This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

e Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtunddreißigster Theil

Stehlik — Stietka.

Mit acht genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1879.

Zeichen des Gedeihens des Stiftes der Neubau der Stiftskirche, der Klostergebäude und die Begründung der Bibliothek stammen und in welcher durch Religiosität und Wissenschaftlichkeit, Klosterzucht und Humanität der Grund zu Raygerns Selbständigkeit und Unabhängigkeit gelegt ward, welche mit des Abtes Matthäus Nachfolger Aemilian Matějsky anheben.

Dudik (Beda P.), Die Geschichte des Benedictinerstiftes Raygern im Markgrafenthume Mähren (Wien 1868, C. Gerold's Sohn, 8°.) Bd. II, S. 354 [nennt den Prälaten Matthäus irrig Stehlik von Freustett statt Treustätt].

Zur Genealogie der Familie Stehlik von Čenkow und Treustätt. Die Stehlik von Čenkow und Treustätt sind ein altes čechisches, im Pilsener Kreise ansässiges Patriciergeschlecht, das noch zur Stunde blüht. 1. Ein **Martin** Stehlik (gest. 1399) war ein angesehnlicher Bürger in Pilsen. — 2. Sein Sohn **Bartholomäus,** der noch im Jahre 1510 am Leben war, hatte lange über hundert Jahre hinaus gelebt. — 3. Dessen Sohn **Jacob,** auch Bürger Pilsens, der in Ansehen und Achtung stand, starb im Jahre 1585, hundert und fünf Jahre alt. — 4. Dessen Sohn **Bartholomäus** (geb. 1542, gest. im Jahre 1619) war im Jahre 1592 Rath der königlichen Stadt Pilsen und wurde für seine Verdienste von Kaiser Rudolph II. mit Diplom ddo. Prag 29. Mai 1598 zugleich mit seinem Oheim **Bartholomäus Flaxins** in den Adelstand mit dem Prädicate „von Čenkow" erhoben. Vorbenannter Oheim war Erzdechant von Pilsen, befand sich im Jahre 1597 mit böhmischem Kriegsvolke in Ungarn, wo dasselbe gegen die Türken kämpfte. Dann wurde er Canonicus in Prag und Dechant bei Allerheiligen. Sein Neffe, der oben erwähnte **Bartholomäus** Stehlik, lebte als reicher Grundherr in Pilsen, war Mitglied des Stadtrathes und vier Jahre hindurch Primator der Stadt. Als im Jahre 1619 Mansfeld in Pilsen einbrach, wurde S., damals Bürgermeister, für die Treue, mit welcher er zu Kaiser Ferdinand II. stand, verhaftet, in einen elenden Kerker gebracht und daselbst so lange gefoltert, bis er seine Seele aushauchte. Er hinterließ neun Söhne und acht Töchter. — 5. **Kaspar Ladislaus** (geb. 1571), einer der Söhne, studirte zu Ingolstadt, wo er die Magisterwürde aus den freien Künsten erlangte, sich der Erziehung adeliger Zöglinge widmete und viele Reisen machte. Er war ein ausgezeichneter Mathematiker, ein Freund des Astronomen Tycho de Brahe und schrieb in den Jahren 1598—1612 eine Reihe Kalender und Witterungsbüchlein. Er starb als Rathsherr zu Pilsen. — 6 Sein Bruder **Johann Ladislaus** war in den Jahren 1600—1604 Schreiber im Burggrafenamte auf dem Prager Schlosse. — 7. **Bartholomäus,** ein jüngerer Bruder der beiden Vorgenannten (geb. 1574), mußte bei dem obenerwähnten Einbruche Mansfeld's in Pilsen gleichfalls viel Ungemach von Seite der feindlichen Truppen erleiden. Für seine dabei bewiesene Treue wurde er zugleich mit seinen beiden Oheimen **Johann Daniel** und **Simon Peter** mit Diplom ddo. Regensburg 3. September 1640 mit dem Prädicate „Treustätt" begnadet und mit vermehrtem Wappen in den böhmischen Ritterstand erhoben. — 8. Ein **Gottlieb (Bohomil) Bartholomäus** S. (geb. 1693, gest. 1740) war Dechant zu Rozmital und machte viele fromme Stiftungen, u. a. für die Metropolitankirche zu Prag, die Erzdechantei zu Pilsen, für Ausstattung armer Bräute u. s. w. — 9. Des **Matthäus Franz** Stehlik, Propstes von Raygern in Mähren, geschah schon S. 1 ausführlichere Erwähnung.

Der heutige Familienstand. Dieser besteht aus vier Geschwistern, alle Kinder des **Franz** Stehlik von Čenkow (geb. 1754, gest. 1820), der Bürgermeister von Pilsen war und den zwei Söhne und zwei Töchter überlebten. Die ersteren sind: **Sebastian** (geb. 30. November 1824), Beamter der k. k. Finanzlandesdirection, vermält und kinderlos; — **Karl** (geb. 19. Februar 1820), k. k. Bezirkshauptmann, vermält (seit 1858) mit Anna, geborenen Steidl; — die zwei Töchter sind: **Franziska,** vermält mit dem Verwalter zu Ruppau, W. Berger, Witwe, und **Bertha,** vermält mit dem k. k. Major a. D. Paul von Radetzki.

Wappen. In Silber auf einem grünen Dreiberge ein goldgekrönter rother Adler, der im Schnabel einen Zweig mit drei blauen Blüthen hält. Auf dem Schilde ruht die Krone. Auf derselben ist einem offenen, ab-

wechselnd von Roth und Silber getheilten Fluge ein grüner Dreiberg eingestellt, auf dem der vorbenannte Zweig mit den blauen Blüthen wächst. Die Helmdecken sind roth, mit Silber unterlegt.

Außer der böhmischen Adelsfamilie Stehlik von Čenkow und Treustätt ist noch eine ungarische Adelsfamilie von Stehlik vorhanden, die in ungarischer Schreibart als Stelik erscheint. Die Familie ist im Wieselburger Comitate ansässig und derselben gehört: 1. **Franz** von Stelik an, welcher in den Jahren 1825—1830 die Stelle eines Vice-Gespans des Wieselburger Comitates bekleidete. Sein Andenken hat er durch humanitäre Stiftungen gesichert, für welche er das Zinserträgniß seines Hauses sammt Garten in Ungarisch-Altenburg gewidmet hat. Ein Theil dieses Erträgnisses ist zu Gunsten eines Invaliden ungarischer Nation, vorzugsweise eines solchen, der des Stifters Namen führt, bestimmt; ein zweiter und dritter Theil für das Piaristen-Collegium und das Spital zu Altenburg. Von dem vierten Theile ist die Instandhaltung des Hauses zu besorgen. Der Vorstand des Marktes Altenburg mit Zuziehung des Rectors der Piaristen und eines Beneficiaten des Spitals verwalten diese Stiftung. Stelik scheint um das Jahr 1830 gestorben zu sein. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 365.] — 2. Eine bedenklichere Erinnerung erzielte der zeitgenössische Eisenbahnbeamte **F.** Stehlik, der im Jahre 1868 bei G. Ad. Ungar in Szent-Miklos eine Flugschrift: „Cäsarismus und Demokratie", drucken ließ, deren Inhalt das Verbrechen des Hochverrathes begründete, in Folge dessen die Schrift mit Beschlag belegt und der Autor verhaftet wurde.

Stehlin, Sebastian (Musikschriftsteller, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Nach Angabe des von H. Mendel begonnenen, von August Reißmann fortgesetzten, in Berlin bei Heimann ausgegebenen „Musikalischen Conversations-Lexikons" ist Stehlin in Ligurien geboren. Welches Ligurien damit gemeint ist, ob die 1797 so umgetaufte Republik Genua, oder überhaupt das von dem Flusse Varus, dem Berge Viso, dann den Flüssen Po, Trebia, Macra und dem Meere umgrenzte italienische Landgebiet, ist nicht festzustellen. Auch ist in dem vorgenannten Lexikon Seb. Stehlin, dieser nichts weniger denn unbedeutende Musikgelehrte, so vornehm mit wenigen inhaltlosen Worten abgethan, wie solche Ehre Allem, was aus Oesterreich kommt, in Spree-Athen angethan zu werden pflegt. Zu einem solchen Gebaren ist im Ganzen wenig Grund vorhanden; auch ist es den Forderungen literarischer Urbanität entgegen. Herausgeber dieses Lexikons ist nicht in der Lage, Vollständiges über Stehlin zu sagen. Seit Anfang der Vierziger-Jahre ist Stehlin in Oesterreich, vornämlich in Wien thätig, scheint aber auch in musikalischer Bedienstung längere Zeit in Tirol und zwar in Innsbruck sich aufgehalten zu haben, worauf sein in Innsbruck 1852 erschienenes Werk „Die Naturgesetze im Tonreiche" schließen läßt. Schon im Jahre 1844 erscheint Stehlin unter den Mitarbeitern der von Dr. Adolph Schmidl in Wien herausgegebenen „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst", wo er (im II. Quartal, S. 202) die „Lettera di Bartolomeo Montanello a Marco Beccafichi intorno allo scrivere la Musica", welche 1843 bei Ricordi in Mailand erschien, anzeigte; im Jahrgange 1845 derselben Zeitung aber (S. 141) einen größeren Aufsatz: „Musikalisch-literarische Notizen aus dem Mittelalter, gegenübergestellt den sogenannten griechischen Tonarten", folgen ließ. Stehlin's in seinen Schriften ausgesprochene Ansichten fanden Gegner: so entspann sich, anläßlich seines 1853 erschienenen

Werkes „Die Naturgesetze im Conreiche", in der „Neuen Leipziger (Schumann'schen) Musik-Zeitung" [Bd. 40, S. 153] und der „Süddeutschen Musik-Zeitung" eine Polemik; und eine gleiche wurde im „Boten für Tirol und Vorarlberg" ausgefochten, als der Domcapellmeister Urban Haraſſer in Brixen im genannten Blatte [1858, Nr. 175] einen Aufsatz Simon Sechter's über das „Choralsyſtem des Mittelalters" angriff, worauf Stehlin in demſelben Blatte [Nr. 254 und 255] mit dem Artikel „Ueber den Umſturz des alten Tonſyſtems" erwiederte, auf welchen Urban Haraſſer in Nr. 265 desſelben Blattes mit einer geharniſchten, aber nichts weniger denn ſtichhältigen Erwiederung antwortete. Die Titel der von S. bisher herausgegebenen Schriften ſind: „Die Tonarten des Choralgesanges nach alten Urkunden, durch beigefügte Uebersetzung in Figuralnoten erklärt und als eine Anleitung zum Selbstunterrichte, nebst drei vollständigen Messen aus dem römischen *Graduale* zusammengestellt, mit einer Vorrede und den Choral-Messen beigefügter Orgelbegleitung von Simon Sechter" (Wien 1842, Rohrmann); — „Die Naturgesetze im Conreiche und das europäisch-abendländische Consqstem vom 7. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. Für Freunde der Kunst, die das Harmoniereich und das Consqstem in den primitiven Grundgesetzen zu betrachten wünschen" (Innsbruck 1852 [Pfaundler] mit 18 lith. Notentaf., Lex.-8°.); — „Die neueren Schicksale des alten Choralgesanges. Eine kritisch-histor.-musikal. Abhandlung als Vorbericht zu einer Choralleyre" (Innsbruck 1857, Wagner); — „Die Choralleyre nach den Grundsätzen des mittelalterlichen Consqstems zusammengestellt und in der heutigen Musiksprache und Tonschrift erklärt" (Wien 1859, Beck, gr. 4°.); — „Das musikalische Alterthum und die modernen Diatoniker. Kritische Beurtheilung" (Wien 1861, Glöggl, gr. 4°.), aus der „Neuen Wiener Musik-Zeitung" besonders abgedruckt; — „Anleitung zur Behandlung und Beurtheilung einer Orgel. Für Kirchenvorsteher und Organisten. Nebst 28 Präludien und 12 Zwischenspielen von Simon Sechter". (Wien 1861, Sommer [F. Klemm] qu. 4°.) Das von Fr. Büſing zuſammengeſtellte „Verzeichniß aller im J. 1862 in Oeſterreich erſchienenen Muſikalien" (Wien 1863, 8°.) führt S. 43 acht Marienlieder für die Maiandachten und den Advent, ſowie für alle Marienfeſte, für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit obligater Orgel (Nr. 1 und 2 mit Inſtrumentalbegleitung ad libit.) (Innsbruck 1863, Möß), von Stanisl. Stehlin an. Iſt Stanislaus Stehlin ein von obigem Muſikſchriftſteller Stehlin, der gemeiniglich mit dem Anfangsbuchſtaben ſeines Taufnamens, mit S., in Schmidl's „Literatur-Blättern" aber als Seb. Stehlin aufgeführt erſcheint, verſchiedener, oder iſt das Stan. des Büſing'ſchen Muſikverzeichniſſes nur ein Druckfehler, das kann ich nicht entſcheiden.

Ein **Friedrich** Stehlin (geb. 1835, geſt. 1857) iſt als Verfaſſer des Entwurfes, nach welchem die neue Mondſcheinbrücke über die Wien erbaut worden, erwähnenswerth. Derſelbe war Ingenieur der Stadt Baſel. Die Commune Wien hatte nämlich für den Bau einer neuen Brücke an Stelle der bisher nächſt dem Tandelmarkte und der ſogenannten Heumarktkaſerne über den Wienfluß führenden einen Concurs ausgeſchrieben und für den beſten einlangenden Plan den Preis von 300 Ducaten beſtimmt. Die Commiſſion der Kunſtverſtändigen entſchied ſich nun für den Plan, als deſſen Urheber ſich der Architekt Friedrich Stehlin, Ingenieur der Stadt Baſel, herausſtellte. Wenige Stunden vor ſeinem Ableben wurde dem erſt 22jährigen Manne dieſe erfreuliche Nachricht zu Theil. Der junge Architekt erlag einem Bruſtleiden. Schon

früher hatte derselbe die Schrift: „Ueber eine steinerne Rheinbrücke in Basel. Nebst den darauf bezüglichen hydrotechnischen und statischen Untersuchungen nebst zwei (lith.) Plänen (in Fol.)“ (Basel 1855, Schabelitz, gr. 8°.) herausgegeben. Der Vater des Verstorbenen, Oberst in eidgenössischen Diensten, erwiederte der Wiener Commune auf die Mittheilung, daß sein Sohn den Preis erhalten habe, „daß diese überraschende Kunde einen süßen Tropfen in den bitteren Kelch Wermuth, den die Seinen zu trinken genöthigt waren, geträufelt hat“.

Stehlin, siehe auch: **Stählin**. [Bd. XXXVII, S. 85].

Steić, Jovan (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Arad in Ungarn im Jahre 1804). Von serbischen Eltern. Die Vorbereitungsstudien begann er in seiner Vaterstadt Arad und setzte sie in Szegedin und Pest fort. Dem ärztlichen Berufe sich zuwendend, begab er sich nach Wien, wo er die medicinischen Studien machte und im Jahre 1829 die Doctorwürde erlangte. Nun begab er sich nach Šabuc in Serbien und trat die Stelle eines Leibarztes bei Ephram Obrenović, dem Bruder des damaligen Fürsten von Serbien Miloš Obrenović, an. Im J. 1844 wurde er Generalsecretär des fürstlich serbischen Senates zu Belgrad. Seine ferneren Schicksale sind nicht bekannt. S. war als Schriftsteller sowohl in seinem Fache, als auch nach anderen Richtungen, thätig. Zuerst trat er mit einer serbischen Uebersetzung der Hufeland'schen Makrobiotik unter dem Titel: „X. B. Хуфеланда Макробютика“.... 2 Theile (Wien 1826, 8°.) auf; dann folgten seine „Забави за разм ъ и серце“ 5 Theile (1828—1839), welche vermischte Aufsätze zur Belehrung und Unterhaltung, Abhandlungen, Erzählungen, Märchen, Fabeln, kurze Auszüge aus ausländischen Werken, mehrere epische Volkslieder u. d. m. enthalten. Dieses Werk zeichnet sich insbesondere durch schönen Druck aus. Die erste Auflage der ersten drei Bände, ohne ъ und ы, wurde aber wegen dieser Schreibweise confiscirt und auf Kosten des Fürsten umgedruckt; auch soll Steić noch eine Schrift über populäre Moral in serbischer Sprache, welche vom Verein „Matica“ in Pesth gedruckt wurde und eine Anthropologie für die Jugend, welche 1850 in Belgrad erschien, und wohl eine Uebersetzung sein mag, herausgegeben haben. Zahlreiche Aufsätze aber hat er in verschiedenen serbischen Zeitschriften veröffentlicht.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°.) III. Das serbische Schriftthum, S. 413, Nr. 621; S. 437, Nr. 760; S. 451, Nr. 861. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije. Knjiga druga, d. i. Illyrisches Lesebuch für Obergymnasien. Zweiter Band (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.). S. 94.

Steidele, Raphael Johann (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Innsbruck 20. Februar 1737, gest. zu Wien 10. September 1823). In seiner Vaterstadt Innsbruck beendete er die Vorbereitungsschulen, dann begab er sich nach Wien, wo er sich an der dortigen Hochschule im Fache der Chirurgie und Geburtshilfe vollständig ausbildete. Nach beendigten Studien und erlangter Doctorwürde erhielt er eine Anstellung bei dem damaligen vereinigten spanischen und Dreifaltigkeits-Krankenhause in Wien, wo er bald erster Wundarzt wurde. In Folge seiner ausgezeichneten Verdienste als ärztlicher Theoretiker und Praktiker wurde S. Professor der Geburtshilfe an der Uni-

versität in Wien und zuletzt k. k. Rath. Steidele war auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Die Titel seiner Schriften sind: „Unterricht für Hebammen" (Wien 1774 [Camesina] 8°.); davon erschienen neue Auflagen unter dem Titel: „Lehrbuch von der Hebammenkunst" (Wien 1775, mit KK.; 3. Aufl., 1803); — „Sammlung merkwürdiger Beobachtungen für Aerzte und Wundärzte, Hebammen, von der in der Geburt zerrissenen Gebärmutter, mit einem Nachtrage und KK." (Wien 1774 u. 1775, Trattner, gr. 8°.); — „Sammlung verschiedener in der chirurgisch-praktischen Lehrschule gemachten Beobachtungen", 2 Bände (Wien 1777—1788, Trattner, gr. 8°.); der vierte Band dieses Werkes erschien auch unter dem besonderen Titel: „Versuche eines specifischen Mittels wider den Krebs" (Wien 1788); — „Abhandlung von Blutflüssen. Mit KK." (Wien 1776, Trattner, 8°.); — „Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen in der Stadt und auf dem Lande" (Wien 1787, Hörling); — „Abhandlungen von der Geburtshilfe", 4 Theile (Wien 1812—1814, Tendler, gr. 8°.); die einzelnen Theile erschienen auch unter besonderen Titeln, u. zw. der erste Theil: „Verhaltungsregeln für Schwangere, Gebärende und Kindbetterinnen" (1813); — der zweite Theil: „Behandlung natürlicher Geburten und ihre Verschiedenheit. Mit 8 KK." (1812); — der dritte Theil: „Behandlung widernatürlicher und gefährlicher Geburten und von den üblen Folgen im Kindbette. Mit 17 KK." (1812); — der vierte Theil: „Von dem Gebrauch der Instrumente. Mit 2 KK." (1814). Steidele, seiner Zeit in der geburtshilflichen Kunst eine Autorität ersten Ranges, hat sich um dieselbe hoch verdient gemacht. Er hatte, als er starb, das hohe Alter von 86 Jahren erreicht.

Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Th. Chr. Fr. Enslin, 8°.) S. 448, 578 und 604. — Neues elegantestes Conversations-Lexikon für die Gebildeten aus allen Ständen. Herausgegeben im Vereine mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Dr. O. L. B. Wolff (Leipzig 1842, Ch. E. Kollmann, 4°.) Band IV, S. 317 [gibt Wien als seinen Geburtsort an, was unrichtig ist]. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.), I. Bds. 2. Stück, S. 189. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 135.

Steidl, Martin Melchior (Maler, gebürtig aus Tirol, im vorigen Jahrhundert thätig). Des geistlichen Rathes Leman „Tirolisches Künstler-Lexikon" gibt die Zeit seiner Geburt und seines Todes nicht an. Da er aber ein Schüler des berühmten Münchener Malers Johann Andreas Wolf war, welcher im Jahre 1716 starb, so läßt sich das 18. Jahrhundert als das von Steidl's künstlerischer Thätigkeit annehmen. In Lipowsky's und Füßly's „Künstler-Lexikons" erscheinen zwei Künstler des Namens Steidl, ein Melchior und Martin; bei näherer Prüfung stellt es sich jedoch heraus, daß es ein und derselbe Künstler mit dem doppelten Taufnamen Martin Melchior sei. Uebrigens erscheint er auch unter dem irrigen Namen Steidlin. S. war seiner Zeit ein Künstler von Ruf. Von seiner künstlerischen Thätigkeit im Heimatlande Tirol ist nur ein Werk, ein Altarblatt in der Klosterkirche zu Wilten, unweit Innsbruck, eine „h. Ursula" vorstellend, bekannt. Das Bild ist mit seinem Namen Steidl bezeichnet. Mehr weiß man von seinen Werken in seinem Adoptivvaterlande Bayern und im nachbarlichen Salzburg zu berichten, wo die Kirchen und Klöster manch beachtenswerthes Werk seines Pinsels enthalten.

So hat er in Salzburg in der Theatinerkirche ein Altarblatt: die „h. Katharina", — in der Cajetanerkirche den „h. Cajetan", — in der St. Veits-Capelle zu St. Peter den „h. Vitus" gemalt. Im Stifte St. Florian in Oberösterreich malte er gemeinschaftlich mit Johann Anton Gumpp die Fresken auf der Decke der Stiftskirche und in den Sacristeien. Von seinen in Bayern befindlichen Arbeiten sind zu erwähnen: In Augsburg in der St. Moritzkirche drei Deckenstücke al fresco, welche „Die Schöpfung", — „Die Kreuzigung Christi" und „Die Sendung des h. Geistes" darstellen; — in Eichstädt in der Dominicanerkirche die in Oel gemalten Altarbilder: „Der Fischzug Petri" und „Die Martern der Apostelfürsten"; — in Regensburg malte er die Stiftskirche Obermünster al fresco aus und in Oel das Altarblatt „Maria Hilfe", und in Straubing in der Franziskanerkirche das Altarblatt „Die h. Anna". Steidl wird als guter Zeichner, besonders aber als ausgezeichneter Colorist gerühmt. Als letzterer ließ er sich oft zu weit hinreißen, so daß in Folge der blendenden Farbe die Harmonie mitunter leidet. Auch finden sich von seiner Hand getuschte Blätter vor.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 121 und 132 [läßt ihn irrig aus der Schweiz stammen]. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8°.), S. 240.

Steigentesch, August Freiherr (k. k. General-Major und dramatischer Dichter, geb. zu Hildesheim 12. Jänner 1774, gest. zu Wien am 30. December 1826). Die Steigentesch stammen aus der Schweiz, und aus Tirol. August's Großvater, Conrad [s. d. S. 13], war ein berühmter Schauspieler. Dessen Sohn Andreas stand in Diensten des Fürstbischofs von Hildesheim, wurde dann bei dem Kammergerichte in Wetzlar angestellt, im J. 1788 in den Reichsadelstand erhoben und starb als churmainzischer Directorialgesandter zu Regensburg. Dessen von J. F. von Goetz gezeichnetes und gestochenes Octavbildniß wird öfter als jenes des obigen August Freiherrn von S. angesehen. Des Andreas Sohn, August, talentbegabt und wißbegierig, erhielt von früher Jugend eine sorgfältige Erziehung. Als aber die Stürme im Westen Europas heraufzogen und die politischen Zustände Frankreichs zur Katastrophe kamen, deren Ende nicht abzusehen war, trat S., damals 15 Jahre alt, in österreichische Kriegsdienste, in welchen ihn die von seinem Vater in Wetzlar und Regensburg angeknüpften Verbindungen mit angesehenen und einflußreichen Wiener Familien die ersten Dienststufen in rascher Folge zurücklegen ließen. Seine ungewöhnliche Begabung veranlaßte bald seine Verwendung im diplomatischen Dienste, und so wurde er schon im Jahre 1804, damals 28 Jahre alt und bereits Stabsofficier, in diplomatischer Sendung an den damaligen Landgrafen von Hessen-Cassel geschickt; vor dem Ausbruche des Krieges im J. 1809 ging er an den königlich preußischen Hof, über welch letztere Mission Baron von Linden an das königlich-westphälische Ministerium des Aeußern in Cassel, ddo. Berlin 26. Juni 1809, in einer Steigentesch ziemlich compromittirenden Weise berichtet. Das merkwürdige Actenstück, welches Steigentesch viel Aerger verursachte, befindet sich im Urkundenbuch der „Lebensbilder aus dem Befreiungskriege" abgedruckt. Der vorerwähnten Sendung an den preußischen

Hof folgte eine an den russischen. Zur Zeit des Wiener Congresses wurde S. dem Könige von Dänemark als General-Adjutant beigegeben und später als k. k. Gesandter an den dänischen Hof in Kopenhagen geschickt. Als, während S. diesen Posten bekleidete, die Correspondance inédite de Napoléon erschien, welche den vorerwähnten Bericht des Baron Linden enthielt, waren die in demselben mitgetheilten Enthüllungen über Steigentesch's Verhalten in Königsberg im Jahre 1809 nichts weniger als darnach angethan, sein diplomatisches Talent besonders hoch anzuschlagen. Nahm doch Herr von Linden selbst keinen Anstand, in seinem Actenstücke ausdrücklich zu bekennen, daß er „dem Leichtsinn" des damals in Königsberg befindlichen österreichischen Unterhändlers Obersten von Steigentesch die Mittheilung mehrerer wichtiger Details, welche er eben melde, verdanke. Man war damals der Meinung, daß S. sich auf seinem Posten nicht halten werde. S. selbst war über diese Mittheilungen nichts weniger denn erbaut. Man erwartete seine Antwort auf dieses Attentat auf seinen diplomatischen Tact. Sie unterblieb. Man will wissen, auf höheren Befehl. Indessen war der König von Dänemark, der ihm besonders wohl und auf seinem Posten behalten wollte, seinerseits thätig, die unangenehme Geschichte auszugleichen. Nachdem Steigentesch nach dem Feldzuge des Jahres 1809 aus der activen Armee ausgetreten war, beschäftigte er sich vorzugsweise mit seinen literarischen Arbeiten, ohne jedoch mindere Wichtigkeit den kriegerischen Begebenheiten jener Tage zuzuwenden. So nahm er denn die damals besonders wichtige Frage über Volksbewaffnung wieder auf, über welche er seine Ideen in seinem Aufsatze über „stehende Heere und Landwehr" schon im Jahre 1807 in der von Archenholz herausgegebenen „Minerva" veröffentlicht hatte. Als im Jahre 1813 in Oesterreich Alles zu den Waffen griff, kehrte auch Oberst Steigentesch in den Dienst der Armee zurück und wurde dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg als General-Adjutant beigegeben. In dieser Stellung erwarb er sich das Vertrauen Metternich's, der sich nun seiner zu mehreren Missionen bediente. So schickte er ihn im Jahre 1814 nach Norwegen an den König von Schweden und später als bevollmächtigten Minister an den königlich dänischen Hof in Kopenhagen. Als dann während der hundert Tage Freiherr Senfft von Pilsach [Band XXXIV, S. 108] in die Schweiz entsendet worden war, um dieselbe für die Pläne der Alliirten zu gewinnen, wurde ihm, da dieses Land als die Hauptbasis der Operationslinie behandelt werden sollte, Freiherr von Steigentesch beigegeben. Damals erhielt S. in Würdigung seiner Verdienste von Kaiser Franz den Leopolds-Orden. Nach beendigtem Kriege erhielt er Befehl, den Kaiser Alexander, der ihm sehr wohl wollte — wie es Steigentesch überhaupt verstand, Alles für sich einzunehmen — nach St. Petersburg zu begleiten, von wo er nach jahrelangem Aufenthalt, wiederholt mit Orden als Zeichen der kaiserlichen Gunst geschmückt, nach Wien zurückkehrte. S. war mittlerweile zum General befördert und nach seiner Rückkehr zum wirklichen geheimen Rathe ernannt worden. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen machte er nun eine Reise nach Frankreich und Italien und hielt sich nach seiner Rück-

kehr, neuer Verwendung gewärtig, in Wien auf. Im Jahre 1823 schickte ihn der Kaiser nach Berlin, um dem Kronprinzen von Preußen zu seiner Vermählung die Glückwünsche des kaiserlichen Hofes zu überbringen; nach seiner Rückkehr von Berlin wohnte er dem Congreß von Verona bei. Indessen stellten sich die Symptome einer Wassersucht ein, welche er vergebens zu bekämpfen suchte, indem er, immer noch einer Verwendung gewärtig, die Kreise der höheren Wiener Gesellschaft besuchte. Als aber sein Leiden nicht weichen wollte, vielmehr immer größere Fortschritte machte, trat er in den Ruhestand über und lebte zurückgezogen von allen öffentlichen Geschäften. Durch eine ansehnliche Erbschaft, welche ihm von Seite seines älteren Bruders zugefallen war, befand sich S. in vollkommen unabhängiger Lage. Er lebte seinen literarischen Neigungen und gastronomischen Genüssen, welche letzteren eben sein obenwähntes Leiden, wozu er seiner großen und starken Körperbeschaffenheit nach incliniren mochte, vor der Zeit hervorgerufen haben dürften. Die Sommermonate brachte er meist auf seinem Landhause in Laa, einem zwischen Breitenfurth und Preßbaum in Wiens nächster Nähe, in anmuthigster Waldgegend gelegenen Dorfe, zu. Vor seiner letzten Reise nach Italien hatte er aber das Landhaus verkauft und lebte bis zu seinem Tode, der ihn im Alter von erst 52 Jahren dahinraffte, in Wien. Steigentesch war mit einem Fräulein von Zwierlein, welches er in Wetzlar kennen gelernt hatte, verheirathet. Aber diese wenig zierliche und ihn im Alter überragende Dame war nichts weniger als geeignet, das eheliche Glück eines Lebemannes, wie es S. war, zu begründen. Die Verbindung war auch nur von kurzer Dauer; es folgte mit beiderseitigem Einverständniß, ohne daß zu einer gerichtlichen Scheidung geschritten wurde, die Trennung. Die Frau zog sich auf ein Landgut zurück, wo sie S. von Zeit zu Zeit besuchte, und wo sie bis zu ihrem um 1816 erfolgten Tod lebte. Steigentesch, ebenso durch seine Talente, wie durch gefällige Umgangsformen, vielseitige einflußreiche Verbindungen und eine imposante äußere Erscheinung begünstigt, hatte rasch Carrière gemacht. Selbst ohne, oder doch ohne nennenswerthes Vermögen, hatte er sich durch Erbschaft und sein Glück im Spiel ein Capital erworben, und später davon eine Summe von 50.000 fl. auf Leibrenten angelegt. Außerdem hinterließ er ein schuldenfreies Vermögen von etwa 100.000 fl. Da er keine nahen Verwandten hatte, verschrieb er etwa die Hälfte dieser Summe einer Dame, Maria von Hügel, der Tochter seines vieljährigen Freundes, der mit ihm zugleich Commissarius in Regensburg war und mit dem er in den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden. Zum Testaments-Executor ernannte er seinen Freund, den Hofrath im Ministerium des Auswärtigen Andreas Florimund Grafen Mercy [Band XVII, S. 393, Nr. 1], dem er seinen wohl sortirten und ausgestatteten Keller und das silberne Tafelgeräth für 24 Personen vermachte. Einer in seinem Testamente als Verwandte bezeichneten Baronin von Langen, welche im Württemberg'schen lebte, legirte er die Summe von 5000 fl., zu welcher nach dem Ableben seines alten Kammerdieners eine gleich hohe Summe hinzukommen sollte. Auch hatte er in Siebenbürgen lebende Steigentesch bedacht, ohne jedoch anzugeben, ob sie mit ihm verwandt

seien oder nicht. Im Vorstehenden wurde der militärische und staatsmännische Lebenslauf des Mannes dargestellt, der aber auch nach anderer Seite Beachtung verdient, und zwar nach der schriftstellerischen, in welcher er in den deutschen Literaturgeschichten entweder gar nicht oder etwa nur dem Namen nach erwähnt und nichts weniger, als wie er es verdient, gewürdigt wird. Die Titel seiner Schriften folgen weiter unten. Laube, Menzel kennen ihn gar nicht, Gottschall nennt ihn nur, ohne Weiteres über ihn zu sagen. Und doch hat S. als Dichter, und zwar als dramatischer Dichter, Eigenschaften, die jedem Dramatiker zu wünschen, und Arbeiten geliefert, die noch heute ihren Werth behalten. In der Darstellung menschlicher Schwächen und Thorheiten, wie sie im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben nicht selten vorkommen, war er ungemein glücklich, und mit seiner feinen Charakteristik verband er eine reiche Erfindungsgabe. Die Handlung in seinen Lustspielen bewegt sich rasch und in angenehmer Mannigfaltigkeit, sein Dialog ist lebendig und geistvoll, dabei entfaltet er einen überaus glücklichen Humor und bedient sich einer feinen, correcten, durchgebildeten Sprache. Freilich nicht so fruchtbar wie Kotzebue, steht er durch Feinheit und Eleganz ihm weit voran und nimmt durch seine nicht gemachte, sondern natürliche Naivetät und herzliche Gemüthlichkeit sofort für sich ein. Man könnte ihn ohne Bedenken den feinsten und gebildetsten deutschen Lustspieldichter nennen, der in der Vereinigung der Vorzüge, welche seine Collegen nur einzeln besitzen, auch in der Gegenwart noch von keinem übertroffen, aber gegen alle Gebühr vernachlässigt ist. Seine Stücke, wie „Das Landleben"; — „Der Reukauf"; — seine köstlichen „Zeichen der Ehe"; — „Die Kleinigkeiten"; — „Der Briefwechsel", sind Arbeiten, an deren Darstellung sich selbst unser durch die französischen Frivolitäten verwöhnter Magen noch heute ergötzen würde. Er war sich aber auch seiner dramatischen Aufgabe vollkommen bewußt, wie dieß seine Aufsätze „Ueber das deutsche Lustspiel" und „Umrisse der Geschichte des Lustspiels", welche in seinen vermischten Schriften abgedruckt sind, bezeugen. Wie eifert er darin, und ebenso mit Recht wie mit Sachkenntniß, über die Zerrbilder des Jammers und die weinerliche Kunst, mit welcher wir so lange im sogenannten bürgerlichen Schauspiel auf die Folter gespannt und mit Verhältnissen geplagt wurden, die meist nur im Hirn des Verfassers, aber nicht in der Wirklichkeit ihren Sitz haben. Verkehrte Sentimentalität und eine Caricatur der Gefühle zu bieten, ist nicht die Aufgabe des dramatischen Dichters, der vielmehr das Leben in seiner vollen Wahrheit erfassen und in künstlerischer Weise uns vorführen soll. Er spottete, wie einer seiner Biographen treffend schildert, zuweilen noch sehr beißend über die kraft- und saftlosen Bühnenephemeren, die sich unter den Händen der umdeutschenden Bearbeiter ganz widernatürlich aus Schmetterlingen an der Seine in schwerfällige Raupen an der Elbe, Spree und Donau umpuppen, und zürnte Müllnern, daß er, der allein noch ein wahrer Koch für französische Schüsseln sei, lieber Stachelnüsse auswerfe. In der Erzählung und im Roman zeigt sich Steigentesch wohl als tiefer Kenner des weiblichen Herzens, aber in seiner üppigen Phantasie läßt er sich öfter zu lüsternen Bildern, wie in seinem „Keratophoros" oder in seiner „Maria" hinreißen; jedoch nirgends

zeigt sich die frivole Absicht, zu reizen; der Stoff bringt es mit sich, aber er behandelt denselben mit Feinheit und bestrickender Anmuth. Er mochte dabei weniger aus innerem Triebe solche Stoffe wählen, als den leichtfertigen Franzosen gegenüber zeigen, was der Deutsche mit Zierlichkeit in der Gattung zu leisten vermöchte. Ob bei Steigentesch's Ableben sich ein literarischer Nachlaß vorgefunden, ist nicht bekannt; von seinen Papieren wurden die diplomatischen an die Staatskanzlei, die übrigen an die Hofkriegsraths-Kanzlei, als das Forum, vor welchem seine Verlassenschaft abgehandelt worden, übergeben. Bei Lebzeiten zeigte er seinen Freunden mehr als ein Dutzend Entwürfe zu Lustspielen und dramatischen Arbeiten; darnach zu urtheilen und in Anbetracht der Leichtigkeit, mit der er schuf, sollte man glauben, daß er doch Manches hinterlassen habe.

Uebersicht der schriftstellerischen Arbeiten des Freiherrn von Steigentesch. a) **Die poetischen und erzählenden.** „Gedichte" (Osnabrück 1799, Karl, 8°.). — Dieselben (Frankfurt a. M. 1803; 1808, Fr. Wilmans mit Bildn.). — Vierte Auflage (Darmstadt 1823, Hoyer, mit 2 KK., 8°). — „Erzählungen" (Osnabrück 1802, Karl, 8°.). — „Loth, eine Erzählung" (Osnabrück 1802, Blothe, 8°.). — „Ueber die Kunst, sein Glück zu machen. Epistel an einen Freund" (ebd. 1802, 8°.). — „Die Gelehrsamkeit der Liebe" (München 1803, mit 1 K.; ebd. 1809, Fleischmann, 8°.). — „Erzählungen" Zwei Theile (Wien 1808, Geistinger, 8°.). — „Keratophoros. Ein Märchen in vier Gesängen. Mit Vignetten" (München 1809, Fleischmann, 8°.). — „Taschenbuch für das Jahr 1811 zur Unterhaltung auf dem Lande" (Wien, Geistinger mit KK., 12°.). — „Märchen" (Leipzig 1813, Göschen; auch auf Velinpapier, 8°.). — „Maria Ein Roman". Zwei Theile (Gießen 1812; Darmstadt 1823, Hoyer, 8°, mit 2 KK.) — „Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Reisenden in den Jahren 1821 und 1822" (Leipzig 1824, Göschen, 8°.). Daß Steigentesch Verfasser dieses Werkes sei, ist wenig bekannt; in Kayser's Bücher-Lexikon, wo bei Werken, deren Autoren sich auf den Titeln nicht genannt deren Namen meist in Klammern eingeschlossen angegeben sind, erscheint sein Name nicht. Doch ist seine Autorschaft dieses Buches unzweifelhaft. Es entstand aus diplomatischem Anlasse. Steigentesch war nämlich um 1823 zum Gesandten in Turin ernannt worden, hat aber diese Stelle nicht angetreten, da erst Graf Lützow [Bd XVI, S 148], dann aber Graf Senfft von Pilsach [Band XXXIV, S. 108] hingeschickt wurden. S. schildert nun seine Reise, welche über die Niederlande ging, von dort an die Gironde nach Bordeaux, wo sich der Kenner über die dortige Weinbehandlung ausläßt, über Toulouse, Montpellier, Nimes, Aix nach Marseille, dann über Toulon, die Hyères, Nizza, St. Remo, Savona u. s. w. nach Genua. Außer den geistvollen Sittenschilderungen ist das Buch auch reich an technologischen und statistischen Mittheilungen, welche darthun, daß der Verfasser nicht nur zu reisen, sondern auch zu schauen verstand. b) **Die dramatischen Arbeiten.** „Convenienz und Liebe. Ein Lustspiel in 2 Aufzügen" (Osnabrück 1798, gr. 8°.). — „Die Freyer. Lustsp in 4 Aufz." (ebd. 1798, Karl, 8°.). — „Dramatische Versuche". Zwei Theile (ebd. 1798, Blothe, 8°.). — „Das Landleben. Lustsp. in 3 Aufz" (Leipzig 1803; neue Aufl. 1810, Hinrichs, 8°.) — „Der Reukauf. Lustsp." (Dortmund 1803 [Andrä in Leipzig], 8°.). — „Die Entdeckung. Lustsp." (Osnabrück 1798 [Krappe in Leipzig], 8°.). — „Der Schiffbruch oder die Erben. Lustsp." (Osnabrück, Blothe, 8°.). — „Die Versöhnung. Lustsp. in 3 Aufz." (Wetzlar 1795, 8°.). — „Lustspiele". Drei Theile (Leipzig 1813, Göschen, 8°.). Erster Theil: „Das Lustspiel"; — „Die Zeichen der Ehe"; — „Kleinigkeiten". — „Wer suchet, findet auch, was er nicht sucht". — Zweiter Theil: „Man kann sich irren"; — „Verstand und Herz"; — „Die Abreise"; — „Mißverständnisse". — Dritter Theil: „Die Verwandten"; — „Der Briefwechsel"; — „Die Entdeckung". Noch bei seinen Lebzeiten veranstaltete S. eine Ausgabe seiner Werke unter dem Titel: „Gesammelte Schriften. Ausgabe letzter Hand". Fünf Theile (Darmstadt 1819, Hoyer, 8°.) Erster Theil: „Gedichte und (ein) Märchen [Keratophoros]. — Zwei-

ter Theil: Lustspiele. I. Band: „Die Zeichen der Ehe, in 3 Aufz."; — „Wer suchet, findet auch, was er nicht sucht, in 1 Aufz."; — „Verstand und Herz, in 1 Aufz." — II. Band: „Der Briefwechsel, in 2 Aufz."; — „Die Kleinigkeiten, in 1 Aufz."; — „Die Abreise, in 1 Aufz.". — Vierter Theil. „Maria". Zwei Abtheilungen. — Fünfter Theil. „Erzählungen" („Zwei Tage auf dem Lande"; — „Die Tugend"; — „Die Stufenfolge der Liebe"; — „Maria"; — „Sind sie verheirathet?"; — „Die Nebenbuhlerin"; — „Der Beruf". — „Vermischte Aufsätze" („Ein Wort über deutsche Literatur und Sprache"; — „Umrisse für die Geschichte des Lustspiels"; — „Deutsche Titel"; — „Ueber das deutsche Lustspiel"; — „Das Zeitwort"). Aus der Uebersicht der oben angeführten einzeln erschienenen Schriften ergibt sich, daß in diese Ausgabe der gesammelten Werke ein großer Theil seiner im Drucke erschienenen Werke nicht aufgenommen ist. Nach der „Oesterreichischen National-Encyklopädie" wäre noch ein sechster Theil der „Gesammelten Schriften" erschienen

Steigentesch's Lobgedicht auf Napoleon. Professor Krug erzählt in der „Leipziger Literatur-Zeitung" folgende Episode aus S.'s Leben. Steigentesch war damals (1800) Major und Commandant eines leichten Infanterie-Bataillons. Mit vielen anderen seiner Waffengefährten theilte er die Bewunderung für Napoleon I. An einem Winterabende im genannten Jahre befand er sich in Gesellschaft, in welcher die Rede auch auf den damaligen Oberconsul Bonaparte kam, der eben im Zenith seines kriegerischen Ruhmes stand. Scherzweise wurde er aufgefordert, ein Lobgedicht auf Bonaparte zu machen, nach folgenden Endreimen: Knaster, Bein, Laster, Wein, Spritze, hinkt, Ritze, stinkt, Aderlässe, Zeus, Todesblässe, geuß, Lippen, Pegasus, Klippen, Wolkenguß, Atmosphäre, Strumpf, Megäre, Triumph. Steigentesch setzte sich sofort an den Tisch und schrieb aus dem Stegreif folgende Zeilen nieder: „Der Pascha, der vertieft in seiner Pfeife Knaster | Auf Spartas Trümmern hockt mit träg verschränktem Bein | Der große Petrowitsch, der von der Neu'rung Laster | Sein Volk zurückgeführt zu Knut' und Branntewein | Der Duodeztyrann, der mit der lecken Spritze | Der Bonzenpolitik den Brand zu löschen hinkt | Der feile Britte, der aus jedes Berges Ritze | Sich Gold verschafft, das ihm nie nach der Quelle stinkt | St. Peter, der schon schwach durch manche Aderlässe | Doch noch mit Blitzen spielt, wie weiland Vater Zeus | Sie alle feiern dich durch ihre Todesblässe | Doch forderst du ein Lied, so komm du selbst und geuß | Ein Lied von Ossian auf deines Sängers Lippen | Wer folgte dir auch nach und trüg' ihn Pegasus! | Wer, als dein eig'nes Heer, das über Fels und Klippen | Im Sturmgewoge folgt, gleich einem Wolkenguß | Dieß überfliegt, gestählt für jede Atmosphäre | Die Ströme ohne Schiff, die Alpen ohne Strumpf | Besiegt am Nil und Po der Tyrannei Megäre | Und dir entgegenschallt nun Orients Triumph." Bis auf die für einen k. k Stabsofficier etwas gewagte Stelle zu Ende, wo Napoleon auch am Po die Megäre der Tyrannei besiegt, hat sich S. glücklich aus der Affaire gezogen. Hierzu sei noch bemerkt, daß dergleichen Reimspiele in jenen Tagen in gesellschaftlichen Kreisen sehr beliebt waren.

Quellen zur Biographie. Allgemeines Theater-Lexikon. . . Herausgegeben von K. Herlossohn, H Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.], 8°.). Neue Ausgabe Bd. VI, S. 31. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1827, Nr. 29. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1827, Nr. 55. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°) I. Jahrg (1842), S. 33 und 208; II. Jahrg. 1843), S. 738: „Briefe von Steigentesch an den Grafen und die Gräfin von Purgstall" [diese Briefe sind aus den Jahren 1805, 1807 und 1808]; III. Jahrg. (1844), S. 489: „Literarisch-artistische Silhouetten mit kritischer Beleuchtung". Von K. A. Schimmer [läßt Steigentesch 1772 geboren sein]. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1859, Ehlermann, 8°.), Bd. II, S. 1068, Nr. 630; Bd. III, S. 812, Nr. 404. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren, historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. I, S. 141: „Ein Diner". [Gräffer führt uns in seiner bekannten lebendigen Manier eine Mahlzeit vor, an welcher Steigentesch, Brentano, M. von Collin, F. von Schlegel, Schneller und Z. Werner

theilnahmen. Es war vielleicht nicht so, konnte aber so gewesen sein.] — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 170. — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege (Jena 1844, Friedr. Fromme, gr. 8°.). Zweite Auflage, zweite Abtheilung (Urkundenbuch), S. 39: „Die Absendung des Obersten Freiherrn von Steigentesch vom Schlachtfelde von Aspern an den König von Preußen nach Königsberg". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd. X, S. 175. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837; 8°.) Bd. V, S. 135 [nach dieser geb. 13. Jänner 1772]. — Vehse (Eduard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofs und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann und Campe, 8°.) Bd. X, S. 268.

Porträt. Dasselbe befindet sich vor der zweiten und vierten Ausgabe seiner „Gedichte".

Wappen. Quergetheilter Schild. Das obere blaue Feld ist von einem schrägerechten silbernen Balken durchschnitten; im unteren silbernen Felde sieht man auf grünem Boden drei nebeneinanderstehende grünbelaubte Bäume. Den Adel erhielt mit Diplom vom Jahre 1788 des Freiherrn August Vater Andreas, der damals Beisitzer des Kammergerichtes in Wetzlar war. Die Erhebung in den Freiherrenstand ist aus dem Jahre 1810, in welchem der General Steigentesch Besitzer der Herrschaft Birkenstein in Steiermark war, welche er aber kaum zwei Jahre besaß, denn schon im Juli 1812 ging sie durch Kauf an Christian Theodor Freiherrn von Forstern über.

Steigentesch, Conrad (Schauspieler, geb. zu Constanz im J. 1744, gest. in Wien im Jahre 1779). Ueber seine Jugendjahre liegen keine Nachrichten vor. Im J. 1767, damals 23 Jahre alt, befand er sich in Wien, um die Arzneikunde zu studiren. Theils aus eigener Lust, theils von Anderen auf seine schauspielerischen Eigenschaften aufmerksam gemacht, gab er das Studium auf und ging zum Theater. In Wien war, Anfangs 1769, Prehauser [Bd. XXIII, S. 246] gestorben und mit ihm der Wiener Hanswurst, der auf der Bühne seine Pritsche schon so lange geschwungen, zu Grabe gegangen. Die Mitglieder seiner Truppe hatten sich geeinigt, nunmehr regelmäßige Stücke zu agiren. Glücklicher Weise war auch Freiherr von Bender, welcher das deutsche Theater übernommen hatte, dieser neuen Richtung hold und trug dem Director Heufeld [Bd. VIII, S. 449] auf, lauter regelmäßige Stücke zu geben. Zu den neu gewonnenen Kräften gehörte neben Stephanie d. J., Weiner, Dr. Kummersberg und Dr. Teutscher auch Steigentesch, der in Heufeld's dreiactigem Drama „Julie oder Wettstreit der Pflicht und Liebe", einer nicht ganz ohne Geschick ausgeführten Bearbeitung aus Rousseau's „Neuer Heloise", die Rolle des Sigmund spielte. Der Erfolg war ein günstiger und er trat nun in mehreren anderen Stücken, als Belton in der „Indianerin", als Minister im „Abgedankten Officier" u. s. w. und immer mit Beifall auf. Dieser Erfolg ermuthigte ihn. S. verwendete auf das Studium seiner Rollen großen Fleiß und war insbesondere bedacht, alle Charaktere, welche er darstellte, mit Naturwahrheit zu spielen. So wurde er bald eines der besten Mitglieder der Wiener Bühne und war namentlich in komischen Rollen unübertrefflich. Durch seinen eisernen Fleiß war es ihm sogar gelungen, sein von Natur hartes, unangenehmes Organ so zu verbessern, daß es nicht mehr störend wirkte. Außer den bereits angeführten Rollen waren noch Marinelli, der Westindier, Ger-

meuil, der Neugierige, der Eifersüchtige seine gelungensten Darstellungen. Da zu jener Zeit das Repertoire noch ziemlich dürftig bestellt war, so versuchte sich S. selbst in dramatischen Arbeiten, die er aus fremden Sprachen bearbeitete, wie z. B. „Der englische Weise (irrig hie und da „Die englische Waise") oder: Wenige denken so", ein Lustspiel in 3 Aufzügen, aus dem Französischen (Wien 1771, 8°.); — „Die junge Griechin"; ein Lustsp. in 3 Aufz., nach dem Französischen von Favart (ebd. 1772, 8°.); — „Die gute Frau", ein Lustsp. in 5 Aufz., aus dem Englischen (ebd. 1776, 8°.); die genannten drei Stücke sind auch in das unter dem Namen „Neues Wiener Theater" bekannte Sammelwerk aufgenommen. Jedoch sprach sein Spiel nicht Jeden an; man mußte sich an seine Darstellungsweise erst gewöhnen. So schrieb z. B. ein deutscher Touriſt, welcher sich unter der Chiffre K. R. verbirgt, in seinen im Jahre 1783, also schon etliche Jahre nach Steigentesch's Tode, erschienenen „Briefen über Deutschland" über Steigentesch das Folgende: „Von den Acteurs vom ersten Range ist keiner mehr übrig, als Herr Steigentesch, den ich lieber bei mir im Zimmer als auf dem Theater sehe. Er ist ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, spricht verschiedene lebende Sprachen und hat Witz. Seine kleine Figur und eine gewisse Affectation schaden seinem Theaterspiele, worin er aber doch viel Verstand und Weltkenntniß äußert. Er macht Stutzer und Chevaliers, die aber hier, sowie die jungen bürgerlichen Liebhaber überhaupt, schlecht besetzt sind." Im Uebrigen war Steigentesch nicht frei von jenen Schwächen, an denen die Komödianten aller Zeiten und Völker leiden und worin sie oft bis zu einer gefährlichen Leidenschaftlichkeit sich hinreißen lassen. Wir meinen den Künstlerneid. So hatte denn auch Steigentesch unter seinen Collegen manche, die ihm ein Dorn im Auge waren. Der eine davon war der Schauspieler Lange, ein Bruder des berühmten Heldenspielers Joseph Lange [Bd. XIV, S. 97], ein zweiter der Schauspieler Weiner, der Liebhaber und kleinere Rollen spielte. Gegen Lange artete sein Groll in Haß aus und S. vergaß sich so weit, daß er in einer Rolle, in welcher er Lange zu erstechen hatte, mit einem geschliffenen Dolche nach ihm stach und ihn auch blutig verwundete. Die Sache machte großes Aufsehen, es kam auch zur Untersuchung, aber Steigentesch behauptete, der wirkliche Dolch müsse durch Versehen an Stelle des Theaterdolches ins Requisitorium gekommen sein und er habe sich die Waffe, als er sie nahm, gar nicht näher angesehen. Doch will man später erfahren haben, daß Steigentesch selbst den Dolch habe schleifen lassen. Nicht so weit in seinem Grolle ging er gegen Weiner, den er aber doch, wo und wann sich ihm Gelegenheit darbot, in jeder Weise neckte und quälte, so daß dieser eines Tages in seiner Aufregung über Steigentesch den Ausspruch that: „Dieser Mensch wird mich selbst im Tode nicht in Ruhe lassen." Und in der That, es geschah merkwürdiger Weise so. Beide starben zu gleicher Zeit und die Leichen beider wurden in ihren Särgen in die Michaelerkirche zur Einsegnung gebracht. Da geschah es, daß der höher stehende Sarg des Steigentesch herabglitt und polternd und erschütternd auf Weiner's Sarg niederstürzte. Conrad Steigentesch ist der Großvater des nach-

aligen Gesandten, General-Majors nd dramatischen Dichters August reiherrn von Steigentesch, dessen ebensskizze voranging.

allerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Jgn. Rep. Edler von Epheu, 8°.) S. 227. — Allgemeines Theater-Lexikon . . . Herausgegeben von K. Herlossohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.], 8°), Neue Ausgabe Bd. VI, S. 33. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 283, 316 und 339. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.), I. Bds. 2. Stück, S. 386. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 175.

Steiger, Edler von **Amstein**, Anton David (Geolog und Stifter der Ritter-Gesellschaft „Der Bund der blauen Erde", geb. zu Pötsching im Oedenburger Comitate Ungarns 2. Februar 1755, gest. zu Neustadt bei Wien 30. Jänner 1830). Ob Steiger von der in Bern in der Schweiz ansässigen Patricier-Familie Steiger abstammt, welcher der berühmte Robert Steiger angehört, auf dessen Tod es die Jesuitenpartei in Luzern im J. 1845 abgesehen hatte, der aber durch drei wackere Männer gerettet worden [„Illustrirte Zeitung" (Leipzig, J. J. Weber), Band IV (1845), Nr. 101, S. 353 u. Bd. V (1845), Nr. 111, S. 101], möge dahingestellt bleiben und somit auch die Behauptung, daß die Familie, ehe sie den österreichischen Adel erhielt, bereits den schweizerischen besaß. Steiger's Eltern waren in späteren Jahren schlichte Wirthsleute in Neustadt. Der Sohn erhielt dürftigen Unterricht theils in Oedenburg, theils in Neustadt, wohin die Eltern übersiedelt waren. Bis nach dem 20. Jahre blieb S. im elterlichen Hause, dann, 1776, wendete er sich dem landwirthschaftlichen Fache zu, dem er bis an sein Lebensende treu blieb. Zu diesem Zwecke trat er zunächst als Schreiber bei Privatherrschaften ein und diente als solcher in Gerasdorf nächst Neustadt, dann in Säubersdorf und in Fischau. Im Jahre 1779 kam er in gleicher Eigenschaft zu dem Grafen Pergen nach Sebenstein, dessen Familie aber die alte Burg Sebenstein schon seit längerer Zeit aufgegeben und sich hinunter in das neugebaute Schlößchen gezogen hatte. Der Aufenthalt in Neustadt, das von drei Seiten von einem Kranze wohlerhaltener, zum Theil bewohnter Ritterburgen umgeben ist, war für den lebhaften Jüngling nicht ohne Eindruck geblieben, und insbesondere dadurch seine Vorliebe für die Denkmäler der Vorzeit geweckt worden, die er Zeit seines Lebens bewahrte. Von Sebenstein kam Steiger Ende des Jahres 1782 als Rentschreiber nach Krumbach. In diesem mit alten Einrichtungsstücken, Gemälden und einer Rüstkammer versehenen Schlosse bildete sich sein Sinn für das Ritterwesen weiter aus. Nun aber ergriff er auch ernstlich ein Studium, dem er sich mit allem Eifer zuwendete, nämlich die Mineralogie. Sein Dienstherr in Krumbach, Fürst Pálffy, gestattete ihm den Besuch der Bergakademie in Schemnitz, wo er zwei Jahre eifrigst den montanistischen Studien oblag, dann aber in seinen früheren Dienst zurückkehrte. Durch häufige mineralogische und montanistische Ausflüge in die Umgebung erweiterte er seine praktischen Kenntnisse, gewann große Ortskenntniß und schloß, durch ein angenehmes Aeußere unterstützt, eine Menge

freundschaftlicher Verbindungen. In Neustadt lernte er den Mineralogen Ignaz von Born [Bd. II. S. 71] kennen, der in jenen Tagen ein thätiger Beförderer des Bergbaues in Oesterreich war. Ueber Born's Empfehlung erhielt Steiger im Jahre 1785 auf Befehl des Kaisers Joseph II. den Auftrag zur Aufsuchung von Steinkohlenlagern, deren er auch in der Ratten in Steiermark, dann bei Krumbach und an mehreren anderen Stellen entdeckte. Im J. 1788 pachtete S. die Herrschaft Säubersdorf von dem Fürsten Palffy, mit dem in Gemeinschaft er auch das Eisenwerk Erlach bei Pürten baute. Zu gleicher Zeit nahm er die zu Brennberg und in der Schauerleiten aufgefundenen Kohlenlager in Betrieb. Nach langen Hindernissen erschloß sich endlich ein reiches Flötz bester Kohle, aber das Volk, das dieses Product nicht zu gebrauchen verstand, wußte diese Schätze nicht zu würdigen. Der reiche Kohlenvorrath fand keinen Absatz. Sein Biograph Joseph Scheiger berichtet: „Mit Mühe erhielt er für eine Fuhre Kohlen einen Laib Brod“ — Nur ganz allmälig gestalteten sich die Verhältnisse etwas besser, nachdem man durch Belehrungen und Erklärungen manche Vorurtheile überwunden und der Absatz etwas gesteigert worden war. Da übernahm Steiger im Jahre 1790 die Burg Sebenstein in Pacht, in deren Wiederherstellung ihn der Eigenthümer Graf Pergen wesentlich unterstützte. Die Burg wurde nun von S. mit alten Einrichtungsstücken, deren er in den nahen Bauernhöfen, wohin sie verschleppt worden waren, zu Genüge fand, mit alten Waffen, die er seit Jahren selbst gesammelt, ausgestattet und wohnlich, aber ganz im Geiste des Mittelalters eingerichtet. Bald, nachdem dieß ins Werk gesetzt stiftete er den nachmals vielgena[illegible] Bund der „Wildensteiner Ritterscha[illegible] blauer Erde“ deren Burgherr und [illegible] ritter mit dem Ritternamen Hain[illegible] Stein der W[illegible]de er selbst war. [Nä[illegible] darüber S. 19 in den Quellen.] In [illegible] seiner Tüchtigkeit im Verwaltungs- Rechnungsdienste, wie seiner flecken[illegible] Rechtlichkeit, erhielt S. am 1. Ja[illegible] 1792 die Stelle eines Burg- und [illegible] nomie-Verwalters an der k. k. Mil[illegible] Akademie in Wiener-Neustadt, [illegible] damaliger Ober-Director Feldzeugm[illegible] Graf Kinsky [Bd. XI. S. 290] wohlwollte und ihm, wenn es der [illegible] erlaubte, weitere Ausflüge zu m[illegible] nistischen Zwecken gestattete. So [illegible] deckte denn Steiger den schönen [illegible] spath nächst Krieglach in Steier[illegible] die Schwefelgrube bei St. Christop[illegible] Oesterreich, mehrere Eisenstein- Kohlenlager u. s. w. Als bei dem [illegible] bruch der Franzosen in Steiermar[illegible] Jahre 1797 die Wiener-Neustädter [illegible] litär-Akademie nach Kloster-Bruck [illegible] Znaim in Mähren übersiedelte, [illegible] S. als Burgvogt die Uebersiedelung [illegible] den Transport. Nachdem das Akad[illegible] gebäude geräumt war, wurden [illegible] Seckendorf'sche Freicorps und Cro[illegible] in demselben einquartiert, welche S[illegible] [illegible] Wohnung erbrachen und [illegible] damals schon bedeutende Minera[illegible] Sammlung plünderten. Später [illegible] die Akademie und mit ihr Stei[illegible] in ihre früheren Räume zurück. [illegible] bei den späteren beiden Einfällen [illegible] Franzosen in Oesterreich im Jahre [illegible] und 1809 bewährte S. große Um[illegible] und insbesondere im Jahre 1809 m[illegible] er sich um die ohne Geld und U[illegible] stützung in voller Noth zurückgela[illegible] Akademie sehr verdient, da er sich [illegible]

ch in das Hauptquartier des Erzherzogs Johann nach Csakathurn begab, wo r aus der Kriegscasse die nöthigen Mit- l zur Erhaltung der Akademie erhielt, amit Schlachtvieh ankaufte und das- lbe mit zahllosen Schwierigkeiten und befahren nach Neustadt brachte. Im ahre 1805 hatte er das Gut St. Chri- oph bei Gloggnitz angekauft und als esitzer desselben hatte er im J. 1809 inen großen Einfluß in der Umgegend r Organisirung des Landsturms gegen immer weiter vorrückenden Franzosen nützt, die versprengten österreichischen efangenen gesammelt und durch den kademiegarten in das nahe, aber be- ts abgesperrte Ungarn mit Verach- ng aller damit verbundenen Gefahren Bracht. Die in den Kriegsjahren ge- rten und seltener gewordenen Zusam- nkünfte der Wildensteiner Ritterschaft ben seit dem Jahre 1811 wieder häu- er statt und wurden durch den Bei- t angesehener Personen verherrlicht. m Jahre 1815 trat auch Erzherzog hann dem Bunde bei, wurde dessen oßmeister und nahm den Rittername ans von Oesterreich, der Thern- ger" an. Indessen hatte S. seine itzung St. Christoph verkauft und 9 zwei Häuser im Altlitzgraben ge- ft, wie er denn überhaupt mit seinen itzungen gern wechselte, indem er sie verwahrlostem Zustande ankaufte, n ameliorirte und bisweilen mit winn, nicht selten aber auch mit Ver- verkaufte. Im Jahre 1819 hatte er b das Kohlenwerk in Thomasberg ffnet, es schwungvoll betrieben, so s es eine reiche Ausbeute schönster anzkohle lieferte. Im J. 1822 grün- e er zur Ausdehnung des Betriebes e Gewerkgesellschaft, welche ein Pri- egium zur Erzeugung von Coke er- hielt; im folgenden Jahre kaufte er das Kohlen- und Alaunbergwerk bei Zilling- dorf, setzte es in guten Betrieb und verkaufte es wieder im Jahre 1825. Mittlerweile, nämlich 1823, war der Ritterbund auf höhere Anordnung [siehe Seite 19] aufgelöst worden. Graf Bergen hatte 1824 Sebenstein mit Einrichtung und Sammlungen an den Fürsten Liechtenstein verkauft, in dessen Besitz es sich noch befindet. Die Auflösung des Bundes, an dem Steiger mit leicht begreiflicher Begeisterung mit allen Fasern seines Lebens hing, hatte tief auf sein Gemüth eingewirkt. Er war damals 68 Jahre alt, und in solchen Jahren läßt sich eine zeitlebens gehätschelte und geförderte Lieblingsidee umsoweniger ausrotten, und, wenn sie aufgegeben werden muß, um so schwerer verschmerzen, besonders dann, wenn die Ursache der Auflösung nicht im Vereine selbst, sondern in dem Mißtrauen einer Regierung lag, welche überall Gespenster sah und, weil selbst unwahr, überall Gefahr witterte. In den letzteren Jahren verkaufte er seine vorgenannten Besitzungen und kaufte eine neue bei Linzberg unweit Pütten. Aber bereits begann er zu kränkeln; auch hatten seine zahlreichen, nicht immer erfolgreichen Unternehmungen, namentlich im Bergbau, seine Vermögensverhältnisse zerrüttet, so daß er, der so viele fremde Thränen getrocknet, in bitteren Sorgen seine letzten Jahre verlebte, bis ihn von denselben, im Alter von 75 Jahren, der Tod erlöste. Steiger, der im Jahre 1816 von Kaiser Franz in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Amstein war erhoben worden, war zweimal verheirathet. Zuerst ehelichte er im Jahre 1800 Anna Maria Hild unter mancherlei, fast romantischen

Hindernissen, da die Mutter seiner Braut auf den stattlichen, in der Vollkraft des Mannesalters stehenden Mann selbst ein zärtliches Auge geworfen und daher dem liebenden Paare alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatte. Der Theater-Director Em. Schikaneder [Bd. XXIX, S. 299], der mit Steiger persönlich bekannt war, benutzte dieses Verhältniß als Stoff zu einem Lustspiele „Mutter und Tochter als Nebenbuhler", worin alle Personen jener Heirathgeschichte in Costume, Haltung, Dialekt porträtähnlich auf die Bühne gebracht waren und welches im Theater an der Wien oft und mit Beifall gegeben wurde. Anna Maria Hild starb nach achtjähriger Ehe im Jahre 1808, ihm zwei Kinder hinterlassend. Im folgenden Jahre vermälte sich Steiger zum zweiten Male mit Rosalia geborenen Leibel, welche ihm gleichfalls zwei Kinder gebar. Diese zweite Gattin (starb 1844) überlebte S. um 14 Jahre. Von Steiger's zwei Söhnen stand einer im Staatsdienste, der andere in der Armee, und zwar der ältere, Johann, im Montanwesen, der jüngere, Hermann, in der Gendarmerie; ersterer wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze, letzterer mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Steiger, der über die Wichtigkeit der Steinkohle für die kommende Zeit, wenngleich keine volle Erkenntniß, so doch eine festbestimmte Ahnung gehabt, hat sich um das Bergwesen in Oesterreich, namentlich durch Eröffnung mehrerer Gruben und Bergwerke, mannigfache Verdienste erworben, welche, wie oben erwähnt, durch Verleihung des Adels ah. Würdigung fanden. In der Culturgeschichte wird Steiger's Name durch die Stiftung des „Ritterbundes auf blauer Erde", welcher nach seiner gewaltsamen Auflösung im Jahre 1823 etwa 30 Jahre später in den „Rittern der grünen Insel" eine glänzendere Nachahmung gefunden, fortleben. Steiger ist auf dem Kirchhofe zu Wiener-Neustadt, an seines Burgvogtes Kuno [Joseph Schnepfleitner, Bd. XXXI, S. 50] Seite, begraben.

Steiger (Joseph), Drei Persönlichkeiten des Sebensteiner Ritterbundes auf blauer Erde (Wien o. J., Pichler's Witwe, gr. 4°.). — Salon. Herausgegeben von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1854), Maiheft, S. 253: „Zwei Wildensteiner". — Schimmer (Karl August), Geschichte der Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde auf Burg Sebenstein. Mit dem vollständigen Ritterverzeichnisse... (Wien 1851, Sollinger's Witwe, 8°.). — Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins in Wien (Wien, 4°.) Bd. I, S. 159 bis 227: „Merkwürdigkeiten des Bergschlosses und der Dorfkirche zu Sebenstein". Von J. Feil. — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1870, Nr. 78, im Feuilleton: „Die Volksfiguren unter den Wiener Cavalieren". Von Berthold Mormann. III. Hainß der Sebensteiner Ritter.

Porträte. 1) Gestochen von Phil. Knieschek (um 1812). Unterschrift: „Hainss am Stain der Wilde, Ober-Ritter auf Wildenstein. Dargebracht vom Ritter Hildebrand auf der Quick" [zeigt Steiger's Brustbild in jüngeren Jahren, mit Schnurr- und Knebelbart, auf dem Kopfe ein Barett mit Pfauenfedern, in einem pelzverbrämten Mantel, mit breiter Halskrause, Schärpe, auf der Brust das Ritterkreuz, die Linke auf eine Bergmannshaue gestützt]. — 2) Gezeichnet und radirt von Jacob Gauermann (der jedoch auf dem Bilde nicht genannt ist). Oben liest man: „Hainss am Stein der Wilde, Stiftsoberritter des Bundes auf Wildenstein". Unten: „Ant. Dav. Steiger Edler am Stein" [es stellt Steger in vorgerückteren Jahren vor, das (himmelblaue) Wildensteiner Käppchen auf dem Haupte, eine Medaille auf der Brust. Es dürfte aus dem Jahre 1820 stammen. Beide Bilder sind nicht häufig].

Die Gesellschaft der Ritter von der blauen Erde. Wer und wo sie gebildet worden, ist oben erzählt. Die Devise der Gesellschaft war: „Alles für Gott, Kaiser, Oesterreich und die Freundschaft". Trotz derselben und ungeachtet sie dieselbe nie verletzt, wurde sie doch behördlich aufgelöst. Steiger hatte die Veste Sebenstein, die er von dem Grafen Pergen in Pacht genommen, wohnlich und ganz im Charakter der alten Ritterburgen ausgestattet, sie im mittelalterlichen Geschmacke eingerichtet, mit einer Capelle, Prunkgemächern, einer Kunst- und Wunderkammer, einem Waffensaale, Gerichtskammer, Verließ u. s. w., u. s. w. versehen. Unter der Gesellschaft gab es Turniermarschälle, Prunk- und Säckelmeister, Schöppen, Ritter, Burgpfaffen, Vögte und Knappen; sie hatte Statuten, Aufnahmsregeln, hielt Turniere, Feste, Zechgelage ꝛc., huldigte aber stets auch der Wohlthätigkeit, indem sie Beiträge zur Unterstützung Bedürftiger unter sich sammelte, welche sehr ergiebige Losungen lieferten. Der Zweck war überhaupt ein so edler, daß selbst Erzherzog Johann die Hochgroßmeisterwürde dieses Bundes annahm. Derselbe — ein warmer Freund echter deutscher Gesinnung und Biederkeit — hatte Steiger in Steiermark kennen gelernt und auf seinem damaligen nahen Sitze, der Veste Thernberg, diese Bekanntschaft erneuert. Der Erzherzog fand Gefallen an dem so ritterlichen und loyalen Wesen der Gesellschaft und wurde 1812 unter dem Ritternamen „Hans von Oesterreich, der Thernberger" Mitglied derselben, nahm auch die Wahl zum Großmeister des Bundes an und wohnte beinahe allen Festen und Versammlungen bei, wo er stets mit lautem Jubel und innigen Liebesbezeigungen empfangen wurde. Auch Kaiser Franz I. und die übrigen Mitglieder der allerhöchsten Kaiserfamilie beehrten die Veste mit ihren Besuchen, wobei der Jubel stets ein stürmischer war. Der Bund selbst bestand aus vielen der angesehensten Persönlichkeiten, wie die Ritterschafts-Matrikeln dieses Bundes (im Besitze der Familie des Herrn Erzherzogs Johann) nachweisen. Wir finden darin z. B. Erzherzog Anton (genannt Anton von Oesterreich), Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar (Paul von Weimar), Leopold Prinz von Salerno (Leopold der Sicilier), Prinz Wilhelm von Preußen (Wilhelm der Brandenburger), Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, später König der Belgier (Friedrich der Streitbare von Meißen), Graf Joseph Pergen (Adolph von Eisenberg), Graf Ferdinand Gundakar von Wurmbrand (Gundakar der Hastbacher), Feldzeugmeister Thierry de Baux (Hans zu Wolfstein), Oberstthofmeister Graf Rimbsch (Parcival von Elß), Domherr Freiherr von Sommerau-Beckh, später Erzbischof von Olmütz (der Summerauer), Baron Dietrich, der bekannte Theaterfreund (Curt, der Feistritzer), Abbé Plumket (Fingal vom stürmischen Morpheus genannt, weil er im Schlafe übermäßig schnarchte), der Secretär des Erzherzogs Johann, Zahlbruckner (Hans der Zermenthaler) u. s. w., u. s. w. Die Titel in der Einklammerung bedeuten deren Ritternamen, welche oftmals sehr gemüthlich oder komisch gewählt wurden. Baron Sommerau verschmähte es nicht, den Titel eines „Burgpfaffen von Wildenstein" anzunehmen und erließ darüber ein höchst gemüthliches Schreiben in altdeutschem Style. Wie schon erwähnt, benahm sich die Gesellschaft sehr loyal, erregte aber nichtsdestoweniger das Mißtrauen der damaligen Polizeibehörde, so daß im Jahre 1806 über Auftrag des damaligen Polizeipräsidenten von Haager der Befehl erging, die Gesellschaft aufzulösen. Nun nahmen sich derselben bedeutende Männer an, der Befehl zur Auflösung wurde aufgehoben, der mit der Ausführung dieses Befehls beauftragte Kreishauptmann Stieber bat selbst 1811, in den Bund aufgenommen zu werden, und trat auch in denselben ein. Noch viele Jahre dauerte die Gesellschaft, allgemein geachtet, fort, bis endlich das Mißtrauen, welches die damaligen Zeitverhältnisse erregten, überhandnahm und im Jahre 1824 der damalige Regierungspräsident, Baron Reichmann, ein peremptorisches Schreiben an den Oberritter Steiger richtete und in demselben höflich, aber entschieden, die Auflösung der Ritterschaft forderte, „weil ein Verein dieser Art derzeit leicht der Gegenstand einer Deutung des Publicums wird" (!!?). Auch wurde, für den Fall, als sich der Verein nicht „freiwillig" auflöse, ein allerhöchster Befehl in Aussicht gestellt. Um dieser Anordnung Folge zu leisten, geschah die unmittelbare Auflösung der Gesellschaft in aller Ruhe; sie trennte sich und lebte fortan nur mehr in den frohen Erinnerungen.

Noch sind anzuführen: 1. **Franz Steiger** (geb. zu Wien 27. September 1750, gest. zu

Salzburg im Jahre 1820), ein Architekt, dessen Nagler in seinem „Neuen allgemeinen Künstler-Lexikon" [Bd. XVII, S. 266] kurzweg, ohne Näheres über ihn zu berichten, gedenkt. Steiger war ein tüchtiger Fachmann. Im Jahre 1771 bei der salzburgischen Landschaftskanzlei angestellt, wurde er 1782 landschaftlicher Bauverwalter, in welcher Eigenschaft ihm die Ausführung aller landschaftlichen Civil- und Militärbauten oblag. Auch leitete er die der salzburgischen Landschaft obliegende Ausführung der Uferdämmungen mit Quadersteinen vor dem Fleisch-, Michaels-, Klampferer- und Ledererthore zu Salzburg, ferner im Jahre 1788 den Bau des Getreidemagazins. Nach der im Jahre 1811 erfolgten Aufhebung der salzburgischen Landschaft wurde er dem Cameralbauamte als Verwalter und 1816 der Oberbaucommission als Referent und Bauinspector zugetheilt, in welcher Eigenschaft er, 70 Jahre alt, starb. [K. k. österreichisches Amts- und Intelligenzblatt von Salzburg 11. September 1820, S. 862.] — 2. **Johann** Steiger, siehe: Staiger Johann [Bd. XXVII. S. 92]. — 3. **Michael** Steiger, ein zeitgenössischer Medailleur, von dessen Hand in der Jahresausstellung 1844 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien zwei in Stahl geschnittene Medaillen, deren eine „Christus im Schooße Mariens", die andere „Hagar in der Wüste" darstellte, zu sehen waren. Ueber Lebens- und Bildungsgang, wie über andere Werke des Künstlers, fehlen alle Nachrichten. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1844, S. 25, Nr. 18 und 19.]

Stein, Alwin siehe: **Stein,** Nannette [S. 42 in den Quellen, Nr. 1].

Stein, Anton Joseph (k. k. Rath und Professor der classischen Literatur an der Wiener Universität, geb. im Dorfe Bladen in Oberschlesien am 24. April 1759, gest. zu Wien am 4. October 1844). Sohn armer Eltern, hatte er von frühester Jugend eine unbezähmbare Lust, durch Wald und Felder zu schwärmen. Im Alter von 14 Jahren kam er in das Gymnasium der Franziskaner zu Leobschütz, hörte dann Philosophie zu Breslau, als ein plötzlich in ihm erwachter Trieb ihn drängte, in die Welt, zunächst nach Rom zu gehen. Aber ein junger Mann, der von dort herkam, stellte ihm die unentbehrlichen Erfordernisse hiezu in so eindringlicher Weise vor, daß er diesen Gedanken aufgab, worauf er nach Wien ging, wo er Sprachstudien und andere Wissenszweige mit großem Ernste und Fleiß betrieb. Daselbst machte er Bekanntschaft mit den Hofräthen von Martini [Bd. XVII, S. 33] und von Sonnenfels [Bd. XXXV, S. 317] und wendete sich mit besonderer Vorliebe der griechischen Sprache und Literatur zu. Selbst mittellos, mußte er zum Unterrichtertheilen sich bequemen, und kam als Lehrer zu den jungen Grafen Leopold und Joseph Daun, Enkeln des berühmten Feldmarschalls, auf Schloß Ennsegg in Oberösterreich, wo er bis 1784 lebte. Im Jahre 1785 bewarb er sich um das Lehramt der Poetik am akademischen Gymnasium zu Wien, und wurde durch die Mitwirkung des Hofraths von Birkenstock [Band I, S. 406], der sein Wissen zu würdigen wußte, bald darauf zum Professor ernannt. Als im Jahre 1802 dieses Gymnasium den Piaristen übergeben wurde, kam Stein an das Gymnasium zu St. Anna, wurde aber 1806 ganz unerwartet an die philosophische Facultät der Wiener Universität übersetzt, an der er als Professor der classischen Literatur bis zum Jahre 1825 lehrte, worauf er über sein Ansuchen von Kaiser Franz I. unter Verleihung des Titels eines kaiserlichen Rathes in den Ruhestand versetzt wurde. Von der Stadt Wien war ihm die Salvator-Medaille verliehen worden. Stein erfreute sich bis zu den

letzten Augenblicken eines rüstigen Greisenalters. Den Sommer über lebte er in Baden, eine dort allbekannte Persönlichkeit. In seinem 84. Jahre entschloß er sich erst, seine deutschen, lateinischen und griechischen Gedichte herauszugeben. Männer der Kirche, des Staates und der Literatur waren einst seine Schüler, von denen manche sich seine Liebe zu den Classikern — doch wohl weniger durch seinen Vortrag, als aus eigener Neigung — so eingeprägt hatten, daß sie als alte Männer mit Virgilius, Horatius, Ovidius, Homer und Sophokles noch so vertraut waren wie in den Studienjahren. Daß er ausgezeichnete Schüler gehabt, unterliegt keinem Zweifel; wir führen nur beispielsweise an: Anton Alexander Graf Auersperg, Ludwig Deinhardstein, Johann Gabriel Seidl, Ludwig Halirsch, Baron Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm), Ed. Edler von Badenfeld (E. Silesius) u. A. Seine literarische Thätigkeit ist eine geringe, wenn gerade nicht unbedeutende, dafür aber ihn um so mehr charakterisirende. Die Titel seiner im Druck erschienenen Werke sind: „*Augusti Veith a Schittlersberg Nemus Urbi Vindobonensi proximum vulgo Prater. Poema postumum. Edidit adjecta versione germana Ant. Stein Philologiae Professor*“ (Vindobonae 1811, typis Antonii Strauss, pag. XVI, S. 94); Stein hat das Gedicht von Schittlersberg, dessen dieses Lexikon im Bd. XXX, S. 45 gedenkt (ohne jedoch dieses didaktische Gedicht über den Prater zu erwähnen), ins Deutsche übersetzt, und dieser Uebersetzung das Original vorausgeschickt; — „*Chrestomathia latina et graeca*“ (Vindobonae 1816, A. Doll, 8°., und mehrmals neu aufgelegt), ein Buch, dessen sich Stein zu seinen Vorlesungen bediente; — „*Amor capnophilus. Carmen nuper repertum nunc commentario philologico aesthetico ethico illustratum edidit Palladius Philocharis*“ (Vindobonae 1827, Schraembl). Mit einer Radirung. Die deutsche Vorrede umfaßt XLVIII Seiten; nun folgt ein kleines lateinisches exordium, dann das Gedicht „Amor capnophilus“, 18 lateinische Distichen, begleitet von einem lateinisch geschriebenen Commentar auf 116 Seiten!! In dieser Schrift, die er mit Weglassung des Commentars in seine 1843 gesammelten Gedichte aufnahm, ereiferte er sich als leidenschaftlicher Rauchfeind mit allen Waffen der Ironie und des Spottes unnachsichtlich gegen das Rauchen. — „Deutsche, lateinische und griechische Gedichte von Ant. Jos. Stein“ (Wien 1843, Ueberreuter) I. Abtheilung: „Prooemium von L. Deinhardstein“, X S., deutsche Gedichte 183 Seiten; — II. Abtheilung: „Carmina latina et graeca“, 128 S. Das in der II. Abtheilung S. 6 enthaltene Gedicht „Nemesis“, zur Zeit des Wiener Congresses gesungen, ist ein schwungvolles Gedicht in alkäischen Strophen in antikem Geiste. Ob die von einem Anton Stein im Jahre 1810 bei Anton Doll in Wien erschienene „Élite d'épigrammes et madrigaux des meilleurs poëtes français depuis Marot jusqu'à nos jours“ von dem Philologen Stein redigirt und edirt worden, kann Herausgeber nicht sagen. In den Wiener Musikalmanachen der Achtziger- und Neunziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts und in Schickh's „Modezeitung“ finden sich viele seiner Gedichte und Epigramme zerstreut. Schließlich sei hier einer kleinen Notiz Gräffer's gedacht, welche

wörtlich lautet: „Professor Stein Anton, der Philolog, vor ein paar Jahren verstorben, ungealtert, obschon stark über die 80, steinalt und steinreich; viele, viele Jahre bei einer starken Pension gut gewirthschaftet; und steinreich auch an wirklichen Steinen. Er gab sich der hübschen Passion hin, die nächstbesten kleinen Straßensteine dunkelgrau zu bemalen, daß sie aussahen wie Gemmen. Welcher feine archäologische Gedanke! Stein's novantike Steine, wo mögen sie sein? Doch nicht da, wohin er alle Tabakraucher gewünscht: beim Teufel?"

Zur Charakteristik Stein's als Mensch, Lehrer und Professor. Stein war eine jener grotesken Professorentypen, mit denen die vormärzliche Aera Oesterreichs nicht eben zu dürftig ausgestattet ist. Er war ein gelehrter Philolog, von jener Sorte, deren Gelehrsamkeit keinem zu Nutzen, aber auch keinem zu Schaden gereicht, wenn man nicht eben die vernachlässigte classische Bildung der jungen Leute als einen Schaden ansehen will. Im Ganzen war er ein Original, dem es an ebenso derben, als witzigen Einfällen niemals fehlte. Als ein Studiosus nach abgelegter schlechter Prüfung davonrannte und die Thüre heftig zuschlug, rief er ihm nach: „Dem ist der Stein zu hart, drum will er den Zorn an Holz auslassen." Als ein anderes Mal ein Student, Namens Fischer, bei seiner Prüfung dieselbe schlecht bestanden hatte, und Stein, der Anton hieß, viel nachzuhelfen und zu fragen hatte, rief dieser aus: „Ich bin wie der h. Antonius, der den Fischen predigen muß." An Cicero's Geburtstage — am 3. Jänner — pflegte Stein schwarz gekleidet, einen Blumenstrauß in der Hand, ins Collegium zu kommen. Es ließe sich eine artige Zusammenstellung seiner Bonmots, Eigenthümlichkeiten und Schrullen ausführen. Manches davon findet sich in Memoiren und anderen Schriften zerstreut. Als Poet besaß er Schwung und namentlich als Epigrammatiker beißenden Witz. Als wahres Muster eines vernichtenden Epigramms kann z. B. das folgende „Medaillon" überschriebene gelten: „Alastor sieht mit stolzer Lust | Sein Bild an Lais' feiler Brust | Fürwahr noch hing ein gröb'rer Wicht | An einem schön'ren Galgen nicht." Seine Epigramme auf Professor Ignaz Liebel [Bd. XV, S. 95] möchten diesem nicht eben zu großes Vergnügen bereitet haben; so lautet denn das eine: „Lipp lehrt es euch, wenn ihr's nicht wißt | Was „eddel", „schehn" und „höslich" ist". Seines mit attischem Witze verstand er an bedeutende Männer zu richten, wie seine Epigramme auf den Tod Beethoven's, des Prinzen de Ligne, des Astronomen Triesnecker, auf Nik. Jos. von Jacquin's Leichenfeier u. A. beweisen. Treffend witzig und ohne Zwang sind seine ἡχικοί — wir möchten sie mit „Echos" übersetzen — genannten Verse, wie z. B.: „Quos amant mores animi serviles? — viles. — Quid pueritia? nonne mollis et sincera? — cera. — Peractum post quid recreat negotium? otium. — Quae septem virgo coloribus nitet miris? — Iris u. s. w. Ein Freund Anton Stein's war der bekannte Epigrammendichter Johann Möser [Bd. XVIII, S. 430], mit dem er noch, bereits ein Achtziger, jeden Sonntag den Kahlenberg zu besteigen pflegte.

Quellen zur Biographie. Wiener Zeitung 1845, Nr. 4: „Nekrolog von B.(ergmann). — Allgemeine Theater-Zeitung, Redigirt von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1844, Seite 242, in der Rubrik: „Nekrologe". — Bauernfeld, Gesammelte Schriften. Zwölfter Band. Aus Alt- und Neu-Wien (Wien 1873, Braumüller, 8°.) S. 8. [Abweichend von den üblichen Schilderungen seiner Lehrfähigkeit zeichnet ihn Bauernfeld mit folgenden Worten: „Der Philologe Stein war ein stämmiger, kräftiger, alter Mann, nachlässig gekleidet, mit offener, haariger Brust und struppigem Bart. Dieser philologische Diogenes besaß großes Wissen, nur verstand er es durchaus nicht, sich fruchtbar mitzutheilen oder die Jugend für sich selbst und sein Fach zu interessiren, geschweige zu begeistern. Mit der Erklärung einer einzigen Horaz'schen Ode brachte er wohl an die acht Tage zu; dabei kam er vom Hunderisten aufs Tausendste, schimpfte über die Jugend, über's Billardspielen, über's Biertrinken, wie über das dem Verfasser des „Amor capnophilus" besonders verhaßte Tabakrauchen." — Zur richtigen Auffassung der vorstehenden Charakteristik sei bemerkt, daß Stein,

der wirklich ein guter Philolog, aber ohne alle besondere Lehrfähigkeit war, sich in den beiden Semestralcursen auf eine äußerst dürftige Exposition einiger Briefe von Cicero und Plinius dem Jüngeren oder eines anderen lateinischen Autors, welcher nur in einem oder dem anderen harmlosen Fragmente in die normalmäßig vorgeschriebene Chrestomathie aufgenommen war, beschränken mußte, weil das damals herrschende Unterrichtssystem in seinem Argwohn gegen die freiheitlichen Ideen des Alterthums die Lesung eines ganzen Classikers gar nicht gestattete und eine Chrestomathie hatte zusammenstoppeln lassen, welche nur unzusammenhängende, harmlose Brocken der einzelnen Autoren enthielt. Unter solchen Umständen erklärt sich's leichter, daß Stein zur Erläuterung einer Horaz'schen Ode acht Tage brauchte und sich dabei vom Hundertsten ins Tausendste verlor.] — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 170. — Die Vorrede zu Stein's im Jahre 1843 in Wien erschienenen deutschen, lateinischen und griechischen Gedichten ist eigentlich nur eine Biographie Stein's, von seinem ehemaligen Schüler L. Deinhardstein verfaßt.

Porträt. Ein gestochenes oder lithographirtes Bildniß Anton Stein's ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, dürfte auch kaum vorhanden sein. Hingegen ließen seine dankbaren Schüler sein Bildniß im Jahre 1820 von Professor Kuppelwieser in Oel malen. Das Bild trug die Unterschrift: „Antonio Stein | Prof. Publ. | grati discipuli.“ Unter dem Rahmen prangte in einem vergoldeten Lorbeerkranze eine Lyra. Das Bild war bis — 1848 (!) in einem der Hörsäle der philosophischen Facultät der Wiener Universität aufgehängt. Wohin es dann gekommen, weiß man nicht.

Medaillen. 1) Avers: „Ant.(onio) Stein Cons.(iliario) Cesar.(eo) Proffess.(ori) Emerit.(o) Liter.(arum) Lat.(inarum) Graec.(arum) Nato Bladnae MDCCLIX“, mit dessen wohlgetroffenem, linksgekehrten Bildniß, darunter eine dreisaitige Leier, unter der die Worte: „Trilingui Musa Claro“ zu lesen sind. Unter den Rumpfe des Kopfes steht: „J.(ohannes) *Weiss F.*(ecit)“. Revers. Unterschrift: „Quid Verum Atque Decens Curat Rogat Omnis in hoc est *Horaz epist.* lit. I, II.“ Dann sieht man eine sitzende Minerva, die vor sich einen Knaben stehen hat. Die griechischen Buchstaben A—Ω auf dem Täfelchen, das der Knabe hält, deuten auf das Ende alles Wissens. Zu den Füßen Minervas erblickt man eine Eule, Homer's Büste und Schriftrollen. Im Abschnitte befindet sich der Name des Künstlers: „J.(ohannes) *Weiss inv.*(enit) et *fec.*(it) . Gewicht 3½ Loth Silber. Der Künstler entwarf und vollendete die Medaille vor dem am 4. October 1844 erfolgten Hinscheiden Stein's, daher fehlt die Angabe seines Todesdatums. — 2) Aus einer Notiz Gräffer's erfahren wir, daß der Redacteur der „Wiener Zeitschrift“, Schickh, Stein's Kopf im Profil von dem berühmten Medailleur Böhm [Bd. II, S. 20] hat „medailliren“ lassen. Wohin dieses Medaillon (in Wachs oder Gyps) nach Schickh's 1835 erfolgtem Tode gekommen, ist nicht bekannt.

Grabmal. Ein Schüler Stein's, Ignaz Kron, ließ seinem Lehrer auf dem St. Marxer Friedhofe, wo Stein begraben liegt, ein Denkmal setzen, worüber Ebersberg's „Zuschauer“ 1844, Beilage zu Nr. 154, nähere Mittheilung macht.

Stein, Eduard Franz (Schauspieler, geb. zu Austerlitz in Mähren am 9. April 1794, gest. zu Leipzig 10. Mai 1828). Nach Einigen führt er das Prädicat Treuenfels, nach Anderen Treuenfeld; in den deutschen Adelsbüchern fehlt seine Familie. Er war der einzige Sohn des Ritters Johann von Treuenfeld. Vom 16. Jahre an studirte er auf dem k. k. Lyceum zu Olmütz die Rechte und kehrte hierauf zu seinem in Brünn angestellten Vater zurück. Dem schon früh in ihm rege gewordenen Drange zur Schauspielkunst konnte er nicht länger widerstehen; er verließ im 18. Jahre heimlich, mit geringen Geldmitteln versehen, das väterliche Haus, um diese Laufbahn unter dem angenommenen Namen Eduard Stein in Wien zu beginnen. Daselbst zuerst bei

dem Josephstädter Theater angestellt, versuchte er sich sodann bei mehreren wandernden Gesellschaften in Ungarn und Siebenbürgen, was ihn bei abenteuerlichen Schicksalen, oft durch Räuber- und Zigeuner-Banden, nach Temesvár, Hermannstadt und zuletzt nach Ofen und Pesth führte. Von da kehrte er im Jahre 1814 nach Wien zurück und wurde bei dem Leopoldstädter Theater, damals unter Director Hensler, angestellt. Schon im dritten Jahre seiner theatralischen Laufbahn erhielt er eine Anstellung bei dem k. k. Burgtheater, bei welchem er als Fritz im „Kind der Liebe" von Kotzebue im November 1815 debütirte. Von Professor Kruse und Anderen berathen, verließ er im Jänner 1817 diese Bühne, um sich auf anderen eine ausgedehntere und bedeutendere Beschäftigung zu suchen. Er gastirte nun in Brünn, Prag, Breslau, Berlin und Hamburg, worauf er mit vielen Künstlern, als: Wohlbrück, Wurm, Löwe, Zahlhas, den Demoiselles Böhler, der Mad. Neumann-Sessi u. A. im August 1817 eine Anstellung bei dem vom Hofrath Küstner neuerrichteten Leipziger Stadttheater fand. Seine Darstellungen als Cesar in der „Braut von Messina", Sigismund im „Leben ein Traum", Tasso, Hamlet, Don Carlos, St. Alme, Landjunker, Wilnang in „Selbstbeherrschung" u. a. m. fanden die günstigste Aufnahme und begründeten seinen Ruf, welcher durch seine öfteren Gastspiele in Frankfurt a. M., Cassel, München, Dresden, Berlin, Hamburg, Prag, Brünn und Preßburg noch erhöht und befestigt wurde. Eines Antrages zu einer sehr günstigen Anstellung bei dem Hoftheater zu München ungeachtet, blieb er dem Leipziger Theater treu. Im Jahre 1826 wurde einer seiner liebsten Wünsche, auf dem Wiener Burgtheater zu gastiren, erfüllt. Auch hier ward ihm als Hamlet, Jaromir, Cesar, Wilnang, St. Alme und Landjunker, umgeben von dem ausgezeichnetesten Künstler-Personal Deutschlands, eine sehr günstige Aufnahme. Dies Gastspiel in Wien, wo er seine Laufbahn begonnen, war auch sein letztes Gastspiel, indem er im Jahre 1827 seinen Urlaub zu einer Reise in das Seebad Travemünde zu benutzen genöthigt war; denn leider traten schon seit dieser Zeit die Symptome der Krankheit ein, die, durch organische, nicht zu heilende Mängel herbeigeführt, die Ursache seines Todes war. Seine letzten Kunst-Ausübungen im März 1828 waren Chavigny im „Diplomat" (übersetzt von Th. Hell) und der declamatorische Vortrag des Mosengeil'schen Gedichtes mit der Beethoven'schen Musik zu „Egmont". Stein besaß mit allen erforderlichen Eigenschaften eines vorzüglichen Schauspielers eine lebendige Phantasie, ein reiches Gemüth, einen geläuterten Verstand und Scharfsinn. Mit diesen vereinte er das beste Herz und einen empfänglichen Sinn für alles Gute und Schöne. Beseelt von dem Triebe, sich immer mehr auszubilden, suchte er den Umgang ausgezeichneter Männer, unter denen wir Mahlmann, Müllner, Blümner, Tieck, Winkler, Kruse, Klingemann, Wendt u. A., die sich mündlich und schriftlich in der Anerkennung seines ausgezeichneten Talents vereinigt haben, nennen.

Allgemeines Theater-Lexikon ... Herausgegeben von K. Herlossohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig [o. J.] kl. 8°.) Bd. VII, S. 32. — Gesellschaf-

ter. Redacteur und Herausgeber F. W. Gubitz. Jahrg. 1828. S. 551.

Noch ist eines Schauspielers Namens Stein — wenigstens führte er als solcher diesen Namen — zu gedenken, dessen Lebensläufe in „aufsteigender" Richtung, ganz eigenthümlicher Art sind. Zuerst erscheint er Mitte der Vierziger-Jahre zu Eperies in Ungarn, wo aus Anlaß der Wahl eines Obergespans große Festlichkeiten, unter anderen auch eine Festvorstellung im Theater, stattfand. Man gab das Schauspiel „Mathias Corvinus". Stein gab die Titelrolle. Ueber seine Meisterleistung gab es im Eperieser Publicum nur eine Stimme: „Jeder Zoll ein König". So geschah es denn auch, daß er nach beendigter Darstellung zur Magnatentafel im Redoutensaale geladen wurde. Wie er auf der Bühne ein König war, so gab er sich im Banketsaale ganz als feiner Mann der Gesellschaft. Die Tafel hatte lange gedauert und nachdem sie zu Ende war, machte Stein die Runde bei den Magnaten, um jedem Einzelnen für die ihm erwiesene Ehre seinen Dank auszusprechen. Nachdem auch dieser Rundgang beendet war und er sich ganz mit dem Schick eines vollendeten Weltmannes zu entfernen Miene machte, packte ihn an der Ausgangsthüre ein Kellner ohne Weiteres beim Kragen, indessen ein zweiter in Stein's Taschen griff und nach und nach nicht weniger denn 22 Silberlöffel hervorzog. Man brachte den Löffeldieb ins Comitatsgefängniß; aber die Leistung als „König Corvinus" überwog so mächtig, daß die einzelnen Magnaten, denen es doch unheimlich geworden, mit einem gemeinen Diebe getafelt zu haben, den Stuhlrichter bewogen, Gnade für Recht ergehen zu lassen. Stein wurde entlassen, mußte sich aber sofort aus der Stadt entfernen. — Ein paar Jahre später machte in Kaschau ein Baron Trenk durch die Gesellschaftsbälle, welche er arrangirte, großes Aufsehen. Es war ein junger, feiner Mann, dieser Baron Trenk, der vorgab, einer der jüngsten Sprossen der freiherrlichen Familie zu sein, deren Andenken durch den berühmten Pandurenführer fortlebt. Es sollte der letzte Gesellschaftsball stattfinden, der besonders stark besucht zu werden versprach, da es Einer dem Anderen ins Ohr raunte, daß schon auf den früheren, in einem vom Ballsaale geschiedenen, nur Eingeweihten zugänglichen Raume ein Spielchen gemacht wurde, bei dem Baron Trenk selbst Bank hielt. Der Ball war überfüllt und das besagte Spielzimmer konnte bald nicht alle fassen, welche ihr Glück bei den Karten suchen wollten. Baron Trenk hielt Bank und gewann immense Summen. Die Taschen der Mitspieler waren schon genügend geplündert. Auf dem Spieltische lag der ganze Haufen Gold, das die Spieler verloren hatten; da rief Trenk mit vernehmlicher Stimme: „Wer spielt?" Ein junger Edelmann erwiederte laut: „Va banque." Die Summe war sehr groß. Baron Trenk nahm ein frisches Spiel Karten, zog ab und bedeckte mit der für ihn gewinnenden Karte das auf dem Tische liegende Geld, als im selben Augenblicke in der erhobenen Hand des Verlierenden eine Waffe blitzte und auf Trenk's Hand niederfuhr, die nun platt und fest mit einem Dolche auf den Tisch genagelt war. Der junge Edelmann streifte aber rasch den Aermel von Trenk's Frack zurück und zog die Karte hervor, welche dieser bei dem entscheidenden Blätterabzuge hatte in den Aermel sich verlieren lassen. Staunen und Entsetzen erfaßte alle Umstehenden bei diesem doppelten Attentate, des betrügenden Bankhalters, des rächenden Edelmannes. Die Wunde war derart, daß der Arm Trenk's amputirt werden mußte. Da man ein verbotenes Spiel gespielt und überdieß die rächende Nemesis den Baron ohnehin ereilt hatte, kam dieser ohne weitere Folgen davon. — Im Jahre 1849, als Ungarn gegen seinen rechtmäßigen König in Rebellion sich erhoben, fand eines Tages in Steinamanger eine Execution statt; es wurden nämlich gleichzeitig ein Brandstifter, ein Räuber und ein Spion aufgehängt. Der Spion hieß Jean Perdu und gab sich für einen französischen Capitän aus. Er würde sich auch schon salvirt haben, als einer der Untersuchungsrichter in dem Diener des Capitäns einen berüchtigten Brandstifter erkannte. Nun wurde die Untersuchung seiner Habseligkeiten nochmals und diesmal genauer vorgenommen und bis auf seine Kleidungsstücke ausgedehnt, welche man auftrennte, worauf man in der That im Rockkragen geheime Depeschen und genaue Angaben über die Truppenstellung und Stärke des Gegners vorfand. Nun blieb kein Zweifel mehr über das eigentliche Wesen des französischen Capitäns übrig. Eine genaue Untersuchung ergab, daß er vordem Schauspieler, dann falscher Spieler gewesen, auch die Geschichte, warum dem Capitän eine Hand, die er im Kriege ver-

loren zu haben vorgab, fehlte, fand Erklärung. Der Spion war Stein-Corvinus-Trenk-Jean Verdu in einer Person. Während die beiden anderen Sünder vor dem Galgen so erschraken, daß sie unter denselben getragen werden mußten, kräuselte Stein seine Locken, lächelte über die Todesangst seiner Schicksalsgenossen, machte, als ihn der Henker faßte, dem Publicum eine Verbeugung, stieg mit festen Schritten die Leiter hinan und mit den Worten: „Gott, erbarme dich meiner!" hatte er seine letzte Rolle ausgespielt. [Gartenlaube. Herausg. von Ernst Keil (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1866, S. 711: „Auch ein Künstler". — Coulissen-Geheimnisse aus der Künstlerwelt. Vom Verfasser der „dunklen Geschichten aus Oesterreich" und der „Hof- und Adelsgeschichten" (Wien 1869, R. von Waldheim, Lex.-8°.), S. 276: „Von der Kunst bis zum Galgen".]

Stein, Emerich Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Görz 1762, gest. zu Mailand 30. April 1835). Sein Vater war kaiserlicher Officier. Der Sohn trat im August 1778 bei Karl Toscana-Infanterie als kaiserlicher Cadet in die Armee, kam im März 1781 in gleicher Eigenschaft zum 2. Artillerie-Regiment, wurde am 28. August 1784 Unterlieutenant im Regimente, am 1. November 1785 als solcher zum Bombardier-Corps übersetzt und in diesem am 22. Jänner 1790 zum Oberlieutenant, am 1. Juni 1793 zum Hauptmann, am 10. Jänner 1803 zum Major und am 25. Februar 1809 zum Oberstlieutenant befördert. Am 24. Juli 1813 wurde er Oberst im 2. Artillerie-Regiment. In den darauf folgenden Friedensjahren rückte Stein zum General-Major und Feldmarschall-Lieutenant vor, und bekleidete zuletzt die Stelle eines Artillerie-Directors der mobilen Armee in Italien. Schon in den Türkenkriegen 1788 bis 1790 hatte Stein im Felde gedient, dann alle Feldzüge von 1805—1813 mitgemacht. Im Feldzuge des Jahres 1813 wurde Stein mit der Leitung des Artillerie-Wesens im 4. Armee-Corps betraut. In dieser Stellung hatte er durch kluge und zweckmäßige Anordnung in Eintheilung und Verwendung der unter seinem Commando stehenden Geschütz-Batterien während der feindlichen Angriffe vom 8. und 9. October 1813 bei Penig in Sachsen, und insbesondere in der Schlacht bei Leipzig am 14., bei Libertwolkwitz am 16. October und am 18. October bei Holzhausen, Zuckelhausen und Stetteritz, wo das 4. Armee-Corps am rechten Flügel der Haupt-Armee verwendet ward, wesentlich zum siegreichen Ausgange dieser Schlachten und Gefechte beigetragen. Der commandirende Chef dieses Armee-Corps, der General der Cavallerie Graf Klenau, bezeichnete in Folge dessen den Artillerie-Oberst Stein als der Betheilung mit dem Maria Theresien-Kreuze würdig, und mit Armeebefehl vom 30. October 1813 wurde auch dem Obersten Stein von Seiner Majestät dem Kaiser diese Auszeichnung zuerkannt. Dieser Verleihung folgte im Juni 1816 statutengemäß die Erhebung in den erbländischen Freiherrenstand. Noch zeichnete sich Stein im Feldzuge des J. 1815 bei mehreren Anlässen und in der darauf folgenden Friedensepoche durch besonders umsichtige Leitung der seinem Befehle unterstellten, so wichtigen Waffe aus. General Stein starb im Alter von 73 Jahren.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 6. Juni 1816. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1235.

Wappen. Ein blauer Schild, mit einem rechtsschrägen silbernen Balken, welcher mit

drei ſchwarzen Kugeln belegt und mit zwei ſilbernen, achtſtrahligen Sternen beſeitet iſt. Den Schild deckt eine Freiherrenkrone, worauf ein ins Viſir geſtellter, goldgekrönter Turnierhelm ſich erhebt, aus deſſen Krone drei Straußenfedern, eine ſilberne zwiſchen zwei blauen, emporwallen. Die Helmdecken ſind blau, mit Silber unterlegt.

Stein, Friedrich (Tonſetzer, geb. zu Augsburg 26. Mai 1784, geſt. zu Wien 5. Mai 1809). Ein Sohn des berühmten Claviermachers Johann Andreas Stein (geb. 1728, geſt. 1792) und jüngerer Bruder des Claviermachers Mathias Andreas Stein und der Nannette, geborenen Stein, vermälten Streicher. Im Jahre 1794, damals zehn Jahre alt, kam er bereits nach Wien, wo er unter Albrechtsberger eine ausgezeichnete muſikaliſche Ausbildung erlangte und dann als trefflicher Fortepianoſpieler eine Kunſtreiſe machte, auf der er ſich großen Beifall erwarb. Er beſchäftigte ſich in Wien mit Unterrichtgeben auf ſeinem Inſtrumente und mit der Compoſition mehrerer Werke. Bei einigen Concerten im Augarten und im Burgtheater, welche zu wohlthätigen Zwecken gegeben wurden, ließ er ſich meiſt in Beethoven'ſchen und Mozart'ſchen Werken hören, und erntete immer für ſein ausdrucksvolles, das Werk des Meiſters, das er vortrug, in charakteriſtiſcher Weiſe auffaſſendes Spiel reichen Beifall. Ein Bruſtleiden, deſſen Keim er von früher Jugend in ſich trug, raffte ihn im ſchönſten Alter von erſt 25 Jahren dahin. Seine theils in Stich erſchienenen, theils Handſchrift gebliebenen Compoſitionen ſind: „Der Weiberfeind", Operette, auf einem Liebhaber-Theater aufgeführt; — „Der Porträtmaler", Operette, von der Hoftheater-Direction in Wien angekauft, ohne jedoch aufgeführt worden zu ſein; — „Die Fee Radiante", Pantomime, aufgeführt im Leopoldſtädter Theater; — „Die Geiſter um Mitternacht", Operette, nicht vollendet; — ein „Violinconcert". für den Violinſpieler Eppinger zu deſſen Kunſtreiſe nach Rußland geſchrieben; — „Die ſechste Symphonie" von Beethoven in C-moll, für zwei Claviere arrangirt; — „Grosse Sonate für das Pianoforte", dem Erzherzog Rudolph gewidmet; dieſe Sonate und die folgenden Werke ſind im Stich erſchienen; — „Trio für Clavier, Violine und Violoncello"; — mehrere „Variationen" für das Pianoforte; — mehrere „Kleine Rondeaus"; — faſt alle Mozart'ſchen und Cherubini'ſchen Ouverturen, für zwei Claviere arrangirt; — „Die vierte Symphonie" von Beethoven in *B*, für zwei Claviere arrangirt; — ein Heft „Lieder"; — „Märſche" für die Wiener Bürger-Regimenter. Die Herausgeber der im Stich erſchienenen Werke Stein's ſind die damals bekannteſten Wiener Muſikverleger. Steiner, Träg, Riedel. Stein war mit Karoline Haar, einer Wiener Beamtentochter und trefflichen Pianiſtin, vermält, die er als Witwe zurückließ.

Hanslick (Eduard), Geſchichte des Concertweſens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 211. — Gerber (Ernſt Ludwig), Neues hiſtoriſch-biographiſches Lexikon der Tonkünſtler u. ſ. w. Bd. IV, Sp. 262.

Stein, Friedrich Ritter von (Naturforſcher, geb. zu Niemegk in der preußiſchen Provinz Brandenburg am 3. November 1818). Sein Vater, Karl Wilhelm Stein, war Doctor der Theologie und evangeliſcher Pfarrer zu Niemegk; den erſten Unterricht erhielt der Sohn in der öffentlichen Schule ſeiner Vaterſtadt, von ſeinem Vater aber wurde er in den alten Sprachen unter-

wiesen. Da er Theologie studiren sollte, bezog er im Jahre 1832 das Gymnasium des benachbarten Wittenberg, wo seine frühzeitig hervorgetretene Neigung zu den Naturwissenschaften, welche sich zunächst im Sammeln und Beobachten von Insecten, Pflanzen und Vogeleiern äußerte, so reiche Nahrung erhielt, daß er schon als Gymnasialschüler in den Jahren 1834—1837 mehrere selbständige Beobachtungen in Oken's naturwissenschaftlicher Zeitschrift „Isis" veröffentlichen konnte. Darunter befand sich unter Anderem die Beschreibung einer von ihm entdeckten Mikrolepidopteren-Art, der Alucita pelidnodaktyla, die später allgemein als eine neue Art anerkannt wurde. Diese ersten Erfolge auf naturwissenschaftlichem Gebiete veranlaßten endlich auch den Vater, dem Sohne zu gestatten, daß er die theologische Laufbahn aufgebe, um sich ausschließlich dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. Nachdem nun S. die Maturitätsprüfung rühmlich bestanden, begab er sich zu Ostern 1838 nach Berlin, wo er an der dortigen Hochschule seine Studien fortsetzte und sich des besonderen Wohlwollens des damaligen Directors des königlich zoologischen Museums, Professor Lichtenstein, und des Professors der Zoologie Wiegmann zu erfreuen hatte, die sich seiner theilnahmsvoll annahmen und ihn in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen bestens förderten und unterstützten. Die bedeutendsten Anregungen aber empfing er durch Johannes Müller's Vorlesungen über vergleichende Anatomie und Physiologie, zu dessen hervorragendsten Schülern Stein zu zählen ist. Im Jahre 1841 erhielt S. am Schlusse des Sommersemesters die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation „*De Myriapodum partibus genitalibus cum 3 tab. aeneis*" herausgab, wovon in J. Müller's „Archiv für Anatomie und Physiologie" 1842 auch eine deutsche Bearbeitung erschien. Nun wurde S. durch Lichtenstein's Verwendung zunächst am zoologischen Museum beschäftigt, aber schon am 1. Jänner 1843 fest als dritter Custos an demselben angestellt. Noch im nämlichen Jahre wurde ihm die fünfte ordentliche Lehrerstelle an der unter Klöden's Direction stehenden städtischen Gewerbeschule für das Fach der Zoologie und Botanik übertragen. Für diese Anstalt bearbeitete er seinen „Grundriss der organischen Naturgeschichte" (Berlin 1847, Duncker und Humblot), der jedoch nur die Organographie der Pflanzen umfaßt. Im folgenden Jahre veröffentlichte er die große, streng wissenschaftliche Monographie: „Vergleichende Anatomie und Physiologie der Insecten, in Monographien bearbeitet. I. Monographie: Die weiblichen Geschlechts-Organe der Käfer. Mit 9 Kupfertafeln" (Berlin 1847, Duncker und Humblot, VIII u. 139 S., gr. 4°.). Auf Grund dieser Arbeit habilitirte er sich im Frühling 1848 als Privatdocent der Zoologie an der Berliner Hochschule, und veröffentlichte zugleich im schon genannten Müller'schen Archiv die bei dieser Gelegenheit gehaltene Probevorlesung „Ueber die Natur der Gregarinen", welche in Fachkreisen die beste Aufnahme fand, da sie die Natur dieser zweifelhaften Organismen endgiltig feststellte. Seitdem las er in jedem Semester ein Hauptcolleg über allgemeine Zoologie, sowie Specialcollegien über Entomologie, Eingeweidewürmer und Entwicklungsgeschichte der wirbellosen Thiere. Im Jahre 1849 rückte er nach dem Tode von Erichson und nach dem

Abgange von Troschel nach Bonn in die erste Custosstelle am zoologischen Museum auf. Inzwischen war er auch 1847 Mitglied der Ministerial-Commission für die Prüfung der Oberförster-Candidaten und dadurch in weiteren forstmännischen Kreisen bekannt geworden. Diesem Umstande, so wie der günstigen Beurtheilung seiner Thätigkeit von Seiten Lichtenstein's und des Oberlandforstmeisters von Reuß, des Vorsitzenden der obengenannten Ministerial-Commission, verdankte er es, daß er im September 1850 als ordentlicher Professor der Zoologie und Botanik an die königlich sächsische Akademie für Forst- und Landwirthschaft nach Tharand berufen wurde. Hier in der schönen Natur und in einfacheren amtlichen Verhältnissen erholte er sich von der zersplitternden und aufreibenden Berliner Wirksamkeit, der seine physischen Kräfte auf die Dauer nicht gewachsen gewesen wären. Die vorwiegende Rücksicht, die er in seinen Vorlesungen jetzt auf die Bedürfnisse des Forst- und Landwirthes nehmen mußte, nöthigten ihn aber zu einer nachhaltigen und eingehenden Beschäftigung mit der forst- und landwirthschaftlichen Praxis, wodurch sich sein Gesichtskreis in vortheilhaftester Weise erweiterte. Die ihm übrig bleibende hinlängliche Muße benützte er aber zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Untersuchungen, mit denen er bereits so erfolgreich aufgetreten war. Die bedeutendste Frucht seiner Thätigkeit auf diesem Gebiete war die Schrift: „Die Infusionsthiere, auf ihre Entwicklungsgeschichte untersucht". Mit 6 Kupfertafeln. (Leipzig 1854, Engelmann, gr. 4°., X und 265 S.), welche bei dem Aufsehen, das sie in Fachkreisen erregte, die Aufmerksamkeit auf seinen, in der wissenschaftlichen Welt durch die vorangegangenen Arbeiten schon bestens bekannten Namen in noch höherem Maße lenkte. Die Ursache dieses Aufsehens aber war, daß Stein in seiner Schrift gegen die bedeutendste Autorität auf diesem Gebiete, gegen Ch. G. Ehrenberg auftrat, und die Haltlosigkeit von dessen Deutung der Organisation der Infusionsthiere gründlich aufdeckte und nachwies. Schon zu Anfang des folgenden Jahres (1855) erging an ihn von Seite des damaligen Unterrichtsministers Leo Grafen Thun die Einladung, in den kaiserlich österreichischen Staatsdienst einzutreten, welcher nun Stein um so lieber Folge leistete, als er dadurch wieder zur rein wissenschaftlichen Thätigkeit zurückgeführt wurde. Mit ah. Handschreiben vom 6. März 1855 wurde nun S. unter den damals sehr vortheilhaften Bedingungen zum ordentlichen Professor der Zoologie an der Prager Universität ernannt, worauf er seine Stelle mit Beginn des Wintersemesters im genannten Jahre antrat. Daselbst eröffnete sich ihm nun ein großer Wirkungskreis, zahlreiche Hörer: Mediciner, Pharmaceuten und Lehramtscandidaten besuchten seine Vorlesungen, zu denen der Andrang mit jedem Semester wuchs. Auch wurde ihm nach einiger Zeit der ehrenvolle Auftrag, Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Ludwig Salvator in der Zoologie zu unterrichten, welcher Aufgabe Stein durch drei Jahre oblag. Im J. 1857 wurde er zum Examinator der k. k. wissenschaftlichen Prüfungs-Commission für das Gymnasial-Lehramt der Zoologie ernannt, versah aber auch lange Zeit jenes für Botanik, und als im Jahre 1867 noch die Prüfungs-Commission für das Realschul-Lehramt ins Leben gerufen wurde, war S. auch in gleicher Eigen-

schaft an derselben thätig. Bei Errichtung des später aufgelösten Unterrichtsrathes gehörte er demselben als auswärtiges Mitglied für die philosophische Facultät der Universitäten bis zu dessen Aufhebung an. Die philosophische Facultät der Hochschule, an welcher S. wirkte, erwählte ihn aber zu wiederholten Malen zu ihrem Decan; da ihm jedoch anfangs in Ausübung dieser Würde die Confession entgegenstand, verwaltete er sie erst im Jahre 1868/69. Im Jahre 1875 wurde er zur höchsten akademischen Würde, zu jener des Rectorates, an der Hochschule, an welcher er lehrte, berufen, war so seit etwa 200 Jahren der erste protestantische Rector der Prager Hochschule, und wurde die von ah. Stelle anstandlos erfolgte Bestätigung seiner Wahl allgemein auf das freudigste begrüßt und als erfreuliche Signatur, daß die Zeit eine andere geworden, erkannt. Obgleich der lehramtliche Beruf mit seinen Nebenämtern Stein's Thätigkeit in erheblichem Grade in Anspruch nahm, so blieb er doch unausgesetzt seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen treu, und während seines Aufenthaltes in Prag entstand das Hauptwerk seines Lebens: „Der Organismus der Infusionsthiere, nach eigenen Forschungen in systematischer Reihenfolge bearbeitet". Erste Abtheilung: „Allgemeiner Theil und Naturgeschichte der hypotrichen Infusionsthiere." Mit 14 Kupfertafeln (Leipzig 1859, Engelmann, Fol., XII und 206 S.); — zweite Abtheilung: „1. Darstellung der neuesten Forschungsergebnisse über Bau, Fortpflanzung und Entwicklung der Infusionsthiere. 2. Naturgeschichte der heterotrichen Infusorien" mit 16 Kupfertafeln (Leipzig 1867, Engelmann, Fol., VIII und 355 S.). Die dritte Abtheilung befindet sich unter der Presse und wird auch als selbständiges Werk unter dem Titel „Naturgeschichte der Flagellaten" mit 24 Kupfertafeln noch in diesem Jahre erscheinen. S.'s wissenschaftliche Arbeiten haben höchsten Ortes und in wissenschaftlichen Kreisen verdiente Würdigung gefunden. Schon im Jahre 1869 wurde Stein mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; diesem folgte im J. 1877 der Orden der eisernen Krone III. Classe und den Statuten gemäß mit Diplom vom 27. April 1878 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand. Im März 1871 wurde er zum k. k. Regierungsrathe ernannt. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften wählte ihn am 4. September 1857 zu ihrem correspondirenden Mitgliede für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, worauf er am 13. Juni 1861 zum wirklichen Mitgliede derselben Classe ernannt wurde. In dieser Eigenschaft hielt er in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie am 30. Mai 1863 den Vortrag: „Ueber die Hauptergebnisse der neueren Infusorien-Forschungen", welcher auch (Wien 1863, Gerold, 8°.) im Druck erschien. Zahlreiche Akademien haben S. unter ihre Mitglieder aufgenommen; so die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die königlich bayerische Akademie der Wissenschaften in München, die sächsische in Leipzig, die Akademie der Wissenschaften in Turin, die für Naturwissenschaften in Philadelphia, die Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher u. v. m. und außer der kaiserlich österreichischen Regierung haben noch Sachsen, Rußland, wiederholt Preußen, den Gelehrten mit ihren Decorationen geschmückt. Friedrich Ritter von Stein ist (seit 24. Mai 1844)

mit Emma Couard, Tochter des evangelischen Predigers an der St. Georgenkirche in Berlin, Chr. L. Couard, vermält, aus welcher Ehe vier Söhne und vier Töchter am Leben sind. Der älteste von den Söhnen, Richard, ist Doctor der Medicin und Gewerksarzt bei den Braunkohlenwerken zu Chodau in Böhmen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober. Lex.-8°.) Bd. VIII, S. 1008, Nr 5.

Stein, Friedrich Freiherr, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, Qu. Nr. 2).

Stein, Hedwig, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, Qu. Nr. 3).

Stein, Johann, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen, Nr. 4).

Stein, Johann Georg, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen, Nr. 5).

Stein, Joseph, siehe: **Stein**, Nannette (S. 43, Qu. Nr. 6).

Stein, Karl (Sänger und Componist, geb. zu Mistelbach in Niederösterreich 21. Jänner 1807, gest. zu Wien 26. Jänner 1866). Sein wahrer Name ist Joseph Karl Ueblein, an dessen Stelle er, als er der Bühne sich widmete, den Namen Karl Stein annahm. Schon in früher Jugend erhielt er sorgfältigen Unterricht in der Musik, den die Schullehrer seiner Heimath Diem und Gspann leiteten, welcher dann während seiner Studien in Wien von dem Capellmeister Joseph Drechsler [Bd. III, S. 380] und im Gesange von Schwarzböck [Band XXXII, S. 320, Nr. 16] fortgesetzt wurde. Nun machte er Reisen durch ganz Deutschland, Frankreich und die Schweiz, und nach seiner Rückkehr nach Wien trat er im k. k. Hofburgtheater als Hofschauspieler ein. Seiner schönen Baßstimme wegen wurde er am 22. März 1853 als Bassist an der k. k. Hofcapelle angestellt, in welcher Anstellung er durch 13 Jahre, bis an seinen Tod verblieb. Als Schauspieler des Burgtheaters war Stein in urwüchsigen, namentlich österreichischen Volkscharakteren vortrefflich, und seine Leistung als Wirth Quantner in Baumann's „Versprechen hinter'm Herd" lebt noch in der Zeitgenossen Gedächtniß. Dem Wiener Männergesangsverein gehörte Stein seit seiner Entstehung im Jahre 1843 bis zu seinem Tode an, und im komischen Männerquartett gehörte Stein zu den tüchtigsten Mitgliedern desselben. Auch als Componist war S. thätig; so componirte er mehrere Lieder mit Clavierbegleitung, einige Chöre, Quartetten, Ouverturen u. d. m.; ferner etliche größere Werke, als Singspiele, Operetten und eine große dreiactige Oper „Der Astrolog". Stein starb nach längerem Leiden, 58 Jahre alt, ein Kind hinterlassend, und wurde auf dem St. Marxer Friedhofe beerdigt.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 26. — Wanderer (Wiener Partei-Blatt) 27. Jänner 1866, Nr 25: „Nekrolog". Von Dr. August Schmidt. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1866, Nr. 26. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866 Nr. 9. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) 1847, S. 216.

Stein von Nordenstein, Karl (Militär, geb. zu Wandorf in Ungarn 18. März 1825, gest. als kaiserlich russischer Stabsofficier und Commandant eines Kosacken-Regiments im Kau-

kaſus). Sohn des k. k. Oberſtlieutenants und Commandanten des Wiener Garniſonsſpitals Franz Stein von Norbenſtein, welcher in den franzöſiſchen Feldzügen im 3. Küraſſier-Regiment Prinz Albert von Sachſen-Teſchen gedient und als bewährter Officier, in Folge ſeiner langen Dienſtzeit, den erbländiſchen Adelſtand mit obigem Prädicate erhalten hatte. Der Sohn trat im October 1836 in die k. k. Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, aus welcher er am 29. September 1843 als Lieutenant zu Heſſen-Homburg Infanterie Nr. 19 ausgemuſtert wurde. Im Jahre 1847 quittirte er, ließ ſich aber 1848 zum 3. Chevauxlegers-Regimente, damals Erzherzog Ferdinand Max (jetzt 8. Uhlanen-Regiment), als Gemeiner aſſentiren, ward ſogleich Wachtmeiſter und am 1. Juli 1848 zum Lieutenant im Regimente befördert. Im Feldzuge 1849 in Siebenbürgen fand Lieutenant von Stein wiederholt Gelegenheit zur Auszeichnung. Schon am 5. November 1848, bei Erſtürmung des Szekler-Lagers bei Radnoth an der Maros hatte ſich Stein durch ſeine kaltblütige Tapferkeit das volle Lob ſeines, dieſe Expedition commandirenden Rittmeiſters Armand von Kalchberg [Band X, S. 384] erworben. Beſonders aber hatte er ſich am 9. März 1849 bei dem Rückzuge der kaiſerlichen Truppen, nach der Schlacht bei Mediaſch, gegen Hermannſtadt, im Gefechte bei Klein-Kapos ausgezeichnet, indem er, als er mit ſeinem Zuge bei der äußerſten Arrièregarde ſich befand, durch wiederholte Attaken die ungeſtüm andrängenden Huszaren der ehemaligen k. k., nunmehr treubrüchigen Regimenter König von Preußen und Coburg, welche ſeiner Abtheilung an Macht weit überlegen waren, zurückwarf und ſo den Rückzug deckte und ſicherte. Bei dem feindlichen Ueberfalle auf dem weiteren Rückzuge der kaiſerlichen Truppen in die Wallachei am 17. März zu Sarkany half Stein mit 15 Chevauxlegers zwei bereits vom Feinde genommene Geſchütze wieder zurückerobern. Mittlerweile zum Oberlieutenant befördert, wurde Stein im Sommerfeldzuge 1849 als Ordonnanz-Officier des Commandanten des Siebenbürgiſchen Armee-Corps verwendet, in welcher Eigenſchaft er mit vielem Erfolg die ſchwierigſten Aufträge vollzog und am Schluſſe des Feldzuges mit dem Orden der eiſernen Krone III. Claſſe und dem kaiſerlich ruſſiſchen St. Annen-Orden III. Claſſe mit den Schwertern decorirt wurde. 1853 quittirte er abermals den Dienſt und trat 1854 in ruſſiſche Dienſte als Officier in ein am Kaukaſus gegen die Tſcherkeſſen im Kampfe ſtehendes Koſacken-Regiment; auch hier that er ſich durch Tapferkeit hervor, erhielt mehrere Decorationen, worunter den ruſſiſchen Ehrendegen der Tapferkeit mit dem Georgsbande und ſtieg raſch zum Stabsofficier (Oberſtlieutenant) und Commandanten eines Koſacken-Regimentes empor, als welcher er 1870 an der Cholera geſtorben, nach Svoboda aber in einem Gefechte gefallen ſein ſoll. Stein war ein eminent tapferer, umſichtiger Officier, voll Bravour vor dem Feinde; nur in die ruhigen Verhältniſſe des Friedens konnte er ſich eben nicht finden, weßhalb er zuletzt Dienſte in der ruſſiſchen Armee nahm, die ſeiner Kampfluſt hinreichend Gelegenheit bot.

Svoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, von der Gründung des Inſtitutes bis auf unſere Tage (Wien 1870, Geitler, ſchm. 4°.) Sp. 727.

— Thürheim (Andreas Graf), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, H. Dominicus, 8°.), S 179. — Derselbe, Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. K. Geitler, gr. 8°.) III. Bd., die Uhlanen, S. 210, 211 und 214.

Stein, Karl Freiherr, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen Nr. 7).

Stein, Karl Andreas (Piano-Fabrikant und Tonsetzer, geb. in Wien 4. September 1797, gest. ebenda 28. August 1863). Ein Sohn des Matthäus Andreas Stein [siehe dens. S. 43, Nr. 8] und der Maria Josepha Theresia Dischler. Da sich frühzeitig sein musikalisches Talent kundgab, wurde für dessen Ausbildung Sorge getragen, und schon als achtjähriger Knabe konnte sich Karl Andreas in Privatkreisen mit seinem Pianospiel hören lassen. Indessen wurde er auch im Industriezweige seines Vaters, im Fortepianobau, unterwiesen, und als er 15 Jahre zählte, vom Vater selbst in die Geheimnisse dieses Kunstzweiges eingeweiht. Um auch nach anderer Seite sich praktisch zu üben, begann er, 18 Jahre alt, selbst Unterricht zu ertheilen, und wurde bald ein gesuchter Clavierlehrer. Dabei setzte er jedoch seine eigenen Studien fort und wurde ein Schüler Emanuel Alois Förster's [Bd. IV, S. 273] im Generalbaß und in der Composition. Im Jahre 1818 trat er in einem Concerte der berühmten Angelica Catalani öffentlich auf, und trug im Vereine mit Clement [Bd. II, S. 384] und Linke [Bd. XV, S. 215] die Polonaise concertante für Pianoforte, Violin und Violoncello von Beethoven vor. Im Jahre 1823 veranstaltete er am 16. Februar selbst ein Concert, zum Besten des Vereines adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Im folgenden Jahre gab er in Ofen eine musikalische Abend-Unterhaltung. In diese Jahre seiner heranreifenden Selbständigkeit fallen sein Verkehr mit K. G. Reissiger, welcher damals, mit der Composition der Oper „Das Rockenweibchen" beschäftigt, in Wien sich aufhielt, und mit Beethoven, welcher Tonheros tiefen Eindruck auf das empfängliche Gemüth Stein's machte. Im Jahre 1828 reichte er um die Claviermacherbefugniß ein, die ihm auch Anfangs 1829 verliehen wurde; nun gab er den Unterricht im Clavierspiele auf und widmete sich ausschließlich seinem Geschäfte als Claviermacher. Er betrieb dasselbe mit großer Umsicht und erwarb sich auf mehreren Reisen, welche er innerhalb der Jahre 1830—1836 theils im Interesse seines Geschäftes zur Anknüpfung von Verbindungen, theils um die Fortschritte und Verhältnisse des Clavierbaues in anderer Herren Ländern durch den Augenschein kennen zu lernen, unternahm, mannigfaltige Erfahrungen, welche seine industriellen Zwecke förderten. Die erste Reise im Jahre 1830 ging über Laibach, Triest nach Oberitalien, wo Mailand das Endziel derselben war; im Herbst 1833 ging die zweite Reise nordwärts über Prag, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfurt a. M., Mannheim, Augsburg, München; im Frühling 1836 richtete er seinen Ausflug westwärts, nach Paris, Brüssel, Antwerpen, selbst London, das er aber bald verließ und dann über Rotterdam und durch die bedeutendsten Städte des westlichen Deutschland wieder heimkehrte. Auf diesen Reisen trat er mit verschiedenen

Künſtlern, ſo in Mailand mit der Pianiſtin Montgolfier aus Paris, in Prag mit J. P. Pixis, in Leipzig und in anderen deutſchen Städten mit Friedrich Wieck und deſſen Tochter Clara, mit Jeannette Boutibonne, Charlotte Birch-Pfeiffer, Lindpaintner, Molique, Max Bohrer und deſſen Gattin Luiſe, in Paris mit Chopin, Meyerbeer u. A. in näheren Verkehr, und machte in Hamburg die unliebſame Entdeckung, daß man ſich ſeines Namens Stein — freilich mit anderem Taufnamen (Ferdinand) — bediente, um elende Machwerke von Inſtrumenten an Mann zu bringen, wodurch aber der gute Ruf ſeiner Fabrikate leiden mußte, was ihn zur öffentlichen Erklärung zwang, daß eine Firma Ferdinand Stein in Wien gar nicht exiſtire, und nur ein Andreas Stein (ſein Vater) und Karl Stein (er ſelbſt) Claviere verfertigen, alle anderen unter dem Namen Stein aus Wien ſtammenden Inſtrumente betrügeriſche Fabrikate ſeien. Im October 1841 legte Stein ſeine Claviermacher-Befugniß nieder und ſchritt um Verleihung des Gewerbe- und Bürgerrechtes für Wien ein, das ihm auch im Jahre 1842 gewährt wurde. Im November 1844 erhielt er aber in Berückſichtigung ſeines ausgebreiteten Geſchäftsbetriebes im In- und Auslande und ſeiner Verdienſte um die Verbeſſerung des Fortepianobaues den Titel eines k. k. Hof-Fortepiano-Verfertigers. So blieb Stein fortwährend für Hebung des von ihm betriebenen Induſtriezweiges thätig und ſeine Firma war in ihrem Gebiete nicht nur eine der erſten in Wien, ſondern ihr Ruf verbreitete ſich weit über Oeſterreichs Grenzen. Stein war auch Compoſiteur, und die Ueberſicht ſeiner Compoſitionen folgt unten. Seit dem Jahre 1837 mit Eliſabeth Hörde, Tochter eines Wiener Magiſtrats-Beamten, vermält, ſtammen aus dieſer Ehe mehrere Kinder. Stein's Wirken im Intereſſe ſeines Faches, wie der Kunſt, fand auch in Fachkreiſen Anerkennung. So ernannten ihn u. a. ſchon im Jahre 1836 der Cäcilien-Verein in Karlsruhe, im Jahre 1845 der Muſikverein in Gratz zum Ehrenmitgliede, und auf der Wiener Induſtrie-Ausſtellung des Jahres 1845 wurde ihm die ſilberne Medaille zuerkannt. Noch ſei bemerkt, daß die Vorzüglichkeit der Stein'ſchen Inſtrumente die erſten Tonkünſtler und Virtuoſen veranlaßte, ſich derſelben bei ihren öffentlichen Productionen zu bedienen; wir nennen nur Namen wie Liszt, Rubinſtein, Alfr. Jaell, Karl Czerny, C. M. v. Bocklet, Joſ. C. Keßler, Leſchetitzky, J. A. Pacher u. m. a.

Ueberſicht der Compoſitionen von Karl Andreas Stein. „VI Allemandes avec Trios et Coda pour le Pianoforte" (Wien). — „XII Ecossaises pour le Piano" (Wien, Mechetti), zwei Partien. — „XII Allemandes pour le Piano" (Vienne et Pest). — „Acht Variationen für das Pianoforte über ein Thema aus dem Luſtſpiele: „Die Bürger in Wien" (Wien, Cappi). — „Sechs Märſche mit Trios für das Pianoforte" (ebd.). — „III Polonaises pour le Piano à 4 mains" (ebd.). — „IX Ecossaises pour le Piano" (ebd.). — „IX Valses pour le Piano" (Vienne, S. A. Steiner et Comp.). — „Algieri-Walzer für das Pianoforte" (Wien Sprenger) — „Polonaiſe für das Pianoforte" (ebd.). — „Variationen für das Pianoforte über das beliebte Lied aus dem Zauberſpiele: „Der Schatten von Fauſt's Weib" (ebd.). — „Variationen über die beliebte Polonaiſe aus der Oper: „Tancred" für das Pianoforte" (ebd.). — „Sechs Variationen, Marſch mit Trio und Allemande mit Trio, für das Pianoforte" (Wien, Mechetti). — „Scherz und Ernſt. Muſikaliſche Skizze für das Pianoforte" (Wien, Paterno). — „Sechzehn Faſchings-Unterhaltungen für das Piano-

forte, bestehend in Menuetten, deutschen Ländlern, Ecossaisen, Polonaisen u. s. w." (Wien, Sprenger). — „La tendresse. Rondeau pour le Piano" (Vienne, Tranquillo Mollo). — „Sechs Walzer mit Coda" (Wien, C. Lichtl). — „Variationen für das Pianoforte über eine beliebte Romanze aus der Oper das „Rosenbüschen" (Wien, Sprenger). — „Pièces détachées pour le Piano" (Vienne, Sprenger). — „Karolinen-Tänze für das Pianoforte" (ebd.). — „Variations pour le Piano sur un thème de l'opéra „Elisabeth" di Rossini" (ebd.). — „Zelmira-Walzer für das Pianoforte" (Wien, Artaria). — „Sechs Walzer mit Coda für das Pianoforte" (ebd.). — „VI Valses avec Coda pour le Piano" (Vienne, Cappi). — „Potpourri für Pianoforte, Flöte, Violine und Violoncell" (Wien, Artaria). — „Walzer mit einem Fopp-Ländler für das Pianoforte" (ebd.). — „Amusement pour le Carnaval, pour le piano, consistant en Menuets, Valses, Ecossaises etc." (Wien, Sprenger). — „Six Polonaises suivies d'une marche pour le Piano à 4 mains" (Vienne, Artaria). — „Sechs Walzer mit Trios und Coda" (Wien, Lichtl). — „Variationen über ein Thema aus der Oper: „La Donna del Lago" für das Pianoforte" [Wien, Artaria). — „Variations sur une valse autrichienne de M. le Comte W. R. de Gallenberg pour le Piano" (Wien, Sprenger). — „Le retour du printemps. Fantaisie pour le Piano" (Hambourg, A. Cranz). — „Wiener Walzer für das Pianoforte, zwei- und vierhändig" (Hamburg, A. Cranz). — „Sechs Walzer sammt Trios und Coda für das Pianoforte" (Wien, Artaria). — „Die fröhlichen Wiener Walzer für das Pianoforte" (Leipzig, Friedr. Hofmeister). — „Variationen für das Pianoforte über das beliebte Thema „'S is nur eine Kaiserstadt, 's is nur ein Wien". Aus dem Singspiele „Aline oder Wien in einem anderen Welttheile" (Wien, Paterno). — „Wien, London, Paris und Constantinopel. Charakteristisch-musikalische Skizze für das Pianoforte" (Wien, Bermann). — „La Partenza, en forme de Rondeau pour le Pianoforte" (Vienne, Tranq. Mollo). — „Trois marches pour le Pianoforte" (Vienne, A. Diabelli et Comp.). — „Variationen über das Thema „Es thut's halt nimmermehr" aus der „Fee aus Frankreich" (Wien, Artaria). — „Valses sentimentales pour le Piano" (Vienne, Tob. Haslinger). — „Valses pour le Piano" (ibid.). — „Friedensklänge. Walzer nebst einem Doublirmarsch für das Pianoforte" (ebd.). Außer diesen im Stiche erschienenen Werken hat S. Mehreres in Handschrift hinterlassen; so zwei Clavierconcerte für Orchester in *Es* und *F-dur*, vier Partien Variationen für das Pianoforte mit Orchester in *C*, *A*, *G* und *Es-dur*; Adagio und Rondeau für die Physharmonika mit Orchester, Rondeau für die Violine mit Orchester; zwei Ouverturen für großes Orchester in *C* und *D-dur*; mehrere Compositionen für das Pianoforte allein und eine komische Oper „Die goldene Gans". Text von Lang bein. Auch ist er der Verfasser der in Wien erschienenen Schrift: „Bemerkungen über das Spielen, Stimmen und Erhalten der Fortepianos", welche beachtenswerthe Rathschläge und Winke über die Behandlung des Claviers enthält.

Luib (Karl Andreas), Biographische Skizze des k. k. Hof-Fortepianoverfertigers Karl Andreas Stein (Wien 1836, Zamarski, 12°.). — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. August Schmidt (4°.), V. Jahrg. (1845), S. 334, — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. (Redigirt von dem Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.) IX. Jahrg. (1863), S. 576.

Stein, Lorenz Ritter von (Professor der Staatswissenschaften an der Wiener Hochschule, geb. zu Eckernförde am 15. November 1815). Erhielt bis 1832 seine Ausbildung in einer niederen Militär-Erziehungsanstalt. Aus dieser kam er mit Unterstützung von Seite der dänischen Regierung auf das Gymnasium in Flensburg. Im Jahre 1835 bezog er die Hochschule in Kiel, 1837 jene zu Jena, 1839 ging er nach Kopenhagen und wurde in der damaligen Schleswig-Holstein'schen Kanzlei angestellt. Darauf begab er sich mit einem kön. dänischen Reisestipendium nach Berlin, wo er die juridische Doctorwürde erlangte und bei dieser Gelegenheit die Habilitationsschrift: „Zur Geschichte des dänischen Civilproceßes" her-

ausgab. Von Berlin unternahm er 1840 eine Reise nach Paris, wo sich ihm für seine staatswissenschaftlichen Studien zuerst neue Gesichtspuncte eröffneten und ihm insbesondere die Beziehungen der Nationalökonomie zur Jurisprudenz, vor Allem zur Geschichte des Rechtes, klar wurden. Es fehlte noch immer eine eben so wichtige, als bis dahin unversuchte und für die richtige wissenschaftliche Auffassung einer Rechtsgeschichte entscheidende Arbeit, nämlich eine Darstellung der Wissenschaft der Gesellschaft und der Macht der großen socialen Gegensätze. Die Studien dazu machte nun S. mit allem Ernste in Paris unmittelbar an der Quelle selbst, nicht ohne persönliche Gefahr, mitten unter der revolutionären Classe, und so entstand sein Werk über den Socialismus und Communismus im heutigen Frankreich. [Die bibliographischen Titel der Werke Stein's folgen Seite 38.] Mit diesem im Jahre 1842 erschienenen Werke beginnt eigentlich die sociale Frage in Deutschland. Darin ist der Begriff der Gesellschaft von der Nationalökonomie, sowie von dem bloßen Gegensatze der Classen schon gelöst und sind die dauernden Grundlagen für die Gesellschaftslehre festgestellt, vor Allem der Gedanke durchgeführt, daß jede Verfassung nur der Ausdruck derjenigen gesellschaftlichen Ordnung sei, für welche sie gelte. Von dem an ist namentlich die Vertheilung des Besitzes als Grundlage der ganzen öffentlichen Rechtsgeschichte und Rechtsbildung in der ganzen Literatur anerkannt. Zugleich aber arbeitete Stein auch auf dem Felde der Rechtsgeschichte und gab im J. 1846 mit M. A. Warnkönig die erste französische Staats- und Rechtsgeschichte heraus, so daß Deutschland diesen Gegenstand, in einem umfassenden Werke behandelt, zu einer Zeit besaß, da er dem eigenen Lande noch fehlte. Der Grundgedanke in dieser Arbeit war die Entwicklung des organischen Königthums als Basis der staatlichen Geschichte Frankreichs. Unterdessen brach der Kampf zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark aus. Stein war einer der Mitarbeiter an der Schrift der Professoren der Kieler Universität über das Successionsrecht der Herzogthümer. Im Jahre 1846 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Kieler Hochschule. An der Erhebung in den Herzogthümern hatte er sich auf das thätigste betheiligt. Ueber seine Theilnahme an derselben berichtet Otto Fink in seiner Darstellung des schleswig-holsteinischen Krieges. Die provisorische Regierung schickte Stein nach Paris, wo er während des Juni-Aufstandes 1848 sich aufhielt und seine damals viel besprochene Flugschrift über die schleswig-holsteinische Frage in französischer Sprache herausgab. Im nächsten Jahre kehrte er in seine Heimat zurück, wurde daselbst Mitglied des Landtages, im Jahre 1850 aber bei Wiederherstellung der dänischen Herrschaft in den Herzogthümern mit noch acht anderen Professoren seiner Stelle entsetzt, und zunächst aus dem Grunde, weil er in der ihrer Haltung und ihres Einflusses wegen allgemein in hohem Ansehen stehenden Augsburger „Allgemeinen Zeitung" seit 1843 unermüdlich die Sache der Herzogthümer vertreten hatte. Fast alle Artikel, welche vom Jahre 1843 bis 1854 über die Herzogthümer im genannten Blatte erschienen waren, sind aus Stein's Feder geflossen. Nach seiner Absetzung wurde er hintereinander nach Königsberg, Erlangen und Würzburg berufen, aber die Vorschläge der Universitäten fanden nirgends die königliche Bestätigung. Indessen blieb S. in

Kiel und war schriftstellerisch thätig, indem er damals an seinem System der Staatswissenschaften arbeitete, wovon im Jahre 1852 der erste Band erschien. Im Jahre 1854 gezwungen, Kiel zu verlassen, wendete er sich nun nach Oesterreich, wo er in wissenschaftlichen Kreisen freundliche Aufnahme fand, was zunächst sein Verbleiben in der Kaiserstadt veranlaßte. Doch erst nach Bruck's [Bd. II, S. 165; Bd. IX, S. 470; Bd. XI, S. 373] Berufung zum Finanzminister entschied sich Stein's Schicksal. Er sollte in das Ministerium eintreten, hielt aber fest an der Universität, an welcher er im Sommersemester 1855 zum ö. o. Professor der Staatswissenschaften ernannt wurde, während seine engeren Beziehungen zu Bruck fortdauerten. Auf dessen Wunsch schrieb nun S. die „Neue Gestaltung des Geld- und Creditwesens in Oesterreich" als Vorläufer der großen Bruck'schen Reformen. Bald darauf trat auch S. mit seiner Volkswirthschaftslehre auf, welche als erster Versuch einer streng systematischen Entwicklung der volkswirthschaftlichen Begriffe gelten soll; dieser folgte im Jahre 1860 die Finanzwissenschaftslehre, von welcher bisher vier Auflagen — die letzte in zwei Bänden — erschienen sind; in der letzten führt Stein eine Vergleichung der Staatswirthschaft der bedeutenderen europäischen Nationen durch. In dieser Zeit betheiligte sich S. thatkräftig an den großen Fragen der Monarchie und machte den Versuch, die Regierung zu bestimmen, daß sie das Zollparlament nach Wien berufe. Als derselbe gänzlich mißlang, zog sich S. ganz aus dem öffentlichen Leben zurück und widmete sich nun ausschließlich seinem Lehrberufe und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. In diesen suchte er nun seinem Grundgedanken, daß, nachdem die großen formalen Fragen erledigt seien, es sich nun zunächst darum handle, das Gebiet der Verwaltung zum Gegenstande der Wissenschaft zu erheben, Form und Ausdruck zu geben. So entstand zuerst die Lehre von der vollziehenden Gewalt, in welcher vor allem die Regierung und Selbstverwaltung als Theil der Verfassung behandelt wurde; dann folgte die innere Verwaltungslehre, bis jetzt zu sieben Bänden gediehen, während die ersten Bände der ersteren bereits in zweiter, vollständig umgearbeiteter und vermehrter Auflage erscheinen. S. vergleicht im Fortgange seiner Darstellung die Gesetzgebung der Hauptstaaten Europas und führt consequent alles Verwaltungsrecht auf die Grundformen der gesellschaftlichen Zustände und Entwicklungen zurück. Unter dieser Arbeit machte er auch den ersten Versuch, das Heerwesen in das Gebiet der Staatswissenschaften aufzunehmen, das sonderbarerweise, obgleich es seit nahezu einem Jahrhundert einen alle Volkswohlfahrt geradezu in Frage stellenden Hauptfactor der Staatswirthschaft bildet, doch bisher immer nur nebensächlich abgehandelt wurde. Endlich als neues Moment der Nationalökonomie zog er auch die Frau in das Gebiet seiner Studien; in dieser Richtung und aus einem öffentlich gehaltenen Vortrag entwickelte sich alsbald eine abgeschlossene Darstellung, welche in eleganter Ausstattung bereits die fünfte Auflage erlebt hat und wohl auf keinem Lesetische einer gebildeten Dame fehlen dürfte. Mit vorstehender, Stein's vierzigjährige Thätigkeit im Dienste der Wissenschaft im weitesten Umrisse zeichnenden Skizze ist sein Wirken und Schaffen nur angedeutet. Sein Thun vom Beginne seines politischen Auftretens in Schleswig-Holstein bis zur Zeit herab, da er das große Werk über die Verwaltungslehre zu

schreiben begann, gehört nicht nur der Geschichte an, sondern ist Geschichte selbst. Nur Einiges sei noch bemerkt, gleichsam als Ergänzung des Vorstehenden. Stein ist es, welcher, der Erste, an der Wiener Hochschule die Staatswissenschaften zur Geltung gebracht, denn was vor ihm unter diesem Namen vom Katheter gelehrt wurde, waren censurirte Lehrsätze ohne inneren Halt und tiefere Begründung; Stein ist es, der zuerst die sociale Frage mit der ultramontanen und mit der Auffassung des Aristoteles und des griechischen Alterthums in Verbindung gebracht; alle gegenwärtig landläufigen Gedanken, Vorstellungen und Werke von Gesellschaft, Gesellschaftsordnung, Classen, Interesse u. s. w. rühren von ihm allein her; er hat in der National-Oekonomie, der Erste, den Unterschied von Zeit und Werth gelehrt; der Erste den Kampf mit der Tradition der Pandekten eröffnet und die Verbindung von National-Oekonomie und Jurisprudenz organisch nachgewiesen; den Unterschied von Gesetz und Verordnung aufgestellt, den jetzt freilich jeder Schulknabe kennt, was uns aber noch immer nicht über die alte Praxis hinausgeholfen hat. Dieß alles und noch mehr hat Stein gethan, und wer einmal die Geschichte seines Lebens schreiben wird, wird uns ein gut Stück der Geschichte unseres heutigen politischen Lebens, unserer Wirthschaft und Verwaltung, der socialen Bewegung und unserer Versuche, sie in das rechte Bett zurückzudämmen, kurz eine Geschichte der Culturzustände der mittleren fünfzig Jahre des laufenden Jahrhunderts mit ihren unübersehbaren Folgen für die Geschichte und die Staatenentwicklung der einzelnen Völker mit in den Kauf geben. Lorenz Stein's mannigfache verdienstvolle Thätigkeit fand sowohl ah. Orts als in wissenschaftlichen Kreisen Würdigung. Mit Cabinetsschreiben ddo. 14. August 1868 wurde ihm der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen, welchem zufolge mit Diplom vom 8. November d. J. seine Erhebung in den erbländischen Ritterstand stattfand. Im Jahre 1878 nahm ihn, den 63jährigen, während vier Decennien auf dem Gebiete der wichtigsten — der Staatswissenschaft — so eminent thätigen Forscher, endlich auch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in den Schooß ihrer Mitglieder auf. Ueberdieß ist Stein außerordentliches Mitglied der k. k. statistischen Central-Commission und war zur Zeit des Bestandes des nachmals aufgehobenen Unterrichtsrathes Mitglied der zweiten Section desselben für die juridische Facultät.

Uebersicht der wissenschaftlichen Thätigkeit des Dr. Lorenz Stein. „Die Geschichte des dänischen Civilprocesses und das heutige Verfahren. Als Beitrag zu einer vergleichenden Rechtswissenschaft" (Kiel 1841, Schwer, 8°.). — „Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte" (Leipzig 1842, O. Wigand, gr. 8°.); 2. umgearbeitete und vermehrte Aufl., zwei Bände (ebd. 1847). — „Die Municipalverfassung Frankreichs" (Leipzig 1843, O. Wigand, gr. 8°.). — In Gemeinschaft mit Leop. Aug. Warnkönig: „Französische Staats- und Rechtsgeschichte" (Basel 1846), wovon Stein den dritten Theil: „Geschichte des französischen Strafrechtes und Processes", bearbeitete. — „Einleitung in das ständische Recht der Herzogthümer Schleswig und Holstein" (Kiel 1847, Schröder und Comp., gr. 8°). — „Denkschrift über die Zollverhältnisse der Herzogthümer Schleswig und Holstein, mit besonderer Berücksichtigung eines Anschlusses derselben an den Zollverein" (Berlin 1848 [Kiel, Schröder und Comp.], Lex.-8°.), ein Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik 1848, 2. bis 4. Heft. — „La question du Schleswig-Holstein" (Paris 1848, Klincksieck, Lex.-8°.).

— „Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage", 3 Bände (Leipzig 1850, O. Wigand, gr. 8°.); der erste Band in zwei Theilen auch unter dem Titel: „Der Begriff der Gesellschaft und die sociale Geschichte der französischen Revolution bis zum Jahre 1830"; der zweite Band unter dem Titel: „Die industrielle Gesellschaft. Der Socialismus und Communismus Frankreichs von 1830 bis 1848"; der dritte Band unter dem Titel: „Das Königthum, die Republik und die Souveränetät der französischen Gesellschaft seit der Februar-Revolution 1848". Diese drei Bände erschienen auch abgesondert als zweite (Titel-) Auflagen (ebd. 1855). — „Rechtliches Gutachten über die fortdauernde Giltigkeit der Schleswig-Holstein'schen Staatspapiere und des Patents vom 7. Juni, die Aufhebung dieser Giltigkeit betreffend, nebst Einleitung und species facti von L. H. Simon" (Grimma 1852, Verlags-Comptoir, 8°.). — „System der Staatswissenschaft", Bd. I—II (Stuttgart 1852 u. f., Cotta, gr. 8°.); erster Band unter dem Titel: „System der Statistik, Populationistik und der Volkswirthschaftslehre"; zweiter Band: „Die Gesellschaftslehre. I. Abtheilung. Der Begriff der Gesellschaft und die Lehre von den Gesellschaftsclassen". — „Die Grundlagen und Aufgaben des künftigen Friedens. Mit vier officiellen Beilagen" (Wien 1856, Hügel, gr. 8°.). — „Die neue Gestaltung des Geld- und Creditwesens in Oesterreich" (Wien 1856). — „Oesterreich und der Friede" (ebd. 1856, Braumüller, gr. 8°.). — „Lehrbuch der Volkswirthschaft. Zum Gebrauche für Vorlesungen und für das Selbststudium" (ebd. 1858). — „Lehrbuch der Finanzwissenschaft. Als Grundlage zu Vorlesungen und zum Selbststudium" (Leipzig 1860, Brockhaus, gr. 8°.); die zweite, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage mit Vergleichung der Finanzsysteme und Finanzgesetze von England, Frankreich und Deutschland erschien ebenda 1874, die dritte 1875. — „Volkswirthschaftliche Studien über stehende Heere" (Wien 1861, Gerold, Lex.-8°.), Sonderabdruck aus der „Oesterreichisch militärischen Zeitschrift". — „Die Verwaltungslehre". I. bis VII. Theil (Stuttgart 1865—1868, Cotta, gr. 8°). Erster Theil: „Die Lehre von der vollziehenden Gewalt, ihr Recht und ihr Organismus. Mit Vergleichung der Rechtszustände von England, Frankreich und Deutschland" (1865). Zweiter Theil: „Die Lehre von der inneren Verwaltung. Die wirkliche innere Verwaltung und das Verwaltungsrecht. 1. Theil. Das Bevölkerungswesen und sein Verwaltungsrecht" (1866). Dritter Theil: „Die innere Verwaltung. I. Hauptgebiet. 2. Theil. Das öffentliche Gesundheitswesen in Deutschland, England, Frankreich und anderen Ländern" (1867). Vierter Theil: „Innere Verwaltungslehre. I. Hauptgebiet. 3. Theil. Das Polizeirecht. Das allgemeine Polizeirecht und die Sicherheitspolizei. Anhang Das Pflegschaftswesen und sein Recht" (1867). Fünfter Theil: „Die innere Verwaltung. II. Hauptgebiet. Das Bildungswesen. 1. Theil. Das Elementar- und Berufsbildungswesen in Deutschland, England, Frankreich und anderen Ländern" (1868). Sechster Theil: „Innere Verwaltungslehre. II. Hauptgebiet. 2. Theil. Die allgemeine Bildung und die Presse" (1868). — Siebenter Theil: „Innere Verwaltungslehre III. Hauptgebiet. Die wirthschaftliche Verwaltung (Volkswirthschaftspflege). 1. Theil. Die Entwährung, Grundentlastung, Ablösung, Gemeinheitstheilung, Enteignung und Staatsnothrecht in England, Frankreich und Deutschland" (1868). — Von der zweiten, durchaus umgearbeiteten Auflage, welche seit 1869 ausgegeben wird, sind bisher erschienen vom I. Theile: „1. Abtheilung. Die vollziehende Gewalt. Allgemeiner Theil. Das verfassungsmäßige Verwaltungsrecht. Besonderer Theil. I. Gebiet. Die Regierung und das verfassungsmäßige Regierungsrecht. Mit Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetzgebung und Literatur in England, Frankreich und Deutschland"; „2. Abtheilung. Die Selbstverwaltung und ihre Rechtssysteme. Mit Vergleichung der Rechtszustände, der Gesetzgebung und Literatur in England, Frankreich und Deutschland"; „3. Abtheilung. Das System des Vereinswesens und Vereinsrechtes". — „Handbuch der Verwaltungslehre und des Verwaltungsrechtes mit Vergleichung der Literatur und Gesetzgebung von Frankreich, England und Deutschland. Als Grundlage für Vorlesungen" (Stuttgart 1870, Cotta, gr. 8°.); berücksichtigt auch die Literatur und Gesetzgebung von Oesterreich. — „Die Lehre vom Heerwesen. Als Theil der Staatswissenschaft" (Stuttgart 1872, Cotta, gr. 8°.). — „Zur Eisenbahnrechtsbildung. Gesammelte Aufsätze aus dem Centralblatt

für Eisenbahnen und Dampfschifffahrt der österreichisch-ungarischen Monarchie" (Wien 1872, Lehmann und Wentzel, gr. 8°.). — „Die Frau auf dem Gebiete der National-Oekonomie. Nach einem Vortrage in der Lesehalle der deutschen Studenten in Wien" (Stuttgart 1874, Cotta, gr. 8°.; 3. Aufl. ebd. 1876). — „Gegenwart und Zukunft der Rechts- und Staatswissenschaft Deutschlands" (ebd. 1876). — „Lehrfreiheit, Wissenschaft und Collegiengeld" (Wien 1875, Hölder, gr. 8°.). Mit vorstehenden Schriften und umfassenden Werken ist Stein's schriftstellerische Thätigkeit noch lange nicht erschöpft. Er ist seit Jahren ein treuer Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung"; so hat er erst in jüngster Zeit in diesem Weltblatte die ungemein wichtige und den gegenwärtigen Bildungsstand, zunächst der heutigen deutschen Juristen, in Frage stellenden Artikel: „Triennium oder Quadriennium" [1878, Beilage Nr. 179 und 180] erscheinen lassen, dem als Nachhall wenige Wochen später in dem nämlichen Blatte [Nr. 206 und 207] von Dr. Th. von Bischoff der Artikel: „Quadriennium und Quinquennium" medicinischer Studien" folgte, beide, sowohl Stein's wie Bischoff's Artikel, den deutschen Unterrichtsministerien zur Erwägung nicht dringend genug anzuempfehlen. Auch wird Lorenz Stein als Autor der unter dem Namen Lorenz Stein erschienenen Gedichte „Alpenrosen" (Stuttgart 1873, Cotta, 16°.) bezeichnet.

Ritterstands-Diplom ddo. Wien 5. November 1868. — Preußische Jahrbücher. Herausgegeben von H. v. Treitschke. Bd. XIX, Märzheft. — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 966: „L. Stein's Verwaltungslehre". — Der Volkswille (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 5, im Feuilleton: „Auch ein Zeugniß". — Spitzer (Daniel), Wiener Spaziergänge. Dritte Sammlung (Wien 1877, L. Rösner), S. 117.

Wappen. Von Blau und Gold schräglinks getheilter Schild. Im blauen Felde ein linker goldener, im rechten Oberwinkel von einem achtstrahligen goldenen Sterne begleiteter Adlerflügel. Das goldene Feld durchzieht quer eine aus schwarzen Quadern gebildete Mauer mit zwei viereckig breiten Fenstern nebeneinander, aus welcher zwei schwarze Giebelthürme, der rechte niedere mit einem und der rechte höhere mit zwei Fenstern übereinander, aufsteigen. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone zur Rechten trägt einen rechten goldenen und jene zur Linken einen linken schwarzen Adlerflügel. Die Helmdecken des rechten Helmes sind blau, jene des linken schwarz, sämmtlich mit Gold unterlegt.

Stein, Matthäus Andreas, siehe: **Stein**, Nannette (S. 42, in den Quellen Nr. 8).

Stein, Maximilian Baron (ungarischer Revolutions-General in den Jahren 1848 und 1849, geb. im Krakauer Gebiete im Jahre 1811, gest. in der Türkei im Jahre 1860). Später unter dem Namen Ferhad Pascha bekannt. Nachdem er seine Vorbereitungsstudien beendet, trat er in die kaiserliche Armee und war bereits im Jahre 1843 Capitän-Lieutenant im Ingenieur-Corps und im genannten Jahre in der Festung Olmütz in Verwendung. Bei Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 befand er sich als Bau-Officier in der Festung Peterwardein. Die Maßnahmen des neuen ungarischen Ministeriums waren im Anbeginn ganz und gar nicht nach seinem Sinne; endlich aber führte ihn, wie hundert Andere, das kaiserliche Handbillet irre, das allen Officieren, die in Ungarn in dienstlicher Verwendung standen, es zur Pflicht machte, den Eid auf die ungarische Verfassung zu leisten. Stein mit den übrigen Officieren in dieser Festung legte den Eid ab, und nun stand er auch mit Leib und Seele zur ungarischen Sache. Er glaubte durch seinen ihm anbefohlenen Eid sich gebunden und wurde nun Wortführer der Sache, in welcher er bei seinen tüchtigen militärischen Kenntnissen, namentlich auf fortificatorischem Gebiete, wesentliche Dienste zu leisten begann

und bald die Aufmerksamkeit der Führer der Rebellion auf sich lenkte. Als Feldmarschall-Lieutenant Hrabowsky [Bd. IX, S. 350] zum königlichen Commissär gegen Jellačić ernannt worden war, wurde ihm Stein beigegeben, welcher die verwickelten diplomatischen Verhandlungen mit nicht geringem Geschick leitete. Später entwarf er den nicht ganz zur Ausführung gelangten Plan zur Einnahme von Karlowitz, nahm die Gegenden der Bacska von Peterwardein bis Verbasz zum Zwecke der strategischen Operationen genau auf und machte einen Plan zur Occupation von Szent-Tamás. Nun ernannte ihn die Revolutions-Regierung zum Chef des Generalstabes der ungarischen Bacska-Banater Armee, darauf zum General-Adjutanten des Kriegsministeriums und Chef der Militär-Central-Kanzlei. In dieser Stellung entwickelte S. eine die Bewegung mächtig fördernde Thätigkeit, und nur seinen Anordnungen, seiner Umsicht und Energie vor Allem ist zu danken, daß in das Chaos des ungarischen Heeres nach dem Rückzuge über die Theiß nach so kurzer Zeit wieder wohlgegliederte Ordnung kam. Stein wurde in kurzer Zeit Vertrauensmann Kossuth's, der die Geistesgaben des tüchtigen und praktischen Genieofficiers wohl zu würdigen und zu benützen verstand. Sein scharfes, schneidiges Wesen gewann ihm zwar nicht die Liebe der Officiere, wohl aber stachelte es ihren Eifer an, da sie seinen Spott fürchteten und seinen bitteren Sarkasmen nicht verfallen wollten. Man erzählt von Stein, daß, als der revolutionäre Landtag genöthigt war, seine Berathungen in Debreczin fortzusetzen, eines Tages die Bedrängniß einen solchen Höhepunct erreichte, daß die Ablegaten sammt und sonders die Köpfe verloren, und nahe daran waren, sich ohne weiters, indem jeder das Weite suchte, aufzulösen. In diesem bedenklichen Momente der Rathlosigkeit und des Schreckens machte Stein's kalter Hohn die Väter des Vaterlandes stutzen und die Scham kam über sie, sie blieben und beriethen weiter. Nicht minder erfolgreich war seine Thätigkeit im Feldzuge des Winters 1848/49. In Siebenbürgen übernahm Stein am 20. April das Commando über das Belagerungs-Corps der Festung Karlsburg, dessen Commandant Oberst Georg August [Bd. I, S. 89] die Uebergabe verweigerte, und die 144tägige Belagerung bis zu dem am 1. August erfolgten Entsatze aushielt. Nach der Waffenstreckung bei Villagos flüchtete sich Stein mit Bem und anderen Führern der Rebellion in die Türkei und trat daselbst, nachdem er den Islam und den Namen Ferhad Pascha angenommen hatte, in die Dienste der osmanischen Armee. Unter Omer Pascha machte er im Jahre 1856 den Feldzug in Asien mit. Sein beißender Spott den die Orientalen weniger vertragen mochten als einst seine europäischen Waffengefährten, brachte ihn in schlimme Verwicklungen. Insbesondere seine satirischen Schriften gegen Riza Pascha und andere höher gestellte türkische Officiere zwangen das Seraskierat, Stein verhaften zu lassen, und die unmenschliche Behandlung, welche Stein während seiner Verhaftung zu überstehen hatte, führte sein vorschnelles Ende herbei, denn er starb im vollen Mannesalter, erst 49 Jahre alt. Vor seinem Eintritte in die kaiserliche Armee soll Stein, wie andere Nachrichten melden, schon unter den Carlisten in Spanien

die Vorschule eines Revolutionskrieges durchgemacht haben.

Militär-Zeitung. Herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1860, S. 532 und 539: „Zur Geschichte der Belagerung von Karlsburg im Jahre 1848". — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 319, im Feuilleton: „Abenteuer eines deutschen Officiers. Ein Mittagsmahl bei Ferhard (sic) Pascha (Oberst Stein)". — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau Orgelbrand, Lex.-8°.), Bd. XXIV, S. 128.

Stein, Nannette, siehe: **Streicher**, Nannette.

Noch sind folgende Personen des Namens Stein bemerkenswerth: 1. **Alwin** Stein (geb. in Kiel im Jahre 1848), Sohn des Professors der Staatswissenschaften an der Wiener Hochschule, Lorenz Ritter von Stein [siehe diesen S. 35]. Erhielt seine erste Ausbildung im Elternhause, dann an Wiener Lehranstalten und zuletzt im k. k. Theresianum, welches er aber schon nach zwei Jahren wieder verließ, um in die k. k. Akademie der bildenden Künste einzutreten und sich daselbst in der Malerkunst, für welche er besondere Neigung zeigte, auszubilden. Nach zweijährigem Besuche der Akademie begab er sich nach Brüssel, wo er an der dortigen Akademie unter de Keyser seine Kunststudien fortsetzte. Nach einer Notiz der „Neuen freien Presse" (1868, Nr. 1327) wäre er bereits im Jahre 1867 in Antwerpen Zögling der dortigen Akademie gewesen, habe dort bei der zu Ostern 1868 stattgehabten öffentlichen Preisbewerbung den ersten Preis zuerkannt erhalten und sei der erste deutsche Künstler gewesen, dem seit Bestehen der öffentlichen Preisbewerbung (25 Jahre) diese Auszeichnung zu Theil geworden. Im Jahre 1872 begab sich S. nach Weimar, wo er unter Verlat's Leitung arbeitete. Seit 1874 befindet er sich in Rom, wo er an einem großen historischen Bilde malt. — 2. **Friedrich** Freiherr von Stein (gest 1738) war im Jahre 1717 im Türkenkriege Hauptmann im Dragoner-Regimente Schönborn, wurde bei einem Recognoscirungsritte von den Türken gefangen und schmachtete ein Jahr in den sieben Thürmen zu Constantinopel, bis er 1718 nach dem Passarowitzer Frieden ausgewechselt wurde. Nun wurde er Oberstlieutenant, 1727 Oberst des 1801 reducirten Regimentes, 1733 Generalmajor, 1737 Feldmarschall-Lieutenant, als welcher er bereits im folgenden Jahre starb. [Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun, 1677—1748. Eine militär-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.), S. 336 und 387.] — 3. **Hedwig** Stein (um 1846 in Preußisch-Schlesien geb.). Ueber ihren Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor. Sie spielte an kleineren Bühnen Schlesiens und seit 1866 mit kurzen Unterbrechungen bis 1874 auf dem Breslauer Stadt-Theater. Als im Wiener Burgtheater es um diese Zeit an jugendlichen Darstellerinnen zu fehlen begann und Director Dingelstedt nach solchen auf anderen Bühnen suchte, richtete sich seine Aufmerksamkeit auf Fräulein Hedwig Stein, welche er versuchsweise im Frühling 1874 dem Publicum des Burgtheaters vorführte. In männlichen Rollen, wozu ihre stattliche Gestalt, ihre sichere Haltung und ihr kräftiges Organ sie besonders befähigen, zuerst auftretend, zeigte sie sich bald als eine für die Hofbühne wohl verwendbare Kraft. So wurden ihre Leistungen in der Doppelrolle der Viola und des Sebastian in Shakespeare's „Was ihr wollt" und die Zwittergestalt des René in Halm's Wildfeuer" mit Beifall entgegengenommen und veranlaßten ihre Anstellung, die jedoch nicht von Dauer gewesen sein mag, da sie im Bühnen-Almanach von Entsch für 1878 nicht mehr als Mitglied des Burgtheaters erscheint [Ziehrer's Deutsche Musik-Zeitung 1874, Nr. 44, S 2. — Porträte. 1) In der vorgenannten Zeitung 1874, Nummer 48, S. 1, in Angerer's chemigraphischer Methode. — 2) In dem von Kraséniga herausgegebenen „Kaktus" 1874. Nr. 33, gezeichnet von Weir.] — 4 **Johann** Stein (gest. zu St. Pauls in Tirol 7. April 1863). Derselbe war zuletzt Pfarrer zu St. Pauls im Tiroler Landgerichtsbezirk Kaltern. Ein kurzer Nachruf berichtet von dem Pfarrer, daß er in den Jahren 1848 und 1859 als Landesvertheidiger ausgezogen, ein tüchtiger Musiker und guter Patriot gewesen sei. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.), 22. April 1863, Nr. 48.] — 5. **Johann Georg** von Stein war kaiserlicher Rath und zuletzt Senior des inneren Stadtrathes der Residenzstadt Wien, dessen

Andenken in einer Stiftung fortlebt, welche sein am 19. Juni 1728 verfaßtes Testament enthält. Nach dem Paragraph IX des besagten Testamentes vermachte er eine Summe von 18.000 fl. für sechs studirende Knaben, „welche solcher wienerischen Rathsfreunde (Magistratsräthe), Stadtrathsbeamten oder meritirten Bürger Kinder seyn sollen, deren Väter und Mütter die Bestreitung der Unkosten auf Prosequirung der Studien hart fallet oder deren Kinder Mittel unzulänglich sind". Nach beendeten philosophischen Studien bleibt der Stiftling, dem die Wahl des Berufsstudiums freigestellt ist, noch drei Jahre im Genusse der Stiftung. Das Präsentationsrecht hat der Magistrat der Stadt Wien. Erst in den letzteren Jahren waren Stipendien dieser Stiftung [Fremdenblatt 1871, Nr. 62] ledig geworden. [Geusau (Anton Reichsritter von), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten in Wien ... (Wien 1803, kl. 8°.) S. 210.] — 6. **Joseph** (geb. 1784, gest zu Wien 2. Juni 1843.) Die Nachrichten über diesen Künstler, den die unten bezeichnete Quelle ausdrücklich einen „berühmten Wappenmaler" nennt, beschränken sich auf die oben angegebenen Geburts- und Sterbedaten. [Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) Bd. II, S. 343, in seiner Liste der berühmten Maler Oesterreichs in den letzten zwei Jahrhunderten.] — 7. **Karl** Freiherr von Stein (gest. zu Wien 5. Juni 1867). Im Jahre 1816 trat Stein als Cadet bei der Artillerie in die kaiserliche Armee, in welcher er bis Jänner 1837 zum Hauptmanne vorrückte. Im Mai 1848 wurde er Major, schon 1851 Oberst und im Juli 1854 Generalmajor. Als solcher wurde er am 23. December 1858 Director des Artillerie-Arsenals in Wien, in welcher Eigenschaft er 1866 zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Außer dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoration besaß S. noch zahlreiche ausländische Auszeichnungen und war seiner Zeit Inhaber des ein Jahr nach seinem Ableben, am 1. Mai 1868, aufgelösten Küsten-Artillerie-Regiments, aus welchem das 10., 11. und 12. Festungs-Artillerie-Bataillon gebildet wurden. Feldmarschall-Lieutenant Stein, eine Autorität im Artilleriedienste, stand seiner echt soldatischen Biederkeit wegen allgemein in hoher Achtung. [Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4°.) 1866, S. 466.] — 8. **Matthäus Andreas** (geb. zu Augsburg 12. December 1776, gest. in Wien 6. Mai 1842), ein Sohn des berühmten Augsburger Clavier-Fabrikanten, Orgelbauers und Organisten Johann Andreas Stein (geb. 1728, gest. 29. Februar 1792). Matthäus Andreas und seine Schwester Nannette verpflanzten, als sie beide im Juli 1794 nach Wien übersiedelten, die Traditionen ihres Vaters im Clavierbau nach Wien und eröffneten daselbst ihr Geschäft, welches sie unter gemeinschaftlicher Firma „Geschwister Stein" bis 1802 fortführten. In Wien heirathete Nannette den Fortepiano-Verfertiger Johann Andreas Streicher und löste im Jahre 1802 ihre Verbindung mit dem Bruder Matthäus Andreas auf, worauf jedes von ihnen das Geschäft auf eigene Rechnung führte. Wie jenes Nannette Streicher's zunahm und blühte, wird unter dem Artikel Streicher erzählt werden. Ueber das Gedeihen des von Matthäus Andreas Stein fortgeführten Geschäftes vergleiche die Biographie seines Sohnes Karl Andreas Stein [S. 33]. Matthäus Andreas Stein hatte sich nämlich in Wien am 12. November 1796 — also im Alter von kaum 20 Jahren — mit Maria Josepha Dischler (geb. zu Wien 15. Jänner 1769, gest. ebd. 22. April 1835) verheirathet, welche ihm den eben genannten Sohn Karl Andreas gebar. Ueber einen Bruder des Matthäus Andreas, den Componisten Friedrich Stein, siehe die besondere Biographie [S. 27]. — 9. **Wilhelmine** Freiin von Stein (geb. um 1825) ist eine geschickte Bildnißmalerin. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins waren im Jahre 1868 von ihrer Hand zu sehen, im Jänner: ein „Bildniß der Dichterin Betti Paoli"; — im März: ein „Selbstbildniß" und das „Bildniß der dramatischen Heroine Frau Ristori in der Rolle der Maria Stuart", und im Juli: ein „Studienkopf". Freiin von Stein gehört, wenn Herausgeber nicht irrt, derselben Krakauer Familie an, welcher Maximilian Freiherr von Stein, nachmals als Ferhad Pascha bekannt [siehe S. 40], entstammt. [Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1868, Jänner, Nr. 28; März, Nr. 17, 23 und 32; Juli und August, Nr. 59.] — 10. Major Stein. Dieser tapfere Officier, im Jahre 1788 Major bei Brechainville-Infanterie Nr. 25, hat sich

[illegible] Weimar 1855 [illegible] — [illegible] der Reformation [illegible] Gegenwart [illegible] Reformation [illegible] Weimar 1857. [illegible] — [illegible] Eröffnungsrede [illegible] Anstalt [illegible] (Weimar) [illegible] Weimar [illegible] 1859. [illegible] Weimar 1859. [illegible] Verfassungsfrage [illegible] protestantischen Kirche [illegible] Leipzig [illegible] Wigand [illegible] — Bilder [illegible] Kindergartens [illegible] Halle 1868. Knapp. [illegible] Weimar [illegible] 1869 [illegible] Weimar 1869 [illegible] Kirche [illegible] Weimar-Eisenach [illegible] 1870 [illegible]

[illegible] rede. Kriegs- und Festungsgebet über Psalm [illegible] Sonntag am Trinitatis [illegible] 1870 [illegible] allgemeinen Bettage aus Anlass des Krieges gehalten" [illegible] 1870, [illegible] — Christenthum und Humanität. Vortrag, gehalten im Protestantenvereine zu Berlin, am [illegible] December 1872" Berlin 1872 [illegible] 4. Bande der in Berlin (Leipzig, Barth) herausgegebenen „Protestantischen Vorträge" Nr. 6. — [illegible] und der Volkskindergarten. Vortrag, gehalten in Kassel am 13. Februar 1872" Cassel 1872, Wigand, [illegible] — Auch hat Steinacker im Vereine mit [illegible] und [illegible] die im Verlage von [illegible] in Halle seit 1865 erscheinenden „Predigten und Amtsreden namhafter Kanzelredner der Gegenwart" heraus, wovon bis 1870 sechs Sammlungen veröffentlicht wurden. Ferner sind von St. folgende Uebersetzungen aus dem Ungarischen, zum Theil unter dem Pseudonym [illegible] erschienen. „Gartenrose aus dem Ungarischen" Leipzig 1835); — [illegible] Von Nikolaus Josika. Aus dem Ungarischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen" [illegible] 1838, Scheid und Comp.); — [illegible] Blumenlese aus dem Felde der neueren ungarischen Lyrik in metrischen Uebersetzungen" Leipzig 1840, Wilhelm Einhorn, [illegible]. Dasselbe auch ungarisch und deutsch, ebenda, — [illegible] der Dichter. Romantische Chronik aus dem XVII. Jahrhundert. Von Nikolaus Josika. Aus dem Ungarischen übersetzt" Pesth 1844, G. Heckenast, [illegible] — Geschichte der ungarischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy von Dr. Franz Toldy. Aus dem Ungarischen übersetzt" Pest 1863, Heckenast). [illegible] Ungarische Lyriker von Alex. Kisfaludy bis auf die neueste Zeit (die letzten [illegible] Jahre). In chronologischer Reihenfolge metrisch übertragen und mit literarisch-historischer Einleitung und biographisch-kritischen Notizen

verstehen" (Leipzig 1875). Steinacker steht unter den Verfechtern des Protestantismus vorgeschrittenster Richtung in vorderster Reihe, und hat natürlich im orthodoxen Lager mächtige und zahlreiche Gegner. Dankbarer ist man ihm als Vermittler der magyarischen Literatur. Steinacker's Uebersetzung der „Geschichte der ungarischen Dichtung" des ungarischen Literatur-Historikers Franz Toldy ist unstreitig seine verdienstlichste Arbeit, denn sie verdeutscht uns eine anerkannt treffliche Arbeit Toldy's, und orientirt die Deutschen zuerst auf einem ihnen noch ziemlich fremden Gebiete. Daran schließen sich, gleichsam um das Bild der ungarischen Dichtung bis auf die Gegenwart fortzuführen, seine „Ungarischen Lyriker". Man rühmt seinen metrischen Uebersetzungen wohl Treue nach, doch sollen sie nicht immer den nationalen Charakter wiedergeben, den zu treffen, für das vom ungarischen so abweichende Idiom, wie es das deutsche, wohl sehr schwer ist.

Kertbeny (C. M.), Album hundert ungarischer Dichter in eigenen und fremden Uebersetzungen (Dresden und Pesth 1854, Schäfer und Geibel, 12°.) S. 534. — Steinacker und seine Wahl zum Pastor an der Kreuzkirche in Hannover. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte der protestantischen Kirchenverhältnisse in Oesterreich und Hannover. Herausgegeben von einigen Mitgliedern der Kreuzgemeinde. Mit einem dreifachen Anhange (Celle 1853, Capaun, 12°.). — Frankl (Ludwig August Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 689 [in der Anmerkung erscheint er irrig als Gust. Strinacker].

Porträt. T. Vetter p., Bauer lith. (Kniestück, gr. Fol.).

Noch ist zu erwähnen: 1. **Karl** Steinacker (geb. zu Leipzig im Jahre 1785, gest. zu Wien 18. Jänner 1815). Der Sohn eines Leipziger Buchhändlers, der sich dem Geschäfte seines Vaters widmete und bereits in der Göschen'schen Buchhandlung eine gute Stelle versah, als ihn seine Liebe zur Musik für welche er von früher Jugend schwärmte, veranlaßte, die bisherige Lebensstellung aufzugeben und sich ganz seiner Lieblingskunst zu widmen. So ging er denn zur weiteren Ausbildung in derselben nach Wien, wo er mehrere Operetten und noch andere Compositionen schrieb. Von ersteren fanden einige, welche zur Darstellung gelangten, wie „Haß und Liebe", „Die Vedette", eine günstige Aufnahme; auch mehrere seiner Lieder-Compositionen erfreuten sich des Beifalls. Nun riefen die Rüstungen zu den Befreiungskriegen auch ihn zu den Waffen; aber krank und gebrochen kehrte er aus denselben nach Wien zurück, um daselbst, erst 30 J. alt, zu sterben. Alle Quellen, die über ihn berichten, bemerken, daß, obgleich seine Arbeiten noch Spuren der Unreife an sich tragen, sein Talent und ernster Eifer zu schönen Hoffnungen berechtigten, die leider durch seinen zu frühen Tod sich nicht erfüllen sollten. [Neue Wiener Musik-Zeitung 1857, Seite 206. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lexikon-8°.), S. 799.] — 2. Eines Malers aus Wien, Namens Steinacker, ohne Angabe eines Taufnamens, gedenkt Nagler. Derselbe lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und machte um 1796 zu Dresden seine Studien. Nachdem er daselbst mehrere Meisterwerke der Gallerie copirt, kehrte er nach Wien zurück, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler, den und dessen Werke weder Tschischka noch Schlager kennen und der auch weder in den Katalogen der Kunstvereins-Ausstellungen noch der verschiedenen öffentlichen oder Privatgallerien durch irgend ein Werk vertreten ist. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 268.]

Steinbach von **Kranichstein**, Otto (Abt des Cistercienser-Stiftes Saar in Mähren, geb. zu Rosenberg in Böhmen am 13. November 1751, gest. in Wien 19. Febr. 1791). Entstammt einer

alten deutschen, nachmals nach Böhmen übersiedelten Familie, über welche die Quellen auf S. 50 Näheres enthalten. S. ist ein Sohn des Anton Thaddäus S. von Kranichstein, Oberstwachtmeisters in der kaiserlichen Artillerie, und der Barbara Logov von Netky. Seine Taufnamen waren Thaddäus Nepomuk Bonifacius, welche er später mit dem Klosternamen Otto vertauschte. Im Jahre 1769 trat er zu Saar in Mähren in den Cistercienser-Orden, legte 1770 die Ordensgelübde ab und hörte nun im Kloster die philosophischen, in Prag aber seit 1774 in dem damaligen Ordensseminar zu St. Bernhard die theologischen Studien. Im Jahre 1775 erlangte er die Priesterweihe und wurde nun sofort zum Secretär und Stiftsarchivar, im J. 1782 aber, obgleich er erst 31 Jahre zählte, zum Abt des Stiftes gewählt. Nach kaum zweijähriger Leitung desselben traf ihn das Loos des Brandes und die Aufhebung (1784) des Stiftes, worauf seine Ernennung zum geistlichen Rath und Referenten in geistlichen Angelegenheiten in Prag erfolgte. Auf diesem Posten blieb Steinbach bis an sein Lebensende thätig. Dieses aber war schon im Jahre 1791 eingetreten, in welchem S. im schönsten Mannesalter von erst 40 Jahren dahingerafft wurde. Als Archivar und Abt war Steinbach ein rastloser Förderer der Landesgeschichte, und wurde darin von dem Iglauer Forscher Johann Heinrich Marzy [Band XVII, S. 74] auf das fleißigste unterstützt. Auch in Prag, als geistlicher Referent, widmete er alle Muße, die sein amtlicher Beruf ihm übrig ließ, historischen Arbeiten und der Sammlung von Materialien zur Geschichte Mährens. Damals geschah es, daß er das Vertrauen eines anderen Forschers mißbrauchte. Franz Joseph Schwarz [Bd. XXXIII, S. 195] nämlich hatte ihm eine Topographie Mährens übergeben, welche S. durchzusehen und die ihm darin vorkommenden Unrichtigkeiten zu verbessern versprach. Der Prälat ging aber weiter. Ohne Schwarz zu fragen, eigenmächtig die geschichtlichen Theile der Einleitung weglassend, gab er ohne Angabe des Autors das Werk im Drucke heraus. Diesen literarischen Gewaltstreich abgerechnet, hat Steinbach in verdienstlichster Weise gewirkt und mehrere als Quellenschriften noch heute brauchbare Werke veröffentlicht. Die Titel derselben sind: „*Nomina religiosorum in Mio fontis S. Mariae prope Zaram*“ (Pragae 1781, 8°.); — „*Epitome memorabilium hujus monasterii pro usu domestico*“ (Brunae 1781); — „Kurze Geschichte des Markgrafthums Mähren, für die Jugend der auf den Saarer Stiftsgütern und in der Grafschaft Gross-Meseritz errichteten k. k. Normalschulen, aus den besten Schriftstellern gesammelt.“ (Prag u. Wien 1783, 8°.), erschien im nämlichen Jahre auch in čechischer Sprache; die dabei befindliche Landkarte hat Steinbach selbst gezeichnet; — „Diplomatische Sammlung historischer Merkwürdigkeiten aus dem Archive des gräflichen Cistercienserstiftes Saar in Mähren“ 2 Bände (Wien und Leipzig 1783, 8°.); diese als Quellenwerk noch immer brauchbare Sammlung, enthält eine historisch-genealogische Abhandlung über die Stifter des Klosters Saar, die Grafen von Berneck und Nidda, dann Herrn von Kunstadt und Podiebrad; weiter die Geschichte des Klosters mit steter Rücksicht auf die Landesgeschichte und die Geschichte der Cistercienser-Klöster Mährens; — „Urkundenbuch zur diplomatischen Sammlung historischer

Merkwürdigkeiten aus dem Archiv des Stiftes Saar in Mähren" (Prag und Wien 1784, 8°.); — „Lexikon aller in den österreichischen Staaten wirklich bestehenden landesfürstlichen Verordnungen und Gesetze im geistlichen Fache. Gesammelt und geordnet von O. S. v. K." (Prag 1790, 8°.); nur mit den eben angegebenen Initialen seines Namens hat Steinbach seine Autorschaft dieses Lexikons angedeutet; in den „Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Ueber die in Mähren gefundenen römischen und griechischen Münzen" [1786] und „Versuch einer Geschichte der alten und neuen Toleranz in Böhmen" [1785]. Außer einer zahlreichen Kupferstich- und Bücherſammlung, welche 1791 in Katalogen verzeichnet und öffentlich zu Prag veräußert wurden, hinterließ Steinbach Sammlungen von Gegenständen und historischen Daten, Diplomen u. s. w., den Cistercienser-Orden und die Cistercienser-Klöster in Böhmen und Mähren betreffend, in chronologischer Ordnung, mit Urkunden von eigener Hand sehr nett geschrieben und sauber von seiner Hand gezeichneten Sigillen versehen, zehn Foliobände, welche nach seinem Tode das Cistercienser-Stift Offek in Böhmen, und einige weitere Bände der 1842 als Oberstkanzler verstorbene Graf Mitrowsky, gekauft haben. Manches zur Charakteristik Steinbach's erfahren wir aus der „Oesterreichischen Biedermannschronik"; so z. B. „daß Steinbach, um die Aufnahme und Verbreitung der deutschen Sprache zu befördern, die Normalschule eingerichtet habe. Sein oben erwähntes Werk „Diplomatische Sammlung historischer Merkwürdigkeiten u. s. w." hatte er noch bei Lebzeiten seines Vorgängers in der Prälatenwürde vollendet, aber es nicht für rathsam gehalten, es drucken zu lassen. Denn der Prälat Otto Logov von Retky sammelte Marienbilder und hatte deren mehrere tausend zusammengebracht. S. aber hatte in dem oben bezeichneten Werke die Fabel, daß nämlich Maria dem Gründer dieses Stiftes, Bozko Grafen von Berneck und Burggrafen von Znaym, über einem Brunnen, an dem Orte, wo dermal im Kreuzgang, dem Refectorium gegenüber, eine Fontaine steht, persönlich erschienen sei, ganz weggelassen, worüber er auch sofort als Ketzer und Freidenker erklärt wurde. In seinem Convente, meldet die „Biedermannschronik", nahm er mancherlei nützliche und große Veränderungen vor. So schickte er zur wissenschaftlichen Ausbildung sieben Stiftsgeistliche auf die Prager Universität, gab den Mönchen Correpetitoren, hielt sie, jeden nach seiner Fähigkeit, zu Studien und Arbeiten an, unterstützte die Lernbegierigen, beförderte die Tüchtigen, setzte die Faullenzer zurück und schaffte das nächtliche Chorsingen ab. Dergleichen Reformen erregten freilich viel Aufsehen, in manchen Kreisen auch Unwillen; aber Steinbach ließ sich dadurch nicht beirren und handelte, unbekümmert um den Lärm der Zeloten, nach seiner Einsicht und Ueberzeugung, und hat sich dadurch das Andenken eines aufgeklärten Prälaten aus der Josephinischen Periode erworben und erhalten.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 138. — Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften aus dem Jahre 1795. — Brünner Wochenblatt 1825, S. 301. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XIII, S. 326.

Porträt. Unterschrift: „Otto Steinbach a Kranichstein | Celeberr. et Antiquiss. Coenobii Zarensis | Ordinis Cisterciensis Abbas, Marchionatus | Moraviae Praelatus Infulatus ec. ec. | Amico suo Professor Zlobicky". Caspar pinx. J. E. Mansfeld sc. 1783.

Zur Genealogie der Steinbach von Kranichstein. Die Steinbach sind eine alte Adelsfamilie, welche aus Deutschland nach Böhmen übersiedelte und sich im 17. und 18. Jahrhunderte im Pilsener Kreise seßhaft machte. Schon im 16. Jahrhunderte dienten Sprossen dieser Familie im kaiserlichen Heere in Spanien und in den Niederlanden, dann gegen die Türken in Ungarn und im Heere der katholischen Liga. So stand seit dem Jahre 1630 ein **Anton** von S. im kaiserlichen und polnischen Heere, welches unter Julius Heinrich Kurfürsten von Sachsen gegen die Schweden und Türken zu Felde zog. Im Jahre 1640 war er Hauptmann zu Theising im Pilsnischen. In den Jahren 1643, 1660 und 1663 erwarb er ansehnlichen Grundbesitz in der Pilsener Gegend und wurde am 3. Mai 1664 von Kaiser Leopold I. in den böhmischen Ritterstand mit dem Prädicate „von Kranichstein" erhoben. Seine Söhne Benedict, Ernst Friedrich, Georg Karl, Anton Franz und Julius Franz theilten sich im Jahre 1674 in das reiche väterliche Erbe. 1. Der älteste von ihnen, **Benedict**, war längere Zeit (noch 1702) Hauptmann des Pilsener Kreises. Er starb im Jahre 1704 mit Hinterlassung eines Sohnes, **Karl Maximilian**, welcher in Würdigung der Verdienste des Vaters und Grosvaters am 11. Juli 1714 in den Freiherrenstand erhoben wurde. — 2. Der zweite Sohn, **Ernst Friedrich** (geb. 1680), hinterließ einen Sohn **Joseph Ernst**. Von des Letzteren Söhnen dienten **Johann Ferdinand**, **Wolfgang** und **Leopold Wilhelm** im kaiserlichen Heere, der älteste aber, **Johann Wenzel**, war Kreishauptmann von Pilsen und erhielt mit Diplom ddo. 29. Juni 1745 die Freiherrenwürde. Bei seinem 1780 erfolgten Tode hinterließ er seine Güter Lobov, Dolan, Chcebuz u. a. seiner einzigen, seit 1779 mit Wenzel Grafen Dohalsky von Dohalic vermälten Tochter **Marianna**. Die übrigen drei Söhne Antons, nämlich **Anton Franz**, **Georg Karl** und **Franz Julius**, kauften und verkauften unter sich und Anderen ihre Güter und erst durch obigen Cistercienser-Abt **Otto** Steinbach von Kranichstein trat der vergessene Name der Steinbach von Kranichstein wieder in den Vordergrund.

Wappen. In blauem Felde ein schräg von der Rechten zur Linken wellenförmig gelegter Querbalken und unter demselben drei silberne Steine.

Steinbach, siehe auch **Steinebach** [S. 63].

Steinbauer, Raimund (Bildhauer, geb. 1733, gest. 30. September 1816). Ueber diesen Künstler schweigen Nagler, Tschischka und andere Werke, welche über österreichische Künstler berichten; nirgends gelang es mir, über denselben und seine Arbeiten irgend eine Nachricht aufzufinden. Er erreichte das hohe Alter von 83 Jahren. Ganz bedeutungslos mag er denn doch nicht gewesen sein, da ihn Patuzzi unter Oesterreichs berühmten Bildhauern der zwei letzten Jahrhunderte anführt.

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Benedikt, schm. 4°.) Bd. II, S. 333.

Steinbeck, Thomas, siehe: **Steinböck**, Karl (S. 53, in den Quellen Nr. 3).

Steinberger, Joseph (Mechaniker, geb. zu St. Florian in Oesterreich u. d. E. im Jahre 1751, Todesjahr unbekannt). Kam in sehr jungen Jahren nach Salzburg, wo er die Kunstdrechslerei erlernte und in derselben ein ausgezeichneter Meister wurde. Er besaß eine große Geschicklichkeit in Messingarbeiten, besonders aber in Verfertigung physikalischer und mathematischer Instrumente, und leistete in Folge dessen der Universität Salzburg, unter dem berühmten Mathematiker und Physiker Dominicus Beck [Bd. I, S. 210], der

das Salzburger physikalische Museum mit trefflichen Apparaten ausgestattet hatte, dann unter Königsdorfer und Schieg, wichtige Dienste. Die unten angegebene Quelle berichtet noch wörtlich, wie folgt: „Steinberger verfertigte unter Anderem dem Alexander von Humbold (sic) ein Instrument, das reine Meerwasser, von dem saueren geschieden, aus der Tiefe zu erhalten; und dem (am 14. Februar 1820 ermordeten) Herzoge von Berry während seiner Anwesenheit im Jahre 1799 zu Salzburg eine Maschine, mittelst welcher derselbe seine in den Königs- oder Bartholomäussee in Berchtesgaden gefallene kostbare englische Flinte wieder erhielt." Ueber letztere Maschine ist es schwer, sich ein klares Bild zu machen. Steinberger's Todesjahr ist unbekannt. Im Jahre 1821 lebte er noch, damals bereits 70 Jahre alt, in dem für arme und gebrechliche Leute von dem Erzbischofe Friedrich III. von Leibnitz (gest. 1338) im Jahre 1327 gestifteten Bürgerspitale zu Salzburg.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 230 — Zur salzburgischen Biographik (Salzburg 1872, Lex.-12°.) S. 92.

Ein **Stephan** Steinberger, gegenwärtig Kapuziner, ist als Bergsteiger berühmt und als der erste Ersteiger der Königsspitze, wie die höchste Spitze des Ortlers heißt, bekannt. Stephan studirte in den Fünfziger-Jahren zu Innsbruck die Theologie, trat darauf in den Orden der Kapuziner und befand sich um die Mitte der Sechziger-Jahre als Pater Corbinian im Kapuzinerkloster zu Burghausen in Bayern. Erstaunliches leistete Steinberger als Bergsteiger; so erstieg er im Jahre 1854 in zehn Stunden den Großglockner und kam in weiteren fünf Stunden (Alles an einem Tage) nach Heiligenblut zurück. Im Jahre 1861 erstieg er von Pregarten aus den Groß- und Klein-Venediger, hin und zurück in dreizehn Stunden, im Jahre 1862 von Zermat aus den Monte Rosa. In dem Werke „Das neue Hausbuch für christliche Unterhaltung" beschreibt Pater Corbinian seine Ersteigung der Königsspitze unter dem Pseudonym „Traunius", welcher auf seine österreichische Herkunft hinzudeuten scheint. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XX. Jahrgang (1865), Nr. 80, im ersten Artikel]

Steinböck, Karl (Landschafts-Maler, geb. in Wien im J. 1795). S. erhielt an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien seine Ausbildung und trat in der Jahres-Ausstellung 1816 bei St. Anna zum ersten Male mit seinen Landschaftsbildern vor das Publicum. Bis zum Jahre 1828 beschickte der Künstler diese Jahres-Ausstellungen; von da ab begegnete man seinen Arbeiten in denselben nicht mehr. Er war aber im Jahre 1842 noch künstlerisch thätig, wie aus den Illustrationen erhellt, welche er im genannten Jahre im Vereine mit Blasius Höfel und Anderen zu dem Werke von Ladislaus Pyrker: „Bilder aus dem neuen heiligen Bunde und Legenden" (Wien 1841 u. f., 4°.) geliefert hat. Seine Bilder in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste waren durchgehends landschaftliche Oelgemälde, und stellten dar: Im Jahre 1816: „Ansicht der Weinzierlbrücke bei Gratz"; — „Ansicht der steinernen Brücke über die Wien vor dem Kärnthner-Thore"; — „Landschaft in der Morgendämmerung"; — 1820: „Ideale Landschaft mit Gehölz"; — „Der Ausgang eines Waldes"; — „Gegend bei Reichenau"; — „Die Ruine Johannstein am Sparbach"; — „Weg im Walde". Ideale Landschaft; — „Die Veste Liechtenstein". Nach der Natur skizzirt; — „Waldgegend". Nach der Natur; — „Der Eingang eines Waldes"; — 1822: „Das Denkmal im Walde"; — „An-

sicht bei Döbling"; — 1824: „Die Viehtränke im Walde"; — „Landschaft mit einem kleinen Wasserfalle"; — „Landschaft mit einem Fahlwege"; — „Der junge Wald"; — „Landschaft bei Sonnenuntergang"; — 1828: „Zwei ideale Landschaften"; — „Ansicht des Teiches bei dem Schlosse Liechtenstein nächst Mödling". Steinböck's Landschaften, meist mit Figuren und Thieren staffirt, zeichneten sich durch Wahrheit der Darstellung und Freiheit in der Behandlung aus. Auch den von seiner Hand ausgeführten Zeichnungen wird schöne und sorgfältige Ausführung nachgerühmt. Ueber drei andere Künstler des Namens Steinböck, vielleicht Söhne oder doch nahe Verwandte des obigen, vergleiche die Quellen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 278. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1816, 1820, 1822, 1824 und 1828.

1. Ein **Georg** Steinböck (auch erscheint er als Steinbock) ist als Medailleur bekannt. In der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1845 in Wien war von ihm zu sehen: eine erhaben in Stahl geschnittene „Diana als Kind auf dem Schooße Jupiters", über welches Stahlbasrelief Dr. Melly bei Besprechung der Kunstausstellung im Jahre 1845 in Dr. L. A. Frankl's „Sonntagsblättern" (S. 595) nicht eben mit Schonung berichtet und diese „Diana als Kind auf dem Schooße Jupiters, ihn bittend, Jungfrau bleiben zu dürfen" als eine „unbegreifliche Leistung" bezeichnet, da eine solche Kunstaufgabe gewiß über alle Grenzen des Darstellbaren hinausgeht. Die Ausstellung des nächsten Jahres (1847) brachte von seiner Hand die Stanze zu einer Medaille: „Kassandra wird von Ajax geraubt". Nach einem Zeitraume von zwölf Jahren stellte der Künstler eine Medaille auf Haydn's Oratorium „Die Schöpfung" aus, welche mit 150 fl. bewerthet war. Ueber weitere Arbeiten desselben ist nichts bekannt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1845 und 1858.] — 2. Mehr gibt es über einen anderen Medailleur, **Oswald** Steinböck, zu berichten, welcher seit dem Jahre 1836 ausstellte und noch im Jahre 1870 in der zweiten großen internationalen Kunstausstellung in Wien mit seinen Werken vertreten war. Bei St. Anna hatte er ausgestellt im Jahre 1836: „Porträt eines Knaben", in Wachs bossirt; — 1837: „Schutzengel", Bleistiftzeichnung; — „Die Religion", Gypsabdruck; — „Medaille zur Krönung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. als König von Italien", in Wachs bossirt; — 1838: „Pandora entflieht der Unterwelt", in Wachs bossirt; — „Die Krönung Kaiser Ferdinands I. als König von Italien", in Wachs bossirt; — 1841: „Der Mensch als Wanderer nach seinem geistigen und physischen Wesen", Federzeichnung; — „Des Lebens Ernst und Heiterkeit", Federzeichnung; — 1846: „Bildniß Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter"; — 1847: „Bronze-Medaille auf die Enthüllung des neuen Altars in der italienischen Kirche"; — 1848: „Ein Krug mit acht allegorischen Figuren, welche die wirkenden Abtheilungen des niederösterreichischen Gewerbevereines darstellen, als: Handel, landwirthschaftliche und montanistische Gewerbe, Mechanik, Physik, Chemie, Baukunst, gewerbliche Zeichnung, Druck und Weberei. Nach Zeichnungen von Karl Roesner und Joseph Führich". Der Krug wurde unter Beihilfe von Oswald Steinböck und Joseph Wandrack von Joseph Glanz in Silber ausgeführt und vom niederösterreichischen Gewerbevereine dem Vorsteher desselben, Ferdinand Grafen Colloredo-Mansfeld, an seinem Geburtstage verehrt. In der dritten allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Wien im September 1868: „Medaille in Stahl". — In der zweiten großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1870: „Ein Cyklus Medaillen nach den Originalen im galvanischen Wege erzeugt"; — „Gypsmodell zu einer Medaille für die Handels- und Gewerbekammer"; — „Porträt des Historienmalers Karl Rahl"; — „Medaille zur Grundsteinlegung des Künstlerhauses in Wien"; — „Drei Porträt-Gypsabgüsse in Stahl geschnitten"; — „Darstellungen aus der Geschichte des alten Testaments", Aquarellzeichnungen für in Metall auszuführende Dessert-

teller. — In den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses im Jahre 1870: „Madonna" (80 fl.) und „Christus" (80 fl.). Aus dem diesen beiden plastischen Werken im Kataloge der Weihnachts-Ausstellung der Genossenschaft der bildenden Künstler in Wien December 1870 dem Namen des Künstlers vorangesetzten Kreuzzeichen (†) entnehmen wir, daß derselbe bereits gestorben ist. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (80.) 1836, 1837, 1838, 1841, 1846, 1847 und 1848.] — 3. Ein **Thomas** Steinbeck — er schreibt sich nicht wie die Vorangehenden mit ö, sondern einfach mit e — war 1705 geboren, arbeitete als Miniaturmaler in Wien und starb daselbst im schönsten Mannesalter von erst 47 Jahren, am 22 Juni 1752. Die Verschiedenheit der Schreibweise Steinbeck und Steinböck will bei der darin herrschenden Willkür eben nicht viel sagen. Vielleicht war der 1795 geborene Maler Karl Steinböck ein Enkel dieses Thomas, und die beiden Medailleurs Georg und Oswald Söhne des Karl und somit Urenkel des Miniaturmalers Thomas.

Steinbüchel von Rheinwall, Anton (Alterthumsforscher, geb. zu Krems in Niederösterreich 4. December 1790). Ein Sohn des 1835 verstorbenen k. k. Feldstabsarztes Jacob Steinbüchel von Rheinwall. Ueber die Familie vergleiche das Nähere auf S. 55 in den Quellen. Seine früheren Knabenjahre verlebte S. zu Pilgram in Böhmen, der Heimat seiner Mutter, während der Vater als Regiments-, später als Feldstabsarzt den österreichischen Heeren auf ihren Feldzügen folgte. Die Schulen besuchte S. in Pilgram, dann in Prag und zu Czernowitz in der Bukowina, seit 1805 aber in Wien, wo er die philosophischen Studien beendete. Sein Weg führte ihn täglich über den Augustinergang, und so wurde bald das Verlangen, die Schätze des daselbst befindlichen Antikencabinets zu sehen, in ihm rege. Aber nur Hörern des zweiten Jahrganges der philosophischen Studien war der Zutritt zu den Vorträgen über Münz- und Alterthumskunde, die dort gehalten wurden, gestattet, und so hätte S. noch einige Zeit sich gedulden müssen. Als in dieser Zeit der Director des Cabinets Abbé Neumann [Band XX, S. 263] erkrankte, und durch seinen zweiten Adjuncten Gruber supplirt wurde, faßte dieser Wohlwollen für S., dem es gelungen war, sich ihm zu nähern, und der ihn nach Neumann's Genesung diesem aufs wärmste empfahl. Neumann, selbst ein Kremser, nahm sich nun seines jungen Landsmannes herzlich an, und bedeutete ihm, daß er, wenn er die Alterthumskunde mit Erfolg betreiben wolle, zuerst die griechische Sprache erlernen müsse, gab ihm selbst Unterricht in derselben, übernahm auch die Leitung seiner übrigen Studien und begann zur Uebung mit ihm einen griechischen Briefwechsel. Wenn nun Steinbüchel an diese Beweise des Wohlwollens von Seite Neumann's größere Hoffnungen knüpfte, so schienen dieselben sich durchaus nicht zu verwirklichen, vielmehr gab sich eine entgegengesetzte Wirkung kund, indem Neumann bei seinen Prüfungen gegen S. eine größere Strenge übte. Als aber S. nach der letzten Prüfung sein Zeugniß bei Neumann abholte, trat ihm der ehrwürdige Greis mit folgenden Worten entgegen: „Ich bin alt, mein erster Adjunct Schreiber noch älter, Gruber ist zwar jünger, aber kränklich; ich fühle mich verpflichtet, für Nachwuchs zu sorgen, und werde Sie zum Praktikanten bei dem Antikencabinet Sr. Majestät dem Kaiser vorschlagen." Nun erkannte S. Neumann's ganzes Wohlwollen, auch die Ursache der größeren Strenge. Am 19. Jänner 1809 erfolgte

S.'s Ernennung. Steinbüchel war nun in seinem Elemente, und der Eifer, den er in seiner neuen Stellung entwickelte, gewann ihm vollends die Zuneigung des alten Neumann, und in solchem Grade, daß nach Gruber's bald (1811) erfolgtem Ableben alle Anfragen, welche der hierarchischen Ordnung gemäß zur Erledigung dem älteren Adjuncten zuzutheilen waren, nun Steinbüchel zugewiesen wurden. Unter Neumann's unmittelbarer Leitung, welche er noch mehrere Jahre genoß, da Neumann erst 1816 starb, erweiterte Steinbüchel seine Kenntnisse und vervollkommnete seine Sicherheit in den für seinen Dienst so wichtigen Unterschieden der echten von falschen Kunstgegenständen, im Ordnen verworrener Massen und systematischen Aufstellen derselben. Kurz vor Neumann's, am 15. April 1816, erfolgten Ableben wurde Steinbüchel, der schon am 21. Februar 1811 zweiter Adjunct geworden, am 12. März 1816 zum ersten Custos und Directions-Adjuncten befördert; auch war er damals bereits der älteste Beamte des k. k. Institutes, der nun die Ankäufe für dasselbe zu besorgen und die öfteren Anfragen, namentlich von Seite des Hofes in Bezug archäologischer Werthgegenstände, zu beantworten hatte; auch hatte er, als noch Neumann lebte, für denselben die Vorträge an der Hochschule übernommen. Mit ah. Entschließung vom 18. Juli 1817 wurde Steinbüchel Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Wiener Universität. Im Frühlinge 1818 bereiste er zeitweise im engsten Gefolge des Kaisers, der damals seine Reise nach Dalmatien unternahm, dieses wenigst gekannte Land der Monarchie. Während eines vierwöchentlichen Aufenthaltes in Spalatro hatte er die dortige Umgebung und die benachbarten Gebirge durchstreift, und seine Nachforschungen waren von mehreren Entdeckungen belohnt worden. So hatte er u. A. die alte Bergfeste Anderium auf den Höhen über Salona, welche den Zugang dazu, wie jetzt Klissa, beschützte, aufgefunden. Ueber Venedig, Florenz, Livorno, Mailand und München kehrte er nach Wien zurück und erstattete dem Kaiser persönlich Bericht über das Ergebniß seiner Reise durch Dalmatien. Am 17. Jänner 1819 wurde Steinbüchel zum Director des Münz- und Antiken-Cabinets und der k. k. Ambraser-Sammlung ernannt. Als im Herbst 1819 der kaiserliche Hof das südliche Italien besuchte, befand sich S. wieder im Gefolge des Monarchen, kam mit demselben nach Rom und Neapel, wo er mit den bedeutendsten Männern der Wissenschaft und Kennern seines Faches, für welches ebenda die reichste Ausbeute vorlag, in persönlichen Verkehr trat. Dann, nachdem der kaiserliche Hof bereits die Rückreise angetreten, unternahm Steinbüchel auf Staatskosten und von dem trefflichen Zeichner und Kupferstecher Thomas Benedetti [Bd. I, S. 268] begleitet die Reise nach Sicilien, worauf er noch Calabrien durchforschte und über Turin nach Wien zurückkehrte. Als Ergebniß dieser Reise bewahrt das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet von Benedetti's Hand sechs Hefte mit Zeichnungen von Monumenten, Figuren, Büsten, Wandgemälden und an Ort und Stelle aufgenommenen Volksscenen. Im Jahre 1821 reiste S. in Gemeinschaft mit dem Maler und Kupferstecher des Münz- und Antiken-Cabinets Peter Fendi [Band IV, S. 173] nach Venedig und Oberitalien

und dann nach Salzburg, um die Aushebung und Versendung des dort aufgefundenen großen Mosaikbodens mit der Darstellung des Theseus und der Ariadne nach Wien persönlich zu überwachen, was ihm auch, nachdem es einer Commission der Münchener Akademie, Thiersch an der Spitze, mißlungen, vollkommen gelang. Der erwähnte Mosaikboden kam 1834 nach Laxenburg. Auch diese Reise war von einer bedeutenden künstlerischen Ausbeute Fendi's begleitet, dessen ansehnliche Menge von Zeichnungen verschiedener Alterthümer sich gleichfalls im Besitze des k. k. Antiken-Cabinets befindet. In der Folge machte Steinbüchel noch mehrere Reisen zu archäologischen Zwecken; so in den Jahren 1825 und 1828 nach Deutschland, im Herbst 1826 nach Paris und London, von allen mit mehr oder weniger Ausbeute für das seiner Leitung anvertraute Cabinet heimkehrend, oder sonst im Interesse seiner Wissenschaft thätig. So seien von seinen bedeutenderen Ankäufen erwähnt: Die Tiepoli'sche Sammlung, Theile der Cousinery'schen und Rollin'schen Cabinete, dann eine ansehnliche Zahl einzelner Bronzen, Pasten und Gemmen. Auch für die Schonung und Erhaltung alter Monumente, besonders der Inschriften, war er sorgsam bedacht. Andere Verdienste erwarb er sich durch Sichtung und Bestimmung verschiedener Münzen-Sammlungen, so jener in Lemberg und der Wallraff'schen in Köln. Auch schriftstellerisch thätig war Steinbüchel in seinem Fache; so erschienen von ihm selbständig folgende Werke: „Beschreibung der k. k. Sammlung ägyptischer Alterthümer. Mit 2 KK." (Wien 1826, Heubner, 12°.); — „*Scarabées égyptiens figures de Musée des antiques de S. M. l'Empereur*" (Wien 1826. gr. 4°. mit KK.); — „Abriss der Alterthumskunde" (Wien 1829, Heubner, gr. 8°); — „Grosser antiquarischer Atlas oder Abbildung der vorzüglichsten Denkmäler der alten Welt, zu einer wissenschaftlichen Begründung der Alterthumskunde. Nach den Vorträgen im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet zu Wien". I. Abtheilung. Gebäude der Alten und deren Bestimmung, 8 Hefte mit 51 (ziemlich schlecht ausgeführten) Steintafeln und ½ Bog. Text (Wien 1833, Trentiensky und Vieweg, gr. Fol.); — „Die Becker'schen falschen Münzstempel in ausführlichen Verzeichnissen. Für Sammler und Freunde der Münzwissenschaft. Mit einer Einleitung über Münzkunde überhaupt" (Wien 1836, Volke, gr. 8°.); — „Neueste Dampfschifffahrt von Wien nach Trapezunt, oder die grosse Donaustrasse zu einem der reichen Ursitze des asiatischen Welthandels" (Wien 1838, Gerold, gr. 8°); — „Der Fall Venedigs in den Märztagen und die Lage Italiens zu Oesterreich" (Wien 1848, Volke, gr. 8°.). Auch gab er heraus des Heräus [Bd VIII, S. 320] „Thesaurus numismatum recentiorum" mit deutscher Vorrede und einem kurzen, die Tafeln begleitenden Texte, unter dem Titel: „Bildnisse der regierenden Fürsten und berühmten Männer vom XIV. bis zum XVIII. Jahrhunderte, in einer Folgereihe von Schaumünzen zusammengestellt" (Wien 1828, Heubner, 63 Taf. in Fol. max.); — die „Additamenta ad Eckhelii, doctrinam nummorum" (Wien 18..), und des Abbé Neumann „Notices sur les Médaillons Romains en or du Musée impérial et royal de Vienne. Trouvés en Hongrie dans les années 1797 et 1805" (Wien 1826 [Heubner], gr. 4°., mit 4 KK. und 4 Vign.) Einzelne Aufsätze brachten auch die Wiener Zeitschriften, wie die Wiener Jahrbücher

der Literatur u. a. seine Erklärung einer Vase mit dem Bilde der Sappho und des Alcäus; seine Forschungen über die Contorniaten u. m. Mehrere Akademien und gelehrte Gesellschaften, so jene von Rom, Neapel, Cambridge, die Gesellschaft für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, die „Academia Florimontona di Monteleone" u. a., nahmen Steinbüchel unter ihre Mitglieder auf. Mit ah. Entschließung vom 10. Mai 1840 trat Steinbüchel in den Ruhestand über, den er bis zum Jahre 1848 meist in Venedig, von da ab theils in Gratz, theils in Triest verlebte. Steinbüchel, der gegenwärtig 87 Jahre zählt, muß noch am Leben sein, da er im zweiten Jahrgange des „Genealogischen Taschenbuchs der Ritter- und Adelsgeschlechter. 1877" (Brünn, Buschak und Irrgang, 12°.) noch als lebend angeführt erscheint.

Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. und XIX. Jahrhundert u. s. w. (Wien 1859, Staatsdruckerei, 8°.) III. Heft, S. 44. — Oesterreichische Nationalencyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 128.

Zur Genealogie der Familie Steinbüchel von Rheinwall. Die Steinbüchel stammen aus den Rheinlanden und ein **Paul** Steinbüchel lebte zu Ende des 17. Jahrhunderts zu Köln am Rhein und war mit Margaretha von Kreutzberg vermählt. Aus dieser Ehe pflanzte **Theodor** mit Katharina geborenen Bahnens den Stamm fort. Ein Sohn dieser Ehe war **Peter Andreas**, dieser mit Maria Magdalena Adelheid geborenen Merken vermählt, hatte den Sohn **Jacob** (geb. 1756 zu Köln am Rhein, gest. zu Wien 1835). Jacob war Doctor der Medicin, hatte sich in den Feldzügen 1789—1815 als Feldarzt ausgezeichnet, wurde Feld-Stabsarzt und als solcher in Würdigung seiner in denselben erworbenen Verdienste von Kaiser Franz I. mit Diplom ddo. 12. Februar 1823 in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate „von Rheinwall" erhoben. Aus seiner Ehe mit Franziska geborenen Konwitzka stammt unser Archäolog und Director des kaiserlichen Münz- und Antiken-Cabinets **Anton** Steinbüchel von Rheinwall, dessen Biographie S. 33 mitgetheilt wurde und der sich im Jahre 1828 mit seiner Cousine Cäcilie geborenen Steinbüchel vermählt hatte. Aus dieser Ehe ist ein Sohn **Justin** (geb. 1829) vorhanden. Dieser ist zur Zeit k. k. Finanzrath an der küstenländischen Finanz-Procuratur zu Triest und seit 1864 mit Mathilde, Tochter des k. k. Obersten a. D. Franz Födrin Ritter von Födronsberg (geb. 26. December 1844) vermählt. Die Kinder dieser Ehe sind **Richard** (geb. 1865) und **Melanie** (geb. 1869).

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Blau eine goldene Kugel; 2 und 3 auf offenem Meere ein aus dem Schildeslande hervorkommender Theil eines Schiffes darüber ein goldener Stern. Auf dem Schilde erhebt sich ein goldgekrönter Helm, auf dessen Krone einem schwarzen offenen Fluge die goldene Kugel von 1 und 4 eingestellt ist. Die Helmdecken sind blau mit Gold unterlegt.

Steinburg, Karl von (Königsrichter des Repser Stuhles in Siebenbürgen, geb. zu Reps 5. August 1748, gest. ebd. 17. November 1806). Sein Vater, Ephraim Pildner (gest. 17. April 1768), bekleidete in den Jahren 1737—1761 das Repser Königsrichteramt und wurde von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1747 mit dem Prädicate von Steinburg in den Adelstand erhoben. Sein Sohn Karl trat nach beendeten Studien bei der kön. Gerichtstafel in Maros-Vásárhely im Jahre 1768 in die Gerichtspraxis, wo er drei Jahre verblieb, worauf er sich nach Wien begab, dort seine Studien fortsetzte, und von seinem Großonkel Samuel Freiherrn von Bruckenthal [Bd. II, S. 168], damaligem siebenbürgischen Kanzler, in die Präsidialkanzlei aufgenommen wurde. Nach verschiedenen Dienstleistungen als Stuhlsnotar, Allodial-Perceptor, Steuereinnehmer u. s. w. in seinem Vater-

lande wurde er 1787 zum Secretär bei der Klausenburger Distrectualtafel ernannt, und als im Jahre 1790 die alte Verfassung wieder hergestellt wurde, zum Bürgermeister in Reps berufen. Im Jahre 1793 wurde er auch noch Königsrichter des Repser Stuhles, aus beiden Stellungen aber am 13. Juli 1798 gleich anderen tadellosen siebenbürgischen Beamten entlassen, ohne daß ihm und den übrigen die Gründe dieses gewaltthätigen Verfahrens bekannt gegeben worden wären. Sieben Jahre blieb er ohne Amt, bis es seinen wiederholten Vorstellungen gegen solch unbegründetes und rechtswidriges Vorgehen gelang, seine Wiedereinsetzung in das vorige Amt zu erwirken, welche auch am 15. April 1805 erfolgte. Doch die erlittenen Kränkungen und anderes Ungemach hatten seine Körperkräfte gebrochen, und schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 59 Jahren. In seinem Nachlasse fanden sich u. a. folgende handschriftliche Arbeiten: „Uebersicht der Verfassung des Repser Stuhles, sowohl in älteren als neueren Zeiten"; — „Uebersicht der verschiedenen Contributionsmethoden in Siebenbürgen"; — „Von den Zünften in der siebenbürgisch-sächsischen Nation"; — „Von den Wahlen und dem Nepotismus"; — „De quatuor receptis religionibus in Transsylvania"; — „Von der Beschaffenheit der Wallachen sowohl auf dem sächsischen Nationalgrund, als in den Kreisen anderer Nationen"; — „Verzeichniß der Oberhäupter Siebenbürgens"; — „Die Privatrechte der Sachsen in Siebenbürgen"; davon ist auch eine, in lateinischer Sprache verfaßte Handschrift „Jura Saxonum privata" vorhanden.

Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, von Hochmeister, kl. 8°.) Bd. IV (1813), S. 239–246). — Siebenbürgische Denkblätter Bd. I, S. 170, 185 und 373; Bd. II, S. 134.

Ein **Johann Gottlieb** Steinburg (geb. 1788) lebte als Blumenmaler in Prag, wo er auch im Alter von 57 Jahren am 13. Juni 1845 gestorben ist.

Steindachner, Franz (Naturforscher, geb. am 11. November 1834). Meine Bemühungen, über den Lebens- und Bildungsgang dieses Naturforschers authentische Angaben zu erlangen, blieben erfolglos. Er studirte allem Anscheine nach an der Wiener Hochschule die Naturwissenschaften, und verlegte sich unter Rudolph Kner's unmittelbarer Leitung mit besonderer Vorliebe auf das Studium der Fische, über welche bisher aus seiner Feder eine Reihe der eindringlichsten Forschungen, und sämmtlich in den Schriften der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften math.-naturwiss. Classe abgedruckt, geflossen ist. Er erlangte auch das Doctorat der Philosophie; trat nach beendeten Studien bei dem k. k. zoologischen Hof-Cabinet ein, und ist an demselben, nach stufenweiser Vorrückung in die Stellen eines Assistenten und Custos, gegenwärtig als Director angestellt, nachdem er in letztere nach Ludwig Redtenbacher's am 8. Februar 1875 erfolgtem Tode berufen wurde. Im Interesse seiner Wissenschaft hat Steindachner im Auftrage und mit Unterstützung seiner Behörde, des k. k. Oberstkämmerer-Amtes, und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wiederholt größere wissenschaftliche Reisen unternommen. So bereits als Assistent im Mai 1864 nach der pyrenäischen Halbinsel, um die dortige Fischfauna zu erforschen. Bis dahin kannte man von den meisten Ländern Europas die in den Flüssen und Strö-

men im Süßwaſſer vorkommenden Fiſche, nur die europäiſche Türkei und Spanien machten hievon eine Ausnahme. Groß und zahlreich ſind die Flüſſe, welche Spanien dem mittelländiſchen Meere und dem atlantiſchen Ocean zuſendet; aber nur wenige Arten von den in dieſen Flüſſen lebenden Fiſchen waren bis dahin wiſſenſchaftlich bekannt, und die Fiſchſammlung des k. k. zoologiſchen Hof-Cabinets, eine der reichſten, die es gibt, war gerade in dieſer Richtung ſehr ſchwach beſtellt. Um alſo dieſe Lücke auszufüllen, wurde Steindachner auf Reiſen geſchickt. Er ging über Genua, Marſeille, Barcelona nach Saragoſſa an den Ebro, von dort nach Bilbao, Santander, Oviedo, darauf nach dem Süden über Leon, Benavente, Orenſe und Pontevedra, wo er die Quellengebiete der Minho und Duero durchforſchte. Nachdem er noch die Buchten bei Cadix und Gibraltar in ichthyologiſcher Hinſicht erforſcht, erbat er ſich, da die benachbarte afrikaniſche Küſte auch eine ſchöne Ausbeute verſprach, Verlängerung des Urlaubes, die ihm auch gewährt wurde; und nun ging er auf eigene Koſten nach Tanger, Mogador, Teneriffa und Gran Canaria, und ſammelte innerhalb drei Wochen an der Küſte Teneriffas allein über 130 Arten in 2500 Exemplaren, von denen 30 für die Fauna der canariſchen Inſeln, 100 für das kaiſerliche Muſeum neu waren. Nach ſeiner Rückkehr von der afrikaniſchen Küſte legte S. höchſt werthvolle koſtſpielige Sammlungen von Salmoniden in Madrid, Irun, Lyon, Genf, Luzern und Zürich an. Nun rüſtete er ſich zur Heimkehr. Am 11. Mai 1864 hatte Steindachner ſeine Reiſe angetreten, am 5. Juni 1865 war er nach Wien zurückgekehrt. Die Ausbeute

war eine großartige: in betrug ſie 37 Kiſten mit von mehr denn 10.000 F tilien, darin nicht inbeg und Süßwaſſerconchilien Cruſtaceen, Oſtreiden zweite wiſſenſchaftliche R der Gelehrte im Herbſt 1 ſes Mal nach Senegal, d aller Naturforcher, wo niker als Zoologen eine u beute für ihre Zwecke fi Wiſſenſchaft Gelegenheit mer noch neue Eroberun Aber der Erfolg dieſer minder günſtiger. In F anhaltender Regengüſſe negal ausgetreten und Umgebung auf die Brei Meilen unter Waſſer g Folge dieſer naſſen Witt vom Fieber ergriffen un Aerzten gerathen worden Leben retten wolle, ſofo zurückzukehren. Und ſo dachner nach einem kaum ſechs Monaten öſtlichen Handelsſchiffe geſegelt, und über Fra ohne eben bemerklich Ausbeute zurückgeke n r Abweſenheit war Stelle vom Aſſiſtente k. k. Hof-Cabinet aber bei ſeiner Rü von dem bekannten ſitz in Boſton ang die Berufung an mit der Zuſich licher 2000 D dachner dingt

vina microps Steind."; — *d)* „Paohypops biloba Steind."; — *e)* „Pempheris Schomburgkii Müll. Trosch. n. sp.?" — *f)* „Platyglossus (Leplojulis) dubius n. sp."; — *g)* „Mugil Güntheri n. sp."; — „Pimelodus altipinnis n. sp." [Bd XLIX, 1. Abthlg., S. 198 und 200—214]; — „Vorläufiger Bericht über die an der Ostküste Teneriffa's bei Santa Cruz gesammelten Fische" [Bd. LI, 1. Abthlg., S. 396 und 398—404]; — „Ichthyologischer Bericht über eine neue nach Spanien und Portugal unternommene Reise"; — I. „Zur Fischfauna des Albufera-See's bei Valencia in Spanien. Mit 1 Tafel" [Bd. LII, 1 Abthlg., S. 477 und 483 bis 491]; — „Ueber die Fische des Ebro und der Flüsse bei Bilbao"; — „Ueber eine kleine Sammlung von Fischen aus dem Flusse Tet bei Perpignan" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 145 und 198—205]; — II. „Ueber die Fische des Tajo (port. Tejo), Duero (port. Douro), Miño (port. Minho), aus deren Nebenflüssen und aus dem Jucar bei Cuença. Mit 6 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg, S. 287; Bd. LIV, 1. Abthlg, S. 6—27]; — III. „Zur Flußfischfauna des südlichen Theiles von Spanien und Portugal. Mit 3 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 312; Bd. LIV, 1. Abthlg., S. 261—272]; — IV. „Uebersicht der Meeresfische an den Küsten Spaniens und Portugals. Mit 9 Tafeln" [Bd. LVI, 1. Abthlg., S. 600 und 603—708]; — V. erste Fortsetzung des Vorigen. Mit 6 Tafeln [Bd. LVII, 1. Abthlg., S. 348 und 351—424]; — VI. zweite Fortsetzung des Vorigen. Mit 6 Tafeln [Band LVII, 1. Abthlg., S. 553 und 667—739]; „Ichthyologische Notizen. II. Zur Flußfischfauna von Croatien. Mit 1 Tafel" [Bd. LII, 1. Abthlg., S. 591 und 594—599]; — III. „Ueber einige neue Fischarten aus Südamerika. Mit 2 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abtheilung, S. 206 und 208—214]; — IV. mit 6 Tafeln: 1) „Ueber einige Meeresfische aus der Umgebung von Montevia in West-Afrika"; — 2) „Ueber einige Fische von Surinam und Mexico"; — 3) „Ueber eine neue Gattung und Art der Gruppe, Trypauchenina (fam. Gobioidei); — 4) „Ueber eine neue Stenolabrus-Art aus Brasilien"; — 5) „Ueber zwei Glyptosternum-Arten aus Simla" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 329 und 517—536]; — V. mit 3 Tafeln: 1) „Ueber eine neue Plecostomus-Art aus Brasilien"; — 2) „Ueber einige Fischarten aus der Amurmündung"; — 3) „Ueber eine neue Pseudorbombus-Art von den Chinchas-Inseln"; — 4) „Ueber eine neue Scopelus- und Monacanthus-Art aus China"; — 5) „Ueber eine neue Labroiden(?)-Gattung"; — 6) „Ueber eine neue Gobius-Art von den Philippinen" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 698 und 701—717]; — VI. mit 3 Tafeln: 1) „Ueber eine Sammlung von Fischen vom Cap York in Australien"; — 2) „Zur Fischfauna von Port Jackson"; — 3) „Ueber einige Fischarten aus dem La Plata-Strome"; — 4) „Labrichthys gymnogenis Günth.?"; — 5) „Ueber Corvina (Amblodon) neglecta Gir. n. sp."; — 6) „Ueber einige neue oder seltene Fischarten von Westindien und Surinam"; — 7) „Haplochilus (Panchax) rubropunctatus n. sp."; — „Ueber einige Cyprinoiden aus Ostindien" [Bd LVI, 1. Abthlg, S. 304 und 307—376]; — VII. mit 5 Tafeln [Bd. LVII, 1 Abthlg., S. 948 und 965—1008]; — VIII. mit 7 Tafeln [Bd. LX, 1. Abthlg., S. 117 und 120—139]; — IX. mit 8 Tafeln: 1) „Ueber eine Sammlung von Süßwasserfischen aus der Umgegend von Montevideo"; — 2) „Ueber eine neue Gattung und Art der Cyprinoiden aus China"; — 3) „Ueber einige neue und seltene Arten von Mazatlan, Lagos und Santos"; — 4) „Ueber zwei neue Leptocephaliden von der Küste Peru's" [Band LX, 1. Abthlg., S. 166 und 290—318]; — X. mit 5 Tafeln: 1) „Gasterosteus pungitius Lin."; — 2) „Parapriacanthus Ransonneti n. sp."; — 3) „Mulloides pinnivittatus"; — 4) „Pagrus chinensis n. sp. (an P. unicolor adult.?)"; — 5) „Centridermichthys japonicus n. sp."; — 6) „Gobius Bucchichi n. sp."; — 7) „Pleuronectes scutifer n. sp,"; — 8) „Salanx chinensis Osb."; — 9) „Barbus albanicus n. sp."; — 10) „Barbus Bocagei Steind."; — 11) „Barbus lateristriga Blkr."; — 12) „Barbus multimaculatus n. sp."; — 13) „Labeo Stoliczkae n. sp."; — 14) „Barilius dualis Jerdon"(?); — 15) „Cirrhina macrops n. sp."; — 16) „Rasbora trilineata n. sp."; — 17) „Chela Johorensis n. sp."; — 18) „Gymnothorax (Limamuraena) argus n. sp."; — 19) „Crayracion fluviatilis H. B. (Blkr.) var. ocellata"; — 20) „Canthogaster lobatus n. sp." [Bd. LXI, 1. Abtheilung, S. 619 und 623—642]; — „Zur Fischfauna von Port Jackson in Australien.

Mit 7 Tafeln" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 248 und 424—483, siehe auch oben „Ichthyologische Notizen" VI. 2)]; — „Ueber eine neue Mustelus-Art von Port Natal. Mit 1 Tafel" [Bd. LIII, 1. Abthlg., S. 248 und 482—483]; — „Ueber die fossilen Fische des Amphisylenschiefers am Ober-Rhein" (Anhang zu der Abhandlung: „Untersuchungen über den Charakter der österreichischen Tertiär-Ablagerungen. I." Von Ed. Sueß) [Bd. LIV, 1. Abthlg., S. 150]; — „Ueber eine neue Teleostes-Art aus Croatien. Mit 1 Tafel" [Bd. LIV, 1. Abtheilung. S. 295 und 300—302]; — in Gemeinschaft mit Rud. Kner: „Neue Fische aus dem Museum der Herren Joh. C. Godefroy und Sohn in Hamburg. Mit 5 Tafeln" [Bd LIV, 1. Abthlg., S. 258 und 356 bis 395; Denkschriften, Bd. XXIV, 1. Abthlg., S. 1 u. f]; — „Ueber einige Fische aus dem Fitzroy-Flusse bei Rockhampton in Ost-Australien. Mit 1 Tafel und 2 Holzschnitten" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 4 und 9—16); — „Herpetologische Notizen. I. Mit 4 Tafeln" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 213 und 263 bis 274]; — II. mit 8 Tafeln [Bd. LXI, 1 Abtheilung, S. 680; Bd. LXII, 2. Abthlg., S. 326—350]; — „Ueber einige neue und seltene Meeresfische aus China" [Bd. LV, 1. Abthlg., S. 537 und 585—592]; — „Ueber eine neue Hylorana-Art vom Cap York in Australien. Mit 1 Tafel" [Bd. LVII, 1. Abthlg., S. 348 und 532—536]; — „Die Gymnotidae des k. k. Hof-Naturalien-Cabinets zu Wien. Mit 2 Tafeln" [Band LVIII, 1. Abthlg., S. 195 und 249—264]; — „Polypterus Lapradei n. sp. und Polypterus senegalus Cuv. aus dem Senegal. Mit 2 Tafeln" [Bd. LX, 1. Abthlg, S. 101 und 103—108]; — „Bericht über eine Sammlung von Fischen aus Singapore, eingesendet von Eugen Freiherrn von Ransonnet, Mitglied der kaiserlich österreichischen ostasiatischen Expedition" [Bd. LX, 1. Abthlg., S. 554 und 557—571]; — „Zur Fischfauna des Senegals", I. Abthlg. mit 12 Tafeln, II. Abthlg. mit 8 Tafeln, III. Abthlg. mit 8 Tafeln [Bd. LX, 1. Abthlg., S. 665, und 669—714; 927 und 943—995; Band LXI, 1. Abthlg., S. 531 und 533—583]; — in Gemeinschaft mit Rud. Kner: „Ueber einige Pleuronectiden, Salmoniden, Gadoiden und Blenniiden aus der Decastris-Bay und von Viti Levu. Mit 1 Tafel [Bd. LXI, 1. Abthlg., S. 418 und 421 bis 446]; — „Ichthyologische Beiträge", I. mit 1 lith. Tafel; II. mit 1 lith Tafel; III. mit 8 lith. Tafeln; IV. mit 13 lith. Tafeln; V. mit 15 lith. Tafeln [Sitzungsber. 1874 bis 1876]; — „Ueber eine neue Gattung und Art aus der Familie der Pleuronectiden und über eine neue Thymollus-Art. Mit 2 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1874]; — „Die Süßwasserfische des südöstlichen Brasilien", I. und II. mit je 6 lith. Tafeln [Sitzungsber. 1874 und 1875]; — „Beiträge zur Kenntniß der Characinen des Amazonen-Stromes. Mit 2 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]; — „Beiträge zur Kenntniß der Chromiden des Amazonen-Stromes. Mit 8 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]; — „Ueber einige neue brasilianische Siluroiden aus der Gruppe der Doradinen. Mit 4 lith. Tafeln" [Sitzungsber. 1875]. — In der anläßlich des 25. Jahrganges der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift" im Jahre 1876 herausgegebenen Festschrift der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft der Wissenschaften in Wien: „Die Schlangen und Eidechsen der Gallopagos-Inseln. Mit 7 lith. Tafeln".

Quellen zur Biographie. Wiener Abendpost (Beilage der Wiener [amtlichen] Zeitung) 1865, Nr. 3, S. 10: „Naturhistorisches" Nr. 137; „Dr. Franz Steindachner's naturhistorische Reise nach Spanien und Portugal und den canarischen Inseln". — Neue freie Presse 1865, Nr. 303, in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1869, Nr. 79.

Steindl, Karl Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Földvár in Ungarn im Jahre 1787, gest. ebenda 14. September 1837). Trat am 1. Jänner 1807, damals 20 Jahre alt, als Cadet in das 2. Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg. Er wurde in kurzer Zeit Lieutenant. Im Feldzuge des Jahres 1809 war das Regiment im 1. Armee-Corps eingetheilt, welches der General der Cavallerie Graf Bellegarde befehligte. Am 30. April g. J. wollte eine feindliche Dragoner-Abtheilung, welche fünf Officiere und 120 Reiter zählte, die

Stadt Eger überfallen. Steindl, damals Lieutenant, befand sich mit zwei Unterofficieren und 15 Gemeinen seines Regiments als Aviso-Posten in der Stadt. Er erfuhr oder erkannte die Absicht des Feindes und es galt, die Stadt und das in ihr befindliche ärarische Gut zu retten. Da half kein langes Besinnen; er setzte sich sofort an die Spitze seiner kleinen Schaar, und griff, ohne dem Gegner Zeit zu lassen, denselben an. Er selbst hieb den Commandanten nebst noch zwei Officieren nieder und feuerte seine Mannschaft durch Worte und eigenes Beispiel zur äußersten Tapferkeit an. Nach langem und hartnäckigem Kampfe wurde der Gegner auch thatsächlich geworfen und in vollster Unordnung — mit Zurücklassung von 14 Todten, mehreren Verwundeten und Pferden — in die Flucht geschlagen. Bald aber hatte sich unter Anführung eines Wachtmeisters eine neue feindliche Abtheilung gesammelt und den Kampf mit der von S. befehligten kleinen Truppe wieder aufgenommen. Steindl, der bereits im ersten Gefechte zwei schwere Wunden erhalten hatte, griff, als er den neuen Angriff sah, seinen Blutverlust nicht achtend, mit seiner Schaar den neuen Gegner ebenso rasch und muthvoll wie das erste Mal an, hieb den Wachtmeister selbst vom Pferde herunter, verwundete mehrere Andere und warf den Rest in einem so kläglichen Zustande zurück, daß von der ganzen feindlichen Truppe nur vier Mann unverwundet geblieben waren. Eger war nun vor dem Feinde sicher, die Cassen waren gerettet, und Alles durch den heldenmüthigen Angriff und Kampf von 18 der Unseren gegen 126 feindliche Reiter. Steindl wurde für seine Waffenthat im Ordenscapitel des Jahres 1810 mit dem Maria Theresien-Kreuze geschmückt. Auch später noch findet sich Steindl's Name unter den Ausgezeichneten; so im Jahre 1814 in der Schlacht bei Brienne, 1. Februar g. J., in welcher sich der Oberst des Regiments, Baron Neugen, das Ritterkreuz erkämpfte, das sein Officier bereits besaß. Bald darauf rückte S. zum Rittmeister vor. Einen feierlichen Moment sollte Steindl im folgenden Jahre 1815 erleben, als das Regiment, das für die Zeit des Congresses zur Aufwartung nach Wien bestimmt war, bei dem Einzuge der alliirten Monarchen in die Reichshauptstadt auszurücken Befehl erhalten hatte. Steindl führte einen Zug des Regiments als Avantgarde. Er an der Spitze trug das Maria Theresienkreuz; das ganze erste Glied seines Zuges trug goldene, das ganze zweite Glied silberne Tapferkeits-Medaillen. Im April 1833 trat Steindl als Major in den Ruhestand und zog sich in seine Heimat zurück, wo er bereits vier Jahre später, im Alter von erst 50 Jahren, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 941 u. 1746. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Gerlter, 8°.) III. Bd., Ublanen, S. 62 und 63.

Noch sind anzuführen: 1. **Emerich** Steindl aus Budapesth; war im Jahre 1839 Zögling der k. k. Akademie der Künste in Wien, bildete sich daselbst im Architekturfache aus und wurde später Professor am Polytechnikum in Pesth. In der historischen Kunst-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuerbauten k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1877 in derselben stattgefunden hatte, waren von E. Steindl mehrere Architekturblätter zu sehen, u. zw.: fünf Aquarelle: „Stadthaus in Pesth"; — zwei Aquarelle und eine getuschte Zeichnung: „Opernhaus in Pesth", — ein Aquarell: „Entwurf für eine Kirche" und ein Aquarell

nebst einer Federzeichnung: „Kirche zu Baja". [Katalog der historischen Kunst-Ausstellung 1877 in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien 1877, 8°) S. 55 Nr. 582 bis 593.] — 2. **Franz Xaver** Steindl, auch Steindel (geb. zu Kreuz im Warasdiner Comitate Croatiens am 11. November 1746, Todesjahr unbekannt). Trat 1763, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach Aufhebung des Ordens erlangte er das philosophische Doctorat und wurde Professor der Mathematik an der Akademie zu Großwardein und zuletzt Canonicus von Agram. Im Druck sind von ihm erschienen: „Elementa Geometriae practicae in usum Academiarum" (Budae 1772, n. A. 1782, 8°.); — „Elementa Matheseos purae" (ibid. 1782, 8°.); — „Institutiones arithmeticae", Partes 3 (ibid. 1782, 8°.). [Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Sp. 993. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 337.] — 3. **Mathias** Steindel lebte als „Beinstecher" zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Wien. In dieser Eigenschaft erscheint er in den jährlich ausgegebenen Hofkalendern von circa 1710 bis 1728. Nach seinem Abgange ist diese Stelle nicht mehr vergeben worden. Einer Rechnung zufolge erhielt er im Jahre 1695 für einen in der kais. jungen Herrschafts-Capelle verfertigten Hochaltar zu den bereits erhaltenen 900 fl. annoch die rückständigen 516 fl. Ueber andere Arbeiten dieses Künstlers, dessen Namen in biographischen Werken über Kunst und Künstler vergebens gesucht wird, ist nichts bekannt. [Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. V, S. 760, in den „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte" von Joh. Ev. Schlager.] — 4. Eines Malers Steindl gedenkt Dudik in seinem Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". Er berichtet von ihm, daß er zwischen den Jahren 1750—1760 zu Urbanau im Znaimer Kreise für die dortige Kirche das Hochaltarblatt gemalt hat. Es ist derselbe, dessen P. Gr. Wolny in seiner „Kirchlichen Topographie von Mähren" im dritten Bande der Brünner Diöcese Seite 125 gedenkt. Während Dudik keinen Taufnamen angibt, bezeichnet Wolny den Taufnamen mit dem Anfangsbuchstaben A. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, 4 Quartal, Nr. 78, S. 621.]

Steindl, siehe auch: **Staindl** [Band XXXVII, S. 96].

Steinebach, Friedrich (Schriftsteller, geb. zu Wien 27. October 1821). Soll väterlicherseits einer rheinländischen Adelsfamilie entstammen, in welcher, zerrütteter Vermögensverhältnisse wegen, im vorigen Jahrhunderte der Adel zurückgelegt worden war. Der Vater Joseph Steinebach war Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, die Mutter Therese eine geborene Edle von Ittner. Friedrich zählte erst acht Jahre, als er 1830 seinen Vater durch den Tod verlor. Unter der Leitung seiner Mutter wuchs S. mit seinen vier Geschwistern heran. Im Jahre 1832 trat er in das Schottengymnasium; nach in demselben beendeten Vorbereitungsstudien widmete er sich an der Wiener Hochschule dem Studium der Rechte, welches er im Jahre 1843 beendet, unter Einem aber auch den nicht vorgeschriebenen Studien der Geschichte, Aesthetik, Kunstgeschichte und Naturwissenschaft obgelegen hat. Als es nun galt einen bestimmten Beruf zu wählen, wollte S. zunächst seiner Neigung zur Bühne folgen und Schauspieler werden; er fand auch in Director Holbein [Band IX, S. 220] und in Ludwig Löwe [Band XV, S. 421] zwei mächtige Förderer seines Talentes. Aber hier trat die Mutter (gest. 1854), die immer wesentlichen Einfluß auf den ihr ergebenen Sohn geübt, entscheidend dazwischen, und S.

trat 1844 bei einem Manipulationsamte der k. k. Marine in den Staatsdienst, welchem er seither ununterbrochen angehört. Im Jahre 1857 wurde S. zum Registrator der Marine-Buchhaltung ernannt, dann wurde er Rechnungsrath und gegenwärtig bekleidet er die Stelle eines Ober-Rechnungsrathes im k. k. Kriegsministerium. In Würdigung seiner amtlichen Dienstleistungen und seiner Verwendung bei organisatorischen Arbeiten im obersten Rechnungshofe, im Kriegsministerium und bei der Marine wurde ihm mit ah. Entschließung vom 2. Februar 1873 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen. Doch nicht seine amtliche Laufbahn ist es, welche wir hier ins Auge fassen. Steinebach hat frühzeitig sich literarischen Arbeiten zugewendet und war kaum daß er den Staub der Schulbank abgeschüttelt, gegen niemand Geringeren in die Schranken getreten, als gegen M. G. Saphir, gegen den er in dem Wiener Journal „Der Wanderer", am 18. September 1845 ein offenes Sendschreiben veröffentlichte. Dieses Schriftchen enthält [Bd. XXVIII. S. 213] Saphirs Lebensskizze, und in derselben eine Schilderung seines journalistischen Treibens in Wien. Daß dieses Gebaren des witzigen Juden ein unerträgliches war und energische Abwehr heischte, unterliegt keinem Zweifel; daß aber einen solchen literarischen Unhold, wie es Saphir war, der jedoch mit einer kaum glaublichen Dreistigkeit die hervorragendsten Gaben des Geistes und ganz respectable Kenntnisse vereinigte, das Sendschreiben eines jungen, in der Literatur noch völlig unbekannten Mannes, so ehrlich dasselbe gemeint und so mahr in seinem Inhalte es war, nicht mehr kümmerte, als den Geharnischten die Mücke, die auf seinen Nacken sich setzt, ist selbstverständlich. Saphir setzte auch das „literarische Verhältniß" das ihm entgegengetreten gemacht, in gemeinster Weise ab, worauf Steinebach mit einem offenen Sendschreiben an M. G. Saphir in der Nummer des Wanderer vom 23. September 1845 erwiderte, welches Saphir unbeantwortet ließ. In jenen Tagen in welchen der Bau eines prachtvollen Tempels für die Freimaurerei auf dem Boden des ehemaligen Tiergartens das Alpha und Omega des öffentlichen Lebens bildete, war ein solches literarisches Skandalon in Wien ein ganz Tages allgemeiner Gesprächsstoff und der Pamphlet „Freimaurer" unter welchem Namen Steinebach seine Kenntniß gegen den Unfug der damaligen Buchdruckerpresse verschleuderte, befriedigte ihn mit dem Bewußtsein es mit Saphir gewagt zu haben. Von Steinebachs Absicht, Schriftsteller zu werden, geschah bereits oben Erwähnung. Konnte er diesen seinen Herzenswunsch, den er den Vorstellungen der Mutter geopfert, nicht befriedigen, so erfüllte doch die Muse immer noch sein ganzes Denken, und war es ihm nicht vergönnt, auf derselben zu agiren, so wollte er doch als dramatischer Dichter von derselben herab wirken und die Lücken eines Repertoires ausfüllen, welches damals mehr aus Uebersetzungen fremder Autoren, als aus Werken heimischer Talente zusammengesetzt war. Und zur Osterreichs zu Deutschlands erste Bühne hatte S. sein Augenmerk gerichtet. Drei Dramen hatte Steinebach an der Direction eingereicht: „Agar und Ismael", welches zu intrigant befunden wurde; dann „John Norby", das wegen der darin enthaltenen freiheitlichen Phrasen, und „Thomas

Morus", das seiner religiösen Tendenz halber von der Censur beanständet worden und von welchen drei Dramen nur das zweite als Buchdrama im Drucke erschienen ist. So sanken Steinebach's hochgespannte Erwartungen, die er sich von seinem dramatischen Wirken gemacht, ziemlich tief herab, und von der Hofbühne, von der er nichts mehr zu hoffen hatte, wendete er sich den Vorstadt-Bühnen zu und wollte es auf denselben versuchen. Er schrieb ein tragikomisches Märchen „Der Liebestraum", welches von dem Theater-Director Pokorny auch angenommen und im Jahre 1845 auf dem Theater an der Wien gegeben wurde. Aber auch dieses Werk hatte unter den Strichen des Censors und der Scheere der Direction empfindliche Kürzungen erfahren. Die ursprünglichen drei Acte waren auf zwei zusammengeschmolzen, und obwohl Steinebach das verstümmelte Werk selbst zurückziehen wollte, so ging das, der darauf bereits verwendeten Ausstattungskosten wegen, nicht mehr an. So kam es denn zur Aufführung und erhielt sich auch ein paar Wochen auf dem Repertoire. Noch einmal wollte es S. mit den Brettern versuchen; da es mit dem ernsten Drama nicht ging, das Volksstück die doppelten Unbilden der Censur und Direction zu erdulden gehabt, wendete sich Steinebach der heiteren Muse zu, und der damalige Lind-Taumel, welcher ganz Wien durch etliche Monate befangen hielt, bot ihm eine treffliche Gelegenheit, seiner komischen Muse frei die Zügel schießen zu lassen. So entstand die dramatische Satire „Leni Wind". Aber damit kam er am übelsten an. Denn nun hatte er es nicht mit der Censur, sondern mit ihrem Chef, dem damaligen Generalgewaltigen der Polizei, dem Grafen Sedlnitzky, zu thun, der eben selbst zu den Lind-Bewunderern zählte, und einen noch so harmlosen Angriff auf die Gefeierte unter keiner Bedingung gestatten wollte. Alle dem Grafen gemachten Vorstellungen, das Stück freizugeben, blieben erfolglos; er hielt es anderthalb Jahre im Pult verschlossen. Endlich im Jahre 1847, nachdem der Lind-Taumel sich gelegt, gestattete er, nachdem die Censur noch zahllose Verstümmelungen an der „Leni Wind" willkürlich vorgenommen, die Aufführung. Nun aber war der richtige Zeitpunct für eine dramatische Arbeit, die eigentlich doch nur ein Gelegenheitsscherz war, vorüber, und das drastische Moment, in welchem ein in Verkleidungsrollen besonders geschickter Darsteller die Pseudo-Lind auf der Bühne agirte, und nach schwedischen Melodien čechische Lieder vortrug, erzielte nicht jene Wirkung, die ihm zur Zeit, als noch die gefeierte schwedische Nachtigall alle Herzen bezauberte, von den für Heiteres so empfänglichen Wienern zu Theil geworden wäre. Diese nichts weniger als aufmunternden Erfahrungen bewogen Steinebach, sich der Bühne ab und einem Gebiete zuzuwenden, auf welchem er mit mehr Glück zu produciren hoffte. Er wendete sich der Erzählung in ihren verschiedenen Abarten — Novelle, geschichtliche Skizze, Volksgeschichte, historisches Genrebild u. s. w. — zu, und arbeitete, ja arbeitet noch in dieser Richtung mit einer unerschöpflichen Rührigkeit und Rüstigkeit darauf los, daß er wohl als der fruchtbarste Autor Oesterreichs auf diesem Gebiete gelten mag, da sich die Zahl seiner novellistischen und erzählenden Arbeiten wohl auf mehrere hundert belaufen mag und er also den deutschen Novellisten Paul Heyse in der Quantität weit

übertrifft. Was nun die darstellende Form in Steinebach's Arbeiten betrifft, so stimmen die zahlreichen Stimmen der Kriti darin überein, daß er besonders glücklich in der Wahl der Stoffe, daß er die Neugierde des Lesers zu spannen, die Conflicte glücklich zu lösen verstehe und immer edle Tendenzen, höhere Zwecke verfolge. Wo der Stoff eine gedrängtere und wirkungsvollere Sprache erheischte, da ging er aus der gemeinen Prosa in die gebundene Rede über, und wir haben auch verschiedene erzählende Dichtungen, wie „Des Ruhmes Schatten", — „Aus dem Leben Friedrichs des Großen", — „Der erste Kuß", — „Franz Schubert", — „Der erste und letzte Weihnachtsbaum", — „Die Zeichen des Glückes", — „Am Brunnen zu Karlsbad", — „Aus dem Leben Gellert's und Loudon's", meist in dem Jahrbuche „Deutsche Kunst in Lied und Bild" (Leipzig, bei Bach, 4°.) abgedruckt, zu verzeichnen. Auch als Redacteur war Steinebach zu wiederholten Malen thätig; so redigirte er das lange Zeit früher von J. N. Vogl herausgegebene Taschenbuch „Thalia" zum Besten der Waisen nach dem Schauspieler Ziegler in den Jahren 1858 bis 1868; dann das bei Wenedikt in Wien erscheinende „Damen-Album", in den Jahren 1856—1860, und die in ebendemselben Verlage erscheinende „Austria" in den Jahren 1863 bis 1866. Steinebach ist seit 1. Mai 1848 mit Maria, einer Tochter des gräfl. Mittrowsky'schen Güter-Directors Krammer, verheirathet. Eine Uebersicht seiner Schriften folgt unten.

Friedrich Steinebach's literarische Arbeiten in Prosa. a) Selbständige Werke. „John Norby. Historisches Trauerspiel in 3 Acten" (Wien 1846, bei Sommer). — „Die Türken vor Wien", mit 8 Illustr. (ebd. 1853) — „Philippine Welser", mit 9 Illustr. (ebd. 1853). — „Stephan Fadinger", mit 10 Illustr. (ebd. 1857). — „Johanna Gray", mit 8 Illustr. (ebd 1858). — „Die Schillerfeier in Wien. Zur Erinnerung an Schiller's 100. Geburtstag am 10. Novemb 859", Wien 1859, Dirnböck, 16°., mit 1 Holzschnitttafel; — 2. wesentlich verm. Aufl. ebd. 1860). — „Salonbilder aus der vornehmen Welt. Novellen" („Der gebrochene Schwur". — „Die Waise vom Königsee". — „Ebbe und Flut") (Hamburg 1860, Verlag der Schaubühne). — „Andreas Hofer's Leben und Heldentod. Nach den besten Quellen geschildert", 2. vermehrte und durchgesehene Aufl. Mit 18 Illustrationen (Wien 1864). — „Meister Pilgram und die Erbauung des Domes zu St. Stephan Friedrich mit der leeren Tasche, Herzog von Tirol. Vaterländische Schilderungen", mit 6 Illustr. (ebd 1864). — „Maria Stuart. Historische Schilderungen. Nach den besten Quellen bearbeitet", mit mehreren Illustr. (ebd. 1865). — „Die Jungfrau von Orleans. Nach ältern Quellen zusammengestellt", mit 6 Illustr. (ebd. 1865). — „Kaiser Joseph II. in seinem Leben und Wirken. Historische Schilderung". 3. Aufl., mit 13 Original-Illustr. (ebd. 1867). Die fünf letztgenannten Schriften bilden auch Heft 7, 20, 34, 38 und 39 des bei Wenedikt in Wien erscheinenden Sammelwerkes „Volksbücher aus alter und neuer Zeit". — „Die Verräther. Zwei vornehme Ehen. Engel und Dämon (3 Novell.). Ein tiefes Geheimniß Modernes Babel (2 Romane)". 5 Bände (Berlin 1870—1875, Behrend). —

b) In Jahrbüchern, Almanachen, Taschenbüchern, Kalendern und periodischen Schriften. Im Taschenbuche „Iduna" (Wien, Lienhardt) 1853—1857: „Der Auswanderer" (Erzählung); — „Ein Neujahrstag"; — „Othello"; — „Georgette Trumeau"; — „Der Weihnachtsbaum"; — „Alräunchen"; — „Die schöne Choristin" (6 Skizzen); — „Ein Künstler-Morgen. — „Demoiselle Lemaure"; — „Die Macht des Genies"; — „Ein musikalischer Wettstreit"; — „Beethoven und Catalani"; — „Haydn's erstes Quartett" (Silhouetten aus dem Künstlerleben); — „Zweimal geliebt" (Genrebild); — „Die Rache einer Kaiserin" (historische Novelle). — Im „Novellen-Almanach" (Wien, Dittmarsch) 1854—1878: „Das Schwarz-

blattel" (Novelle); — „Die Hütte am Strande"; — „Der erste Kuß im Leben" (Erzählungen); — „Der älteste Adel" (Novelle). — In der „Aurora" (Wien, Lienhardt) 1849—1856: „Eine Geschichte aus alter Zeit" (Erzählung); — „Der Mezzetin"; „Thomas Morus"; — „Friedrichs II. Jugendliebe"; — „Das Rofner Burgei"; — „Miß Francis"; — „Anna Hyde" (sechs historische Novellen). — Im Taschenbuche „Gedenke mein" (Wien, Pfautsch und Voß) 1853—1859: „Tambour-Röschen"; — „Traum und Wahrheit"; — „Das Trauerspiel im Walde"; — „Eveline" (4 Novellen); — „Jenny Verbruggen" (eine Künstlergeschichte). — Im Taschenbuche „Thalia" (Wien, Dirnböck) 1853—1868: „Marquise La Maitre"; — „Verwaiste Herzen"; — „Ein verschwendetes Leben"; — „Opfer der Treue"; — „Tochter der Wellen"; — „Das verlorene Paradies"; — „Der Dorfgelehrte"; — „Moderne Lebenswirren"; — „Das verhängnißvolle Vermächtniß" (9 Novellen); — „Das Recht des Herzens und der Krone"; — „König Heinrich VIII."; — „Stunde der Vergeltung" (3 historische Novellen aus Englands Geschichte); — „Eine historische Entführung" (Geschichte aus dem Leben des Herzogs von Reichsstadt); — „Die Rose vom See" (Dorfgeschichte); — „Die Rose vom Schlern" (Tiroler Sage); — „Johann Nep. Vogl"; — „Bogumil Dawison" (Biographien). — In dem von Johann Nep. Vogl begründeten und von ihm herausgegebenen „Volkskalender" (Wien, Sommer, später Tendler, zuletzt Fromme) 1851 bis 1876: „Die ungarische Revolution von 1848—1849"; — „Durch Streit zum Frieden"; — „Der Krieg in Italien 1859" (drei Schilderungen aus der Zeitgeschichte); — „Zum besten Recept"; — „Buchdrucker Wagner" (2 Erzählungen aus Kaiser Josephs II. Leben); — „Der Reichthum der Armen"; — „Der Schnalser-Franz"; — „Die Kropfperlen"; — „Knecht Mathias"; — „Ein Geheimniß"; — „Der Waldmüller"; — „Zum Segen Gottes"; — „Die Tochter des Invaliden"; — „Die Geheimnisse einer Nacht"; — „Auf dem Höllenmoos"; — „Die Dorfglocke"; — „Der nächtliche Schatten"; — „Die Kanzel am Teufelsstein"; — „Ein Blatt Papier"; — „Das Auge der Nacht"; — „Am todten See"; — „Die nächtliche Flucht"; — „Eine dunkle Stunde"; — „Ein Frauenherz" (Geschichten aus dem Volksleben). — In dem von Klar herausgegebenen Taschenbuche „Libussa" (Prag, 12°.) 1856 und 1858: „Des Grenzers Töchterlein"; — „Beim Siemerlwirth" (2 Novellen). — In der von dem Wiener Volksschriften-Verein herausgegebenen periodischen Schrift „Abendstunden" (Wien, Prandel, 12°.) 1864—1874: „Der fröhliche Schuster" (Dorfgeschichte); — „Geheimnißvoll"; — „Der leichte Gewinn"; — „Ein treues Gemüth"; — „Der Zeuge"; — „Glaube und Aberglaube" (5 Erzählungen aus dem Volksleben); — „Der erste Habsburger und seine erste Liebe" (historische Erzählung); — „Kloster Neuburg" (Chronik und Geschichte). — In der „Austria" (Wien, Wenedict) 1863—1866: „Pierres de Straß"; — „Der rothe Mann in Wien"; — Joseph II. und Rettich"; — „Zwei Regenten"; — „Der Bürger ohne Furcht und Tadel"; — „Ein weiblicher Diplomat zu Wien" (historische Novellen aus der Geschichte Wiens). — Im „Krippen-Kalender" (Wien, Prandel. gr 8°.) 1859—1863: „Die erste Krippe"; — „Onkel aus Amerika"; — „Die Spitzenklöpplerin"; — „Das Glöckchen des Glücks" (4 Novellen); — „Herz und Eisenbahn" (Humoreske). — Im „Jahrbuche des Volksschriften-Vereins" (Wien, Mayer) 1863 bis 1867: „Der erste Flieder"; — „Das Dorfmütterchen"; — „Ein Gottvertrauen"; — „Verloren und Gewonnen"; — „Jagd nach dem Glücke"; — „Am häuslichen Herd"; — „Annarös" (Novellen und Erzählungen). — Im „Familienbuche des österreichischen Lloyd" (Triest, 4°.) Jahrg. 1851, 1852 und 1854: „Venedig"; — „Mailand"; — „Schloß Eisgrub" (Schilderungen); — „Conradin von Hohenstaufen" (historische Studie); — „Californien" (Novelle). — In dem Unterhaltungsblatte „Heimat und Fremde" (Brünn, Buschak) Jahrg. 1866: „In der Kaisermühle" (Novelle aus der österreichischen Geschichte von anno 1809). — In dem von Ehrenstein herausgegebenen „Beamten-Almanach" (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) 1865: „Eine seltsame Audienz" (Zeitbild aus dem Leben Maria Theresiens). — In den bei Halauska in Olmütz im Jahre 1861 erschienenen „Dichtergrüssen": „Das Geisenfeld von Wallsee"; — „Zwei Bräute" (Novelletten). — In der „Friedlandia" (Wien, Jasper) 1854: „Drei Reiseabenteuer" (Erzählung). — Im „Damen-Album" (Wien, Wene-

Iglauer Maler nach Wien und ernannte ihn zu ihrem Kammermaler. Seither lebte Steiner in Wien, wo ihn im Jahre 1767 die k. k. Akademie der bildenden Künste zu ihrem Mitgliede ernannte, worauf er derselben das Bildniß ihres Protectors des Fürsten Kaunitz-Rietberg überreichte. Steiner malte Fresken, große Altarbilder, Staffeleistücke und Bildnisse, er zeichnete und radirte. Von seinen Altargemälden sind bekannt: In Iglau das Hochaltarblatt „Der Tod des h. Jacobus", 24″ hoch und 13″ breit; — in der Jesuitenkirche daselbst die Seitenaltarbilder „Der h. Aloysius", — „Der h. Ignaz von Loyola" und „Die Steinigung des h. Stephan"; — in der Minoritenkirche daselbst: „Der h. Florian" und „Der h. Johann von Nepomuk"; — in der Pfarrkirche zu Wilenz im Iglauer Kreise: „Die Abnahme Christi vom Kreuze" und „Der h. Johannes der Täufer"; — in der Kirche zu Neureusch im Iglauer Kreise: „Der h. Augustin am Credenztisch" und in Altreusch gleichfalls ein Altarbild; — zu Wiese im Iglauer Kreise das Hochaltarbild und ein Seitenaltarblatt „Der h. Bartholomäus"; — zu Weißkirchen im Prerauer Kreise in der im Jahre 1703 neu erbauten Pfarrkirche zum h. Johannes sechs Altarblätter; — in der Pfarrkirche zu Mistek im nämlichen Kreise das Hochaltarblatt und in der Kirche zu Ranzern im Znaimer Kreise die Fresken; — in Niederösterreich zu Pötzleinsdorf nächst Wien sämmtliche Altargemälde; — zu Karnabrunn im Viertel unter dem Manhartsberge das Hochaltarbild „Die h. Dreieinigkeit". Von seinen Bildnissen sind außer dem für die Akademie der bildenden Künste gemalten, bereits angeführten des Fürsten Kaunitz, noch zu nennen jenes des Grafen Ferdinand Bonav. Harrach, des berühmten Negers Angelo Soliman, dessen Lebensskizze dieses Lexikon im [Bd. XXXV, S. 248] enthält und der bei Nagler irrig als Angelo Solimena aufgeführt erscheint, wodurch eine Verwechslung mit dem berühmten Maler Solimena möglich ist; das Bildniß des fürstlich Kaunitz'schen Stallmeisters Riedel, das so gelungen war, daß dann der Fürst selbst von Steiner gemalt sein wollte; — des Feldmarschalls Loudon, des Dichters Pietro Metastasio, des Jesuitengenerals Ricci u. m. a. Die Kaiserin Maria Theresia ließ sich wiederholt von dem Künstler malen, und ebenso der Kaiser Joseph II. Von seinen Staffeleistücken wurden und sind wohl noch in der Sammlung der k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien aufbewahrt ein „h. Joseph" und ein „Chemiker". Steiner war auch ein sehr geschickter Restaurator, und in der Sammlung, welche seiner Zeit der Minister Graf Kaunitz besaß, welche aber nach seinem Tode in alle Winde zerstreut worden, hat Steiner mehrere Bilder trefflich restaurirt; seine zahlreichen Skizzen und schönen Federzeichnungen befanden sich in München, wie Nagler meldet, ohne jedoch zu sagen, wie sie dahin gekommen, und wurden vor einigen Jahren zerstreut. Seinen anderen Kunstnachlaß erhielt seine Tochter Barbara Krafft, nach deren Tode er in den Besitz ihres Sohnes Johann August gelangte. Da Johann August in München lebte, und daselbst seine Kunst — er lithographirte und malte in Wasserfarben — meist zu gewerblichen Zwecken ausübte, so mögen die obenerwähnten Skizzen und Federzeichnungen seines Großvaters wohl durch ihn verschleudert worden sein. Steiner

hat auch mehrere Blätter radirt; doch kommen seine Blätter ungemein selten vor, und Nagler kennt nur eine Harlekinade seines Griffels, welche als Verzierung eines Fächers diente. Nach seinen Bildnissen haben mehrere gute Künstler gestochen; so J. G. Haid das Bildniß des Kaisers Joseph II.; des Grafen Ferdinand Bonaventura Harrach, in halber Figur und Schabmanier (großes, schönes Blatt) und das Angelo Soliman's; — J. Mannsfeld das Bildniß Metastasios zweimal (in 8°. u. gr. Fol.); — Gregory, dasselbe (in 8°.) und J. Schmutzer das Bildniß des Fürsten Wenzel Kaunitz, Kniestück, am Tische. Bemerkenswerth erscheint es uns, daß ein Künstler wie Steiner in der kaiserlichen Gemäldegallerie im Belvedere gar nicht vertreten ist; daß er aber in der historischen Ausstellung im neuen Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien bei deren Eröffnung im J. 1877 durch seine Abwesenheit glänzte, darf, wenn man die Geschichte dieser Ausstellung und den darüber veröffentlichten Katalog kennt, nicht Wunder nehmen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 286 [nach diesem geb. 1725, gest. 1792] — d'Elvert (Christian von), Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Lud. M. Rohrer, 4°.) Jahrg. 1871, S. 87. [Nach diesem gest. in Iglau um 1795. Diese Mittheilungen über Steiner und seine Tochter Barbara stammen aus der Feder des im Jahre 1842 verstorbenen Historien- und Porträt-Malers Franz Preiß [Bd. XXIII, S. 255]. Diese Notizen über Steiner sind höchst mangelhaft, jene über seine Tochter Barbara ganz unrichtig, was um so auffallender ist, nachdem das Lexikon in dem bereits im Jahre 1865 erschienenen XIII. Bande, Seite 101 authentische Nachrichten über diese Künstlerin enthält, und die irrigen Notizen von Preiß sieben Jahre später veröffentlicht wurden. So läßt Preiß die Malerin Barbara mit einem Wiener Apotheker Namens Graf verheirathet sein, während derselbe in Wirklichkeit Joseph Krafft hieß; ferner läßt er sie zuletzt nach Paris gehen und seit 20 Jahren verschollen sein, während sie 1803 nach Salzburg übersiedelte, dort bis 1821 lebte, dann nach Bamberg ging, wo sie am 28. September 1823 im Alter von 61 Jahren starb u. s. w., u. s. w.] — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.), I. Bds. 2. Stück, S. 354. — Schmidl (Ad.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1844, S. 621, im Aufsatze von P. Beda Dudik: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, fortgesetzt von Mühlfeld (Wien, 4°.), Jahrgang 1823, S. 690, 1. Spalte. — Wolny (Gr. P.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1863, gr. 8°.), Brünner Diöcese. Bd. III, S. 2, 3, 7, 41, 45, 129, 349 und 404; Olmützer Diöcese. Bd III, S. 99 und Bd. V, S. 148.

Steiner von Eltenberg, Johann Adam, siehe: **Steiner**, Sigmund Anton [S. 78, in den Quellen, Nr. 5].

Steiner Edler von Pfungen, Joseph (Doctor der Arzneikunde, Gubernialrath und Protomedicus bei dem k. k. Gubernium zu Brünn, geb. zu Sternberg in Mähren am 26. April 1767, gest. zu Brünn in Mähren am 2. Juni 1836). Sein Vater war ein fürstlich Liechtenstein'scher Beamter. Im Jahre 1776 begann Steiner seine Studien zu Brünn, ging mit der nach Olmütz übersetzten Universität dahin und folgte endlich seinem älteren Bruder Franz nach Wien, um gleich diesem die Arzneikunde zu studiren. Barth, Jacquin, Stoll glänzten damals an der Wiener Hochschule, und bald gewann Steiner ihr

ganzes Wohlwollen. Barth wollte ihm zur Professur der Anatomie an der Universität in Lemberg verhelfen, Steiner lehnte diesen Antrag ab. Er wurde Stoll's Hausgenosse, Freund, ja einem Sohne gleichgehalten, verlor ihn jedoch nur zu bald und ging, mit 21 Jahren (1788) Doctor der Arzneikunde geworden, zu seinem Bruder Franz nach Wischau in Mähren. Noch während seines Aufenthaltes als Studirender in Wien machte ihm ein vermöglicher Amerikaner den Antrag, ihm unter sehr günstigen Bedingungen nach Amerika zu folgen; Steiner aber lehnte diesen Antrag ab, ebenso wohl aus Anhänglichkeit an sein Vaterland, wie an seine Familie. Als Steiner seinen Bruder in Wischau besuchte, war es ganz und gar nicht seine Absicht, dort seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen; aber allmälig waren ihm die Verhältnisse lieb geworden, und so übernahm er 1792 das Physicat der Stadt und Herrschaft Wischau, verheirathete sich (1795) mit der Tochter eines vermöglichen Bürgers der Stadt, und setzte seine in Wien begonnene und sich immer mehr ausbreitende ärztliche Praxis fort. Beunruhigt durch die kriegerischen Zeiten, vertauschte er im Jahre 1799 seinen bisherigen Aufenthalt in Wischau mit Brünn. Hier begann sein Wirken jene Ausdehnung zu erlangen, in welcher sein Geist und seine Thatkraft sich gehörig entfalten konnten. Der letzte Monat des Jahres 1805 füllte nach der blutigen Schlacht bei Austerlitz die Stadt mit zahllosen Verwundeten und Kranken. Steiner erbot sich sogleich zur Hilfe und übernahm nach und nach sechs Spitäler, zugleich aber auch die ärztliche Behandlung, verheimlichte verwundete Russen, die mit großer Gefahr vor den Franzosen verborgen gehalten werden mußten. Die unausbleibliche Folge solcher ungeheueren Anstrengung war, daß Steiner selbst erkrankte; kaum genesen, erhielt er (1806) den Auftrag, die Anstalten des ganzen Landes ärztlich zu untersuchen; eine Maßregel, welche durch die schreckliche Epidemie, welche damals herrschte, für die Kranken des Civil nöthig geworden war. Diese neue Anstrengung bei geschwächtem Körper hatte eine neue schwere Krankheit zur Folge, von der er endlich genas — glücklicher als sein Bruder Franz, Physicus des Strafhauses in Brünn, welcher ein Opfer der Epidemie wurde. In Würdigung seiner Verdienste und seines opferwilligen Verhaltens bei so lebensgefährlichen Diensten verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser die Würde eines kaiserlichen Rathes (1808). Im Jahre 1810 trat er als Physicus der allgemeinen Versorgungs-Anstalten in den Staatsdienst, und erhielt im Jahre 1813 noch das Ehrenamt eines Oberdirectors dieser Anstalten, in welcher Eigenschaft er die Schrift „Vollständige Anzeige alles dessen, was zur bestimmten Kenntniss der vereinigten Armenversorgungs-Anstalten in Olmütz und Brünn führen, und jeden in den Stand setzen kann, über die mancherlei Arten der Aufnahme in die verschiedenen Institute sich selbst zu belehren" (Brünn 1814) veröffentlichte, deren Zweck im Titel deutlich ausgesprochen, im Texte getreu erfüllt ist. Im Jahre 1817 wurde er, der einige Zeit früher schon als ordentliches beisitzendes Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde angehörte, Versuche zur Vorbeugung des Ausbruches der Löserdürre beim Rindvieh angestellt, und deren Ergebnisse

in einer Druckschrift, betitelt: „Heil- und Schutzcur der Löserdürre, auf eigene Erfahrungen und Versuche gegründet“ (Brünn 1817), niedergelegt hatte, zum Kanzler (Directors-Stellvertreter) dieser Gesellschaft gewählt, welche Stelle er neun Jahre bekleidete. Während dieser Zeit richtete er das von dem Gouverneur Anton Grafen Mittrowsky gegründete Franzens-Museum ein, förderte das Gedeihen des meteorologischen Vereines und wirkte in Gemeinschaft mit dem Director Hugo Altgrafen Salm [Bd. XXVIII, S. 140] und dem Secretär Christian Karl André [Bd. I, S. 35] für den Aufschwung der Gesellschaft nach allen ihren Seiten. Endlich, nachdem er seit Jahren schon wiederholt nebst allen seinen übrigen ausgebreiteten Arbeiten auch das Sanitätsreferat des Guberniums versehen hatte, verlieh ihm der Kaiser im Jahre 1824 die erledigte Stelle eines Gubernialrathes und mährisch-schlesischen Protomedicus, welche er bis zu seinem Tode bekleidete. In diese Zeit fielen die erdrückenden Geschäfte, welche der erste Ausbruch der Cholera-Epidemie (1831) veranlaßte, wo die Anschauungen über die Natur dieser Krankheit bei den Aerzten und den Laien, sowie bei der Staatsverwaltung, noch keine Klarheit und Festigkeit gewonnen hatten. Der einzelnen, durch seinen Beruf entstandenen Schriften, wurde bereits gedacht. In früherer Zeit huldigte S. auch fleißig der schönen Literatur, und außer mehreren kleineren Arbeiten in mährischen Taschenbüchern veröffentlichte er selbständig die romantischen Erzählungen: „Louise Maar oder die Thurmuhr von Rauhenstein“ 2 Bände (Wien Haase); — „Der alte Flock...“ (ebenda); — „Warnende Bilder des stillen Thalbewohners“ (ebd.); versuchte sich auf dramatischem Gebiete, und brachte ein Stück „Die Leimruthe“ auf der Brünner Bühne zur Aufführung. Schon früher Mitglied der medicinischen Facultät an der Universität in Wien, wurde er nach und nach zum wirklichen Mitgliede der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Wien, zum Ehrenmitgliede und später Assessor der Societät für gesammte Mineralogie in Jena, zum Ehrenmitgliede der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam u. s. w. gewählt. Seine in den oberwähnten amtlichen Stellungen erworbenen Verdienste wurden von Seiner Majestät dem Kaiser im Jahre 1820 durch die Erhebung in den Adelstand mit dem Prädicate Edler von Pfungen (dem Namen des ehemaligen Besitzthums eines adeligen Schweizergeschlechtes der Steiner bei Zürich) belohnt. Aus seiner Ehe mit Katharina geborenen Perautka, hinterließ Steiner zwei Söhne, von welchen der ältere, Eduard, Ministerialrath bei dem Ministerium des Innern in Wien, der jüngere, Wilhelm, Hofrath bei dem österreichischen Oberlandesgerichte wurde. — Ersterer wurde im Jahre 1874 jubilirt, und in Würdigung der Verdienste, welche er sich bei Abwicklung der Geschäfte über die Vergütung der Kriegsschäden aus dem Jahre 1866 erworben, mit ah. Entschließung vom 28. Jänner 1873 in den Freiherrenstand erhoben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 140 — Schrader-Hering, Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, Lex.-8°) S. 409. — Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates (Wien, 8°) 12. Bd.

(1837): „Nekrolog". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1838, B. F. Voigt, 8°.) XIV. Jahrg. (1836), Bd. II, S. 911, Nr. 293, — d'Elvert (Christian von), Geschichte der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Schlesiens (Brünn 1870, gr. 8°.) S. 114, 157, 190, 225, 239, 243, 399 und in den Beilagen S. 130.

Wappen der Freiherren von Pfungen. Mit ah. Entschließung ddo. Theresienstadt 7 Juni 1820 erhielt der Arzt Johann Steiner den Adelstand mit dem Prädicate und Ehrenworte „Edler von Pfungen"; sein Sohn Eduard mit Diplom ddo. 7. Juni 1873 den Freiherrenstand. Das freiherrliche Wappen zeigt einen gevierten Schild mit Herzschild. Dieser letztere ist silbern und von drei oben gewölbten Querbalken durchzogen. Hauptschild. 1. In Blau ein pfahlweise gestellter, von einer Schlange vierfach einwärts umwundener goldener Aesculapstab. 2. und 3. Das silberne Feld durchzieht ein rother, mit vier Rauten hintereinander durchbrochener schrägrechter Balken. 4. In Blau ein goldener Felsenberg, überstiegen von einem goldenen Sterne. Auf dem Hauptrande des Schildes ruht die Freiherrenkrone mit drei gekrönten Turnierhelmen. Die Krone des mittleren Helmes trägt einen offenen, rechts von Gold über Blau und links von Roth über Silber quer getheilten Adlerflug, welchem eine silberne Raute eingestellt ist. Aus der Krone des rechtsseitigen Helmes gehen zwei Büffelhörner mit von einander gekehrten Mundlöchern hervor; das rechte ist von Silber über Blau und das linke von Grün über Silber quer getheilt; dazwischen steht ein nach innen gekehrter, wachsamer Kranich. Aus der Krone des linksseitigen Helmes wächst ein natürlicher Weinstock. Die Helmdecken des rechten Helmes sind rechts blau, links grün, beiderseits mit Silber unterlegt; des mittleren rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt; des linken Helmes beiderseits blau mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei gegengekehrte, goldene, rothbezungte Greifen. Devise. Unter den Greifen verbreitet sich eine Goldarabeske, welche ein blaues Band trägt, worauf in goldener, gothischer Schrift „Treu der Pflicht" zu lesen ist.

Steiner, Joseph Johann, siehe: **Steiner**, Sigmund Anton [Seite 79, in den Quellen, Nr. 6].

Steiner, Ludwig, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 79, in den Quellen, Nr. 7].

Steiner, Maximilian, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 79, in den Quellen, Nr. 8].

Steiner, Melchior, Onkel und Neffe (Firma des Wechselhauses Steiner und Comp. in Wien). Melchior, der Onkel (geb. zu Winterthur in der Schweiz im Jahre 1729, gest. zu Wien 16. Mai 1786), kam im Jahre 1760 zu seinem Oheim J. Goll nach Wien. Goll war damals Gesellschafter des großen Wechselgeschäftes „Kühner und Goll", welches den Verschleiß ungarischer Bergwerksproducte betrieb. Steiner, ein industrieller Kopf, überblickte bald die Verhältnisse des Wiener Platzes, welche sich zukunftverheißend darstellten und unter der Kaiserin Maria Theresia wie unter ihrem Sohne Joseph des Schutzes und der Förderung sicher waren. Er legte nun eine Säbel- und Klingenfabrik an, eröffnete darauf die Kupferhämmer- und Blaufarben- (Schmalte-) Fabrik im Pottensteiner Thale, förderte bestens die Ausfuhr von Quecksilber und war auch wesentlich bei Beschaffung und Abschluß beträchtlicher Geldanleihen in Holland zur Deckung der Staatsauslagen betheiligt. Selbst trat er in das Gremium der Niederlagsverwandten, welche in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in Wien eine mächtige Handelsverbindung bildeten. Ueberhaupt gehörte S. jener kleinen Colonie Schweizer an, welche seit 1770 so wesentlichen Antheil an dem Gedeihen der österreichischen Industrie hatten [vergleiche S. 76 die Quellen]. Steiner hatte bei Gelegen-

heit einer Frohnleichnams-Procession, welche mit ungewöhnlichem Gepränge in Wien gefeiert zu werden pflegt. Maria Josepha Gertrud Eckhel kennen gelernt. Maria Josepha Gertrud (geb. 17. März 1745, gest. zu Wien 3. April 1812) war das elfte Kind des in fürstl. Montecuccoli'schen Diensten stehenden Pflegers Anton Eckhel und eine Schwester des berühmten Numismatikers Joh. Joseph Hilarius Eckhel [Bd. III, S. 423]. Mit ihren Eltern war sie von Enzesfeld, wo die Familie lebte, nach Wien gekommen. Melchior Steiner sah das 17jährige Mädchen, dessen Einfachheit und Natürlichkeit ihm so wohl gefiel, daß er ihr seine Hand antrug und sich mit ihr am 14. Februar 1762 vermälte. Nach 24jähriger glücklicher Ehe verlor sie ihren Gatten und heirathete nun seinen Neffen Melchior. — **Melchior**, der Neffe (geb. zu Winterthur im Jahre 1763, gest. zu Wien 8. Mai 1837), war frühzeitig in das Handelsgeschäft seines vorgenannten Onkels getreten, hatte nach dem im J. 1786 erfolgten Tode des Oheims, damals ein junger Mann von 23 Jahren, dessen Geschäft übernommen, nachdem er die wohl 18 Jahre ältere Witwe seines Oheims geheirathet. Er führte im Geiste und in den Ueberlieferungen seines reellen Onkels die Geschäfte fort, erwarb sich gleich diesem wesentliche Verdienste um die Ausbreitung des Handels und um den Staat, erweiterte beträchtlich die von seinem Oheim errichteten Fabriken, besonders die Kupferhämmer unter großem Kostenaufwande mit neuen Werken, und war dadurch in der Lage, die Münzämter bei dem zunehmenden Bedarf an Kupfermünzen mit Material reichlich zu versorgen. Während des Krieges im Jahre 1809 betheiligte er sich stark an der Beischaffung bedeutender Geldsummen aus dem Auslande, sowohl zur Verpflegung der Truppen als zur Deckung anderer Bedürfnisse des Staatshaushalts. Während der Besetzung Wiens durch die Franzosen leistete er durch Anstrengung seines Credits und in Verbindung mit den Bankhäusern Arnstein und Eskeles, Geymüller und Comp., Fries und Comp. durch übernommene Haftungen die wesentlichsten Dienste und beschleunigte dadurch die Aufhebung der Occupation. Auch unterstützte Melchior von Steiner mehrere gemeinnützige, des Capitals bedürftige Unternehmungen, wenn solche in ihren Resultaten auch zweifelhaft waren. So war es besonders er, welcher der Erste die Erbauung einer Kettenbrücke in den österreichischen Staaten ins Leben rief; durch seine Verbindung mit anderen großen Häusern geschah es, daß das schwierige Unternehmen der Erbauung der ersten Eisenbahn nicht zerfiel. Als Bankdirector und später als Bankgouverneurs-Stellvertreter wirkte er mehrere Jahre hindurch zum Gedeihen des großartigen Nationalunternehmens. Steiner zählte zu jenen seltenen Firmen, die sich nie mit unsicheren Operationen befassen, und erhielt den Credit seines Hauses, so lange es bestand, intact, eine Erscheinung, welche in der Gegenwart mit der Diogeneslaterne abzusuchen und kaum zu finden ist. In Folge seiner Verdienste um den Staat wurde er von Kaiser Franz am 26. Mai 1811 in den Ritterstand erhoben. Um 25 Jahre hatte Melchior seine Gattin überlebt, als er im Jahre 1837 im Alter von 74 Jahren gestorben war.

pädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd V, S. 140.

Porträte. 1) Von Melchior Steiner: H. Füger pxt., C. Pfeiffer sc. 1813 (4°); davon auch Blätter vor der Schrift. — 2) Von M. Steiner's Gattin: Steiger p. C., Pfeiffer sc., 1812 (4°.).

Die Familienverbindungen des Hauses Steiner und Comp. Diese haben einiges Interesse, daher ihrer im Folgenden in Kürze Erwähnung geschieht. Wie oben bemerkt worden, vermälte sich Melchior Steiner der Oheim mit Maria Josepha Gertrud Eckhel, einer Schwester des Numismatikers Joh. Jos. Hilar. Eckhel. Eine ältere Schwester der Maria Josepha Gertrud, nämlich Maria Anna Raphaele (gest. 11. August 1801), war seit 2. Juli 1765 in zweiter Ehe mit Johann Georg Meiller (geb. in Wien 14. November 1722, gest. in Pressburg 12. Mai 1800), k. k. Kriegscassa-Verwalter und seit 1. Jänner 1797 geadelt, verheirathet. Johann Georg Meiller erfreute sich eines ganz ungewöhnlichen Kindersegens, da er aus erster Ehe 16, aus zweiter 15, aus beiden 31 Kinder besaß. Eines dieser Kinder aus zweiter Ehe war Andreas von Meiller, zuletzt Director, Firma- und Procura-Führer des Großhandlungshauses Steiner und Compagnie. Dessen Sohn aus seiner Ehe mit Christine Josepha Edlen von Saack war Dr. Andreas von Meiller, k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivar, dessen dieses Lexikon [Bd. XVII, S. 278] gedenkt und der am 5. August 1854 zu Währing gestorben ist. Eine andere jüngere Schwester der Maria Josepha Gertrud war Maria Helena Ottilie (geb. 13. December 1752), welche sich am 6. November 1774 mit dem Tuchhändler zu Fulnek in Mähren Johann Baptist Rokert vermälte, aus welcher Ehe August Rokert, der Herausgeber des berühmten Taschenbuchs „Vesta", stammt, über den auch dieses Lexikon im XXVI. Bande, Seite 286 berichtet.

Die Steiner als Schweizer mit anderen Schweizern die Begründer des Aufschwungs der industriellen und finanziellen Verhältnisse Oesterreichs. Gleichzeitig mit Melchior Steiner dem Oheim, der aus Winterthur nach Oesterreich gekommen und unter dem Schutze derselben Privilegien etablirten sich noch folgende Schweizer in Wien: Johann Fries [Bd. IV, S. 361] und Peter Ochs, später, 1770, auch Hey, welcher der Errichter der Friedauer Zitz- und Kattunfabrik wurde. Johann Fries, nachmals Graf von Fries, etablirte in den Jahren 1770—1780 seine beiden Neffen Fries, nachher Freiherren von Fries, und Frank, nachmals Ritter von Frank, Letzteren insbesondere noch mit einem Antheile an der damaligen Tabakregie und mit Gründung des Wechselhauses Frank und Comp., welch letzteres in den beiden Söhnen Frank's Johann Jacob und Joseph, zu Beginn der Dreißiger-Jahre erloschen ist. Johann Jacob's Söhne waren der bekannte Lustspieldichter Gustav Ritter von Frank [Bd. IV, S. 316] und der geschickte Landschaftszeichner Alfred Ritter von Frank, k. k. Hauptmann und Schwiegersohn des Komikers Wenzel Scholz. — Der obenerwähnte Peter Ochs associirte sich in Verbindung mit Hippemayer seinen Neffen Geymüller, woraus das Haus Ochs und Geymüller und nach Ableben des Ersteren zwei separirte Häuser Geymüller und Hippemayer entstanden, welch letzteres mit dem Tode seines Chefs erloschen ist. So waren durch schweizerische Einwanderer unter dem Schutze der großen Maria Theresia, welche im wahren Interesse ihrer Länder die bis dahin gegen Akatholiken bestandenen Vorurtheile zu besiegen wußte, fünf große Handlungshäuser entstanden. Das Großhandlungshaus Steiner besorgte seine Geschäfte meist mit Hilfe seiner nächsten Verwandten und Schwäger. So diente ein Schwager Melchior Steiner's des Aelteren, Johann Georg Rudolph Eckhel in Steiner's Wechselstube; ein Neffe Melchior Steiner's des Aelteren, Andreas von Meiller, war Director, Firma- und Procuraführer des Großhandlungshauses Steiner und Compagnie. Ein anderer Neffe, Joseph von Schickh, Sohn des Buchhalters bei der k. k. Bergwerks-Direction in Wien, Johann Michael von Schickh und der Maria Eva geborenen Eckhel, Schwester des berühmten Numismatikers, führte zugleich mit obenerwähntem Andreas von Meiller die Firma, ein Anton Eckhel und Rokert die Procura. Anton Eckhel wirkte nach dem Pariser Frieden im Interesse der vier großen Wiener Häuser bei der Realisirung und Uebertragung der von Frankreich an Oesterreich zu bezahlenden Contribution.

Steiner, Philipp, siehe: **Steiner**, Sigm. Ant. [S. 80, in den Quellen, Nr. 9].

Steiner, Sebastian, siehe: **Steiner**, Sebastian [Bd. XXXVII, S. 96].

Steiner, Sigmund Anton, siehe: **Steiner**, Melchior [S. 81 dieses Bandes, Nr. 10 in den Quellen].

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Anna** Steiner, siehe: Stainer Anna im XXXVII. Bande, S. 99, in den Quellen und Knittel Anna im XII. Bande, S. 153. Als Nachtrag zu den daselbst angeführten Quellen seien hier beigefügt: Innsbrucker Tageblatt 1868, Nr. 64, S. 510 in der Rubrik: „Kunst", und Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1817. Von L(udwig) August Frankl. — 2. **Bernhard** Steiner, einer der sieben slovenischen Philologen und Theologen, welche der am 24. August 1581 stattgehabten Versammlung in Laibach, auf welcher Dalmatin's slovenische Bibelübersetzung geprüft wurde, beiwohnten. Außer Bernhard Steiner, Prediger in Klagenfurt, waren die übrigen Mitglieder dieser Versammlung: Dr. Jeremias Hamburger, Superintendent in Gratz, Magister Georg Dalmatin, Christoph Spindler, Superintendent in Laibach, Adam Bohorizh, Schulrector in Laibach, Johann Schweiger und Felician Truber, Sohn des Primus Truber, Predigers in Laibach. Das wichtigste Ergebniß dieser Versammlung außer der Prüfung der Dalmatin'schen Bibelübersetzung war, daß Adam Bohorizh, der Freund und Mitarbeiter Dalmatin's, an die Verfassung der ersten slovenischen Grammatik ging. Pastor Steiner war in der hebräischen, griechischen, lateinischen und slavischen Sprache gründlich bewandert und hatte großen Theil an der kritischen Prüfung der genannten slovenischen Bibelübersetzung, eines in der Geschichte der Bibelübersetzungen überhaupt, wie der Literatur in Krain, Steiermark und Kärnthen, denkwürdigen Vorganges, über den die verzeichneten Quellen ausführlich berichten. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) XLII. Jahrg. (1852), Nr. 23, S. 98 in der „Kurzgefaßten Geschichte der Entwicklung der literarischen Zustände in Kärnthen. Von P. A. Budik. — Klun (Prof. Dr.), Die slovenische Literatur. Eine historische Skizze (Wien 1864, Gerold's Sohn, gr. 8°.) S. 12 [auch in der „Oesterreichischen Revue" 1864, Bd. III]. — 3. **Elsbeth** Steiner, die Judith des Erzherzogthums Oesterreich, lebte um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Hans Aufspring, mit dem Spitznamen der „Waldteufel", ein Bandit ungeheuerlichster Art, setzte in den Jahren 1369 und 1370, zur Zeit Albrechts III. von Oesterreich, durch seine im Wiener Walde vollführten Unthaten die ganze Bevölkerung des Erzherzogthums und zunächst die Umgebung Wiens in Schrecken. Es verbreitete sich der Glaube, daß er mit Zauberkräften begabt sei, da alle Versuche, ihn zu ergreifen, mißlangen und er selbst dann, als man seiner habhaft zu werden sicher schien, wie durch ein Wunder entkam. Als diese Nachrichten über die Verbrechen Aufspring's von Mund zu Mund gingen, vernahm auch Elsbeth, die Tochter des Wiener Küfermeisters Conrad Gehringer, dieselben, und als die Nachrichten immer grausiger und furchtbarer wurden, beschloß sie, das Land von diesem Ungeheuer zu befreien. Eines Tages verschwand sie spurlos aus dem Elternhause. Die Trauer der Eltern über das Verschwinden ihrer braven Tochter kannte keine Grenzen. Da traf Elsbeth eines Tages mit einem Fuhrwerke, das stark beladen war, und in welchem sie werthvolle Fracht nach Wien zu führen vorgab, und zwei Knechten, die sie zum Schutze mitgenommen, aus Wiener-Neustadt an einer Stelle des Wiener Waldes ein, wo eine Herberge unter dem Namen die „Teufelsmühle am Wiener Berge" gelegen war. In ihre Schlafstube ließ sie vom Wagen einen größeren Koffer, worin sie ihre Werthsachen geborgen hatte, bringen. Sie hatte eine kurze Zeit Rast gehalten, als auch schon Hans Aufspring, der mit dem Wirthe im Einverständnisse war, erschien und, als er die schöne Elsbeth erblickte, von ihrer Schönheit entzückt, sofort seine Bewerbung begann und von der Dirne ganz und gar nicht abschlägig beschieden wurde. Während Aufspring immer mehr dem Rebensafte zusprach, wurde seine Liebeswerbung auch zudringlicher. Elsbeth sprang, als fliehe sie vor ihm, in das nächste Gemach, Hans Aufspring ihr nach. Indem er sie mit lüsternen Blicken anstarrte und der Wonnestunde gedachte, die sie ihm bald bereiten sollte, warf er sich in den in der

Kammer befindlichen Armstuhl. Kaum aber hatte er Platz gefaßt, als mit einem Male Federn, Klammern und Spangen den Räuber umfaßten und so tief in den Körper desselben einschnitten, daß er keiner Bewegung mehr fähig war. Auffpring war gefangen, und zwar in dem Armstuhl, der sich in dem Koffer befand, den Elsbeth vom Wagen in ihre Kammer hatte bringen lassen. Das Mädchen, welches längst schon auf Mittel gesonnen, wie man dieses Unholds sich bemächtigen könnte, und mit ihrem Beichtvater sich darüber berathen hatte, hatte diesen Armstuhl aus Wiener-Neustadt nach der Teufelsmühle gebracht. Sie hatte denselben früher einmal bei ihrem Oheim, der ein geschickter Waffenschmied in Wiener-Neustadt war, gesehen, und den künstlichen Mechanismus bewundert; darauf dann den kühnen Plan gebaut, der Dank ihrem Muthe und Geistesgegenwart trefflich gelang. Dieß geschah im October 1370. Im Jänner 1371 wurde Hans Auffpring auf dem Hohenmarkte in Wien hingerichtet. Drei Monate nach seiner Hinrichtung heirathete Elsbeth Gehringer einen jungen Mann, Namens Rudolph Steiner. Auf Hans Auffpring's Habhaftwerdung war ein großer Preis gesetzt worden. Derselbe fiel Elsbeth zu, welche die Hälfte davon den Armen, die andere Hälfte den zwei Knechten schenkte, welche sie begleitet und ihr, nachdem Auffpring im Sessel gefangen saß, den Wirth zur Teufelsmühle, der mit Auffpring im Einverständnisse war, festnehmen halfen. Diese Beiden errichteten damit ein Wirthshaus, welches das Schild zum „Wilden Mann" erhielt, zur Erinnerung an Auffpring. [Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde, XIV. Jahrg. (1856), Nr. 17: „Eine österreichische Judith"]. — 4. **Ferdinand** Steiner. Unter diesem Namen führt die zu Ende angegebene Quelle einen Maler aus Kärnthen an, der zu Klagenfurt oder doch in dessen Nähe geboren ist, ohne jedoch die Zeit seiner Geburt und überhaupt die seiner künstlerischen Wirksamkeit auch nur einigermaßen anzudeuten. Er arbeitete Vieles für das Kloster Viktring nächst Klagenfurt, aber der größere Theil seiner Bilder ist in Verlust gerathen; nur ein Altarbild, „Der heilige Bernhard", in einer Seitencapelle der Kirche hat sich erhalten. In der Pfarrkirche zu Treffen, einem Marktflecken in Krain, befindet sich von ihm ein Altarbild, „Die Kreuzigung Christi". Der kärnthnerische Maler N. Fromüller, dessen Schüler Steiner war und der auch mit der Radirnadel umzugehen verstand, hat ein paar Bilder Steiner's, unter anderen den „h. Joachim mit Mutter Anna und der kleinen Maria", in Kupfer gestochen. Da Fromüller zur Zeit Kaiser Karls VI. lebte, so fällt Steiner's Leben in die Mitte des 18. Jahrhunderts. [*Kukuljević - Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljud. Gaj, gr. 8°.) S. 430.] — 5. **Johann Adam** Steiner von Eltenberg (geb. 6. October 1759, gest. 29. April 1829) ist ein Sohn des Franz de Paula Steiner, der um das Jahr 1770 k. k. Artillerie-Hauptmann und Commandant der ungarischen Festung Szigethvár war. Johann Adam und sein Bruder Joseph Adam dienten beide in der k. k. Armee, ersterer als Artillerie-Major, letzterer als Grenadier-Hauptmann. Beide haben sich vielfache militärische Verdienste erworben, namentlich aber bei der Vertheidigung der Anhöhe zwischen Ober- und Unter-Elten bei Utrecht durch ihre Tapferkeit sich so ausgezeichnet, daß sie von Kaiser Franz mit Diplom ddo. 12. October 1815 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate „von Eltenberg" erhoben wurden. Beide Brüder hatten Nachkommenschaft. Jene Joseph Adams (geb. 1767, gest. 25. März 1819) ist bereits erloschen, hingegen blüht jene Johann Adams fort. Johann Adam, zuletzt Oberstlieutenant in der Artillerie, war zweimal vermält, zuerst mit Johanna geborenen Müller, dann mit Katharina geborenen Keresztény (gest. 1875). Aus dieser zweiten Ehe stammt Adolph Franz Steiner von Eltenberg (geb. zu Szigethvár in Ungarn am 9. October 1816). Dieser, k. k. Expeditions-Directions-Adjunct und Translator im Reichs-Kriegsministerium, ist (seit 29. October 1853) mit Laura Contessa de Grisogono-Bortolazzi vermält. Aus dieser Ehe stammen: Alphons (geb. zu Zara 13. November 1854), Edgar (geb. zu Zara 1. Juli 1857), Adolph (geb. zu Zara 1859, gest. zu Wien 1874) und Hugo (geb. zu Zara 2. December 1862). **Wappen.** Gevierter Schild. 1: In Roth ein einwärtsgekehrter, goldgekrönter silberner Löwe, in der rechten Vorderpranke ein Schwert haltend. 2 und 3: In Blau auf grünem Hügel

ein mit einem Lorbeerzweige andreaskreuzförmig verschränktes Schwert mit goldenem Griffe. 4: In Silber ein einwärts gekehrter rother Löwe mit einem natürlichen Schwerte in der rechten Pranke. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, aus dessen Krone der silberne Löwe (aus dem ersten Felde) herauswächst. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits silbern unterlegt. [Adelstands-Diplom ddo. 12. October 1815.] — 6. **Joseph Johann** Steiner (geb. in Olmütz 24. September 1748, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war Kreiscommissär im Prerauer Kreise. Nachdem S. die philosophischen Studien beendet, wollte er in den geistlichen Stand treten, aber Familienverhältnisse vereitelten sein Vorhaben und er verwendete sich einige Jahre in der Landwirthschaft. Ein kurzer Aufenthalt in einem mährischen Landstädtchen, in welchem eben ein ungarisches Regiment stationirt war, erregte mit einem Male seine Lust, Soldat zu werden, und er trat als Cadet in die k. k Armee. Als nach einigen Jahren seine Eltern starben und er das Soldatenleben auch bereits satt hatte, verließ er die Militärlaufbahn und wurde Steuer-Collectant in einer mährischen Stadt. Lange schon erfüllte ihn die Sehnsucht, in Wien zu leben, da gab er mit einem Male seine bisherige Stellung auf, ging nach Wien, wo er im Jahre 1790 eine Anstellung beim Magistrate erhielt und noch im Jahre 1811 bei demselben bedienstet war. Sonderbarer Weise verlegte er sich auf ein mit seinen bisherigen Bedienstungen in keiner Beziehung stehendes schriftstellerisches Gebiet, nämlich auf das theologische, und hat herausgegeben: „Die Leiden Jesu, neu und zweckmäßig vorgestellt für fromme Christen zur größeren Auferbauung, den laueren aber zum ernstlichen Nachdenken gewidmet" (Wien 1800; 2. Aufl. ebd. 1802, 8°.); — „Geschichte des alten und neuen Testaments. Mit Erklärungen und Sittenlehren. Aus Gründen der Religion und Vernunft. Zwei Bände in vier Theilen" (ebd. 1807, 8°.). Ueber fernere Arbeiten und die Lebensschicksale S.'s ist nichts bekannt. [Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 140. — Czikann (Johann Jacob Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S 166. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserstaate (18°), Intelligenzblatt, Juni, S. 274.] — 7. **Ludwig** Steiner, ein Maler des laufenden Jahrhunderts, der in Wien lebte und arbeitete und innerhalb fünfzehn Jahren, 1828 bis 1843, von Zeit zu Zeit die Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit seinen Arbeiten — Bildnisse, Genre- und biblische Stücke in Oel und Zeichnungen — beschickte. Es waren folgende Oelbilder, im Jahre 1828: „Bildniß des Hofrathes von Mosel"; — 1832: „Bildniß eines Kindes"; — 1835: „Eine Vogelfängerin"; — 1836: „Bildniß eines Unbekannten"; — 1839: „Christus erweckt Jairi Tochter". Im Jahre 1843 stellte er zum letzten Male die Cartons zu einem Altargemälde, der „h. Rochus", in Kreide gezeichnet, aus. Von dieser Zeit ab ist von dem Künstler nichts mehr zu hören. Nagler, Schlager, Tschischka u. A. kennen den Künstler nicht. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien (8°.) 1828, S. 18, Nr 120; 1832, S. 33, Nr. 377; 1835 S. 22, Nr. 225; 1836, S. 18, Nr. 174; 1839, S. 28, Nr. 441; 1843, S. 3, Nr. 7.] — 8. **Maximilian** Steiner (geb. zu Ofen in Ungarn 27. August 1830). Widmete sich im Anbeginne dem Kaufmannsstande, war Buchhalter in einem Handlungshause zu Temesvár, aus welcher Stellung er aber aus Neigung zur Bühne übertrat. In den Jahren 1853—1858 spielte er unter Strampfer's Direction in Temesvár, Arad und Hermannstadt, 1858—1860 unter Szabó in Temesvár, war aber bei ersterem auch als Regisseur, bei letzterem als Geschäftsleiter thätig; 1860 kehrte er zu Strampfer zurück, spielte mit dessen Truppe bis 1862 in Temesvár und als dieser 1862 die Direction des Theaters an der Wien übernahm, folgte er ihm an dieselbe, an welcher er als Schauspieler und Secretär wirkte und als letzterer die Seele dieser Bühne war. Ende Juli 1869 überließ Strampfer seine Bühne an Steiner, welcher seit 1. August 1869 dieselbe in Gemeinschaft mit Fräulein Geistinger übernahm. Bis zum Frühjahre 1877, also nahezu acht Jahre, hatte Steiner, nachdem Fräulein Geistinger schon früher von der Leitung zurückgetreten war, diese Bühne geleitet, und in den ersten Jahren, unmittelbar vor dem Krach, gedieh das Institut in erfreulichster Weise. Die

Geistinger und Swoboda wirkten an seiner Bühne und Johann Strauß, der für ihn den „Indigo oder die vierzig Räuber" geschrieben, war zum deutschen Offenbach geworden, welcher vom französischen sich unterschied wie etwa Silber von Nickel. Auch Anzengruber führte Steiner, der Erste, dem Wiener Publicum vor und der „Pfarrer von Kirchfeld", Anzengruber's erste und bisher unübertroffene dramatische Leistung, ging zuerst über die Bretter des Theaters an der Wien. Aber trotz aller Bemühungen konnte Steiner der Ungunst der Zeiten, die nach dem Krach auch über die Theater Wiens sich ausdehnte, nicht auf die Dauer Widerstand leisten. Nachdem er lange gekämpft, meldete er am 22. März 1877 den Concurs an. Von dem Tage des Concurses spielte die Gesellschaft, Steiner an der Spitze, so zu sagen „auf Theilung". Am 30. April d. J. hatte dieses Interregnum ein Ende und mit dem Spectakelstücke „Der Courier des Czaren" wurde das Theater geschlossen. Aus den Rechnungen der Concurs-Commission ergab sich, daß die angemeldeten Forderungen in runder Summe 113 000 fl. ausmachten, denen in Activen 130 000 fl. gegenüberstanden, so daß der Concurs am 22. August 1877 wieder aufgehoben werden konnte. Am 29. September 1877 wurde das Theater mit der Operette „Die Fledermaus" von Strauß, wieder eröffnet. Ein Zugstück wurde zunächst O. F. Berg's „Närrischer Schuster"; einen besonders glücklichen Wurf aber machte Costa, dessen Stück „Ihr Corporal" am 19. Jänner 1878 zum ersten Male und 40mal hintereinander bei ausverkauftem Hause gegeben wurde. Im Mai schloß S. sein Theater und begab sich mit seiner Truppe nach Berlin, wo er die Einnahmen, die ihm der „Corporal" gebracht, glücklich wieder los wurde. Anfangs September 1878 begannen die Vorstellungen wieder mit dem Ausstattungsstücke „Atlantic-Pacific-Company". — Daß Steiner, der Director, auch — was selten genug vorkommen soll — des Schauspielers denkt, dafür spricht die Gründung des die Zukunft des Schauspielers ins Auge fassenden Vereins „Raimund", dem er außer dem Erträgnisse der alljährlichen Benefice-Vorstellung auch die Freikartensteuer und die Disciplinarstrafgelder widmete. Steiner, einer der populärsten Figuren Wiens, wurde bald der dankbare Stoff für die Chargenzeichner des „Floh" und der „Bombe" und wir begegnen seiner kleinen, zierlichen Gestalt gar häufig in den Bühnenbildern, welche Frecsay, Klič und Stur in den genannten Blättern brachten. Conimor in seiner Dichtung: „Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde. Illustrirt von Laci v. F (recsai)" (Leipzig 1876, Ernst Jul. Günther. 8°.) widmet Steiner auf S. 68, 70, 72, 74, und 76 mehrere Strophen, während Frecsai auf S. 65 seine gelungene Charge gibt. [Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.), 1873, Bd I, Nr. 14, S. 13. — Oesterreich-ungarisches Volksblatt (Wien) 1871. Nummer vom 25. October im Feuilleton: „Unsere Theater-Directoren. Mar Steiner". — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 187, im Feuilleton: „Director Steiner und Directorin Geistinger". — Wiener humoristisches Jahrbuch. Herausg. von Isidor Gaiger (Wien, 8°.) VII. Jahrg. (1870), S 164 [mit Steiner's wohlgetroffenem Bildniß, xylographirt von Fischer]. — Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1877, Nr. 92, in den Tagesneuigkeiten: „Gläubiger-Tagfahrt im Concurse des Directors Steiner". — Dasselbe 1877, Nr. 80, in der Rubrik „Eingesendet": „Erklärung von M. Steiner". — Handschriftliche Notizen des Herrn J. Wimmer. — **Porträte und Chargen.** Aus der Unzahl, namentlich der letzteren, nehmen wir die bezeichnendsten heraus. 1) Im „Kaktus" 1874, Nr. 22. Gezeichnet von Dombi. Dasselbe Bildniß im „Neuen Kaktus" 1877, Nr. 56. — 2) Im „Floh" vom 12. Februar 1871, Nr. 7, als dreiblättriges Kleeblatt mit Joh. Strauß und Maria Geistinger, gezeichnet von Klič. — 3) Im „Floh" vom 12. Juli 1873, Nr. 46: Charge Steiner's von Ph. Demare.] — 9. **Philipp** Steiner (geb. in Pesth 1812), ein Maler, welcher die Anfangsgründe seiner Kunst in seiner Vaterstadt Pesth erlernte und im Jahre 1837 zur weiteren Ausbildung sich nach München begab, wo eben damals unter der Aegide des Königs Ludwig I. ein neues Kunstleben aufblühte. Er malte Bildnisse und Genrestücke und hielt sich um die Mitte der Vierziger-Jahre in Pesth auf. Doch fehlen über seine Arbeiten und sein weiteres Leben alle Nachrichten. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band

XVII, S. 288.] — 10. **Sigmund Anton** Steiner (geb. zu Weiterefeld in Oesterreich unter der Enns 26. April 1773, gest. zu Wien 28. März 1838). Im Jahre 1784 kam er als Sängerknabe in die Schule zu Langenlois, im Jahre 1784, damals 21 Jahre alt, als Schreiber in die Kanzlei eines Advocaten in Wien. Später wurde er Secretär des damaligen Hofagenten, nachmaligen Hofrathes Joseph Hartel Edlen von Buchsenstein, durch dessen Unterstützung er sich später selbständig etablirte und die von Alois Senefelder [Bd. XXXIV, S. 102] begründete chemische Druckerei 1803 käuflich an sich brachte. Nun erschienen zahlreiche Musikcompositionen der berühmtesten in- und ausländischen Componisteure, auch eine große Menge von Bildnissen, freilich primitivster Art und heutzutage große Seltenheiten. So ging das Geschäft einige Jahre fort und war bisher mehr die Quantität als die Qualität im Auge behalten worden; erst als 1810 Tob. Haslinger [Bd. VIII, S. 30] von Linz nach Wien kam und in Steiner's Kunsthandlung eintrat, nahm das Geschäft eine gedeihlichere Richtung an, welche zu einem artistischen Aufschwung sich entfaltete, als Haslinger im Jahre 1814 Steiner's öffentlicher Gesellschafter wurde. Im Jahre 1826, als das zunehmende Alter Steiner veranlaßte, sich in Ruhe zurückzuziehen, überließ er das Geschäft gänzlich an Haslinger und wirkte nunmehr als Ausschußmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und als Vorsteher und Schätzmeister des Kunsthändler-Gremiums in Wien bis an seinen im Alter von 65 Jahren erfolgten Tod. [Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1832, B. F. Voigt, kl 8°.) XVI. Jahrg. (1838) I. Theil, S. 350, Nr. 113. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 528, im Aufsatze: „Wiens Kunsthandlungen vor einigen Decennien". Von Franz Gräffer.] — 11. Steiner, dessen Taufname nicht angegeben erscheint, ist der Name eines Elfenbeinschnitzers, der um 1700—1740 in Wien arbeitete und dessen Schnitzereien sich in der k. k. Kunstkammer in Wien befinden. Es sind darunter die elfenbeinernen Standbilder Leopolds I., Josephs I. und Karls VI. zu nennen. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 288.] — 12. Steiner heißt ein zeitgenössischer Bildhauer, aus Tirol gebürtig und im Lande thätig, dessen Taufname gleichfalls unbekannt ist. Von seinen Arbeiten sind in weiteren Kreisen bekannt: die Büste des Generals Roßbach, des in der Durchführung der Tiroler Landesvertheidigung so denkwürdigen Commandanten derselben, mit sprechender Aehnlichkeit aus weißem Marmor gemeißelt und auf dem Militär-Friedhofe in Innsbruck aufgestellt; — „Christus das Kreuz tragend", ein Relief aus carrarischem Marmor, nach Kaltern bestimmt und gleich der Büste Roßbach's im Jahre 1868 gearbeitet; — die „Gypsbüste des Tiroler Dichters Gilm nach dem von Grebmer ausgeführten Gilm-Denkmal, und im Jahre 1870 hatte der Künstler das berühmte Bild Defereggers „Speckbacher und sein Sohn Anderl" [siehe dieses Lexikon, Bd. XXXVI, S. 129: „Bildnisse Speckbachers"], das ihm zur plastischen Ausführung besonders geeignet erschien, in Basrelief in Holz ausgeführt. [Bote für Tirol und Vorarlberg 1868, Nr. 63 und 118, in der Rubrik „Locales". — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) XXV. Jahrg. (1870), Nr. 6. — Innsbrucker Tagblatt 1868, Nr. 219.]

Steinfeld, Franz (Landschafts-Maler, geb. in Wien 26. Mai 1787, gest. zu Pisek in Böhmen 3. November 1868). Sein Vater Franz (geb. 1750, gest. 13. April 1832) war Bildhauer und half die Figuren im Garten des k. k. Lustschlosses zu Schönbrunn meißeln; er verwendete den Sohn, der sich auch der Kunst widmen sollte, noch ehe er die Akademie besuchte, praktisch bei der Ausführung von Verzierungen u. dgl. Der Bildhauer Prokop [Band XXIV, S. 1] übernahm später die Ausbildung des Knaben. Unter dessen Leitung war er in dem Atelier in der Josefstadt an der Fertigung der Figuren für die Kirche in Steinamanger thätig; eine der Gruppen hat er nach einem kleinen Modelle im Großen modellirt. Als der Meister ihn, vielleicht zu eigenem, vielleicht

auch zum Nutzen des Schülers, mit Steinmetzen beschäftigte, verlor er alle Freude an der Bildhauerkunst, für die er, wie dies die Folge lehrte, auch nicht berufen schien. Steinfeld besuchte zuweilen den Bruder des berühmten Abenteuerers, den Maler Casanova [Band II, Seite 301], in der Brühl und in dem Kaiserhause auf der Wieden mit seinem Vater, der für die Bilder des Künstlers die Rahmen lieferte. Der junge Mensch äußerte viele Theilnahme an den Bildern Casanova's, der auf ihn aufmerksam wurde und gern und freundlich mit ihm sprach. Bei der ausgesprochenen Lust, Maler zu werden, gab ihm Casanova drei Bilder mit, eine Landschaft, ein Thierstück, ein Schlachtgemälde, mit der Weisung, sie zu copiren, er wolle ihm dann sagen, für welches Fach er Talent habe. Steinfeld copirte tapfer drauf los und als er die drei Bilder fertig hatte, brachte er sie Casanova, der ihm kurz und decidirt sagte: „Sie müssen Landschaftsmaler werden." Nun betrat er die Schule der Landschafts- und Figurenzeichnung und erhielt bald in ersterer zwei Preise. Der wohlhabende Vater, wiewohl liebevoll, doch streng in der Erziehung, ging von dem Grundsatze aus, ein junger Mann könne nicht schnell genug, zur Bildung seines Charakters, selbständig werden, und er mußte sich sein Brod selbst verdienen. Wie half sich der kunstbegeisterte Jüngling? Er malte Bilder auf — Dosen. Viele hundert Dutzend Dosen für 16 kr. C. M. das Stück. Bei dem geringen Preise erwarb er sich doch bald — fabriksmäßig rasch wußte er zu produciren — so viel, um anständig leben und die beste Zeit des Tages der Kunst, für die er glühte, widmen zu können. So hatte er wohl an die tausend und mehr Dosen doch so zu sagen patronirt. Nicht lange aber und trotz des guten Erwerbes konnte ihn das geistlose Thun fesseln; aber erwerben mußte er, und so widmete er seine Fähigkeiten dem Bilderhändler Braun als Restaurateur. Bei dieser Gelegenheit mußte er auch Ansichten von Rheingegenden coloriren, und das weckte in dem Jünglinge die unüberwindliche Sehnsucht, den stolzen Rhein mit seinen Burgen und Rebenhügeln, seinen Städten und Thalschluchten zu sehen. Sein Vater gab ihm 60 fl. C. M. und freudig wanderte der 18jährige Jüngling, die Fahrt von Mannheim nach Mainz und Köln abgerechnet, zu Fuß bis Antwerpen. Vom August bis November überließ er sich begeistert froher Wanderlust, Natur und Kunst strömten als goldener Regen in sein weiches Gemüth und frisch im Herzen und reicher im Geiste kehrte er nach Wien zurück. Nun begannen seine gewonnenen Anschauungen, bei bereits heranreifender Technik, sonnige Reflexe auf seine Bilder zu werfen, man wurde auf dieselben aufmerksam. Ein schlichter Bürger in Wien, der Tuchscherermeister Wiest, wurde der Mäcen des jungen Künstlers; er kaufte alle Bilder, die dieser damals malte, und bei dem in den Vierziger-Jahren erfolgten Tode Wiest's wurden aus dessen Nachlaß 60 Bilder Steinfeld's auctionirt, die im zwei- und dreifachen Werthe, als sie bezahlt waren, gekauft wurden und so den Erben die Kunstliebe und die einem Talente zugewendete Protection Wiest's lohnten. Die Reiselust war wieder in dem jungen Künstler rege geworden. Der Süden, das Meer zogen ihn an, und mit wenigem ersparten Gelde trat er mit einem Kaufmanne die Reise nach Italien an. Auf dem Wege dahin, in Klagenfurt, wo ihn der Kaufmann in mehreren

angesehenen Häusern einführte, wurde der junge, liebenswürdige Künstler festgehalten, er blieb einen Winter hindurch, malte und gab Unterricht. Schöne Stunden verlebte er dort in dem trefflichen Hause der Ritter von Moro und im Kreise vieler liebenswürdiger und kunstsinniger Menschen. Die Reiseferien waren verstrichen, er mußte nach Wien zurückkehren, nicht ohne gegebenes Wort, wieder zu kommen. Zurückgekehrt, mit des Schaffens Drang im Herzen, aber bekümmert, weil er wieder, um die ihm klar gewordene Sendung des Künstlers zu erfüllen, manche unkünstlerische Aufgabe des Erwerbes wegen lösen sollte, ließ ihn eines Tages der Erzherzog Anton, Deutschmeister des Johanniter-Ordens, zu sich rufen und trug dem jungen Manne mehrere Zeichnungen für ein Album, das einer hohen Dame als Geschenk bestimmt war, auf. Die Aufgabe gelang und der edle Prinz stellte den Künstler sofort als seinen Kammermaler an. Von nun an, es war im Jahre 1815, wurden dem Künstler würdige Muße, begeisternde Aufgaben, entsprechende Belohnung und Auszeichnung. Mit dankbarer Rührung schildert der Künstler diese Wendung in seinem Leben, welche er seinem fürstlichen Mäcen verdankte. Für ihn malte Steinfeld acht große Bilder. Am 1. Juli 1837 erfolgte seine Ernennung zum Corrector an der Landschaftsschule der k. k. Akademie in Wien, 1838 wurde er außerordentlicher Professor, 1845 erhielt er die Würde eines ordentlichen akademischen Rathes und wurde im nämlichen Jahre ordentlicher Professor der Landschaftszeichnenschule an Stelle des verstorbenen Mößmer [Band XVIII, S. 431]. Steinfeld's Thätigkeit als ausübender Künstler ist, von der Qualität, über welche weiter unten Näheres folgt, abgesehen, quantitativ eine bedeutende. Er hat, wie wir aus einem Nachweise ersehen, bis zum Jahre 1846 an 400 Bilder gemalt; darunter für Seine kaiserliche Hoheit Franz Karl 6 Bilder, unter diesen „Das Gosauthal mit den Donnerkogeln"; — für das k. k. Belvedere 3 Bilder; — für die Gallerie des Fürsten Liechtenstein 1 Bild; — für Herrn Feldmüller 4 Bilder; — für die Gräfin Sophie Zichy geborene Széchényi 10—12 Bilder; — für den Grafen Taafe 1 Bild; — für Herrn Arthaber 1 Bild; — für die Gräfin Fries geborene Pereira 1 Bild; — für den Grafen Otto Traun 1 Bild; — für die Baronin Pereira geborene Arnstein 1 Bild; — für die Freiherren Adolph und Louis Pereira 2 Bilder. Wohl ebensoviel, wenn nicht mehr, mag die Zeit von 1846 bis 1868 umfassen. Seine große Productivität wußte er durch viele Reisen noch zu steigern. Die fast jährlichen Ausflüge nach Steiermark, Kärnthen, Oberösterreich abgerechnet, besuchte er im Jahre 1828 das Lombardisch-Venetianische Königreich, im Jahre 1830 Paris und kehrte durch das Berner Oberland zurück; im Jahre 1838 Oberitalien, die Schweiz und Tirol mit dem Grafen Széchényi, von dem er sich in Luzern trennte; im J. 1842 mit dem verewigten Danhauser [Bd. III, S. 153] die Rheingegenden, Belgien und Holland; im Jahre 1844 Norddeutschland und Helgoland; das schöne Bild: Helgoland von den Dünen aus gesehen, das der Kunstverein ankaufte und der Seidenhändler Herr Wininger in Wien gewann, war unter anderen eine Frucht dieser Reise. Am gewaltigsten hat die Schweiz auf das Gemüth des Künstlers

gewirkt; doch behauptet er, gleich große Eindrücke in der Alpenwelt Tirols, Kärnthens und des Salzkammergutes empfangen zu haben. Seine spätere Reise führt ihn wieder nach Italien, nach Rom und Neapel. Der Künstler hat ziemlich fleißig die Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien und die Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines beschickt; auch sind mir in öffentlichen Gallerien und aus Versteigerungen von Privatsammlungen mehrere Arbeiten des Künstlers bekannt geworden, deren Uebersicht hier folgt. In den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien waren zu sehen im Jahre 1820: „Ansicht einer Mühle am Schwarzbach in Salzburg"; — „Felsige Landschaft bei Baden", nach der Natur; — „Waldige Landschaft"; — 1822: „Gegend bei Heiligenstadt"; — „Der Schleierfall bei Gastein"; — „Gegend bei Mariabrunn"; — „Studium nach der Natur"; — „Capelle auf dem Klosterberge bei Guttenstein"; — „Ideale Landschaft"; — „Der Grottensee"; — „Ansicht von Berchtesgaden und dem Watzmann"; — „Der Traunsee bei Gmunden"; — „Waldige Gegend", ideale Landschaft; — „Ansicht der Schafalpe"; — „Der Wasserfall bei Mackendorf", Studie; — 1824: „Gegend am Bartholomäussee bei Salzburg"; — „Gegend nächst dem Traunfalle", zwei verschiedene Ansichten; — „Gartenpartie in Hadersdorf"; — „Ideale Landschaft"; — „Landschaft mit Wasserfall" aus dem Bärenthal in Kärnthen; — „Gegend am Wörthersee bei Klagenfurt" und zwei ideale Landschaften; — 1826: „Der Hallstädtersee in Oberösterreich"; — „Ein Teich nächst Klagenfurt"; — „Waldbach bei Weidisch in Kärnthen"; — „Ansicht des Dorfes Heiligenblut in Kärnthen"; — „Gegend bei Klagenfurt"; — 1832: „Waldbach Strubb in Oberösterreich", Studium nach der Natur, 35·5 Centimeter hoch, 54 Centimeter breit (im Besitze des Grafen Victor von Wimpfen); — „Der Hallstädtersee im Salzkammergut"; — 1835: „Das steinerne Meer und die Ansicht des Zellersees im Pinzgau"; — 1836: „Partie vom Hallstädtersee"; — „Ansicht von Hallstadt"; — „Felsenpartie am Hallstädtersee"; — 1837: „Altaussee mit dem Trisselstein"; — 1839: „Das Wetterhorn"; — 1840: „Partie am Wörthersee bei Klagenfurt" (Eigenthum der Baronin von Pereira); — 1841: „Partie gegen den Grundelsee in Steiermark", zwei Bilder; — „Partie am Hallstädtersee"; — 1843: „Gebirgslandschaft in Oberösterreich" (Eigenthum der Gräfin Fries); — „Motiv vom Niederrhein"; — „Waldpartie mit einem Sumpfe"; — „Feldweg"; — 1847: „Tagesanbruch"; — 1850: „Felsenpartie"; — 1852: „Fischerhütte". — In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1852 im Mai: „Der Grundelsee" (130 fl.); — 1853 im Februar: „Gebirgslandschaft" (380 fl., vom Kunstverein angekauft); — 1868: „Landschaftsstudie"; — 1871 Mai: „Die Ruine Krenos mit den am Abhange des Hügels befindlichen Eisengewerken im Köflacherthale"; — 1872 December: „Gebirgslandschaft mit Wasserfall"; — „Ansicht von Gastein"; — „Partie am Hallstädtersee". — In den Ausstellungen des Künstlerhauses in Wien, 1870: „Landschaft mit Jägern". — In der Belvedere-Gallerie: „Der Hallstädtersee in Oberösterreich", bezeichnet: Steinfeld 1834 auf Holz 1′ 9½″ hoch, 1′ 6″ breit; — „Wildbad Gastein vor 43 Jahren", bezeichnet: Franz Steinf. 1857, auf Holz, 2′ 7″ hoch, 2′ 3″ breit; die bisher genannten sind sämmtlich Oelgemälde.

— In der historischen Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste 1877: „Baumschlag" Sepiazeichnung, 31 Centim. hoch, 36 Centim. br.; — „Der kalte Gang zu Guttenstein in Niederösterreich", Original-Lithographie Qu. Fol.; — „Partie aus dem Graben nächst Neumarktl in Krain", Original-Lithographie, Fol.; — „Sumpflandschaft mit einer verlassenen Mühle", 71.5 Centim. h., 103.5 Centim. br. (1846); von G. A. Troitsch gestochen, in den vom österreichischen Lloyd herausgegebenen „Kunstschätzen Wiens"; — „Verfallene Hütte an einem Weiher", 69.5 Centim. hoch, 87 Centim. breit (1846); — „Der Gosauser" auf Holz, 52.5 Centim. hoch. 60.5 Centim. breit (1839), (Erzherzog Karl Ludwig); — „Gebirgslandschaft", Oelskizze, 46.5 Centim. hoch, 36.5 Centim. breit; — eine zweite, gleichfalls Oelskizze, 43 Centim. hoch, 33 Centim. br., beide in der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste. — In verschiedenen Auctionen von Privatsammlungen sind mir bekannt geworden: „Gebirgspartie. Vorne ein angelnder Knabe", auf Holz, 19½″ hoch, 16″ breit; — „Partie aus dem Waldbach Strubb", Carton auf Holz, 12″ hoch, 9″ breit; — „Seegestade", jetzt unter dem Namen „Ostende" in der Belvedere-Gallerie; — „Alpenhütte", Studie; — „Gletscher am Grossglockner", Studie; — „Der Hintersee", Studie, alle drei in der im Jahre 1863 versteigerten Sammlung des Professors F. G. Waldmüller; — „Gebirgsbach" auf Holz, 16″ 19‴ hoch, 20″ 7‴ br.; — „Der Ausfluss des Traunsees" auf Leinwand, 17½″ hoch, 22″ breit; — „Der Gmundnersee" auf Leinwand, 23″ hoch, 31″ breit; — „Waldlandschaft mit einigen Kühen staffirt" auf Leinwand, 27½″ h., 39″ br.; — „Donau-Ansicht" in der Koller'schen Sammlung, Oelstudie. Wie aus vorstehender Uebersicht erhellt, hat Steinfeld auch etliche Blätter lithographirt und zwar sind solcher von ihm lithographirten Landschaften 13, sowie vier von seiner Hand radirte Blätter bekannt. Wir schließen die voranstehende Künstlerskizze noch mit einigen Einzelheiten aus des Künstlers Privatleben. Steinfeld war der Typus eines Vollblut-Wieners, eine Species, wenn nicht bereits erloschen, so doch im Erlöschen begriffen. In seinem Benehmen liebenswürdig, männlich gerade, war er in den höchsten Kreisen wie unter seinen Kunstgenossen gern gesehen und sehr beliebt. Mit einem kindlich heiteren Humor verband er eine fast rührende Liebe für das Gedeihen und Fortkommen seiner zahlreichen Schüler, unter denen sein Sohn Wilhelm, von dem ein besonderer Artikel folgt, besonders hervorzuheben ist. Seine loyale Haltung im Jahre 1848 setzte ihn von Seite politischer Parteigänger und Gegner übler Nachrede aus, die ihn jedoch bei seinem Bewußtsein, das Richtige und Rechte gethan zu haben, weiter wenig kümmerte. Im Mai 1848 wurde ihm die große goldene Civilehrenmedaille verliehen. Im Jahre 1815 hatte er sich mit Dorothea Fertbauer, der Tochter eines Wiener Uhrmachers und nahen Verwandten eines im Jahre 1844 erblindeten jungen Malers gleichen Namens, der zu schönen Hoffnungen berechtigte, verheirathet. Nach einer 13jährigen glücklichen Ehe, in welcher sie ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, gebar, verlor er seine Frau durch den Typhus, und dieß war der erste Schlag, der das heitere Künstlergemüth schwer traf und von dem er sich nie wieder erholen konnte. In der Kunst und in seinen

Kindern fand er seinen einzigen Trost, bis ihn durch den Tod seines Sohnes Wilhelm ein neuer schwerer Schlag traf. Die letzten drei Jahre seines Lebens waren durch schwere Leiden getrübt. Ein Schlaganfall hatte ihn in der freien Bewegung seines von einem noch immer lebhaften Geiste beseelten Körpers gehindert. Mit den größten Opfern und wahrer Todesverachtung unternahm er seine Reisen nach Wien und Oberösterreich, um das von ihm wenig geliebte, durch die amtliche Stellung seines Schwiegersohnes — Steinfeld's Tochter war an einen Kanzleidirector Herrn Seemann verheirathet — ihm aufgezwungene Domicil in Pisek zu vermeiden. Endlich im Alter von 81 Jahren erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. Er war von Wien in der letzten Zeit nach Pisek zurückgekehrt und dort in den Armen seiner einzigen Tochter sanft verschieden. Was nun Steinfeld's Stellung zur Kunst betrifft, so nimmt er einen nicht gewöhnlichen Standpunct ein. Mit ihm beginnt in Oesterreich eine neue Epoche der Landschaftsmalerei. Mit der bisherigen Methode, welche sich begnügte, die geringsten Motive in schablonenhafter Weise abzuconterfeien, und es nicht wagte, diese engen Schranken zu durchbrechen, weil sie als heilige Tradition vom Meister auf die Schule übergegangen waren, hatte Steinfeld bald gebrochen. Ein Tümpel im Prater, ein Durchschlag im Walde oder ein paar Bäume in der Au genügten ihm nicht; er zog hinaus, der Erste, an die herrlichen Seen und in die frischen, saftgrünen Thäler Oberösterreichs und Salzburgs, um dort die gewaltige Natur in ihrer vollen Herrlichkeit zu studiren und sie mit aller Treue und vom Geiste der Poesie durchweht wiederzugeben. Steinfeld der Vater ist der erste Stimmungsmaler in Oesterreich. Sein „Herbstmorgen", sein „Tagesanbruch", seine „Verlassene Mühle" beweisen es, was er in dieser Richtung geleistet. Ein kräftiges, einheitliches Colorit, mit welchem er nie die Wahrheit dem Effecte opfert, gibt seinen Bildern einen eigenthümlichen Charakter, und enthüllt, je länger man eines betrachtet, die große Meisterschaft des Künstlers, mit geringen Mitteln mächtig zu wirken. Die Berge und Seen Oberösterreichs und Kärnthens, auch Salzburgs und Berchtesgadens waren seine Domäne. Dort kannte er jeden malerischen Punct, den er meisterhaft mit seinem Pinsel zu fesseln verstand. Ein einfacher Gegenstand, ein moosbedeckter Felsstein, eine aus Steingerölle hervorbrechende Quelle, eine verlassene Hütte, eine einsame Mühle genügen ihm; er baut nun Feld und Gestein, Gesträuch und Gewölk mit einer Naturwahrheit ohne Gleichen herum und schafft ein Stimmungsbild, das unsere Sinne mit seinem ganzen Zauber gefangen nimmt. Ruysdael hat er gründlich studirt und ohne ihn nachzuahmen, mahnt er nicht selten an ihn. Insbesondere in der Behandlung des Wassers steht er einzig da; das ist nicht gemaltes Wasser, das ist eine lebendige Quelle, die uns reizt, den Feldbecher zu nehmen, daraus zu schöpfen und daran uns zu laben. Schließlich sei noch bemerkt, daß im Besitze des Erzherzogs Anton sich eine große Menge seiner Handzeichnungen und Aquarellen befand.

Zellner's Blätter für Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, kl. Fol.) XIV. Jahrgang (1868), Nr. 95, S. 378. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1851, Nr. 20. — Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-Kalender für das Jahr 1870 (Wien, Karl Fromme,

gr. 8°.) XIX. Jahrg. (1870), S. 38. — Archiv für die zeichnenden Künste (4°.), 1869, im 1. Heft. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, S. 288. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), XII. Jahrg. (1821). Nr. 108; XIII. Jahrg. (1822), Nr. 95; XV. Jahrg. (1824), Nr. 105 u. 106. — Perger (A. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Texte. Herausgegeben vom österreichischen Lloyd in Triest (Triest 1856, 4°.), S. 473. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.), zweite Abtheilung, Bd. X, S. 205. — Die Künstler aller Zeiten und Völker..... Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1864, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 595, Anhang S. 40. — Kataloge der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1820, S. 14, Nr. 45; S. 19, Nr. 148; S. 21, Nr. 193; 1822, S. 15, Nr. 40; S. 16, Nr. 44; S. 17, Nr. 74, 76, 82 und 83; S. 21, Nr. 157 und 161; S. 24, Nr. 228 und 238; 1832, S. 20, Nr. 143; 1834, S. 19, Nr. 131; 1835, S. 13, Nr. 64; 1836, S. 15, Nr. 110, 115 und 116; 1837, S. 16, Nr. 95; 1839, S. 17, Nr. 158; 1840, S. 30, Nr. 528; 1841, S. 25, Nr. 379 380; 1843, S. 11, Nr. 86; S. 12, Nr. 87—89; 1846, S. 22, Nr. 236; S. 26, Nr. 283; 1847, S. 18, Nr. 260; 1850, S. 14, Nr. 208; 1852, S. 11, Nr. 146; 1858, S. 8, Nr. 95. — Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1852: Mai, Nr. 29; 1853: Februar, Nr. 6; 1868: Juni, Nr. 86; 1871: Mai, Nr. 133; December, Nr. 92—95.

Porträte. 1) Unterschrift: Franz Steinfeld | k. k. akadem. Rath, Professor | und Commandant des 1. Bürger-Regiments| gewidmet von seinem Officier-Corps| Kriehuber, 1845 (lith.) Gedruckt bei J. Höfelich (Fol.), in Uniform. — 2) Ein Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Oesterreichischen illustrirten Zeitung" (Wien, 4°.) 1851, Nr 20.

Steinfeld, Wilhelm (Landschafts-Maler, geb. in Wien im J. 1816, gest. zu Ischl im Jahre 1854). Der einzige Sohn des Landschaftsmalers Franz Steinfeld [siehe den Vorigen], der seinem Vater um volle 14 Jahre im Tode vorangegangen. Da er Talent zur Kunst zeigte, begann er die ersten Studien unter der Anleitung seines Vaters und setzte sie auf der Akademie der bildenden Künste in Wien fort, wo er mit 19 Jahren seine ersten Bilder ausstellte und seit dieser Zeit fleißig die öffentlichen Ausstellungen beschickte. So waren in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna zu sehen, im Jahre 1835: „Partie von Hallstadt"; — „Ein Theil des Kirchhofes in Hallstadt", Studium nach der Natur; — 1836: „Ansicht von Ischl"; — „Partien von Hallstadt", Studien nach der Natur, 2 Bilder; — 1837: „Gebirgsscene"; — 1838: „Greifenstein an der Donau"; — „Aussicht von der Hirschanalpe im Salzkammergut"; — „Ansicht von Gmunden in Oberösterreich; — 1839: „Landschaft mit einer Capelle; — „Gegend an einem Waldbache" — „Seestudium nach der Natur"; — „Zwei landschaftliche Studien nach der Natur"; — „Partie von Aussee in Steiermark"; — „Partie aus der Ramsau in Bayern"; — 1840: „Eingang in ein Gebirgsthal in Oberösterreich"; — „Waldpartie"; — „Gegend bei Salzburg"; — „Gegend bei Schladming in Steiermark"; — 1841: „Gebirgsgegend im Salzkammergut"; — „Landschaft mit einer Mühle", — „Partie aus einer Gegend in Kärnthen"; — 1842: „Partie bei Hütteldorf"; — „Partie bei Aussee in Steiermark" (Eigenthum des Baron Adolph von Pereira); — „Alpengegend in Steiermark"; — „Partie bei Aussee in Steiermark" (Eigenthum des Dr. Pernfuß); — 1843: „Ein Waldbach"; — 1844: „Gebirgsgegend im Salzkammergut"; — „Waldpartie"; — „Partie

am Hallstädtersee"; — 1845: „Ideale Gebirgslandschaft"; — 1846: „Gewitterlandschaft" (150 fl.); — „Waldesausgang" (150 fl.); — 1847: „Gebirgslandschaft" (160 fl.); — 1852: „Waldesausgang" (300 fl.), verschieden von dem vorigen; — 1848: „Felsschlucht" (200 fl.); — „Gebirgslandschaft" (200 fl.); — 1850: „Gebirgslandschaft" (180 fl.). — In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunst-Vereines waren zu sehen: 1852 im Februar: „Sumpfige Landschaft" (90 fl.); — im September: „Abendlandschaft aus Krain" (170 fl.); — im December: „Partie aus Meiringen in der Schweiz" (40 fl.); — „Landschaft mit Ebene", vom Kunst-Vereine angekauft (100 fl.); — „Partie aus dem steierischen Hochgebirge", vom Kunst-Vereine angekauft (380 fl.); — 1853 im März: „Felsiges Seeufer" (380 fl.); — im Juli: „Ideale Landschaft" (300 fl.). — Eine im Juni 1855 ausgestellte „Landschaft" (200 fl.) wurde aus seinem künstlerischen Nachlaß entnommen. — In der im Jahre 1870 versteigerten Dr. Karl Esterle'schen Sammlung befanden sich von ihm: „Der Watzmann" (1852), 14″ breit, 11″ hoch, auf Holz; — „Ebensee", 16″ breit, 12″ hoch, auf Leinwand; — „Am See", 11″ breit 8″ hoch, auf Leinwand. — Die k. k. Belvedere-Gallerie besitzt von seiner Hand: „Gebirgssee bei nahendem Gewitter" auf Leinwand, 2′ 2″ hoch, 1′ 9″ breit. Mit Wilhelm Steinfeld ging ein talentvoller Künstler, in der Vollkraft seines Lebens — er zählte, als er starb, erst 38 Jahre — der Kunst verloren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, Seite 289. — Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.), Bd. III, S. 593. — Frankl (Lud. Aug.), Sonntagsblätter (Wien 8°.) II. Jahrgang (1843), S. 309, 478: „In der Atelierschau"; IV. Jahrg. (1845). — Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1850, 1852. — Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins, 1852: Februar, August, December; 1853: März, Juli; 1855: Juni.

Steinhardt, Karl Friedrich (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Von diesem sonst nirgends erwähnten Künstler erhalten wir nur aus Katalogen dürftige und nicht festzustellende Daten. Früher scheint der Künstler in Paris gearbeitet zu haben, denn der Katalog der III. deutschen Kunstausstellung in Wien setzt seinem Namen den Namen der Stadt Paris bei. In dieser Ausstellung war er durch ein Bild „Die Kartenspieler" vertreten, ein Bild voll Talent, im Geiste eines Ostade oder Teniers, jedoch nach der ungraziösesten Richtung derselben. Dann finden wir ihn wieder in der Mai-Ausstellung des Jahres 1873 im Wiener Künstlerhause und im Kataloge dieser Monats-Ausstellung mit dem Beisatze Wien, so daß er als Wiener Künstler erscheint. Auf dieser Ausstellung befand sich — unter Nr. 127 des Kataloges — sein Bild „Der Brief" mit dem Beisatze: „im Privatbesitze". Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler, dessen Arbeiten nichts weniger als den Typus des Gewöhnlichen an sich tragen. — Ein Wenzel Steinhart (geb. zu Prag 14. Mai 1819) ist als Virtuose auf dem Contrabaß bekannt. Er fand im Jahre 1834 Aufnahme im Conservatorium in Prag, wo er sich in

seinem Instrument künstlerisch ausbildete und in den Concerten des Conservatoriums öfter mit Beifall auftrat. Er wurde in der Folge zum Kammermusiker ernannt. Nach seinem Austritt aus dem Conservatorium erhielt er eine Anstellung im königlichen Theaterorchester zu Stuttgart, wo er zuerst Lehrer der Orchesterschule, dann Concertmeister und zuletzt Musikdirector wurde, in welcher Stellung er sich noch an Seite des bekannten Componisten und königlich württembergischen Capellmeisters J. J. Abert, auch eines Oesterreichers [Band XXII, S. 459], befindet. Ob Steinhart auch Componist, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Prager Morgenpost. 1858. Nr. 188.

Steinhauser, Anton (Geograph und Fachschriftsteller, geb. in Wien 17. November 1802). Er ist der Sohn eines Registraturbeamten der vormaligen vereinigten Hofkanzlei, heute Ministerium des Innern. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er in Wien, wo er das Schottengymnasium und später die Hochschule besuchte. Um dem Wunsche des sehr betagten Vaters nachzukommen, trat er der früheren Versorgung wegen, seine Studienlaufbahn unterbrechend, im Jahre 1819, damals 17 Jahre alt, in den k. k. Staatsdienst, und zwar in einem Manipulationsamte bei der k. k. Studien-Hofcommission ein. Dort rückte er stufenweise im Kanzleidienste fort und wurde im Jahre 1848, als ein eigenes Unterrichtsministerium errichtet wurde, Registrator an demselben. Am 5. November 1849 erhielt er in Würdigung seiner amtlichen Dienste, wie seiner wissenschaftlichen Arbeiten, den Titel eines kaiserlichen Rathes; zuletzt wurde er Director der Hilfsämter im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht und als er nach 40jähriger Dienstzeit in den Ruhestand übertrat, wurde er noch mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Die Muße, welche ihm sein amtlicher Beruf gestattete, widmete er, von früher Jugend zu ernsten, vornehmlich geographischen Studien angeregt, wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten. Die erste Anregung dazu erhielt er, als er noch das Gymnasium bei den Schotten besuchte, an welchem damals ein sehr begabter Benedictiner, P. Ildephons Leyerer, die Geographie vortrug und durch seine anziehende Lehrweise in dem talentvollen Knaben, der überdieß eine große Vorliebe für die Mathematik zeigte, den Sinn für geographische Studien und insbesondere für kartographische Arbeiten weckte, in denen eben später Steinhauser so Vortreffliches leistete. In den vormärzlichen Verhältnissen bot sich dem bei einem untergeordneten Hilfsamte Bediensteten wenig Gelegenheit, mit seinen tüchtigen Kenntnissen sich bemerkbar zu machen, und so arbeitete Steinhauser gleich anderen „Stillen im Lande", welche mitten in der geistigen Versumpfung ihre Wurzeln in den Boden gründlicher Arbeit schlugen, und da es ihnen versagt war, Andere zu bilden, sich selbst bildeten und fortentwickelten, auf dem ihm liebgewordenen geographisch-topographischen Gebiete. Er würde wohl noch länger unbeachtet geblieben sein, wenn nicht Dr. Adolph Schmidl den ihm zu Gebote stehenden Einfluß benützt und im Jahre 1844 ein wissenschaftliches Blatt, das dem 36 Millionen Seelen zählenden Kaiserstaate fehlte, nämlich die „Oesterreichischen Blätter für Literatur und Kunst", ins Leben gerufen hätte. Schmidl warb mit rastloser

Thätigkeit um Mitarbeiter und hatte auch in S. einen solchen gewonnen, der gleich mit seinem ersten Aufsatze, welcher freilich in seinem ganzen Umfange ein nettes Buch bildet, in Fachkreisen Aufsehen erregte und die Aufmerksamkeit auf den tüchtigen, damals schon 43jährigen, aber bis dahin kaum beachteten Mann, der, nebenbei gesagt, ein kleiner Beamter war, richtete. Es sind die in Dr. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" erschienenen „Allgemeinen Bemerkungen über topographische Karten und vornehmlich über jene, welche der k. k. österreichische General-Quartiermeisterstab herausgab", gemeint. Dieser tüchtigen Arbeit folgten zunächst kritische Anzeigen verschiedener kartographischer Werke, u. a. von Scheda, Vogel, Ziegler u. a., und eigene kartographische Arbeiten kleineren Umfangs, so z. B. „Begleitkarten zu Reisewerken", wie Weidmann's „Umgebungen von Wien", zu Schmidl's „Handbuch für Reisende in dem österreichischen Kaiserstaate", zu J. V. Häufler's „Historisch-geographischem Tableau des österreichischen Kaiserstaates" u. s. w. Auch wirkte er — durch Anordnung, Zusammenstellung und Correctur — bei der Becker'schen „Hand-Schulkarte von Niederösterreich" und bei mehreren anderen in- und ausländischen Kartenwerken mit. Seine übrigen schriftstellerischen Arbeiten beschränkten sich sonst auf Abhandlungen und Anzeigen in periodischen Schriften; so in den schon erwähnten „Oesterreichischen Blättern" des Dr. A. Schmidl; im „Oesterreichischen Schulboten", welcher eine Heimatkunde von Niederösterreich, als Text zur obenerwähnten Handschulkarte von Becker, aber leider unvollendet geblieben, brachte; in der „Oesterreichischen Gymnasial-Zeitschrift", worin seine Aufsätze über geographisches Studium, über plastische und Schichtenkarten u. s. w. enthalten sind. Erst später veröffentlichte er eine Reihe selbständiger Werke, deren Titel hier in chronologischer Ordnung folgen: „Grundzüge der mathematischen Geographie und der Landkartenprojection. Ein Handbuch für Jeden, der ohne Vorkenntniss der höheren Mathematik sich über den Gegenstand unterrichten will u. s. w. Mit vielen (eingedr.) Holzschn. und drei (lith.) Kärtchen (in 3°.)" (Wien 1856, Beck; zweite Ausgabe ebd. 1861, Lex.-8°.); — „Atlas für die erste Stufe des geographischen Unterrichts in den österreichischen deutschen Schulen entwerf., gez. und mit Text versehen", zwei Hefte, lithogr. und color. (Wien 1865, Artaria u. Comp., gr. 4°.); — 1. Heft: Sechs Karten zur allgemeinen Erdbeschreibung; — 2. Heft: Neun Karten zur Vaterlandskunde; — „Kurze Hilfstafel zur bequemen Berechnung fünfzehnstelliger Logarithmen zu gegebenen Zahlen und umgekehrt, die Zahlen zu fünfzehnstelligen Logarithmen" (Wien 1865, F. Beck, gr. 8°.); — „Hilfstafel zur bequemen Umwandlung von in Wiener Mass angegebenen Höhenzahlen ins Metermass" (Wien 1870, Beck, gr. 8°.); — „Ueber die geometrische Construction der Stereoskopbilder. Ein Beitrag zur centralen Projection. Bearbeitet zum Gebrauche für Techniker und Physiker. Mit 22 Fig. (auf fünf Steintaf.) (Gratz 1870, gr. 8°.); — „Geographie von Oesterreich-Ungarn. Mit 112 in den Text gedruckten Holzschnitten und einem alphabetischen Namenregister" (Prag 1872, Tempsky, gr. 8°.); — „Geographische Lehrmittel" (Wien 1872, Mayer und Comp., gr. 8°.); Separatabdruck aus dem Fachblatte „Die Realschule"; — „Die Netze der Poinsot'schen Körper zum Behufe der Darstellung ihrer Modelle. Eine vollständige Anleitung zur Anfertigung der Modelle dieser regelmässigen Körper

aus Pappe. Für Mathematik Beflissene bearbeitet. Mit fünf (lith.) Tafeln (davon drei in 4°.)" (Gratz 1871, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Mathematik für höhere Gewerbeschulen. Zugleich Nachschlagebuch und geeignet zum Selbststudium zunächst für Maurermeister, Zimmerleute, Maschinenmeister u. s. w., sowie überhaupt für Jene, welche sich mit den Grundlehren der Mathematik vertraut machen wollen. Algebra" (Wien 1875, Gerold's Sohn, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Geographie. Für Mittelschulen und Lehrerbildungs-Anstalten" 1. und 2. Theil (Prag 1875 und 1876, Tempsky, gr. 8°.); 1. Theil: Allgemeine Geographie. Mit 121 in den Text gedruckten Holzschnitten; 2. Theil: Specielle (politische) Geographie. Mit 31 in den Text gedruckten Holzschnitten; — „Die Theorie des binaureal en Hörens. Ein Beitrag zur Lehre vom Schalle. Mit 12 (eingedruckten Holzschn.) Fig." (Wien 1877, Gerold's Sohn, gr. 8°.); — und in Gemeinschaft mit dem k. k. Obersten Joseph Ritter von Scheda gibt Steinhauser den „Hand-Atlas der neuesten Geographie für höhere Bildungs-Anstalten" (Wien, Artaria und Comp., gr. Fol.) heraus, wovon bis 1876 22 gestochene und colorirte Blätter erschienen sind. Von seinen in periodischen Blättern veröffentlichten Aufsätzen gedenken wir seiner zwei ersten, welche in den von Dr. Adolph Schmidl herausgegebenen „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" (Wien, 4°.) herauskamen, und zwar im I. Jahrg. (1844), I. Quartal Nr. 5, 6 und 7, III. Quartal Nr. 41, 42, 43 und 44; II. Jahrg. (1845), Nr. 31, 32, 34, 35, 36: „Allgemeine Bemerkungen über topographische Karten mit besonderer Rücksicht auf die vom k. k. österreichischen General-Quartiermeisterstabe herausgegebenen General- und Specialkarten der österreich. Provinzen, 1., 2. und 3. Artikel", mit welchen eben so umfassende als tüchtigste Sachkenntniß zeigenden gediegenen Artikeln Steinhauser sozusagen seinen Ruf und Beruf als Geograph begründete; — in demselben Blatte II. Jahrg. (1845), Nr. 130, 132 u. 133: „Ueber Schulkarten und andere geographische Hilfsmittel". Andere Arbeiten S.'s enthalten das seiner Zeit mit der Wiener (amtlichen) Zeitung herausgegebene „Literatur-Blatt", die von der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Druckschriften herausgegebenen Kalender, die „Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien" u. s. w. Auch amtlicherseits wurde S. wiederholt zu Begutachtungen von Kartenwerken, geographischen Lehrbüchern u. s. w. verwendet. Dieses gediegene Wirken auf seinem Gebiete wurde auch in wissenschaftlichen Kreisen wiederholt anerkannt: so ist Steinhauser Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, welche ihn zu ihrem Vice-Präsidenten gewählt hat; Ausschußmitglied der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft ebenda und Mitglied der k. k. statistischen Central-Commission in Wien. Der noch in seinem Fache rastlos thätige, nunmehr 76jährige Greis lebt in Wien und während des Sommers zu Mondsee im Salzkammergute.

Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, J. A. Finsterlin, 8°.) Bd. II, S. 486. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates. Bericht, im Auftrage Seiner Excellenz des Ministers des Innern u. s. w. I. Bericht (Wien 1856, Manz, gr. 8°.), S. 155, Marg. 4256; II. Bericht (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°), S. 123, Marg. 3474, S. 279,

[illegible]

Steinhauser, Ludwig Maximilian, Ritter von (k. k. Regierungsrath und Stellvertreter des k. k. Statthalters in Salzburg, geb. zu Hallein am 4. December 1823). Ist der Sohn des Halleiner k. k. Salzbergbeamten Karl Steinhauser. In früher Jugend verlor er den Vater und war somit genöthigt, den Kampf ums Dasein fast ganz allein auszufechten. Die Gymnasial- und Lycealstudien machte S. in Salzburg, wohin sich die Mutter der besseren Ausbildung ihrer vier Kinder wegen gezogen hatte. In den letzten vier Jahren dieser Lebensperiode war er Zögling des gräflich Lodron'schen Collegiums Rupertinum, welches damals unter der Leitung des als Schulmann und Pädagog gewürdigten Dr. Kapfinger stand. Dem Grundgesetze des Rupertinums zufolge, daß jeder „absolvirte Collegiant" den juridischen Studien sich widmen solle, entsprach Steinhauser, indem er an der Wiener Universität die juridisch-politischen Studien beendete. Den nöthigen Unterhalt hatte er sich in Wien durch eine Erzieherstelle und Lectionen verschafft. Unmittelbar aus den Studien trat S. im Herbste 1848 in den Staatsdienst, und zwar in seinem Heimatlande Salzburg als unbesoldeter Conceptspraktikant der damaligen landesfürstlichen Pfleggerichte. Indessen wurde er schon 1849 als Secretär der Grundentlastungs-Landescommission zur Mitwirkung bei der salzb. Grundentlastung berufen. Nach Abschluß dieser mehrjährigen, mühevollen Thätigkeit blieb Steinhauser, obwohl er sich ursprünglich für den Justizdienst bestimmt und auch alle Prüfungen für diesen abgelegt hatte, unter dem Drange der momentan gehäuften [illegible] in der politischen Laufbahn und wurde der salzburgischen Landesregierung als Concipist zugetheilt. In das Jahr 1858 fällt seine Ernennung zum Referenten einer neuen wichtigen Operation — der Servituten-Regulirung des Landes Salzburg — aber schon gegen Ende d. J. wurde er zum Ministerium des Innern nach Wien einberufen, woselbst er im nächstfolgenden Jahre zum Ministerialconcipisten vorrückte. Nachdem S. im Auftrage des Ministeriums die Jahre 1861 und 1862 größtentheils mit forstlichen Commissionsarbeiten im Salzkammergute zugebracht hatte, kehrte er im Herbste 1863 als k. k. Ministerialsecretär nach Salzburg zurück, mit der Aufgabe, auch in diesem Lande die durch verschiedene Ursachen ins Stocken gerathene wichtige Forstregulirung nach einem neuen Plane durchzuführen. Nach deren endgiltiger und ersprießlicher Lösung wurde S. 1876 zum Regierungsrathe extra statum in Salzburg ernannt, und rückte bald darauf als solcher in den status der Landesregierung ein, in welcher Stellung er sich bis heute befindet. Im Jahre 1872 wurde Steinhauser „in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung" mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe decorirt und in Folge dessen im Jahre 1876 in den Ritterstand erhoben. Die vielseitige dienstliche Laufbahn, verbunden mit einem lebendigen Heimatssinn, hatte Steinhauser zu einem der gründlichsten Kenner Salzburgs, seiner Vergangenheit und seiner vielfach eigenartigen Verhältnisse gemacht, und zahlreiche Commissionsreisen in alle Gaue des Landes ihn mit Land und Leuten in unmittelbarste Berührung gebracht. Dadurch

fand er Gelegenheit, auch in außerdienstlichen Richtungen für sein Heimatland ersprießlich zu wirken. Durch sieben Jahre (1865—1871) war er als Vertreter der pongauischen Landgemeinden, 1877 als Vertreter des Großgrundbesitzes Mitglied des salzburgischen Landtages. In dieser Stellung vertrat er mit unbeugsamer Consequenz das wahre Interesse des Landes, das Recht und Gesetz. Dadurch stand er selbstverständlich der Partei des Sonderinteresses, welche weniger das Wohl des Landes als selbstische Zwecke im Auge hat, gegenüber und da er seine Aufgaben siegreich löste, auch im Wege. Sechs Jahre hindurch (1867—1873) war er Vice-Präsident der salzb. Landwirthschafts-Gesellschaft. Ueberdieß war er Hauptbegründer und leitender Factor der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, thätiges Mitglied vieler anderen Vereine, namentlich ein Jahrzehent hindurch die literarische Seele der Salzburger Liedertafel, da ein Großtheil der Jahresberichte dieses Institutes aus Steinhauser's Feder stammt. Für die von Steinhauser verfaßte ausführliche Festschrift „Erinnerung an das Fahnen- und Gesangsfest zu Salzburg 1839" (Fr. X. Duylle's Buchh.) widmete die dankbare Liedertafel dem Verfasser eine sinnige Gabe. Die Muße seines amtlichen Berufes und seiner übrigen den Interessen seines engeren Vaterlandes gewidmeten Thätigkeit benützte Steinhauser zu mannigfachen literarischen Arbeiten, wovon vieles durch den Druck veröffentlicht worden. Das Meiste davon bezieht sich auf Salzburg und salzburgische Angelegenheiten. Es fand theils auf dem Wege der Journalistik, so z. B. in der „Juvavia", „Salzb. Zeitung" u. s. w., theils auf dem der Broschüre weitere Verbreitung. Von den zahlreichen Broschüren Steinhauser's erwähnen wir die: „Historisch-statistische Darstellung der Salzburger Grundentlastung. Mit historischem Rückblick auf das altsalzburgische Domestical- und Zehentwesen" (Salzburg 1854); — „Historisch-statistische Darstellung der Salzb. Forstverhältnisse und ihrer 1858—71 durchgeführten Regelung" (Salzburg 1871); — „Beschreibung der Mattseen und des klimatischen Kurortes Seeham" (Salzburg 1874); — „Jubiläums-Album der Salzb. Liedertafel" (ebd. 187.) und aus den Nekrologen vieler in den letzten Decennien in Salzburg gestorbener Männer von Bedeutung sind von den in Sonderabdrücken erschienenen anzuführen: „Maria Vincenz Süss, Gründer und Director des städt. Museums Carolino-Augusteum" (Salzburg 1869); — „Nekrolog des als Glockengiesser und Maschinentechniker rühmlichst bekannten Nordbahn-Inspectors Franz Xaver Gugg" (1857); — „Nekrolog des Liedersängers, Chordirigenten und Begründers des Chorgesanges in Salzburg Dr. Karl Flügel" (1858); — „Nekrolog des Stiftspropstes von Mattsee, salzburgischen Landtagsabgeordneten und Mitglieds des salzburgischen Landesausschusses Dr. Joseph Halter" (1872), und „Nekrolog des k. k. pens. Landesgerichtsrathes und Mitgliedes des salzburgischen Landesausschusses Franz Peitler" (1877); außerdem zahlreiche Zeitungs- und Feuilleton-Artikel verschiedensten Inhaltes und meist mit nächstem Hinblick auf Salzburg, welche Arbeiten bis in das Jahr 1848 zurückreichen.

Handschriftliche Notizen des Dr. und Professor J. Schoepf und Nachrichten aus verschiedenen salzburgischen Zeitungen.

Noch sind folgende Personen des Namens Steinhauser anzuführen: 1. Der Maler Franz Steinhauser in Wien, der seit dem Jahre 1824 bis 1847, also über zwanzig Jahre, die Jahresausstellungen in der k. k.

Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien beschickte. Zuerst trat er in der genannten Ausstellung des Jahres 1824 mit einem kalligraphischen Tableau vor das Publicum und ließ nach einer Pause von fünf Jahren, 1828, ein zweites folgen. Nun, nach einer fast zehnjährigen Pause, trat er wieder auf, dieses und die folgenden Male mit landschaftlichen, meist mit Jagdthieren staffirten Gemälden und etlichen Genrebildern, und zwar im Jahre 1837: „Landschaft mit Hirschen"; — 1838: „Ein Gemsenjäger auf einer Felsenspitze"; — 1839: „Die Ernte"; — 1840: „Felsenschlucht"; — „Der Seesturm und seine Opfer"; — 1841: „Der kleine Korbflechter an der Mutter Seite"; — 1843: „Waldpartie mit einer flüchtigen Hirschkuh"; — „Waldsaum bei Sonnenuntergang, mit einem Rudel Hirsche", — und in den Ausstellungen der Jahre 1844, 1845 und 1847 je eine Landschaft. Nachrichten über den Lebens- und Bildungsgang des Künstlers und über dessen spätere Arbeiten fehlen. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1824, 1828, 1837 bis 1841, 1843—1845 und 1847. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 123, in der Rubrik „Atelierschau".] — 2. **Franz Michael** S. (geb. zu Tittmaning im Salzburgischen 1. September 1754, Todesjahr unbekannt) hatte die ärztlichen Studien beendet, die medicinische Doctorwürde erlangt und wurde fürstlich salzburgischer Rath, ordinirender Arzt am St. Johannis-Spitale zu Salzburg, dann fürstlich salzburgischer Hofrath und im Jahre 1801 Stadtphysikus zu Salzburg. Außer verschiedenen in öffentlichen Blättern zerstreuten, anonym herausgegebenen Artikeln schrieb er eine „Dissertatio inaug. medica sistens experimenta Margrafiana de terra aluminis cum quibusdam adnexis historiam aluminis complentibus" [Aug. Vindelic. 1777, 8°. maj.); — „Auch ein Wort an das Publicum gegen die angebliche Ehrenrettung der Hebamme M. Geyerin" (Salzburg 1798, 8°.) und „Mein letztes Wort an das Publicum in der bekannten Fehde" (ebd. 1798, 8°.). — 3. Das unten genannte „Innsbrucker Tageblatt" gedenkt eines deutschen Künstlers, den es bald Steinhauser, bald Steinhäuser nennt und dessen richtiger Name **Karl** Steinhäuser ist. Derselbe steht zu Oesterreich durch Auffindung des berühmten Laaser Marmors in Tirol, der zunächst die Künstler Oesterreichs von den Marmorbrüchen Carraras unabhängig macht, in inniger Beziehung. Bekanntlich beherrschte bis jetzt der Marmor von Carrara so gut wie ausschließlich den Weltmarkt. 8000 Menschen und mehr gehen in Carrara täglich in die Berge, Marmor zu brechen; die ganze Einwohnerschaft lebt von der Bearbeitung desselben. Schon seit der Römerzeit in Betrieb, lieferten diese Brüche jedoch damals nur ordinären Marmor; daß Statuen aus Carrara-Marmor von den Alten gefertigt wurden, läßt sich wohl kaum mit Sicherheit nachweisen. Jetzt, wie gesagt, ist es anders: man kennt fast nur Marmor von Carrara! In großen Massen wird derselbe namentlich auch über Deutschland verbreitet und die in Berlin verarbeiteten Steine kehren über Prag nach Wien und bis nach Innsbruck zurück; in Wien werden alle Sculpturen der öffentlichen Gebäude aus Carrara-Marmor angefertigt, ja in Carrara selbst sind, da man einen anderen Marmor vortrefflicherer Gattung bisher nicht kannte, große Arbeiten für Rechnung der österreichischen Regierung ausgeführt worden. Und doch besaß und besitzt die Monarchie in Tirol die schönsten Marmore, die überhaupt vorkommen, die dem carrarischen Marmor sich an die Seite stellen können: es sind dies die Brüche von Laas, Bezirk Schlanders, in Vintschgau. Während der weiße Statuar-Marmor von Carrara, der aber in den ordinären, blos für Architektur geeigneten Brüchen sich nur wie in Adern vorfindet und selten ganz rein ist, seine schöne, frische Bruchfarbe sehr bald verliert, in der Luft und im Freien schon nach wenigen Jahren stumpf und trocken wird, gewissermaßen verwelkt — daher die Berge von Carrara schwarz wie Kohle aussehen — behält der Marmor von Laas seine leuchtende Farbe, steht wegen seiner Härte und großen Krystallisation vortrefflich im Freien. Die Farbe der Bergwand selbst zeigt, daß er nie schwarz wird. Das Maßwerk am Thurm von Schlanders zeigt die Jahreszahl 1480. Der Chor der Kirche von Laas trägt Sculpturen, die viele Jahrhunderte älter sind; beide haben die goldgelbe Patina des Parthenon. Die edelste Sorte ist von großem Korn, im Ganzen leicht zu bearbeiten und gewinnt mit der Zeit an Schönheit. Während der Marmor von Carrara eine minu-

tiöse, kleinliche Vollendung verlangt, die leicht zu Kunststücken verführt, erscheint im Laaser Marmor die Arbeit gesättigt, breit, wie bisher nur in der Antike. Die Geschichte dieses Materials nun ist folgende. Im Jahre 1830 kamen durch Bernhard Schweizer zwei Blöcke des schönen Laaser Marmors nach München, wo sie allgemeines Aufsehen erregten. Die Statuen des Rheins für die Walhalla und des Kaisers Hadrian für die Glyptothek sind daraus gefertigt. Bedeutende Aufträge für die Bauten König Ludwigs folgten, allein Umstände verhinderten Schweizer, einen längeren Aufenthalt in Laas zu nehmen. Er verließ den Ort und betrieb in der Folge nur den Bruch von Schlanders, der den bisher in München bekannten, weit geringeren Tiroler Marmor geliefert hat. Auf seiner ersten Reise nach Italien im Jahre 1833 hatte nun der Bildhauer Karl Steinhäuser aus Bremen in München zuerst den Laaser Marmor gesehen und war dadurch in hohem Grade überrascht worden, allein vergebens forschte er weiter nach. Er erfuhr nur, daß es Tiroler Marmor, aber auch — daß von demselben keine Stücke weiter zu bekommen seien. Er verlor die Sache wohl nicht aus den Augen, allein er konnte sich doch keine weiteren Nachrichten darüber verschaffen. Im Jahre 1863 fand er sich indeß durch große Aufträge des Großherzogs von Baden veranlaßt, sich angelegentlich um den Tiroler Marmor zu bekümmern, und setzte sich mit dem obgedachten Schweizer, der damals im Begriffe stand, die Ausbeutung der Marmorbrüche aufzugeben, in Verbindung. Im Jahre 1864 besuchte Steinhäuser selbst Schlanders und untersuchte die dortigen Brüche, ohne jedoch sich ganz befriedigt zu finden, bis er kurz vor seiner Abreise durch Zufall den Laaser Marmor kennen lernte. Diese Entdeckung veranlaßte ihn, durch seinen Sohn Johannes Steinhäuser im Vereine mit Peter Lentz den Bruch von Laas in Angriff zu nehmen, dessen Marmor trotz seiner besseren Qualität fortan in Deutschland wohlfeiler geliefert werden kann als der carrarische Statuar-Marmor. Eine Marmor-Schneidemühle ward im Frühling 1868 in Thätigkeit gesetzt, um auch Platten in größerem Maße liefern zu können. Merkwürdiger Weise machte der auch als Künstler sehr geschätzte Bildhauer Steinhäuser diese Entdeckung des Laaser Marmors erst im Jahre 1865, nachdem bereits im Jahre 1845 Joh. Jac. Staffler in seinem so trefflichen Werke „Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen" (Innsbruck 1845, Fel. Rauch, 8°.) Bd. II, S. 584 über den Laaser Marmor wörtlich schreibt: „Im Laaserthale bricht man den schönen weißen Marmor, der schon viele Kirchen des Landes geziert hat. Die größten Partien davon gingen nach München auf Bestellung des kunstliebenden Königs von Bayern. Wenngleich der Laaserthaler Marmor jenem von Predazzo (der zweite Hauptort des Fleimser Thales in Südtirol) in Ansehung der Reinheit und Lieblichkeit der Farbe entschieden weichen muß, so gebührt ihm und jenem aus dem Göflaner- oder Nördersberg ebenso ungezweifelt der Vorzug vor dem Marmor, welchen die Gegend von Morter liefert. Er ist feiner im Korn und bildsamer unter dem Meißel, als der Marmor von Morter, und in Stücken von beliebiger, auch kolossaler Größe. Doch kann er in diesem rauhen Eisthale nur mit der größten Mühe gebrochen und nicht ohne Gefahr ausgebracht werden." So besaß denn Oesterreich einen Marmor, der jenen von Carrara übertrifft und dessen Kenntniß durch ein tüchtiges Werk schon seit 1845, durch Kunstarbeiten im Lande aber schon seit Jahrhunderten verbreitet ist, und holte sich doch den minder vorzüglichen mit großen Unkosten und Umständen aus der fernen Fremde!! [Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1324. — Oesterreichische Gartenlaube. Herausgegeben von Heinrich Hügel (Gratz, 4°.) 1869. — Innsbrucker Tageblatt 1868, Nr. 108: „Tiroler Marmor".] — 4. Den Namen Steinhauser trug auch ein Pfarrer, welcher in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zu Mitterkirchen in Oberösterreich auf das segensvollste seines Amtes waltete. So ertheilte er als Pfarrer den Züchtlingen in dem im Bereiche seiner Pfarre befindlichen Arbeits- und Zuchthause aus freien Stücken Jahre hindurch Unterricht, führte zu Klamm die Todtenbeschau und die Sonntagsschulen ein, errichtete eine Strick- und Nähschule und war überhaupt unablässig zur Förderung der Schulanstalten thätig. Die brachliegenden Gegenden seiner Pfarrei ließ er urbar machen, förderte die Anpflanzung von Obstbäumen und suchte überall, wo es anging, die landwirthschaftliche Cultur in rationeller

Weise zu heben. Als im denkwürdigen Kriegsjahre 1813 in jener Gegend zur Aufführung von Schanzarbeiten an 10.000 Arbeiter aufgestellt waren, versah er nicht nur ganz allein unter ihnen die Seelsorge, sondern stand auch, als bösartige Seuchen und Epidemien, durch welche viele von ihnen hingerafft wurden, ausbrachen, den Leuten mit beldenmüthiger Aufopferung hilfreich bei, sprach ihnen Trost zu, spendete den Sterbenden die h. Sacramente, kurz, obgleich er seine eigene 1400 Seelen starke Gemeinde zu besorgen hatte, wirkte er, seine Gesundheit hintansetzend und der Gefahr des Todes durch Ansteckung trotzend, hilfreich und werkthätig mit, der Seuche Einhalt zu thun und den gesunkenen Muth der durch dieselben schwer Bedrohten zu beleben. Auch als in der Folge Ueberschwemmungen zur kaum überstandenen Noth neue Noth hinzufügten, war S., wo es Hilfe heischte, immer der Erste voran. In Würdigung dieser Verdienste und seines humanen Waltens in der seiner Leitung anvertrauten Pfarre wurde S. von Seiner Majestät dem Kaiser Franz I. am 30. Juli 1816 mit der goldenen Civiloerdienst-Medaille geschmückt. [Ehrentempel der katholischen Geistlichen.... (Wien 1845, Jac. Dirnböck, 8°.) S. 83.] — 5. Ein G. Steinhauser erscheint um die Mitte der Vierziger-Jahre in Wien als medicinischer Schriftsteller über alle möglichen heilbaren und unheilbaren Krankheiten, was ebenso auf ärztliche Charlatanerie eines Pseudonyms schließen oder aber buchhändlerische Speculation auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des leidenden Publicums vermuthen läßt. Die Titel dieser von G. Steinhauser veröffentlichten Schriften sind: „Die Verschleimungen, deren Wesen, Entstehungsart, Ursachen, Wirkungen und Heilmittel, nebst ihrer Beziehung zur Gicht, zu den Scrofeln, den Hämorrhoiden, der Harnruhr, der Schwindsucht u. s. w." (Wien 1844, Jasper'sche Buchhandlung, 12°.); — „Einfache Mittel gegen Unterleibs-Anschoppungen, schwere Verdauung und Blähungsbeschwerden, nebst einem Anhang über die gebräuchlichsten und besten magenstärkenden und blähungtreibenden Mittel und Angabe der schwer und leicht verdaulichen, dabei viel oder wenig nährenden Nahrungsmittel" (ebd. 1844, gr. 12°.); — „Die Blähungen, ihr Wesen, ihre Beschwerden und schädlichen Einwirkungen auf den menschlichen Körper und die hilfreichsten Heilmittel dagegen...." (ebd. 1844, gr. 12°); — „Der Rathgeber für Schwangere und säugende Mütter. Nebst einem Anhange über die Wartung und Pflege des Säuglings" (ebd. 1845. 12°.); — „Einfache Mittel gegen Leberleiden. Faßlich dargestellt" (ebd. 1845); — „Das sogenannte Versehen im Zustande der Schwangerschaft" (ebd. 1845); — „Die Hämorrhoiden und ihre naturgemäße und gründliche Heilung" (ebd. 1845); — „Die Hautausschläge nach ihren Unterscheidungskennzeichen nebst Angabe ihrer von Jedermann leicht verwendbaren Behandlungsweise" (ebd. 2. verm. Aufl. 1845; die erste erschien schon im Jahre 1842); — „Die Scrofeln und ihre einfache erprobte Heilungsart" (ebd. 1845); — „Die Krämpfe, als: Herzkrämpfe, Magenkrämpfe, Unterleibskrämpfe u. s. w.; ihre Wesenheit, Entstehung, Ursachen und Folgen und die einfachste und gründlichste Heilung derselben" (ebd. 1846, 12°.); — „Der Rheumatismus seine Entstehung, Ursachen und Folgen und Heilungsart" (ebd. 1846); — „Einfache Mittel gegen Verdauungsbeschwerden" (ebd. 1846); — „Gründliche Beseitigung der Hartleibigkeit, oder Mittel und Wege, derselben auch ohne Pillen und Abführmittel abzuhelfen" (ebd. 1846, 8°.).

Steinhauser von Treuberg, Johann siehe: **Stainhauser von Treuberg**, Johann [Bd. XXXVII, S. 100].

Steinheibel, ... (Astronom und Benedictinermönch, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts). Er war Benedictiner des aufgehobenen Stiftes Wiblingen bei Ulm, und weder sein Tauf- noch sein Klosternamen sind bekannt. Er wurde um das Jahr 1808 nebst mehreren seiner Collegen nach Tyniec bei Krakau berufen, wo das ehemalige Benedictiner-Kloster ihnen übergeben wurde und von wo aus sie die Universität Krakau mit Lehrkräften versahen. Als 1809 Krakau für Oesterreich verloren ging, wurde er zum Professor der Physik in Olmütz ernannt. Im Jahre 1815 übernahm

er die Stelle eines Schloßcaplans bei der Königin Murat in Frohsdorf. Von 1819—1824 privatisirte er in Wiener-Neustadt und beschäftigte sich hauptsächlich mit Astronomie, wobei ihm nicht unwichtige Beobachtungen über Sonnenflecken gelangen, über welche J. J. Littrow in der „Wiener Zeitung" 1819, Nr. 251; 1820, Nr. 96; 1822, Nr. 29 berichtete. Er starb, wie oben bemerkt, in den Zwanziger-Jahren, nach Einigen in Lemberg.

Handschriftliche Notizen der Sammlungen des Herausgebers.

Steinheil, Karl August (Naturforscher, geb. zu Rappoltsweiler im Elsaß am 12. October 1801, gest. 14. September 1870). Die vorübergehende Thätigkeit dieses ausgezeichneten Mannes im Dienste des Kaiserstaates gestattet uns nur eine flüchtige Skizze seines Lebensganges, doch sollen die Quellen genau angeben, wo sich Ausführliches über ihn verzeichnet findet. Sein Vater Karl Philipp war Generalrentmeister der Grafschaft Rappoltstein, folgte aber 1807 seinem Fürsten, dem ersten Könige Bayerns, nach München, so daß der Sohn in frühester Kindheit nach München kam. Seine schwächliche Gesundheit gestattete nicht den Schulbesuch, daher erhielt er bis 1821, in welchem Jahre er die Universität Erlangen bezog, Privatunterricht im Elternhause. In Erlangen studirte er von 1821 bis 1823; in diesem Jahre ging er nach Göttingen, wo Gauß, im folgenden Semester nach Königsberg, wo Bessel sein Lehrer war. Im Jahre 1825 kehrte er nach Perlach bei München ins Elternhaus zurück und errichtete sich daselbst eine Privatsternwarte und mechanische Werkstätte. Eine von der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1835 gestellte Preisaufgabe für einen Photometer zur Messung der relativen Helligkeiten der Sterne löste Steinheil und seine Arbeit wurde am 14. Februar 1835 mit dem Preise gekrönt. In Folge dessen wurde S., der schon seit 1827 außerordentliches Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften war, ohne Bewerbung in den Staatsdienst gezogen, zum Conservator der mathematisch-physikalischen Sammlung des Staates und zum ordentlichen Professor der Mathematik und Physik an der Münchener Hochschule ernannt. Bis November 1849 diente S. in Bayern. Während dieser Zeit stellte er im J. 1837, der Erste, die von Oersted gemachte Entdeckung des Elektro-Magnetismus in seiner vollen Consequenz ausnützend, den Telegraphen her, welcher die Sternwarte bei Bogenhausen mit seinen Localitäten in München verband. Wenn ihm auch vom Zunftneid der Erfinder die Priorität dieser Erfindung, nämlich des eigentlichen Telegraphen, bestritten wird, ein Stück haben unzweifelhaft diese Einrichtungen aller Orten von ihm und nur von ihm entlehnt: nämlich die Reduction aller Drahtleitungen auf die Hälfte durch ihre Verbindung mit dem Erdboden. Ihm verdankt man zuerst die Anwendung von Glas und Bergkrystall als Material für Maßstäbe und für Gewichte bei Messungen und Wägungen, welche eine constante Genauigkeit erfordern und durch Construction aus diesem Materiale ermöglichen; er construirte, der Erste, die Kugel-, dann die Bandwaage, und das non plus ultra aller der Waagen in der Schneidewaage mit Spiegelscala, welche ein oder zwei Hundertstel eines Milligramms nicht allein abzulesen, sondern wirklich zu wägen gestattet. Eine

weitere Erfindung S.'s ist das Pyroskop, eine Vorrichtung, womit Feuerwächter auf Thürmen, auch bei Nacht, den Ort des Brandes sicher und leicht bestimmen können. Ferner sind die von ihm erfundenen galvanischen Uhren und ein Apparat, die Kugelspritze genannt, zu erwähnen. Seine Versuche mit einem Kreisel, der, in Verbindung mit dem Dampfkessel einer Locomotive gesetzt, Kartätschenkugeln abschoß, wurden in den bewegten Tagen des Jahres 1848 gemacht und so vielversprechend befunden, daß das königlich bayerische Kriegsministerium den Werth dieser Erfindung zunächst für die Festungsvertheidigung anerkannte. Steinheil's bald darauf erfolgte Uebersiedlung nach Wien schnitt die weitere Verfolgung dieser Sache ab. Die leidende Menschheit verdankt ferner S. das Verfahren, durch Anwendung von Drähten, welche mit elektrischen Batterien in Verbindung gebracht werden, kranke Theile, zu denen, wie z. B. zu Zähnen, ihrer Lage wegen schwer zu gelangen, und wobei vorerst den Drähten in aller Ruhe die richtige Lage gegeben werden muß, auszubrennen. Fernere Erfindungen S.'s sind: der Heliotrop, eine Spiegelvorrichtung, um das Sonnenlicht mit Sicherheit nach sehr entfernten Orten zu werfen; das Ocular-Heliometer zur Bestimmung der Distanzen und Richtungen zwischen zwei einander nahen Puncten am Himmel; das Passage-Prisma und das Chronoskop, beide zur Zeitbestimmung, u. m. a. Als es im Jahre 1849 sich auch in Bayern um die Einführung des elektrischen Telegraphen für den großen Verkehr handelte, da geschah das kaum Glaubliche, daß man S., der den ersten Telegraphen zwischen München und Bogenhausen aufgestellt, vollständig übergangen hatte. So verstehen es die Ränke einer vielverzweigten Bureaukratie, die reinsten Absichten des edelsten Regenten in den Acten zu umgehen, oft zu fälschen. Und so etwas konnte einem König Max II. geschehen! Da nahm Steinheil die Aufforderung, die von Minister Bruck an ihn erging, an und trat als Sectionsrath in das k. k. österreichische Handelsministerium, wo er die Einrichtung des Telegraphenwesens in Oesterreich übernahm. Er löste diese Aufgabe mit einer des Gelehrten von echtem Schrot und Korn würdigen Unbefangenheit, da er, selbst vor fast anderthalb Decennien der erste Erfinder, alle mittlerweile ins Leben getretenen Verbesserungen prüfte und das der weiteren Entwicklung Fähige anwendete. Als dann Bruck im Jahre 1851 vom Ministerium zurücktrat, fand auch der schöpferische Geist S.'s in der vorzugsweise administrativen Arbeit kein Genügen. S. nahm zuerst einen Urlaub, bat später um seine Entlassung und kehrte in den bayerischen Dienst zurück. Am 19. November 1849 hatte S. München verlassen, um in den österreichischen Staatsdienst zu treten; im Jänner 1852 hatte er in Oesterreich Urlaub genommen, war nach Bern gegangen, zur Errichtung des Telegraphendienstes in der Schweiz, und am 23. Juli 1852 nach in Oesterreich erhaltener Entlassung wieder nach München zurückgekehrt, wo er seinen früheren Posten einnahm. Daselbst wirkte und arbeitete er in seinem Gebiete bis wenige Tage vor seinem Tode. Im Jahre 1854 begründete er in Schwabing bei München eine optisch-astronomische Werkstätte, eine würdige Schwester des älteren Utzschneider-Frauenhofer'schen Institutes, welche die trefflichsten physikalischen Instrumente liefert, unter anderen die Spec-

tral-Apparate, mit welchen Kirchhof das Sonnenlicht analysirt hatte. Im Jahre 1867 wurde er auf der Berliner Conferenz für die europäische Gradmessung von der für die Maßvergleichungen niedergesetzten Commission zur Mitgliedschaft berufen. Bis kurze Zeit vor seinem Hintritte erfreute sich S. ungetrübter Gesundheit. Da erblindete er am 23. August 1870 an einem Auge. Das war aber kein eigentliches Erblinden, sondern nur der erste Vorbote des beginnenden Endes. Allmälig breitete sich die Lähmung über die anderen Theile des Körpers aus und am frühen Morgen des 14. Septembers hatte der edle, rastlose Forscher ausgelebt. S. war 69 Jahre alt geworden. Er war seit 1. Februar 1848 correspondirendes Mitglied der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathem.-naturw. Classe. Seine Schriften verzeichnet Poggendorff's Lexikon. Aus der im Jahre 1827 geschlossenen Ehe mit seiner Cousine Amalia Steinheil aus Frankfurt am Main überleben ihn nebst seiner Gattin sechs Kinder.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1870, Nr. 356 und 357: „Nekrolog Steinheil's". Von Prof. Seibel. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) XXI. Jahrg. (1871), S. 205. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 996.

Porträt. Photographie in Folio bei Hanfstängl in München.

Steininger, Karl Freiherr (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Wien im Jahre 1804, gest. ebenda 26. Jänner 1867). Sein Vater, Karl von Steininger (geb. zu Netschetin in Böhmen 17. August 1772, gest. zu Orláth in Siebenbürgen 5. October 1841), war auch Soldat, und hatte seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie erhalten, aus welcher er 1790 als Lieutenant zu Kinsky-Infanterie Nr. 47 ausgemustert worden war. In für die damalige Zeit ungewöhnlich rascher Folge machte er die unteren Officiersgrade durch, wurde bereits 1800 Major, 1805 Oberstlieutenant bei Erzherzog Karl-Infanterie Nr. 3 und 1806 Oberst. In dieser Eigenschaft war er General-Adjutant bei dem Erzherzog Karl, wurde am 15. Februar 1809 General-Major und erscheint unter den Ausgezeichneten in der Schlacht bei Wagram. Zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde er Divisionär in Klagenfurt, erhielt im Jahre 1835 das Stadt- und Festungs-Commando von Venedig und zugleich die geheime Rathswürde. — Sein Sohn Karl erhielt im Jahre 1821, 17 Jahre alt, eine Fähnrichstelle im 9. Linien-Infanterie-Regimente. Im Jahre 1831 wurde er Capitän im 7. Linien-Infanterie-Regimente, 1841 Major im 26. Linien-Infanterie-Regimente, aus welchem er in gleicher Eigenschaft im J. 1843 in das vormalige 2. Romanen-Grenz-Regiment übersetzt wurde. Im J. 1847 wurde er Oberstlieutenant, im J. 1848 Oberst im Oguliner Grenz-Regimente, im October General-Major und im November 1856 Feldmarschall-Lieutenant. In dieser Eigenschaft wurde Steininger im Jahre 1859 General-Inspector der Gendarmerie, von dieser Stelle aber, als im J. 1865 die Reorganisirung der Gendarmerie erfolgte, auf seine eigene Bitte enthoben und zum commandirenden General in Temesvár ernannt. Da die klimatischen Verhältnisse daselbst störend auf seine Gesundheit wirkten, bat er im November 1866 um Enthebung von diesem Po-

sten, welche ihm auch gewährt wurde. Bei der Anfangs December 1866 erfolgten Uebernahme in den Ruhestand erhielt Steininger den Feldzeugmeister-Charakter, starb aber schon wenige Wochen darnach, 63 Jahre alt. In diese 45jährige Dienstzeit fallen manche bemerkenswerthe Momente. Als im Jahre 1848 die Feld-Bataillone des Oguliner Grenz-Regiments nach Italien beordert wurden, blieb Steininger als Oberstlieutenant und Landes-Regimentscommandant im Grenzlande zurück und verstand es, durch Eifer und Energie Ruhe, Ordnung und Sicherheit ungestört zu erhalten; er organisirte später die 3. und 4. Bataillone und das Aufgebot und eilte, zum Obersten ernannt, zur Armee nach Italien, um das Commando des Feld-Regiments zu übernehmen. Neben diesem Commando führte er das Interims-Brigade-Commando durch sechs Monate, wurde mit seinen Truppen auf Vorposten an der Schweizer- und piemontesischen Grenze erfolgreich verwendet und bethätigte sich bei den Expeditionen gegen die Insurgenten, namentlich im Gefechte bei Vercea und bei der Wiederbesetzung von Chiavenna, so umsichtig, daß ihm Feldmarschall Graf Radetzky seine Anerkennung aussprach. Im italienischen Feldzug 1849 war er in der Division Wohlgemuth eingetheilt. An der Spitze seines Grenz-Regimentes nahm er im dreimaligen Sturm die feindlichen Stellungen bei San Siro und La Sforcesca mit besonderer Tapferkeit, und ward hiefür mit dem Militär-Verdienstkreuze und im October 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Später wurde Steininger in verschiedenen Missionen und Anstellungen verwendet; unter die ersteren zählte jene, welche er mit dem Feldzeugmeister Grafen Gyulay nach St. Petersburg unternahm. Im Mai 1856 wurde er zum Commandanten der Bundesfestung Mainz ernannt und zu Neujahr 1857 mit einer Deputation k. k. Officiere an den Hof nach Berlin entsendet. Während seiner Anstellung als Festungscommandant zu Mainz fand die bekannte Katastrophe der Pulverexplosion statt, bei welcher Gelegenheit Steininger seine Anordnungen zur thunlichsten Bewältigung der traurigen Folgen dieses Ereignisses auf das umsichtigste traf. Im März 1858 wurde S. Chef des Präsidialbureaus des bestandenen Armee-Obercommandos. Seine erfolgreiche Thätigkeit in allen diesen vorbenannten Dienstleistungen wurde höchsten Ortes wiederholt anerkannt. Im Juli 1859 erhielt Steininger das Commandeurkreuz des Leopoldordens, welchem zufolge er noch im nämlichen Jahre in den erbländischen Freiherrenstand erhoben wurde, nachdem er bereits im Juni 1851 den Ritterstand erhalten hatte. Seit 29. October war Steininger geheimer Rath und seit Anfang des Jahres 1860 Inhaber des 68. Infanterie-Regiments, heute Rodich. Auch der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Großherzog von Hessen haben den General mit ihren Decorationen ausgezeichnet.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, gr. 4°.) 1867, Nr. 10. — Hoffinger (Joseph Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. Separat-Abdruck aus dem österreichischen Volks- und Wirthschafts-Kalender für 1869. (Wien 1869, Seidel und Sohn, gr. 8°.) Band V, 1867, S. 48 [nach diesem geboren im Jahre 1808]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1866, Nr. 354.

Noch sind anzuführen: 1. **Augustin** Steininger (geb. zu Mergenstein im Erzherzog-

thume Oesterreich im Jahre 1794, gest. im Stifte Zwettl 6. August 1875). Trat im Jahre 1818 in das Cistercienser-Stift Zwettl und wurde im Jahre 1847 Abt desselben. Die Opferwilligkeit, mit welcher der Abt während der Kriegsereignisse im Jahre 1859 den Staatsbedürfnissen zu Hilfe kam und die Maßregeln der Regierung mit allen seinen Kräften förderte, hatte die Verleihung des Ordens der eisernen Krone an den Prälaten zur Folge. Der Prälat starb im hohen Greisenalter von 81 Jahren. [Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Znaim 1862, M. F. Lenk, 8°.) S. 129.] — 2. **Franz Steininger** (geb. zu Linz 1. August 1739, Todesjahr unbekannt). In seiner Vaterstadt Linz beendete er die Humanitäts-, philosophischen und theologischen Studien. Nach Beendigung der letzteren wurde er zuletzt Lehrer der Hermeneutik, geistlichen Beredsamkeit und der Katechetik im Priesterhause zu Enns in Oberösterreich und Sonntagsprediger an der Pfarrkirche daselbst. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit dem Studium der deutschen Literatur und der schönen Wissenschaften überhaupt, und versuchte sich sowohl in seinem Berufe als auf poetischem Gebiete als Schriftsteller. Außer mehreren in Joh. Christian Günther's Geschmacke geschriebenen Oden und Gedichten, welche zerstreut gedruckt sind, gab er heraus: eine Uebersetzung von des Bischofs Bossuet „Histoire des variations des églises protestantes" unter dem Titel: „Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen..." (Passau 1769, 8°.); — „Drey Gespräche zwischen einem Landpfarrer und einem Bauer" (Steyer 1775, 8°.); das erste dieser Gespräche handelt von der Unfehlbarkeit der Kirche, das zweite von der Ohrenbeichte; das dritte vom Fegefeuer; — „Seraphische Andacht nach dem Sinne der seraph. Patres Franciscus und Bonaventura, d. i. Morgen-, Abend-, Meß- u. s. w. Gebete aus den Schriften der heiligen Männer" (Bamberg 1778 [Frankfurt a. M., Weschei], 8°.); — „Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, d. i. gründliche Widerlegung des sogenannten katholischen Oesterreichers, der unlängst eine Schmähschrift wider Alois Merz herausgab" (1782, 8°.), und „Friedenslieder" (Wien 1779, 8°.). [Gödeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 605, Nr. 272.] — 3. **Franz de Paula Steininger**, ein österreichischer Arzt des vorigen Jahrhunderts; er war Doctor der Philosophie und Medicin in Wien, später Landschaftsphysikus zu Linz. Gegen Ende des Jahrhunderts erschienen in Wien und Linz seine ärztlichen Schriften, worin er bereits auf eine rationellere Behandlung der Krankheiten hinweist und die Aufsicht des Staates in der öffentlichen Gesundheitspflege systematisch darzustellen versucht. Die Titel derselben sind: „Staatsarzneiwissenschaft oder medicinische Polizei, gerichtliche Arzneiwissenschaft, medicinische Rechtsgelehrsamkeit", 1. Band (Wien 1794, Blumauer, gr. 8°.); — „Versuch einer einfachen Heilkunde", 1. Band (ebd. 1796, Binz, 8°.), welcher auch unter dem besonderen Titel: „Lehre über die Arznei- und Nahrungsmittel" ausgegeben wurde, — und „Versuch einer einfachen Fieberlehre nach Vernunft und Erfahrung (Pyretologie)" (Linz 1797, 8°.).

Steinitz, Wilhelm (Schachspieler, geb. zu Prag 18. Mai 1837). Die unteren Schulen besuchte er in seiner Vaterstadt Prag, wo er sich schon damals in den mathematischen Fächern besonders auszeichnete. Im Jahre 1858 kam er nach Wien, um daselbst am polytechnischen Institute seine Studien fortzusetzen, worin er aber durch Brust- und Augenleiden vielfach behindert wurde. Mittellos, hatte auch er den Kampf um's Dasein durchzufechten und wohl oder übel ihn mit allem Mannesmuth aufgenommen. Später wendete er sich für einige Zeit der Journalistik zu und schrieb als Mitarbeiter der „Constitutionellen österreichischen Zeitung" die parlamentarischen Berichte für dieselbe. Doch sollten ihm nicht auf publicistischem Gebiete die eigentlichen Lorbeeren blühen. Schon als Knabe galt Steinitz für den besten Schachspieler in Prag, und wenn damals, als Steinitz nach Wien kam, das Schach daselbst noch kein Sportsartikel

war wie in London, das im Nothfalle seinen Mann ernähren konnte, so gewährte es doch Steinitz ein nicht ganz unerhebliches Einkommen; was aber noch mehr war, Steinitz verstand es, durch sein meisterhaftes Spiel die Aufmerksamkeit der wenigen Schachspieler, deren Wien sich in jenen Tagen erfreute, zu erregen. Er spielte damals im oberen Stockwerk des Café de l'Europe auf dem Stephansplatze und sein scharf durchdachtes, dabei flottes Spiel, zog zahlreiche Verehrer des Schach in das Café hinauf. Lange war eigentlich nur, um einen Schachsieg zu erringen, gespielt worden; allmälig fanden sich aber Schachliebhaber ein, die mit Steinitz an gewissen Tagen um Geld spielten. Unter diesen befand sich auch ein höhergestellter Militär, der Steinitz die Partie um 5 fl. anbot, und welche an seinen Partner zu verlieren, S. so oft wie möglich — man sagt immer — vermied. So wuchs denn mit jedem Tage der Kreis der Bewunderer und Zuseher der mit Steinitz gespielten Partien. Mit der Zeit fand der geniale Schachspieler auch den Weg in höhere Kreise und gerieth aus den Räumen des jemänniglich offenen Café in die exclusiven der diplomatischen Welt, in welchen der Schachgenius des jungen Pragers bald so mächtig wirkte, daß man über denselben die äußere Erscheinung desselben vergaß, welche jener des Narciß-Rameau in der Brachvogel'schen Komödie nahe, wenn nicht fast gleichkam. Man erzählt sich aus dieser Zeit, in welcher S. mit den Diplomaten Schach spielte, ganz kurzweilige Geschichten, deren Ausgangpunct der war, den trefflichen Schachspieler in einer diesen bevorzugten Kreisen entsprechenderen Weise zu costumiren, wobei man mit dem Hut begann, dessen bloßstellende Glatzen nichts weniger denn gentlemanlike aussahen. Als Steinitz eines Abends den Salon des schachliebenden Diplomaten, durch diesen im fesselnden Gespräche aufgehalten, der letzte verließ, fand sich nur mehr ein Hut vor, aber so fein und glänzend, wie Steinitz noch nie einen auf dem Kopf gehabt. Aber das war nicht sein Hut. Alles Suchen nach jenem des Schachspielers war vergebens, so daß der Diplomat endlich S. bat, den eben vorhandenen Hut zu nehmen und ihn so lange als den seinigen zu betrachten, bis ihm sein eigener, den wohl einer der anwesenden Gäste aus Versehen mitgenommen, zurückgestellt werde; S. blieb nichts übrig, als dieses Auskunftsmittel anzunehmen, blieb aber seitdem unangefochten im Besitze des neuen schönen Hutes, da sich der Herr, der den seinigen entführt hatte, nie meldete. Aus den Schachkreisen des Café und der diplomatischen Welt drang Steinitz immer weiter vor und gelangte endlich in jene des Wiener Schachclubs, dessen Wege aber damals, trotz der ausgezeichneten Spieler, welche er hatte, noch dunkel blieben. In den Turnieren dieses Schachclubs nahm S. bald eine hervorragende, wenn nicht erste Stelle ein, denn im Schachturnier 1859 gewann er den dritten, 1860 den zweiten und 1861 bereits den ersten Preis. Zur Zeit der zweiten Londoner Weltausstellung hatte auch der Londoner Schachclub ein großes Schachturnier ausgeschrieben und den Wiener Schachclub eingeladen, sich durch eines seiner Mitglieder an dem Kampfe zu betheiligen. Nun es war da keine Frage, wen der Wiener Schachclub senden sollte. Es gab nur Einen, der ihn würdig vertreten konnte, und dieser hieß Steinitz. Aber die mangelhafte Re-

präsentation des Erwählten, d. h. einzig Berufenen, gab bei der Wahl den Ausschlag gegen Steinitz, und da dieser also nicht gehen sollte, schickte man auch keinen Anderen. Einige Mitglieder des Clubs sahen jedoch die Sache anders an, und konnten es nicht ertragen, daß der Wiener Schachclub auf dem Londoner Turnier unvertreten sein sollte. Sie schafften Mittel für eine würdige äußere Herstellung des genialen Spielers und schickten ihn nach London. Sein Spiel erregte dort Aufsehen und bald war Steinitz der Held des Londoner Schachclubs. Im genannten Turnier erhielt S. zwar nur den letzten von sechs Preisen, der Breslauer Anderssen aber als erster Preisträger erklärte: „Steinitz habe die kühnste und schönste Partie des Turniers gespielt". Beim Festdiner nannte ihn Lord Ravensworth „the brillant Austrian champion" und die englischen Schachblätter waren seines Lobes voll. Selbst mit Londons Schachgewaltigem, dem berühmten Schachspieler Staunton, dem Herausgeber einer Schachzeitung und dem Beherrscher der Schachrubrik in den „Illustrated London News", hat es Steinitz aufgenommen und sich Staunton nicht gerade besonderer Erfolge zu rühmen. Auch Morphy, der anerkannte Herrscher über die Schachspieler zweier Welttheile, sprach sich über den genialen Oesterreicher, den er für den begabtesten Jünger des Nachwuchses erklärte, in hohem Grade rühmend aus. Im Jahre 1865 gewann Steinitz auf dem Congreß der Dubliner Ausstellung den ersten Preis; 1866 siegte er im Wettkampf auf die ersten acht Partien um hundert Pfund Sterling mit acht zu sechs Spielern gegen Anderssen. Englische und österreichische Blätter hoben diesen Sieg besonders hervor, als „Rache gegen Sadowa", unter welchem Titel damals ein photographisches Bildniß beider Kämpfer erschien. Im Pariser Congreß 1867, für welchen Kaiser Napoleon selbst einen Preis ausgesetzt hatte, erkämpfte S. den dritten Preis und in Dublin in selbem Jahre den zweiten, sowie im Vorgabeturnier den ersten Preis. Er gewann vier Vorgabeturniere (handicap) nacheinander, ohne eine einzige Partie zu verlieren, nämlich 1867, 1868, 1870 und 1872. Als S. im Jahre 1862 Wien verließ, um sich zum Schachturnier nach London zu begeben, nahm er von seinen Wiener Freunden Abschied mit den Worten: „Entweder Sie werden gar nichts mehr von mir hören, oder ich bin in etlichen Jahren der erste Schachspieler Europas." Nun, er hat einigermaßen Wort gehalten; wenn er eben auch nicht der erste Schachspieler Europas ist, so doch unter den ersten. Steinitz lebt zur Zeit in London, wo er die Schachspalte des in Sportkreisen stark verbreiteten Blattes „Field" redigirt.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 5. Juli 1873, Nr. 1566: „Meister des Schachspiels. 7. „Wilhelm Steinitz". — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1873, Nr. 36. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 523: „Ein Schachwettkampf", Nr. 721: „Sieg auf dem Schlachtfelde". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 153.

Porträte. 1) Holzschnitt in der Nordmann'schen „Neuen illustrirten Zeitung" 1873, Nr. 36. — 2. Holzschnitt von mann) in der (Leipziger) „Illustrirtung" Nr. 1566.

Steinkeller, Peter Anton strieller, geb. zu Krak

bruar 1799, geſt. ebenda 11. Februar 1854). Sein Vater war Kaufmann und der Sohn widmete ſich dem Geſchäfte des Vaters. Als dieſer im Jahre 1826 ſtarb und S. nun das ganze Geſchäft des Vaters übernahm, überſiedelte er alsbald von Krakau nach Warſchau und wurde dort in das Gremium der Kaufleute aufgenommen. Scharfblickend und nachdem er ſich mit den örtlichen Verhältniſſen ſeiner neuen Heimat vertraut gemacht, auch bald erkannt hatte, woran es fehle, was vor Allem nöthig und wie es zu beſchaffen ſei, entwickelte er alsbald eine energiſche Thätigkeit und wurde die Seele aller großen, die öffentliche Wohlfahrt und das Gedeihen der Großſtadt fördernden Unternehmungen. Wir müſſen es uns leider verſagen, in alle Einzelheiten der mitunter eben ſo großartigen als durch die Mühen und Hinderniſſe, von denen ſie durchkreuzt wurden, ſchwierigen Unternehmungen des Krakauer Bürgers S. einzugehen, und können uns überhaupt nur auf allgemeine Andeutungen einlaſſen, da ſie ja eben keine Stadt des Kaiſerſtaates, ſondern eines fremden Staates betreffen. Sein Hauptaugenmerk richtete er vor Allem auf die Herabſetzung des Salzpreiſes, dann auf die Gewinnung des Zinns und deſſen Ausfuhr über die Grenze, auf die Herſtellung von Arbeitsmaſchinen und auf eine Steigerung der Leiſtungsfähigkeit der Warſchauer Dampfmühle, auf Verſuche mit der Holzpflaſterung in den Warſchauer Straßen, auf Einführung entſprechenderer Poſtwagen, in welcher Verbeſſerung ſein Name heute noch — nachdem die Eiſenbahnen die Poſtſtraßen verdrängt — fortlebt, da die Seitenverbindungen im Innern des Landes noch immer mit nach ſeinen Angaben gebauten Poſtwagen unterhalten werden. Sein Hauptproject aber bleibt denn doch der Entwurf, Bau und die Ausführung der Eiſenbahnlinie Warſchau-Krakau-Wien. Außerdem verdankt Warſchau viele andere ſeiner zweckmäßigſten Einrichtungen dem Impulſe Steinkeller's, ſo u. a. die Waſſerverſorgung der großen Stadt durch eine Waſſerleitung und die Befahrung der Weichſel mit dem erſten Dampfſchiffe. Seine Thätigkeit nach den verſchiedenſten Richtungen blieb auch nicht ohne gewinnreiche Erfolge für ihn, der bald nicht blos ein wohlhabender, ſondern ſehr reicher Mann wurde. Bedeutende, durch die Zeitverhältniſſe herbeigeführte Verluſte, insbeſondere aber das völlige Scheitern eines mit großem Koſtenaufwande verbundenen Unternehmens, verſchlangen jedoch wieder das nach Millionen zählende Vermögen des raſtloſen Unternehmers. S., durch dieſes Mißgeſchick in ſeinem ganzen Weſen gebrochen, und nicht mehr geiſt- und thatkräftig genug, um ſich wieder aufzurichten, kehrte in ſeine Vaterſtadt Krakau zurück, wo er die letzten Jahre verlebte und daſelbſt auch, erſt 55 Jahre alt, mittellos, ja verarmt, aber von dem Andenken begleitet ſtarb, Nützliches nach den verſchiedenſten Richtungen geſchaffen und ſeinem Vaterlande mit dem ganzen Aufgebote ſeines praktiſchen Geiſtes gedient zu haben.

Tygodnik illustrowany, d. i. Illuſtrirtes Wochenblatt (Warſchau) I. Jahrg. (1859): „Steinkeller's ausführliche Biographie von Ludwig Jenike".

Ein Rudolph Steinkeller behauptet ſeine Stelle in der Theatergeſchichte Wiens. Woher er kam, wohin er ſpäter ging, iſt nicht bekannt. Nachdem das Theater in der Leopoldſtadt Wiens von 1804—1814 Hensler, von 1814 bis Mai 1821 Leopold Huber dirigirt, nach deſſen Concurs Johann Sartori unter

einer gerichtlichen Administration die Leitung bis zum Jahre 1828 geführt hatte, übernahm im Jänner 1828 Rudolph Steinkeller, der das Haus gekauft, als Eigenthümer die Direction des Theaters und führte sie bis 1830. In dieser Zeit war das Repertoire mit Stücken der Lieblinge Wiens: Raimund, Bäuerle, Gleich, Meisl, besetzt. So wurden „Aline oder Wien in einem anderen Welttheile", von Adolph Bäuerle, 81mal, „Der Barometermacher auf der Zauberinsel", von Raimund, 91mal, „Die Fee aus Frankreich", von Meisl, 94mal, „Herr Joseph und Frau Baberl", von Gleich, 88mal, mit der Musik zu den genannten Stücken von Wenzel Müller, „Der Diamant des Geisterkönigs", von Raimund, 159mal, „Gisperl und Fisperl", von Bäuerle, 94mal, „Das Mädchen aus der Feenwelt", von Raimund, 232mal, mit der Musik zu den genannten drei Stücken von Drechsler, „Lindane", von Bäuerle, mit der Musik von Kanne, 66mal und „Die schlimme Liesel", von Bäuerle, 75mal gegeben. Steinkeller nahm auf Anrathen seines Secretärs Ritters von Catharin nicht unwesentliche Veränderungen vor. Eine der wesentlichsten war, daß er Raimund zum artistischen Director bestellte, welcher diese Stelle am 17. April 1828 antrat und bis 1830 führte. Außer den oben genannten Stücken brachte Raimund in dieser Zeit und auf dieser Bühne noch „Alpenkönig und Menschenfeind" und „Die unheilbringende Zauberkrone" zur Aufführung. Therese Krones war noch immer der Magnet, der das Publicum in Massen anzog. Aber als nach dem Austritte Raimund's, der am 5. August 1830 als Florian in seinem „Diamant des Geisterkönigs" zum letzten Male als Mitglied diese Bühne betreten hatte, und seit dieser Zeit kein festes Engagement mehr annahm, sich zu diesem Verluste einer beliebten, als Künstler und Dichter hochgeschätzten Persönlichkeit noch innerer Zwiespalt gesellte, trat Steinkeller von der Leitung der Bühne zurück und übertrug sie an Franz von Marinelli, den Sohn des Gründers Karl von Marinelli [Band XVI, S. 446], welcher im Jahre 1781 von Kaiser Joseph II. das Privilegium erhalten hatte, die Direction des Theaters der Leopoldstadt zu führen und sie auch durch 22 Jahre bis an seinen 1803 erfolgten Tod mit Geschick geführt hatte

Steinkellner, Joseph (Priester der Gesellschaft Jesu, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien 15. September 1796). Trat im Jahre 1745 zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Wien die philosophischen, zu Gratz die theologischen Studien beendete. Nun entsendeten ihn seine Oberen zunächst nach Klagenfurt, wo er als Missionskatechet thätig war. Im Jahre 1763 kam er nach Wien, wo er folgeweise als Katechet im Profeßhause, als Präses der Congregation für christliche Lehre, als Curator der Trivialschulen und zuletzt als Festtagsfrühprediger und Lehrer der Convertiten bis zur Aufhebung seines Ordens wirkte. Nach dieser blieb Steinkellner auch fernerhin in Wien und fand in der Seelsorge, und zwar in der Pfarre zu den hh. Engeln, dem ehemaligen Profeßhause der Gesellschaft Jesu, Verwendung, in welcher er bis an sein Lebensende blieb. Er schrieb Mehreres, so eine „Lebensbeschreibung sämmtlicher hh. Apostel" 2 Theile (Wien 1763 und 1764); — „Fromme Andacht der Feste des Herrn und der Mutter Gottes, wie sie in der ganzen Kirche feierlich begangen werden" (Wien 1769, Jahn); — „Katholischer Katechismus der kirchlichen Ceremonien" (Wien 1770); — „Katechismus der Controversen" (Wien 1771); — „Leben und Andacht des h. Stanislaus Kostka" (Wien 1772); — „Leben der h. Jungfrau Pulcheria, Kaiserin des Orients" (Wien, 8°.). Obwohl alle diese Bücher in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, also nach 1750 fallen, erscheint doch nicht Eines in Kayser's „Allgemeinem Bücherlexikon", welches alle seit 1750 gedruckten Bücher enthalten soll, daher die vorstehenden Büchertitel nicht bibliographisch genau gegeben, sondern aus dem Lateinischen übersetzt sind.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae

Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 338. — Peinlich (Rich. Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Programm des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Gratz für das Jahr 1869), S. 78. [Peinlich gibt Klagenfurt als Steinkellner's Geburtsort und das Jahr 1745 als dessen Geburtsjahr an; nach Stöger aber, der wörtlich schreibt: „Clagenfurti Rhetor 1745 in Societatem receptus", heißt es nur, daß er zu Klagenfurt aus der Rhetorik (der früheren 6. lateinischen Schule) 1745 in den Orden der Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde, daher sein Geburtsjahr um 1730 fallen dürfte.] — Noch sind drei andere Jesuiten des Namens Steinkellner bekannt, u. zw.: 1. **Aloïs** (geb. zu St. Veit in Kärnthen 21. August 1707, gest. zu Klagenfurt 29. October 1770), der als Lehrer in den Humanitätsclassen zu Wien, dann durch elf Jahre im Ordenshause zu Leoben verwendet wurde; darauf als Missionspriester zu Freinstein und anderen Orten Kärnthens durch neun Jahre, zuletzt seit 1761 als Frühprediger in Klagenfurt wirkte und daselbst die mittägige Christlehre bis an seinen im Alter von 63 Jahren erfolgten Tod abhielt. Im Druck gab er heraus: „Fastorum ecclesiasticorum liber I et II; — liber III et IV" (Viennae 1740 et 41, Kalliwoda, 8°.). P. Aloïs ist ein Oheim der beiden Nachfolgenden. — 2. **Anton** (geb. zu Freystadt in Oesterreich 11. Juni 1732, gest. 1788) trat 16 Jahre alt, 1748, in den Orden, wurde Präfect und Katechet an der theresianischen Ritter-Akademie; lehrte dann zu Linz durch vier Jahre Logik und Metaphysik und wurde daselbst nach Aufhebung seines Ordens Director des Linzer Seminars, in welcher Stellung er bis an sein im Alter von 56 Jahren erfolgtes Lebensende blieb. Außer einem „Panegyricus S. Ignatio dictus" (Viennae 1755, Kalliwoda, 12°.) hat er nichts durch den Druck veröffentlicht. — 3. **Karl** (geb. zu Freystadt 17. September 1720, gest. zu Wien 10. März 1776) trat 1738 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Doctor der Philosophie, lehrte die Redekunst an der theresianischen Ritter-Akademie, später an der Universität, an welcher er von 1759 bis zur Aufhebung des Ordens praktische Philosophie vortrug. Im Druck erschien von ihm: „Institutiones Philosophiae moralis"... Tomi 2 (Viennae 1758, neue Auflage 1769, 8°). [*Stoeger (Johann Nepomuk)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex.-8°.) pag. 338 (gibt den 10. März 1776 als Todestag an). — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, G. Fleischer, 8°.) Bd. XIII, S. 341 (nach diesem ist er am 9. Mai 1776 gest.)]

Steinkopf, Gottlob Friedrich von (Maler und Kupferstecher, geb. in Stuttgart 1779, gest. ebenda im Jahre 1861). Obwohl ein Württemberger von Geburt, steht er doch zu Oesterreich in doppelter Beziehung; erstens durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Wien, wo überhaupt seine künstlerische Wandlung erfolgte, und in Rom durch seine künstlerische Verbindung mit dem berühmten Tiroler Joseph Anton Koch [Bd. XII, S. 184], der zu den Gründern der neueren landschaftlichen Schule in Rom gehört. Steinkopf's Vater war der classisch gebildete Johann Friedrich Steinkopf, selbst ein tüchtiger Landschafts- und Thiermaler, zuletzt königlich württembergischer Hofmaler, der seinem Sohne den ersten Unterricht in der Kunst gab und ihn zugleich zum Studium der Classiker, die er selbst mit Eifer pflegte, anleitete. 1799, damals 20 Jahre alt, begab sich Steinkopf mit Johann Friedrich Leybold [Bd. XV, S. 52] nach Wien, wo er mehrere Jahre gleich seinem Freunde die Kupferstechkunst betrieb, dann aber zur Landschaftsmalerei überging, welcher er nunmehr bis an sein Lebensende treu blieb. Im Jahre 1807 ging er auf Kosten des Freiherrn von Cotta nach Rom, wo er bis 1814 verblieb, daselbst viel mit Koch, Schik, Overbeck verkehrte und, bald der idealhistorischen Richtung sich zuwendend, dieselbe im Landschaftsfache zur Geltung

zu bringen suchte. Nach seiner Rückkehr von Rom 1814 begab er sich zuvörderst nach Wien und arbeitete daselbst durch acht Jahre. Im J. 1821 übersiedelte er aber nach Stuttgart und blieb daselbst bis an seinen, im hohen Greisenalter von 82 Jahren erfolgten Tod. 1829 wurde er Hauptlehrer an der neuerrichteten Stuttgarter Kunstschule, 1833 Professor, 1845 Vorstand derselben; 1855 trat er als solcher über sein Ansuchen in den Ruhestand. Als Künstler nimmt Steinkopf eine hervorragende Stelle ein; das Stuttgarter Kunstblatt widmete seinen Werken eine Reihe von Jahren hindurch stetige Aufmerksamkeit. Während seines Aufenthaltes in Wien schuf er mehrere herrliche Bilder; so eine „Landschaft bei heiterem Morgen"; — eine „Landschaft mit Weinlese" und sein prächtiges Bild „Die Erziehung Achilles", welche alle drei in der Jahres-Ausstellung 1820 in der Akademie der bildenden Künste zu sehen waren. Von seinen übrigen Bildern nennen wir aus dem Jahre 1811: „Morgen eines Opferfestes"; — 1812: „Rückkehr von der Löwenjagd"; — 1813: „Abendsegen in der Capelle am Wege"; — „Landschaft mit der Flucht nach Egypten"; — „Gegend von Baja"; — 1820: „Landschaft mit dem Eichbaum"; — 1821: „Ulysses und Nausikaa"; — 1822: „Italienische Weinlese", eines der herrlichsten Werke des Künstlers; — „Achilles und Chiron"; — „Abraham mit den drei Engeln"; — 1823: „Rückkehr von der Abendandacht"; — 1824: „Sonntagsabend im Gebirge"; — 1827: „Capelle auf dem Rothen Berge bei Sonnenuntergang" und das Gegenstück dazu: „Der Rosenstein mit dem königlichen Landhause", ersteres von Heinzmann, letzteres von Eimminger für den königlich württembergischen Kunstverein lithographirt; — 1833: „Aladis und Titan". Steinkopf's Aufenthalt in Wien blieb auf seine Kunst nicht ohne wesentlichen Einfluß. Auf seinen in Rom gemalten Bildern brachte er gern große Schattenmassen an, welche, obgleich die Harmonie des Gemäldes nicht eben störend, doch demselben ein düsteres Gepräge aufdrückten. Von dieser Schattengebung ließ er nach seiner Rückkehr nach Wien bald ab, und in dem heiteren Wien das Bedürfniß einer helleren Farbe selbst fühlend, malte er nun in solcher mit einer Meisterschaft ohne Gleichen. Die zartesten Abstufungen des Lichtes wußte er mit seltenem Geschick, ohne der Wahrheit der Natur entgegenzutreten, an seinen Gemälden anzubringen und ihnen im Gegensatz zu der Düsterheit seiner früheren sonnige Helle, freudiges Licht zu verleihen. So erfreuten sich denn auch seine Bilder allgemeiner Anerkennung. Nach den schönsten Gemälden, welche von Steinkopf bekannt geworden, zu urtheilen, möchte doch der gegen ihn erhobene Vorwurf, daß er, auf jede Eigenart verzichtend, durch unmittelbarsten Anschluß an Claude Lorrain und Poussin eben nur die Wirkung dieser Vorbilder zu erreichen strebte, nicht zutreffen. Dieses Urtheil mag für Steinbach's Bilder aus seiner römischen Zeit, aber nicht für die in der Folge gemalten gelten.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.), 1820, Nr. 72: „Landschaft von Gottlob Steinkopf in Wien"; — Nr. 96: „Ueber die Kunst-Ausstellung in Dresden"; — 1821, Nr. 30: „Nachricht über G. F. Steinkopf's neuere Werke und Rückblick auf eine Recension in Nr. 96 des Kunst-Blattes, 1820". Von Quandt; — Nr. 34: „Gemälde einiger neueren Künstler in Stuttgart"; — 1822, Nr. 14: „Drei Landschaften von G. F. Steinkopf". Von Schorn; — 1823, Nr. 32: „Die Malerei in Rom"; — Nr. 64:

„Die Rückkehr von der Abendandacht"; — „Neues Landschaftsgemälde von G. Steinkopf"; — 1824, Nr. 71: „Der Sonntags-Abend im Gebirge". Landschaft von Steinkopf; — Nr. 85: „Kunst-Ausstellung in Stuttgart"; — 1826, Nr. 17: „Stuttgart"; — 1827, Nr. 63: „Kunst-Ausstellung in Stuttgart"; — 1828, Nr. 56: „Ostermesse und Ausstellung der Kunst-Akademie in Leipzig". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), XI. Jahrg. (1820), Nr. 148: „Ueber eine Landschaft Steinkopf's".

Steinle, Eduard Jacob (Historien-Maler, geb. zu Wien 2. Juli 1810). Sein Vater Johannes stammte aus dem geistlichen Stifte Kempten in Schwaben, kam nach Wien, wo er sich bald als ein ungemein geschickter Graveur einen Namen machte und große Kundschaften hatte. Sein Sohn Eduard wurde im angemessenen Alter in die Normal-Hauptschule zu St. Anna geschickt, zu Hause aber erhielt er Unterricht in der Musik und in der französischen Sprache. Als er zwölf Jahre alt war, verlor er seine Mutter durch den Tod und von da an wendete er sich von der Musik dem Zeichnen zu. Den Bemühungen seines Vaters, der Bekanntschaften in der damaligen Künstlerwelt Wiens besaß, gelang es, dem Sohne Eintritt in die kaiserliche Akademie der bildenden Künste zu verschaffen, wo er zunächst unter die Leitung Vincenz Georg Kininger's [Bd. XI, S. 271] kam, der daselbst als Professor der Schabekunst angestellt war. Kininger übte wohl seine Kunst mit großem Geschick aus, war aber als ein Schüler Füger's [Bd. V, S. 1], in dem er nicht nur seinen Lehrer und Meister, sondern auch seinen Wohlthäter verehrte, dessen einseitiger Nachahmer und Manierist. Als Steinle sein 16. Lebensjahr erreicht, hatte er bereits viel gezeichnet und sah auch in Füger sein Ideal. Durch den Unterricht in der akademischen Zeichenschule, welche unter der strammen Zucht des tüchtigen Hubert Maurer [Bd. XVII, S. 140] stand, hatte sich Steinle eine nicht gewöhnliche technische Fertigkeit angeeignet. Schon damals drängte es ihn sehr, malen zu lernen, und sein Vater meldete ihn als Privatschüler bei dem Gallerie-Director Peter Krafft [Band XIII, S. 106] an, der ihm auch die Aufnahme zusagte, sobald ein Platz leer werden sollte. Während nun Steinle auf eine Vacanz in Krafft's Atelier wartete, besuchte er in der Zwischenzeit als wirklicher Schüler der Akademie den Gyps- und Act-Saal, in welche Zeit eben die Rückkehr Kupelwieser's [Bd. XIII, S. 392] aus Rom nach Wien fällt. Da faßte Steinle's Vater den Entschluß, seinen Sohn zu Kupelwieser als Malschüler zu bringen. Kupelwieser selbst hatte während seines Aufenthaltes in Rom jene Künstler, welche die lebendigen Fäden der alten Kunst, die durch das akademische Wesen abgerissen waren, wieder anknüpften und den alten Meistern sich zugewendet hatten, kennen gelernt, auch in richtiger Einsicht die akademische Art aufgegeben, und in Rom ausgezeichnete Studien in der Capelle des Fiesole im Vatican gemacht. Steinle hatte noch nicht lange bei Kupelwieser gearbeitet, als sich ihm bald genug die Ueberzeugung aufdrang, daß, wenn er Füger folgte, er auf einem Abwege sich befinde, und während er einerseits mit der Technik des Oelmalens sich vertraut machte, zeichnete er fleißig nach Fiesole und wurde bald ein damals sogenannter Altdeutscher. Unter dieser allgemeinen Bezeichnung aber verstand man Alles, was

sich von der akademischen Schablone lossagte und den naturgemäßen Weg des Studiums der großen Künstler einschlug. Kupelwieser wendete sich auch einem jungen, empfänglichen und eifrigen Schüler theilnahmsvoll zu, und Steinle wurde damals Mitglied einer Compositions-Gesellschaft, in welcher er ein paar Jahre hindurch der Benjamin war. Aber wenngleich der Jüngste, so doch nicht der Letzte, und die Fortschritte, welche Steinle, damals erst 18 Jahre alt, bereits gemacht, brachten den Vater, der den Fortgang und das Talent seines Sohnes sorgsam beobachtet hatte, zu dem Entschlusse, denselben nach Rom reisen zu lassen. Im September 1828 kam der wohlerwogene Plan zur Ausführung und S., der bis dahin das Weichbild der Residenz nicht überschritten hatte, trat die große Reise nach Italien an. Ungefähr einen Monat dauerte es, bis er in Rom eintraf. Er brachte an Overbeck und Veit Empfehlungen mit, und wurde außer von seinen Landsleuten von diesen mit liebevoller Güte und Theilnahme aufgenommen. Nun begannen erst Steinle's eigentliche Lehrjahre. Ohne Meister mußte er nun selbst lernen und wurde bald inne, wie gering die eigentliche Ausbeute des in der Normalschule zu Wien genossenen Unterrichtes sei, welch ein Kreis von Kenntnissen vor ihm unbebaut lag, was Alles, wenn er ein rechter und richtiger Künstler werden wolle, von ihm noch nachzuholen sei. Steinle feierte auch nicht, und mit rastlosem Eifer studirte und malte er. Im folgenden Jahre, 1829, lud Overbeck den damals 19jährigen Steinle ein, ihn nach Assisi, einem in der Delegation Spoleto des ehemaligen Kirchenstaats gelegenen Städtchen, zu begleiten, wo er eben damals eines seiner herrlichsten, wenn nicht das herrlichste Bild, „Das Rosenwunder des heiligen Franciscus von Assisi" in der Kirche San Maria degli Angioli malte. Steinle folgte dieser Einladung, lernte auf diesem Ausfluge Umbrien und Orvieto kennen und bildete sich bei den fleißigen Besuchen Overbeck's emsig und mit Erfolg weiter fort. Als er im Herbst nach Rom zurückgekehrt war, zeichnete er einen Carton für die Kirche Trinità de' Monti, in welcher er in einer Capelle zwei Fresken ausführen sollte. Mitten in der Ausführung seiner Arbeit, im Frühling des Jahres 1830, wurde er aber durch die Nachricht von dem Tode seines Vaters unterbrochen. Nun war seine Rückkehr nach Wien nöthig geworden, und in Folge dessen übertrug S. die Ausführung der ihm übertragenen Fresken seinem Freunde Joseph Tunner, zur Zeit Director an der ständischen Kunst-Akademie im Joanneum zu Graz, in welcher Stelle Tunner dem tüchtigen Historienmaler Joseph August Stark [Bd. XXXVII, S. 217] gefolgt war. Den Sommer 1830 verlebte S. mit Ordnung der Angelegenheiten nach dem Tode seines Vaters in Wien. Im Spätherbst genannten Jahres kehrte er wieder mit seinem Freunde Franz von Bruckmann nach Rom zurück, wo er nunmehr noch drei Jahre seine Kunststudien fortsetzte. Diese Zeit war für den Künstler nach jeder Seite hin eine reiche. Durch Reisen in Italien, wo er die Kunstwerke der verschiedenen Malerschulen in ihren Meisterwerken, überdieß die Reize einer herrlichen Natur und die Schöpfungen eines in mannigfaltigster Weise wechselnden, aber immer großartigen, architektonischen Geschmackes kennen lernte, erweiterte er den Kreis seiner

Anschauungen und Kenntnisse, und bildete seinen eigenen, durch nachhaltige Studien bereits geläuterten Geschmack nur noch mehr. Dabei trat er in näheren, nicht selten freundschaftlichen Verkehr mit Künstlern und Kunstfreunden, unter denen hier einige genannt seien: Joseph Daniel Böhm [Bd. II, S. 20], der nachherige berühmte Hof-Medailleur, die Maler Franz Kablik [Band X, S. 346], Joseph Führich [Band V, S. 5], Peter Cornelius, der Kunstfreund Graf Cholonieweski, Abbé Martin de Noilieu, Don Pietro Paulo Bovieri u. A. Unter solchen anregenden Verhältnissen nahte die Zeit seiner Rückkehr nach Wien, welche er unter großen Hoffnungen auf ein thätiges Künstlerleben antrat. Bald nach seiner Rückkehr 1834 vermälte sich der Künstler in Wien. Die gehegten Hoffnungen gingen in dem damaligen Wien, in welchem Kunst und Künstler ziemlich stiefmütterlich behandelt wurden, und es nur wenigen Auserwählten gegönnt war, die Stärke ihres Schaffens zu prüfen, nicht in Erfüllung, und auf das drängende Zureden seines Freundes Alexander Hübner [Bd. X, S. 391], des nachmaligen Freiherrn und Gesandten, der damals, wenig gekannt und beachtet, als kleiner Beamter in der Wiener Staatskanzlei arbeitete, unternahm S. 1837 eine Reise nach Frankfurt a. M. und an den Rhein. Veit lebte zu jener Zeit als Director des Städel'schen Institutes in Frankfurt. Diese auf den Rath seines Freundes unternommene Reise war in der That von den besten Erfolgen begleitet; denn nun stellte sich eine Reihe von Aufträgen, und darunter mehrere bedeutende, ein. Der bedeutendste war die Ausmalung der Schloßcapelle auf Rheineck, welcher ihm von Professor Bethmann-Hollweg in Bonn ertheilt wurde, und mit dessen Ausführung Steinle seinen künstlerischen Ruhm in herrlichster Weise begründete. [Ueber die einzelnen Werke des Künstlers siehe S. 115 das ausführliche Verzeichniß derselben.] Der Künstler gelangte auf seiner Reise bis Köln und kehrte über Frankfurt und München nach Wien zurück. In München, wo er im Hause von Joseph von Görres wohnte, machte er die Bekanntschaft mit Clemens Brentano, dessen Arbeiten er später durch seinen Pinsel in so köstlicher Weise verherrlichte. Außer den oben genannten Fresken erhielt Steinle auf dieser Reise auch noch einige andere größere Aufträge, darunter zwei Kaiserbilder für den Römersaal in Frankfurt, und zwar „Ferdinand II." im Auftrage des Fürsten Metternich und „Albrecht I." im Auftrage der Stadt Bremen. Von Wien begab sich S. im Jahre 1838 für einige Zeit nach München, wo er einen Carton für Rheineck zeichnete und bei Cornelius in der Ludwigskirche die ersten Proben al fresco machte. Die Arbeiten für die Capelle in Rheineck nahmen drei Jahre (1838 bis 1840) in Anspruch. Um nun die weiten, zeitraubenden Reisen zwischen Wien und Rheineck zu vermeiden, übersiedelte der Künstler auf den Rath von Veit's Mutter, Frau von Schlegel, mit seiner Familie nach Frankfurt am Main. Als aber die Capelle vollendet war und sich indessen die Aufträge für den Künstler von allen Seiten in großer Menge eingestellt hatten, beschloß derselbe, seinen bleibenden Aufenthalt in Frankfurt zu nehmen, wie sehr ihn auch das Herz und die Erinnerungen seiner Jugend nach Wien zogen. Obgleich nun örtlich von seiner Heimat getrennt, ist doch der

Künſtler in ſeinem Sinne ein Oeſterreicher geblieben, und noch heute, obſchon in Frankfurt angeſtellt, hat er nicht aufgehört, ein Oeſterreicher zu ſein, und lebt in der Fremde auf einen öſterreichiſchen Regierungspaß. Das Atelier hatte der Künſtler im Städel'ſchen Inſtitute aufgeſchlagen, und in Frankfurt ſelbſt herrſchte in jenen Tagen ein reges Kunſtleben. Indeſſen hatte S. von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den Auftrag erhalten, im Chor des Kölner Domes die neun Engelchöre al fresco auszuführen. Während er nun mit den Vorbereitungen zu dieſer Arbeit beſchäftigt war, hatte Veit ſich veranlaßt gefunden, ſeine Stelle als Director des Städel'ſchen Inſtitutes, welche er ſeit 1830 bekleidet hatte, niederzulegen. Es war dies im Jahre 1843 geſchehen. Als nun Veit nach Niederlegung ſeiner Stelle ſich in das ſogenannte deutſche Haus nach Sachſenhauſen zurückzog, um dort ganz ſeiner Kunſt zu leben, folgte ihm auch Steinle dahin. Dort wurde nun eine Reihe Ateliers ermiethet, denn Veit's Schüler zogen auch dahin, und es entwickelte ſich in dieſer kleinen Künſtler-Colonie alsbald ein recht gedeihliches Zuſammenwirken. Während der Sommermonate arbeitete Steinle an den Fresken im Chor des Kölner Domes; die übrige Zeit ging unter Ausführung von Aufträgen kunſtſinniger Frankfurter Patricier und anderer Kunſtfreunde hin. In das Jahr 1846 fällt ein bedeutender künſtleriſcher Auftrag von hoher Seite. König Friedrich Wilhelm IV. hatte nebſt Veit, Cornelius und Overbeck auch Steinle aufgefordert, Entwürfe zu der Niſche des in Berlin neu zu erbauenden Domes, worin die Erwartung des jüngſten Gerichtes dargeſtellt werden ſollte, zu machen. Es war das ein ebenſo ehrenvoller Auftrag, als ein höchſt intereſſanter Wettkampf zwiſchen vier Künſtlern von ſolcher Bedeutung, welche ſämmtlich einer Kunſtrichtung, ohne jedoch ihre künſtleriſche Individualität aufzugeben, huldigten. S. ſchickte ſeinen Entwurf im Jahre 1847 nach Berlin. Da brauste das in alle Verhältniſſe tief einſchneidende Jahr 48 heran und die Sachſenhäuſer Künſtler-Colonie ſtob auseinander. Aus dem deutſchen Hauſe, dem bisherigen friedlichen Künſtlerheim, war eine Caſerne geworden. Nur Veit ließ ſich nicht verdrängen und blieb in ſeinem Atelier, Steinle aber kehrte nach Frankfurt in das Städel'ſche Inſtitut zurück. Die nächſtfolgenden bewegten, der Kunſt wenig günſtigen Jahre gingen meiſt unter kleineren Arbeiten, als Zeichnungen und Aquarellen, darunter freilich einige Perlen ihrer Art, hinüber. Von größeren Werken entſtanden in jener Zeit nur zwei Marienbilder, nämlich eine „Madonna" für Frau Rath Schloſſer, für welche der Künſtler überhaupt viel gearbeitet und ſie bei ſeiner Verehrung für dieſe Dame mehrere Jahre hindurch zu Weihnachten mit den ſinnigſten Künſtlerſpenden, meiſt Aquarellen oder Zeichnungen ſeiner Hand, bedacht hatte. Alle dieſe Koſtbarkeiten von Steinle's Künſtlerhand gelangten nach dem im Jahre 1864 erfolgten Tode der Frau Rath in den Beſitz ihres Erben, des Freiherrn von Bernus und befinden ſich nun, ein wahrer Kunſtſchatz, auf Stift Neuburg bei Heidelberg. Wie Frau Rath Schloſſer, ſo gehörten auch Frau Schöff Brentano und deren Tochter Frau Joſephine Brentano in den engeren Freundeskreis des Künſtlers und dieſe freundſchaftlichen Beziehungen gaben

dem Künstler Gelegenheit zu manchem Werke, welches als Weihnachts- oder sonstige sinnige Spende den Damen von ihm verehrt wurde. So bildete sich denn allmälig in der Familie Brentano ein wahres Museum Steinle'scher Werke, welche sämmtlich nach dem Ableben der genannten Damen in den Besitz des Herrn Anton Brentano übergingen, in welchem sie auch zur Stunde sich befinden. Auch mehrte sich im Stillen des Künstlers Ruhm, denn nachgerade war es für echte Kunstfreunde Ehrensache geworden, in ihrer Sammlung mit einem Juwel von S.'s Hand zu prunken. Das Städel'sche Kunstinstitut aber war zunächst darauf bedacht, den großen Meister, dessen Ruhm weit über deutsche Lande hinausging, für sich bleibend zu fesseln, und übertrug ihm im Jahre 1850 die erste Professorstelle an demselben. Da an diesem von fünf Administratoren geleiteten Institute der Director ein leerer Titel ist, welcher ihn nur für die Administration verantwortlich macht, so nahm Steinle diese Stelle in so veränderter Gestalt an und wirkt noch heute in dieser Stellung an der durch reiche Kunstmittel unterstützten Anstalt. Im äußeren Leben des Künstlers gingen mit Ausnahme der ihm zu Theil gewordenen verdienten Ehren, deren weiter unten gedacht wird, kaum erwähnenswerthe Veränderungen vor sich. Sein ganzes Leben ging in seinen Werken auf, von denen unten die erste möglichst vollständige und authentische Uebersicht mitgetheilt wird. Hier gedenken wir nur der größeren, so zu sagen, monumentalen Werke, welche sich nicht, wie die vielen kleineren Zeichnungen, Aquarellen, Farbenskizzen u. m., der Bewunderung des großen Publicums entziehen. So sind denn nach dem Jahre 1850 zunächst zu nennen die sechs colorirten Cartons für Karl von Guaita nach Dichtungen von Clemens Brentano. Sie schmücken in Guaita's Hause das sogenannte Clemens-Zimmer und wurden daselbst in die Wand eingelassen. Man hat diese lieblichen Schöpfungen mit Schwind's Märchen von den sieben Raben verglichen. Ein Kritiker fühlte sich bei Betrachtung beider Bilder gedrungen, einzugestehen: „daß Schwind's Bild (Ameleya mit dem Müller Radlauf, das zweite im Cyklus) von Steinle nicht blos erreicht, sondern bei weitem übertroffen wird. Denn abgesehen von dem sanften, milden und blühenden Colorit, ist bei Steinle auch die Conception eine großartigere und die Composition geistvoller, und wenn Schwind mit Recht sinnig zu nennen ist, so ist Steinle ihm gegenüber tiefsinnig." So schreibt unser Kritiker. Nun, man sollte glauben, S. hat es gar nicht nöthig, über Schwind gestellt zu werden; beide Künstler, jeder einzig in seiner Art, können ganz gut nebeneinander stehen, und wir Deutschen sollten froh sein, zwei solche ganze Kerle zu besitzen und nicht an dem Ruhme des einen nergeln, um den des anderen zu steigern. Solche Kritik, wie die obige, ist eben, gelinde gesagt, „ungeschickt". Während der Jahre 1857 und 1858 fanden die Unterhandlungen wegen Ausmalung der St. Aegidikirche zu Münster in Westphalen statt. In der Ausführung der sämmtlich von Steinle entworfenen und gezeichneten Skizzen wurde der Künstler von den Malern Mosler, Settegast und Welsch unterstützt. Um dieselbe Zeit aber begannen auch die Unterhandlungen für die Ausmalung des Treppenhauses im

städtischen Museum zu Köln, für welches Steinle sofort die Entwürfe machte und 1860 die Cartons zu zeichnen begann. In vier großen und zehn kleineren Bildern sollte die Kunstgeschichte Kölns von der römischen Zeit an bis auf die Gegenwart dargestellt werden. Da die maßgebenden Personen im Kreise der Auftraggeber mit den Ansichten und der Auffassung nicht übereinstimmten, wonach Steinle eine Darstellung der friedlichen Kunstgeschichte Kölns in Farben zu geben sich entschlossen hatte, so wurde diese Arbeit von Schwierigkeiten mannigfacher Art durchkreuzt und man dachte bereits daran, den Vertrag wieder zu lösen. Da aber dieß nicht zu bewerkstelligen war, blieb der Künstler Herr des Unternehmens, und diese großen Fresken wurden während der Jahre 1861, 1862 und 1863 ausgeführt. Die Urtheile über dieses Monumentalwerk lauten verschieden, manche dem Künstler abträglich, viele von denselben begeistert. Gewiß ist es, daß die Differenzen, welche während der Arbeit sich entspannen, nicht fördernd auf den Künstler einwirkten und störend in seine Arbeit, in seinen Gedankengang eingriffen; aber alle Urtheile stimmen darin überein, daß, wenn man auch hie und da im Einzelnen anderen Sinnes sein könne, man doch im Großen und Ganzen ein herrliches Monumentalwerk vor Augen habe, in welchem, wie namentlich im letzten Bilde, dem die moderne Tracht eine nichts weniger als eine für ein Geschichtsbild dienliche Unterlage bietet, die großen Schwierigkeiten mit künstlerischem Geschicke überwunden sind. An die Fresken im Treppenhause des Kölner Museums schlossen sich nacheinander drei große Aufträge; so für die Capelle auf der fürstl. Löwenstein-Wertheim'schen Herrschaft Kleinheubach in Unterfranken, ein Bildercyklus aus dem Leben der Mutter des Erlösers: dann für sieben Nischen in der Marienkirche zu Aachen ein Bildercyklus, in welchem das Dogma der unbefleckten Empfängniß darzustellen war, und zuletzt die größte, die Ausmalung der romanischen Apside im Straßburger Münster, mit welcher Arbeit der Künstler noch zur Stunde beschäftigt ist. Wenn man bedenkt, welche Menge großer monumentaler Werke, welche immer mehrere Jahre in Anspruch nehmen — wie dieß bei den Freskencyklen in Aachen, Münster, Kleinheubach, Straßburg und an dem Treppenhaus in Köln auch wirklich der Fall war — S. geschaffen, so überrascht es uns nur noch mehr, wenn wir die stattliche Reihe mitunter großer Staffeleibilder, seine Cartons, Aquarellen und mannigfaltigen Zeichnungen überblicken. Die Summe dieser Arbeiten übersteigt weit ein halbes Tausend. Herausgeber war bemüht, ein möglichst vollständiges Verzeichniß dieser weitum zerstreuten Werke zusammenzustellen, gesteht aber freimüthig, daß er wohl ein möglichst vollständiges, aber noch immer nicht vollständiges Verzeichniß zu entwerfen vermochte, welches aber den Vorzug besitzt, das erste zu sein. Aus einer näheren Prüfung dieses Verzeichnisses entnehmen wir, daß Steinle nahezu 70 Madonnen in Oel, Aquarell und in Zeichnung, 30 Christusbilder, 104 Darstellungen aus der Legende und dem Leben der Heiligen, 34 Historien- und Märchenbilder, zehn große Gedenkblätter und über 80 Cartons zu Kirchenfenstern, an ein halbes hundert Bildnisse, darunter wiederholt sich selbst und seine sämmtlichen Kinder, viele kleinere Gelegenheitsarbeiten ungerechnet, ausgeführt hat. Am meisten

bedauere ich, über die zahlreichen humoristischen Gelegenheitszeichnungen, welche sich im Besitze seiner Freunde befinden, und nie in die Oeffentlichkeit gelangt sind, Näheres nicht mittheilen zu können. Und gerade in diesen kleinen Werken, vornehmlich in seinen Aquarellen, in denen sich des Künstlers ganze Innerlichkeit mit einem Phantasiereichthum ohne Gleichen und eine Gemüthswelt hehrster Art erschließt, gerade in diesen zeigt sich der Meister in seiner ganzen Größe. Aber nicht, daß wir damit etwa sagen wollen, der Meister sei in Kleinem groß. Was er im Großen leistet, das sprechen die Gebilde von den Wänden, die er in den Kirchen von Aachen, Münster, Kleinheubach, im Treppenhause des Kunstmuseums von Köln in den herrlichsten Gestalten und in den frischesten Farben ausgeführt; unser Ausspruch lautet: Wie Steinle in seinen großen Werken wirklich groß, so ist er es immer auch in seinen kleinen Arbeiten, deren kleinster er den Stempel seines Genius aufdrückt. An Ehren und Auszeichnungen hat es dem Künstler wohl nicht gefehlt, aber auch hierin ist die Fremde dem Vaterlande vorausgegangen. Im Jahre 1854 wurde S. auf der großen Pariser Ausstellung mit der großen goldenen Medaille und dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet; im Jahre 1860 erhielt er von Belgien den Leopoldorden und einige Jahre später das Officierkreuz desselben; 1865 zeichnete Seine Heiligkeit Papst Pius IX. und 1870 der König von Bayern unseren Künstler mit Decorationen aus, und zuletzt stellte sich Oesterreich ein mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens. Die Kunstakademien zu Wien, München und Berlin haben Steinle unter ihre Mitglieder aufgenommen. Wenn wir Steinle's künstlerische und Lehrthätigkeit schildern wollen, so dient Franz Reber's kurze Charakteristik in seiner „Geschichte der neueren deutschen Kunst" am besten unserem Vorhaben, das sich bei der Bewunderung, von welcher Herausgeber für den Künstler erfüllt ist, wo möglich jeder subjectiven Ansicht fern halten soll. In dieser Charakteristik aber heißt es u. A.: Steinle's Lehrthätigkeit machte ihn vielseitig und seine Vielseitigkeit steigerte seinen Werth als Lehrer. Von seinen zahlreichen Schülern, welche ihn immer mit Stolz ihren Meister nennen, seien hier nur Leopold Bode, Frederick Leighton in London und Enrico Gamba, Professor an der Turiner Akademie, genannt. In seinen Illustrationen oder combinirten Compositionen, wie in den Bildern des „Officium immaculatae Conceptionis" und zum „Himmlischen Palmgärtlein", in der „Apotheose des Klosterlebens", in den „Sieben Werken der Barmherzigkeit" und im „Leben der h. Euphrosyne" zeigt er Verwandtschaft mit Overbeck und Führich. In seinen Oelbildern, z. B. in der großartigen „Heimsuchung Marias" (jetzt in der Kunsthalle zu Karlsruhe, Nr. 334) oder in der Madonna der katholischen Kirche zu Wiesbaden, wie im „Christus mit seinen Jüngern", welcher in der Münchener Ausstellung 1870 zu sehen war, entfaltet er eine Kraft des Colorits, wie sie Veit nur in seiner besten Zeit erlangte und welche in seiner „Tiburtinischen Sibylle" (jetzt im Städel'schen Museum zu Frankfurt, Nr. 360) selbst Kaulbach'sche Gestalten, an welche sie erinnert, hinter sich läßt. Wie dem kleinsten Format der Illustration, so auch dem monumentalen Maßstab gewachsen, leistete er in den Engeln auf den Bogenwinkeln des Kölner Domchors

höchst Anerkennenswerthes; nicht minder, wenn es sich um Bildnisse oder reine Geschichtsdarstellungen handelte, wie in einigen Kaiserbildern des Frankfurter Römers, im „Urtheil Salomonis“ daselbst und namentlich in den großen Geschichtsfresken im Treppenhause des Wallraff-Richartz'schen Museums zu Köln. Ja selbst in Märchendarstellungen und anmuthigen Scenen aus Shakespeare, mit Oel- und Wasserfarbe ausgeführt, weiß er ein höchst liebenswürdiges Talent mit der Gabe für feine und selbst humoristische Charakteristik zu entfalten. So finden wir ihn in allen Gebieten auf gleicher Höhe; nur die Classicität perhorrescirt er, indem er seinen Schülern gegenüber selbst die späteren Niederländer noch der Antike vorzog. Als Vermittler der Richtungen und durch Wort und That die romantisch-ideale Anschauung seiner früheren Periode mit der Realität der gegenwärtigen versöhnend, vermochte er, seiner Lehrwirksamkeit Umfang und Dauer zu verschaffen. Hie und da fanden wir folgende Monogramme des Künstlers oder auch Vorstehende Lebensskizze schließen wir mit einem Verzeichniß seiner Bilder und einigen die Bedeutung und Bedeutenheit dieses Künstlers charakterisirenden Mittheilungen. Zur leichteren Uebersicht des reichen Materials wird dasselbe in mehrere Hauptabtheilungen gesondert. Die erste, A, enthält eine möglichst vollständige Zusammenstellung der Arbeiten des Künstlers nach ihrer äußeren Form, gesondert in: I. Fresken und Wandgemälde, II. Cartons; diese geschieden in Cartons a) zu Altar-, Fahnen- und anderen Bildern, und b) zu Kirchenfenstern; III. Oelbilder, IV. Aquarellen und V. Zeichnungen; diese drei (III, IV u. V) wieder gesondert in a) Madonnen, b) Christusbilder, c) Heilige, d) Legenden, biblische und religiöse Bilder, e) historische Bilder und Märchen, f) Genrebilder, Idyllisches, Spruchbilder, Illustrationen u. s. w., g) Gedenkblätter, Fahnenbilder, Adressen, Pocale, Wappen, Siegel und Medaillen und Verschiedenes, h) Bildnisse, 1) Fremder, 2) Familienbildnisse; VI. Radirungen. Die zweite Abtheilung, B, enthält Alles, was nach Steinle's Werken I. in Stich oder Radirung, II. in Lithographie, III. in Holzschnitt und IV. in Photographie erschienen. Die dritte Abtheilung, C, bringt Mittheilungen über Steinle: I. Quellen zu seiner Biographie, II. Zur Kritik einzelner Bilder, III. Zur künstlerischen Charakteristik Steinle's, IV. die verschiedenen, zum Theile auch in die Oeffentlichkeit gelangten Bildnisse seiner eigenen Persönlichkeit und die letzte Abtheilung, D, gibt ein Verzeichniß der Besitzer seiner Bilder, gesondert nach den Städten, deren Kirchen oder öffentlichen Sammlungen, und nach den einzelnen Personen, welche deren besitzen.

A. Arbeiten von Eduard Steinle. I. **Fresken und Wandgemälde. 1830.** 1) „Madonna“. In Oelfarbe an die Wand gemalt in Trinità di Monti in Rom. An der Ausführung der übrigen ihm übertragenen Fresken wurde er durch das Ableben seines Vaters verhindert, da er in Folge dessen nach Wien abreisen mußte. Sein Freund J. Tunner übernahm nun die weitere Ausführung. — **1838—1840.** 2) Fresken der Capelle im Schlosse Rheineck. Professor Bethmann-Hollweg in Bonn ließ im Jahre 1838 seine im byzantinischen Style erbaute Capelle auf dem Schlosse Rheineck mit Fresken verzieren. Steinle war zur Ausführung dieses Werkes gewählt worden, und dieser ging sofort daran. Zuerst stellte er die Cartons her, von denen die Bergpredigt und Parabel von

dem barmherzigen Samariter auf der Kunstausstellung zu München noch in demselben Jahre zu sehen waren; auch vollendete er mehrere Aquarellzeichnungen zu den darauf sich beziehenden Darstellungen, wovon er in Frankfurt die größeren Cartons ausführte. Diese Capelle hat im Inneren die Form eines im Halbkreis oben abgeschlossenen Fächers oder eines Netzgewölbes, von einer einzigen in die Mitte gestellten Säule und von acht Bogen getragen. In den größeren Feldern über den beiden Eingängen und in den fächerartigen Räumen stellte der Künstler die „Bergpredigt", ihre Seligpreisungen und ihre Wirkung dar, u. zw. in folgender Weise: Ueber dem einen Eingang predigt Christus dem versammelten Volke und über der zweiten Thüre erblicken wir ihn sitzend, gleichsam verklärt und umgeben von den acht Hauptgestalten der in den oberen Räumen dargestellten Begebenheiten. Diese aber sind: [1]) „Selig sind die Armen am Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich". Der Engel erscheint Marien und verkündet ihr, daß sie die Mutter des Messias werden solle. (Evangel. Luc. I. 20 ff.) — [2]) „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." (Christus erscheint nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena. Evangel. Johannis 20: „Maria!" „Rabbuni!" „Rühre mich noch nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: „ich fahre auf zu Gott, meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!") — [3]) „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." (David im Zelte des schlafenden Saul. I. Samuelis, 26: „Wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben?" Sein Feind, der König Saul, mit dem er gezwungen kriegt, ist in seiner Hand; aber er vergreift sich nicht an dem, der ihm nach dem Leben gestellt hat, sondern überläßt die Rache dem Herrn; Becher und Spieß des Feindes nimmt er zum Zeugniß, daß Saul in seiner Hand gewesen.) — [4]) „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." (Moses eifert, als er mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai kommt, bei dem Anblick seines abgöttischen Volkes, das um das goldene Kalb tanzt. 2. Moses, 32: „Als er (Moses) aber nahe zum Lager kam und das Kalb und den Reigen sah, ergrimmete er mit Zorn und warf die Gesetzestafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge.") — [5]) „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." (Die Parabel vom barmherzigen Samariter. Evang. Lucae 10. 30, ff.) — [6]) „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." (Simeon erkennt im Tempel Jesum als den verheißenen Messias. Evang. Luc. 2, 27 ff.: „Herr nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen.") — [7]) „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." (Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen. 1. Mos. 45: „Ich bin Joseph! Lebet mein Vater noch?") — [8]) „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich." (Johannes der Täufer wird im Gefängnisse enthauptet. Evang. Matth. 14). Die colorirten Cartons und kleineren Zeichnungen zu vorgenannten Fresken hat das Städel'sche Kunstinstitut in Frankfurt a. M. angekauft. — 1843—1846. 3) Die Fresken im Chore des Kölner Domes und die Restaurationen daselbst. Im Jahre 1843 begann Steinle die Ausführung der Fresken im Chore des Kölner Domes, womit er von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen betraut worden. Die Eigenthümlichkeit des Raumes, in welchem die Fresken auszuführen waren, legte dem Künstler einigermaßen Schranken in der Bewältigung seiner Aufgabe. Die Gurtbogenfenster des hohen Chors sind von verschiedener Größe. Die größten Felder befinden sich an den Langseiten; an diese reihen sich zwei kleinere an. Die kleinsten Felder umschließen im Sechseck den Altar. Durch diese architektonische Anordnung gewährt das Presbyterium einen von den übrigen Kirchen sehr verschiedenen Ausdruck. Der Raum um den Altar erscheint viel lichter, durchsichtiger, als die übrigen Räume der Kirche. Diese verschiedenen Flächen in den Gurtbogen hat Steinle mit einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit und Sinnigkeit zu seinen Compositionen zu benützen gewußt, so daß sich seine Engelchöre

dem Gebäude nicht nur in seiner äußeren Gestalt und seinen Räumen nach, sondern auch in Beziehung auf die mystische Bedeutung völlig anschließen. Die Cherubim, Seraphim und Thronen umgeben zunächst das Heiligthum, den Altar. — Die Cherubim flammend roth, die Seraphim blau licht, wie es der traditionelle Typus vorschreibt. Es sind großartige Köpfe von wunderbarem Ausdruck, ohne Leiber, mehrflügelig, von einer ergreifenden Wirkung, das Gefühl von der Heiligkeit des Ortes mächtig erregend. An die mittleren sieben Felder schließen sich zu beiden Seiten in dem großen vorderen Gurtbogen große Engelsgestalten an, die der Künstler so angeordnet hat, daß die der christlichen Vorstellung näher stehenden und gleichsam vertrauteren, die Erzengel Gabriel, Michael und Raphael mit den lebenden Attributen, so wie die Schutzengel, welche die Kirche lehrt, letztere mit ermahnender, lohnender, wehrender, schützender Stellung, an beiden Seiten des Chores sich der Gemeinde nähern. In der Ausführung dieser Compositionen hat Steinle einen eminenten Schönheitssinn bekundet. Reichthum der Erfindung in Formen und Motiven, Präcision und klarer Vortrag und ein tiefes frommes Gefühl, wie man es nur in Werken der begabtesten und begnadigtsten Männer der christlichen Kunst antrifft, reihen diese Engelchöre dem Bedeutendsten an, was in dieser Richtung vorhanden ist. Um in einer Höhe von 80 Fuß deutlich zu erscheinen, sind diese Gestalten in mehr als doppelter Lebensgröße (11 rheinische Fuß) ausgeführt und zwar auf gepreßtem Goldgrund, während die Bogenräume von farbigen Bändern von Blau, Gold und Roth begränzt werden, Farben, welche in allen Verzierungen des hohen Chores wiederkehren. Die Cartons zu diesen Fresken befinden sich zum Theil noch im Besitze des Künstlers selbst, zum Theil in der Gallerie zu Karlsruhe. — 1854. 4) Wandbilder im Hause des Herrn von Guaita. Nach Dichtungen von Clemens Brentano: [1]) „Der weiße und der rothe Main mit den anderen dem Rheine zuströmenden Flüssen" (Rheinmärchen); — [2]) „Ameleya mit den Müller Radlauf" (Rheinmärchen); — [3]) „Ameleyas Landung zu Mainz" (Rheinmärchen); — [4]) „Der Zug, die Schenke verlassend" (Aus den „mehreren Wehmüllern"); — [5]) „Der vor dem Muttergottesbilde bei Straßburg betende Schüler" (aus dem „fahrenden Schüler"); — [6]) „Appone, Biondetta Melidre am Brunnen" (aus den Romanzen, vom Rosenkranz). Diese sechs Bilder, colorirte Cartons, schmückten im Hause des Herrn von Guaita das sogenannte Clemens-Zimmer, in dessen Wände sie eingelassen wurden. Gegenwärtig befinden sie sich im Besitze der Frau von Handl zu Almegg bei Lambach. — 1857—1858. 5) Fresken in der St. Aegydikirche zu Münster. Hauptbild: „Die h. Liturgie", — als Sockel: „Der Mannaregen". — Im Kreuzgewölbe des Chors: „Die vorbildlichen Opfer". — An den Seitenwänden: „Die zwölf Apostel". — Auf dem Triumphbogen: „Die vierzehn Nothhelfer um das Lamm Gottes". — Auf den beiden Seitenaltären: „Die h. Mutter Gottes und der heilige Aegydius". — Im Schiff der Kirche: „Die Geschichte des h. Sacramentes", in welcher von Steinle gemalt sind: „Thomas von Aquino", — „Die h. Julia von Falconiere", — „Der h. Wenzel" und „Die Messe des h. Gregorius". — Hinter dem Chor die Capelle des Kreuzweges: Vierzehn Stationsbilder; — die Cartons sind sämmtlich von Steinle entworfen und gezeichnet. Veit's Schwiegersohn Nikolaus Settegast führte die Hauptwand aus, Motler und Welsch die Seitenwände und den Triumphbogen, Steinle selbst aber malte die beiden Seitenaltarbilder, „Die h. Mutter Gottes" und „Der h. Aegydius". — 1860—1863. 6) Die Wandgemälde im Treppenhause des städtischen Museums in Köln. Zu Ende der Fünfziger-Jahre begannen die Unterhandlungen für die Ausmalung des Treppenhauses im Kölner Museum. Im Jahre 1860 vollendete Steinle die ersten Cartons und im Herbst 1863 war das große Werk beendet. Auf vier Bildern war die Kunstgeschichte der Stadt in der römischen Periode, im Mittelalter und in der Renaissancezeit darzustellen. Unter jedem großen Bilde befinden sich vier kleinere Sockelbilder, die in freier Beziehung zu dem großen, dessen Sockel sie bilden, stehen. Bei dem Reichthum an Gestalten und Scenen eines jeden dieser vier Bilder kann hier bei der durch den Zweck dieses Werkes gebotenen Beschränkung nur eine ganz kurze Skizze entworfen werden. Das erste große Bild umfaßt den Zeitraum von Constantin, dem ersten christlichen Kaiser, bis etwa über

die Kreuzzüge. Von den aus den verschiedenen Gruppen dieses Gemäldes hervorstehenden historischen Gestalten nennen wir außer den Kaisern Constantin und Karl dem Großen die Kaiserin Helena, die Vertreter der griechischen Kunst, Homer, Phidias, Praxiteles und Apelles, den h. Severinus als ersten Bischof Kölns (?); um Kaiser Karl herum Alcuin, Eginhard, Paulus Lombardus; dann eine Gruppe von Bischöfen, jeder mit dem Modell seiner Kirche: Anno mit dem Modell von St. Gereon, Heribert mit dem von der Apostelkirche, Bruno mit dem von St. Pantaleon und Hildebold mit dem des alten Domes. Die Frankenkönigin Plectrudis hält das Modell der von ihr erbauten Kirche St. Maria im Capitol; dann sieht man noch Bischof Cunibert und die Pfalzgräfin Mathilde als Erbauerin der Abtei Brauweiler. Die Grau in Grau gemalten Sockelbilder stellen dar: a) „St. Maternus, der erste Bischof Kölns, im Rheine taufend" — b) „St. Gereon, welcher das heidnische Opfer verweigert", — c) „Tod der h. Ursula" und d) „Die Legende vom h. Hermann Joseph." — Das zweite große Bild hat die Grundsteinlegung des Kölner Domes zum Vorwurf, und zeigt in der Mitte die Hauptperson, nämlich Albertus Magnus, den großen Gelehrten des 13. Jahrhunderts, der als Urheber des Planes zu dem Dome gewöhnlich ausgegeben wird. Um ihn nahe und ferne gruppiren sich St. Thomas von Aquino, Duns Scotus, Eckart von Köln, Suso, Tauler, Cäsar von Heisterbach. Links sieht man Petrarca als Wiederhersteller classischer Studien, Agrippa von Nettesheim, dann die Meister der Kunst, Johann van Eyck, Albrecht Dürer, Fiesole und als Meister der Musik Johann von Köln, zuletzt um die Wiedererweckung der bildenden Künste anzudeuten, Lorenzo von Medicis mit einer kleinen bronzenen Venusstatue in der Hand. Rechts von Albertus Magnus sieht man die Inangriffnahme des Dombaus. Bischof Conrad von Hochstaden nimmt Einsicht von den Bauplänen. In dieser Gruppe sieht man die Maler Stephan und Wilhelm von Köln; weiterhin sind lauter symbolisirende Gruppen, welche den Kampf der kölnischen Geschlechter, den Handelsverkehr und die Hansa, die Entdeckung der neuen Welttheile, den Arbeiteraufstand in Köln, den Kampf zwischen dem Adel der Stadt und den Reichen u. s. w. andeuten. Die vier Sockelbilder dieses zweiten Gemäldes stellen dar: a) „Die Johannisfeier der kölnischen Frauen und Mädchen", — b) „Die Einbringung der Reliquien der h. drei Könige nach Köln", — c) „Ein Turnier des Kaisers Maximilian" und d) „Ausschiffung von Waaren und Handelsverkehr". — Das dritte große Bild, welches uns die Neuzeit näher bringt, zeigt uns eine Fülle von geschichtlichen Gestalten, welche zur Geschichte der Kunst in Köln in bald näherer, bald fernerer Beziehung stehen. Wir sehen Rubens mit dem Maler Geldorp und dem Kunstfreunde Jabach, den in Köln geborenen holländischen Dichter Vondel, Anna Schürmann, Friedrich von Schlegel, Winckelmann. Zwischen beiden Goethe, dann die Brüder Boisserée und ihr Freund Bertram, Wallraff, der Gründer der Sammlungen des Museums, Richartz, der Gründer des Gebäudes. — Das vierte große Bild zeigt aber die Dombaufeier und König Friedrich Wilhelm IV. bildet darin den Mittelpunct. Das dritte Bild trägt die Ueberschrift: „Multa renascentur, quae jam cecidere"; das vierte: „Suscipere et finire semper sursum." Die zwei Sockelbilder der beiden letzten großen Gemälde stellen einerseits den kölnischen Carneval in charakteristischen Figuren desselben in lustigem Zuge dar, andererseits das Opfer zum Dombau als symbolisirend die Spenden aller Stände zum Dombaue und den auf einem Schiffe singenden Kölner Männergesangverein. Bekanntlich ersang dieser Verein bei einer Fahrt durch England dem Dombau eine ansehnliche Beisteuer. Der Raum über der Hauptthür zeigt uns, wie Marsilius, der Held der kölnischen Sage, und Agrippina, nach welcher die Colonia (Köln) die Agrippinische genannt wird, das Wappen Kölns halten. Das Gewölbe schmücken kleine Wappenschilder altkölnischer Geschlechter, farbiges und goldenes Ornament in mittelalterlichem Geschmack deckt Bogen- und Gewölbflächen und umrahmt die Bilder. Der Gesammteindruck des Treppenhauses ist ein sehr reicher und glänzender. Es besteht ein von Steinle selbst verfaßter, die Cartons erläuternder Text,

den ich aber leider nicht zu Gesicht bekam. Zwei der großen Cartons und sämmtliche zehn kleineren waren in der Kunst-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen Akademie der bildenden Künste 1877 in Wien stattthatte, zu sehen. — 1865. 7) Fresken-Cyklus in sieben Nischen in der Marienkirche zu Aachen, über das Dogma der unbefleckten Empfängniß. I. Die erste Nische (links) zeigt in halben Figuren die Patriarchen Abraham, Isaak, Jacob und David. An Abraham und David ist die Verheißung der Erlösung persönlich ergangen; hier erscheinen sie also als die Repräsentanten des Geschlechtes der göttlichen Jungfrau. Gegenüber rechts in der ersten Nische erblickt man ebenfalls in halben Figuren die vier großen Propheten Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel, welche im alten Bunde auf Maria und die Erfüllung der Zeiten hingewiesen haben. Diese Propheten halten Spruchbänder mit Schriftstellen, welche sich auf die seligste Jungfrau beziehen. In der Mitte dieser zwei Nischen knien die Stammeltern Adam und Eva, zum Hinweise auf die Lehre vom Sündenfall; hinter ihnen zeigt sich der Baum der Erkenntniß mit der verlockenden Frucht. Adam und Eva sind hilfesuchend nach der Mitte gewendet, woher sie die Erlösung erwarten, und sind, weil nach dem Sündenfalle, bekleidet dargestellt. Unter Adam ist die Inschrift zu lesen: „Haec illum ... qui primus formatus est, eduxit a delicto suo. Sup. X. 1. 2. Unter Eva die Verheißung der Erlösung: „Inimicitias poenam inter te et mulierem et semen tuum et semen illius. Gen. III. 15.“ — Die dritte Nische (oder die zweite links) zeigt den Propheten Elias, welcher die Wolke aufsteigen sieht, niedergeworfen mit ausgestreckten Armen, womit die sehnsuchtsvollste Erwartung im alten Bunde angedeutet ist. In der Wolke selbst, welche niederthauend dargestellt ist, erscheint das liebliche Bild der Jungfrau Maria. Gegenüber, in der vierten Nische, sieht man St. Joachim und St. Anna, Marias Eltern, wie sie sich unter der goldenen Pforte begegnen. Ein Engel schwebt über beiden und scheint sie mit seinen Armen zu vereinigen. Die fünfte Nische zeigt im oberen Raume die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, welche über das Geheimniß geschrieben haben: Dionys von Alexandrien, Ephraem den Syrer, Augustin und Chrysostomus im unteren Raume den h. Bonaventura — Die sechste Nische weist oben jene Päpste, welche bestimmte Vorschriften hinsichtlich des Geheimnisses gegeben: Sixtus IV., Pius V., Gregor XV. und Alexander VII., in der unteren Abtheilung Pius IX. — Die siebente Nische, zugleich Hochaltarbild, stellt Maria selbst dar; über ihrem Bild sieht man die h. Dreifaltigkeit, um sie herum die Vorbilder aus dem alten Bunde. [Ob der in der Josephscapelle der Marienkirche in Oeltempera ausgeführte h. Joseph in diesen Freskencyklus gehört, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht sagen.] — 1869 bis 1870. 8) Die Fresken in der Capelle zu Kleinheubach, einer fürstlich Löwenstein-Wertheim'schen Herrschaft in Unterfranken. Das Mittelbild: „Mariä Himmelfahrt“. — An den beiden Seiten: „Mariä Verkündigung“, — „Mariä Geburt“, — „Mariä Aufopferung“. — „Maria Vermälung“ und „Mariä Heimsuchung“; als Zwischenbilder die Vorbilder aus dem alten Testamente, welche auf die heilige Jungfrau deuten. — An den vier Pfeilern: „Christus am Oelberg“, — „Die Pietà“, „Das Fegefeuer“ und „Maria mit der Christenheit unter ihrem Mantel“. — Dreißig Medaillons mit den Schutzpatronen der fürstlichen Familie Werthheim-Löwenstein. Die Zeichnungen zu dem Fenster der Taufcapelle, ferner zu dem in Niello ausgeführten Deckel des Taufsteines, die Taufe Christi vorstellend, dann zu den von dem Bildhauer Petri gemeißelten Statuen der Capelle und zu den für die Tabernakelthüren bestimmten Stickereien sind gleichfalls von Steinle. Auch in der Ausführung dieser Fresken wurde der Künstler von einigen seiner Schüler unterstützt. — 1876. 9) Die Fresken im Münster zu Straßburg. Schon im Jahre 1830 wünschten Steinle's Freunde, daß ihm der Auftrag würde, die romanische Apside des Straßburger Domes auszumalen. Diese gute Absicht verwirklichte sich nicht, denn der Maler Flandrin in Paris erhielt den Auftrag. Flandrin reiste nach Rom, um dort die Compositionen zu entwerfen, starb aber daselbst im März 1864 an den Blattern. Die ganze Angelegenheit gerieth ins Stocken und blieb liegen, bis im Jahre 1876 dieselbe wieder aufgenommen und unserem Künstler die

Ausführung dieser Arbeit übertragen wurde. Das Ganze ist in Oeltempera auf Goldgrund gemalt. In der Mitte die Krönung Mariä, umgeben von den neun Chören der Engel; etwas tiefer die zwölf Apostel und die vier Patrone des Domes: der h. Laurentius, der h. Stephanus, der h. Maternus und der h. Amandus. Unter dieser Gruppe: die Altväter: Noah, Abraham, Isaak, Jacob und Joseph, die Gesetzgeber: Moses, Josua, Gedeon, David und Salomon; über diesen die Ordensstifter: Antonius, Basilius, Benedictus, Columban und Othilia, und die Kirchenväter: Gregorius, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Athanasius. Zu beiden Seiten noch der h. Dagobert und der h. Arbogast. Daran malte und malt Steinle fast ganz allein, nur der Decorationsmaler Abl aus Köln und ein Gehilfe desselben unterstützen ihn in dieser Arbeit, die im Jahre 1879 vollendet sein soll.

II. **Cartons und Farbenskizzen** (chronologisch geordnet). [Wohl war ich bemüht, bei den einzelnen Cartons den Gegenstand desselben näher zu bezeichnen, leider aber war dieß nicht bei allen möglich]. a) **Zu Altar-, Fahnen- und anderen Bildern und zu Fresken.** 1833. 10) „Aus Dante's Paradies", zwei colorirte Cartons (Baron von Hübner). — 11) Zwei allegorische Figuren: „Die Poesie" und „Der Glaube" (Baron von Hübner), gleichfalls colorirte Cartons. — 1838. 12) Cartons zu den Fresken in der Capelle auf Schloß Rheineck, im Auftrage des Herrn von Bethmann-Hollweg entworfen. (Städel'sches Kunstinstitut in Frankfurt am Main). — 1840. 13) „Madonna" auf ara coeli (Baron Thierry); das nach diesem Carton gemalte Oelbild besitzt Herr von Bernus. — 1846. 14) „Die Erwartung des jüngsten Gerichtes." Steinle führte diesen farbigen Carton im Auftrage des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen aus, der eine Nische des in Berlin zu erbauenden Domes mit Fresken schmücken lassen wollte, und zu Entwürfen dazu, außer Steinle, auch noch Veit, Cornelius und Overbeck aufgefordert hatte. — 1852. 15) „Der Kopf der Sibylla." Carton zu dem im Städel'schen Institute befindlichen Oelbilde. — 1854. 16) Carton zu dem in einer Kirche in Riga befindlichen Altarbilde: „Die Pfingstpredigt" (Karl Lucius in Aachen). — 1856. 17) „Madonna" für eine Fahne im Dom zu Speyer (Professor Janssen in Frankfurt a. M.). Das Oelbild [69] nach diesem Carton als Fahnenbild im Speyerer Dome. — 1857. 18) „Die Hochzeit zu Kanaan", colorirter Carton (Freiherr von Merk in Hamburg). — 1860. 19) „Madonna." Carton des Bildes in der Sanct Aegydi-Kirche zu Münster in Westphalen (Fürst Löwenstein). — 20) Die Cartons für das Treppenhaus im Kölner Museum. Es sind auch Farbenskizzen zu diesen Fresken vorhanden, welche sich im Besitze des Herrn Guido Oppenheim in Frankfurt a. M. befinden. Als die Cartons im Jahre 1866 im Oesterreichischen Museum ausgestellt waren, schrieb die „Neue freie Presse" [Nr. 513] folgende bezeichnende Worte: „Diese Cartons richten die Aufmerksamkeit der hiesigen Kunstfreunde auf Steinle, den berühmten Professor an dem Städel'schen Museum — mit Overbeck und Führich den hervorragendsten Vertreter der christlichen Kunstrichtung unserer Zeit. Er ist in Wien geboren, im Jahre 1810 — und das ist offenbar sein größtes Verbrechen. Würde er nicht in der Reichshauptstadt an der Donau geboren sein, wer weiß ob er nicht in gewissen Kreisen unserer Mäcenaten auf eine größere Unterstützung zu rechnen gehabt hätte. Steinle ist es so gegangen, wie zwei anderen Wienern: Karl Rahl (geb. zu Wien 1812) und Moriz von Schwind (geb. zu Wien 1804) — im Grunde noch schlechter. Rahl ist wenigstens in der letzten Zeit seines Lebens zur Anerkennung gekommen; Schwind hat für das Opernhaus einen großen Auftrag erhalten. Von Steinle hingegen, dem par excellence katholischen Wiener, findet sich in keiner einzigen Kirche Wiens ein Gemälde; in der Gallerie im Belvedere ist Steinle ebenfalls nur sehr ungenügend vertreten. Dafür ist dem Künstler die Ehre zu Theil geworden, das Kölner Museum mit Fresken von seiner Hand zu schmücken, und die Wiener haben nun Gelegenheit, die Werke ihres gefeierten Landsmannes im Oesterreichischen Museum in Cartons zu bewundern. S. hat fast nie, weder von dem reichen katholischen Adel, noch von Kirchenfürsten Oesterreichs, den großen Klöstern Ungarns, Böh-

mens oder des Erzherzogthums Oesterreich, irgend einen bedeutenden Auftrag erhalten. In der großen Reihe der Besteller von Werken Steinle's findet man Rheinländer, Kurländer Engländer — wer fehlt, das sind die „katholischen Oesterreicher". Was diese Cartons enthalten, war schon bei den Fresken beschrieben. — 1863. 21) „Die klugen Jungfrauen." Fünf Cartons für die Capelle des Sacré-coeur in Montigny-les-Metz; die Cartons hat L. Bode ausgeführt. — 1864. 22) „Christus bei Nicodemus." Carton zu dem im Besitze des Fürsten Löwenstein befindlichen Oelbilde [78] (Karl Lucius in Aachen). — 1865. 23) Carton für den Flügelaltar in der Minoritenkirche in Köln; Mittelbild: „Die unbefleckte Empfängniß"; — Seitenflügel: „Der himmlische Hofstaat der Königin des Himmels". Durch Kolping's Tod wurde die Ausführung vereitelt [siehe unter Nr. 29]. — 24) „Die Krönung Mariä", für die Kirche Maria auf dem Capitol zu Köln. — 1866. 25) „Der h. Joseph", Carton für die Marienkirche in Aachen, wurde in der St. Josephcapelle der genannten Kirche in Oeltempera ausgeführt. — 26) „Adam und Eva", colorirter Carton; das darnach ausgeführte Oelbild [93] in der Gallerie Schak in München (der Carton im Besitze des Künstlers). — 1868. 27) „Was ihr wollt", colorirter Carton (Museum in Berlin). — 1869. 28) Sechs Cartons zu den Fresken in der fürstl. Löwenstein-Wertheim'schen Capelle zu Kleinheubach am Main. „Die Verkündigung Mariä", — „Mariä Geburt", — „Mariä Opferung", — „Mariä Vermälung", — „Mariä Heimsuchung" und „Mariä Himmelfahrt", vier Cartons [Höhe 174 Centim., Breite 113·5 Centim.], und zwei Cartons rund [Durchmesser à 96 Centim.]; sie befanden sich auf der historischen Kunst-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 statthatte. Es sind auch Farbenskizzen zu zwei Bildern aus diesem Cyklus vorhanden: die eine zu dem Fegefeuer (im Besitze der Tochter des Künstlers, Sophie); die andere zu der Pietà (im Besitze der Frau des Künstlers). — 29) In eben dieser historischen Kunst-Ausstellung waren unter Nr. 1165—1167 drei Cartons zu einem Flügelaltar: Mittelbild: „Die Madonna" [Höhe 209 Centim., Breite 89 Centim.]; — Seitenbilder: „Chor der Auserwählten" [Höhe à 187 Centim., Breite à 130 Centim.], zu sehen. Es sind dieß allem Anscheine nach die Cartons, deren bereits oben unter Nr. 23 Erwähnung geschah und welche für den Flügelaltar [23], der in der Minoritenkirche in Köln aufgestellt werden sollte, bestimmt waren, dessen Ausführung jedoch durch Kolping's Tod vereitelt worden. — b) **Zu Kirchenfenstern. 1849. 30)** Carton zu den Fenstern der Gruft auf Schloß Rheineck: „Grablegung Christi" (Frau von Bethmann-Hollweg). — 1857. 31) „Christus mit dem Kelch und die Heiligen Franciscus und Antonius." Carton für ein Fenster der Domkirche in Frankfurt a. M. — 1858. 32) Drei Cartons für drei Fenster von St. Columba in Köln (im Besitze der Kirche). Das Mittelfenster stellt Maria mit dem Jesukinde in einer Glorie von Engeln dar; das eine Seitenfenster zeigt die h. Ursula, das andere die h. Columba und die h. Ottilia. — 33) „Der h. Petrus und Cardinal Geißel." Carton für ein Fenster im Dom zu Köln. — 34) „Der h. Johannes." Carton zu einem Fenster für eine Kirche in Westphalen. — 1859. 35 a) Vier Cartons zu Fenstern für Gürzenich bei Köln. Erstes Fenster: „St. Barbara und St. Bonifacius"; — zweites Fenster: „St. Johannes Apost. und St. Maternus"; — drittes Fenster: „Mariä Verkündigung"; — viertes Fenster: „Sanct Hubertus' Bekehrung." — 1863. 35 b) Fünf Cartons zu den Fenstern der Kirche in Dülmen, im Regierungsbezirk Münster; Hauptfenster: Ein Weinstock bildet das Kreuz und verbreitet sein Gezweige, Trauben an ihm, über und neben dem Gekreuzigten schon an und für sich und auch durch den Kelch, der zu Füßen des Gekreuzigten den h. Wein seines Blutes aufnimmt, auf das h. Meßopfer hinweisend; — Mittelfenster zur Rechten: Abraham das Opfermesser in der Hand; — Mittelfenster zur Linken: Melchisedech, im Priestergewand, mit der Krone auf dem Haupte, Brod in der einen, den Kelch in der anderen Hand. In den drei Fenstern umsteht ein Chor von Heiligen aus den verschiedenen Classen derselben das h. Kreuz, daher sieht man, außer Abraham und Melchisedech, unten im Mittelfenster den h. Petrus, zu seiner Rechten Jacobus, zur Linken Johannes; am Fenster nach Nor-

in Diakovar); es ist auch ein Aquarell desselben Motivs aus demselben Jahre vorhanden [138]. — 1869. 73) „Madonna, die h. Rosa von Lima und der h. Johannes von Nepomuk" (Gräfin Neipperg). — 1873. 74) „Madonna mit dem schlafenden Kinde" (Karl Lucius in Aachen). — b) **Christusbilder.** — 1835. 75) „Ein Christuskopf". Befindet sich im Besitze der Familie des Künstlers in Wien. — 1836. 76) „Christus übergibt dem Petrus die Schlüssel". — 1858. 77) „Christus am Oelberg". Oelbild für die Kirche unseres Erlösers in Christiania. — 1864. 78) „Christus bei Nicodemus" (Fürst Löwenstein); auch als Aquarell [155] im Jahre 1863 behandelt. — 1867. 79) „Das Schweißtuch" (Sacré-coeur in Riedenburg bei Bregenz), nach der bekannten Legende von der h. Veronica. — 1868. 80) „Jesu Nachtreise mit den Jüngern" (der Besitzer des Hotels d'Angleterre in Frankfurt a. M.). — 1869. 81) „Darstellung Jesu im Tempel", mit 4 Familienbildnissen. Votivbild der Familie von Berlichingen (von Berlichingen). — 1875. 82) „Herz Jesu" (Sacré-coeur in Wien); ein von dem Künstler öfter [157, 158 und 159], doch verschieden behandeltes Motiv. — c) **Biblische und Heiligenbilder.** 1826. 83/a) „Die h. Anna" (Kirche zu Altmannsdorf nächst Erlaa bei Wien). — 1836. 83/b) „Die armen Seelen im Fegefeuer. Oelskizze zu einem größeren Altarbilde. Eine Predella unter einem Crucifix, gemalt für Graf Batthyány in Wien. — 1837. 84) „Nathans Bußpredigt vor David" (Freiherr von Bernus) — 1840. 85) „Das Urtheil Salomons" [I. Kön., 3. 16 ff.) (Frankfurt a. M., im Kaisersaal im Römer). — 86) „Die apokalyptischen Reiter". Nach dem 6. Capitel der Apokalypse (Freiherr von Bernus). — 87) „Der h. Lucas die Mutter Gottes malend" (im Baseler Museum). — 1848. 88) Noch einmal derselbe Heilige (Königin Victoria von England). — 1854. 89) „Pfingstpredigt (eine Kirche in Riga). — 1856. 90) „Die h. Maria Magdalena am Ostermorgen" (Herr A. Günther in Frankfurt a. M.). — 1859. 91) „Der h. Joseph" in der St. Josephscapelle der Marienkirche in Aachen, in Oeltempera ausgeführt. [Siehe Carton Nummer 25]. — 1866. 92) „Die Himmelfahrt des Elias" (Bischof Stroßmayer in Diakovar). — 1867. 93) „Adam und Eva" (Freiherr von Schack in München). — 1871. 94) „Die h. Anna mit der h. Maria auf dem Arme" (Fürstin Isenburg). — 1872. 95) „Der heilige Franciscus" (Großherzogin von Toscana). — 1873. 96) „Raimundus Lullus und Catilina Thomas", als Flügel zu einem Altar; auf Holz in Oel gemalt (Erzherzog Ludwig Salvator). — 1874. 97) „Die h. Elisabeth" (Herr Wehry in Amsterdam). — 98) „Die h. Veronica" (Bischof Stroßmayr in Diakovar). — d) **Historische, Genre- und andere Bilder.** 1837. 99) „Ein Engel, die Laute spielend". — 1841. 100 a) „Kaiser Albrecht I." (Frankfurt a. M., im Kaisersaal im Römer). — 100 b) „Kaiser Ferdinand III." (Frankfurt a. M., im Kaisersaal im Römer). — 1847. 101) „Amor", großes Oelbild (im Besitze der Frau des Künstlers). — 1848. 102) „Sibylla Tiburtina" (Städel'sches Institut), — 1852. 103) „Der Kopf der Sibylla". — 1854. 104) „Der Burgwächter" (Großherzog von Weimar). — 1855. 105) „Kopf auf ein Kreuz blickend" („Fabiola") (Anton Brentano). — 106) Ein Schild, die Kunst vorstellend (Kunstverein zu Frankfurt). — 1858. 107) „Der Thürmer" (Gallerie des Freiherrn von Schack in München). — 108) Dasselbe Thema. Mit Tempera-Oelfarben auf Papier gemalt (Anton Brentano). — 109) „Der Geiger im Thurm" (Herr Manskopf in Frankfurt a. M. wiederholt für Frau Jos. Brentano, jetzt im Besitze des Herrn Anton Brentano). — 1860. 110) „Zwei Männer, der eine auf einem Baume sitzend, der andere in die Ferne blickend" (Anton Brentano); eine Zeichnung desselben Gegenstandes besitzt Dr. Aug. Reichensperger. — 1862. 111) „Der Geiger im Thurm" (Gallerie Schack in München); der Künstler hat dieses Thema schon früher behandelt [Nr. 109]. — 1864. 112) „Loreley" (Gallerie Schack) [siehe auch Nr. 199]. — 1869. 113) „Monte Soracte", nach einer Skizze von Rottmann (Fürstin Löwenstein). — 1871. 114) „Landsknecht auf der Zinne". In Oelfarbe auf Papier gemalt (Anton Brentano). — e) **Bildnisse.** 1. **Fremder Personen.** 1850. 115) Bildniß

der Maximiliane von Arnim. — 1851. 116) Bildniß der Frau Constance du Fay geb. Lutheroth. — 1854. 117) Bildniß eines Kindes des Herrn Karl von Bethmann. — 118) Bildniß der Frau Lindheimer. Im Besitze der Genannten in Frankfurt a. M. — 1855. 119) Bildniß des Abtes Ephraem. Befindet sich im Trappistenkloster zu Oelenberg im Elsaß. — 1857. 120. Bildniß der Frau Bürh. — 1877. 121) Mutter Francisca Scheovir, Stifterin der armen Franciscanerinnen in Aachen (Kloster in Aachen). — 2. **Bildnisse der Kinder des Künstlers.** 1842. 122) Bildniß seiner Tochter Karoline. — 1848. 123) Bildniß seiner Tochter Agnes. — 1850. 125) Bildniß seiner verstorbenen Tochter Anna. — 1868. 125) Bildniß seiner Tochter Josephine.

IV. **Aquarellen, Farbenskizzen. a) Madonnen.** 1835. 126) „Madonna mit dem Kinde" (Dr. Spieß in Frankfurt a. M.). — 1840. 127) „Madonna" (Herr von Radowitz). — 1841 128) „Madonna mit dem schlafenden Kinde". — 1852. 129) „Immaculata". Entstehung und Entwicklung der Kirche nach A. K. Emmerich (Bischof Jacobi von Hildesheim). — 1854. 130) „Maria Fontana" (Anton Brentano). Dieselbe Madonna hat im nämlichen Jahre der Künstler in Oel ausgeführt [66] und befindet sich das Oelbild im Wiener Belvedere. — 1856. 131) „Madonna mit dem h. Aloisius und dem h. Franz von Paul" (Fürst Liechtenstein). — 1857. 132) „Mutter und Kind". Nach Marc. Anton (Anton Brentano). — 1858. 133) „Die h. Maria den Kreuzweg betend" (Anton Brentano). — 134) „Mariä Verkündigung", nach einem alten in Florenz befindlichen Votivbilde (Anton Brentano). — 1861. 135) „Madonna mit dem Kinde, zu den Seiten der h. Franciscus und der h. Antonius". Aquarell für einen kleinen Hausaltar (Anton Brentano). — 1865. 136) „Die heilige Familie" (Dombaumeister Statz in Köln). — 137) „Pietà" (Anton Brentano). — 1866. 138) „Mutter Gottes im Gras" (Fürstin Liechtenstein). — 1867. 139) „Madonna mit Heiligen" (Fürstin Schönburg). — 1868. 140) „Mater dolorosa" (Anton Brentano). — 141) „Flucht nach Aegypten" (Dombaumeister Statz in Köln). — 1871. 142) „Votivbild" für Dr. Lingens (Dr. Lingens in Aachen); die unbefleckte Empfängniß, zu beiden Seiten die Patrone des Herrn und der Frau Lingens, St. Joseph und St. Barbara. Im Vordergrunde knien die beiden Gatten als Stifter der im Hintergrunde sichtbaren Marienkirche in Aachen. — 1873. 143) „Mariä Heimsuchung" (Frau Stumpf-Brentano). — 144) „Madonna" (Fürst Rohan). — 1874. 145) „Herz Mariä" (Fürstin Rohan). — 1876. 146) „Madonna, von Medaillons mit Darstellungen in Bezug auf die unbefleckte Empfängniß umgeben". — 147) „Madonna, die h. Francisca von Paula und der h. Eugen". Für einen kleinen Flügelaltar (Thereſe Fürstin Liechtenstein). — b) **Christusbilder.** 1842. 148) „Ein Crucifix". — 1843. 149) „Christus am Oelberge" (Herr Buddeus). — 1849. 150) „Christus am Oelberg". Das darnach gemalte Oelbild [77] befindet sich in der Kirche unseres Erlösers in Christiania. — 1851 151) „Christus im Grabe, von einem Engel beweint" (Anton Brentano). — 1855. 152) „Herz Jesu". Eigenthum des Klosters Sacré-coeur in Montigny-les-Metz. — 1860. 153) „Christus auf dem Wasser mit Petrus" (Anton Brentano). — 1862. 154) „Jesu Nachtreise mit den Jüngern" (Anton Brentano). — 1863. 155) „Christus bei Nicodemus" (Anton Brentano). — 156) „Domine quo vadis — venio iterum crucifigi" (Papst Pius IX.). — 1873. 157) „Herz Jesu" (Herzogin von Braganza). — 1874. 158) „Herz Jesu" (Fürstin Rohan). — 159) „Herz Jesu" (Fürst Löwenstein). — c) **Heiligenbilder.** 1843. 160) „Der h. Hubert, die h. Veronica, die h. Rosalia", drei Aquarellen. — 1849. 161) „Die h. Veronica" (Anton Brentano); aus dem nämlichen Jahre stammt eine „h. Veronica" in Bleistiftzeichnung im Besitze des Herrn von Radowitz. — 162) „Die h. Hedwig" (Fürstbischof von Breslau Dr. Förster). — 1852. 163) „Der h. Joseph mit Jesus als Zimmermannsgehilfe" (Anton Brentano). — 1853. 164) „Maria Magdalena empfängt die h. Communion" (Anton Brentano). — 1855. 165) „Der h. Franciscus von Assisi". Ein Engel stillt seine

Sehnsucht nach Musik (Anton Brentano). — 1856. 166) „Joachim und Anna unter der goldenen Pforte" (Anton Brentano). — 1857. 167) „Der h. Christoph, das Jesukind durch den Fluß tragend" (Anton Brentano). — 1859. 168) „Der h. Leopold" (Anton Brentano). — 169) „Der h. Thomas von Aquino" (Anton Brentano). — 170) „Daniel" (Frankfurter Künstler-Verein). — 171) „Dionysius bei Johannes, die Mutter Gottes sehend" (Anton Brentano). — 172) „Der h. Ludgerus". Aquarell zu einem Farbendruck (im Besitze des Pfarrers der St. Ludgerikirche zu Münster in Westphalen). — 1860. 173) „Adam und Eva" (Frankfurt a M, Kunstverein). — 174) „Der h. Joseph mit dem Lilienstabe" (Anton Brentano). — 1861. 175) „Genovefa" (Anton Brentano). — 1863. 176) „Lazarus" (Cardinal von Reisach). — 1864. 177) „Die h. Elisabeth" (Anton Brentano). — 178) „Johannes der Täufer in der Wüste, von Thieren umgeben" (Anton Brentano). — 1866. 179) Bild für einen kleinen Hausaltar. In der Mitte: Gethsemane, auf der einen Seite der h. Michael, auf der anderen der h. Joseph (Fürst Löwenstein). — 1867. 180) „Der h. Bartholomäus" (Anton Brentano). — 181) „Der heilige Joseph" (Joseph Lucius in Aachen). — 1868. 182) „Der h. Franciscus" (Dombaumeister Statz in Köln). — 183) „Der h. Antonius mit dem Jesukinde" (Anton Brentano). — 1870 184) „Der h. Johannes an der Brust des Heilands" (Anton Brentano). — 1871. 185) „Der h. Benedict und der h. Carolus begegnen sich im Himmel" (Karl Lucius in Aachen). — 1873. 186) „Der h. Christoph" (Fürst Isenburg). — d) **Verschiedene biblische und religiöse Blätter.** — 1835. 187) „David, die Harfe spielend. — 1850. 188) „Der Karthäusermönch mit dem symbolischen Blumenstrauß". Nach einer Predigt des katholischen Stadtpfarrers zu Frankfurt a. M., Beda Weber (Anton Brentano). Ein zweites Mal hat Steinle für Beda Weber diese Composition ausgeführt. — 1855. 189) „Die Beichte in St. Peter" (Penitenziario) (Großherzog von Weimar im Jagdschlosse Ettersburg). — 190) Derselbe Gegenstand (Anton Brentano). — 191) Canontafeln für die St. Leonhardskirche in Frankfurt a. M. Es sind auf Pergament geschriebene Canontafeln mit gemalten Initialien. — 1862. 192) „Die Beichte in St. Peter" (Penitenziario) (Graf Flemmingen in Karlsruhe). — 1868. 193) „Offenbarung und Kirche, Glaubensschild" (Pius IX.). — 1869. 194) „Adresse an den heiligen Vater Pius IX." Miniaturen auf Pergament. — 1871. 195) „Die Samaritanerin" (Gräfin Lobkowitz). — e) **Deutsche Märchen.** 1861. 196) „Märchen von der Spindel, dem Weberschiffchen und der Nadel" (Fürst Hohenzollern). — 1862. 197) „Genovefa's Wiederfinden" (Herr Karl Stein in Köln). — 1863. 198) „Loreley" (Herr von Bergh). — 199) „Loreley (Karl Stein in Köln). — 1866. 200) „Schneeweißchen und Rosenroth" (aus Grimm's Märchen, zwei Aquarellen) (Anton Brentano). — 1868. 201) „Schneeweißchen und Rosenroth". Aquarell in fünf Abtheilungen, mit Rahmen: [1]) Die beiden Kinder mit dem Bären am Kamin; die Großmutter spinnt; — [2]) Der Unhold wird vor einem Fische mit Abschneiden des Bartes von den beiden Kindern gerettet; — [3]) (Mittelbild) Der Unhold wird trotz der Hilfe der Mädchen von einem Adler vernichtet und dadurch der Bär erlöst; — [4]) Der Unhold wird wieder gerettet von den Kindern durch die Scheere, die den durch einen Ast eingeklemmten Bart abschneidet; — [5]) (Schlußbild) Der erlöste Prinz kommt mit seinem Bruder und beide holen sich die Mädchen als Bräute (Fürstin Löwenstein). — 1870 202) „Müller Radlauf und Ameleya" (aus Clemens Brentano's Märchen) (Herr Kruthofer in Frankfurt a. M.). — 1874. 203) „Schneewittchen von den Zwergen gefunden" (A. Günther in Frankfurt a. M.). — f) **Historische Blätter, Genrebilder, Trachtenbilder, Illustrationen zu Shakespeare.** 1835. 204) „Die Stärke". — 205) Phantasie zu den Bildern aus Dante's „Göttlicher Komödie". — 1848. 206) „Germania" (Herr August Reichensperger). — 1851. 207) „Märchen". Bezeichnet 1851 [Höhe 36, Breite 30 Centim.]. — 1853. 208) „Fiesole in seinem Atelier". Engel reiben Farben (Herr August Reichensperger). — 1854. 209) „Lands-

knecht". — 1856. 210) „Bauer aus Meran" (Frau Marie Brentano). — 1859. 211) „Pius IX., der Fels und der Drache" (Anton Brentano). — 1864. 212) „Das heilige römische Reich deutscher Nation" (Baron Erlanger in Frankfurt); dieses herrliche, mit Zugrundelegung eines alten Holzschnittes aus der Chronik des Aeneas Sylvius ausgeführte Bild, dessen landschaftlicher Theil von dem Frankfurter Künstler Peter Becker gemalt ist, war auch in der September-Ausstellung 1864 des österreichischen Kunstvereins in Wien zu sehen und mit dem Preise von 1000 Thalern bezeichnet. Man vergleiche die ausführliche Beschreibung dieses Bildes in der „Kölnischen Zeitung" 1864 Nr. 192, im Artikel: „Bildende Kunst". — 1866. 213) „Eine Chinesin" (Anton Brentano]. — 1867. 214) „Altdeutscher Spruch: Je länger, je lieber" (Anton Brentano). — 1868. 215) „Der Widerspenstigen Zähmung" [Shakespeare] (Kunstverein in Frankfurt a. M.). — 1870. 216) „Sommernachtstraum" [Shakespeare] (Herr Anton Günther in Frankfurt a. M.). — 1872. 217) „Der Kaufmann von Venedig" [Shakespeare]. Aquarell in fünf Abtheilungen, mit fünf Sockelbildern in einem Rahmen (Julius Beer in London). Abtheilung I.: „Der Contract Shylocks mit dem Kaufmanne"; — II.: „Der Maskenzug mit der Flucht der Jessica": — III. (Mittelbild): „Das richtige Kästchen; — IV.: „Shylock von den Buben verhöhnt"; — V.: „Schluß der Gerichtsscene". Sockelbilder 1.: „Venetianisches Handelsleben"; — 2.: „Lanzelot Gobbo mit seinem Vater"; — 3.: „Die abziehenden Freier": — 4.: „Jessica auf der Flucht"; — 5.: „Der Mondschein von Belmonte. Dieses Meisterwerk des Künstlers befand sich in der Abtheilung „Kunst" der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873 und war mit dem Preise von 15.000 fl. bezeichnet. — 1875. 218) „Wolfram von Eschenbach" (Dr. Alphons Steinle). — g) **Verschiedenes, Votivblätter, Landschaftliches u. s. w.** 1848. 219) Miniatur-Buchstabe zu einem Gebete des h. Bernhard (Anton Brentano). — 1849. 220) Engelkopf auf ein Tischchen gemalt (Anton Brentano). — 1863. 221) „Die Natur der Farben in den vier Tageszeiten dargestellt" (Anton Brentano). — 1865 222) Engelskopf, auf ein Tischchen gemalt (Anton Brentano). — 1866. 223) „Schloß Rubein" (Frau Steinle). — 1870. 224) „Zur silbernen Hochzeit" (Graf Thun). — 1872. 225) „Gedenkblatt zur silbernen Hochzeit des Grafen Leo Thun" (in dessen Besitze); es zeigt uns die Mutter Gottes mit den Schutzpatronen des Jubelpaares, dem h. Leo und dem h. Carolus Borromäus, im Vordergrunde einen Engel mit dem Wappen. — 1873. 226) „Idylle" (Frankfurt a. M., Kunstverein); in einer landschaftlichen Gegend bläst ein Schäfer einer Schäferin vor; im Mittelgrunde sieht man einen gewappneten Ritter. — 227) „Zur silbernen Hochzeit" (des Fürsten und der Fürstin Lobkowitz); das Aquarell stellt ein Kornfeld dar, in dem sich die Schutzpatrone des Jubelpaares begegnen; über ihnen sieht man den Heiland. Im Vordergrunde erhebt sich ein Weinstock mit reichlichen Trauben und von Engeln gepflegt. — 228) „Frühlingsbild". Ein Hirt, der die Schalmei bläst (A. Günther in Frankfurt a. M.). — 1874. 229) Ein Männerkopf (Frau Steinle). — h) **Bildnisse.** 1848. 230) Bildniß seines Sohnes Clemens. — 1849. 231) Bildniß seiner Tochter Josephine. — 1852. 232) Selbstbildniß auf einem Porzellantäfelchen aus dem Jahre 1852; auf der Rückseite Skizze des Eschenheimer Thurmes (Frau Schöff Brentano); ein anderes Selbstbildniß des Künstlers, Zeichnung aus dem Jahre 1849, befindet sich im Besitze des Herrn von Reutern.

V. **Zeichnungen.** a) **Madonnen.** 1831. 233) „Der englische Gruß". Das Freskenbild darnach von Deurer in Trinità di Monte in Rom. — 1835. 234) „Mariä Verkündigung". Bleistiftzeichnung. — 1836. 235) „Mutter Gottes mit dem Kinde und zwei musicirende Engel" (Frau von Hübner). — 1841. 236) „Mariä Heimsuchung" (für das Album der Frau von Pratobevera); auch in Oel für den Grafen Raczyński [58] ausgeführt. — 237) „Maria dem h. Thomas den Gürtel reichend" (Herr von Radowitz). — 1843. 238) „Madonna" (Herr von St. Georges in Frankfurt a. M.). — 1849. 239) „Madonna mit dem schlafenden Kinde, Mutter Anna und zwei musicirenden Engeln" (Frau Springsfeld). — 1850. 240) „Madonna mit dem Kinde".

Kreidezeichnung (Anton Brentano). — 1852. 241) „Die heilige Familie; der h. Joseph bringt Brot" (Anton Brentano). — 242) „Die h. Maria im Schlafe liegend". Kreidezeichnung (Anton Brentano). — 1854. 243) „Die h. Familie" (Gräfin Thun). — 244) „Maria mit den Prophetenkindern". Nach E. K. Emmerich (Anton Brentano). — 1855. 245) „Die h. Maria mit den Evangelien". Federzeichnung (Freiherr von Bernus). — 246) „Mater dolorosa". Zeichnung zu dem Denkmale für M. von Guaita. — 247) Zeichnung einer Statue für eine Marienſäule in Köln. — 248) „Maria unbefleckte Empfängniß" (befindet ſich im Privatbeſitze in Breslau). — 1858. 249) „Maria im Roſengärtlein" (Herr Franz Keller); identiſch mit dem ſiebenten Blatte des Manz'ſchen Officiums der unbefleckten Empfängniß". — 250) „Maria auf den Tempelſtufen" (Frau Stumpf-Brentano). — 251) „Madonna" (Herr Rüppell in Frankfurt a. M.). — 1860. 252) „Die Mutter Gottes von Altötting" (Düſſeldorfer Kunſtverein). — 1862. 253) „Die unbefleckte Empfängniß". Fahnenbild (Linz, Domkirche). — 1864. 254) „Madonna mit dem Kinde". Engel ſchlagen den Vorhang zurück. Zeichnung für ein Käſtchen (Anton Brentano). — 1865. 255) „Madonna" (Domherr Bock in Aachen). — 1867. 256) „Pietà". Zeichnung für einen Stich (Buchhändler Manz in Regensburg). — 1869. 257) „Sedes sapientiae". Die Mutter Gottes mit den vier großen Kirchenlehrern (Profeſſor Janſſen in Frankfurt a. M.). — 258) „Eine Maria mit dem Knaben Jeſus, eine Lilie bewundernd", Bleiſtiftzeichnung, ſah ich (im Auguſt 1878) im Baſeler Muſeum, wohin das Blatt von Fräulein Linder, einer in München lebenden Baſelerin, geſtiftet worden. — b) **Chriſtusbilder.** 1835. 259) „Chriſtus im Hauſe des Phariſäers". Kreidezeichn. (Städel'ſches Inſtitut in Frankfurt a. M.). — 260) „Die Darſtellung im Tempel". Bleiſtiftzeichnung. — 1837. 261) „Die Grablegung Chriſti" (Enderle in Wien). — 1840. 362) „Der kleine Heiland am Kreuze". — 263) „Der gute Hirt". — 1843. 264) „Ein kleiner Chriſtus". — 1853. 265) „Chriſtus und die Seele" (Anton Brentano). — 1854. 266) „Der gute Hirt" (Herr Auguſt Reichensperger). — 1856. 267) „Chriſtus und die Samaritanerinen" (Herr Gedeon von der Heide). — 1857. 268) „Chriſtus-Kopf" (Anton Brentano). — c) **Heiligenbilder.** 1840. 269) „Die Krippenfeier des heilgen Franciscus" (im Baſeler Muſeum). — 270) „Der h. Chriſtoph" (Baron Thierry). — 1841. 271) „Die h. drei Könige auf der Reiſe nach Bethlehem" (Frau von Pratobevera). — 1842. 272) „Der h. Georg". Biſter-Zeichnung (Herr von St.-Georges in Frankfurt a. M.). — 273) „Der h. Hubertus, die h. Roſalia, der h. Simon Stilytes und die h. Urſula unter den Hunnen"; 4 einzelne Blätter im Beſitze des Künſtlers. — 1843. 274) „Muth: der heilige Johannes von Erfurt". Ausgeführt über Anregung des in Frankfurt a. M. ſeiner Zeit beſtandenen Compoſitionsvereins, welcher Aufträge gab, ohne das Werk ſich anzueignen. — 275) „Die h. Genovefa". Biſter-Zeichnung (Herr von St. Georges). — 1849. 276) „Die h. Eliſabeth" (Herr von Firnhaber). — 277) „Die h. Veronica" (Herr von Radowitz); aus dem nämlichen Jahre ſtammt eine „h. Veronica", Aquarell, jetzt im Beſitze des Herrn Anton Brentano [161]. — 1850. 278) „Die h. Maria Magdalena" (Frau Prof. Stumpf-Brentano). — 279) „Der h. Joſeph Herberge ſuchend" (Anton Brentano). — 1851. 280) „Der h. Lucas die Madonna malend". Kohlenzeichnung (Anton Brentano); denſelben Gegenſtand hat S. wiederholt behandelt; ein Oelbild befindet ſich im Baſeler Muſeum [87], ein zweites im Beſitze der Königin Victoria von England [88]. — 1855. 281) „Die Vermählung der h. Katharina". — 1856. 282) „Der h. Franz von Paula" (Abbé Franz Ritter von Liszt). — 283) „Die h. Roſa von Lima" (Abbé Franz Ritter von Liszt). — 284) „Nicodemus und Joſeph von Arimathea" (Anton Brentano); der Künſtler behandelt dieſe Scene auch im fünften Blatte für das bei Manz in Regensburg erſchienene „Officium der unbefleckten Empfängniß", aber in einer anderen Weiſe. — 1857. 285) „Die h. Anna" (Freiherr von Bernus auf Stift Neuburg). — 1859. 286) „Der h. Ignatius von Loyola als Soldat" (Freiherr von

Bernus). — 1863. 287) „Der h. Georg". — 288) „Der h. Bernhard von Siena". — 289) „Der h. Carolus Borromäus" (Freiherr von Bernus). — 1868. 290) „Der h. Ignatius". — 291) „Die h. Agnes" (Frau von Beaulieu in Kopenhagen). — 1869. 292) „Der h. Pancratius". — 1870. 293) „Cäcilia". Aus Cardinal Wiseman's „Fabiola" (Fürstin Löwenstein). — 294) „Statuen des h. Carolus und der h. Sophie" (Capelle in Kleinheubach) — 1871. 295) „Der h. Petrus". Für die Fahne des Frankfurter Männervereins. — 1874. 296) „Der h. Johannes der Täufer im Laufen" (Professor Janssen in Frankfurt a. M.); der h. Johannes ist laufend in der Wüste vorgestellt, den Weg des Herrn zu bereiten. — 1875. 297) „Der h. Bonifacius und der h. Wiligis". Zeichnung für Stickerei (Kloster der ewigen Anbetung in Mainz). — d) **Legenden, biblische und religiöse Bilder.** 1834. 298) „Schlafende Arbeiter". Der Feind säet Unkraut [aus dem Evangelium] (Herr Janssen in Frankfurt). — 1835. 299) „Die drei Jünglinge im Feuerofen". Kreidezeichnung (Städel'sches Institut in Frankfurt a. M.). — 1836. 300) „Jacob mit dem Engel ringend" (Kirche zu Cronberg im Taunus). — 1840. 301) „Die Drachmen suchende Frau" [aus dem Evangelium] (Frau v. Pratobevera). — 302) „Adam und Eva". Lavirte Bleistiftzeichnung [Höhe 30, Breite 21·5 Centim.] (Dr. Gust. Jurié in Wien). — 303) „Die Legende der h. Euphrosine" (Freiherr von Bernus). — 304) „Legende der h. Marina" (Freiherr von Bernus). — 1841. 305) Sechs Zeichnungen für das Gebetbuch „Palmgärtlein": a) „Maria im Palmenhain"; — b) „Die Geißelung Christi"; — c) „Die Pietà"; — d) „Die Mutter Anna und die Heiligen der betreffenden Officien"; — e) „Christus in der Kelter"; — f) „Unbefleckte Empfängniß". — 1842. 306) „Tobias mit dem Engel". Colorirte Zeichnung (Herr Mumm in Frankfurt a. M.). — 307) „Auferweckung von Jairi Töchterlein" (Herr Velten in Karlsruhe). — 1847. 308) „Rosa mystica" (Anton Brentano) — 1848. 309) „Die h. Margharita von Cortona" (Freiherr von Bernus). — 310) „Leben und Tod" (vielleicht die im Baseler Museum aus der Stiftung des Fräuleins Linder befindliche, im Katalog als „Allegorie auf Geburt und Tod" angegebene Bleistiftzeichnung). — 311) „Nulla fides". — 312) „Opera redemptionis oder Glaubensschild". Den Mittelpunct bildet die Geburt Christi, umgeben von einem Kreise, der die Schöpfungstage enthält. Unten steht Pius IX. als Priester mit dem h. Sacramente in der Hand. Im äußeren Rande gewahrt man zwischen Ornamenten die alttestamentlichen vorbildlichen Opfer (Papst Pius IX.). — 1849. 313) Titelblatt zu einem Bilder-Katechismus; noch im Besitze des Künstlers. — 1850. 314) „Die Rückkehr des verlornen Sohnes" (einmal für Frau Schöff Brentano, jetzt im Besitze ihres Schwiegersohnes Anton; das andere Mal für Frau Sophie von Schweitzer). — 1854. 315) Acht Zeichnungen zu dem bei Manz in Regensburg erschienenen „Officium von der unbefleckten Empfängniß": [1]) Titelblatt: „Die unbefleckte Empfängniß"; — [2]) „Der brennende Dornbusch"; — [3]) „Der blühende Aaronstab"; — 4) „Vließ Gedeons"; — [5]) „Joachim und Anna unter der goldenen Pforte"; — [6]) „Der englische Gruß"; — [7]) „Maria mit dem Kinde im Rosengarten"; — [8]) „Krönung Mariä" (im Besitze des Herrn Manz in Regensburg). — 1855. 316) „Babylonia oder der verlorene Sohn und die drei Weltreiche" (Herr Lappenberg in Hamburg). — 1857. 317) „Die Propheten". Zeichnung für eine Marienſäule in Köln (August Reichensperger). — 1861. 318) „Inter folium fructus". Zeichnung auf Pergament (Statz in Köln). — 1862. 319) „Der reiche Jüngling" (Weigel in Leipzig). — 320) „Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel" (Weigel in Leipzig). — 1863. 321) „Ein Landpfarrer mit der Wegzehrung" (Freiherr von Bernus). — 322) „St. Josephs-Altar". Skizze für die Kirche in Dülmen. — 1866. 323) „Die Witwe sucht die verlorene Drachme im Gras" (Anton Brentano). — 1871. 324) Tabernakelthüren für die Liebfrauenkirche in Trier, darstellend die Symbole auf das heilige Sacrament. — 325) „Der Pharisäer und der Zöllner" (Arnold Otto Meyer in Hamburg). Ein von diesem verschiedenes Bild hat S. schon im Jahre 1862 für Buchhändler Weigel in Leipzig gemacht. — 1873. 326) „Mein Pilgerstab"

(Karl Lucius in Aachen); — dasselbe wiederholt (Herzogin von Braganza). Es stellt die Krönung eines Stabes dar, Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Federzeichnung. — 1874. 327) „Die keusche Susanna". — 1875. 328) „Der gute Schächer wird im Paradies empfangen" (Achim von Arnim); — dasselbe für die Dombaulotterie in Frankfurt wiederholt. — 1876. 329) „Darstellung im Tempel" (Frau Stumpf-Brentano). — e) **Historische Bilder und Märchen.** 1841. 330) „Die alte Märchenerzälerin" (Freiherr von Bernus auf Stift Neuburg bei Heidelberg). — 1848. 331) „Fanferlieschen Schönefüßchen". Nach dem Märchen von Clemens Brentano (Karl von Guaita) — 1849. 332) Zeichnung zu einem Rheinmärchen von Clemens Brentano [„Wie sich die Schiffe begegnen"] (Moritz von Bethmann). — 1855. 333) „Friedrich mit der gebissenen Wange läßt sein Töchterlein stillen". — 334) „Kaiser Otto II. rettet sich durch einen Sprung ins Meer". Im Besitze eines Kunsthändlers in Leipzig. — 335) „Heinrich der Vogler" (im Besitze eines Kunsthändlers in Leipzig). — 1859. 336) „Germania" (Dr. Böhmer). — 337) „Die mehreren Wehmüller". Nach Clemens Brentano. Kohlenzeichnung (Baron Erlanger in Frankfurt a. M.). — 1860 338) „Kaiser Maximilian auf der Martinswand". — 1873. 339) Illustration des Märchens: „Der Jud im Dorn". Lampenschirm (Anton Brentano); Silhouette. — f) **Genrebilder, Idyllisches, Sprnchbilder, Illustrationen u. s. w.** 1830. 340) „Aus der Nibelungen-Sage". Lavirte Federzeichnung [Höhe 46, Breite 42 Centim.] (im Besitze der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien). — 1840. 341) „Illustrirter Spruch von Clemens Brentano" (im Baseler Museum). — 342) „Zwei Musiker" (Herr Moriz von Bethmann in Frankfurt). — 1841. 343) „Der Osterhase". Ein Blatt voll köstlichem Humor, in kecker Luft ausgeführt. Edr. Becker hat das vorzügliche Stück lithographirt. — 344) Allegorie zu einem Gedichte von Cl. Brentano: Tod, Gericht, Lust und Eigenliebe, durch Kinder dargestellt. — 345) „Die Parzen" [Höhe 42, Breite 8·5 (?) Centim.] (Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien). — 1843. 346) „Ein ertappter kleiner Aepfeldieb empfängt seine Züchtigung" (Herr Wirsing in Frankfurt a. M.). — 1848. 347) „Der Kaufmann von Venedig" (Herr von Bernus). — 1849. 348) Illustration eines Gedichtes der Frau von des Bordes. — 349) „Heiligenstädter Amor". Ein Erinnerungsblatt an Heiligenstadt, den Sommeraufenthalt der damaligen Braut, nachmaligen Frau des Künstlers. — 350) „Vater Rhein" (Frau Willemer). — 1850. 351) Illustration zu dem Spruche von Clemens Brentano: „Als du geboren wurdest, bast du geweint" (Anton Brentano). — 1852. 352) Illustration zu dem Spruche von Clemens Brentano: „O Stern und Blum', Geist und Kleid, Lieb, Leid, Zeit und Ewigkeit" (Anton Brentano). — 353) „Scherz auf dem Lande". Knabe und Mädchen sich über eine Mauer küssend (Anton Brentano). — 1854. 354) „Kaufmann von Venedig". Sepiazeichnung (Großherzog von Weimar). — 355) „Ein Engel". Für einen Kunsthändler ausgeführt. — 1855. 356) „Ein Kopf" (Herr Schuchart in Weimar). — 1856. 357) „Kinderkranz". Kinder, die in einem Kreise tanzend sich an den Händen halten (Anton Brentano). — 1858. 358) „Die Schaukel" (Anton Brentano). — 1860. 359) „Eine Nonne, Baßgeige spielend" (Freiherr von Bernus). — 360) Zwei Männer, der eine auf einem Baume sitzend, der andere in die Ferne blickend (Dr. August Reichensperger); dasselbe Sujet in Oel gemalt (Frau Josephine Brentano). — 1861. 361) „Die vier Jahreszeiten" (Karl Lucius in Aachen). Vier Blätter: [1]) Frühling: „Junges Mädchen mit Blüthen"; — [2]) Sommer: „Eine Schnitterin"; — [3]) Herbst: „Frau mit Obstkorb auf dem Kopfe". — [4]) Winter: „Alte Frau mit dürrem Holze"; — 362) „Schaukelengel" (Herr Kolping in Köln). Ein Schaukelbalken; unten sitzt der kleine Christus und oben eine Menge Engel, die das Gewicht des Christuskindes nicht aufwiegen können. Der h. Joseph sieht diesem Schauspiele zu. — 1863. 363) „Ritter, der die Braut heimführt" (Herr Georg Berna). — 364) „Ein Bild moderner Cultur" (von Launitz in Frankfurt a. M.). Nackte Männer balgen sich um ein gestohlenes Weib. — 1864. 365) „Ein Einsiedler" (Freiherr von Bernus). — 1865. 366) „Der Säe-

mann". (Anton Brentano). — 1867. 367) „Schnitter" (Anton Brentano). — 368/a) Sieben Zeichnungen zu dem in Mainz 1867 bei Kirchheim (in gr. 4°.) erschienenen Festspiel: „Weihnachtstraum" von Wilh. Molitor; die Zeichnungen Steinle's hat Felix A. Joerdens in Holz geschnitten (Domcapitular Molitor) [die nähere Beschreibung dieser sinnigen Blätter siehe S. 135 unter den Holzschnitten]. — 368/b) „Mutter mit Kind" (Alexander Günther in Frankfurt a. M.). — 1871. 369) „Kallista" (Künstlerverein in Frankfurt a. M.). — 1874. 370) „Spielende Frauen" (Dombaulotterie in Frankfurt a. M.). Sie ziehen sich an Reifen um ihren Leib und hindern sich gegenseitig, einen ausgeworfenen Ball zu fangen. — 1876. 371) „Tarcisius" [aus Cardinal Wiseman's „Fabiola"] (Fürstin Löwenstein). — 372) Allegorie auf die Gesetzgebung. Unter dieser Bezeichnung, ohne weitere Angabe, ob es Zeichnung, Aquarell, Oelbild oder in anderer Weise ausgeführt, erscheint im Katalog der historischen Kunstausstellung unter Nr. 1190 anläßlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien ein Werk Steinle's, welches wir, eine Zeichnung vermuthend, hier an dieser Stelle einschalten. — g) **Gedenkblätter und Adressen. 1840.** 373) „Gedächtnißblatt für Möhler und Klee". Christus am Kreuze, am Fuße des Kreuzes die Kirche, vor ihr kniend Möhler und Klee. Möhler, der Symboliker, bringt Wein dar, Klee, der Dogmatiker, Brod. Hinter ihnen Johannes und Petrus, ihre Namenspatrone (jetzt im Museum zu Basel, dahin gestiftet von Fräulein Linder; von derselben sind noch dahin gestiftet: außer anderen bereits erwähnten Oelbildern und Zeichnungen eine Umriß-Durchzeichnung der Legende der h. Marina und eine zweite nach einem Rheinmärchen von Clemens Brentano]. — 1842. 374) „Pilger unter einem Kreuze", Gedächtnißblatt an Clemens Brentano. Befand sich im Besitze des Fräuleins Linder in München; wo es jetzt sich befindet, ist nicht bekannt. — 375) „Gedächtnißblatt an Franz Brentano". Derselbe kniend im Dome zu Frankfurt; sein Namenspatron, der h. Franciscus, empfiehlt ihn der Mutter Gottes. Sepiazeichnung (Anton Brentano) — 1849. 376) „Widmungsblatt für die deutsche Flotte". Buben, die ein Schiff ins Meer hissen. — 377) „Parabel". Gedenkblatt auf die Vermählung des Herrn von Thile und auf die Geburt eines Sohnes (Herr von Thile). — 378) „Adresse an den Erzherzog Johann". Rudolph von Habsburg mit der Kaiserfahne. Federzeichnung. — 1850. 379) Der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich mit den österreichischen Schutzbefohlenen (Erzherzogin Sophie). — 1869. 380) „Vereinsblatt der christlichen Mütter" (Fürstin Löwenstein); Pietà unter einem Stammbaum, der in seinen Blumen die Schutzpatrone des Vereins enthält. — 381) „Gedächtnißblatt an Frau Schöff Brentano" Frau Schöff Brentano lesend in ihrem Wohnzimmer, ihr Schutzengel zur Seite. Sepiazeichn. (Anton Brentano). — 1875. 382) „Gedenkblatt an Frau Josephine Brentano". Frau Brentano im Walde vor einem Crucifix kniend und die gepflückten Blumen opfernd (Anton Brentano). — h) **Wappen, Siegel. 1852.** 383) Das Wappen des Künstlers (Anton Brentano). — 384) Ornament, darstellend die „Vier Jahreszeiten". Für die goldene Hochzeit von Savigny's im Jahre 1854. Colorirte Zeichnung (im Besitze der Familie von Savigny). — 1855. 385) „Francofurtia". Zeichnung für Banknoten. — 386) „Ein Profilkopf". Zeichnung für Banknoten. — 387) Das Siegel des Frankfurter Kunstvereins (im Besitze desselben). — 1858. 388) Zoologisches Siegel. Zeichnung für den zoologischen Garten in Hamburg). — 1861. 389) Wappen des Herrn von Braun (von Braun). — 1862. 390) „Medaille für die landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg". — 1863. 391) „Medaille für die zoologische Ausstellung in Hamburg". — i) **Fahnenbilder, Pocale, Muster, Ornamente. 1849.** 392) Zeichnung für die Fahnen zum Goethefest 1849 (Bibliothek zu Frankfurt a. M.). — 1854. 393) Teppichmuster (im Dome zu Speyer). — 1865. 394) Zeichnung für die Fahne des Gesellenvereins in Köln. — 1868. 395) Entwurf zu einem Monument für Frau Dr. Matti in Frankfurt a. M. — 1871. 396) Zeichnungen für zwei Pocale (Fürst und Fürstin Löwenstein), auf die Schlösser Fischhorn und Heubach bezüglich. Fischhorn: ein Fischer, der einen Fisch im

Netze gefangen und der Fisch bildet den Pocal. — Heubach: zwei Leute, die durch einen Bach waten mit einem Bündel Heu worauf die Fürstenkrone liegt. — 1874. 397) Zeichnung für einen Pocal" (Fürst Löwenstein). Am Fuße drängen sich Gnomen in die Höhe und bringen einem ruhenden Löwen einen Edelstein (Liechtenstein). Das Pocalhorn schlingt sich über den Rücken des Löwen empor. — k) **Bildnisse.** 1. *Fremder.* 1841. 398) „Porträtstudie" [Höhe 22, Breite 18 Centim.] (Benedict von Haffingen). — 1843. 399) Bildniß der Frau August Reichensperger (August Reichensperger). — 1845. 400) Bildniß von Armgard und Maximiliane von Arnim (Anton Brentano). — 1846. 401) Bildniß der Frau Josephine Brentano (derselbe). — 1849. 402) Bildnisse der Kinder des Grafen Bentheim. — 1850. 403) Bildniß der Gisela von Arnim (Anton Brentano). — 1854. 404) Bildniß des Bildhauers Zwenger. — 1855. 405) Bildniß des Dr. Haefele. — 1857. 406) Bildniß der Ludovica von Rauch (von Rauch in Frankfurt a. M.). — 1858. 407) Bildniß des Paul von Hübner. — 1860. 408) Bildniß Pius' IX. (Karl Lucius in Aachen).— 409) Bildniß der Frau Schöff Brentano. — 1866. 410) Bildniß des Joseph Lucius, eines Enkels unseres Meisters". — 411) Bildniß des Professors Janssen. — 412) Frau von Sydow in ihrem Zimmer (Herr von Sydow). — 1867. 413) Bildniß der A. K. Emmerich. — 414) Bildniß des Dr. Böhmer. — 1876. 415) P. Rob. — 416) Albert von Thymus, der Verfasser der harmonikalen Symbolik und sein Freund August Reichensperger (Herr von Thymus in Köln). — 1878. 417) Overbeck, Veit und Cornelius, in einer charakteristischen Gruppe, beobachten die in der Ferne vorüberziehende Flucht nach Egypten. Sepiazeichnung. [Schade, daß der Künstler in seiner Bescheidenheit es unterließ, sich als vierten diesem Künstlerkleeblatte beizufügen, denn wahrlich, er gehört doch mit vollem Rechte an ihre Seite.] (Professor Stumpf-Brentano.) — 2. *Familienbildnisse.* 1840. 418/a) Bildnisse der vier Kinder des Künstlers: Marta, Anna, Carolina und Benedetta auf Einem Blatte. — 1843. 418/b) Familienbild aus Anlaß der Geburt des ersten Sohnes nach acht Töchtern. — 1849. 419/a) Selbstbildniß (Overbeck; nach dessen Ableben gelangte es in Besitz August Reichensperger's). — 1852. 419/b) Bildniß seines Sohnes Alphons. — 420) Selbstbildniß (Herr von Reutern). — 421) Bildniß seines Sohnes Clemens. — 1855. 422) Bildniß seiner Tochter Maria. — 1856. 423) Bildniß seiner Tochter Karolina. — 1858. 424) Bildniß seiner Tochter Agnes. — 1863. 425/a) Bildniß seiner Tochter Josephine (Anton Brentano) im Jahre 1867 wieder gezeichnet. — 1874. 425/b) Joseph, Maria und Franz Lucius, Enkel des Künstlers, auf Einem Blatte. — 1878. 425/c) Bildniß seines Enkels Edward Steinle.

VI. **Radirungen.** 1841. 426) „Eine sitzende Gestalt, ein Kreuz betrachtend". — 427) „Die beiden Musiker", einer mit Cither, der andere mit Violine. Für das Album deutscher Künstler. 9. Heft, Düsseldorf 1842 (gr. Fol.); davon auch Aetzdrücke, die jedoch sehr selten sind. — 1842. 428) „Die Krönung der h. Katharina von Siena" (Cl. Brentano). — 429) „Zwei Kinder bei einem Baume" (8°). — 430) „Der h. Franciscus von Assisi". Zur Ausgabe seiner Lieder.

B. Nach Steinle. I. **Stiche nach Zeichnungen oder Gemälden von Ed. Steinle, nach der alphabetischen Ordnung der Stecher.** Die Arbeiten des Künstlers erregten bald große Aufmerksamkeit nicht nur in Kunstkreisen, sondern im Publicum überhaupt, und da das einzelne Bild nicht jeder besitzen konnte und doch mancher zu besitzen wünschte, so wurden viele Gemälde und Bilder Steinle's durch den Grabstichel vervielfältigt. So sind außer mehreren Bildnissen und anderen Bildern nicht weniger denn fünfzehn Madonnen [2, 3, 4, 5, 11, 12, 19, 21, 29, 38, 48, 49, 50, 51 und 52], sechs Christusbilder [13, 20, 24, 25, 28 und 37], dreizehn seiner heiligen, biblischen und religiösen Bilder [6, 7, 14, 26, 33, 36, 44, 45, 10, 22, 27, 30, und 31] und acht aus seinen Märchen, Legenden und Genrestücken [1, 8, 9, 15, 16, 39, 42 und 46] durch den Grabstichel der besten deutschen Stecher — wir nennen nur die Namen: Eisenhardt, Blasius Höfel, C. Kappes, Franz und Joseph Keller, Ruscheweyh, E. Schäffer und Adam Schleich

— in weiteren Kreisen bekannt geworden. Steinle theilt diesen Vorzug mit seinem Landsmanne Moriz von Schwind, dessen Arbeiten auch vielfach durch den Grabstichel verbreitet sind. Wir lassen hier die einzelnen Blätter, zuerst die durch den Grabstichel, dann die durch den Steindruck vervielfältigten und diese beiden nach der alphabetischen Ordnung der Stecher und Lithographen, alsdann die durch den Holzschnitt und die Photographie verbreiteten folgen. 1) „Die tiburtinische Sibylle". Nach dem jetzt im Städel'schen Institute befindlichen Oelbilde gestochen von **Deuker.** — 2) „Madonna mit dem Kinde". Gest. von **Eisenhardt** (kl. Fol.). — 3) „Madonna" auf Ara coeli. Gest. von **Eisenhardt** (Fol.). — 4) „Madonna". Nach einem Oelbilde. Gest. von **Eisenhardt** (Fol.). — 5) „Pietà für den Mutterverein". Gest. von **Eisenhardt** (kl. Fol.). — 6) „Das Urtheil Salomonis". Aus dem Frankfurter Kaisersaale. Gest. von **Eisenhardt** (4°.). — 7) „Aller Seelen". Les Trépassés. Eigenthum des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf. Gest. von **Eitel** (4°.). — 8) „Der Ritter führt die Braut heim". Gest. von **Friederich** (Fol.). — 9) „Züchtigung" (Der Aepfeldieb). Gest. von **Goebel** (8°.). — 10) „Der h. Leopold mit Engeln zur Seite". Altarbild. Anno domini MDCCCXXXVII. Gest. von **Bl. Höfel** (Qu.-Fol.). — 11) „Maria mit den Prophetenkindern". Gest. von **C. Kappes** (8°.). — 12) „Madonna mit dem Kinde. Als Agraffe behandelt. Gest. von **C. Kappes** (8°.). — 13) „Der kleine gute Hirt". Gest. von **C. Kappes** (kl. Fol.). — 14) Schlußbild aus der Darstellung der acht Seligkeiten im Cyklus der Rheinecker Capelle. Gest. von **C. Kappes** (Fol.) — 15) „Aus Cl. Brentano's Rheinmärchen". Gest. von **C. Kappes** (Fol.). Es ist die liebliche Scene, wie die Flüsse bei der Lorelei untertauchen und den Vater Rhein besuchen. — 16) „Die alte Geschichte". Gest. von **C. Kappes** (kl. Fol.). — 17) „P. Alois Laudes S. J.". Gest. von **C. Kappes** (4°.). — 18) Bildniß des Bischofs von Würzburg, Georg Anton von Stahl". Gest. von **C. Kappes** (4°.). — 19) „Madonna im Rosengarten". Gest. von **Franz Keller** (kl. Fol.). — 20) „Der große gute Hirt". Gest. von **Franz Keller** (Fol.). — 21) „Officium Immaculatae Conceptionis Beatae Mariae Virginis. Editio VIII imaginibus ab Eduardo Steinle inventis aerique per **Fr. Keller** incisis illustrata 4°. maj. (Regensburg, Manz, 10 Rm.). — 22) „Nikolaus von der Flue, in der Thüre stehend". Gest. von **Franz Keller** in Rom (gr. 8°.). — 23) A. K. Emmerich. Gest. von **Franz Keller** (4°.). — 24) „Der Christusknabe am Kreuze in einer Glorie". Gest. von **J. Keller** (gr. 8°.). — 25) „Der gute Hirt". Gest. von **Joseph Keller** (gr. Qu.-Fol.). Das Schaf ist auf einer Felsenhöhe zwischen den Stämmen des trockenen Dornbusches eingeklemmt und der Heiland kniet vor dem Busche, um, wie es scheint, das Thier frei zu machen. — 26) Die sechs Blätter für das Gebetbuch „Palmgärtlein" [s. Nr. 305]. Gest. von **Jos. Keller** (4°.) Sie sind für die neue Bearbeitung von J. Laurent und F. Schlosser des himmlischen Palmgärtleins von Nakatenus (Düsseldorf 1841, 8°.) gestochen. Diese lieblichen Blätter kommen auch ohne Buch vor; auf großem chinesischen Papier (7 Thlr.). — 27) „Die h. Veronica". In acquatinta von **Loeder** (Fol.) — 28) „Ecce homo" — 29) „Mater dolorosa" — 30) „Der h. Ignacius" — und 31) „Der h. Franciscus Xaverius". Vier Blätter (8°.), Von **Ludy** gestochen für den Düsseldorfer Bilderverein. — 32) „Joseph von Görres". Gest. von **Const. Müller** in Düsseldorf. Schreibendes Brustbild mit Facsimile (gr. 4°.). — 33) „Enthauptung Johannis des Täufers". Aus dem Cyklus der Rheinecker Capelle. Gest. von **Müller** (8°.). — 34) Cardinal Graf Reisach. Gest. von **C. Müller** (4°.). — 35) „Der h. Benedictus". Gest. von **Nüsser** für den Düsseldorfer Bilderverein (8°.). — 36) „Die sieben Werke der Barmherzigkeit". Gest. von **F. A. Pflugfelder.** Sieben kleine Darstellungen auf einem Blatte (4°.). Es sind Umrisse mit geringer Schattenangabe in Hoch-Folio. F. Fay hat sie lithographirt für den dritten Band der Geschichte der neueren deutschen Kunst von A. Grafen Raczyński (Roy.-Fol.). Die Zeichnung ist im Besitze der Frau Springsfeld in Frankfurt. — 37) „Herz Jesu-Bild". Gest. von **Ferd. Ruscheweyh** in Rom. „Vulnerasti cor meum" (kl. Fol.). — 38) „Jungfrau Maria" (unbefleckte Empfängniß). Gest. von **Ruscheweyh** in Rom. „Pulchra ut

luna, electa ut sol". Gegenstück zu dem Herz Jesu-Blatt desselben Künstlers. Beide Figuren in Glorien. Dieses und das vorige Blatt häufig in Deutschland und Frankreich copirt. — 39) „Die Legende der h. Euphrosina". Gest. von **E. Schäffer** (Quer-Roy.-Fol.). Das Original besaß seiner Zeit Rath Schlosser. — 40) Philipp Veit in Frankfurt. Für dem Miniatur-Salon des „Rheinischen Taschenbuches" von **Schäffer** in Stahl gest. (12°. und 4°.). — 41) Arabeskeneinfassung zu Ph. Veit's Bildniß: „Die Einführung der Künste in Deutschland durch das Christenthum". 1839 von **E. Schäffer** für den Frankfurter Kunstverein gest. Sie ist braun gedruckt (Qu.-Roy.-Fol.). — 42) „Fanferlieschen Schönefüßchen". **Adrian Schleich** gest. (J. D. Sauerländer's Verlag, 12°.) im Miniatur-Salon des „Rheinischen Taschenbuches", Jahrgang 1847. — 43) „La Fontana delle Tartarughe". Es ist die Fontana auf dem Platze Tartarughe in Rom angeblich nach einer Idee Raphael's ausgeführt. Gestochen von **Johann Zitek** 1851 (kl. Fol.). — **Von unbekannten Stechern.** 44) „Die heilige Messe" (8°.). — 45) „Der barmherzige Samaritaner". Aus dem Cyklus der Rheinecker Capelle (8°.). — 46) „Legende der h. Margherita von Cortona" (Fol.). — 47) „Der h. Ludgerus" (4°.) — 48) „Die Geburt Mariä". — 49) „Die Vermälung Mariä". — 50) „Die Verkündigung Mariä". — 51) „Mariä Heimsuchung" — und 52/a) „Mariä Darstellung". Die letzten fünf aus dem Cyklus der Klein-Heubacher Capelle. Gest. im Düsseldorfer Bilderverein, 2 Blätter (8°.). — 52/b) Das „Rheinische Taschenbuch" für 1848 enthält den Stahlstich einer „Madonna mit dem Erlöser" von Steinle. Das Original besaß Frau von Debordes in Frankfurt a. M.

II. **Lithographien.** 53) „Der verlorene Sohn". Lith. von **Christian Becker** (Quer-Fol.). Der Sohn wirft dem Vater sich in die Arme, Knaben bringen Gewand und Kästchen herbei. — 54) „Der h. Georg". Lith. von **Christian Becker** (gr. Qu.-Fol.). Es ist die Scene, da den Ritter nach dem Kampfe mit dem Drachen die Königstochter begleitet. Nach der Sepiazeichnung im Besitze des Herrn von St. George in Frankfurt. — 55) „Der Blinde auf der Treppe von Ara coeli". Lith. von **Chr. Becker.** Für das erste Heft der Skizzen eines Compositionsvereins in Frankfurt a. M. (1846, Qu.-Fol.). — 56) „Josua". Lith. von **Chr. Becker** (4°.) — 57) „Der Osterhase". Lith. von **Chr. Becker** (Fol.). Der Osterhase legt Eier und die Kinder, welche ihn beobachten, verjagen die Hühner. In der Mitte der erstandene Heiland. — 58) Bildniß von Clemens Brentano. Lith. von **Chr. Becker** (4°.). — 59) „Madonna in einer Glorie auf dem Monde stehend". „Pulchra ut luna, electa ut sol". **Brandmüller** lith. (gr. Fol.). — 60) „Auferweckung von Jairi Töchterlein". Lith. von **H. Eichens** (Qu.-Fol.). — 61) „Die sieben Werke der Barmherzigkeit". Lith. von **J. Fay** [siehe unter den Stichen Nr. 36]. — 62) „Die heiligen drei Könige". Lith. von **Hahn.** Tondruck (Qu.-Fol.). Die Originalzeichnung besaß Freiherr von Pratobevera. — 53) „Die Bergpredigt. Matth. V.". Im Jahre 1843 von **C. Hahn** für den Kunstverein in Frankfurt a. M. lithographirt (Roy.-Fol.). — 64) „Jungfrau von Orleans". Lith. von **Hahn.** Farbig gedruckt (gr. Fol.). Die Jungfrau ist zu Pferde dargestellt. Das Original besaß Herr von Radowitz. — 65) „Die Märchenerzählerin". Nach einer Zeichnung im Besitze des Rathes Schlosser in Stift Neuburg. Von **Hanfstängl** für den Frankfurter Kunstverein 1845 lith. Tondruck (Quer-Roy.-Fol.). — 66) „Krippenfeier des h. Franciscus". Lith. von **Knauth** (Qu.-Fol.). In einer kleinen Felsenhöhle ist eine figürliche Darstellung der Geburt Christi und davor ein Altar mit dem Priester und mit Chorknaben. Auf der einen Seite sieht man kniende Mönche, auf der anderen den h. Franciscus, welcher die heranziehende Schaar zur Verehrung einladet. Ueber ihm in den Zweigen des Baumes sind musicirende Engel und das als Unterschrift dienende Gedicht enthält die Erzählung von dem Ursprunge der Krippenfeier. Das Blatt ist von einer Lieblichkeit und Grazie ohne Gleichen. So anspruchelos es erscheint, so sehr spricht es durch seine naive Innerlichkeit den Beschauer an, der, je länger er es betrachtet, um so mehr neue Reize entdeckt. — 67) „Gedächtnißblatt". Votivbild. Dem Andenken zweier getreuer Arbeiter auf dem Felde des Herrn: J. A. Möller und H. Klee, gewidmet. Lith. von **Schott** und **Knauth** (gr. Fol.). — 68) Ale-

rander Freiherr von Hübner. Lith. von **Schertle** (4°.). — 69) „St. Lucas, die Madonna malend". Lith. von **F. Seybold** für das Werk: „Christliches Kunststreben in der österreichischen Monarchie" (Prag 1839, gr. Qu.-Fol.). — **Lithographien ohne Angabe des Lithographen.** 70) „Legende der h. Marina" (Fol.). Nach dem Gedichte, welches Clemens Brentano im Jahre 1841 schrieb, von Steinle gezeichnet. Das Original gelangte in den Besitz der Frau Rath Schlosser. — 71) „Christus vor der h. Katharina von Siena, welche sich die Krone auf das Haupt drückt". Titelblatt zum „Leiden Christi" von Emmerich (8°.). — 72) „Der Zinsgroschen" (Fol.). — 73) Baron Karl von Obercamp (Fol.).

III. **Holzschnitte.** 74) „Nulla fides". Holzschnitt von **Graeff** (4°.). — 75) „Eva spinnt, Adam gräbt". Holzschnitt von **Gräff** (kl. Fol.). — 76) Illustrationen zu der aus dem Lateinischen von G. Görres bearbeiteten Ausgabe der „Nachfolge Christi von Thomas a Kempis" (St. Pölten 1839, 8°.). Die schönen Randleisten und die kleinen Blättchen im Texte sind von **Blasius Höfel** nach Steinle's lieblichen Zeichnungen in Holz geschnitten, Gehört zu den besten Werken des Holzschnittes. — 77) „Weihnachtstraum". Ein Festspiel von Wilhelm Molitor. Mit Holzschnitten von **Felix A. Joerdens** nach Zeichnungen von Eduard Steinle (Mainz 1867, Franz Kirchheim, gr. 4°.). Seite 3: „Die Sünde tritt im verschneiten Walde auf; ein golddurchwirkter, von einer Schlange gehaltener prächtiger Schleier überdeckt das zerrissene, lumpige Gewand, in der Hand trägt sie Aepfel". — S. 6: „Bruder und Schwester wandern erschöpft durch den Schnee"; — S. 22: In einem Initial sieht man unten unter einem verschneiten Felsen die schlafenden Geschwister, oberhalb den Chor der Engel; — S. 26: „Ein Engel, gewappnet in Silberrüstung — wie man gewöhnlich St. Michael darstellt — mit Schwert und Schild"; — S. 29: „Die heilige Familie (Christi Geburt)"; — S. 32 „Der vorbeschriebene Engel, zu dem andächtig rechts der Knabe, links das Mädchen emporschauen. — S. 37: Unter einem krystallenen Baldachin, welchen goldene Säulen tragen, steht der Christbaum, in dessen Zweigen das Christkindlein in Kreuzform zu leben ist. Zu den Füßen des Christbaumes liegen anbetend die beiden Geschwister. (Die Zeichnungen sind ungemein lieblich; St. Michael ist eine fast Schwind'sche Figur. Die Holzschnitte sind meisterhaft.) — 78) „Deutsches Hausbuch". Herausgegeben von Guido Görres (München 1846—1848). Für dieses Werk lieferte S. mit W. Kaulbach, Graf Pocci u. A. folgende drei Blätter: „Der faule Backel", zu einem Gedichte von G. Görres; — „Der h. Christophorus", sowie mehrere Vignetten; — „Der h. Sebastianus". — 79) Für die in der xylographischen Anstalt von Braun und Schneider erschienene „Bibel oder die heilige Schrift des alten und neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung des Dr. Martin Luther" (Stuttgart 1846) lieferte mit G. Jäger, J. Schnorr von Carolsfeld, A. Strähuber, P. Veit u. A. auch Steinle ein Blatt, nämlich „Moses, der die Gesetztafeln zerschlägt".

IV. **Photographien Steinle'scher Bilder.** 80) „Der Kaufmann von Venedig" (die Gerichtsscene). — 81) „Was ihr wollt" (III. Act, 1. Scene). — 82) „Sommernachtstraum" (der verwandelte Zettel und die vor ihm sich flüchtenden Handwerker, Schauspieler, Oberon und Titania). — 83) „Der Widerspänstigen Zähmung". Aus Shakespeare's Dichtungen, erschienen bei Bruckmann. — 84—89) Sechs Blätter zu Clemens Brentano's Dichtungen (die für von Guaita gemalten Cartons). — 90) „Der Jüngerzug". — 91) „Die Loreley" — 92) „Sede Sapientiae". — 93) „Der [illegible] mit der Wegzehrung" — 94) [illegible] heilige römische Reich [illegible] tion". — 95) „Herz [illegible] 96) „Die vier [illegible] ter". — 97) „Der [illegible] — 98) „Der Violin[illegible] Thürmer". Die [illegible] „Stifts-Album [illegible] ter, die ehemal[illegible] burg bei Heidelb[illegible] Zeichnungen [illegible] und erschienen [illegible] titel [illegible]

C. **Ueber Stein[illegible]**

Biograph[illegible]

[illegible]

erscheint in den großen Werken sein ganzes Wesen wie aufgegangen; da entfaltet sich sein Geist in wunderbarer Fülle und die Idee tritt, bis ins Einzelnste ausgeprägt, in voller Klarheit hervor. Es ist nicht die vollendete, nur in einzelnen Figuren, wie z. B. in der Maria, einem bestimmten Typus folgende Zeichnung, es ist auch nicht die musterhafte Ausführung, die uns fesselt; nein, der im Ganzen unmittelbar hervortretende Geist ist es, der aus diesen Werken so laut und rein zu uns spricht. Steinle's Zeichnung ist unendlich klar und bestimmt; er weiß seinen Linien ein solches Leben zu geben, daß sie, um vollkommen zu wirken, kaum der Farben bedürfen; wie ein vollendeter Redner nie das Wort zu suchen braucht, so scheint er mit dem Griffel zu sprechen, ohne je irre zu gehen. Dem Pinsel räumt er nie zu großes Recht ein, eine Behandlung, wie sie Veit und Cornelius auch lieben. Der Körper muß vor dem Geiste zurücktreten; nie darf die Farbe die Zeichnung zurückdrängen, der Ausdruck des Gesichtes muß über die Geschicklichkeit der Pinselführung und der Farbengebung siegen. Man hat wohl früher sonderbarer Weise gesagt, er sei in der Behandlung der Farbe, besonders in der Oelmalerei, nicht glücklich; wir hatten freilich nur die geringere Zahl seiner Werke, besonders der neueren, zu sehen das Glück, aber in diesen können wir doch nur das bewußte Streben finden, die Farbe unterzuordnen oder je nach der Bedeutsamkeit des Gegenstandes zu behandeln. Wir erinnern uns, eine seiner Töchter in ganzer Figur von ihm in Oel gemalt gesehen zu haben, und müssen gestehen, daß uns kaum ein prachtvoller gemaltes Bild zu Gesichte gekommen ist. Hier war das volle jugendliche Leben und demgemäß auch die heitersten, wärmsten Farben. So scheint uns, was man an seiner Malerei vermissen will, kein Mangel, sondern vielmehr ein absichtliches Unterordnen, ein Streben, den Geist über die Sinnlichkeit siegen zu lassen." — Elise Polko berichtet über den Künstler in einem ihrer anregenden Essays, welche sie in jüngster Zeit in Hallberger's „Ueber Land und Meer" veröffentlicht: „Im ersten Stocke des Städel'schen Museums zu Frankfurt a. M. liegt die Werkstatt des 1810 in Wien geborenen Eduard Steinle, des frommen und begeisterten modernen Verkünders der Herrlichkeit der Kirche. Wie die alten erhabenen Meister der italienischen, spanischen und deutschen Malerschule, hat auch er seinen leuchtenden Pinsel dem Dienste der h. Religion geweiht, und wie ein seliges Vergessen der heutigen Welt mit ihrem Lärm und Streit, ihrem Jagen und Drängen, kommt es über uns, diesen geflügelten, verklärten Gebilden einer frommen Seele gegenüber. Mit heiliger Inbrunst dem katholischen Glauben anhängend, folgte der bewährte Künstler den Spuren seiner strahlenden Vorbilder Overbeck und Cornelius. Steinle's liebevolle, von echter tiefer Frömmigkeit durchzogene Schöpfungen sind allbekannt; wer hat nicht schon seinen mit Jacob ringenden Engel, seine Auferweckung von Jairi Töchterlein oder die Fresken in der Bethmann-Hollweg'schen Capelle des Schlosses Rheineck bei Bonn bewundert, oder nicht in Schauern der Andacht aufgeblickt zu den gewaltigen Gruppen seiner Engelschöre im Dome zu Köln! So mächtig auch Steinle's historische Bilder der früheren Periode wirken, so lieblich uns seine verschiedenen Märchengestalten erscheinen und die Illustrationen der Shakespeare'schen Muse, so liegt doch offenbar die höchste Kraft seines Pinsels in der Darstellung der göttlichen Mysterien und seine Mission ist, nach meiner Empfindung, die Predigt in Farben und Licht von der ewigen Wunderwelt des Glaubens. Wer seine Kirchenfenster, die heiligen Feste darstellend, anzuschauen vermag ohne wahrhaft nachhaltige Erhebung, dem leuchteten nie die Lichter eines Weihnachtsbaumes, dem läuteten nie die Osterglocken ins Herz, für den wurden keine Engel Fiesole's und Madonnen Rafael's gemalt." — In einer ausführlichen Beurtheilung der zweiten allgemeinen deutschen Kunstausstellung in Köln, welche die „Leipziger illustrirte Zeitung" (Nr. 951, 21. September 1861) brachte, hieß es über Steinle: „Aus Frankfurt a. M. sehen wir eine Reihe von Bildern, welche den Beweis liefern, daß die dort wirklich schaffenden Maler frei ihrer individuellen Neigung folgen. Den sinnigen Ernst, die tiefe Innigkeit des Professors Steinle, der in Frankfurt lehrt, finden wir nur bei dem Meister, bei keinem der Zöglinge der dortigen Kunstschule. Steinle's Madonna, der h. Lucas und Maria sind der lebendigsten Quelle des Glaubens entsprungene Bilder. In seiner Meisterschaft, der Vielseitigkeit seines reichen Künstlergemüthes,

hat sich der Künstler in seinen Zeichnungen und seinen Aquarellen bewährt: Das Aquarell „Der Cardinal Penitenziario“ ist in der Einfachheit seines Vorwurfes — der Cardinal umfängt mit dem rechten Arme einen vor ihm knienden beichtenden Campagnolo — voller rührend ergreifender Lebenswahrheit. Man ahnt mitleidsvoll die Zerknirschung des Sünders, man vernimmt die Worte der Sühne, des Trostes von den Lippen des Beichtvaters. Wer sich vor diesem Bilde nicht ergriffen fühlt, hat kein Gefühl für die Wahrheit der Kunst...“ — Haben wir bis jetzt nur Stimmen mitgetheilt, welche uneingeschränkt dem Meister huldigen, so möge hier — da wir der Unparteilichkeit wegen allen Parteien das Wort gönnen — noch das Urtheil des Nestors der deutschen Kunstforscher, des Dr. Ernst Förster, seine Stelle finden. Dr. Förster schreibt im Jahre 1858 in der „Kölnischen Zeitung“: Steinle in Frankfurt geht auf den Wegen von Overbeck und Veit und zeichnet sich durch einen besonders stillen Geist der Composition und durch Adel und Reinheit der Zeichnung aus. Nur in der Wahl des Gegenstandes und der Art der Darstellung folgt er zuweilen mehr den Eingebungen eines streng kirchlichen Interesses als eines künstlerischen Geschmackes. Hier sieht man von ihm die Cartons zu den Engeln, welche er im Chor des Kölner Domes in Fresco ausgeführt, schöne, anmuthige, schwebende Gestalten, in die Dreiecke componirt, welche von den Linien der Spitzbogen, Pfeiler und Gesimse zwischen Pfeilern und Arcaden gebildet werden. Auf der Ausstellung machen sie einen sehr angenehmen Eindruck; im Dome beeinträchtigen sie durch ihre Größe die Wirkung der Architektur; denn die Gothik — das wußten die alten Baumeister recht wohl — verträgt keine Gestalten, deren Maß ihre Bauformen noch viel kleiner erscheinen läßt, als sie sind. Sie griffen lieber zu krüppelhaften Figuren der Sculptur und zu Teppichmustern der (Glas-) Malerei, um eines großen, ergreifenden Gesammteindruckes ihres Gebäudes gewiß zu bleiben. — Ein großes Oelgemälde von Steinle, „Der Besuch Marias bei Elisabeth“, hat so sehr alle Vorzüge der Veit'schen Weise, zu componiren, zu zeichnen und zu malen, daß — ich es für ein Werk von Veit gehalten und als solches früher in meinen Berichten besprochen habe. Indem ich die Leser dieser Irrung halber um Verzeihung anspreche, bitte ich sie, des dort Gesagten sich für die gegenwärtige Stelle erinnern zu wollen. — Die Geschichte der Kunstentwicklung in Köln, von Karls des Großen Förderung der Bildung an bis zur Schenkung der Reliquien der h. drei Könige durch Barbarossa, die Gründung des Domes bis zu dessen Herstellung und Weiterbau in unseren Tagen mit vielen seiner höchsten, hohen und berühmten Gönner und Beschützer — wahrscheinlich für das neue Museum in Köln bestimmt — ist ein sehr verlockender Gegenstand, der aber Steinle's künstlerischer Eigenthümlichkeit offenbar ganz ferne liegt. Wie poetisch und idealistisch auch immer die Geschichte aufgefaßt werde: ihre Darstellungen müssen doch stets das Zeichen haben, daß sie dem wirklichen Leben entnommen sind, ihre Charaktere müssen Individualität, ihre Handlungen den Schein der Unmittelbarkeit haben. Steinle bewegt sich dagegen, seinem Talente und seiner Sinnesrichtung nach, mit Vorliebe und Glück auf dem streng symbolischen Gebiete, in Weisen, für welche der kirchliche Ritus mit seinen bloßen Andeutungen des Geschehenen und der Feierlichkeit des heilgen Dienstes den Ton angibt und das Maß des Ausdrucks feststellt, und finden wir für die Darstellungen aus der Geschichte keine Modification des ihm eigenen kirchlichen Styls. Da von den Vertretern des Naturalismus, der geschminkten Prosa oder der Geistesarmuth in der Kunst der Idealismus als lebensleerer Schematismus verschrien wird, wäre es freilich gerade bei dieser Gelegenheit zu wünschen gewesen, daß dem Publicum dargethan würde, wie frische Auffassung, Lebendigkeit der Darstellung, Wahrheit und Reichthum der Motive sich mit dem ernstesten Styl der Anordnung und Zeichnung auf das vollkommenste vertragen. Außerdem leiden die Compositionen Mangel an Klarheit, da die Perioden und Ereignisse nicht räumlich getrennt, sondern gleichsam wie eine Procession auf demselben Wege vereinigt sind; unter welchen Umständen auch die Costüme der Neuzeit mit ihrer schlecht bemäntelten Geschmacklosigkeit störender wirken, als in einem abgeschlossenen Raume.“ — Und in anknüpfendem Gegensatze zu obiger Ansicht schreibt mehrere Jahre später in derselben „Kölnischen Zeitung“ (1864, im August) der Kunstreferent dieses Blattes über Steinle: „Wenn Ernst Förster den Künstler haupt-

sächlich als einen Vertreter der Overbeck'schen Richtung behandelt, so können wir diesem Ausspruche nicht unbedingt zustimmen. Steinle scheint uns eine durchaus selbständige Natur zu sein. Die Art und Weise, wie er an die Italiener anknüpft, ist ihm ganz und gar eigenthümlich. Sein großes Schönheitsgefühl ist nicht entliehen, sondern ursprünglich. Dabei offenbart sich mitunter unverhohlen eine Vorneigung für üppige und sinnliche Formen. Wir müssen überhaupt gestehen, daß uns dieser Meister vorzüglich gefällt, wo er anmuthige, heitere Gegenstände zur Anschauung bringt. Und hier ist es gleich, ob er sie in der heiligen Geschichte, aus der Legende, aus der deutschen Sage oder aus dem romantischen Volksleben wählt. Man möge nur die Predella im Treppenhause des Kölner Museums betrachten, welche das Leben der alten und der neuen Zeit dieser Stadt wiedergeben. Sie sind alle unendlich anmuthig und reizend. Ebenso haben wir eine Menge von Aquarellen und Zeichnungen der vollendetsten Art auf der großen historischen Ausstellung gesehen. Da waren „Joachim und Anna vor der goldenen Pforte" ebenso lieblich dargestellt, wie ein Verbrecher, der einem Cardinal die Beichte ablegt. Ganz besonders hervorragend ist aber Steinle im deutschen Märchen, das er ebenso meisterhaft behandelt, wie Moriz von Schwind. Das Haus der Familie von Guaita enthält namentlich die Illustration zu den Märchen von Clemens Brentano, die freilich schwer zugänglich sind. Außerdem hat Steinle eine Menge von jenen hübschen Geschichten behandelt, die wir bei den Gebrüdern Grimm finden. Warum unternimmt er nicht einmal eine Reihe von Compositionen dieser Art mit begleitendem Texte? Jeder Buchhändler würde sie gern nehmen; sie würde das ganze Volk erfreuen. So reich wie der Künstler in der Composition ist, so fein und scharf erscheint er in der Zeichnung, so geschmackvoll im Aquarell. Ueberall ist er durch und durch Poet. In diesen flüchtigen Zeilen läßt sich S.'s Bedeutung und Fruchtbarkeit nicht erschöpfen Noch weniger ist aber die Frankfurter Ausstellung im Stande, ein Bild von der vielseitigen Thätigkeit des Meisters zu geben. Sie besitzt nur drei Zeichnungen, nämlich: „Müller Radlauf", nach Cl. Brentano, „Shylock", nach Shakespeare, und die Madonna aus der Leonhardskirche."

D. Porträte. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „J. E. Steinle" C. von Strahlendorff del., Joh. Karl Müller sculp. (J. D. Sauerländers Verlag in Frankfurt a. M., 8°. und 4°.). Dieses sprechend ähnliche Bild ist von Strahlendorff gezeichnet, der mit Alfred Rethel, Eduard Jhlée, Nikolaus Settegast, Veit's Schwiegersohn, Christian Becker, Veit's Schwager und dem Franzosen Grimaut zum Veit-Steinle'schen Künstlerkreise gehört. Das Bildniß erschien zuerst im „Rheinischen Taschenbuche" für das Jahr 1847 als Titelbild desselben und als Porträtspende des diesem Taschenbuche alljährlich beigegebenen „Miniatur-Salon". — Eine gute Copie nebst Facsimile, im Holzschnitte von A. J., brachte seiner Zeit das von Ludwig Lang herausgegebene „Hausbuch für christliche Unterhaltung" im III. Jahrgange (1855) an der Spitze des Artikels: „Christliche Kunst und christliche Künstler der Gegenwart", von Dr. Brühl, der mit Eduard Steinle eingeleitet ist. — Noch ist ein zweites von B. Schertle lithographirtes Bildniß Steinle's vorhanden. — Ein lebensgroßes Brustbild in Oel malte C. von Strahlendorff im Jahre 1854; es ist im Besitze der Gattin Steinle's. — Der Künstler selbst hat sich wiederholt abconterfeit. So einmal in Aquarell auf einem Porzellantäfelchen im Jahre 1852, welches zuerst im Besitze der Frau Schöff Brentano war und nach deren Tode in jenen ihres Schwiegersohnes Anton gelangte. Ein gezeichnetes Bildniß aus dem Jahre 1849 besaß Overbeck, nach dessen Ableben es in den Besitz des Herrn August Reichensperger kam, und ein gleichfalls im Jahre 1849 gezeichnetes Selbstbildniß des Künstlers besitzt ein Herr von Reutern.

E. Besitzer der Werke von Ed. Steinle.

a) Einzelne Personen. [Bei Porträten nahm ich, wo nicht ein Besitzer ausdrücklich angegeben ist, den Porträtirten als Besitzer an.] Das allerhöchste Kaiserhaus Habsburg: Erzherzog Johann [378]; — Erzherzog Ludwig Salvator [96]; — Erzherzogin Sophie [379]; — Großherzogin von Toscana [95]. — Achim von Arnim, Maximiliane [115 und 328]. — Graf Batthyány in Wien [83]. — Frau von Beaulieu in Kopenhagen [291]. — Julius Beer in London [217]. — Bentheim, Graf

[402]. — Bergh, von [198]. — Familie von Berlichingen [81]. — Georg Berna [363]. — Freiherr von Bernus (die gegenwärtig in dessen Besitze befindlichen Werke Steinle's stammen sämmtlich aus dem Erbe der Frau Rath Schlosser [gest. 1864], für welche Steinle viele als Weihnachtsspenden gearbeitet) [57, 65, 84, 86, 245, 285, 286, 289, 303, 304, 309, 321, 347, 359 und 365]. — Bethmann, Karl von [117]. — Moriz von Bethmann in Frankfurt a. M. [332 und 342]. — Bethmann-Hollweg, von [2 u. 30]. — Domherr Bock in Aachen [255]. — Dr. Böhmer [336 und 414]. — Graf Bose [70]. — Herzogin von Braganza [157 u. 326]. — Herr von Braun [389]. — Anton Brentano (die gegenwärtig in dessen Besitze befindlichen Bilder Steinle's, alle Namenstags- und Weihnachtsgeschenke, stammen aus dem Erbe der Frau Schöff Brentano und ihrer Tochter Josephine) [66, 105, 108, 109, 110, 129, 130, 132, 133, 134, 135, 137, 140, 151, 153, 154, 155, 161, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 171, 174, 175, 177, 178, 180, 183, 184, 188, 190, 200, 211, 213, 214, 219, 220, 221, 222, 240, 241, 242, 244, 254, 265, 268, 279, 280, 284, 308, 314, 323, 329, 339, 351, 352, 353, 357, 358, 366, 367, 381, 382, 383, 400, 401, 403 und 409]. — Frau Josephine Brentano, siehe: Brentano, Anton. — Frau Maria Brentano [210] — Frau Schöff Brentano, siehe: Brentano, Anton. — Buddeus in Düsseldorf [149]. — Frau Bury [120]. — Professor Clemens in Coblenz [62]. — Enderle in Wien [261]. — Baron Erlanger in Frankfurt a. M. [212 und 337]. — Constanze du Fay geborene Lutheroth [116]. — Firnhaber [276]. — Albert Graf Flemming in Karlsruhe [192]. — Dr. Förster, Fürstbischof von Breslau [162]. — Graf Fontenay [59]. — Gedeon von der Heide [267]. — Karl von Guaita [4, 246 und 331]. — Alexander Günther [368/b]. — Anton Günther in Frankfurt a. M. [90, 203, 216 und 228]. — Haefele, Dr., Bischof von Rottenburg [405]. — Marie Freiin von Handl zu Almegg bei Lambach [4] — Benedict von Hassingen in Wien [396] — Fürst von Hohenzollern [196]. — Hôtel d'Angleterre, Besitzer desselben in Frankfurt a. M. [80]. — Hübner, Freiherr und Freifrau von, in Wien [10, 11, 235 und 4[illegible]

— Jacobi Bischof von Hildesheim [129]. — Professor Janssen in Frankfurt a. M. [17, 257, 296, 298 und 411]. — Fürst und Fürstin Isenburg [94 und 186]. — Doctor Gust. Jurié in Wien [302]. — Franz Keller [249]. — Herr Kolping in Köln [362]. — Herr Kruthofer in Frankfurt am Main [202]. — Lappenberg in Hamburg [316]. — von Launitz in Frankfurt a. M. [364]. — Liechtenstein, Fürst [131]. — Therese Fürstin Liechtenstein [138 und 147]. — Fräulein Linder in München (ein Theil der Oelbilder und Zeichnungen Steinle's, welche vordem Fräulein Linder besaß, gingen durch Vermächtniß dieser Dame, einer geborenen Baslerin, an das Museum in Basel über, wo ich sie auch, als ich im Sommer d. J. (1878) Basel besuchte, bereits mit den zahlreichen anderen Bildern aus dem Vermächtniß dieser Dame in einem besonderen Zimmer aufgestellt fand. Siehe weiter unten unter den Städten, Kirchen u. s. w., welche Steinle's Werke besitzen. — Frau Lindheimer in Frankfurt am Main [118]. — Dr. Lingens in Aachen [142]. — Abbé Franz Ritter von Liszt [282 u. 283]. — Fürstin Lobkowitz [195 und 227]. — Fürst und Fürstin Löwenstein-Wertheim [8, 19, 78, 113, 139, 179, 201, 293, 371, 380, 396 und 397]. — Karl Lucius in Aachen [16, 22, 74, 181, 185, 326, 361, 408 und 410]. — Lutheroth, siehe: du Fay, Constanze. — Manz, Buchhändler in Regensburg [256] — Dr. Matti in Frankfurt a. M. [395] — Herr Manskopf in Frankfurt am M[illegible] [109]. — Freiherr von Merk in Hamm [18]. — Arnold Otto Meyer in Hamm [325]. — Molitor, Domcapitular [illegible] — Mumm in Frankfurt am M[illegible] — Gräfin Neipperg [illegible] Oppenheim in Frankfurt [illegible] Overbeck [419/a] — [illegible] — Pius IX. [illegible] — Frau von [illegible] 236, 271 und 30[illegible] [38]. — Herr [illegible] und 277 — [illegible] von [illegible] — [illegible] 26[illegible] [illegible] [illegible] —

Monaten — am 12. August 1812 — definitiv die Adjunctenstelle. Bis zum Jahre 1817 wirkte S. in seiner Stellung und in diese Zeit fallen seine Arbeiten über das Chrom, Wolfram, Uran und andere Stoffe nach ihren Verbindungen und die Herstellung mehrerer Reihen von Präparaten für die Sammlung des technischen Institutes. Als im Jahre 1817 Karl August Neumann [Bd. XX, S. 271], bis dahin Professor der Chemie am technischen Institute, an des k. k. Commercienrathes Jacob Rösler [Bd. XXVI, S. 240] Stelle zum k. k. Gubernial- und Commercienrathe befördert wurde, ward die Professur am 28. October 1817 an Steinmann verliehen. Mit seiner Anstellung fand eine nicht unwesentliche Veränderung im Umfange der Vorträge statt: da nämlich die Vorträge über specielle technische Chemie, u. zw. über Farbe- und Bleichkunst, Eisenhüttenkunde, Halurgie, Hyalurgie, Gährungschemie und Agriculturchemie von den Vorträgen über allgemeine Chemie getrennt und jedem dieser beiden Lehrcurse eine Zahl von je fünf Vortragsstunden in der Woche zugewiesen wurde. In dieser Stellung wirkte Steinmann mit unermüdetem Eifer, nur im Jahre 1826 für einige Zeit durch eine schwere Krankheit unterbrochen, durch 17 Jahre, bis an sein im Alter von erst 54 Jahren plötzlich eingetretenes Lebensende. Viele Analysen, namentlich böhmischer Mineralwässer, hat Steinmann ausgeführt. Von seinen Arbeiten sind mehrere — meist in periodischen Fachschriften — im Druck erschienen. Selbständig veröffentlichte er: „Physisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Analysen der übrigen Heilquellen dieses Badeortes und einem Anhang über die Heilkräfte der genannten Quellen, von J. V. Krombholz" (Prag 1822, Calve, 8°.); — gemeinschaftlich mit Franz Ambros Reuß die zweite Auflage der Schrift: „Das Saidschützer Bittermasser, chemisch untersucht, historisch, prognostisch und heilkundig dargestellt" (Prag 1827, Calve). In periodischen Fachschriften sind erschienen, u. zw.: In den „Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Chemische Untersuchung des Karpoliths" [1819, Bd. III, S. 6]; — „Chemische Untersuchung des Cronstedtits, eines neuen Fossils von Przibram in Böhmen" [1820, Bd. III, S. 1—47], beide auch abgedruckt in Schweigger's unten genanntem „Journal für Chemie" [Band XXV und XXXII]; — „Ein neues Foisil. (Kakoxen)" [1825, Band IV, S. 1]; — in Schweigger's „Journal für Chemie und Physik": „Ueber Darstellung des Strychnins" [Bd. XXV, 1819]; — „Chemische Untersuchung eines rothen Schnees" [Band XLIV, 1825]; — „Chemische Untersuchung des Mineralwassers von Bilin" [Bd. XLVIII, 1826, u. Bd. LI, 1827] und in Gilbert's „Annalen der Chemie": „Ueber den schädlichen Einfluß der Korkstöpsel auf Eisenwasser" [Band LXXIV, 1823]. Steinmann hat sich auch um die Begründung des Vaterländischen Museums in Prag, wie um jene des Vereins zur Ermunterung des Gewerbegeistes in Böhmen, vielfach verdient gemacht. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine, darunter der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, bei welcher er in seinem Todesjahre Director war.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag). Neue Folge, IV. Bd. (1836): „Steinmanns Leben

und wissenschaftliches Wirken". Geschildert durch F. X. M. Zippe. — Jelinek (Karl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Gottl. Haase's Söhne, 8°.) S. 211. — Lotos (Prag, 8°.) 1852, S. 93: Biographie von Dr. Weitenweber.

Steinmayer, Philipp (gelehrter Jesuit, geb. zu Würzburg in Franken 6. October 1710, gest. am 23. Jänner 1797). Nachdem er in seiner Vaterstadt die Humanitätsclassen beendet, trat er 1726, damals 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, der ihn im Lehramte in den Mittelschulen zu München und Innsbruck verwendete. Später übernahm er das Lehramt der Philosophie zu Landsberg, darauf wurde er Lehrer der Mathematik, die seit jeher sein Lieblingsstudium war, zu Freiburg im Breisgau. Im Jahre 1770 übernahm er daselbst die Professur der Vernunftlehre, welche er bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch die Bulle des Papstes Clemens XIV. „Dominus ac Redemtor noster" vom 21. Juli 1773 innehatte. Nun in den Weltpriesterstand zurückgekehrt, wurde er auch fernerhin im Lehramte verwendet und zum k. k. öffentlichen ordentlichen Lehrer der Naturlehre an der hohen Schule zu Freiburg in Vorderösterreich ernannt. Als mathematischer und philosophischer Schriftsteller thätig, hat er nachstehende Werke veröffentlicht: „*Tabulae mnemonicae ex primis Matheseos elementis concinnatae*" (Freiburg 1750, Wagner, 8°.); — „*Regulae praecipuae methodi mathematicae s. scientificae*" (Augsburg 1750); — „*Tirocinium elementorum ad praeparandos adolescentum animos severioribus disciplinis*" (Augsburg 1763, 8°.); — „*Epitome Elementorum Matheseos universae.*" Partes 5, cum fig. (Augsburg 1763 — 1766 [Wagner in Freiburg] 8°.); — „*Mathesis succincta.*" Partes 2 (ib. 1766, 8°.); — „*Brevis introductio in philosophiam*" (Freiburg 1771, 8°.); — „*Institutiones logicae eclecticae*" (ib. 1771, 8°.); — „*Institutiones metaphysicae universae cum tabulis mnemonicis log.*" Tomi 2 (Augsburg 1771, dann Freiburg 1779, 8°.); — „*Institutiones physicae Wolfianae*" (Augsburg 1774). Eines seiner Werke gab in deutscher Uebersetzung Rupert, Abt zu Duitz, unter dem Titel: „Auslegung der Offenbarung Johannis." 2 Bde. (Augsburg 1789, Doll, 8°.) heraus. Im Jahre 1778 war Steinmayer noch Professor der Naturlehre an der Hochschule zu Freiburg, später soll er Professor der Mathematik an der Universität zu Dillingen, der Philosophie zu Straubingen, der Moral zu Dillingen und zuletzt Studiendirector in Amberg, München und Landshut gewesen sein. Steinmayer gehörte zu den aufgeklärten Priestern der Josephinischen Periode, der noch als Jesuit mit seinen Oberen nicht eben im glatten Einvernehmen stand. Als der Philosoph Wolf sein neues System bekannt gemacht, trat Steinmayer mit ihm sofort in brieflichen Verkehr, kaufte seine Werke, studirte sie auf das eifrigste und bildete sich nach ihnen. Seine Oberen, die damit nicht einverstanden waren, nahmen ihm diese Bücher, die er gewöhnlich im Strohsack versteckt zu halten pflegte, zu wiederholten Malen weg. Als ein geschworner Feind des Probabilismus und der jesuitischen Theologie und in seinem Orden als Reformator beargwohnt und scharf beobachtet, konnte er, so lange die Gesellschaft bestand, nicht aufkommen und erst die Aufhebung der Gesellschaft brachte auch ihm Erlösung.

Als der berühmte Riegger [Band XXVI, S. 129] bei der Wiener Hofstelle 1773 das Vorderösterreichische Referat übernahm, war Steinmayer einer von Jenen, welche zur Durchführung der nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu an den von ihnen mächtig beeinflußten Hochschulen nöthig gewordenen Reformen mit noch anderen tüchtigen Männern, wie Haußer, Juliani, Ruef, Joseph Anton Sauter [Bd. XXVIII, S. 294, Nr. 4] an die Hochschule nach dem Breisgau berufen wurde und dort einen neuen Geist weckte. Steinmayer, der, nebenbei gesagt, auch Steinmeyer geschrieben erscheint, erreichte das hohe Alter von 87 Jahren. De Luca führt ihm unter ganz falschem Namen, nämlich als Stemmeyer auf.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 191. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Johann Ambros Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 999.

Steinmetz, Johann und Ludwig (Zeichner, welche zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien arbeiteten). Ueber die Lebensumstände beider Künstler, welche Brüder waren, ist nichts Näheres bekannt und über ihre Arbeiten auch nur eine kurze Nachricht vorhanden, welche Adam Bartsch in seinem „Catalogue raisonné des Dessins originaux des plus grands maîtres du Cabinet de feu le pr. Charles de Ligne“ (Wien 1794) mittheilt. Johann arbeitete um 1760 in Wien, und Ludwig ebendaselbst. Johann zeichnete Vögel und andere Thiere und in der Sammlung des Prinzen de Ligne befanden sich seine auf Pergament mit der Feder vortrefflich gezeichneten Abbildungen. Bartsch zeichnet im obbenannten „Catalogue“ (p. 181) folgende Blätter Johann's auf: „*Un terin*“; — „*Autre oiseau*“, mit dem Namen auf der Zeichnung: „Gaulrion d'Espagne“; — „*Une niesange*“; — „*Une grive*“; — „*Deux cignes*“; — „*Une perruche*“. Dem Bruder Ludwig aber schreibt Bartsch treffliche Zeichnungen von Schlachtstücken zu, welche sich gleichfalls in der Sammlung des gedachten Prinzen befanden und die im „Catalogue“ in folgender Weise bezeichnet sind: „*Une bataille*“; — „*Une ville en feu*“; — „*Un camp Turc surpris*“; — „*Un siége*“; — „*Autre siége*“. All die genannten Arbeiten sind mit der Feder ausgeführt und die gezeichneten Vögel des Johann S. sind das Vollendetste, was in dieser Art geleistet werden kann. Die Bataillenstücke Ludwigs, fast alle in einer Größe, sind im Geschmacke von S. le Clerc ausgeführt. — Ein **Conrad** Steinmetz (geb. 1787, gest. zu Wien 13. Juli 1846) lebte als Graveur in Wien und muß eine nicht gewöhnliche Geschicklichkeit besessen haben, da ihn Patuzzi in der Namensliste jener rühmenswerthen Männer aufführt, welche sich außer in der Maler-, Bildhauer- und Kupferstecherkunst noch in anderen Kunstzweigen so hervorgethan haben, daß wir an deren Leistungen uns heute noch erfreuen.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 304. — Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) Bd. II, S 346.

Steinmetz, Nikolaus Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in den Niederlanden im Jahre 1723,

gest. zu Theresienstadt im Jahre 1798). Zwanzig Jahre alt, trat er 1743 in das Ingenieur-Corps und war bei Beginn des siebenjährigen Krieges, 1756, bereits Hauptmann im Corps. Er hatte bis dahin bei dem Baue der Festungswerke in Olmütz, Neisse, Glatz und Schweidnitz sich durch daselbst angebrachte Verbesserungen und Verstärkungen sehr verdient gemacht, wurde bereits 1760 Major und im folgenden Jahre Oberstlieutenant. Aber schon im Jahre 1758 während der Vertheidigung der Festung Olmütz, welche König Friedrich II. am 30. Juni in Folge der durch Daun ausgeführten Wegnahme eines großen preußischen Convoi bei Domstädtl aufzugeben gezwungen ward, bewies sich S. als ein ebenso tapferer, wie umsichtiger Genie-Officier. Der Feind errichtete sofort nach der Einschließung der Festung im Walde hinter dem Kloster Hradisch die zur Belagerung erforderlichen Schanzkörbe und Faschinen. Kaum war die Nachricht dieses Vorganges in der Festung bekannt geworden, als Steinmetz dieselben durch ein Detachement Croaten verbrennen ließ. Als dann der Feind später die Belagerung begann und seine Tranchéen eröffnet hatte, beobachtete Steinmetz genau dessen Unternehmungen und als er einen Fehler entdeckte, ließ er sofort zwei Werke aufführen, sie mit kleinem Geschütze armiren und zerstörte nun die Arbeiten der Preußen derart, daß diese nach wochenlanger, vergeblicher Mühe das Débouché von einer anderen Seite vorbereiten mußten. Dadurch wurde aber zunächst die Approchirung verzögert und demzufolge endlich die Belagerung selbst aufgehoben. Auch sonst hat S. während der Belagerung die Angriffsarbeiten des Feindes durch Anlegung von Gegenwerken und Gegenminen zu vereiteln gewußt. Rühmlichen Antheil hatte er auch an der Belagerung der Festung Neisse, October 1758, und an der Erstürmung der Festung Glatz, 26. Juli 1760. Als im August 1762 der König von Preußen das im October 1761 von Loudon mit Sturm genommene Schweidnitz zu belagern begann, befehligte Steinmetz die in der Festung befindlichen Genietruppen. Durch eine auf der Anhöhe von Neumühl angelegte Flesche nöthigte er den Feind, seine Angriffe auf das minder vortheilhafte Terrain zwischen dem Garten- und Jauerniker Fort zu verlegen, wobei er das heftigste Geschützfeuer zu bestehen hatte. Als später die Kehle des Jauerniker Forts mit ihrer 1000 Mann starken Besatzung unter Major Graf Berthold durch die Explosion des Pulvermagazins in die Luft flog, traf er im Fort selbst rasch und so treffliche Vorkehrungen, daß unsere Truppen sofort Posto fassen und den Sturm des Feindes abschlagen konnten; ein Vorgang, dem König Friedrich selbst, da er Zeuge desselben war, seine Bewunderung und der Truppe, die trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen mit Löwenmuth gekämpft hatte, seine volle Anerkennung nicht versagen konnte. Im bayerischen Erbfolgekriege, 1778 und 1779, leistete S. wieder bei den Verschanzungen der Hauptpositionen in Böhmen treffliche Dienste. Im Jahre 1780 übernahm S. die Leitung des Festungsbaues in Theresienstadt, den er auch beendigte. Im Jahre 1781 zum General-Major ernannt, machte er den ersten Feldzug gegen die Türken, 1788, bei der Armee in Syrmien mit. Bei dem auf Schabacz unternommenen Angriffe sprengte er das Thor der Palanka und ließ den Obersten Sztaray von Nikolaus Eßterházy-Infanterie einrücken. Szta-

er so Hervorragendes leistete, und die von ihm noch manches herrliche Werk zu erwarten berechtigt war. Steinmüller muß in seiner Jugend starke Kämpfe zu bestehen gehabt haben, denn in seinem Wesen sprach sich herbe Leidenschaftlichkeit und Unduldsamkeit aus. Seine lange, hagere Gestalt, sein finsteres Antlitz mit dem meist wirren schwarzen Haare, seine nichts weniger als geordnete Kleidung stießen von dem Künstler ab, der auch fast gemieden und wohl auch selber meidend, ganz abgesondert von den übrigen Künstlern, einsam und zurückgezogen lebte. In seiner nur mit dem Nöthigsten dürftig versehenen, unsauberen Wohnung herrschte eine babylonische Unordnung. Ueber seine Verhältnisse schwieg er hartnäckig und insbesondere über sein Geburtsjahr — das aus den Taufbüchern gesucht werden mußte — verweigerte er mit auffallender Absichtlichkeit jede Auskunft, so daß man glauben mochte, er sei außer der Ehe geboren. Hingegen als Künstler nahm er die Sache sehr ernst, und ging an seine Werke mit dem vollen Ernste, den sie verlangten. Seine Arbeiten in Linienmanier gehören zu den vollendetsten ihrer Art; sein Strich ist schwungvoll und sicher, seine Behandlung der verschiedenen Töne ungemein rein und wahr, seine Zeichnung peinlich genau, ohne hart zu sein. In der Behandlung der Gewänder, in der Zartheit der Fleischtöne, die er wunderbar abzustufen verstand, kommen ihm wohl Wenige nach. Steinmüller's Todesjahr wird verschieden, bald 1841, bald 1843 angegeben; das erstere ist richtig.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 145. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 304. — Oesterreichischer Zuschauer, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.), Jahrg. 1838, Bd. I, S. 264, im „Rückblick in die Vergangenheit". — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 91, S. 503. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 240. — Handbuch für Kupferstichsammler.... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet.... von Dr. philos. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendet von J. E. Wessely (Leipzig 1873, Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, zweite Hälfte, S. 548. — Die Künstler aller Zeiten und Völker.... Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt und beendigt von Dr. Karl Klunzinger und A. Seubert (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 598. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1828, S. 188 [in einer Besprechung des Haas'schen Gallerie-Werkes, worin es heißt: „Das Werk würde gewonnen haben, wenn Steinmüller mehr geliefert hätte" (als die zwei oben genannten Blätter)].

Steinringer, Ferdinand (Abt des Benedictinerordens St. Paul in Kärnthen, geb. zu Klagenfurt 9. Juni 1796, gest. ebenda 2. Mai 1866). Der Sohn eines Klagenfurter Bürgers, erwählte er nach beendeten Vorbereitungsstudien den geistlichen Stand, und wurde Capitular der Benedictinerabtei St. Paul. Diese Abtei unterhält am genannten Orte ein Gymnasium und besetzt mit den Lehrkräften des Stiftes das Lyceum in Klagenfurt. Steinringer, der sich nach beendeten theologischen Studien dem Lehramte zugewendet, kam im Jahre 1820 als Professor an das Lyceum nach Klagenfurt, lehrte daselbst im Anbeginn in den Grammaticalclassen, dann aber von 1826 bis

1840 die Philosophie, den Lehren der Günther'schen Schule [Band VI, S. 10] folgend. Im Jahre 1840, in der Vollkraft seines Lebens, wurde er von seinen Ordensbrüdern zum Abte gewählt, und entfaltete nun als solcher während der Dauer eines vollen Vierteljahrhunderts und in einer Zeit, in welcher das Alte stürzte, um aus den Ruinen neues Leben ersteigen zu lassen, eine segensreiche Wirksamkeit. Seine langjährige lehramtliche Thätigkeit hatte ihn die Wissenschaft liebgewinnen lassen und ihn selbst zum consequenten Denker, wovon er als Schriftsteller Proben gegeben, herangebildet. Somit betrachtete er es nach Uebernahme der Abtswürde als eine seiner ersten Aufgaben, auf die Erfüllung der seinem Stifte gestellten wissenschaftlichen Aufgaben sorgsamst Bedacht zu haben. Hiermit entsendete der Abt, von dem den geistlichen Congregationen eingeräumten Privilegium des sogenannten „Hausstudiums" weiter keinen Gebrauch machend, sorgfältig ausgewählte Ordensbrüder zur streng wissenschaftlichen Ausbildung an die höheren Lehranstalten nach Gratz und Wien, wo sie sich für das Lehramt vorbereiten und den vorgeschriebenen öffentlichen Prüfungen unterziehen sollten. Die Förderung der Wissenschaft ließ er sich in mehrfacher Weise angelegen sein. Die Geschichte seines Stiftes in lateinischer Sprache, nämlich die „Historia Monasterii Ord. S. Benedicti ad S. Paulum in valle inferioris Carinthiae Lavantina", von dem Ordenscapitular Pater Trudpert Neugart nach Quellen in zwei Theilen bearbeitet, wurde auf Stiftskosten zu Klagenfurt bei Leon (1848 und 1854) gedruckt. Es wird hier dieses Umstandes ausführlich Erwähnung gethan, weil in dem Werke selbst, das mit dem Abte Berthold Rottler (1826) abschließt, Steinringer's auch nicht an einer Stelle Erwähnung geschieht. Die nicht geringen archivalischen Schätze des Stiftes wurden auf besondere Anordnung des Prälaten den Forschern zugänglich gemacht, und die wissenschaftlichen Sammlungen des Stiftes ließ er in einer den Mitteln des Stiftes und dem Bedürfnisse der Zeit entsprechenden Weise vermehren. An den Bemühungen des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, das eben damals ins Leben trat, wie auch an dem Wirken des eben um diese Zeit ins Leben gerufenen Alterthumsvereins, nahm er werkthätigen Antheil, indem er beiden selbst nicht selten Mittheilungen machte, dann aber auch zu den von ersterem veranstalteten öffentlichen Ausstellungen die werthvollsten Alterthümer des seiner Leitung anvertrauten Stiftes bereitwillig herlieh. Ferner fand unter ihm und auf seine Anordnung die Ausschmückung des Collegiums in Klagenfurt statt, wurde die Stiftskirche in St. Paul in stylgemäßer Weise restaurirt und mit Gemälden wie mit Schnitzwerken der besten einheimischen Künstler bereichert. Aber nicht nur nach dieser einen Seite, nach der höheren geistigen, Kunst und Wissenschaft fördernden, war der Abt erfolgreich thätig, auch seine praktischerseits gemachten Unternehmungen waren vom Erfolge begleitet. Unter seiner Leitung haben sich die materiellen Verhältnisse des Stiftes sichtlich gehoben. Die landwirthschaftlichen Fortschritte der Neuzeit ins Auge fassend, veredelte er die Rebencultur in den Stiftsweingärten bei Marburg, hob er die Viehzucht im Lavantthale und wurde zum Segen der ganzen Umgebung der beste und glücklichste Obstzüchter des Lan-

des. Auf der großen österreichischen Land- und Forstwirthschafts-Ausstellung des Jahres 1857 wurde dem Stifte für das dahin gesendete Rindvieh der Mariahofer Race die silberne Medaille zuerkannt und für 1848ger Pikerer Wein erhielt es die ehrenvolle Erwähnung. Wo aber so viel des Segens sich zeigte, stellte sich auch das Unglück hemmend ein. So hatten wiederholte Brände nicht unbeträchtlich das Stiftsgut geschädigt; aber der Abt ließ sich durch Unfälle nicht entmuthigen, und stellte neue und verbesserte Wirthschaftsgebäude wieder her. Oben geschah Erwähnung, daß der Abt auch schriftstellerisch thätig gewesen, und so nennen wir denn das von ihm noch in seinen letzten Jahren herausgegebene psychologische Werk „Versuch zur Kennzeichnung des Menschen als Natur- und Geist-, oder als Sinnen- und Vernunftwesen, für denkende Christen" (Wien 1864, Gorischek), worin er sich als tüchtiger Denker, als gediegener philosophischer Autor bewährt. Als ihn in letzter Zeit sein körperliches Leiden übermannte, wollte er seine Abtwürde niederlegen; aber die vereinten Bitten seines Bischofs, der Capitularen und der k. k. Behörden bewogen ihn endlich, von seinem Vorhaben abzustehen. Nun aber ließ er sofort das Stiftsinventar aufnehmen und gab überall noch die nöthigen Aufklärungen, um, wenn er abberufen würde, Alles in bester Ordnung seinem Nachfolger zu hinterlassen. Und er wurde abberufen. Schon kurze Zeit darnach nahm sein Leiden einen so bedenklichen Charakter an, daß er, um die Aerzte zu consultiren, nach Klagenfurt reiste. Aber er fand dort nicht Heilung, sondern starb daselbst im Alter von 73 Jahren. Herr von Hoffinger faßt die Charakteristik dieses würdigen Prälaten in wenigen, im Lapidarstyl gehaltenen Worten zusammen: „Gelehrt und kunstsinnig, gewissenhaft und geschäftsgewandt, fein, tactvoll, wohlwollend und liebenswürdig, war er ein wackerer Repräsentant des ältesten, in allen Zeiten bewährten Ordens, nämlich jenes des h. Benedict."

Wiener Zeitung 1866, Nr. 56, in der Rubrik: „Sterbefälle". — Hoffinger (Johann Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. IV. 1866 (Wien 1867, Ant. Schweiger, gr. 8°.) S. 42.

Steinrucker, Leopold (Bildnißmaler, geb. in Wien 28. October 1801). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers liegen keine näheren Nachrichten vor. Den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich ist er unbekannt. Ebensowenig konnte ich erfahren, ob er ein Zögling der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien gewesen. In der Ausstellung derselben bei St. Anna im Jahre 1834 war zum ersten Mal ein von ihm in Oel gemaltes Bildniß zu sehen. In der nächsten Ausstellung des Jahres 1836 war er wieder durch ein Oelbildniß vertreten. Später fehlten seine Werke auf den Ausstellungen und ist über ihn und seine Arbeiten nirgends etwas bekannt geworden.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1834, S. 30, Nr. 320; 1836, S. 4, Nr. 21.

Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von (Theaterdichter und Theaterdirector, geb. in Böhmen um das Jahr 1757, Todesjahr unbekannt). Die Notizen über diesen merkwürdigen und abenteuerlichen Fortschrittsmann der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sind spärlich; es ist nicht einmal sein Geburtsdatum sicher festzustellen, und wann und wo er gestorben,

ist auch nicht bekannt. Und doch ward sein Name seiner Zeit nicht nur in Böhmen, das muthmaßlich sein Vaterland ist, sondern auch im Auslande viel genannt. Sein Vater scheint der als Forstmann bekannte Ludwig Ignaz Guolfinger Ritter von Steinsberg gewesen zu sein, der zuerst Forstmeister der Savoyen'schen Herrschaften, dann des königlichen Prager Bezirkes gewesen und das praktische Handbüchlein „Kurzer Unterricht für einen Lehrling, der das Forst- und Waldwesen zum Gegenstande seines Fortkommens genommen" (Prag 1780) herausgegeben hat. Frühzeitig betrat der Sohn, über dessen Bildungsgang alle Nachrichten fehlen, das schriftstellerische Gebiet und zwar zunächst als dramatischer Dichter. Sein Erstlingswerk „Jemelian Pugatscheff", eine Tragödie in zwei Theilen, welche er im Jahre 1777 — damals etwa 20 Jahre alt — vollendet, fand eine günstige Aufnahme; ebenso sein zweites Stück „Crenberg", ein Trauerspiel in fünf Acten „für Soldaten und Patrioten", und nicht minder sein nächstes, „Libuša, Herzogin in Böhmen", ein fünfactiges Drama, das später auch im Druck erschien. (Steinsberg's gedruckte Schriften werden auf Seite 158 angeführt.) Die Libussa, in der Titelrolle durch eine zu ihrer Zeit gefeierte Darstellerin, Edmonde Scholz, geborene Tilly, im Prager sogenannten „Kotzentheater" — nach den alten Kaufhallen der Altstadt nächst der Galluskirche „Kotzen" (Koce) genannt — meisterhaft dargestellt, fand enthusiastische Aufnahme; nur einigen „Prager Französinen" wie Steinsberg selbst berichtet, wollte es nicht gefallen, weil „deren delicate Ohren einen nervigen deutschen Ausdruck nicht vertragen konnten". Eine nicht minder günstige Aufnahme fand Steinsberg's im Jahre 1781 gegebenes Trauerspiel „Miss Nelly Randolf", das auch später im Druck erschien. So war denn Steinsberg's Namen durch seine dramatische Thätigkeit bereits in den weitesten Kreisen bekannt geworden, als durch das von Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 erlassene Censuredict die Presse frei geworden war. Mit gesteigerter Lust warf sich nun S. auf die literarische Production, die sich aber nun einem ganz neuen Gebiete — aber auch auf demselben mit nicht geringem Erfolge — zuwendete. Steinsberg warf sich nämlich auf die Kritik, aber nicht auf die Kritik der Bücher oder der Schauspieler und Sänger, sondern auf die Kritik — der Prediger in den Kirchen Prags. Nun, dieser Auswuchs der Preßfreiheit war freilich neu und fand natürlich bei dem durch die Erscheinungen der Preßfreiheit mächtig erregten Publicum zwar eine gemischte, aber immer sehr wirksame Theilnahme. Die Predigtenkritik erschien in Wochenblättchen. Die Bewegung unter Priestern und Laien wuchs mit jeder neuen Nummer, der Abgang war reißend, das Unternehmen brachte namhaften pecuniären Gewinn und fand alsbald in anderen Städten der Monarchie, so in Wien, Nachahmer. Die erste Nummer erschien am 19. April 1782; diese und noch die nächste führte den übermüthigen Titel „Geissel der Prediger", aber schon von der dritten Nummer ab fand es Steinsberg für gerathen, den Titel weniger herausfordernd zu gestalten, und die „Geißel der Prediger" einfach in eine „Predigtenkritik" umzuändern. Steinsberg hatte bei diesem Unternehmen einige freisinnige Geistliche zu Mitarbeitern. Unter diesen wurde mit

Bestimmtheit genannt Aegyd Chladek (geb. 1743, gest. 29. Jänner 1806), ein gelehrter Prämonstratenser des Stiftes Strahow, damals Professor der Pastoraltheologie an der Prager Hochschule. Ferner galten der k. k. Bibliothekar Raphael Ungar und der berühmte Slavist Joseph Dobrowsky [Band III, S. 334] als heimliche Mitarbeiter an der „Predigtenkritik". Letzterer nahm sich Steinsberg's auch an, als derselbe in Folge der Herausgabe dieses periodischen Pamphlets mit einer Fluth von Entgegnungen und Schmähschriften überschüttet ward. Der Curiosität halber führen wir in den Quellen S. 158 die Titel der wichtigeren von den zahlreichen Flugschriften an, welche in jener Zeit gegen Steinsberg erschienen waren. Anläßlich dieses eigenthümlichen und höchst unerquicklichen Federkrieges schrieb Dobrowsky über Steinsberg: „Der leicht bewaffnete Ritter wußte sich meist so geschickt aus dem Gefechte herauszuwinden, daß man von allen Seiten auf ihn zurannte, aber ihn nicht treffen konnte. Das eitle Bemühen verdroß nun Manche und sie traten in der Stille vom Kampfplatze ab." Uebrigens muß auch Dobrowsky eingestehen: „Nutzen mag nun freilich diese ganz originelle Unternehmung einen sehr geringen gestiftet haben; denn wenn man bessern will, muß man eine sanftere Sprache führen." (Und doch führten die deutschen Schulmeister im Reich die Prügelstrafe in den Schulen wieder ein.) Unter den Kämpfern, die mit offenem Visir gegen Steinsberg aufgetreten waren, sind vor allen zu nennen: Johann Chr. Pannick, der eine „Geißel der unberufenen Geißlerzunft" herausgab, dann Johann Werner, Mitglied des Kreuzherrenordens und damals Dechant zu Karlsbad, und ein gewisser Johann Kraus. Der Kampf wurde schon in ziemlich großer Erbitterung geführt, man wog nicht mehr die Worte, von der Satire ging man in den Ton des gemeinen Pamphlets über und wer weiß, welchen Ausgang endlich der ganze Scandal genommen hätte, wenn nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall eingetreten wäre, der den Hauptkämpfer plötzlich vom Schauplatz abzutreten nöthigte, und dadurch eine Unterbrechung im Erscheinen der „Predigtenkritik" veranlaßte. Die Sache aber war diese. Der Rakonitzer Kreishauptmann Philipp Graf Kolowrat-Krakowsky [Bd. XII, S. 334, Nr. 42] war am 16. März 1782 als landesfürstlicher Commissär zur Aufhebung des Prämonstratenser-Nonnenklosters Doxan abgeordnet worden. Der Graf hatte im Verein mit dem Kreiscommissär Baron Eber die Sache rasch und mit einer Energie vollzogen, welche den Nonnen und ihrem Probst, dem Landesprälaten Ritter von Winkelburg, äußerst unbequem war. Gegen Grafen Kolowrat wurde nun die Beschuldigung amtlicher Ueberschreitung erhoben und in Folge dessen eine strenge Untersuchung eingeleitet. Der Kaurzimer Kreishauptmann, der als Archäolog bekannte J. Biener Ritter von Bienenberg [Bd. I, S. 393], wurde mit Durchführung dieser Untersuchung betraut. Der Erfolg derselben war, daß gegen den Grafen Kolowrat der Proceß eingeleitet und derselbe sofort seiner Kreishauptmannsstelle enthoben wurde. Bienenberg's nichts weniger als unbefangenes Beschwerdenprotokoll (datirt vom 17. April 1782) war in Steinsberg's Hände gerathen, und so lernte dieser die parteiisch geführten Verhand-

lungen unmittelbar aus der Quelle selbst kennen und griff ungesäumt zur Feder, um die Ehre des schwer gemaßregelten Grafen Kolowrat zu schützen. Er veröffentlichte eine Schrift unter dem Titel: „Process des kais. kön. Commissarius Philipp von Kolowrat-Krakowsky, bei Gelegenheit der Nonnenaufhebung zu Daxau. Nebst Vertheidigung" ohne Angabe des Druckortes mit der Jahreszahl 1782 und dem Motto: „Fiat justitia". Bald erfuhr man, daß der Verleger dieser Schrift der Nürnberger Buchhändler Lochner sei, welcher während der Hauptjahrmärkte in Prag einen offenen Laden hielt und in Prag viele Kunden hatte. Kaum war das erste Exemplar nach Prag gekommen, als es auch confiscirt wurde; aber schon die Nachricht von dem Vorhandensein der Schrift brachte die ganze Prager Bevölkerung in Aufregung, insbesondere aber die beiden Referenten des Processes, den Kreishauptmann Biener von Bienenberg und dessen Mithelfer Philipp Grafen Clary. Alles versuchte, sich in den Besitz eines Exemplares dieses Buches zu setzen, für das man mehrere Ducaten anbot und dessen Abschriften mit hohen Summen bezahlt wurden. Als dann gar Lochner zum Jahrmarkt wie gewöhnlich erschienen war, wurde er sogleich verhaftet. Am folgenden Tage bereits nannte er dem ihn inquirirenden Untersuchungsrichter, Appellationsrath Escherich, den Ritter von Steinsberg als Verfasser der Schrift, welche Graf Clary verbrannt wissen wollte, wogegen jedoch Franz Anton Graf Nostiz [Band XX, S. 397] einwendete, „des Grafen Clary Excellenz wolle erwägen, daß, nachdem deren Name in dieser Schrift so oft genannt worden, der Henker auch deren Namen mit verbrennen würde". So wurde denn Clary's Autodafé-Project fallen gelassen, hingegen nach dem Autor der Schrift, nach Guolfinger von Steinsberg, gefahndet. Dieser jedoch, rechtzeitig gewarnt, hatte sich aufgemacht und durch die Flucht über die Grenze seinen Häschern und einer gottweiß wie langen Untersuchungshaft entzogen. Lochner, dem man nichts als die Einschmuggelung etlicher Exemplare nachweisen konnte, wurde nach wenigen Wochen auf Befehl des Kaisers entlassen, hingegen nahm die Untersuchung gegen Steinsberg ihren weiteren Verlauf. Da richtete Steinsberg aus dem Auslande eine Bittschrift unmittelbar an den Kaiser, in welcher er jede böse Absicht bei der Drucklegung jenes Processes läugnete und angab, sein Zweck sei lediglich gewesen, die Ehre eines Cavaliers zu retten, dessen Vorfahren sich um das Vaterland unsterblich verdient gemacht hätten. Steinsberg's Bittschrift hatte ihre Wirkung auch nicht verfehlt und in den Kolowrat'schen Proceß selbst eine glückliche Wendung gebracht. Denn der Kaiser verlangte nun von Prag die Kolowrat'schen Acten zur Einsicht und diese wurden auch am 3. December 1782 zur Revision nach Wien eingesendet. Ehe aber noch die ganze Angelegenheit entschieden war, ließ Steinsberg eine neue und vermehrte Auflage seiner eben erwähnten Schrift über den Kolowrat'schen Proceß erscheinen. Diese, heute ebenso selten wie die erste, führt den Titel: „Vollständiger Process und Vertheidigung des Grafen Philipp von Kolowrat-Krakowsky, als ein Beytrag zu den noch mächtigen Prälatenkniffen in Oesterreich. Nebst einem wahren dramatischen Scharmützel: Bischof, Prälaten und Nonnen" (Amsterdam

1783 [Nürnberg, Lochner] 8°.). Auf dem Titel befindet sich im Schattenriß das Bildniß des Grafen Kolowrat. Diese zweite Auflage war noch schärfer als die erste, aber Steinsberg blieb, nachdem der Proceß dem Kaiser vorlag, unbehelligt und konnte schon wenige Monate nach seiner Flucht ungefährdet nach Prag zurückkehren. Kaum befand sich Steinsberg wieder in Prag, als auch die „Predigtenkritik" von neuem aufgenommen wurde. Steinsberg ist dazu förmlich gereizt worden, und zwar durch einen gewissen Friedrich Meeltisch, der ihn durch Herausgabe der „Briefe kritischen Inhalts für Prag" dazu aufforderte. Steinsberg blieb die Antwort nicht schuldig und so begann der Federkrieg von neuem. Ein Hauptmoment bei dessen Wiederbeginn bildete eine Lobrede auf den h. Johann von Nepomuk, welche der Dechant von Reichstadt Franz Expedit von Schönfeld in der nach diesem Heiligen benannten Kirche auf der Skalka in Prag am 25. Mai 1783 gehalten hatte. Gegen diese Predigt war ein beißendes Pamphlet erschienen, für dessen Autor S. gehalten wurde. Dieses Pamphlet erregte aber nicht nur großes Aufsehen, sondern auch in den weitesten Kreisen nicht geringes Aergerniß und mit derselben beginnt der berüchtigte „Nepomukanische Streit", in welchem mitzusprechen zuletzt auch die beiden Historiker Gelasius Dobner [Bd. III, S. 331] und Franz Pubitschka [Band XXIV, Seite 41] veranlaßt wurden. Steinsberg selbst nahm die Sache durchaus nicht leicht; er unternahm sogar eine Reise nach München, um sich dort die beglaubigte Copie eines Documents zu verschaffen, welche er zu seiner geharnischten Entgegnung brauchte, und gab dann eine der schneidigsten Gegenschriften unter dem Haupttitel: „Ritter von Steinsberg's Briefe an Herrn Meeltisch über verschiedene Gegenstände der Religion" heraus, welcher er noch einen kurzen Nachtrag folgen ließ. So wurde S. als der eigentliche Urheber der mißliebigen, später geradezu verpönten Polemik angesehen, welche mit dem ohne Angabe des Druckortes im Jahre 1784 von P. Florenz, einem Augustiner-Mönch, unter den Pseudonym Math. Johann Braba, Bürger in Nepomuk, veröffentlichten Pamphlet „An den irrenden Ritter von Steinsberg" noch lange nicht ihren Abschluß fand. Steinsberg selbst war der widrigen literarischen Rauferei, aus der es doch kein Absehen gab, müde geworden, nahm weiter persönlich keinen Antheil mehr an dem Kampfe und wendete seine Thätigkeit wieder der Bühne zu, wozu er seit jeher Neigung gezeigt und für welche ihm Talent nicht abgesprochen werden kann. Die Titel seiner um diese Zeit erschienenen Druckschriften sind: Die „Abhandlung, ob der heil. Johann von Nepomuk jemals existirt habe?" (Prag 1784, 8°.) — und nach einiger Pause die Satire in Romanform, betitelt: „Der zweiundvierzigjährige Affe". 2 Theile. Diese berüchtigte Schmähschrift erschien anonym und wurde als Uebersetzung aus dem Französischen ausgegeben. Sie ist aber nichts weniger als eine Uebersetzung, sondern Original, erschien im Jahre 1786 und mit dem falschen Druckort „Berlin", während es festgestellt ist, daß sie bei dem Prager Buchdrucker Schönfeld gedruckt worden. — Seine nächste, auch ohne Namen erschienene Schrift war: „Die Offenbarung über Deutschland, vorzüglich über die Städte Leipzig u. s. w." (Prag 1785, Schönfeld, 8°.). Ob und wie weit er einen Antheil

an Friedel's „Briefen aus Wien, an einen Freund in Berlin", welche um diese Zeit (1783 und 1785) erschienen waren, gehabt, ist nicht festgestellt. Eine Reihe von Jahren hindurch fehlt es an allen Nachrichten über Steinsberg; es scheint, daß er auch schriftstellerisch unthätig gewesen, oder doch nichts mit seinem Namen herausgegeben hat. Erst im Jahre 1797 tritt er wieder in den Vordergrund, als er von dem Freiherrn Johann von Stentzsch das zweite Theater in Prag, welches damals den Namen des „vaterländischen" führte und im aufgehobenen Kloster der Hiberner seine Vorstellungen in deutscher und čechischer Sprache gab, übernahm. Stentzsch hatte nämlich die Direction des „Nationaltheaters", welches dem Grafen Nostitz-Rhienek gehörte und später in den Besitz der böhmischen Stände überging, übernommen, und da er nicht zwei Bühnen zugleich dirigiren mochte, sich der einen entledigt. Steinsberg nahm nun den ehemaligen Theaterdirector Karl Wahr, einen Mann von Bildung und Sachkenntniß, als Regisseur auf und stellte mit dessen Hilfe eine tüchtige Truppe zusammen. Er selbst widmete sich mit erneutem Eifer der dramatischen Literatur und schrieb eine Menge Stücke, theils Originale, theils Bearbeitungen fremder Literaturen, wodurch er sein Repertoire so lebendig wie möglich und abwechselnd gestaltete. Von diesen Arbeiten, die übrigens ungedruckt geblieben, hat sich nichts erhalten. S.'s Theaterleitung ließ nichts zu wünschen übrig; durch die Concurrenz mit dem von Baron Stentzsch geleiteten Nationaltheater, das vom Adel besonders gefördert wurde, war er zu einer energischen Leitung genöthigt, und in der That, während Stentzsch durch diesen Wettkampf in seinen Mitteln zurückging, gedieh, doch nur langsam, Steinsberg's Unternehmen, denn er hatte einen schweren Kampf zu bestehen. Endlich, als Stentzsch im Laufe des Jahres 1797 die Leitung des Nationaltheaters niedergelegt, hatte nunmehr Steinsberg die Direction auch dieses letzteren übernommen. Nun als Director beider Bühnen besserten sich sichtlich Steinsberg's Finanzen, und er würde sich wohl vollends emporgearbeitet haben, wenn nicht schon mit dem Jahre 1798 der Contract abgelaufen wäre, den Stentzsch mit dem Besitzer des Nationaltheaters, mit dem Grafen Nostitz, geschlossen und der nun, nachdem Steinsberg diese Bühne übernommen, auch für ihn bindend war. Das „Nationaltheater" ging in den Besitz der Stände über, welche es nun dem aus früheren Jahren als Buffo bekannten Guardasoni, der sich zur Haltung einer guten Oper verpflichten mußte, zur Leitung übergaben. Steinsberg war nunmehr wieder nur Director des „vaterländischen" Theaters in der Hibernergasse mit dessen Gesellschaft er auch in den Sommermonaten die Badeorte Karlsbad und Teplitz besuchte. Mit diesem Theater hatte Steinsberg wechselndes Glück, obwohl er es an Nichts fehlen ließ, um die Theilnahme des Publicums zu wecken und sich zu erhalten. So z. B. ließ er einmal ein militärisches Schauspiel unter freiem Himmel aufführen, bei welchem aus wirklichen Kanonen geschossen und ein damals öder Festungswall nächst dem Neuthor gestürmt und vertheidigt wurde. Mit dem Schlusse des Jahres 1799 trat Steinsberg die Direction des vaterländischen Theaters an seinen Regisseur Karl Wahr ab und selbst begab er sich nach

Wien, wo sich alle weiteren Spuren des Mannes, der früher so viel von sich reden gemacht und einer der hitzigsten Kämpfer in jenen Tagen der kaum gewonnenen, aber bald zerronnenen Preßfreiheit gewesen, verlieren. Zum Schlusse führen wir noch die Titel jener dramatischen Arbeiten Steinsberg's an, welche im Druck erschienen sind. Sie lauten: „Libussa, Schauspiel" (Prag 1779, J. J. Gröbl; — dasselbe, ebd. 1781, Mangold); der Bancalbeamte Joseph Tandler hatte das Stück später ins Čechische übersetzt und diese Uebersetzung wurde ein Repertoirestück des „vaterländischen" Theaters; — „Schauspiele", zwei Theile (Prag 1781, Mangold, 8°.); — „Miss Nelly Randolph. Trauerspiel in 3 Aufzügen" (Prag 1781; neue Auflage ebd.; dritte Auflage 1798); — „Der Patriotismus. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Prag 1781; neue Aufl. 1798); — „Otto von Wittelsbach" (Berlin 1783; neue Auflage 1784); — „Die Grafen Hohenfels oder Rache für achtzehnjährige Haft" (1803); — „Die gute Laune" (1803) und „Rache für Verbrechen" (180.). Steinsberg ist eine der eigenthümlichsten Gestalten aus den besten Tagen der Josephinischen Periode. Mit seiner „Predigtenkritik", welche später in Wien nachgeahmt worden, wie mit seinem „Nepomukanischen Streit", hat er in zwei Sachen, welche kaum vor das Forum des Publicums gehören, viel Staub aufgewirbelt und viel Aergerniß erregt; aber er hat Einer gegen Alle mannhaft gestritten und sich wie ein Held vertheidigt. Man kann nicht sagen, daß er besiegt wurde, vielmehr die Kämpfer sind müde geworden, ihre Pfeile gegen einen Mann zu verschießen, der in starker Rüstung ihnen gegenüberstand und seinen Platz behauptete. Als dramatischer Dichter besaß er unbestreitbares Talent; er schrieb nicht eitle Lesedramen, sondern Stücke, die von der Bühne herab wirkten und überdieß wiederholte Auflagen erlebten. In den Quellen lassen wir eine kleine Auswahl der wichtigeren, gegen ihn gerichteten Pamphlete folgen.

Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1859. Ehlermann, 8°.) Bd II, S. 1074, Nr. 672. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, Nr. 170, S. 153, im Artikel: „Zur Geschichte des Prager Theaters. Von Steinsberg bis Liebich". — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich. 8°.). Erster (und einziger) Theil. S. 234. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa u. s. w. (Wien 1848, J. Klang. 8°.) Bändchen III, S. 20, im Aufsatze: „Der Proceß Philipps Grafen von Kolowrat, und zur Geschichte der betreffenden Druckschrift, die nahe daran war, durch Henkershand verbrannt zu werden."

Schmähschriften gegen Steinsberg aus Anlaß der von ihm herausgegebenen „Geißel der Prediger", später „Predigtenkritik". „Quack zweier Frösche" (1782). — „Hysteron-proteron oder Abfertigung des Ritters von Steinsberg und einer Gesellschaft Männer, die bereits dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet haben sollen" (Prag, bei Johann Pruschin). — „Fläschchen des wunderbaren Balsams für die durch die Geißel der Kritik verwundeten Prediger" (erschien in mehreren Nummern vom 2. Mai bis Ende August 1782). — „Wurst wider Wurst. Ein heroisches Drama in einem Aufzuge, im Geschmacke und Ton des Ritters von Steinsberg von J. F. Müller" (Prag, bei Höchenberger). — „Epilog zur pöbelhaften Form „Wurst wider Wurst", im Geschmacke dero satirischen Parforcejagd, ein Traum, declamirt von Georg Sfindelarz, Prager Hezmeister". — „Ritters von Steinsberg Ausschweifung, allen Mitgliedern der gelehrten Gesellschaft der Predigergeißel sammt und sonders gewidmet" (Prag, bei Höchenberger). — „Ragout oder ein Gehäckfel aus den Predigerkritikern, Antikritikern und Nachquackern von Meisterkoch Brenner" (Prag, J. F. von Schön-

feld), erschien in mehreren Nummern. — „Freundschaftliches Sendschreiben des Bruders Hilarion, Einsiedlers zu Wildenhege in Bayern, an den Herrn Ritter von Steinsberg in Böhmen" (zwei Auflagen, angeblich zu München). — Auch in lateinischer Sprache wurde polemisirt; so erschien ein „Epistolium scriptum ad illum criticorum optimum etc.", worauf auch eine lateinische Antwort folgte.

Steinschneider, Jacob (Graveur, geb. zu Tarnow in Galizien im Jahre 1782, gest. zu Wien im Jahre 1838). Aus einer jüdischen Familie. Schon der Vater war Graveur, lebte aber in ziemlich dürftigen Verhältnissen und konnte somit für die Ausbildung des Sohnes nur sehr wenig thun. Großes Talent, verbunden mit einem eisernen Fleiße und seltener Vollendung, in der Ausführung brachten diesen endlich auf die Stufe, welche er erreicht und ihm in der Reihe der Stempel- und Gemmenschneider eine ausgezeichnete Stellung einräumen. Im Jahre 1820, damals bereits 18 Jahre alt, kam er nach Wien, wo er aber mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, um nur die Erlaubniß, sich daselbst aufhalten zu dürfen, zu erlangen. Denn damals war es den Juden nicht gestattet, länger denn 14 Tage in der Residenz zu verweilen. Aber der Verwendung des Professors Ludwig Pichler [Bd. XXII, S. 254], der zu jener Zeit als Professor der Medaillen- und Gemmenschneidekunst an der k. k. Akademie der bildenden Künste angestellt war und des jungen Israeliten ungewöhnliches Talent bald erkannt hatte, war es gelungen, daß ihm ein zweijähriger Aufenthalt — eine sogenannte Toleranz — gewährt wurde. S. arbeitete nun an der Akademie und schon in der Jahresausstellung 1824 fanden ein „Minervakopf", dann eine „Venus" und eine „Gemme mit dem Bildniss des Kaisers Franz I." wegen der Schönheit in der Ausführung allgemeine Anerkennung. Der junge Künstler gewann überdieß in der Person des Grafen A. Mitrowsky von Nemischl [Bd. XVIII, S. 384], damaligen obersten Kanzlers, einen Mäcen, der ihn in seinen Kreisen auf das wärmste empfahl, so daß S. bald von der hohen Aristokratie sehr gesucht und selbst mit Aufträgen des ah. Kaiserhauses beehrt wurde. Seine damals auf heraldischem Gebiete ausgeführten verschiedenartigen Arbeiten, als Gemmen, Camäen, Siegel, Wappen, zeichneten sich durch ihre Vollendung in der Behandlung aus und erfreuten sich allseitiger Anerkennung. Aber Steinschneider, ein einfacher, schlichter Jude, wohl von dem Künstlerdrange beseelt und in diesem rastlos und Vollendetes schaffend, war im übrigen ein unpraktischer Mensch, der weder seine Zeit, noch sein Talent und am wenigsten das Product dieser beiden Factoren, welche heutzutage wieder im Gegensatze zur Vergangenheit in ungeheuerlicher Weise zur Geltung gebracht werden, nicht zu schätzen verstand, und seine herrlichen Arbeiten um wahre Spottpreise lieferte. So blieb er, trotz seines künstlerischen Genius und trotz ununterbrochener Arbeit immer nur in dürftigen Verhältnissen, und sein Erwerb langte kaum, um seine Familie anständig zu erhalten. Als er vermögenlos starb, hinterließ er außer einer Tochter Katharina zwei Söhne, Samuel und Johann, von denen Johann die Steingravirkunst erlernte. Jacob besaß aber noch einen Stiefbruder Heinrich Joachim Steinschneider; über diesen und Jacobs Sohn Johann vergleiche die Quellen.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste be-

St. Anna in Wien (8°.) 1824, S. 30, Nr. 26.

Der oben am Schlusse erwähnte 1. **Heinrich Joachim** Steinschneider (geb. in Tarnow 1814), ein Stiefbruder des obigen Jacob, kam in jungen Jahren zu seinem Stiefbruder nach Wien, besuchte gleich diesem die Akademie der bildenden Künste und stellte in der Jahres-Ausstellung 1832 zwei in Stahl geschnittene Werke, einen „Christuskopf" und ein „Bildniß der damaligen Königin von Bayern" aus, welchen beiden die Preismedaille zuerkannt worden war. Heinrich Joachim wendete sich nun dem Graveurfache zu, worin er Vortreffliches leistete und in Behandlung und Zeichnung noch seinen Stiefbruder Jacob, der doch selbst Vorzügliches leistete, übertraf. Nur in der Ausführung kam er ihm nicht gleich. In Wien arbeitete Heinrich Joachim bis zum J. 1858. Ein nun immer mehr sich steigerndes Augenübel nöthigte ihn, das anstrengende Graviren endlich ganz aufzugeben. Er übersiedelte darauf nach Paris, wo er bis zum Jahre 1870 verblieb. Als im genannten Jahre die damals gegen die Deutschen herrschende Gehässigkeit der Franzosen ersteren den Aufenthalt in der Seinestadt verleidete und die Deutschen in Schaaren auswanderten, verließ auch S. die Stadt Paris und übersiedelte nach England, wo er noch zur Stunde lebt. — 2. **Johann** Steinschneider (geb. in Wien im Jahre 1824) ist ein Sohn des oben erwähnten Jacob, der ihn der Kunst widmete, welche er selbst mit so großem Geschicke ausübte. Im Jahre 1840, damals 16 Jahre alt, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste. Nachdem er aber im Jahre 1838 bereits seinen Vater durch den Tod verloren hatte, nahm sich sein vorgenannter Oheim Heinrich Joachim des Jünglings an und bildete ihn in der Kunst des Steingravirens aus. In Folge angestrengter Arbeit aber mußte er den Besuch der Akademie aufgeben. Später begann er selbständig zu arbeiten und übte bis zum Jahre 1873 seine Kunst aus, in welchem Jahre er wegen zunehmender Schwäche seiner Augen jede weitere Arbeit einstellte. Von Johann sind mehrere Gemmen und Caméen mit figuralischen Darstellungen bekannt, welche er meist als Andenken für seine Freunde fertigte und worin er einen hohen Grad von Künstlerschaft beurkundet. Herausgeber dieses Lexikons sah selbst etliche derselben und staunte, wie S. oft auf dem kleinsten Raume so Ausgezeichnetes leistete, daß man erst mit der Lupe die hohe Vollendung der Arbeit wahrnehmen und bewundern konnte. So z. B. war eine nicht einen halben Centimeter große Gemme mit der Darstellung eines Esels in ganzer Figur ein wahres Meisterstück der Gravirkunst.

Steinschneider, Moriz, hebräisch Moses (Bibliograph und Orientalist, geb. zu Proßnitz in Mähren 30. März 1816). Die Judengemeinde in Proßnitz, in welcher S. das Licht der Welt erblickte, schritt im Streben nach Bildung den sämmtlichen Gemeinden Mährens voran. Dort lehrten die Rabbiner Löw Schwab [Bd. XXXII, S. 265, Nr. 2] später in Pesth, und H. Fassel, später in Kanischa; die Lehrer Leopold Löw [Bd. XV, S. 413], später Oberrabbiner in Szegedin, Michael Wolf, jetzt in Lemberg, und Joseph Weiße, jetzt Rabbi zu Waag-Neustädtl in Ungarn. Schon Steinschneider's Vater Jacob (geb. 1782, gest. im März 1856) hatte sich in Prag als Erzieher weltliche Bildung neben großem talmudischen Wissen angeeignet und sein Haus war der Mittelpunct eines Kreises von Gelehrten, zu welchem auch sein Schwager Dr. G. Brecher, der u. A. das Buch „Kusari des Jeh. ha Lewi" mit einem hebräischen Commentar und einer ausführlichen Einleitung (Prag 1838, u. f., 8°.) herausgegeben hatte, gehörte. Steinschneider, der Vater, schickte seinen sechsjährigen Sohn Moriz in die Proßnitzer christliche Schule — das war damals geradezu ein Attentat gegen das orthodoxe Judenthum — er ließ ihn in Musik und Tanz unterrichten, selbst aber gab er ihm durch Anschauung von praktischen Dingen, durch Besuch der Werkstätten verschiedener Handwerker u. d. m. ein

für das Leben nachhaltiges Gegengewicht gegen die unter den Juden herrſchende Einſeitigkeit. Nachdem Moriz das dreizehnte Lebensjahr erreicht hatte, beſuchte er die Talmudvorträge des durch ſeine Gloſſen und Scholien zu Moſ. Maimûnis „Jad-ha Chasaka“ (Wien 1835) bekannten jüdiſchen Gelehrten Reh. Trebitſch, dem er im Jahre 1832 nach Nikolsburg folgte. Dort als Lehrer des Franzöſiſchen und Italieniſchen, auch als Erzieher thätig, ſonderte ſich der junge Steinſchneider von den meiſt unwiſſenden Talmudſtudenten ab. Im Jahre 1833 begab er ſich nach Prag, wo er bis zum Jahre 1836 dem Studium der Philoſophie, Aeſthetik, Pädagogik und neuerer Sprachen oblag und Lehrerzeugniſſe von Herz Homberg [Band IX, S. 253], Wolf Mayer [Band XVIII, S. 183, Nr. 116] und der kaiſerlichen Lehrerbildungsanſtalt erhielt. In Prag ſtudirte in jener Zeit Abraham Beniſch, ein gebürtiger Böhme, deſſen Commentar zu Ezechiel damals in der Landau'ſchen Bibelausgabe erſchien, Chirurgie, um ſich zu einer Reiſe nach Paläſtina vorzubereiten. Beniſch glaubte, durch Wiederherſtellung eines jüdiſchen Reiches die Bedingungen für die Einführung nöthiger Reformen in der ganzen Judenheit zu finden, und wollte ſein ganzes Leben dieſem Zwecke widmen, der jedoch nur wenigen Eingeweihten mitzutheilen war. Zu dieſen gehörte auch Steinſchneider, der in Wien, wo Albert Löwy aus Auſſee, jetzt Prediger der Reformgemeinde in London, hinzutrat, und in Berlin für dieſe Idee Propaganda zu machen ſuchte, indem er jüdiſche Studenten zu Vereinen verband, in welchen wiſſenſchaftliche Vorträge gehalten wurden. In Verbindung mit dieſen in Oeſterreich und kaum irgendwo in der Welt zu verwirklichenden Ideen ſtand die Auswanderung Beniſch's und Löwy's nach England im Jahre 1840, wo Beniſch lange Zeit das „Jewish Chroniole“ redigirte, und im Sommer dieſes Jahres (1878) ſtarb. Für Steinſchneider hatte ſich in Berlin die Unausführbarkeit und Zweckloſigkeit jener Idee ergeben, und er entzog ſich ſeit 1842 derſelben. Hier geſchieht dieſer an ſich geringfügigen Thatſache deßhalb, und zwar zum erſten Male, Erwähnung, weil daraus der Urſprung mancher Beſtrebungen bis in die Gegenwart zu ſuchen iſt. Im J. 1836 begab ſich Steinſchneider nach Wien, wo er bis 1839 geſchichtliche und damit verwandte Studien betrieb, und durch den Verkehr mit dem als Biographen ausgezeichneten jüdiſchen Poeten, Gelehrten und Literator Leopold Dukes auf die neuhebräiſche und orientaliſche Literaturgeſchichte und Bibliographie hingeführt wurde. Seine Abſicht, in die orientaliſche Akademie einzutreten und ſich in derſelben gründlich in orientaliſchen Sprachen auszubilden, ſcheiterte daran, daß man ihm als Juden den Eintritt in dieſelbe verſagte. Ja nicht einmal Auszüge aus dem hebräiſchen Katalog der k. k. Bibliothek durfte er machen. Um ſeinen Aufenthalt in Wien verlängern zu können, mußte er Vorträge an dem polytechniſchen Inſtitute hören. Um ſich aber in den orientaliſchen Sprachen fortzubilden, beſuchte er die Vorträge des Profeſſors Kärle an der theologiſchen Facultät, und hörte da Hebräiſch, Syriſch und Arabiſch. Um ſich den nöthigen Lebensunterhalt zu verſchaffen, gab er Unterricht in italieniſcher Sprache und in anderen Gegenſtänden; ſo unter Anderen den Brüdern Grafen Lichnowsky [Bd. XV, S. 71], welche

damals im Theresianum studirten, deren Schwester und deren Schwager, dem Fürsten Richard Khevenhüller-Metsch. S. hatte die Absicht, sich zum Rabbiner und Prediger heranzubilden; es wurde ihm aber, nachdem er seine öffentlichen Studien beendet hatte, der fernere Aufenthalt in Wien von der Polizei untersagt, und selbst die Empfehlung des auch außerhalb der Judenkreise hochgeachteten Predigers Isak Noa Mannheimer [Band XVI, Seite 386] war nicht im Stande, die Rücknahme dieses Verbotes zu bewirken. Er bemühte sich nun um einen Paß ins Ausland, und zwar zunächst nach Berlin, war auch schon auf Nebenwegen und unter mancherlei Beschwerden bis Leipzig gekommen, als ihn dort die Nachricht von der Verweigerung des Passes erreichte. So war denn Vor- und Rückweg abgeschnitten. Steinschneider blieb in Leipzig und ließ sich daselbst immatriculiren. Er setzte nun unter Fleischer das Studium des Arabischen fort, unternahm den Versuch einer wörtlichen Uebersetzung des „Koran" in's Hebräische und betheiligte sich an der von Fr. Delitzsch begonnenen Herausgabe des „Ez Chajjim" von Aaron ben Elia, welche auch im Jahre 1841 gedruckt erschien; die österreichischen Censurverhältnisse aber hinderten ihn, sich offen als Mitherausgeber zu nennen. Nebenbei schrieb er Artikel über jüdische und arabische Literatur für Pierer's „Universal-Encyklopädie". Im Herbst 1839 kam S. mit einem Leipziger Universitätspasse nach Berlin, wo er vergleichende Sprachkunde (bei Bopp), Geschichte der orientalischen Literatur u. s. w. hörte, und mit Zunz und Geiger in nähere Verbindung trat. Im Jahre 1842 kehrte er nach Prag zurück und lebte vom Unterrichtgeben; einen in dieser Zeit an ihn ergangenen Ruf, die Direction der Perl'schen Schule in Tarnopol zu übernehmen, lehnte er ab. Auch verkehrte er damals bereits mit S. L. Rapoport [Band XXIV, S. 356], Michael Sachs und Ad. Jellinek [Bd. X, S. 153]. Im Jahre 1845 folgte er dem Dr. Sachs nach Berlin, aber die orthodoxe Richtung desselben wirkte auf Steinschneider abstoßend, und in Folge dessen gab er den Gedanken an das Rabbinat gänzlich auf. Wohl ermunterte ihn im Jahre 1847 der bekannte Statistiker Dieterici, sich der akademischen Laufbahn zuzuwenden, aber damals zeigten sich nach dieser Richtung hin für die Juden wenig verlockende Aussichten; daher legte Steinschneider das sogenannte Rectorexamen ab. Nur durch bedeutende Empfehlungen und nach Besiegung mannigfacher Schwierigkeiten gelang es S., das preußische Bürgerrecht zu erlangen. König Friedrich Wilhelm IV. unterschrieb das Niederlassungsdecret an dem denkwürdigen Abend des 17. März 1848. Es mochte wohl das letzte gewesen sein, das er unterschrieb. Die Ereignisse des Jahres 1848 führten auch S. auf das politische Gebiet, und so war er im Sommer genannten Jahres als Berichterstatter der „National-Zeitung" über die Sitzungen der National-Versammlung und als Correspondent der von dem Professor Hasner [Band VIII, S. 32, im Text] redigirten „Prager Zeitung" thätig. In demselben Jahre aber erhielt er auch den Auftrag zur Anfertigung eines Kataloges der hebräischen Bücher in der Bodleiani'schen Bibliothek, welcher Arbeit wegen er bis zum Jahre 1858, durch vier Sommer, seinen Aufenthalt in Oxford nehmen mußte. Dieser Aufenthalt in England

brachte ihn mit dem preußischen Gesandten und Forscher von Bunsen in Berührung, durch den er an den etymologischen Conferenzen mit dem berühmten Sprachforscher Max Müller theilnahm. Die folgenden Jahre gingen unter literarischen Arbeiten dahin, in Folge deren ihm die Leipziger Universität im Jahre 1850 die philosophische Doctorwürde zuerkannte. Seit dem Jahre 1859 hält er literarhistorische und philologische Vorlesungen an der Veitel Heine-Ephraim'schen Lehranstalt in Berlin, welche außer von jüdischen Studenten und Gelehrten auch von christlichen besucht wird, und vom Jahre 1860 ab bis 1869 fungirte er als sogenannter jüdischer Gelehrter bei dem Eide more judaico an öffentlichen Behörden, wobei er es nie unterließ, die Ungerechtigkeit und Unzweckmäßigkeit desselben an maßgebender Stelle hervorzuheben. Auch kam es vor, daß er zu Trauungen und Gelegenheitspredigten von der Gemeinde als Stellvertreter des Rabbiners gewählt wurde. S. leitet gegenwärtig die „Töchterschule" der Berliner israelitischen Gemeinde und arbeitet seit 1869 an der königlichen Bibliothek an Katalogen der orientalischen Bücher. Im Uebrigen ganz in seiner Familie zurückgezogen lebend, benützt er die ihm bleibende Muße zur Durcharbeitung älteren, seit Jahren aufgespeicherten Materials und zu einer ausführlichen literarischen Correspondenz mit Schriftstellern verschiedener Zweige, die nicht selten seine reichen und vielseitigen Kenntnisse zu Aufschlüssen in dunklen und streitigen Fragen in Anspruch nehmen. Anträge, die ihm von Seite der in Berlin im Jahre 1872 gestifteten Hochschule für jüdische Wissenschaft, sowie von der Landesrabbinerschule in Pesth 1877 gestellt wurden, hat er aus principiellen Bedenken abgelehnt, indem er als einzige künftige Pflanzstätte der jüdischen Literatur die Universitäten überhaupt betrachtet. Nach dieser Richtung hin ist er auch als Schriftsteller thätig, und sucht er in der jüdischen Literatur neben der allgemeinen Bibliographie insbesondere jene Kreise zu erforschen, welche dem Theologen ferne liegen, nämlich die Geschichte der sogenannten profanen Wissenschaft (Philosophie, Mathematik, Medicin und Naturkunde), denn bei einem aufmerksamen Blick in die wissenschaftlichen Leistungen der Juden früherer Jahrhunderte stellt es sich denn auch heraus, daß die Schriften der Juden — die ja nichts weniger als rein confessioneller Natur sind — auch als Quellen für die Geschichte überhaupt zu verwerthen sind. Bei seinen eindringlichen Forschungen ist es nun nicht selten vorgekommen, daß er gegen ungeschulte, oberflächliche, vordringliche und unberufene Schriftsteller in seiner Kritik eben nicht sehr schonend auftrat und somit mehrfach in Polemik verwickelt wurde. Auffallend erscheint es dem Herausgeber dieses Lexikons, daß in der von Dr. Julius Fürst herausgegebenen „Bibliotheca judaica", welche 1863 bei Engelmann in Leipzig erschienen ist, auch nicht ein Werk Steinschneider's, der doch, wie aus der folgenden Uebersicht der Werke desselben erhellet, seit nahezu vier Jahrzehenten eine reiche literarische Thätigkeit entfaltet, unter seinem Namen verzeichnet zu finden ist.

Uebersicht der von M. Steinschneider herausgegebenen theils selbständigen, theils in Sonderabdrücken, von denen viele vergriffen sind, theils in periodischen Werken enthaltenen Werke und Abhandlungen. Verzeichniß hebräischer Bücher, welche in der Auctionsanstalt von A. Asher und Comp. zur Ver-

steigerung kommen" (Berlin 1841). — „Die fremdsprachlichen Elemente im Neuhebräischen und ihre Benützung für die Linguistik. Vortrag, gehalten in der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Orientalisten zu Dresden, 1. October 1844" (Prag 1845); ein Auszug davon in den „Verhandlungen u. s. w." (Leipzig 1845, 4°.). — „Die Beschneidung der Araber und Muhammedaner, mit Rücksicht auf die neueste Beschneidungsliteratur. Sendschreiben an Herrn G. Brecher bei Herausgabe seines Werkes, über die Beschneidung der Israeliten" (Wien 1845). — „אמרי בינה. Spruchbuch für jüdische Schulen" (Berlin 1847); gemeinschaftlich bearbeitet mit A. Horwitz; enthält 475 ausgewählte Sprüche mit deutscher Uebersetzung und Anmerkungen. — „Manna" [Nachbildungen hebräischer Dichtungen aus dem XI.—XIII. Jahrhunderte] (Berlin 1847). — „Der Siddur des Saadia Gaon" [als Manuscript gedruckt] (Berlin 1856). [Berichtet über die Entdeckung dieses merkwürdigen Buches in einer Handschrift und über die unredliche Ausgabe der von S. überlassenen Excerpte in dem Buche „Kobez Maase Jede Gaonim" von Juda Rosenberg unter Mitwirkung von David Cassel]. — „Catalogus librorum hebr. in Bibliotheca Bodleiana" (Berlin 1852—1860, gr. 4°., Preis 100 Mark). [Das Hauptwerk S.'s, mehr als 3000 Columnen stark, enthält eine bibliographisch genaue Angabe aller bis um 1730 gedruckten hebräischen Werke, auch derjenigen, welche in der Bodleianischen Bibliothek fehlen, auf Grundlage der dahin gewanderten Bibliothek des Prager Rabbiners David Oppenheimer, Wolf's „Biblioth. hebr." und anderweitiger Quellen. Den Autornamen sind biographische und bibliographische Notizen, auch Handschriften betreffend, beigefügt. Den Typographen und Druckorten ist eine besondere Abtheilung gewidmet. Von diesem Werke sind nur 150 Exemplare gedruckt.] — „Specimen Catalogi librorum hebraicorum" (Berlin 1857, 4°.). [enthält die Artikel: Moj. Maimonides, Saadja Gaon, Sal. Isaki, Sal. Ibn Gabriol, Samuel Nagid. Diese Schrift, 15 Bogen stark, ist nur in wenigen Exemplaren gedruckt]. — „Conspectus Codicum Manuscr. Hebraic. in Bibliotheca Bodleiana. Appendicis instar ad Catal. libr. et Manusc." (Berlin 1857, 4°). [Eine vergleichende Tabelle der Handschriften, deren Katalog S. bearbeiten sollte, nebst kurzer Inhaltsangabe der in Uri's Katalog beschriebenen.] — „E Catalogo libr. hebr. in Bibliotheca Bodleiana (omissis nonnullis)" (Berlin 1857, gr. 4°.). [Columne 2653 bis 2660, enthaltend den Artikel Steinschneider, Aufzählung der Schriften bis 1857, insbesondere wegen der in den Zeitschriften erschienenen Arbeiten S.'s wichtig, weshalb darauf hingewiesen wird.] — „Die Schriften des Dr. L. Zunz, des Begründers der jüdischen Wissenschaft, zu seinem 63. Geburtstage (10. August 1857) zusammengestellt. Mit Anmerkungen von M. St." (Berlin 1857, kl. 8°., 16 S.). [Mit Weglassung des Titelblattes, auf dessen Rückseite Citate über Zunz, und der Widmung, wurde Seite 5—16 dem von S. herausgegebenen „Damaskus, ein Wort zur Abwehr von Dr. L. Zunz. Nebst einem Verzeichnisse der Schriften des Verfassers, mit Anmerkungen in zweiter Ausgabe herausgegeben von M. Steinschneider" (Berlin 1859, kl. 8°.) angehängt.] — „Jewish Literature from the eighth to the eighteenth century; with an introduction on Talmud and Midrash. A historical Essay. From the german of M. Steinschneider. Revised throughout by the autor" (London 1857, IX, 378 und XXIV S. hebr. Index). [Seit 1874 vergriffen. Der ungenannte Uebersetzer ist M. Spottiswoode, königlicher Buchdrucker und Magister in London. Das Original ist der Artikel „Jüdische Literatur" in der Real-Encyklopädie, her. von Ersch und Gruber, Sect. II, Bd. XXVII (erschienen 1849); der erste und bisher einzige Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der gesammten jüdischen Literatur.] — „Catalogus Codd. hebr. Bibliothecae Acad. Lugduno-Batav." (Lug.-Bat. 1858; XVIV und 424 S. und XI Tafeln Proben aus karaitischen Handschriften). — „Aldus Manutius und Gerson Soncino" [verbesserter Abdruck aus der Zeitschrift „Hebräische Bibliographie" 1858] (Berlin 1859, 8 S.). [Nur wenige Exemplare wurden verkauft; die kleine Auflage scheint bei der Separation der Inhaber der Buchhandlung Asher in die Maculatur gekommen zu sein.] — „Bibliographisches Handbuch über die theoretische und praktische Literatur für hebräische Sprachkunde. Ein selbständiger Anhang zu Gesenius' „Geschichte der hebräischen Sprache" und Le-Long-Masch's „Biblioth. Sacra". Für Lehrer, Theologen und Buchhändler bearbei-

tet" (Leipzig 1859, XXXVI und 160 S.). [Enthält ungefähr 2300 Artikel, Nachträge und Berichtigungen in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" Band XIV, XV und XVI, und in der „Hebräischen Bibliographie" 1860, S. 53 und 96, und 1861, S. 95]. — „Les ouvrages du Prince Boncompagni concernant l'histoire des sciences mathématiques. Notice bibliographique extraite et traduite du journal allemand „Serapeum" 1858 (n. 3 et 6) enrichie de quelques additions nouvelles... par Mr. Maurice Steinschneider" (Rom 1859, gr. 4°., 9 S.). [Diese von S. selbst herrührende Ueberarbeitung sollte nach dem Titel auch Belege (namentlich der entdeckten Identität von Savasorda mit Abraham bar Chijja) aus Handschriften enthalten. Dieselben wurden jedoch später edirt in der Schrift „Mischnat ha-Middot"(1864).— „ראשית הלמוד „Reschith Hallimmud. A systematic Hebrew Primer for David Sassoon's Benevolent Institution at Bombay edited... With many engravings, two maps and the music of the anthem" [zur hebräischen Uebersetzung von „God save the Queen"] (Berlin 1860, XVI und 176 S.). [Eine Fibel nach einem neuen Systeme. Die Auflage ging nach Bombay und S. behielt nur einige Exemplare.] — „משל ומליצה" („Maschal u-Meliza", hebräische Sammlung von Fabeln, Parabeln u. dgl. aus verschiedenen Schriften für David Sassoon's Armenschule in Bombay compilirt, theils neu vocalisirt, mit einigen Holzschnitten] (Berlin 1861, 48 Seiten). — „Zur pseudepigraphischen Literatur, insbesondere der geheimen Wissenschaften des Mittelalters. Aus hebräischen und arabischen Quellen" (Berlin 1869). [Bildet Nr. 3 der ersten Sammlung der „Wissenschaftlichen Blätter aus der Veitel Heine-Ephraim'schen Lehranstalt" in Berlin.] — „Intorno ad alcuni matematici del medio evo ed alle opere da essi composte Lettere di Maurizio Steinschneider a D.(on). B.(alth.) Boncompagni" (Rom 1863, gr. 4°.). — „Wissenschaft und Charlatanerie unter den Arabern im neunten Jahrhunderte. Nach der hebräischen Uebersetzung eines Schriftchens von Rhases" (Berlin 1867). [Separatabdruck aus Virchow's „Archiv", Band XXXVI und Nachtrag Bd. XXXVII.] — „Aven Nathan e le teorie sulla origine della luce lunare" (Rom 1868, gr. 4°.). [Auszug aus dem „Bullettino di Bibliografia e di Storia delle scienze matematiche e fisiche".] — „Donnolo. Pharmakologische Fragmente aus dem zehnten Jahrhundert, nebst Beiträgen zur Literatur der Salernitaner, hauptsächlich nach handschriftlichen hebräischen Quellen u. s. w." (Berlin 1868, 8°.). [„Eine", wie Dr. Romeo Seligmann in Canstatt's „Jahresberichte" 1871, Bd. I, S. 252, schreibt, „für das Studium der Geschichte der arabischen, jüdischen und mittelalterlichen, salernitanischen Medicin unentbehrliche Arbeit."] — „Alfarabi, des arabischen Philosophen Leben und Schriften, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der griechischen Wissenschaft unter den Arabern, nebst Anhängen" (St. Petersburg 1869, gr. 4°.). [Sonderabdruck aus den „Mémoires de l'Académie Imp. des sciences... VII. Série, Tome XIII, Nr. 4.] — „Giuda Romano. Notizia" (Rom 1870, 8°.). [Auszug aus dem römischen Blatte „Il Buonarotti". Das Schriftchen machte auf die damals noch unterdrückten Juden Roms einen solchen Eindruck, daß die Gemeindevorsteher sich veranlaßt sahen, am 21. Februar 1870 ein Dankschreiben an S. zu richten und den Verfasser um Fortsetzung derartiger Studien zu bitten.] — „Zur Geschichte der Uebersetzungen aus dem Indischen ins Arabische und ihres Einflusses auf die arabische Literatur" (Leipzig 1870). [Sonderabdruck aus Bd. XXIV und XXV der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft"; enthält die zum ersten Male herausgegebene Vorrede des Ibn Esra zur Uebersetzung eines astronomischen Werkes.] — „Joseph Zedner" (Berlin 1871, gr. 8°.) [Nekrolog, Sonderabdruck aus dem „Magazin für die Literatur des Auslandes".] — „Intorno ad alcuni passi d'opere del medio evo relativi alla calamita" (Rom 1871. gr. 4°.). [Abdruck aus dem „Bullettino di Bibliogr. e di Storia delle scienze matematiche e fisiche".] — „Zum Speculum astronom. des Albertus Magnus über die darin angeführten Schriftsteller und Schriften" (Leipzig 1871, 8°.). [Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Mathematik und Physik" Bd. XVI.] — „Ueber die Volksliteratur der Juden" (Leipzig 1871). [Sonderabdruck aus dem „Archiv für Literaturgeschichte".] — „Rede bei der Trauung des Dr. E. M[ende]l [jetzt Reichstagsabgeordn.] mit S[usanna] L[indo]n von

M. St—r." (Als Manuscript gedruckt) (Berlin 1871). — „Katalog hebräischer Handschriften, größtentheils aus dem Nachlasse des Rabb. M. S. Ghirondi u. s. w." (Berlin 1872, 8°.). — „Verzeichniß karaitischer und anderer hebr. Handschriften" (Berlin 1872, gr. 8°.). [Abdruck aus der „hebräischen Bibliographie".] — „Il libro di Sidrach. Notizia" (Roma 1872, gr. 8°). [Auszug aus dem röm. Journal „Il Buonarotti"; erschien nicht im Handel]. — „Jehuda di Modena, Verfasser eines Schachbuchs" (Altona 1872, 8°.). [Abdruck aus der „hebräischen Bibliographie".] — „Gifte und ihre Heilung von Mose Maimonides, zum ersten Male deutsch, nebst einem Anhang über die Familie Ibn Zohr. Hierzu als Einleitung: Die toxikologischen Schriften der Araber bis Ende des 12. Jahrhunderts, größtentheils nach handschriftlichen Quellen" (Berlin 1873, gr. 8°.). [Separatabdruck aus Virchow's „Archiv" Bd. LII und LVII]. — ראשית הלמוד „Reschith Hallimmud. Systemat. hebr. Fibel" (Berlin 1873). [Stereotypirt, wiederholt aufgelegt.] — „Schach bei den Juden. Ein Beitrag zur Cultur- und Literaturgeschichte" (Berlin 1873). [Sonderabdruck in 50 Exemplaren, aus der „Geschichte und Bibliographie des Schachspiels", von Dr. Antonius v. d. Linde]. — „Der Kalender von Cordova" (Leipzig 1874). [Sonderabdruck in 30 Exempl. aus der „Zeitschrift für Mathematik".] — „Vite di Matematici Arabi tratte da un' opera inedita di Bernardino Baldi con note di M. Steinschneider" (Roma 1874, gr. 4°.). [Durchweg nach dem Originalmanuscripte, welches Boncompagni im „Bullettino etc." vielfach verändert hatte, weßhalb auch ein Supplemento zum „Bullettino" erschien (4 S.), worin das Wichtigste berichtigt ist.] — „Abraham Geiger" (Leipzig 1875). [Abdruck aus Nr. 1 des „Magazin für die Literatur des Auslandes" von 1875.] — „Die hebr. Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek in München" (München 1875). [Als Ergänzung folgte eine gleichbetitelte Abhandlung in den „Sitzungsberichten der Münchener Akademie" 1875, S. 169—206.] — „Prophatii Judaei Montispessulani Massiliensis (A. 1300) Prooemium in Almanach adhuc ineditum e versionibus ... una cum textu hebr... primum ed. suamque versionem latinam .. adjecit Maur. St." (Roma 1876, gr. 4°.). [Auszug aus dem „Bullettino di Bibliogr. etc.", tomo IX, Ottobre]. — „Rectification de quelques erreurs relat. au... Ibn al Banna. Extr. d'une lettre.." (Rome 1877, gr. 4°.). [Aus dem „Bullettino etc.", Tomo X, 1877, Giugno.] — „Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. Mit Benutzung handschr. Quellen" (Leipzig 1877, XII und 456 S.). [Bildet Nr. 3 des VI. Bds. der „Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes", her. v. d. „Deutschen Morgenl. Gesellschaft"]. — „Katalog der hebräischen Handschriften in der Stadt-Bibliothek zu Hamburg u. s. w." (Hamburg 1878, XX und 220 S.). — „Die Handschriften-Verzeichnisse der königl. Bibliothek zu Berlin. II. Bd. Verz. der hebr. Handschriften, v. Moriz Steinschneider." Mit 3 Tafeln (über 20 Schriftproben) (Berlin 1878, gr. 4°.). — „Miscellen" und Recension von Leclerc, „Histoire de la médecine arabe" (Leipzig 1878). [Sonderabdruck aus dem „Deutschen Archiv für Geschichte der Medicin", herausg. von Rohlf's]. — Seit 1858 bis heute, mit Unterbrechung der Jahre 1866—1868, redigirt Steinschneider die Zeitschrift, המזכיר „Hebräische Bibliographie. Blätter für neuere und ältere Literatur des Judenthums. Zugleich eine Ergänzung zu allen Organen des Buchhandels" Bd. I bis VIII (Berlin 1858—1865). Dasselbe herausg. von Jul. Bonzian, mit literarischer Beilage von M. St., Band IX—XVIII, 1869—1878. — Von durch Steinschneider besorgten Ausgaben älterer Schriften und von seinen Beiträgen zu Schriften Anderer führen wir als die bemerkenswerthesten an: Die deutsche Uebersetzung des באר לחי רואי Beer la-Chai Roï. Sittensprüche von Abr. Belais, Erschatzmeister des Bey von Tunis ꝛc. (Wien 1838, 4°.), Steinschneider's erste Arbeit. — „M. Maimonides' Tractat über die Einheit u. s. w. mit deutscher Inhaltsübersicht und hebr. Noten" (Berlin 1847). — „Alphabetum Siracidis utrumque... restitutum et emend. e Cod. ms." (hebr., Berlin 1858, fl. 8°.). — משנת המדות „Mischnat ha-Middot, die erste geometrische Schrift in hebr. Sprache, nebst Epilog der Geometrie des Abraham bar Chijja. Zum 70. Geburtstag des Meisters Zunz (10. August 1864), aus Handschriften in München und

Rom herausg." (Berlin 1864). — „Ptolemei philosophi index librorum Aristotelis ex arabico translatus a Mauricio Steinschneider" (in der akademischen Ausgabe des Aristoteles, Band V, pag. 1469 ff.) (Berlin 1870). — „Biographische Skizze des Dichters Immanuel den Salomo", in der Ausgabe der hebräischen Gedichte (Lemberg 1870). — „Supercommentare zu Ibn Esra's Pentateuchcommentar" in A. Berliner's Pletath Soferim etc. (Berlin 1872). Ferner schrieb und schreibt Steinschneider zahlreiche Artikel für das Pierer'sche „Universal-Lexikon", für die „Real-Encyklopädie" von Ersch und Gruber, unter denen der Artikel: „Jüdische Literatur" und die gemeinschaftlich mit D. Cassel bearbeitete: „Jüdische Typographie" besonders bemerkenswerth sind; dann für das „Pesther Tagblatt", für Glaser's „Ost und West", für den „Orient", für das Fürst'sche „Literaturblatt" unter der Chiffre S—ider, für das „Sabbathblatt" von Jellinek, für die „Zeitschrift der religiösen Interessen des Judenthums" von Z. Frankel, für das „Magazin der Literatur des Auslandes", für den „Kalender und das Jahrbuch für Israeliten" von Busch, Wertheimer, Kompert, für Dr. Adolph Schmidl's „Oesterreichische Blätter für Literatur", für Geiger's „Jüdische Zeitschrift", für Schlömilch's und Cantor's „Zeitschrift für Mathematik", für das „Magazin für die Wissenschaft des Judenthums" von A. Berliner, für das „Bollettino italiano degli studii orientali" und noch für manche andere. Hinsichtlich seiner in Zeitschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen wird auf den Separatabdruck „E Catalogo libr. hebr. in Bibliotheca Bodleiana" Columne 2653 u. f. gewiesen, wo ein großer Theil derselben (bis 1860), aufgezählt erscheint.

Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 12°.) S. 229. — Brockhaus'Conversations-Lexikon. XI. Ausgabe.

Steinsky, Franz Anton (Maler, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 16. Jänner 1732, gest. zu Prag, Todesjahr unbekannt). Ueber seinen Lebensgang sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Er war Professor der Schönschreibekunst an der k. k. Normalschule in Prag, dann seit 1775 Lehrer der Naturwissenschaft an derselben Schule und seit 1784 Professor der historischen Hilfswissenschaften, als Diplomatik, Heraldik und Numismatik, an der Hochschule zu Prag, an welcher er im Jahre 1811 die Würde eines Decans der philosophischen Facultät bekleidete. Als Schriftsteller war S. in verschiedenen Richtungen thätig. Es erschienen von ihm folgende Schriften im Druck: „Gottesdienst gemäss allgemeiner Pfarreinrichtung. Auf Verordnung der k. k. Religionscommission in Böhmen" (Prag 1787; 2. Aufl. 1796. 8°.); Steinsky hat dieses Buch im Einverständnisse mit dem Fürsterzbischofe von Prag und den Bischöfen zu Leitmeritz und Königgrätz herausgegeben; — „Danksagungsrede an das bey der öffentlichen Schulprüfung versammelte Publicum" (ebd. 1785. 8°.); — „Lieder zur öffentlichen und häuslichen Andacht, mit Melodien von Kozeluch, Mozart und anderen vaterländischen Meistern; auf Veranlassung der k. k. Normalschuldirection" (Prag 1784, 8; 4. vm. Aufl. ebd. 1794. 8°.); die darin mit drei Sternchen bezeichneten Lieder sind von Steinsky selbst; — „Auswahl der merkwürdigsten Alterthümer Aegyptens; zum Behufe akademischer Vorlesungen über Alterthumskunde", mit 5 KK. (Prag 1787, 8°.); — „*Inauguratio Ferdinandi Equitis a Schulstein Episcopi Litomericensis etc.*" (Pragae 1791, Fol.); — „Epigrammatische Verse auf Scherzkupferstiche, nach Art der englischen, bei den Gebrüdern Balzer zu Prag" (ebd. 1772 bis 1774). Auch gab er die Zeitschrift „Monatliche Beyträge zur Bildung und Unterhaltung des Bürgers und Landmannes" (Prag, gr. 8°.) heraus, wovon 12 Stücke

oder 2 Bände erschienen sind; in den „Abhandlungen" einer Privatgesellschaft in Böhmen veröffentlichte er sein „Schreiben an den Herrn Hofrath von Born über eine in Stein eingeschlossen gefundene Münze; nebst einigen Gedanken über die Entstehung der gegenwärtigen Oberfläche der Erde. Mit einer Kupfertafel" [Bd. VI, S. 377 u. f.]. Ueberdieß hatte er seit December 1794 ein allgemeines katholisches Kirchenbuch herauszugeben begonnen und hatte Antheil an folgenden Schulschriften des Abtes Felbiger: „Anleitung zur richtigen Erkenntniß der merkwürdigsten natürlichen Dinge" (Wien 1780); — „Erdbeschreibung für österreichische Schulen" (ebd.); — „Katechetische Gesänge des P. Franz in Breslau, zum Gebrauche der teutschen Schulen"; — „Disciplinarvorschrift in den Normalschulen"; — an der von dem tüchtigen Pädagogen Amand Schindler [Band XXX, S. 2] herausgegebenen Schrift „Der Hauslehrer oder Beyträge zum Privatunterrichte". Iselin's und Becker's „Ephemeriden der Menschheit" und Meusel's „Neue Miscellanen artistischen Inhaltes" enthalten auch Beiträge aus S.'s Feder. Steinsky war ein ausgezeichneter Kalligraph; seine deutschen und lateinischen Schriftenmuster sind von Joseph Koch, demselben, dessen mein Lexikon [Band XII, Seite 199, Nr. 12] gedenkt, gestochen, im Druck erschienen. Ueberdieß zeichnete er vortrefflich in Tusche und hat auch Bildnisse in Pastell und Miniatur gemalt. Nagler bemerkt, er wäre um das Jahr 1810 gestorben. Im Jahre 1811 war er jedenfalls noch am Leben, da er, wie oben berichtet wird, im genannten Jahre die Decanswürde bekleidete.

Nagler (G. K. Dr.), Deutsches allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°,) Bd. XVII, S. 306.

Steinthaler, Johann (Missionär, geb. zu Ducla (?) in Tirol, gest. zu Berber in Afrika im Frühling 1863). Die unten bezeichnete Quelle nennt Ducla in Tirol als Steinthaler's Geburtsort. Dem Herausgeber dieses Lexikons ist wohl ein Dukla im Jasloer Kreise Galiziens bekannt; ein Ducla in Tirol kennt er ebensowenig, als J. J. Staffler, in dessen „Register der Ortschaften, Berge und Gewässer Tirols" der Name Ducla nicht erscheint. Steinthaler widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Franziskaner, beendete die theologischen Studien und ging mit noch anderen seiner Landsleute als Missionär nach dem Innern von Afrika, wo in Chartum das Centrum der dortigen Missionen sich befindet. Steinthaler wurde apostolischer Provicar und Leiter der Mission zu Schellal, wo er mit rastlosem Eifer und bestem Erfolge in seinem Missionsgeschäfte thätig war. Da sich jedoch die Arbeiten von Jahr zu Jahr mehrten und der Mangel an entsprechenden Kräften zur ersprießlichen Fortführung der Mission immer fühlbarer wurde, beschloß S. persönlich nach Europa zu gehen und in seiner Heimat Tirol neue Arbeiter für diese so überaus schwierige und wichtige Mission aus seinen Ordensbrüdern zu gewinnen und nach Afrika mitzunehmen. Mit diesem Vorhaben war er im April 1863 aus Chartum aufgebrochen, war nach elf Tagereisen in Berber, einem drei Tagmärsche von der Wüste gelegenen Orte, angekommen, dort aber erkrankt und auch dem mörderischen Klima jener Gegenden erlegen. Wie Steinthaler in der Vollkraft seines Lebens dahingerafft

worden, so sind in wenigen Jahren noch mehrere andere Oesterreicher, so Roch aus Tirol, Otma aus Salzburg, Franz Substerzin aus Görz, Ferdinand Mayoski aus Böhmen und Franz Pichler aus Steiermark, Opfer ihres heiligen Berufes geworden.

Wiener Zeitung 1863, Nr. 204.

Steinwendner, Joseph (Bauer, geb. in Lungau im Salzkammergute im Jahre 1722, gest. zu Werfen 6. October 1788). Diesen merkwürdigen Mann hat ein deutscher Autor, um zu der „eisernen Maske" der Franzosen, für welche Erfindung ihnen ein für alle Mal die Priorität eingeräumt werden muß, ein Gegenstück in Deutschland zu haben, als die „Deutsche eiserne Maske" bezeichnet, obwohl Steinwendner weder stumm war, noch eine Maske trug. Die Sache verhält sich so: Im Jahre 1805 sind bei Geßner in Zürich zwei Bände „Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland. Aus dem Französischen" erschienen, welche von einer eisernen Maske im Schlosse Werfen im Salzburgischen berichten. Diese „Briefe eines reisenden Franzosen" haben nun eine eigene Geschichte. Nach Einigen wären sie weder von einem Franzosen geschrieben, noch aus dem Französischen übersetzt, sondern ihr Verfasser wäre Joh. Casp. Risbeck (gest. 9. Februar 1786). Nach Anderen wären diese Briefe wirklich nur eine Uebersetzung des Werkes: „Lettres sur l'Allemagne" (Mannheim 1784, 12°.), als dessen Verfasser C. Alexandre Collini (geb. zu Florenz 1727, gest. 22. März 1806), der Secretär Voltaire's, bezeichnet wird. Klarheit über die Autorschaft dieser Briefe, über welche Weiß im Artikel Risbeck der „Biographie universelle", ferner Beuchot im Artikel Collini derselben „Biographie universelle" und auch Barbier ihre Ansichten ausgesprochen haben, fehlt noch zur Stunde und uns damit zu befassen, ist nicht unsere Aufgabe. Aber diese Briefe gedenken einer „Eisernen Maske" im Schlosse Werfen, an welcher der Titel „Eiserne Maske" eine plumpe Lüge, am Ganzen aber doch ein Fünkchen Wahrheit vorhanden ist. Das Schloß Werfen hatte wirklich einen merkwürdigen Gefangenen, der Joseph Steinwendner hieß und ein Bauer auf dem Lasaberge im Lungau war. Dieser Bauer nun wäre die eiserne Maske des Schlosses Werfen. Steinwendner war ein der Heterodoxie verdächtiger Mann, und wurde in Folge dessen unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund aus dem Hause Schrattenbach nach dem Schlosse Werfen gebracht und daselbst in Haft gehalten. Kaum war Steinwendner in Haft genommen worden, als er die Rolle des Stummen spielte und sie mit Staunen erregender Consequenz beinahe sieben Jahre fortspielte, ohne je in irgend einer Beziehung aus derselben zu fallen oder sich in irgend Etwas zu verrathen. Erst nach diesem Zeitraume gelang es dem Zureden eines Mannes, zu dem Steinwendner ein besonderes Vertrauen zu haben schien, ihn zur Sprache zu bewegen. Mit diesem Bruch seiner Hartnäckigkeit hatte sich S. auch sein Loos wesentlich verbessert; er wurde mit großer Schonung behandelt, die zwei Schloßgeistlichen besuchten ihn und luden ihn oft zu sich und der Pfleger Patriz Kurz von Goldenstein machte ihn zum Aufseher über die übrigen Gefangenen. Er durfte nicht nur frei auf dem Schlosse herumgehen, sondern sich auch auf mehrere Stunden daraus ent-

fernen, was er jedoch vorher melden mußte. Er mißbrauchte diese ihm gewährte Freiheit nie und gewann dadurch immer mehr Zutrauen. Man überließ ihm unbedenklich die Schlüssel zu den Thoren und Schränken, er verrichtete häusliche Geschäfte und Arbeiten mannigfacher Art und erhielt auch den Vorzug, die Fremden im Schlosse umherzuführen. So war ihm sein Loos mit der Zeit nicht nur erträglich, sondern sogar angenehm geworden. Denn als unter der Regierung des letzten Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus aus dem Hause Colloredo, der Befehl kam, ihn ganz in Freiheit zu setzen, dankte er für diese Gnade und bat, den Rest seines Lebens auf dem Schlosse zubringen zu dürfen. Vergebens drangen sein Weib und seine Verwandten in ihn, das Schloß zu verlassen und heimzukehren. Er erklärte entschieden, auf dem Schlosse bleiben und sterben zu wollen. Was ihn dazu veranlaßte, ist Geheimniß geblieben. So hatte er über 22 Jahre auf dem Schlosse zugebracht und ist daselbst, 66 Jahre alt, gestorben. Im Protokoll des Vicariates Werfen ist sein Tod mit folgenden Worten aufgezeichnet: „Die sexta Octobris anni 1788 sepultus est hic loci in coemeterio, sed sine ceremonia, tempore nocturno Josephus Steinwendner de se rusticus ob periculum seductionis ex poenitentia jam ultra 22 annos in arce qui et per pluros annos se mutum simulavit et nec verbum locutus est, aetatis 66 annorum."

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1817, S. 236.

Steizinger, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Stainz nächst Gratz 17. März 1696, gest. zu Passau 12. Jänner 1759). S. trat im Jahre 1711, damals 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete und im Lehramte verwendet wurde. Er hatte die philosophische Magister- und die theologische Doctorwürde erlangt. Zu Gratz hatte er Dicht-, Redekunst und Ethik, zu Laibach Philosophie, zu Kaschau Controversen vorgetragen. Dann verwaltete er in seinem Orden verschiedene Aemter, zuletzt in Passau, wo er auch im Alter von 63 Jahren starb. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Felicitas Styriae in adventu utriusque Caesareae Majestatis. Carmen in 10 epistolis*" (Graecii 1729, Widmanstetter, 12°.), und „*Luctus Styriae in septem excellentissimorum procerum funeribus expositus*" (Graecii 1730), über welch letztere Schrift Dr. Peinlich schreibt, „daß sie für die Familiengeschichte der darin erwähnten Edlen großen Werth habe."

Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz im Jahresberichte des k. k. ersten Staats-Gymnasiums zu Gratz für 1869, S. 78 und 95, für 1871, S. 37.

Stelik, Franz von, siehe: **Stehlik** Edler von **Cenkow** und **Treustätt** [S. 3, in den Quellen, Nr. 1].

Stella, Guglielmo (Maler, geb. in Venedig; Geburtsjahr unbekannt). Seine Geburt mag in den Anbeginn der Dreißiger-Jahre, oder ein paar Jahre früher fallen. Ob er ein Sohn oder naher Verwandter des Venetianer Malers Jacopo Stella ist, der sich als geschickter Historienmaler und glücklicher Copist Tizian'scher Bilder bekannt gemacht, von denen er im Jahre 1838 eine kleine Copie der berühmten „Himmelfahrt Mariä" in der k. k. Akademie zu Venedig

ausgestellt hatte, kann nicht gesagt werden. Guglielmo selbst genoß seine künstlerische Ausbildung in der Periode der kaiserlich österreichischen Regierung an der k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er sich dem Genre zuwendete und in dieser Gattung bald mehrere Bilder ausstellte, welche sowohl durch die glückliche Wahl des Stoffes, wie durch ihre graziöse Behandlung die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde erregten. Wir führen von seinen älteren Arbeiten an: „Der Brief des Rekruten"; — „Der Lehrmann in schlimmer Gesellschaft"; — „Die Kinder des Elends, verdammt, die Menge zu belustigen"; — „Der Ehemann unter Aufsicht"; — „Der Familienvater im Gewühl des Carnevals"; — „Die Verführung"; — „Goldoni liest sein erstes Stück der Hofe des Hauses vor"; — „Goldoni in Casalmaggiore", im Auftrage des Fürsten Giovanelli; — „Die Abreise des Matrosen", im Auftrage des Freiherrn von Sina. Von seinen in der Brera zu Mailand ausgestellten Bildern sind anzuführen: „Das Weib des Verführten" (1853); — „Die Fischerfamilie in Trauer um ihren Vater"; — „Fromme Hilfe" (beide 1855); — „Die barmherzige Schwester inmitten eines Häufleins Kinder" (1858); — „Wohlthätigkeit und Opfermuth" (1859), nach einer Zeichnung des Originals durch Romolo von Alfieri für die „Gemme d'arti italiane" (Milano, Venezia, Verona, 4°.) anno XII. (1859) sauber gestochen. Auch in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien und in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins war Stella wiederholt vertreten. So sahen wir in ersteren im Jahre 1855 seinen „Bauer in schlimmen Händen" und im Jahre 1859 seine „Episode aus dem Carneval von Venedig" (1000 Francs); — in letzteren in der April-Ausstellung des Jahres 1868: „Venetianische Gassenjungen" (500 Francs), und „Indiscretion. Vorzimmerscene" (700 Francs). Stella zählt zu den besseren Genremalern Italiens in der Gegenwart; er beobachtet mit scharfem Blicke das Volksleben, dessen Freuden und Leiden sein Pinsel in treuen Farben wiedergibt, mit Glück jenen Moment treffend, in welchem das Eigenthümliche des Vorganges gipfelt. Seine Farben sind lebendig, seine Gestalten wahr und wenn er auch das Elend malt, nie unschön; durch alle seine Bilder weht ein tiefes Gemüth, und durch die heiteren ein Zug liebenswürdiger Gemüthlichkeit. — Auch ein Landschaftsmaler Angelo Luigi Stella arbeitete um die Mitte der Fünfziger-Jahre in Mailand, und in der Ausstellung der Brera im Jahre 1854 war von ihm eine „Landschaft aus Valsassina" nach der Natur zu sehen.

Album esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, G. Canadelli, 4°.). Anno XIV (1852), p. 158; anno XV (1853), p. 134. — Gemme d'arti Italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpano, 4°.). Anno VI (1853), p. 116; anno VIII (1855), p. 142; anno IX (1856), p. 117; anno XI (1858), p. 114, e anno XII (1859), p. 31. — *Elena (Giuseppe)*, Guida critica all' esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 (Milano, Pagnoni, 12°.) p. 54, Nr. 346. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 106, im Feuilleton: „Oesterreichischer Kunstverein". Von C. Abani. — Gazzetta uffiziale di Milano 1858, Nr. 236, im Appendice: „Esposizione di belle arti". Von Rovani. — L'Opinione (Turiner polit. Blatt) 1863, Nr. 189, im Appendice: „La XXII. esposizione d'oggetti d'arte in Torino (1863)". — Gazzetta uffiziale di Venezia 1862, Nr. 194, im Appendice: „Belle arti" di Enrico Bianchi; 1863, Nr. 200, im Appendice: „Pubblica mostra delle belle arti" di S. Manfrini; 1864, Nr. 186, im Appendice: „Belle arti".

Stella, Joseph Georg Ritter von (Humanist, geb. zu Plumenau in Mähren 4. April 1804). Sein Vater, Alois Stella, war zuletzt fürstlich Liechtenstein'scher Wirthschaftsrath in Schwarzkosteletz. Der Sohn widmete sich nach in Prag beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der Advocatur und war zuletzt mährisch-schlesischer Landesadvocat in Brünn. Neben seinem Berufe als Rechtsanwalt richtete er sein Augenmerk auf die humanitären Anstalten der mährischen Hauptstadt, welche er ebenso durch pecuniäre Beiträge, wie durch eifrige Mitwirkung in der Aufsicht ihrer Verwaltung nach Kräften unterstützte. Seiner unermüdlichen Thätigkeit ist größtentheils die Gründung des mährisch-schlesischen Blinden-Institutes zu danken, welches nur wenige Jahre nach seiner Begründung über einen Fond von mehr denn 60.000 fl. verfügte, in einem neuen, zweckmäßig erbauten Gebäude untergebracht wurde, worin eine namhafte Anzahl von Zöglingen Lebensunterhalt, sorgfältigen Unterricht und die Mittel zu weiterem Erwerbe fand. In dem zur Errichtung dieser gemeinnützigen Anstalt aufgestellten Comité war Dr. Stella das thätigste Mitglied und später als Leiter derselben für deren entsprechende Entwicklung und Vervollkommnung rastlos thätig. In der Folge nahm er wieder wesentlichen Antheil an der Gründung eines Waisen-Institutes für die Stadt Brünn, worin seine Bemühungen gleichfalls vom besten Erfolge begleitet waren. Aber auch an dem politischen und am Gemeindeleben der Stadt Brünn wirkte S. thätigst mit. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn 1848 in den durch Abgeordnete der Städte verstärkten mährischen Landtag, in welchem er, der gemäßigten Partei angehörend, für die Sache der gesetzlichen Ordnung wesentliche Dienste geleistet hat. Bei der Organisation des neuen Gemeinderathes der Stadt Brünn wurde auch S. zum Mitgliede, später zum Vorstande desselben, desgleichen zu jenem des Brünner politischen Magistrates gewählt. Ihm zunächst verdankt Brünn, daß der Bezirksausschuß der inneren Stadt die erste mährische Sparcasse gründete, welche er auch als erster Ober-Director leitete; noch wirkte er als Curator der k. k. priv. mährisch-schlesischen wechselseitigen Brandschaden-Assecuranz-Anstalt für das Gedeihen dieses Institutes auf das ersprießlichste. In allen diesen Stellungen leistete S. Wichtiges und war bemüht, die Interessen der Commune im Einklange mit jenen des Staates nach Kräften zu fördern. Auch mit der Errichtung des mährischen Invalidenfonds steht als Förderer sein Name in Verbindung, so daß ihm in Würdigung seiner zahlreichen Verdienste um die Stadt Brünn, um den Staat und um die leidende Menschheit von Seiner Majestät im Jahre 1850 der Orden der eisernen Krone dritter Classe und demgemäß der erbländische Ritterstand verliehen wurde.

Ritterstands-Diplom vom Jahre 1850. Wiener Zeitung 1860, Nr. 77, S. 1324. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1860, S. 676.

Wappen. Ein silberner Schild, welchen ein blauer und mit einem goldenen Sterne belegter Querbalken durchzieht. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte, gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein goldener und goldgekrönter Löwe mit einer ausgeschlagenen rothen Zunge empor; aus der Krone des linken Helmes aber ragt ein von Silber und blauer Farbe quergetheilter, mit dem Sachse einwärtsgekehrter Adlerflügel hervor. Die Helmdecken beider Helme sind durchwegs blau, die des rechten Helmes mit Gold, jene des linken mit Silber unterlegt. Devise. Unter

dem Schilde ist auf einem mit den beiden Enden auswärtsflatternden, blauen Bande die Devise: „Treu und beharrlich“ in goldenen Lapidarbuchstaben angebracht.

Ein Fräulein Stella, ein Wiener Kind, mit dem wahren Namen Stern, sang im Jahre 1865 im Scala-Theater zu Mailand in Verdi's „Nabuchodonoser“ mit großem Erfolge. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 287.]

Stellwag von **Carion**, Karl (Augenarzt und Fachschriftsteller, geb. zu Langendorf, Herrschaft Eulenberg in Mähren am 28. Jänner 1823). Sein Vater war Hoch- und Deutschmeister'scher Justitiar zu Eulenberg, wo schon der Großvater und der aus Mergentheim an der Tauber eingewanderte Urgroßvater eine lange Reihe von Jahren Amtsvorsteher gewesen sind. Das Nähere über die Familie siehe S. 176 in den Quellen. Noch im Herbste 1823 kam S. nach Freudenthal in k. k. Schlesien, wohin sein Vater als Justiz-Oberamtmann versetzt worden war. Hier besuchte er die Piaristen-Hauptschule, vollendete sodann das Gymnasium zu Olmütz, die philosophischen Studien zu Olmütz und Prag und bezog im Jahre 1841 daselbst die Hochschule. Im October 1843 ging S. an die Universität Wien, wo er am 9. März 1847 die medicinische Doctor- und innerhalb Jahresfrist die Magisterwürde der Geburtshilfe und das Doctorat der Chirurgie erlangte. Nun meldete er sich zum Spitaldienste im k. k. allg. Krankenhause zu Wien und wurde als Externist der internen Abtheilung des Primararztes Dr. H. Bittner zugetheilt. Ursprünglich hatte S. die Absicht, sich der gerichtlichen Medicin zuzuwenden, und hatte auch im Hinblick auf dieses Vorhaben eine ziemlich umfangreiche Dissertation: „Die Körperverletzungen als Gegenstand der gerichtsärztlichen Begutachtung“ (Wien 1847) verfaßt, welche in juridischen Kreisen günstige Aufnahme fand. Am 15. Juli 1847 wurde Stellwag zum Internisten und am 1. October 1848 zum ersten Secundararzt der Augenkranken-Abtheilung ernannt. Tüchtig geschult in der pathologischen Anatomie, welche zu jener Zeit unter Rokitansky [Bd. XXVI, S. 288] und Kolletschka [Band XII, Seite 352] mit wahrem Feuereifer von Schülern und jungen Aerzten betrieben wurde, und ganz erfüllt von den fortschrittlichen Ideen der neuen Wiener Schule, welche damals im hellsten Ruhmesglanze strahlte, mußte sich S. bald in hohem Grade beengt fühlen von den starren dogmatischen Formeln, in welche die Ophthalmologie von den unmittelbaren Schülern des Reformators J. Beer [Bd. I, S. 222] eingezwängt worden war. Eifriges Studium der vorhandenen älteren und neueren Fachliteratur erweiterte wesentlich seinen Gesichtskreis, offenbarte ihm aber auch die kolossalen Lücken, die Schwäche so vieler als felsenfest ausgegebener Fundamente und damit die Nothwendigkeit des Umbaues der ganzen Lehre auf neu zu beschaffenden naturwissenschaftlichen Grundlagen. S. ging nun mit Eifer an die Erwerbung möglichst ausreichender mathematischer Kenntnisse und widmete einen großen Theil seiner Zeit der feineren Untersuchung kranker Augen, welche er sich unter jahrelang fortgesetzter täglicher Musterung der im k. k. allgemeinen Krankenhause vorhandenen Leichen und durch Geschäftsverbindung mit den Gehilfen des städtischen Abdeckers zu verschaffen wußte. So hatte sich bald ein ganz außerordentlich großes Material an fachwissenschaftlichen Auszügen, an mikroskopischen Befunden und an klinischen Beobachtungen gehäuft,

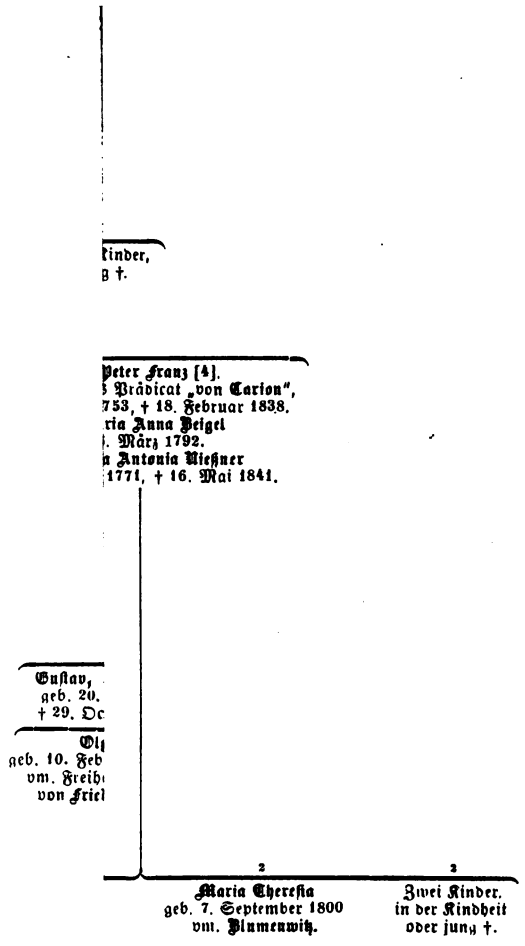
als S. am 30. September 1851, nach Vollendung der gesetzlichen Dienstzeit, sich mit einem Male dienstlos und auf sich selbst angewiesen sah. Ohne Mittel glaubte er nicht hoffen zu dürfen, den eingeschlagenen Forscherweg weiter verfolgen und das angesammelte Material verwerthen zu können. Er entschloß sich demnach zur Ausübung der Praxis. Doch schon nach einem halben Jahre befand er sich wieder auf dem alten Geleise und griff, von den Koryphäen der Wiener Schule mächtig angeeifert und auch werkthätig unterstützt, zu seiner gewohnten wissenschaftlichen Thätigkeit. S. veröffentlichte nun mehrere kleinere Aufsätze und 1853 die im 5. Bande der Denkschriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien enthaltene Abhandlung: „Ueber doppelte Brechung und davon abhängige Polarisation des Lichtes im menschlichen Auge". Doch war die hauptsächlichste Thätigkeit auf Sichtung und Verarbeitung des von ihm angesammelten wissenschaftlichen Materiales gerichtet. Als Frucht derselben erschien in den Jahren 1853 bis 1858 seine „Ophthalmologie vom naturwissenschaftlichen Standpuncte". (Die Titel von Stellwag's wissenschaftlichen Arbeiten folgen auf S. 175). Das Werk wurde auf das umfangreichste angelegt und sollte eine Art Repertorium für das gesammte ophthalmologische Wissen der damaligen Zeit werden, nebenbei aber auch mittelst des erhofften Buchhändlerhonorars dem Verfasser die Subsistenzmittel schaffen. Der Erfolg entsprach nach beiden Richtungen nicht ganz den gehegten Erwartungen und konnte, was ersteren Punct betrifft, auch kaum entsprechen, da die Oculistik damals selbst noch nicht jenen Höhepunct erreicht hatte, auf den sie später durch den Fortschritt der übrigen Disciplinen in der Medicin gelangen sollte. Immerhin darf das umfangreiche Werk (2152 Seiten) als eines der wichtigsten Fundamente des ophthalmologischen Neubaues und als eine der reichsten Fundgruben für Jene bezeichnet werden, welche ihr Wissen nicht bloß aus den Ephemeriden der jüngsten Tagesliteratur construiren, sondern tiefer greifen und auch der Entwicklung des Faches die gebührende Aufmerksamkeit schenken. Auf Grundlage des ersten Bandes wurde Stellwag am 10. Juli 1854 vom hohen k. k. Unterrichtsministerium zum „Privatdocenten über die Lehre von gesunden und kranken Augen, soweit diese auf anatomischen und physikalischen Untersuchungen fußt" ernannt. Aber erst in der Wiedererrichtung des höheren Curses der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie fand S. den lange gesuchten Weg zu einer gesicherten Existenz. Rasch war der Entschluß gefaßt. Von den Spitzen der feldärztlichen Branche freundlichst aufgenommen, war S. am 16. Juli 1854 in das feldärztliche Corps übergetreten, wurde mit der Leitung der Augenkranken-Abtheilung des Garnisonsspitales Nr. 1 und weiter als Docent der Josephs-Akademie einstweilen mit dem oculistischen Unterrichte der Zöglinge des niederen Curses betraut. S. fand in dieser Stellung wieder Gelegenheit zu fortgesetzten klinischen Beobachtungen und zur Abhaltung sehr besuchter Privatcurse, nachdem ihm von seinem Collegen Dr. Endlicher das reiche Augenspiegelmaterial des städtischen Versorgungshauses am Alserbache zugänglich gemacht worden war. Am 12. April 1855 trat Stellwag mit den „Accommodationsfehlern des

Auges" (Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. k. Akademie der Wissensch. 16. Band) vor die Oeffentlichkeit. Es war damit zum erstenmale die Lehre von den Refractions- und Accommodationsanomalien des menschlichen Auges in wissenschaftlicher Form als ein Ganzes und Zusammenhängendes dargestellt, die Existenz und das Wesen der Hypermetropie festgestellt und neben einer Fülle von unbestrittenen Einzelheiten das Fundament geschaffen für eines der wichtigsten Capitel der Augenheilkunde. Am 15. December 1855 wurde Stellwag von dem Professorencollegium der Wiener medicinischen Facultät für die erledigte Lehrkanzel der Augenheilkunde an der Wiener Universität vorgeschlagen. Er erhielt diese Stelle aber nicht, und wurde „in Anbetracht seiner verdienstlichen Leistungen als Lehrer und Schriftsteller" mittelst ah. Entschließung Seiner Majestät vom 15. Mai 1857 zum außerordentlichen Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität ernannt. Am 8. September 1857 erfolgte die Ernennung zum außerordentlichen Professor an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, am 25. September 1858 die Ernennung zum wirklichen Professor an dieser Lehranstalt und nun auch sein Uebertritt in den Civilstand. Im Jahre 1861 erschien die erste Auflage seines „Lehrbuchs der Augenheilkunde", welcher bald mehrere und auch einige Uebersetzungen in fremde Sprachen folgten. Als endlich die medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie den seit ihrem Bestande fast ununterbrochen und mehrseitig nicht mit den lautersten Motiven und Mitteln geführten Kämpfen erlegen war, wurde Stellwag am 9. September 1873 zum ordentlichen Professor der Augenheilkunde an der Wiener Universität ernannt, in welcher Stellung er zur Stunde noch für sein Fach wissenschaftlich thätig ist.

Stellwag's von Carion wissenschaftliche Arbeiten. a) **Selbständige Werke** „Ophthalmologie vom naturwissenschaftlichen Standpuncte", 2 Bände (Wien 1853 bis 1858, gr. 8°.). — „Lehrbuch der praktischen Augenheilkunde" (Wien 1862, Braumüller, XIII und 737 S.). — Zweite umgearbeitete Auflage (ebd. 1864, VI und 807 S. mit eingedr. Holzschn. und 2 lith. Tafeln). — Dritte verbesserte Auflage (ebd. 1867, XIV und 886 S., mit eingedr. Holzschnitten und 3 Chromolith.). — Vierte verbesserte und vermehrte Auflage (ebd. 1870, VI und 963 S., mit 109 eingedr. Holzschn. und 3 chromolith. Tafeln; alle vier Auflagen in gr. 8°.). — Eine italienische Uebersetzung der zweiten Auflage dieses Werkes erschien unter dem Titel: „Manuale di Oculistica pratica" (Milano 1864, Vallardi); — die dritte Auflage wurde ins Englische übersetzt: „Treatise on the diseases of the eye" (New York 1868), und ins Ungarische: „A Gyakorlati szemészet tankönyve" (Pesth 1868). — „Der intraoculäre Druck und die Innervations-Verhältnisse der Iris, vom augenärztlichen Standpuncte aus betrachtet" (Wien 1868, Braumüller, VII und 100 Seiten, gr. 8°.). — b) **In gelehrten Fachschriften.** Außer den in der obigen Lebensskizze erwähnten, u. zw. in Ammon's „Zeitschrift für Ophthalmologie", IX. Band: „Das Hornhautgeschwür". — In der „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien", 1850: „Beiträge zur Lehre von dem Accommodationsvermögen des menschlichen Auges"; — 1852: „Zur Lehre von den Glashäuten im Allgemeinen"; — 1852: „Die Ektasie des Schlemm'schen Canales"; — „Statistische Beiträge zur Lehre vom grauen Staare und seiner Heilung durch Operation"; — 1854: „Beiträge zur Lehre von dem angeborenen Mangel der Regenbogenhaut"; — 1854: „Beitrag zur Lehre von Hemmungsbildungen des menschlichen Auges"; — „Theorie der Augenspiegel"; — „Beitrag zur Pathologie der Gehilfsnerven des menschlichen Auges"; — 1855: „Zur Lehre von dem Albinosauge und von dem Leuchten des Auges"; — 1856: „Ueber die Behandlung der Hornhaut-

geschwüre"; — „Entgegnung an Professor Rothmund, die künstliche Pupillenbildung betreffend"; — 1861: „Zur Literatur der Refractions- und Accommodationsanomalien"; — „Theoretische und praktische Bemerkungen zur Lehre von den Thrängnableitungsorganen"; — 1869: „Ueber gewisse Innervationsstörungen bei der Basedow'schen Krankheit". — In den „Wiener Jahrbüchern für Kinderheilkunde", II. Band: „Die Behandlung des Bindehautschleimflusses bei Neugeborenen und Kindern". — In der „Wiener medicinischen Wochenschrift", 1854: „Die Chorioiditis vom wissenschaftlichen Standpuncte aus betrachtet"; — 1855: „Die Behandlung des Bindehautschleimflusses"; — „Ueber Amaurosis in ihrer Beziehung zu den Leistungen des Augenspiegels"; — 1860: „Ueber das Verfahren mit Kurzsichtigen am Assentplatze"; — 1864: „Ueber leuchtende Augen"; — „Der Mechanismus der Thränenleitung" [Fortsetzung im Jahrgange 1865]; — 1865: „Der Mechanismus der Thränenleitung, durch neue Versuche begründet"; — „Das gelbe amorphe Queckfilberoxyd"; — 1866: „Zur Lehre von den hämodynamischen Verhältnissen des Auges und vom intraoculären Drucke"; — 1867: „Die unblutige Behandlung des von Uebersichtigkeit abhängenden convergirenden Schielens".

Zur Genealogie der Familie Stellwag von Carion. Die Familie stammt aus einem rathsfähigen, rittermäßigen Rothenburger Bürgergeschlechte. Ein **Stephan** Stellwag, der 26. Juni 1684 starb, war Oberbürgermeister der Stadt Mergentheim an der Tauber. Sein Sohn **Johann Kaspar** (gest. 1716) war Senator und seit 1702 Bürgermeister der Stadt Mergentheim. Seine Frau, Anna Maria, eine Tochter des Bürgers und Senators Johannes Farnschon, gebar ihm 13 Kinder, von denen die meisten in der Kindheit starben und nur ein Sohn, **Edmund Martin,** das Geschlecht fortpflanzte. Die angeschlossene Stammtafel gibt eine genaue Uebersicht der Familie Stellwag von obigem Stephan angefangen bis auf den heutigen Tag. Der Adel gelangte in die Familie zu wiederholten Malen. Zuerst erhielt ihn mit Diplom vom 13. Februar 1794 der Appellationsrath **Johann Philipp Vincenz** Stellwag mit dem dem Namen seiner Mutter Anna Theresia v. Carion entlehnten Prädicate „von Carion"; dann wurde der Adel mit demselben Prädicate mit Diplom vom Jahre 1828 seinem Bruder **Alois Peter Franz** verliehen. Den Ritterstand aber erwarben mit Diplom ddo. 5. Juni 1856 die Enkel des oben genannten Appellationsrathes Johann Philipp Vincenz, nämlich die vier Brüder **Gustav, Johann, Heinrich** und **Rudolph,** in Würdigung der Verdienste ihres Vaters, zuletzt Kreishauptmanns in Znaim. Die Familie weist mehrere denkwürdige Persönlichkeiten auf, unter diesen zunächst den berühmten Ophthalmologen **Karl** Stellwag von Carion, dessen ausführliche Lebensskizze oben [S. 173] mitgetheilt worden. Noch sind erwähnenswerth: 1. **Edmund Martin** (geb. 1697, gest. 1764). Dieser war mit dem Ordenscomthur Grafen Sazenhofen um das J. 1723 aus Mergentheim nach Schlesien gekommen und dort Anfangs 1724 in die Dienste des deutschen Ritterordens getreten, in welchen er zuletzt (1735) Schloßhauptmann in Eulenberg wurde. Aus seiner 1739 geschlossenen Ehe mit Anna Theresia von Carion (geb. 1721, gest. 1793), deren Vater Forstmeister in fürstl. Liechtenstein'schen Diensten war und dessen Familie aus den Niederlanden stammte, hatte er zwei Söhne: Johann Philipp Vincenz Franz und Alois Peter Franz, die Stammväter der zwei heute noch blühenden Linien der Stellwag von Carion. — 2. **Johann Philipp Vincenz Franz** (geb. 1748, gest. 1811) trat in den k. k. Staatsdienst und war (seit 1788) Rath bei dem mährisch-schlesischen Appellationsgerichte in Brünn und wurde im Jahre 1794 in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate „von Carion", nach dem Namen seiner Mutter, erhoben. Aus drei Ehen hatte er nur aus der ersten und dritten Nachkommenschaft und nur der Sohn aus der dritten Ehe, Johann, pflanzte diese Linie fort. — 3. **Johann** (geb. 1786, gest. 1855), der in der theresianischen Ritterakademie ausgebildet worden und in dieser die juridisch-politischen Studien 1807 beendet hatte, trat im nämlichen Jahre als Praktikant bei dem galizischen Gubernium in Lemberg ein und wurde, stufenweise vorrückend, 1833 Kreishauptmann zu Hradisch in Mähren und 1835 Kreishauptmann in Znaim. Im Jahre 1848 trat er in den Ruhestand über. Johann war dreimal verheirathet und aus jeder seiner Ehen hatte er Nachkommen.



*) Beſchreibung des Betreffenden ſteht.

Zu v. Wu

bis Königgrätz etwa in der ersten Hälfte des August wieder zugänglich wurde. Jetzt erst wurde er unter Leitung des Dr. Dumreicher amputirt, erlag aber bald darauf den Folgen der Amputation. Einige Monate nach seinem Ableben, am 3. October 1866, wurde ihm der Orden der eisernen Krone dritter Classe zuerkannt. [Adelstands-Diplom ddo. 7. Juli 1828.]

Wappen. Das Wappen der Stellwag von Carion. Im blauen Felde ein Mann, welcher auf der Achsel eine Wagendeichsel und an deren Ende eine Sprengwaage hält. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen weißen und blauen wallenden Straußenfedern der vorbeschriebene Mann herauswächst. — Ritterstands-Wappen. Als mit Diplom vom 5. Juni 1856 den Kindern des Znaimer Kreishauptmannes Johann Stellwag von Carion der Ritterstand verliehen wurde, fand auch eine Wappenverbesserung statt und das Ritterwappen ist ein gevierteter Schild. 1 und 4: in Blau eine halb vorwärts gestellte Mannesgestalt bis auf den Unterleib abgekürzt, mit einem engen grauen Rocke bekleidet, die braunen Haare kurz abgeschnitten und mit rundem schwarzen Hute mit breiter Krempe auf dem Haupte, über der rechten Achsel eine Deichsel mit einer gegen das Ende daranhängenden Spreng- oder Vorlagwaage tragend, die linke Hand in die Hüfte gestemmt. 2 und 3 sind quer getheilt; 2 zeigt in Blau eine goldene Lilie und unten in Silber einen ausgebreiteten, schwarzen, rothbezungten Adler; 3: in Silber den gleichen Adler und unten in Blau eine ähnliche Lilie. Auf dem Schilde ruhen zwei goldgekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten Helmes trägt eine der im Schilde ersichtlichen ähnliche Mannesgestalt, nur halb einwärts gestellt und die Deichsel über der Achsel tragend. Auf der Krone des linken Helmes steht ein ausgebreiteter, schwarzer, rothbezungter Adler. Die Helmdecken sind durchgängig blau, jene des rechten zu beiden Seiten mit Silber unterlegt. Jene des linken Helmes sind außen mit Gold und innen mit Silber belegt.

Steltzl, Mar. (Kupferstecher, Geburtsort und Jahr unbekannt. Lebte im 18. Jahrhundert). Um das Jahr 1757 befand er sich in Prag und arbeitete daselbst als Kupferstecher. Es sind von ihm mehrere Blätter, meist Abbildungen von Heiligen, bekannt, deren etliche die Strahower Bibliothek besitzt. Es sind darunter folgende Stiche: „Die h. vierzehn Nothhelfer", für die Bruderschaft zu Goldenkron in Böhmen (1757, 8°.); — „Die h. Dreieinigkeit", bezeichnet „Steltzl sc. Pragae", von welcher Nagler meldet, daß sie sehr sauber gestochen sei; — „*Imago B. V. Mariae in Castro Wyssehrad propè Pragam*", mit der Abbildung der dortigen St. Petruskirche (12°.); — „Der h. Ignaz von Loyola", bezeichnet „Steltzl sc. Pragae" (4°.); — „Jesus, Maria und Joseph", für die Bruderschaft der Sterbenden in der Loretto-Capelle zu Prag, bezeichnet „Steltzl sc. Pragae" (4°.); — „Der h. Franz de Paula", bezeichnet „Mar. Steltzl sc. Pragae" (12°.); — „Der h. Spiridion", bezeichnet „Mar. Steltzl sc. Pragae" (8°.). Nagler nennt ihn Mar; auf den beiden letzten in der Strahower Bibliothek befindlichen Blättern ist er Mar.(ian oder Marcus) bezeichnet.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 316.

Stelzhamer, Franz (oberösterreichischer Dialektdichter, geb. im Dorfe Großpiesenham unfern dem Städtchen Ried im Innviertel Oberösterreichs am 29. Nov. 1802, gest. zu Henndorf bei Salzburg am 14. Juli 1874). Seine Eltern waren schlichte Landleute; der Vater, Johann, ein fleißiger und sparsamer Bauer, die Mutter, Marie, eine Bäuerin voll Zärtlichkeit und Liebe für ihre Kinder, von deren sieben ihr drei am Leben geblieben: Peter, Andreas und Franz, welch letzterer ihr Liebling war. Auf dem kleinen Hauswesen in „Sieben-

gütl" verlebte S. seine Kinder- und Jugendjahre, besuchte die Dorfschule zu Pramet (Pfarre Schildern), wo er anfänglich geringe Fortschritte machte, später aber viel Eifer und Fleiß zeigte. Im Jahre 1816 kam er nach Salzburg und besuchte dort bis 1821, dann 1822 in Gratz und 1823 und 1824 wieder in Salzburg die Gymnasial- und Lyceal-classen, worauf Franz nach dem Wunsche des Vaters sich dem geistlichen Stande widmen sollte, wozu er sich jedoch nicht verstehen wollte. So begab er sich denn 1825 nach Gratz und hörte dort durch drei Jahre die Rechte, gab jedoch auch dieses Studium auf und ging im Jahre 1829 nach Reindorf als Erzieher in der Familie eines Herrn von Ostertag und im nächsten Jahre in gleicher Eigenschaft in ein gräfliches Haus zu Bielitz in Schlesien. Als er in sich das Talent zum Zeichnen entdeckte, wollte er mit einem Male Maler werden, reiste 1831 nach Wien, übernahm 1832 eine Erzieherstelle im Institute eines Herrn J. Blöchlinger und besuchte zugleich die Akademie der bildenden Künste. Nach einiger Zeit legte er die Erzieherstelle nieder, gab aber auch alsbald den Gedanken, sich zum Künstler zu bilden, auf, da ihm alle Mittel, sich selbst fortzubringen, fehlten, und so von der Noth gezwungen, entschloß er sich, dem Wunsche des Vaters gemäß, Theologie zu studiren. Er ging also nach Linz und trat dort 1832 als Externist in die Theologie ein. Damals schon entstanden seine ersten Lieder in obderennsischer Volksmundart: „Dá Daubá", — „d'Stern", — „'s Heumahda G'song", — „Dö Blüeml", — „'s Gottsnam" u. a., welche bald in Abschriften Verbreitung fanden, und im Innviertel nach Gesangsweisen, welche Zöhrer, Conventual des Stiftes Reichersberg, ein Freund des Dichters, dazu gesetzt hatte, allgemein gesungen wurden. Eine Prüfung am Schlusse des zweiten theologischen Curses sollte für den Poeten verhängnißvoll werden. Befragt über das Wunder der Vermehrung der Brode und Fische, gab S. eine Antwort, die ihm eine scharfe Rüge eintrug, worauf Stelzhamer verletzt den Saal verließ und nicht wiederkehrte. S. ergriff nun den Wanderstab und schritt planlos in die Welt hinein, als ihn der Zufall in Passau mit einem Gratzer Studienfreunde Namens Bechtold zusammenführte, der nun Theaterdirector einer wandernden Truppe war. Bechtold gewann bald seinen ehemaligen Kameraden für seine Truppe und S. wurde Schauspieler, als solcher den Namen Reitzhamer annehmend. Er spielte Intriganten, so den Lasara in „Johanna von Montfaucon", den Franz in Schiller's „Räuber", den Gottlieb Kocke in Ziegler's „Parteiwuth"; auch ward ihm die Gunst zu Theil, damals Unterweisung im Spiel von der berühmten Sophie Schröder zu erhalten, welche eben zu jener Zeit auf einem Gastspiel anwesend war. Als nach drei Viertel Jahren Director Bechtold sich für insolvent erklärte, und in Folge dessen auch Franz im Gasthause „hängen geblieben", mußte die Mutter schleunigst herbei, um ihren Sohn auszulösen. Mutter und Sohn kamen im März 1835 in Schärding an. Dort begegnete er einem Salzburger Schulkameraden, der seine Gedichte kannte und ihm den Rath ertheilte, dieselben zu sammeln und herauszugeben. Im Wirthshause noch wurde ein Subscriptionsbogen aufgelegt, auf dem sich fünfzehn Verehrer seiner Muse mit je einem Gulden unterzeichneten. Für den Augen-

blick war geholfen. Nachdem er die Hälfte dieses Geldes der Mutter gegeben, mit welcher er jedoch nicht zum zürnenden Vater heimkehren wollte, nahm er Abschied von ihr, und schlug seinen eigenen Weg ein, der ihn zunächst nach dem Kloster Reichersberg führte, wo er neue Subscribenten gewann. Nun begann ein kurzes Wanderleben, was den deutschen Literaturhistoriker H. Kurz zu folgender Mittheilung über Stelzhamer veranlaßte: „Stelzhamer durchzog die schönen Gaue seiner Heimat mit der Zither unter dem Arm; kehrte in jedem Dorfe ein, wo er seine fröhlichen Lieder sang." Stelzhamer's Biograph J. Engl erklärt darüber: „Es ist dieß eine Fabel. ... Stelzhamer war nie weder Musiker noch Sänger, wenn auch immer ein warmer Musik- und Gesangsfreund, das erklären wir auf das bestimmteste". Nun, wenn auch S. schon damals als Rhapsode, wie es ja heute auch von Anderen und mit Glück versucht wird, herumgezogen wäre, der Uebel größtes wäre es nicht gewesen. Wie er aber nach Wien gekommen, wo er in dem Buchhändler Peter Rohrmann einen Verleger seiner Gedichte gefunden, die dann im Jahre 1837 erschienen sind, darüber berichten sämmtliche Biographen nicht. Indessen dauerte die Spannung mit dem Vater fort. Als er aber eines Tages demselben den Contractbrief der k. k. Hofbuchhandlung, welcher den mit dem Verleger, betreffs des Verlags seiner Gedichte geschlossenen Vertrag enthielt, vorwies, hatte er den Vater, mit dem er seit Jahren entzweit war, versöhnt, und S. verlebte nun einige Zeit im Vaterhause zu Piesenham. Um den Druck seiner Gedichte zu überwachen, kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte, viel im Dichterkreise des sogenannten „silbernen Kaffeehauses" in der Plankengasse, in welchem damals die ganze geistige Aristokratie Wiens verkehrte, zu sehen war und ab und zu bald öffentlich, bald in Freundeskreisen Vorträge — nicht „Vorlesungen" — hielt. In seinem Ur-Oberösterreichthum konnte er letzteres Wort nicht vertragen. Wenn man sich vergaß und in seiner Gegenwart von seinen „Vorlesungen" sprach, da wurde er bitterböse und rief: „Das g'hört fürs Federn... ich aber kann mich auf meinen Kopf verlassen." Auch hatte während seines Wiener Aufenthaltes sein Herz ein liebes Mädchen gefunden, das er später als Gattin heimführte. Während seines damaligen Wiener Aufenthaltes waren zwei Bändchen seiner volksmundartigen Lieder erschienen. Im September 1842 ergriff er nun den Wanderstab und machte kleine Reisen im Lande, auf denen er wiederholt in Städten und auf dem Lande in Oberösterreich, Salzburg und Bayern Vorträge und trotz seines Abscheues gegen das Wort, wie einer seiner Biographen es selbst zugibt, doch auch wohl „Lesungen" hielt. Es waren deren elf vom 5. October bis 28. December 1842; zwei im Theater zu Linz, zwei in Wels, je eine zu Kremsmünster, Kirchdorf, Gmunden, Lambach, Ischl, Böcklabruck und Salzburg; im Jahre 1843 vom 7. Jänner bis 6. Mai neun: in Salzburg, Mondsee, Braunau, Mattighofen; fünf in München, und zwar bei Herzog Max, drei im k. Odeon und eine bei den Künstlern in Stubenvoll. Wo er las oder vortrug, überall erntete er reichen Beifall und auch klingende Erfolge. Aber was er einnahm, ging bei seiner Weise, zu leben,

auch bald dahin. In den letzten Tagen des Mai 1843 war er nach Wien zurückgekehrt, wo er aber nur kurze Zeit blieb, denn am 23. August begann er wieder seinen Sängerflug und machte auf demselben in St. Florian, Enns, Steyr, Gratz Halt, worauf er Mitte October nach Wien zurückkehrte. Jetzt erst, wie wir aus den geschriebenen Aufzeichnungen („Reflexen") des Doctor August Schmidt, der auch ein Freund Stelzhamer's war, erfahren, ließ er sich nach langem Sträuben bereden, auch in Wien einen öffentlichen Vortrag zu halten, der denn auch am 25. April 1844 im Musikvereinssaale vor einem zahlreichen und gewählten Publicum stattfand und einen in jeder Hinsicht glänzenden Erfolg hatte. „Stelzhamer aber", schreibt Dr. Schmid, „verstand es auch wie kein Anderer, seinen Gedichten im Vortrage Seele und Leben einzuhauchen und die Gestalten gleichsam plastisch vor den Hörer hintreten zu lassen." Von Wien reiste er nach Passau, dann nach Linz, wo ihm die Auszeichnung zu Theil wurde, vor dem König von Preußen bei der Frau Erzherzogin Sophie einen Vortrag zu halten. Nachdem Anfangs August 1845 S. das Weib seines Herzens heimgeführt, nahm er in Ried seinen bleibenden Aufenthalt und daselbst beschäftigte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten, von denen zunächst seine prosaischen Schriften — die Titel seiner Schriften folgen auf Seite 184 — in mehreren Bänden erschienen. Als dann das Jahr 1848 herankam, ließ es auch dem volksthümlichen Dichter keine Ruhe, und der Ausspruch: „Ein politisch Lied ein häßlich Lied" hinderte ihn ganz und gar nicht, auch ein politischer Volksdichter zu werden. Im Theater zu Linz brachte er damals seine politischen Poesien: „Das Märzlied", — „Das Mailied", — „Das Augustlied", — „Erzherzog Johann", welche dann auch gedruckt erschienen, zu Gehör; verlegte sich wohl auch aufs Zeitungsschreiben wie einige damals im Rieder Wochenblatt erschienene Artikel bezeugen, und beschäftigte sich mit Abfassung eines Schullesebuches für Kinder an den Landschulen, wozu ihm von dem kais. Ministerium des Unterrichts der ehrenvolle Auftrag geworden. Im Frühling 1850 legte er sein Werk vor, wurde anständig dafür honorirt, als es aber in Druck kommen sollte, war es nicht mehr zu finden, und erst ein Jahr vor seinem Tode erhielt er es über sein Ansuchen zurückgestellt. Auch arbeitete er um diese Zeit an einem erzählenden Gedichte, wozu er sich Goethe's „Hermann und Dorothea" zum Vorbild genommen; es ist die Idylle „D'Ahnl", die sehr freundliche Aufnahme fand und auch in mehreren Auflagen erschien. Im Jahre 1852, diesesmal in Begleitung seiner Frau, unternahm er seine zweite Reise nach München und dehnte sie durch das ganze Bayerland bis ins Schwabenland nach Stuttgart aus. Auch diese Reise hatte nach jeder Seite einen günstigen Erfolg. Nun aber kehrte er nicht mehr nach Ried zurück, sondern nahm in Salzburg seinen bleibenden Aufenthalt, wo ihn bald ein schweres Herzeleid traf, als er am 16. März 1856 seine Frau, im Alter von erst 38 Jahren, durch den Tod verlor. In Salzburg und später zu Hennbors nächst Salzburg lebte er fortan ziemlich zurückgezogen, theils mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, theils sich den erheiternden Genüssen des Lebens hingebend, wozu ein nicht kleiner Freundeskreis, der dem Poeten wohlwollte und ihm manche angenehme

Stunde bereiten half, das Seine beitrug. So vergingen die Jahre 1856 bis 1868 unter mannigfachen Freuden und Leiden, aus denen das J. 1862 besonders hervorzuheben, da in demselben von seinen Freunden und Verehrern seiner Muse sein sechszigster Geburtstag festlich begangen und ihm auch von Seite des oberösterreichischen Landesausschusses eine Jahressubvention von 400 fl. zuerkannt wurde, wozu sich zwei Jahre später von Seite der Staatsregierung der einjährige Pensionsbetrag von 600 fl. aus der für Künstlerstipendien bewilligten Summe gesellte. Beide Subventionen, obwohl nur für ein Jahr verliehen, genoß er fürderhin alljährlich bis zu seinem Ableben, so daß er im Spätherbst seines Lebens nicht über Noth und Mangel zu klagen hatte, welche in früherer Zeit manchesmal, wenn auch nur vorübergehend, an seine Thür geklopft. Nachdem er sich im Jahre 1868 zum zweiten Male vermält, nahm er nun seinen bleibenden Aufenthalt zu Henndorf, eine halbe Stunde vom Seekirchner See an der Reichsstraße nach Linz gelegen. Dort verlebte nun Stelzhamer den Rest der ihm beschiedenen Lebensjahre und beschäftigte sich mit den Vorarbeiten der Gesammtausgabe seiner Werke, welche vieles noch Ungedruckte enthalten sollte. Denn da sich sein Hausstand in Folge seiner Heirath vermehrt, war er mit einem Male bedacht geworden zu erwerben, und unternahm noch im J. 1871 eine Rhapsodenfahrt nach Gmunden, Steyr, Wien, Linz und Salzburg. Am 28. December 1872 beging Stelzhamer noch zu Vöklabruck, welcher Ort als Festort gewählt worden war, seinen 70. Geburtstag in festlichster Weise, bei welcher Gelegenheit ihm eine Ehrengabe überreicht wurde. Dem Feste in Vöcklabruck folgte ein zweites zu Henndorf, worauf ein Festabend von der „St. Peter-Gesellschaft" in Salzburg den Reigen dieser Festlichkeiten schloß. Im Jahre 1873 unternahm er mehrere kleine Reisen; so besuchte er auf mehrere Wochen seinen Geburtsort Großpiesenham, Ried und Pramet, dann ging er nach Wien, wo er auch die fünfte Weltausstellung sich besah, und von Wien im October nach Gratz, um dort seinen Bruder Peter zu besuchen, der aber schon am 10. October g. J. gestorben war. Im Jahre 1874 war er am 27. Mai in seinen Angelegenheiten nach Salzburg gefahren und von dort am 3. Juni aber bereits leidend heimgekehrt. Seit dem 7. Juni verließ er nicht mehr das Bett. Im Anbeginn der Krankheit gab er sich frohen Lebenshoffnungen hin. Der Zustand aber wurde täglich bedenklicher und am 14. Juli schloß der Tod die Augen des 72jährigen Poeten. Obwohl Stelzhamer abseits von den großen Verkehrwegen wohnte, hatte sich doch sein Leichenzug auf das festlichste gestaltet. Aus Salzburg, aus Linz, aus Wien waren Freunde, Schriftsteller und Deputationen in Henndorf eingetroffen, um dem Verblichenen die letzte Ehre zu erweisen. Ueber 30 Kränze verbargen den Blicken der Umstehenden die letzte hölzerne Hülle, die den Poeten barg. Der oberösterreichische Landesausschuß und der Gemeinderath der Stadt Linz richteten an die Witwe des Poeten Beileidsschreiben und theilte ihr auch der Letztere den Beschluß mit, daß eine Straße in Linz zur bleibenden Erinnerung an den Verstorbenen den Namen „Stelzhamerstraße" führen solle. Schon im Laufe dieser Lebensskizze wurde bemerkt, daß Stelzhamer zweimal verheirathet war. Am 4. August 1845 hei-

rathete er Anna Barbara (Betti) Reyß (geb. zu Jachnitz in Böhmen, geſt. zu Salzburg am 16. März 1856), er hatte ſie 1842 in Wien kennen gelernt; das einzige Kind aus dieſer Ehe, eine Tochter Lini, ſtarb bereits im Alter von ſieben Jahren. Am 25. November 1868 ſchloß S. ſeine zweite Ehe mit der Lehrerin Thereſe Böhm-Pammer. Aus dieſer Ehe ſtammen zwei Kinder, ein Knabe, Lucian, und ein Mädchen, Roſalia. Nach dem Ableben des Dichters beſchloß der oberöſterreichiſche Landtag: es ſei der Witwe des Dichters Franz Stelzhamer, Thereſia Stelzhamer, eine jährliche lebenslängliche Subvention von 300 fl. und je 100 fl. als Erziehungsbeiträge deſſen Kindern Lucian und Roſalia bis zu deren 20. Jahre aus dem Landesfonde auszubezahlen. Bald auch trat ein Comité zuſammen, um die Grabſtätte des Dichters durch ein Denkmal zu ſchmücken. Vergleiche darüber wie über ſeine Bildniſſe u. d. m. das Nähere Seite 186 in den Quellen. Was Stelzhamer den Dichter und Menſchen betrifft, ſo haben ſich competente Stimmen über ihn ausgeſprochen und ebenſo ſeine Eigenart als Menſch wie als Poet anerkannt. In den Quellen folgen einige Ausſprüche der Kritik von Fachgenoſſen über ihn. Wer Stelzhamer dem Menſchen näher ſtand, konnte in ihm neben dem großherzigen Poeten auch den warmherzigen Menſchen achten und lieben lernen und ließ ſich von dem hochgradigen Selbſtbewußtſein des Schriftſtellers nicht beirren. Hochgradig aber war dasſelbe. Nahm er doch keinen Anſtand, als das Vorhaben, vor König Ludwig I. von Bayern einen Vortrag zu halten, aus einer geringfügigen Urſache an des Dichters Eigenſinn ſcheiterte, in Gegenwart ſeiner Freunde den Ausſpruch zu thun: „Könige gibt es mehr, Stelzhamer nur Einen!“ Indem er ſich in ſeinem Werthe nicht unterſchätzen ließ, war er auch raſch mit den Leuten fertig, die ſich gegen ſeine geiſtige Ueberlegenheit auflehnen wollten; dabei war ſeine oberöſterreichiſche Naturwüchſigkeit nie um einen Ausdruck verlegen und in dieſer Hinſicht erinnerte er an Moriz Schwind, den Maler, der auch nicht lange nach Worten kramte, wenn ihm der Kamm geſchwollen war. Ohne in den alle Schranken überfluthenden Localpatriotismus, der dadurch leicht zum Localparoxismus wird, einzuſtimmen, muß man einräumen, daß er unter allen Umſtänden ein „Dichter von Gottes Gnaden“ war, und derlei Menſchen ſind denn doch, man möge wollen oder nicht, nicht nach dem Maßſtabe der Werkeltagsphiliſter zu meſſen. Seine Eigenthümlichkeiten und Schrullen ließen ihn für den erſten Moment nicht immer liebenswürdig erſcheinen, aber der echte, biedere, warmmüthige Charakter, der immer und überall bald hervortrat, ließ dergleichen bald und gern vergeſſen. Der Verfaſſer dieſes Lexikons gedenkt noch immer der erſten Begegnung mit dem Dichter, der ihm ſouverän wie ein Fürſt gegenübertrat, aber ſchon nach wenigen Augenblicken ſo gemüthlich wurde, als hätte er ſich mit ihm ſeit Jahren gekannt. Stelzhamer ſchadete wie anderen bedeutenden Menſchen immer nur das Häuflein Bewunderer, das ſich um ihn ſchaarte, um die eigene Kleinheit im Lichte des Dichters ſtrahlen zu laſſen. Der ewige Weihrauch, der ihm von dieſer Seite in die Naſe getrieben wurde, machte ihn für Momente übermüthig. Stelzhamer, der verſchiedene Disciplinen durchgemacht, ein paar Jahre Rechte, ein paar Jahre Theologie ſtudirt hatte, ein

paar Jahre Erzieher gewesen, dann auch als Schauspieler agirt, und viel und mit allerlei Menschen verkehrt hatte, besaß große Gewandtheit im Lebensumgange und ließ sich nun einmal durch nichts — verblüffen. Das wollte „gewissen katzenbuckelnden Herren" nicht recht gefallen, was aber unseren Poeten am wenigsten kümmerte, der sich in seiner Individualität selbst für einen Dichterkönig hielt und, was ihm einmal unsympatisch war, entschieden von sich fern zu halten wußte.

I. **Uebersicht der Dichtungen und sonstigen Schriften von Franz Stelzhamer.** „Lieder in obderenns'scher Mundart" (Wien 1837, Rohrmann; 2. Ausgabe, ebd. 1844, gr. 12°). — „Neue Gesänge in obderennsischer Volksmundart" (Wien 1841, Ueberreuter [Leipzig, Fr. Fleischer], gr. 16). — „Gedichte in obderennsischer Volksmundart" 2 Theile (zweite verm. und verb. Auflage, Wien 1844, Rohrmann, 8°.). — Dieselben 3. Theil (ebenda 1846, 8°.), auch unter besonderem Titel: „Neue Gedichte" (ebenda 1844). — Dieselben 4. Theil (Linz 1868, Selbstverlag). — „Prosa" 3 Bände (Regensburg 1845, Manz, 8°.). I. Band: „Mein Gedankenbuch". II. Band: „Sebastian der Spaziergänger" (Novellencyklus). III. Band: „Novellen". — „Heimgarten" 2 Bände (Pesth 1847, Heckenast [Leipzig, G. Wigand]. 8°.) [enthält die Erzählungen: „Morgensternen und Abendroth", — „Sabina", — „Meine drei Hunde" u. a.]. — „Jugend-Novellen. Ein schönes Bilderbuch mit vier col. Lithogr." (Pesth 1847, Heckenast, br. 8°.). — „A. E. J. O. U. oder des Kaisers zweite Flucht. Politisches Volkslied" (Linz 1848 [Haslinger], 8°.). — „Politische Volkslieder" (in obderennsischer Mundart) (Linz 1848, [Haslinger], 8°.). — „D'Ahnl, Gedicht in obderennsischer Volksmundart" (Wien 1851, Mayer u. Comp., 8°.; zweite Auflage, ebd. 1854, Braumüller; dritte Auflage, Stuttgart 1855, Cotta). — „Das bunte Buch." (München 1852, Selbstverlag). — „Gambrinus. Humoristisches Taschenbuch (Bierkalender)" (München 1853, Franz). — „Jugend-Novellen" 2 Bändchen (München 1854, Deschler). — „Gedichte" (Stuttgart 1855, Cotta, 8°.). — „D'sibuzga Tánz oder Dálöbn muess ma's holt!" Allen nah und fernen Freunden statt Dankes gewidmet (Salzburg 1872, F. Endl, 8°.). — „Aus meiner Studienzeit. Salzburger Erinnerungen. Aus des Dichters handschriftlichem Nachlasse." (Salzburg 1875, H. Dieter, 8°.). — „Liebesgürtel Hochdeutsche Lieder. Zweite aus dem Nachlasse vermehrte Ausg." (Pressburg 1876, Heckenast, 8°.). — „Die Dorfschule. Ein Sittenbild aus dem Anfange des Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. Egger-Möllwald" (Wien 1875). — **In Zeitschriften und Almanachen Gedrucktes.** In Friedrich Wittbauer's „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" 1839: „Die Rückkehr vom Tode" (Nachtstück); — „Sohn und Mutter" (Nachtstück); — „Das todte Herz"; — 1840: „Die drei Schlemmer" (Phantasiestück); — „Marie" (Nachtstück, nach der Natur gezeichnet); — „Daum's Elysium im St. Anna-Keller"; — „Tschuggmall und seine Automaten"; — „Das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop des Herrn Schuh"; — „Taglioni und der Tanz"; — „Danhauser's Lisztbild". — In dem von M. G. Saphir herausgegebenen Unterhaltungsblatt „Der Humorist" 1840: „Musikalisches Phantasiren eines Unmusikalischen" (veranlaßt durch den Tod Paganini's); — „Die Sprachmaschine des Herrn Faber"; — „Daguerreotypische Versuche". — In Bäuerle's „Allgemeiner Theater-Zeitung" 1842: „Meine sublimen Gedanken über den Bart"; — „Theodor Döhler", Künstlerskizze; — „Paganini". — Im „Wiener Wochenblatt" 1848, 2. Mai: Einleitung zu „Unserer Verfassungskunde"; — 25. Juli: „Eine edle That"; — 8. August: „Ein kritisches Lustlager in zwei Manövern". — In den von Isabella Braun redigirten „Jugendblättern" 1856: „Kaiser Max auf der Martinswand". — In der „Salzburger Landes-Zeitung" 1857: „Pointirte Spaziergänge": 1. „Großes Wohlthätigkeits-Concert in Henndorf"; — 2. „Das fliegende Röslein auf dem Hannibalplatz" (S. 575 und 607). — Für die Zeitung „Der Linzer Abendbote" 1857: „Das St. Josephfest zu Salzburg"; — „Frühlingsbrief aus Salzburg". — Für die „Salzburger Zeitung" 1858, Nr. 163: „Festgruß an J. M. Kaiserin Karoline Auguste". — In der „Linzer Zeitung"

1860, im November: „Haschuk, eine Erzählung. — Auch auf dramatischem Gebiete hatte sich S. versucht. Am 6. November 1856 hatte Stelzhamer im Theater zu Linz seinen Bauernroman „'s schwoari Herz", ein Cyklus von sechs Liedern, mit großem Beifall vorgetragen; nun folgte ein von ihm verfaßtes Lustspiel oder richtiger eine dramatisirte Anekdote, „Die Ehre des Regiments", welche beifällige Aufnahme fand. [Oesterreichisches Bürgerblatt, 1856, Nr. 262]. Ein von ihm schon im Jahre 1839 verfaßter Schwank, „Fasching-Dienstag", wurde durch polizeiliches Verbot unterdrückt. — Mehrere Jahre nach seinem Tode veröffentlichte das von C. v. Vincenti in Wien redigirte illustrirte Familienblatt „Die Heimat" im Jahrgang 1878, Nr. 1, 3, 6, 10, 13, 16, 18 und 19 aus des Dichters Nachlaß: „Groß-Piesenham. Charakterbilder aus dem oberösterreichischen Dorfleben". — In seinen letzten Lebensjahren ging Stelzhamer an eine Sichtung, Zusammenstellung und Ergänzung seiner Arbeiten zum Behufe einer Gesammtausgabe derselben, welche bei Heckenast in Pesth erscheinen sollte, aber an der zu hohen Summe scheiterte, welche der Eigenthümer der ersten zwei Bände von Stelzhamer's Gedichten („Gedichte" und „Gesänge") als Ablösungssumme verlangte. Zwei Wochen vor seinem Ableben, so berichtet J. E. Engl in seiner Biographie S.'s, dictirte Stelzhamer seiner Frau das Programm seiner Gesammtausgabe in die Feder. Da dieses Programm eine Uebersicht auch seiner noch im Nachlasse befindlichen (also ungedruckten) Arbeiten enthält, lassen wir es hier folgen: I. „Liebesgürtel." 1. Theil. „Des Gürtels Schürzung" (gedruckt als „Liebe" bei J. G. Cotta. Hochdeutsche Gedichte). — II. „Das große Erzählungsbuch." 1. Abtheilung. „Aus Wirklichkeit und Wunderwelt": a) „Urey"; b) „Speranda"; c) „Zauberlippen"; d) „Traum im Lieben"; e) „Tod Teufel"; f) „Angelus misericordiae" (Ungedruckt. Hochdeutsche Prosa). — III. „Musa ruralis." Märchen des Lebens. 1. „Der Liebesbund"; 2. „Die erste Treuprob'"; 3. „Die unsichtbare Stimme"; 4. „König in Noth" (Gedruckt Dialekt-Gedichte). — IV. „Aus meinem Gedankenreiche." Erstes Buch. „Aphorismen" (Gedruckt. Hochdeutsche Prosa). — V. „Gedichte." 1. „Volkslust"; 2. „Volkslehre"; 3. „Volksleben"; 4. „Volkslieben" (gedruckt in den vier Bänden seiner „Lieder" und „Gesänge", Dialekt). — VI. „Aus meinem Gedankenreich." Zweites Buch. 1. „Selbstiges"; 2. „Blumen aus Hafis' Ehegarten"; 3. „Materialistisches" (Ungedruckt. Hochdeutsche Prosa) — VII. „Vermischte Gedichte." (Ungedruckt. Hochdeutsch). — VIII. „Das große Erzählungsbuch." 2. Abtheilung. „Aus Dorf und Gemeinde." a) „Dorf Pieienham" (mittlerweile in der Zeitschrift: „Die Heimat" abgedruckt); b) „Janickl, eine komische Dorfgeschichte"; c) „Reisel der Wildschütz und Geiger"; d) „Zwei Dorfbrüder (der Baumtod)"; e) „Franz Göpfel und seine Familie"; f) „Im Walde"; g) „Haschuk" (e, e und f noch ungedruckt. Hochdeutsche Prosa). — IX. „Liebesgürtel." 2. Theil. „Des Gürtels Lösung" (Erotische Lieder. Ungedruckt. Hochdeutsch). — X. „Das große Erzählungsbuch." 3. Abtheilung. „Aus Schule und Hörsaal." a) „Die Dorfschule"; b) „Ein Student, wie er sein soll"; c) „Bruder Conrad"; d) „Ferienfahrten"; e) „Der erste Freund"; f) „Die große Wanderung" (Ungedruckt. Hochdeutsche Prosa). — XI. „Dieß und Das." 1. Bd.: „Hochdeutsche Prosa". — 2. Band: „Dialekt-Dichtung". — XII. „Biographische Lieder und Reime" (Ungedruckt. Hochdeutsch). — Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Stelzhamer's „Erstlings-Versuche", welche mit December 1819 beginnen (es sind nur hochdeutsche Gedichte), von ihm gesammelt und sauber abgeschrieben in zwei Bändchen in Querformat vorhanden sind. Sein Biograph J. Ev. Engl hat die Bändchen, welche wohl im Besitz der Familie sein dürften, selbst gesehen.

II. **Bildnisse. Stelzhamer in Lithographie, Aquarell und Oel.** 1) Facsimile des Namenszuges: „Fr. Stelzhamer". Gabriel Decker 1843 (lith.). Gedr. bei J. Raub (Fol). — 2) Unterschrift. Folgendes Facsimile: „Weil Er vollendet, blieb ich unvollendet. Franz Stelzhamer." Danhauser's letzte Arbeit. (Wien, Haslinger, Fol.) [eine getreue Copie dieses Bildnisses im trefflichen Holzschnitt von F. W. Bader in Wien brachte die „Neue illustrirte Zeitung" (Wien) 1874, Nr. 30]. — 3) Stelzhamer in einem Tableau der Leipziger „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber), 1846, Nr. 132, S. 30, zugleich mit den Bildnissen von

Bauernfeld, Castelli, Deinhardstein, Ebert, Feuchtersleben, Frankl, Grün, Halm, Lenau, Pyrker, Seidl, Vogl, Zedlitz. — 4) Silhouette von Hugo Ströhl, in einer Guirlande von Alpenblumen. Darunter steht folgende Widmung: „An Franz von Pieſenham. Schan lang han i an blangá g'habt | dir mal was zu váehrn, | do niemals if's má guát gnuá gwest, | han denkt, wirst beſſá wern. | Izt, wo i's á weng beſſa kunt, is má mei freud vádorbn, | du muárst dö gſchicht rein grochá ham | und bist má gſchwind váſtorbn! | Was ſoll i mit die bleámaln thoan? | hamd ſchau in gruh válorn; | voll loadwes und voll traurigkeit | hánd ſchwoarz mir allſamt worn! Hugo Ströhl". Schattenriß und Gedicht brachte das Wiener Spott- und Witzblatt „Die Bombe" 4. November 1877, Nr. 44. — 5) Stelzhamer (in Hemdärmeln) mit der Unterſchrift: „Als der Bremer Maler Hampe mich gemalt, war ich gerade einunddreißig Jahre alt" (alſo aus dem Jahre 1833, im Beſitze der Familie). — 6) Oelbild und unvollendetes Aquarell von J. Danhauſer [darnach die ſchon beſchriebene Lithographie]. — 7) Aquarell aus dem Jahre 1861 und Oelbild aus dem Jahre 1868, vom Maler Waldhammer in Böcklabruck gemalt. Im Beſitz der Familie. — 8) Stelzhamer als Diogenes. Aquarell von Emil Reynier [Bd. XXV, S. 404]. Maler Reynier zeichnete das Bild für den Feſtabend, den die Salzburger Geſellſchaft der „Berggeiſter" dem Dichter im December 1872 veranſtaltete. (Stelzhamer ſitzt vor einem Faſſe, umgeben von alt ausgegohrenem Wein (ſeinen Werken), genährt von zufliegenden Raben und den Lilien des Feldes, zur Seite ſeine beiden Kinder. [Eigenthum der Geſellſchaft]). — 9) Photographie in Lebensgröße, von A. Red im April 1873 ausgeführt. Darnach im Kleinen die Photographie bei J. Ev. Engl's biographiſcher Skizze. — Außerdem verſchiedene photographiſche Bildniſſe, in Wien, Linz u. ſ. w aufgenommen. — 10) Eine Photographie vom 28. Juni 1862 mit Stelzhamer's Autograph: „So bini, wani raſt und rueh', ſchen ſtad vo mir ſinnieren thue; do ain Rührer, ain Rucka, an ainzign klain'n Zucka: Bue du wurſt guckâ, wos Alls dávon kám, was dazue!" — 11) In der Kirche zu Henndorf, wo eben Stelzhamer lebte, befindet ſich an der Emporbrüſtung der Kirche im Mittelbilde „Das Opfer des Hohenprieſters Melchiſedech" dargeſtellt. In dem Bilde ſoll im Kopfe des Königs von Sodoma, Stelzhamer zu erkennen ſein. Der Maler des Bildes iſt Joſeph Gold.

III. **Stelzhamer-Büſten.** M. Renner, ein junger Bildhauer aus Oberöſterreich, hatte im Jahre 1871 eine treffliche Koloſſalbüſte Stelzhamer's angefertigt, welche in Privatbeſitz nach Iſchl kam. Auf Erſuchen der Wiener Künſtler-Genoſſenſchaft wurde dieſe Büſte im Jahre 1873 in die Kunſthalle der Weltausſtellung geſendet. Dort gerieth die Kiſte mit der Büſte des Dichters in „Verſtoß" und wurde erſt nach beendeter Ausſtellung gefunden. Sie war unerdffnet, aber nicht mehr unbeſchädigt an den Eigenthümer (Profeſſor Dr. Egger von Möllwald) nach Iſchl zurückgekommen. — Eine kleinere Gypsbüſte, zu welcher Stelzhamer ſaß, vollendete Renner im Jahre 1872. Letztere kam in den Handel. Renner iſt ein Schüler Kundmann's

IV. **Stelzhamer's Geburtshaus.** Abbildungen desſelben. Nach einer Originalzeichnung von Blumauer. In Hallberger's „Ueber Land und Meer" 13. Bd. (1865), Nr. 21. — Stelzhamer's Geburtshaus. Auf Holz gezeichnet von J. J. Kirchner. In der von Vincenti herausgegebenen „Heimat" 1877.

V. **Gedenktafel.** Im Vorgarten von Stelzhamer's Geburtshauſe zu Groß-Pieſenham wurde auf Veranſtaltung eines Localcomités und durch eingegangene freiwillige Beiträge ein auf einem Steinſockel poſtirter Gedenkſtein mit der Inſchrift: „Stelzhamer's Geburtshaus" errichtet und am 14. October 1873 enthüllt.

VI. **Grabdenkmal Stelzhamer's.** Der Dichter liegt zu Henndorf bei Salzburg begraben, und der Pietät ſeiner zahlreichen Verehrer iſt das Denkmal zu danken, das ſein Grab ſchmückt. Bildhauer Renner entwarf die Umriſſe des Denkmals, Baron Schwarz ſtellte den anſehnlichen Grundſtein bei, Baron Löwenſtern den Stein der Pyramide und des Sockels. Auf der abgeſtutzten Fläche der Pyramide erhebt ſich eine Leier. In der Mitte der Vorderſeite der Pyramide iſt Stelzhamer's Kopf in einem Lorberkranze angebracht; unter dem Lorber-

kranze steht: „Franz Stelzhamer | geb. zu Piesenham 29. Nov. 1802 | gest. zu Henndorf d. 14. Juli 1874." Eine Ansicht des Denkmals und Darstellung der Enthüllungsfeier enthält die „Neue illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski), 1875, Nr 30. Die feierliche Enthüllung fand am 11. Juli 1875 statt. [Vergleiche darüber die „Neue freie Presse" 1875, Nr. 3908].

VII. **Gedichte an Stelzhamer.** Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz, 4°.) 1856, Nr. 252: „Gelegenheits-Gedicht an Franz Stelzhamer." Von Jos. Bauchinger. — Der Alpen-Bote (Localblatt von Steyr und Hall, 4°.), 4 December 1862, Nr. 49: „Zu Franz Stelzhamer's 60. Geburtstage." Von Hermann Hillisch. — Warte am Inn (Nieder Localblatt), 1863, Nr. 38: „Unserem vaterländischen Dichter Franz Stelzhamer." Von August Radnitzky. — Salzburger Zeitung, 1872, Nr. 261, im Feuilleton: „Vier S". [Vierzeilige Gstanzln in Salzburger Volksmundart. Von einem Ungenannten. Die vier S bedeuten: Salzburg — Schlier [der Componist, Band XXX, S. 99] — Baurath Baron Schwarz [XXXII, S. 302] und Stelzhamer]. — Á Brief von Franz vo Piesenham an die „Schlappgesellschaft" in Müln, worin er beschreibt, worum er glei in Himmel is kemma. Verfaßt von dem Gesellschaftsmitgliede Karl Seeberger, Salzburg, 26. Juli 1874 (im Verlage der Gesellschaft, gedruckt bei Franz Endl). — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski) 1873, Nr. 30: „Festgedicht anläßlich der Enthüllung des Grabdenkmals zu Henndorf." Von August Radnitzky (in Salzburger Volksmundart).

VIII. **Kritische Urtheile über den Dichter Stelzhamer.** Ludwig August Frankl über Stelzhamer: „Die originelle Lebensanschauung, die naive Gemüthsentwicklung neben ätzender Ironie, die blitzende Welterkenntniß seines Verstandes und die Weltvergessenheit seines Herzens machen Stelzhamer zum echten Dichter. Was ihm an Umblick bei einem begränzteren Horizonte seiner Gedanken fehlen mag, ersetzt er reich durch eine originelle Individualität in seinem Kreise und durch das Frappante der Wendung, der Bezeichnung in seinem durch ihn zur Sprache geschaffenen Dialekte. Er dürfte, wie er auch durch sein Leben an ihn mahnt, zumeist Burns gleichzustellen sein. Es thut wohl, eine gesunde, kräftige, poetisch schaffende Persönlichkeit aus dem Volke erstehen zu sehen, die, kein Muster kennend oder anerkennend, frisch vom Herzen singt und klagt, weint und lacht. Stelzhamer gibt aber nicht sich allein, und das ist sein national bedeutender Vorzug: er gibt das Volk, den Kreis, in dem er geboren ist; er ist das Volk selbst, durch ein Individuum repräsentirt. Darum sind auch jene seiner Lieder die gelungensten, die von seiner ihm später gewordenen allgemeineren Bildung unberührt sind. Sind sie es aber, so machen sie den Eindruck, den die Bewohner einer Grenze, die zwei durch Sitte, Gewohnheit, Glauben und Sprache geschiedene Völkerstämme in sich zu vereinigen pflegen, hervorbringen. Um aber Stelzhamer in seiner ganzen Bedeutung kennen zu lernen, um das Volk ob der Enns auf dem Kirchhofe und auf dem Tanzboden, das Mädchen in Liebe und den Burschen auf der Kegelbahn, den Hauswirth im Felde das Mütterchen am Spinnrocken, den Soldaten und den Vagabunden, das Volk in der Kirche und im häuslichen Kreise zu sehen, höre man, die Lieder Stelzhamer's lesend, von Stelzhamer. Er fühlt, denkt und singt wie sein Volk; er spricht aber auch, betont und pausirt, jetzt überraschend, dann nachdrücklich langsam, wie sein Volk, und wie als Dichter, so repräsentirt er es als Sprecher, und als solcher ist er wenigstens ebenso bedeutend und originell denn als jener, und eine Erscheinung, wie sie selten emportaucht." — Freiherr von Feuchtersleben über Stelzhamer: „... Ein tiefer, verborgener Ernst weht, bald mild, bald scharf, durch diese naiv tändelnden Gesänge, und es ist merkwürdig, zu sehen, wie der Dichter das Allgemeinste an's Localste unmittelbar zu knüpfen, das Tiefste mit Bauernausdruck auszusprechen, den bitteren, dunklen Ernst mit naiver Ironie zu bringen, zu verbergen versteht. Nie geht er zu weit und oft, wo man deutlich sieht, daß seinem Talente manche Pointe nahe und leicht gewesen wäre, mäßigt er sich und zieht den einfachen Gedanken vor, der für den Bauer die echte Pointe ist. Das Höchste weiß er sehr glücklich in der hier angemessensten Form altväterlicher Frömmigkeit, die an Bild und Wort festhält, zu bringen, wie z. B. in dem

wußtsein; ungesuchter Anzug; nachlässiger Gang; liebt vor Allem gute Weine, verachtet aber auch eben gute Biere nicht; sein größtes Glück: ein freundliches Wirthshaus, ein volles Glas, eine dampfende Pfeife und — ein gefälliges Mägdelein fein; ein großer Freund der Natur und der Fußreisen; in seinen „Ob der Enns'schen Liedern" einzig und unübertrefflich; weniger Prosaist."

X. **Quellen zu Stelzhamer's Biographie.** Engl (Joh. Ev.), Franz Stelzhamer. Biographische Skizze. Verfaßt und dem Andenken und den Hinterbliebenen des Dahingeschiedenen gewidmet (Wien 1874; 2. verm. Aufl. im nämlichen Jahre, Alfred Hölder, 99 S., 8°.). — Mayr (Joh. Georg), Meine Gedanken über den oberösterreichischen Dichter Franz Stelzhamer (Linz 1871). — Franz Stelzhamer (Pesth 1872, Heckenast). Als Festschrift zu Stelzhamer's 70. Geburtstag und Separatabdruck aus dem „Fünften Jahresberichte der k. k. Oberrealschule in Salzburg 1872." — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 4. October 1866, Nr. 277: „Stelzhamer". Von Karl Greistorffer. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4°.), Band II, Seite 385. — Deutsche Musik-Zeitung. Herausgegeben von C. M. Ziehrer (Wien, gr. 4°.) I. Jahrg. (1874), Nr. 34: „Fritz Reuter und Franz Stelzhamer". Von Wilhelm Cappilleri. — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 329, im Feuilleton: „Zu Franz Stelzhamer's siebenzigstem Geburtstage". Von Karl Ferdinand Kummer. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1842, S. 622: „Franz Stelzhamer als Dichter und Vorleser". Von L. A. Frankl; 1843, S. 397: „Stelzhamer in München"; 1844, S. 352: „Franz Stelzhamer". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1864, Nr. 249. [Staatsminister von Schmerling gibt dem Dichter bekannt, daß ihm „in Anerkennung seiner Leistungen auf dem Gebiete der Dialect-Poesie, namentlich seiner Gedichte in oberennsischer Mundart, „dieser treuen Seelenphotographien" aus seiner engeren Heimat, von der k. k. Regierung ein einjähriger Pensionsbetrag von 600 fl. ö. W. zugewendet worden sei".] — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.), Bd. VI (1846), S. 28 und 62. — Dieselbe, Nr. 1626, 29. August 1874: „Franz Stelzhamer". Von Dr. Märzroth. — Kehrein (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 171 [nach diesem geb. am 29. November 1807, statt 1802]. — Kurz (Heinrich), Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller [der „Geschichte der deutschen Literatur" 4. Band] (Leipzig 1872, B. G. Teubner, schm. 4°.) S. 145 [mit Angabe des falschen Geburtsjahres 1807, statt 1802]. — Lorm (Hieronym.), Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, F. W. Grunow) S. 214. — Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) V. Supplementband, S. 1024. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1872, Nr. 2942: „Ehrengabe für Franz Stelzhamer". [Aufforderung des Dr. Walz, k. k. Professors, zur Betheiligung an einer Ehrengabe, welche dem Dichter anläßlich seines 70. Geburtstages überreicht werden sollte]. — Dieselbe, 1872, Nr. 2970, im Feuilleton: „Zum 70. Geburtstage Franz Stelzhamer's". — Dieselbe, Nr. 3351, 16. Juli 1874, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". Von Johannes Nordmann. — Dieselbe, 1874, Nr. 3554: „Zur Biographie Stelzhamer's". — Neue illustrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.) II. Jahrg. (1874), Nr 30, S. 2: „Franz Stelzhamer". Von Dr. Märzroth. — Programm des k. k. Gymnasiums zu Linz für das Schuljahr 1862/63 (Linz 1863, Jos. Feichtinger's sel. Erben, 4°.) S. 8—15, im Programmaufsatz: „Die oberösterreichischen Dialektdichter". Von Karl Greistorfer. — Preise (Wiener polit. Blatt) Nummer vom 21. Jänner 1872, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". Von Professor K. Greistorfer [eine warme, den Dichter in seiner ganzen Wesenheit würdigende Studie]. — Dieselbe, Nr. 286: „Ehrengabe für Franz Stelzhamer". — Dieselbe, Nr. 329, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". Von Dr. F. K.(ürnberger?). — Dieselbe, 4. December 1872, Nr. 334

„Stelzhamer-Feier in Vöcklabruck" [Schilderung der Feier, welche die Gesellschaft „Pairhanslia in Vöcklabruck dem Dichter anläßlich seines 70. Geburtstages veranstaltet hatte]. — Salzburger Zeitung 1868, Nr. 271, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". — Dieselbe, 1872, Nr. 254, im Feuilleton: „Franz Stelzhamer". — Dieselbe, 1873, Nr. 12: „Glückwunschschreiben des Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia" zu Stelzhamer's 70. Geburtstage". — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), 2. Quartal, S. 239, im Aufsatze: „Die Dichter in österreichischer Mundart". Von Andreas Schumacher. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) XIII. Bd. (1865), Nr. 21, S. 323: „Eines Dichters Geburtshaus". Von Müllauer. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 16. Jänner 1863. Von Emerich Ranzoni. 31. Mai 1871, Nr. 148: „Franz Stelzhamer". — Wiener Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1841, S. 784: „Neue Gesänge in obderennsischer Mundart von Stelzhamer". Von Ad. Stifter. — Wiener Zeitung. Abendblatt. 1872, Nummer 114, im Feuilleton: „Von Franz Stelzhamer". Von Em.(il) K.(uh).

Stelzhammer, Ferdinand Freiherr (Staatsmann, geb. zu Wien 22. März 1797, gest. im Bade zu Gräfenberg 8. Juli 1858). S. gehörte einer Familie an, welche schon wiederholt dem Staate ausgezeichnete Diener gegeben hatte. Der Consistorialrath und bekannte Physiker Johann Christoph S. [s. d. S. 193] war sein Oheim. Sein Vater Paul, ursprünglich Jesuit, war zuletzt Hofrath bei der obersten Justizstelle. S., der seinen Vater frühzeitig verloren hatte, wurde in der Theresianischen Ritterakademie zum Staatsdienste ausgebildet und begann am 18. September 1819 seine Laufbahn als Auscultant bei dem Niederösterreichischen Landrechte. Seltene Talente und eine unermüdete Thätigkeit in seinem Dienste richteten bald die Aufmerksamkeit auf ihn. Er wurde im Jahre 1824 zum Rathsprotokollisten des Lemberger Landrechtes ernannt und schon im Jahre 1829 zum Rathe bei diesem Gerichte befördert. Obgleich sich seine Verhältnisse in Lemberg in jeder Hinsicht befriedigend gestaltet, er einen Kreis gleichgesinnter Freunde und selbst seine künftige Lebensgefährtin dort gefunden, so zog es ihn doch wieder in seine engere Heimat zurück. Er wurde im Jahre 1831 zu dem niederösterreichischen Landrechte als Rath übersetzt und erhielt auch in Wien im Jahre 1839 seine Beförderung zum niederösterreichischen Appellationsrathe. Im Jahre 1843 wurde er Hofrath der obersten Justizstelle. Bei dieser obersten Gerichtsbehörde schwang sich Stelzhammer bald zu besonderer Geltung empor, und die Schlagfertigkeit, so wie die Schärfe seiner Auffassung, die Gründlichkeit und der Umfang seines Wissens, die Richtigkeit seines Urtheiles wurden alsbald erkannt. Mit der Thronbesteigung Seiner Majestät des jetzt regierenden Kaisers begann der gewaltige Aufschwung, begannen im Kaiserstaate die Reformen auf allen Gebieten des staatlichen und socialen Lebens. Es galt damals vor Allem auf dem Gebiete der Rechtsform zwischen den hochgehenden Forderungen der Doctrin und der Nothwendigkeit einer allmäligen organischen Entwicklung zu vermitteln. Die Staatsmänner, welche zur Lösung dieser Aufgabe berufen waren, richteten sogleich ihr Augenmerk auf Stelzhammer, der wegen seiner hohen wissenschaftlichen Ausbildung und seiner Kenntniß der in den verschiedenen Theilen des Reiches bestandenen Justizverhältnisse vorzüglich geeignet war, die umfassendsten Arbeiten energisch zur Ausführung zu bringen. Wiederholt war er,

auch in den schwierigsten Zeiten, mit der Leitung des Justizministeriums betraut. Schon im August 1848 in das neuerrichtete Justizministerium berufen, wurde er im December 1848 zum Unter-Staatssecretär im Justizministerium ernannt. Mit stets frischem Geiste, mit nie ermüdender Hingebung widmete er alle Kräfte, alle Zeit seines Lebens dem Werke, welches des Kaisers Wille in's Leben gerufen, der Begründung einer neuen Rechtsordnung für das gesammte Reich. Drei Ministern stand er zur Seite als treuer Rathgeber, gleich ausgezeichnet durch weise Mäßigung wie durch vorurtheilsfreie Würdigung einer vorgeschrittenen Culturepoche. An allen jenen Reformen, die sich nun allmälig zum großen Baue eines gesammten, alle Völker Oesterreichs umfassenden Rechtsorganismus vereinen, war er mit thätig, wirkte auf alle Arbeiten dieser Zeit leitend und fördernd ein. Solch ausgezeichnetes Wirken wurde auch wiederholt gewürdigt. Stelzhammer erhielt im Jahre 1849 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, wurde in den Freiherrenstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben und im Jahre 1853 durch Verleihung der geheimen Rathswürde ausgezeichnet. Uebermäßige Anstrengungen hatten seine Gesundheit vor der Zeit gebrochen. Schon im J. 1855 zeigten sich die Spuren des Leidens, d.m er drei Jahre später erliegen sollte. Der ihm gewidmete Nachruf charakterisirt Stelzhammer wie folgt: „Ausgezeichnet als Jurist, war Freiherr von Stelzhammer auf keinem Gebiete des menschlichen Wissens fremd. Seine reichen Sprachkenntnisse machten ihm die geistigen Schätze fast aller Nationen der gebildeten Welt zugänglich, und inmitten der drängenden Staatsgeschäfte, unter der Last einer übergroßen Verwaltung, erübrigte er doch noch stets Stunden der Nacht, die er wie zur Erholung der unausgesetzten Fortbildung seines Geistes weihte. Er besaß hiebei in seltenem Maße den Zauber des geschriebenen Wortes, die Gabe der klaren, edlen Darstellung des Gedankens. Diese Kraft der Intelligenz, verbunden mit einer seltenen Tiefe des Gemüthes, bewahrte er bis zu seinem letzten Athemzuge, diesen überdauernd in der Erinnerung aller jener, die einst um ihn standen, und in den Werken, in welchen sein Geist weht."

Wiener Zeitung 1858, Nr. 163, S. 2753: „Ferdinand Freiherr von Stelzhammer". — Adelstands-Diplom ddo. 28. August 1787. — Freiherrenstands-Diplom ddo. 22. October 1849.

Familienstand des Freiherrn von Stelzhammer. **Ferdinand** Freiherr von Stelzhammer hatte sich in Lemberg am 18. September 1827 mit Juliana geborenen Mosing (geb. 18. December 1807) vermält und entsprangen aus dieser Ehe zwei Söhne und zwei Töchter: **Emil** (geb. 1828, gest. 1852), zuletzt Auscultant bei dem k. k. Oberlandesgerichte; — **August Anton** (geb. zu Wien 1832) k. k. Major a. D., vermält (seit 30. April 1863) mit Natalie Singer von Gleichenau; — **Ottilie** (geb. 1830), vermält (seit 22. August 1850) mit Rudolph Fellner von der Arl, k. k. Statthaltereisecretär in Wien, Witwe seit 23. März 1862; — **Maria Antoinette** (geb. 1833), vermält (seit 30. April 1859) mit Dr. Emil von Czyrniański, Professor der Chemie an der kaiserlichen Universität in Krakau.

Wappen. Ein von Silber und Blau quergetheilter Schild, in welchem ein von denselben, jedoch abwechselnden Farben quergetheilter, zweiköpfiger und goldgekrönter Adler mit ausgeschlagenen rothen Zungen zu sehen ist. Auf dem Haupttrande des Schildes ruht die freiherrliche Krone, auf welcher ein gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Auf der Krone steht ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Adler. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten blau, mit Silber unterlegt. Als

Schildhalter ſind zwei auf einer unter dem Schilde ſich verbreitenden goldenen Arabeskenverzierung aufrechtſtehende goldene Greife mit auswärtsgekehrten Köpfen und ausgeſchlagenen rothen Zungen angebracht.

Stelzhammer, Johann Chriſtoph (gelehrter Jeſuit, geb. zu Weißenbach im Mühlkreiſe Oberöſterreichs 29. Auguſt 1750, geſt. zu Linz 10. October 1840). Sein Vater war Verwalter der Herrſchaften Sallaburg und Zellhof. Schon 1753, damals drei Jahre alt, kam S. mit ſeinen Eltern nach Linz, wo er ſeine Studien begann und bis zu den philoſophiſchen Jahrgängen auch fortſetzte. Seine im Jahre 1768 öffentlich vertheidigten Sätze aus allen Theilen der Philoſophie hatte er dem Dienſtherrn ſeiner Eltern, dem Grafen Chriſtoph von Sallaburg, ſeinem Taufpathen, dedicirt und zunächſt dadurch ſeinen Eintritt in den Orden der Geſellſchaft Jeſu veranlaßt, welcher ſchon im folgenden Jahre, 1769, bei St. Anna in Wien erfolgte, und in welchem ſein Bruder Paul ſich bereits ſeit 1764 befand. Nach zurückgelegten zwei Probejahren kam Stelzhammer in das akademiſche Collegium an der Univerſität in Wien, wo er die niederen Weihen und die philoſophiſche Doctorwürde erhielt. In Leoben, dann in Gratz lag er noch ein Jahr den mathematiſchen Studien ob, dann wurde er dem Aſtronomen als Gehilfe beigegeben, bis er im Jahre 1773 als Lehrer der erſten Grammaticalclaſſe nach Laibach kam, wo ihn die Auflöſung der Geſellſchaft ſeines Ordens erreichte. Nun ward er gleich ſeinem Bruder Paul, der bereits über zehn Jahre im Orden ſich befand, und wie er auch noch nicht die höheren Weihen beſaß, mit einer kleinen Ablöſungsſumme abgefertigt und auf ſich ſelbſt geſtellt. Johann Chriſtoph begab ſich nach Linz, wo es ihm gelang, eine Lehrerſtelle der Humanitätsclaſſen zu erlangen, welche er durch zwei Jahre verſah. Auf den Rath ſeiner Freunde legte er nun dieſelbe nieder, ging nach Wien, ſtudirte dort die Theologie und beſtritt durch Privatunterricht ſeinen Lebensunterhalt.

Stammtafel der Freiherren von Stelzhammer.

Stelzhammer,
Verwalter auf Herrſchaft Sallaburg.
N. N.

Johann Chriſtoph [S. 193] geb. 29. Auguſt 1750, † 10. October 1840.	**Paul,** anfänglich Jeſuit nach Aufhebung des Ordens im Staatsdienſte zuletzt Hofrath bei der oberſten Juſtizſtelle, 1787 Adelſtand, † um 1798.

Ferdinand [S. 191],
1849 Freiherr,
geb. 22. März 1797,
† 8. Juli 1858.
Juliana Moſing
geb. 18. December 1807.

Emil geb. 16. Juli 1828, † 10. Mai 1852.	**Ottilie** geb. 11. Dec. 1830, vm. **Rudolph Fellner** von der Arl † 22. Auguſt 1850.	**Auguſt Anton** geb. 11. Februar 1832. **Natalie Singer** von Gleichenau.	**Maria Antoinette** geb. 29. Dec. 1833, vm. **Emil** von Czyrniański.

fand in wissenschaftlichen Kreisen und höchsten Ortes verdiente Würdigung. Die Wiener Hochschule erwählte ihn im J. 1798 zum Decan der theologischen Facultät, später zum Notarius und im Jahre 1826 zum Rector. Im J. 1816 wurde er Vicedirector der theologischen Studien und im Jahre 1826 wurde er von dem Universitäts-Consistorium zum Domherrn bei St. Stephan gewählt. Daß bei so vielseitiger und anstrengender Beschäftigung ihm zu schriftstellerischer Thätigkeit nur wenig Muße übrig bleiben konnte, bedarf wohl keines Beweises, daher sich dieselbe nur auf einige kleinere Arbeiten beschränkt, die aber werthvolle Beiträge zur Geschichte der naturwissenschaftlichen Thätigkeit im Kaiserstaate bleiben. Als der Uhrmacher Jacob Degen [Bd. II, S. 199] seine Flugversuche unternahm, sandte Stelzhammer den ersten Bericht über dieselben und die Flugmaschine in die Gilbert'schen „Annalen" [Bd. XXX, 1808 und Bd. XXXI, 1809]; veröffentlichte dann eine „Beschreibung des ersten gemachten gelungenen Flug-Versuches vor dem allerhöchsten Hofe in Laxenburg" (Wien 1810), und als Degen aus Paris zurückgekehrt war, gab Stelzhammer die „Denkschrift über Jacob Degen's Aufenthalt in Paris" (Wien 1816, Strauß, 8°.) heraus. Um dem sich immer fühlbarer gestaltenden Holzmangel zu steuern, veranlaßte S. den Künstler Anton Egger zur Anfertigung von Modellen von Bohlendächern, und veröffentlichte aus diesem Anlasse eine „Beschreibung neuer Modelle zu Bohlen-Dächern, nebst Ausmessung des dazu erforderlichen Holzes und Berechnung des körperlichen Inhalts" (Wien 180., Mösle). Aus gleicher Absicht empfahl er die Sparherde, ließ in mehreren größeren Häusern solche machen, und gab seine „Anweisung für die Einführung der papinischen Kochtöpfe" (Wien 181., 8°.) heraus, ließ auch dergleichen Töpfe für ärmere Familien auf eigene Kosten anfertigen. Als das erste Dampfschiff die Donau befuhr, erschien von ihm die „Genaue Beschreibung des Dampfschiffes auf der Donau, sammt einer Abbildung des Ganzen und der einzelnen Theile" (Wien 180., 8°.). Von der plastischen Darstellung der Stadt Wien, welche der Wiener Bürger Zacharias Grund ausgeführt hatte und zu welcher Stelzhammer die Umgebungen Wiens mit der Camera obscura hatte aufnehmen lassen, machte er zu wiederholten Malen ausführliche Beschreibungen bekannt und von der neuerfundenen künstlichen Nähmaschine des Wiener Schneidermeisters Madersperger [Bd. XVI, S. 246], welche dann in der Wiedererfindung Howe's aus Amerika nach Europa zurückimportirt wurde, hat auch S. die ersten, heute schon mehr als Seltenheiten cursirenden, Beschreibungen bekannt gegeben. Von anderen wissenschaftlichen Arbeiten S.'s ist zu erwähnen seine Geschichte der theologischen Facultät der Wiener Universität, mit welcher er sich beschäftigte, als ihn dieselbe im Jahre 1798 zu ihrem Decan gewählt. Ob diese von ihm vollendet worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt; vielleicht findet sich das handschriftliche Werk in den Acten der Facultät. Hingegen betheiligte er sich auch an den Arbeiten der Gesellschaft einiger Freunde der Geschichte, welche eine „Historisch-topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster, milden Stiftungen und Denkmäler im Erzherzogthume Oesterreich" herausgaben, besorgte für dieselben die Abbildungen und schrieb die Vorrede zur Darstellung von Korneuburg und Stockerau, welche Alois

Schützenberger [Band XXXII, S. 135] verfaßt hatte. In seinen letzten Jahren lebte Stelzhammer in Linz, wo er auch als 90jähriger Greis an Altersschwäche starb, der letzte aus dem aufgehobenen Orden der Gesellschaft Jesu, den er um 67 Jahre überlebt hatte. Stelzhammer ist zu Linz bestattet und sein langjähriger Freund, der Linzer Bischof Thomas Ziegler, ließ dem verblichenen Freunde in der Linzer Kathedrale eine Gedächtnißtafel errichten.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 146. — Pillwein (Benedict), Linz, Einst und Jetzt, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°.) Bd. II, S. 46 [Pillwein stellt anläßlich der Abweichungen in Angabe des Geburtsdatums Stelzhammer's dasselbe auf Grund des Taufbuches mit dem 29. August 1750 fest]. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien gr. 8°.) 1837, Bd. III, S. 1044. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 1841, S. 908. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 338 [mit der irrigen Angabe, daß S. am 25. August 1750 geboren worden. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Spalte 1000.

Stelzig, Ignaz Alphons (Redemptorist, Schriftsteller und Missionär, geb. zu Prag im Jahre 1823, gest. zu Wien 21. Februar 1865). Sein Vater war Doctor der Medicin und Gerichtsarzt zu Prag. Der Sohn beendete die Gymnasialclassen und philosophischen Studien daselbst und wendete sich alsdann den theologischen Studien zu. Anfänglich besuchte er als sogenannter Externist die theologischen Vorlesungen des Benedictinerstiftes Emaus in Prag, darauf begab er sich nach Wien und trat dort in die Congregation der Redemptoristen ein. Nachdem er im Jahre 1846 die Priesterweihe erlangt hatte, ging er als Missionär nach Amerika. Dort wurde ihm bei einem Indianerstamme seine Wirksamkeit angewiesen. Seine kleine Gemeinde bestand aus einigen Hunderten von Rothhäuten und im vollen Frieden waltete S. erfolgreich seines segensvollen Berufes. Da lagerte sich mit einem Male eine andere mächtige räuberische Indianerhorde in unmittelbarer Nähe derjenigen, in welcher Stelzig seinem Missionsberufe oblag. Bald kam es zu Streit und Hader, und endlich sollte ein blutiger Kampf entscheiden, welcher Stamm von beiden weichen müsse. Missionär Stelzig hatte alle Versöhnungsversuche erschöpft, und als es zum Kampfe ging, konnte er nicht zurückbleiben und mit dem Kreuze in der Hand schritt der junge Priester seinem Stamme voran in den Wald, wo nach Indianerart von Baum zu Baum gekämpft wurde. Das Feuer wurde immer heftiger, die Kämpfenden rückten sich immer näher an den Leib. Da mit einem Male stürzt mit wildem Geheul und hoch erhobenem Tomahawk ein entsetzlicher Wilder auf den Priester, und ist eben bereit, den Todesstreich auf ihn zu führen, als der Indianer, wie durch ein Wunder gelähmt, vor dem Missionär in die Knie sank, den Tomahawk sinken ließ, die furchtbare dräuende Miene des Wilden sich in ein unbeschreiblich freudiges Grinsen verwandelte und im reinsten Čechisch dem Missionär die Worte ins Ohr klangen: „Ježiš Maria Jozefe! Pane Stelzig kde pak se tu berou?“ (Jesus Maria und Joseph, Herr Stelzig wie kommen Sie denn daher?)

„Wer seid Ihr?", fragte in čechischer Sprache der nicht minder verwunderte Missionär. „Ach!", erwiederte in čechischer Sprache der Pseudo-Indianer, „erkennen Sie mich denn nicht, Herr Stelzig? Ich bin Wenzel Przihoda aus Chrudim; ich war ihr Wichsier in Prag." — Der Missionär, über diese Entdeckung nicht wenig erstaunt, fragte nun den Wilden, „was er hier treibe". „Nun", entgegnete dieser genug naiv: „Was ich hier treibe? Sie sehen es ja, geistlicher Herr, ich bin ein Indianer, ich bin ein Wilder geworden und", fügte er in einer Weile hinzu, „ich bin verheirathet und habe schon zwei Kinder." — Der Missionär reichte darauf dem alten Stiefelputzer die Hand und bat und beschwor ihn, allen seinen Einfluß aufzubieten um dem entsetzlichen Morden und Kämpfen Einhalt zu thun. Indessen waren auch die Kämpfenden herangekommen und von der vor ihnen sich abspielenden Scene nicht wenig erstaunt stehen geblieben, den fremden Lauten des Pseudo-Indianers und des Missionärs horchend. Als dann Stelzig und der falsche Indianer jeder zu seinen Kriegsgefährten wieder zurückkehrte, war es ihren Vorstellungen auch wirklich gelungen, den Kampf einzustellen. Nun wurden die üblichen Friedenszeichen gegenseitig kundgegeben, die Häuptlinge traten vor und es begannen die Unterhandlungen. Missionär Stelzig wendete alle Ueberredungskunst an, um eine Verständigung zu erzielen, und wurde darin von seinem ehemaligen Wichsier erfolgreich unterstützt. Die Rothhäute gaben den Vorstellungen Gehör, machten Frieden und ehe noch die Sonne untergegangen war, saßen Stelzig und sein ehemaliger Wichsier inmitten des Kreises beider Indianerstämme, mit ihnen die Friedenspfeife rauchend. Nur einige Jahre verblieb Stelzig in Amerika, dann kehrte er nach Europa zurück und nahm dann für längere Zeit seinen Aufenthalt in Prag, wo der Abbé — denn so wurde er allgemein genannt — seines leutseligen Benehmens und seines milden Wesens wegen bald allgemein gekannt und beliebt war. Nach einiger Zeit ging er als Caplan nach Klinghart, später nach Wildstein bei Eger. Er war sehr fleißig als geistlicher und Jugendschriftsteller thätig, arbeitete viel für den in Wien erscheinenden „Oesterreichischen Volksfreund", dessen Redaction er in der Folge ganz übernahm und deßhalb auch nach Wien übersiedelte. Wir lassen hier eine Uebersicht seiner schriftstellerischen Thätigkeit folgen, deren Zusammenstellung um so schwieriger war, als das Kayser'sche „Bücher-Lexikon" im Puncte der Stelzig'schen Schriften sehr lückenhaft ist. Die Titel der von Stelzig herausgegebenen Werke sind: „Der Trunkenbold. Ein Bild aus dem Leben, für das liebe Volk in Rahmen gefasst" (Regensburg 1853; dritte verbesserte Aufl. 1865, mit Titelk.); — „Bilder vom Leben und Sterben, aus verschiedenen Sprachen" (Dritte Auflage, Regensburg 1853); — „Der Student, ein Zeitgemälde" (dritte Aufl., Regensburg 1855, 8°.); — „Die barmherzigen Schwestern. Nach dem Englischen" (zweite Aufl., Regensburg 1855); — „Der Grenzbauer und der Kohlentoni in Amerika. Ein Bild aus dem Leben der Auswanderer für Solche, welche noch daheim sind" (Regensburg 1855; zweite verb. Aufl., ebd. 1867, Manz, mit 1 Stahlst., 8°.); — „Das Leben des heil. Petrus von Alcantara" (Regensburg 1857); — „Führungen zur Menschheit. Erlebnisse auf dem Wege der Bekehrung" (dritte Aufl., Regensburg 1857, 8°.); — „Aus der Fremde in die Heimat. Jugendgeschichte

einer amerikanischen Waise" (dritte Aufl., Regensburg 1857, 8°.); — „Stadt- und Dorfgeschichten" (Regensburg 1857, zweite Ausg., ebd. 1860); — „Eduard Price's Verlebgänge, aus dem Tagebuche eines Missionärs übersetzt" (Regensburg 1858, 8°.); — „Bild und Wort. Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung" (Regensburg 1859, 8°.); — „Der Zeiselmatz von Oberndorf, oder: So kommt man von Stroh auf Federn. Eine Geschichte für das liebe Landvolk" (ebd. 1859, 8°.); — „Geschichten aus dem christlichen Leben und für dasselbe. Frei nach dem Englischen" (ebd. 1860), bildet auch Nr. 3 der bei Manz in Regensburg verlegten periodischen Schrift „Der Rosenkranz", welche treffliche Volksschrift theils Originalien, theils Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Vlämischen enthält; — „Vergissmeinnicht. Ein Blumensträuschen von der Mission zur beständigen Geistesernenerung" (ebd. 1859, 8°., mit 1 Titelb.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Jungfrauen. Ein Angebinde zur Mission" (zweite Aufl., ebd. 1862; sechste Aufl. 1874, 18°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christkatholische Jünglinge. Ein Angebinde zur Mission" (zweite Aufl. ebd. 1862, mit Titelk., 18°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Hausväter" (zweite Aufl. ebd. 1869, mit Titelk., 32°.); — „Missionsbüchlein oder neue Beherzigungen für christliche Hausfrauen" (achte Aufl., ebd. 1877, mit Titelb., 32°.). Diese vier letztgenannten Schriften sind, wie noch ein paar andere seiner Feder, auch in čechischer Uebersetzung von F. Srbinko und Alois Dreml erschienen. Stelzig besorgte seit etwa 1860 bis an sein im schönsten Mannesalter von erst 42 Jahren erfolgtes Lebensende die Redaction des „Oesterreichischen Volksfreund", der unter ihm einen großen Aufschwung genommen, aber auch in seiner anständigen Haltung sich wesentlich gebessert hatte. Stelzig führte eine gewandte Feder; er war Pädagog vom Haus aus, besaß dabei gründliche, vielseitige Kenntnisse und als Missionär, der viele Länder und Menschen gesehen, eine vielgeprüfte Erfahrung. Ein Priester des Herrn in des Wortes schönster Bedeutung, war er ein geborener Missionär, der nur durch Milde, Liebe und eine unbeschreibliche Güte die Herzen gewann. Er war ein Jugendschriftsteller nicht von der Art, wo hundert auf ein Loth gehen, die von der Jugend und ihren Bedürfnissen, vom Schreiben und seiner Kunst so viel verstehen, wie der Bauer vom Gurkensalat, sondern ein Jugendschriftsteller von Beruf, der jedes Wort, das er niederschrieb, wog, ob es auch für die Jugend passe, und im kindlichen Gemüthe nicht Vorstellungen erwecke, die ihm so lange fremd bleiben sollen als nur möglich; ein Jugendschriftsteller, wie es einst Christoph Schmid, wie es der unvergängliche Verfasser des „Robinson Crusoe", Campe, war, wie es Hoffman, Gustav Nieritz sind, nur vielleicht noch keuscher, noch vorsichtiger, noch kindlicher; in den Schriften aber, welche er für das Volk schrieb, durch und durch wahr und volksthümlich. Sein Andenken wird sich erhalten, so lange echter Priestersinn und reine Menschenliebe noch eine Bedeutung haben.

Bohemia (Prager Unterhaltungs- und polit. Blatt, 4°.) 1865, Nr. 45, in der Rubrik „Sterbefälle". — Wiener Zeitung 1865, Nr. 44, S. 579. — Der obige Missionär, Jugend- und Volksschriftsteller, ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen P. Ignaz Stelzig, welcher, schon am 28. November 1786 geboren, am 30. August 1810 zum Priester ordinirt war und am

„Historisch-topographischen Lexikon der Steiermark“ von Karl Schmutz nicht zu finden, und es wird wohl die Religionsfondsherrschaft Göß, vormals ein sehr reiches Kloster der Benedictinerinen, gemeint sein, welches Kaiser Joseph im Jahre 1783 in ein Bisthum umwandelte und für dasselbe am 17. Mai 1786 den Alexander Grafen Wagrein zum Bischof machte, der auch daselbst am 22. Februar 1800 als der erste und einzige Bischof von Göß starb. Also in Göß (Chöß) war Stenitzer's Vater Hofrichter, und selbst ein Musikfreund, flößte er auch seinen Kindern Liebe zur Musik ein. So erhielt denn auch Anton zugleich mit seinen beiden Brüdern Joseph und Heinrich den ersten Musikunterricht im Elternhause, und bildeten sich alle drei, während sie im Stifte Admont den Gymnasial- und theologischen Studien oblagen, in dieser Kunst immer mehr aus. Alle drei Brüder blieben im Stifte, wurden Capitulare desselben, und Anton, der mit seinen musikalischen Kenntniffen hervorragte, wurde Regenschori im Stifte. Nebenbei aber wurde er auch im Lehramte verwendet, lehrte die griechische Sprache und wurde im Jahre 1786 zum Gymnasialpräfecten befördert, in welcher Stellung er bis an seinen zu Leoben schon im 47. Jahre erfolgten Tod, verblieb. Im Musikarchiv des Stiftes Admont wurden und werden wohl noch viele Kirchenstücke seiner Composition aufbewahrt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Dr. August Schmidt (4°.) 1843, Nr. 23: „Beiträge zur Tonkünstlergeschichte Oesterreichs“. Von Al. Fuchs.

Stenner, Mathias (Schulmann, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen 26. September 1818, gest. ebenda 10. März 1867). Nachdem er im Heimatlande die Vorbereitungsstudien beendet, ging er, wie dieß bei den Protestanten in Ungarn und Siebenbürgen Sitte, nach Deutschland, wo er während der Jahre 1841—1844 an der Hochschule in Berlin die Vorlesungen hörte. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland wendete er sich dem Lehramte zu und wirkte in einem solchen an der höheren Volksschule in Kronstadt. Dabei widmete er sich im Anbeginn der Schriftstellerei im mathematischen Fache und gab heraus: „Aufgaben zur Uebung in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen“ (Kronstadt 1850, J. Gött, 8°.); — „Praktisches Rechenbuch für Elementar- und höhere Bürgerschulen“ (ebd. 1850, J. Gött, 8°.); die zweite Auflage dieses Werkes erschien unter dem veränderten Titel: „Praktisches Rechenbuch für Stadt- und Landschulen. Zweite verbesserte und durch 300 neue Aufgaben vermehrte Auflage“ (ebd. 1851; dritte Aufl. ebd. 1853, 8°.); — „Zweitausend progressiv geordnete praktische Rechenaufgaben, enthaltend die vier Rechnungsarten mit unbenannten und benannten, nicht blos ganzen, sondern auch gebrochenen Zahlen u. s. w. u. s. w.“ 2 Theile (Kronstadt 1854, J. Gött, 8°.). In der Folge aber war S. durch des Dr. Thomas Fr. Zimpel Erklärung der Offenbarung Johannis sammt Bemerkungen über die Eigenschaften der Zahlen und durch andere ähnliche Schriften tiefsinnig geworden. In dieser Zeit erschien von ihm das Werk: „Lebensstunden“ mit dem zweiten Titel: „Fundgrube der Seele. Ein Christgeschenk für Leute, die daraus graben und Nutzen ziehen wollen. Was helfen Fackeln, Kerze, Brille, wenn „nicht zu sehen“ ist der Wille...“ (Kronstadt 1863, Römer und Kamner, 8°.), wozu noch eine kleinere Folge unter gleichem Titel und im nämlichen Verlage im Jahre 1864 erschien. Indessen

nahm sein Tiefsinn immer mehr zu, und durch den Umstand, daß er in den letzten Jahren seine Lebensweise änderte und Vegetarianer wurde, wurde er auch körperlich schwächer, so daß er, erst 49 Jahre alt, als religiöser Schwärmer an Entkräftung starb.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 335.,

Ein **Peter Joseph** Stenner (geb. in Kronstadt 21. März 1814, gest. zu Fokschan in der Walachei im Jänner 1870) erlernte den Apothekerdienst in Mediasch, studirte dann in Wien, übte nach seiner Rückkehr in die Heimat sein Gewerbe in Mediasch aus, übersiedelte aber in der Folge nach Fokschan in der Walachei, wo er im Alter von 56 Jahren starb. Er ist Verfasser des Schriftchens: „Die Heilquellen von Baaßen" (Kronstadt 1846, Gött, 8°.) Vielleicht ist er ein älterer Bruder des Obigen.

Stentzsch, Georg Freiherr (k. k. Feldzeugmeister, Geburtsjahr unbekannt, gest. im Jahre 1761). Trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1729 Oberst bei Nikolaus Pálffy-Infanterie, heute Nr. 8. Zu Anbeginn des Jahres 1734 Commandant der Festung Tortona in Sardinien, vertheidigte er diese Festung längere Zeit mußte aber am 6. Februar d. J. sich mit Accord ergeben. Im folgenden Jahre hielt er sich in dem belagerten Mirandola gegen die Spanier 42 Tage lang mit großer Ausdauer und Tapferkeit und brachte dem Feinde ansehnliche Verluste bei, bis derselbe Ende August in den Besitz der Festung gelangte. Im September 1735 wurde er zum General-Major ernannt. Am 19. März 1749 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und im September g. J. commandirender General in Tirol. Im österreichisch-bayerischen Erbfolgekriege rückte er im Februar 1742 aus Tirol gegen Bayern vor, griff Ende März den bayerischen General Mertz in Reichenhall an und zwang denselben mit der ganzen 1302 Mann starken Besatzung zur Capitulation. Nachdem Feldmarschall Graf Khevenhüller [Bd. XI, S. 225] München genommen, setzte er Stentzsch zum Commandanten der Stadt ein; dieser aber verließ am 29. April 1742, nachdem er Nachricht von dem Heranrücken der Armee des Herzogs von Harcourt erhielt, mit seiner Besatzung eiligst die Stadt, ohne sich die Rückkehr vorzubehalten oder sonst entsprechende Vorkehrungen zu treffen, und schickte, nachdem er eine Stunde von München entfernt war, die Schlüssel der Stadt zurück. Als der Feldmarschall Graf Khevenhüller diesen, eines Generals unwürdigen Vorgang erfuhr, gab er sofort dem General Bärnklau [Bd. I, S. 117] Befehl, mit dem ganzen Corps nach München zurückzukehren und die Stadt von neuem zu besetzen. Wider Stentzsch aber wurde in Wien eine strenge Untersuchung angeordnet. Der Feldmarschall beschränkte sich jedoch darauf, den General nach Tirol zurückzuschicken, wo er vordem commandirt hatte, und so nahm Stentzsch im April 1743 sein internes Commando in Tirol wieder ein. Im Jahre 1756 rückte er zum Feldzeugmeister vor und starb auch als solcher im Jahre 1761.

Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, 8°.) Seite 364.

Die Freiherren von Stentzsch. Sie erscheinen bald Stentzsch, bald Stentz geschrieben, scheinen zwei verschiedene Familien, beide auch schon erloschen zu sein, da wir Trägern dieses Namens weder im Civil- noch im

Kriegsdienste begegnen. Es gab eine schlesische Familie dieses Namens, die im Kreise Schwiebus und im Glogau'schen seßhaft war und deren Sprossen theils in Hofdiensten des Bischofs von Breslau standen, theils als Deputirte in Landesangelegenheiten thätig waren. Die in Meissen ansäßige Familie hatte ihr gleichnamiges Stammhaus Stentzsch in Meissen und war später (um 1663) im Stifte Wurzen seßhaft. Ueber eine Zusammengehörigkeit beider Familien fehlen alle Daten. — Bemerkenswerth sind noch folgende Träger dieses Namens: 1. **Ignaz** Freiherr von Stentz (geb. zu Innsbruck 21. August 1743, gest. 1790). Allem Anscheine nach ein Sohn des Georg Freiherrn von Stentzsch, der ja eben um 1743 commandirender General in Tirol war. Ignaz erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wurde später bei Koch-Infanterie Nr. 17 Hauptmann und bei Ausbruch des Erbfolgekrieges des Kaisers Flügel-Adjutant. In der Folge wurde er Oberst bei Lattermann-Infanterie Nr. 45. Am 16. September 1789 commandirte er im Gefechte bei Borecs ein Bataillon seines Regimentes mit rühmlicher Tapferkeit, wohnte der Belagerung und Einnahme von Belgrad am 9. October bei und escortirte die 25.000 Mann starke Besatzung nach Orsova. Mit nicht minderer Auszeichnung commandirte er das 2. Bataillon bei der Eroberung von Gladowa. Er starb im besten Mannesalter von erst 47 Jahren. — 2. Ein **Johann** Stentzsch (geb. 24. Juni 1771, gest. zu Prag 1827), ein Sprosse der oben erwähnten schlesischen Familie, führte in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts (um 1797) die Direction des sogenannten „vaterländischen" Theaters in Prag, das im aufgehobenen Kloster der Hiberner seine Vorstellungen in deutscher und čechischer Sprache gab. Nachdem Guolfinger Ritter von Steinsberg [siehe S. 152] die Direction des obengenannten Theaters im Jahre 1797 von Freiherrn von Stentzsch übernommen, trat dieser die Direction des Nationaltheaters an, welches dem Grafen Nostitz-Rhineck gehörte und später in den Besitz der böhmischen Stände überging. Stentzsch hatte bei diesem Geschäfte den größten Theil seines Vermögens eingebüßt und war noch im Laufe desselben Jahres genöthigt, die Direction niederzulegen, welche nunmehr auch Steinsberg antrat. Freiherr von Stentzsch wird als ein Mann von gründlichem Wissen, feiner Bildung und vornehmem Wesen geschildert. Seine Lieblingsbeschäftigung bestand in Geschichte und vornehmlich jener Böhmens. In dieser wieder richtete er sein ganzes Augenmerk auf das Leben und die Zeit Albrechts von Wallenstein, nachmaligen Herzogs von Friedland, und sammelte die Materialien zu einer Geschichte desselben mit großer Mühe und nicht geringen Kosten, indem er alle Archive Böhmens und der sächsischen Lausitz durchforschte. S. hatte die Absicht, die Unschuld Wallenstein's zu erweisen. Was mit diesen Materialien geschehen, ist nicht bekannt. Ich entsinne mich aber, von Emanuel Straube, der in der böhmischen vereinigten Hofkanzlei — jetzt Ministerium des Innern — angestellt war, gehört zu haben, daß er (Straube) einmal nach Böhmen abgeschickt worden, um dort eine Kiste Wallenstein-Acten zu übernehmen, welche auch Jahre lang in den Kellern der damaligen Hofkanzlei deponirt waren. Was damit geschehen, ist mir nicht bekannt. — Die letzten Stentzsch, die in öffentlichen Diensten erscheinen, sind: **Franz Anton** Freiherr von Stentzsch (geb. zu Prag um 1777), gest. als Oberstlieutenant in Pension zu St. Pölten am 14. April 1843, und ein **Karl** Freiherr von Stentzsch, der zu meiner Zeit (1843) Unterlieutenant im 4. Chevauxleger-Regiment, damals Alfred Fürst Windischgrätz, im Jahre 1863 Oberstlieutenant bei Großfürst Nikolaus-Huszaren Nr. 2 war, sich aber nicht mehr in Activität befindet.

Stenzl, C. F. (Capellmeister, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebd. 12. November 1864). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang liegen nur spärliche Nachrichten vor. Da er gut musikalisch geschult war und die Violine trefflich spielte, widmete er sich der musikalischen Laufbahn und war mehrere Jahre als Violinspieler im Orchester des Theaters an der Wien angestellt. Später kam er als Capellmeister in das Carltheater in der Leopoldstadt, in welcher Stellung er auch nach längerer Krankheit starb. Stenzl war auch als Componist thätig. So hat er

u. a. zu Anton Langer's Charaktergemälde „Oesterreicher in Schleswig", — zu G. v. Moser's Posse „Aus Liebe zur Kunst", — zu Hickel's Original-Charakterbild „Ein Gaukler", die Musik geschrieben; auch ist Mehreres von ihm in Stich erschienen, u. zw. in dem von Haslinger in Wien herausgegebenen musikalischen Sammelwerk: „Flore théâtrale. Nouvelle Collection de Fantaises élégantes ou Potpourris brillantes, sur des Thèmes d'Opéras modernes et fav." seine Phantasien zu mehreren Opern, so im Cah. 140 zu „Daphnis et Chloë", von Offenbach; — Cah. 141 zu „Meister Fortunio und sein Liebeslied", von demselben; — Cah. 142 zu „Mesdames de la Halle", von demselben; — Cah. 143 zu „Une Demoiselle en loterie", von demselben; — Cah. 144 zu „Le Pont de Soupirs" von demselben; — in den von Glöggl herausgegebenen „Potpouris nach Melodien beliebter Opern und Operetten" (Wien 1861) in Nr. 15, zu „Die Tante schläft", von G. Caspers; — in Nr. 20 zu „Choufleuri" (Salon Pitzelberger), von J. Offenbach; — in Nr. 23 zu „Tromb-al-ca-zar", von demselben; — in Nr. 24 zu „Herr und Frau Denis", von demselben; — ferner „Fortunio-Quadrille" über Motive aus Offenbach's Operette „Meister Fortunio und sein Liebeslied" (Wien 1861, Glöggl); — Quadrille über Motive aus Offenbach's Idylle „Daphnis et Chloë" (ebd. 1861); — Quadrille nach Motiven aus Offenbach's Burleske „Die schöne Magellone" (ebenda); — Quadrille über Offenbach's Operette „Die Seufzerbrücke" (ebenda 1861); — Tanz-Divertissement, eingelegt in Offenbach's Operette „Die schöne Magellone" (Wien 1861, Spina); — Quadrille über Motive aus Offenbach's Operette „Die Damen der Halle" (Wien 1862, Glöggl); — Zwei Lieder für Tenor (Spielmannslied von Geibel: „*Und legt ihr zwischen mich und Sie*" — Donna Laura. Serenade von Gaudy: „*Donna Laura singt der Ritter Don Alonso*") (Wien 1862, Glöggl); — Quadrille über Motive aus J. Offenbach's komischer Operette „Die Schwätzerin von Saragossa" (Wien 1863, Spina); — „Gablenz-Marsch" (Wien 1864, Haslinger), Stenzl's letzte Composition. Stenzl war gut musikalisch gebildet, als Componist nicht ohne Talent, aber die Nothwendigkeit, in seinen Compositionen immer auf die uralte und doch ewig neue Melodie: „Herr, gib uns unser täglich Brod" zurückkommen zu müssen, brachte ihn nach und nach um alle Originalität und zwang ihn, in Arrangements anderer, eben nicht classischer, aber vom musikalischen Mob bevorzugter Musiksünden sein irdisches Heil zu suchen.

Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik. (Redigirt von dem Fürsten Czartoryski) (Wien, Löwenthal, 4°.) X. Jahrg. (1864), 2. Halbjahr, 752.

Ein Stenzel war, wie die „Chronologie des deutschen Theaters" (Leipzig 1774) berichtet, ein Mitglied der von Schuch [Bd. XXXII, S. 116] dirigirten Theatergesellschaft, mit welcher er auch in Wien und auf anderen Bühnen des Kaiserstaates auftrat. Stenzel war ein sehr tüchtiger Schauspieler, der aber zu jener Zeit meist nur in extemporirten Stücken und in diesen den Anselmo spielte. Jedoch auch in anderen Rollen leistete er Verdienstliches, und Madame Hensel, eine nachmals berühmte Künstlerin, verdankte ihm und dem jüngeren Stephanie großentheils ihre künstlerische Ausbildung.

Stěpanek, Johann Nepomuk (čechischer Schriftsteller, geb. zu Chru-

„Nr. 777". Lustspiel in 1 Act. — „Der Freund in Aengsten". Schwank in 1 Act. — „Das Thal von Almeria". — „Die Gartenmauer". Lustspiel in 2 Aufzügen. — X. „Die verzauberte Hütte". Original-Schauspiel in 1 Act. — „Jolante Königin von Jerusalem". Trauerspiel in 4 Acten. — „Gevatter Mathias" Lustspiel in 5 Acten. — XI. „Und doch bekennt sich niemand dazu" Original-Lustspiel in 3 Acten. — „Wilfing Stubenberg". Ritter-Schauspiel. — „Die Alte im Cornelbeerenwald". — XII. „Die Vogelscheuche". Schwank in 1 Act. — „Ich menge mich in nichts". Lustspiel in 1 Act. — „Der Maulbrescher". Lustspiel in 3 Acten. — „Der König und der Holzer". Lustsp. in 1 Act. — XIII. „Johann von Paris". Oper in zwei Acten. — „Zwei Worte oder eine Nacht im Walde". Singspiel in 1 Act. — „Der Freischütz". Romantische Oper in 3 Acten. — XIV. „Die Teufelsmühle auf dem Wienerberge". Zaubermärchen mit Gesang in 4 Aufzügen. — „Aschenbrödel". Singspiel in 3 Aufzügen. — XV. „Die Kirchweih zu Kocurkow". Lustspiel in 4 Acten. — „Die Waise und ihr Mörder". Drama in 3 Acten. — „Das Plappermaul". Posse in 2 Acten. — XVI. „Was sich dehnt, reißt nicht"; Original-Lustspiel in 3 Acten. — „Die Schauernacht im Schlosse Paluzzi". Drama in 3 Acten. — „Der Bettler". Schauspiel in 1 Act. — Außer dieser Ausgabe seiner gesammelten Werke ist aber noch Mehreres einzeln erschienen, das in obige Ausgabe nicht aufgenommen ist, u. zw. folgende Originalstücke: „Pan Štěkavec, Veselohra ve 3 jednáních". d. i. Herr Großmaul. Lustsp. in 3 Acten (Prag 1815); — „Nebožka paní aneb tři ženichové a jedna nevěsta. Veselohra ve 3 jednáních.", d. i. Die selige Frau oder drei Bräutigam und eine Braut. Lustspiel in 3 Acten (Prag 1816). — „Faust druhý. Tak se krotějí zlé ženské. Veselohra ve 4 jednáních", d. i. Faust der Zweite. So zähmt man böse Weiber. Lustspiel in 4 Aufzügen. (Prag 1817); — „Loupežníci na Chlumnu. Vlastenská činohra", d. i. Die Räuber von Kulm. Vaterländisches Drama (Prag 1816; n. A. 1820); ferner die Uebersetzungen folgender Schau- und Lustspiele und Opern: „Der Wirrwar", von Kotzebue; — „Jessonda". Oper, Text von Gehe; — „Aline oder Prag in einem anderen Welttheile", Bearbeitung der Bäuerle'schen „Aline oder Wien in einem anderen Welttheile"; — „Der Scharfrichter von Amsterdam", von Lembert. — „Der Degen" dramatischer Scherz von Raupach; — „Der Verschwender", von Raimund; — „Das Nachtlager von Granada"; — „Der Essigbändler", Trauerspiel von Mercier — „Pagenstreiche", von Kotzebue; — „Die ländliche Einfalt", von Töpfer; — „Die sieben Worte Christi", von Haydn; — „Karl XII. bei Bender"; — „Der lustige Schuster"; — „Drei Stunden vor der Hochzeit", Schwank von B. A. Hermann nach Oettinger's Roman „Eau des mille fleurs"; — „Das war ich", von Hutt; — „Zampa oder die Marmorbraut", von Melesville; — „Der versiegelte Bürgermeister", von Raupach; — „Von Sieben die Häßlichste"; — „Der Verbrecher aus Ehrsucht", von Iffland; — „Der Verräther", von Holbein, und „Der Diener zweier Herren", von Goldoni. All die genannten Uebersetzungen sind nicht nur aufgeführt worden, sondern auch im Drucke erschienen. Auch übersetzte S., wie im Texte erwähnt ist, Heinrichs von Collin „Landwehrlieder", welche unter dem Titel: „Valečne zpěvy pro české země obrańce", mit der Musikbegleitung von Jos. Weigl (Prag 1809) im Drucke erschienen, und besorgte neben der Redaction der in der Biographie erwähnten Zeitschriften und Kalender auch die čechische Uebersetzung des von Kalina von Játhenstein herausgegebenen „Belehrungs- und Unterhaltungsblattes für den Landmann Böhmens".

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 202. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Leipzig, 4°.) 1864, S. 396. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1825, S. 915. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Supplementband V, S. 1047. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur u. s. w. (Leipzig 1855, Brandstetter, 8°.) S. 141. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kímnáč, 4°.). Zweite, von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 637. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1844), Beilage zu

zu Nr. 8, S. 186: „Todesnachricht und Lebensversicherung. Wenzel Klicpera und Joh. Nep. Štěpanek". Von Frankl. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XXII. Jahrg. (1844), S. 140. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1820, S. 216.

Porträt. F. von Lütgendorf del., G. Döbler sc. (8°.).

Stephaics von **Rémes-Dét**, Franz Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Rémes-Dét in Ungarn im Jahre 1739, gest. 9. April 1811). Ungarischer Edelmannssohn, der zu Anfang des siebenjährigen Krieges als Gemeiner in die kaiserliche Armee trat. Er machte den ganzen siebenjährigen Krieg mit, wohnte den Hauptschlachten bei Kollin und Torgau, dann jenen bei Maxen und Meissen, sowie sehr vielen anderen großen und kleinen Gefechten bei, kämpfte in allen mit anerkannter Tapferkeit und wurde dreimal blessirt. Später kam er zur ungarischen Garde und im Jahre 1767 wurde er Oberlieutenant im 3. Huszaren-Regiment. Im bayerischen Kriege hatte er im Jahre 1778 die 1600 Mann starke Avantgarde der bei Jägerndorf in Schlesien eingebrochenen preußischen Generale Stutterheim und Werner, mit seiner Huszaren-Escadron muthvoll attaquirt und sie bis Brannsdorf mit ziemlichem Verluste zurückgejagt. Im Jahre 1779 ging der preußische General Lossow bei Tagesanbruch mit 20 Escadrons Huszaren und anderer Reiterei auf S. los, der mit wenigen Huszaren und Croaten bei Frey-Hermsdorf einen Posten besetzt hielt. Lossow wollte S. aus seiner Stellung verdrängen, allein S. leistete einen so hartnäckigen Widerstand, daß der Feind nach einem zweistündigen Gefechte mit beträchtlichem Verlust an Todten und Blessirten ganz unverrichteter Sache sich zurückziehen mußte. — Während der niederländischen Insurrection wurde Stephaics im Jahre 1790 außer seiner Tour nach den Niederlanden detachirt, und that sich insbesondere am 22. September 1790 durch seine Umsicht und Tapferkeit in ausgezeichneter Weise hervor. Als nämlich am benannten Tage das Armeecorps La Tour bei Sorinne la longue von allen Seiten vom Feinde umringt, und vor der ungleich größeren Uebermacht schon genöthigt war sich auf die Anhöhe bei Assesse zurückzuziehen, griff Stephaics ohne Befehl die feindliche 2000 Mann starke Avantgarde mit fünf Zügen Huszaren an, führte zwei Kanonen von der Würzburg'schen Infanterie-Colonne persönlich heran und ließ den Feind nachdrücklich beschießen. So behauptete er die vorige Stellung, die bereits aufgegeben zu sein schien, wieder, und trug zu dem glücklichen Ausgange der entscheidenden Schlacht das Meiste bei, indem er den so überlegenen Feind aus den wichtigsten Posten wieder verdrängt hatte. — Beim Ausbruch des französischen Krieges 1792 wurde Stephaics zu Menil St. Blaise, an der Grenze Givét gegenüber, mit einem Posten von 100 Huszaren auf Beobachtung aufgestellt. Daselbst schickte er nicht nur die verläßlichsten Nachrichten von der Stärke und Bewegung des Feindes zur genauesten Richtschnur der bei Mons aufgestellten k. k. Armee ein, sondern hieb sich auch, als er am 30. April 1792 von dem 20.000 Mann starken Feinde mit sechs Colonnen bei Hastier, Dinant und Menies St. Blaise sich eingeschlossen sah, augenblicklich mit glücklichstem Erfolge durch und traf dabei so kluge Anstalten

zu seinem Rückzuge, daß er weder Mann noch Pferd dabei verloren hatte. Außerdem zog er bei dieser Gelegenheit aus eigenem Antrieb die in den kaiserlichen Mauthcassen zu Hastier, St. Blaise und Sorinne sur Dinant befindlichen Baarschaften ein und übergab die gerettete Summe zu Namur an die kaiserliche Casse. — Bald darauf gab ihm General von Moitelle Befehl, mit 200 Huszaren dem bei Onhaye mit 8000 Mann lagernden französischen General Gouvion in den Rücken zu fallen. Stephaics überfiel nun mit ebensoviel Verwegenheit als Vorsicht die aus dem feindlichen Lager bis Sommière ausgestellten Vorposten, dann das feindliche Cavallerie-Regiment Chasseur de Normandie Nr. 3, und verwickelte es in einen hartnäckigen Kampf, in welchem der Feind gänzlich zerstreut, viele seiner Leute niedergehauen und noch mehrere so schwer verwundet wurden, daß die meisten davon zu Hastier ihren Wunden erlagen. So war der Feind gezwungen worden, seine beste Position bei Onhaye zu verlassen, und sich bis Florenne bei Philippeville zurückzuziehen. Der bald darauf erfolgte glänzende Sieg des Generals Sztaray wurde durch Stephaics' Waffenthat gleichsam vorbereitet. — Als in der Folge der Feind ins Luxemburg'sche und Namur'sche verschiedene Einfälle und Fouragirungen unternahm, war es Stephaics, der diesen feindlichen Streifereien Einhalt that, dabei reiche Fouragevorräthe in das Verpflegs-Magazin nach Namur und überdieß auch erbeutete feindliche Verpflegsgelder in die Brüsseler Casse brachte. Als ihm darauf Kunde ward, daß der Feind durch die Chamboran'schen Huszaren Repressalien üben werde, kam er dessen Absichten zuvor, zog die 16 600 fl. enthaltende Mauthcasse zu Marche an sich und brachte sie in die k. k. Casse zu Namur in Sicherheit, dem Feinde das Nachsehen überlassend. — Nun ertheilte der Herzog Albert von Sachsen-Teschen dem bereits zum Major vorgerückten Stephaics Befehl, mit 300 Huszaren, fünf Compagnien leichter Infanterie und zwei Kanonen den linken Flügel der vor dem feindlichen Hauptlager bei Maubege aufgestellten k. k. Armee zu decken, das Land zwischen Sambre und Meuse aus der Gegend von Givet und Philippeville vor feindlichen Einfällen zu schützen, und dadurch zugleich auch Namur zu sichern. Die Ausführung dieses wichtigen Auftrages wurde ganz dem eigenen Ermessen S.'s überlassen. Stephaics rückte nun bis Franchimont und Romeben vor, beunruhigte unaufhörlich den in Givet und Philippeville aufgestellten Feind, so daß nicht nur das Land zwischen Sambre und Meuse von feindlichen Einfällen verschont blieb, sondern daß auch alle Straßen unsicher gemacht wurden, deren sich der Feind zum Transport seiner Vorräthe von Philippeville nach Maubege bediente und welche er zu diesem Zwecke kurz vorher hatte fahrbar herstellen lassen. So ward zuletzt der Feind gezwungen, alle von Philippeville nach Maubege bestimmten Transporte einen ebenso beschwerlichen als weiten Umweg von 20 bis 30 Stunden über Marienburg nehmen zu lassen. Hierauf rückte Stephaics bis Beaumont vor, besetzte mehrere Puncte bis Sart-le-chateau und ließ noch in aller Eile eine ganz beträchtliche Menge Heu für das kaiserliche Verpflegs-Magazin zu Charleroy aus den feindlichen Magazinen einliefern. Dadurch aber gerieth der Feind bei Maubege derart in Schrecken, daß

er alle neben der Straße nach Beaumont befindlichen Bäume und Alleen niederſägen und mit ihnen die Wege verhauen ließ, um ſie der Cavallerie unwegbar zu machen, ſeinem Geſchützfeuer aber in ſolcher Deckung beſſere Wirkung zu verſchaffen. Dieſer Vortheil von einer Seite hatte aber den ungleich größeren Nachtheil von anderer Seite, daß der feindliche General Lafayette nun genöthigt war, den weiten Umweg über Marienbourg zu wählen, als ihn die Verhältniſſe zwangen, eine Veränderung in dem Lager bei Maubege vorzunehmen. — Bei Boux-la-Crois in der Champagne leiſtete Stephaics dem 13.000 Mann ſtark anrückenden Feinde mit einer Escadron Huszaren und vier Compagnien Jägern bis zur Ankunft des Succurſes durch drei ganze Stunden ſo hartnäckigen Widerſtand, daß der Gegner von weiterem Vordringen abließ und den Gedanken, den Wald zu beſetzen, in Folge deſſen das Clerfayt'ſche Armeecorps den Angriffen des Feindes von zwei Seiten ausgeſetzt geweſen wäre, aufgeben mußte. — Eine ſeiner glänzendſten Waffenthaten vollführte S. am 30. November 1792 bei Courival. Oberſtlieutenant von Luſignan war mit dem 3. Bataillon von Bender-Infanterie und einem Bataillon Stuart, mit denen er daſelbſt aufgeſtellt geweſen, gefangen genommen worden. Das feindliche Armeecorps, 17.000 Mann ſtark, rückte unaufgehalten vor, in ſeinem Angriff von heftigem Geſchützfeuer unterſtützt. Nun ſtellte ſich Stephaics mit ſeiner Diviſion dem andrängenden Feinde entgegen, hielt von Mittags 12 Uhr bis in den ſpäten Abend im heftigſten Kanonenfeuer Stand und zog ſich erſt dann langſam zurück, als er bereits in ſeiner Flanke beſchoſſen wurde. Auf ſeinem Rückzuge machte er bei Affeſſe Halt, rettete noch über hundert Mann, die im Schloſſe zu Ronzin preisgegeben waren, und behauptete feſt ſeine Stellung, durch dieſe den Rückzug des von Beaulieu befehligten Armeecorps deckend. Als nun der Feind in die Gegend von Vit und Salm und ins übrige Luxenburg'ſche mit kleineren Abtheilungen öfter Streifzüge unternahm, um Fourage zu erbeuten und ſonſtige Erpreſſungen auszuführen, erhielt Stephaics Befehl, dieſem Unweſen zu ſteuern. In der That fing S. auch alsbald eine von Stavelot nach St. Vit gekommene feindliche Patrouille ab. Der darüber erbitterte Gegner ſetzte nun Alles daran, S. aus dieſer Gegend zu verdrängen, und rückte ſchon nach wenigen Tagen mit zwei Colonnen, theils Cavallerie, theils Infanterie, jede an 400 Mann ſtark, von Stavelot nach Malmedy vor, und griff bei Neudorf einen Vorpoſten an, den S. daſelbſt aufgeſtellt hatte. Nun eilte auch Stephaics dem angegriffenen Vorpoſten mit einer Escadron zur Hilfe herbei, und griff die erſte feindliche Colonne mit ſolchem Ungeſtüm an, daß ſie zum größeren Theile niedergeſäbelt wurde, und als nun die zweite Colonne den Kampf aufnahm, griff er auch dieſe ebenſo muthig an und trieb ſie, nachdem er ihr großen Verluſt beigebracht, über die Grenze zurück. — Kaum war dieſe Waffenthat vollbracht, als er Nachricht erhielt, daß in der Gegend von La Roche ein feindlicher Convoi mit 150 Wagen Korn- und Haſer-Vorräthen aufgeſtellt ſei; Stephaics machte ſich ſofort auf den Weg, griff den Convoi an, erbeutete die ſämmtlichen Vorräthe und lieferte ſie an die kaiſerlichen Magazine in Baſtogne ab. — Als dann im März 1793 die allgemeine Vorrückung

der k. k. Armee stattfand, erhielt Stephaics den Befehl, die Luxenburg'sche Stadt La Roche einzunehmen, welche zu jener Zeit mit 900 Feinden, theils Cavallerie, theils Infanterie, besetzt war. Mit seiner Division, annoch 450 Mann Infanterie, zwei Geschützen und einigen Jägern von Le Loup nebst wenigen Volontairs, ging Stephaics an seine Aufgabe. Da der Ourtefluß zu passiren und keine Brücke vorhanden war, stellte er bei Nacht mit requirirten Wagen, die er in den Fluß führen und mit Brettern belegen ließ, eine Nothbrücke her, welche nun von seinen Leuten überschritten wurde. Darauf näherte er sich vorsichtig der Stadt, überrumpelte von allen Seiten die Vorposten, die Stadt selbst aber nahm er mit Sturm. Was nicht auf dem Platze blieb, wurde in den Fluß gesprengt und La Roche gelangte in unseren Besitz. — Als am 26. April 1794 der Feind das Lager der Unseren bei Chateau Cambresis mit seiner ganzen Macht angriff, befehligte Stephaics den linken Flügel unserer Vorposten. Die Absicht des Gegners war, die Unseren aus ihrer Stellung zu verdrängen und so die stark bedrängte Festung Landrecy zu entsetzen. Schon war der Feind ziemlich weit vorgedrungen, als S. die Absicht desselben inne wurde. Ohne erst Befehl abzuwarten, nahm S. mit seinen Vorposten eine ganz veränderte Aufstellung, wodurch der Feind zunächst irre und in seinen weiteren Dispositionen schwankend wurde. Stephaics aber wollte demselben weiter nicht Zeit lassen, sich zu besinnen, sondern schritt mit seiner aus einer Division Huszaren und vier Escadrons englischer leichter Reiterei zusammengesetzten Abtheilung ungesäumt zum Angriffe, umging auf der Ebene zwischen Busigny und Honnecheb den feindlichen rechten Flügel und als nun auch der Feind seine Stellung änderte, ließ er ihm zur Ausführung dieses Vorhabens weiter keine Zeit, sondern attakirte sofort die feindliche Arrièregarde und mit so glänzendem Erfolge, daß der größte Theil derselben niedergehauen, die Haupttruppe selbst aber in die greulichste Unordnung gebracht wurde. Stephaics ließ nun diese Sachlage nicht unbenützt, drang unaufgehalten in die verwirrten feindlichen Infanterie-Colonnen ein und hieb mit seiner Cavallerie so in dieselben ein, daß über tausend feindliche Leichen die Wahlstatt bedeckten; der Rest entkam mit genauer Noth dem Blutbade. Außerdem brachte S. acht Kanonen, zwei Haubitzen, 15 Pulverkarren und 88 Artilleriepferde als Beute heim zu den Unseren. In gerechter Würdigung dieser Waffenthaten wurde Stephaics in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und demgemäß im August des folgenden Jahres in den Freiherrenstand erhoben. Noch im nämlichen Jahre, am 13. October, zeichnete er sich bei Neckarhausen aus, als feindliche Huszaren diesen Ort bedrohten. Stephaics warf sich ihnen mit Ungestüm entgegen, und jagte die ganze feindliche Cavallerie bis Mannheim zurück. Im Jahre 1797 rückte S. zum Oberst bei Erdödy-Huszaren Nr. 9 vor, und ging im Jahre 1799 mit seinem Regimente zur Armee nach Italien ab. Dort bewährte er von neuem seine so oft erprobte Tapferkeit. Bei Alessandria am 20. Juni, wo Stephaics seine Huszaren mit altgewohnter Bravour befehligte und selbst immer mitten im Gefechte seinen Leuten das Beispiel glänzenden Muthes gab, verlor er ein Pferd unter dem Leibe. Im Jahre 1800 rückte

S. zum General-Major vor und trat alsdann Alters halber in den Ruheſtand über. Er genoß denſelben mehrere Jahre und ſtarb im Alter von 72 Jahren. Stephaics war ein Cavallerie-Anführer verwegenſter Art. Nicht tollkühn, wie ſie der berühmte Huszaren-Oberſt Simonyi von Vitezvár [Band XXXIV, S. 332], deſſen Waffenthaten mythiſch zu werden beginnen, auszuführen liebte, ſondern mit geplanter Ueberlegung und dabei mit einer Kaltblütigkeit ohne Gleichen ging Stephaics an die Ausführung ſeiner Aufgaben, in denen er immer mit einem wichtigen Factor, mit der numeriſchen Ueberlegenheit ſeines Gegners zu rechnen hatte. Aber die Uebermacht des Feindes ſtörte ihn nie, ſondern ließ ihn nur ſeine Dispoſitionen für alle Fälle treffen, und das Ergebniß war denn auch dann meiſt: zügelloſe Flucht des Gegners, deſſen Rückzug mit den Leichen ſeiner Helden beſäet war.

Freiherrenſtands-Diplom ddo. 24. Auguſt 1795. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien 1862, F. K. Geitler, gr. 8°.) Bd. II (die Huszaren), S. 54—56 und 58. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 414 und 1737.

Wappen. Im rothen Schilde ein aus einer goldenen Krone wachſendes ſilbernes Einhorn, welches in der rechten Klaue einen bloßen Säbel mit goldenem Gefäße zum Hiebe, in der linken einen abgehauenen Saracenenkopf an dem Haarzopfe hält. Die Helmdecken ſind roth, mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zur Linken ein goldener Löwe, zur Rechten ein geharniſchter Mann, mit offenem Viſir und rothem Buſch auf dem Helme, der in der Rechten einen blanken Säbel, an der Schulter angezogen, hält.

Stephan, Erzherzog, ſiehe: **Habsburg** und **Habsburg-Lothringen** [Bd. VII, S. 150, Nr. 287].

Stephan von Agram, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 299, Quelle Nr. 3].

Stephan, Blaſius, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 6].

Stephan, Joſeph Anton, ſiehe: **Steffan**, Joſeph Anton [Band XXXVII, S. 286].

Stephan, Iſtrian, ſiehe **Stefan** [Bd XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 4].

Stephan, Karl, ſiehe: **Stefan** [Band XXXVII, S. 301, Quelle Nr. 7].

Stephan, Kaspar Johann, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 288].

Stephan, Leopold, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 294].

Stephan, Martin, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 295].

Stephan, von Paleč, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 300, Quelle Nr. 5].

Stephan, Peter, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 301, Quelle Nr. 8].

Stephan, von Skodra, ſiehe: **Stefan** [Bd. XXXVII, S. 299, Quelle Nr. 2].

Stephani, Domenico, ſiehe: **Steffani**, Luigi [Bd. XXXVII, S. 310, in den Quellen].

Stephanie, Anna (Schauſpielerin, geb. zu Prag 1751, n. A. 1753, geſt. zu Wien 2. Februar 1802), eine geborene Mika, nachmals verheirathete Stephanie. Als ſie im Jahre 1771 zum erſten Male in der Rolle der Gabrielle de Bergy auftrat, berichteten die Blätter über ſie, daß ſie, obgleich ſie aus den Händen der rohen Natur kam, doch wegen ihrer glücklichen Bil-

dung und guten Anlage sogleich in den ersten tragischen Rollen und als Minna in Lessing's „Minna von Barnhelm" viel Beifall fand. Nachdem sie Stephanie den jüngeren geheirathet, blieb sie auch nach ihrer Heirath bei der Bühne. Sie spielte junge Heldinen im Trauerspiele, komische Charaktere und junge Liebhaberinen im Lustspiele. Eine ihrer Glanzrollen und welche ihr Spiel am besten charakterisirt, war Marie im „Deutschen Hausvater". Als sie älter werdend ihr Rollenfach wechselte, glänzte sie vor Allem im Fache der stolzen, coketten Frauen. So spielte sie vortrefflich die Orsina in Lessing's „Emilie Galotti", in Schröder's „Stille Wasser" das eitle, herrschsüchtige, zuletzt aber doch von Liebe und Manneskraft besiegte Weib, die Elvire in „Rolla's Tod" u. a. Mit einer schönen äußeren Erscheinung verband sie ein ungewöhnliches Feuer und Adel der Bewegungen, der umsomehr zur Bewunderung hinriß, als er aus sich selbst entsprang und nicht künstlich einstudirt und vor dem Spiegel anprobirt war. Sie war 51 Jahre alt geworden, als sie starb, und dadurch des Mißgeschickes ledig, sich als Künstlerin selbst überleben zu müssen. Ueber ihre Tochter Wilhelmine, welche sich mit dem Hofschauspieler Maximilian Korn verheirathete und die Erbin des Talentes der Mutter war, vergleiche die Biographie Korn Wilhelmine [Band XII, S. 463].

(Schwaldopler), Historisches Taschenbuch [auch u. d. T. Geschichte des 19. Jahrhunderts]. Mit besonderer Rücksicht auf die österreichischen Staaten (Wien, Anton Doll, kl. 8°.). Zweites Bändchen (1802), S. 232. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 153. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.), I. Bds. 2. Stück, S. 388 [nach diesem geb. 1733]. — Galerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Epheu, 8°.) S. 232.

Stephanie, Christian Gottlob, n. A. Gottlieb (Schauspieler und dramatischer Dichter, geb. zu Breslau 1733, n. A. 1734, gest. zu Wien 10. April 1798), wird auch Stephanie der Aeltere genannt. Sein Familienname ist eigentlich Stephan. Sein Vater war Director des großen Hospitals zu St. Bernhardin in Breslau. Der Sohn besuchte das Magdalenen-Gymnasium daselbst, und nun sollte er sich, obgleich ganz gegen seine Neigung, aber nach dem Willen des Vaters, dem Kaufmannsstande widmen. Er kam auch zu einem Kaufmann in die Lehre, beendete die vorgeschriebenen Lehrjahre und hatte sich so anstellig und tüchtig im Dienste bewiesen, daß ihm sein Lehrherr aus eigenem Antriebe das Anerbieten stellte, ihn nach einigen Jahren als Gesellschafter ins Geschäft zu nehmen. Indessen hatte Stephanie die Zeit, in der er Düten drehte und Kleinwaare ab- und zuwog, nicht unbenützt verstreichen lassen. Der Samen war in der Schule gesäet worden und noch jetzt suchte er, wenn es ihm sein Geschäft erlaubte, mit Vorliebe den Umgang der Professoren beider Gymnasien Breslaus und seiner früheren Studiengenossen. So nährte er die nie erloschene Liebe zu den schönen Wissenschaften und schlug das Anerbieten seines Lehrherrn aus, entschlossen seinen eigenen Weg zu gehen, worin sich ihm, nachdem mittlerweile sein Vater gestorben war, kein Hinderniß mehr entgegenzustellen schien. Das Vermögen, das ihm sein Vater hinterlassen, gestattete ihm, seinen Neigun-

gen zu leben, und so wollte er sich denn ganz den schönen Wissenschaften widmen. Doch sollte ihm dieß nicht so leicht gemacht werden, da ebenso seine Vormünder, wie die zahlreiche Verwandtschaft, darauf bestanden, daß er sich der Bestimmung seines Vaters gemäß auch jetzt dem Handlungsgeschäfte widme. Aber alle Vorstellungen prallten an seinem festgefaßten Entschlusse ab, und selbst als man ihm die Interessen seines väterlichen Erbes entzog, beharrte er dabei, und sann auf Mittel, sich der Tyrannei seiner Angehörigen zu entziehen. So gerieth er auf den Gedanken, zur Bühne zu gehen, und trat im Jahre 1756 bei der damals in Breslau spielenden kön. preuß. privilegirten Gesellschaft des Director Schuch ein. Doch auch jetzt noch traten seine Verwandten dazwischen, und bewirkten, daß ihm der Magistrat untersagte, mit seinem wahren Familiennamen die Bühne zu betreten. Dem half der junge Schauspieler auch sofort ab, indem er seinem Familiennamen Stephan die beiden Selbstlaute ie hinzufügte, und als Stephanie auftrat, welchen Namen er nunmehr auch beibehielt. Gleich sein erstes Auftreten in der Rolle des Gusman in Voltaire's „Alzire" war ein glückverheißendes; er gefiel und zu Ende des Stückes trug er einen Epilog in Versen vor, worin das damals gegen den Schauspielerstand allgemein herrschende Vorurtheil bekämpft und gezeigt wurde, wie Mitglieder dieses Standes, welche sich durch Talent und Sittlichkeit auszeichnen, bei anderen Nationen Achtung genießen. Mit gleichem Glücke trat er in seiner zweiten Rolle als Waitwel in Lessing's „Miß Sara Sampson" auf und legte durch das Geschick, mit welchem er, der 22jährige Jüngling, diese Rolle eines alten treuen Dieners zur Geltung brachte, einen endgiltigen Beweis für das Talent zu dem selbstgewählten Berufe ab. Mit der Schuch'schen Gesellschaft wanderte nun Stephanie von Bühne zu Bühne, und trat in Magdeburg, Potsdam, Berlin, Stettin, Frankfurt a. d. Oder und Küstrin auf; dabei war er vornehmlich bedacht, auch der Schuch'schen Gesellschaft jenen besseren Ruf zu verschaffen, dessen sich die Koch'sche, Ackermann'sche und Schönemann'sche Gesellschaft, deren Streben nach Veredlung und Hebung der deutschen Bühne unverkennbar war, allgemein erfreuten. Aber damit ging es bei einem Unternehmer, wie es Schuch war, nicht so leicht. Schuch [Band XXXII, S. 116], so begabt er sonst war und auch in regelrechten Stücken seine Rollen mit Verständniß spielte, zog doch die Harlekinsjacke jedem anderen Costume vor und bevorzugte die extemporirte Komödie vor jedem anderen regelrechten Stücke. Wenn auch das Spiel eines Eckhof, Kirchhof, Stephanie die Veredlung der Bühne wirksam anbahnte und das Publicum für bühnengerechte Darstellungen wachsende Theilnahme zeigte, Schuch selbst, seinen eigenen Vortheil außer Acht lassend, fand solche Stücke abgeschmackt, nannte sie trotz des entgegengesetzten Urtheils des sich immer zahlreicher einfindenden Publicums „Jesuiten-Komödien und Schmarn" und hielt mit einer, einer besseren Sache würdigen Ausdauer und Zähigkeit an seinem Hanswurst und seinen unfläthigen Possen fest, worin natürlich meist er die Hauptrolle spielte und auch den Beifall des theatralischen Janhagel einheimste. So blieb es denn auch nicht aus, daß er sich mit den edleren Kräften seiner Truppe zuletzt überwarf, und die Mitglieder Eckhof,

da entwarf Stephanie eine geharnischte Vorstellung an den Grafen Joh. W. Spork [Bd. XXXVI, S. 245], der damals General-Spectakeldirector in Wien war. Aber ein Machtspruch der Kaiserin machte allen diesen Umtrieben und zunächst den Projecten des Theaterdirectors ein Ende. Sie gestattete die Uebernahme des deutschen Theaters durch Affligio nur unter der Bedingung, daß er es in der von Freiherrn von Bender geschaffenen Richtung fortführe und nur regelmäßige und anständige Stücke zur Darstellung bringe. Natürlich mußte sich Affligio dieser Maßregel fügen, er gab es aber noch immer nicht auf, seinen Plan durchzuführen, und dem Niedrigkomischen wieder Eingang zu verschaffen. Zu diesem Zwecke berief er den Schauspieler Kurz an seine Bühne, der noch aus früheren Tagen, da er unter dem Namen Bernardon spielte, ein Liebling des Wiener Publicums war. Kurz trat zwar nicht mehr in extemporirten Possen auf, sondern legte seine regelrecht dialogisirten Stücke der Censur vor, aber er debutirte darin mit einer nicht minder verderblichen und vielleicht noch verderblicheren Richtung, der sogenannten Weiber- und Buben-Bataille, und war auf dem besten Wege, das Wiener Publicum von der edleren Geschmacksrichtung, die sich eben erst Bahn gebrochen, wieder zu verdrängen. Doch hatte das Edlere bereits zu tiefe Wurzeln gefaßt, als daß die Kurz'schen Gemeinheiten und Plattheiten im Stande gewesen wären, den auf Feineres herangebildeten Geschmack der Wiener für die alte plumpe und gemeine Posse wieder zu gewinnen. Kurz mußte es erleben, daß dasselbe Publicum, welches ihm noch vor zehn Jahren zu seinen derben Späßen und gemeinen Zweideutigkeiten frenetisch zugejubelt, nun über seine Anstrengungen, durch seine alten Mittel die alte Gunst wieder zu gewinnen, mitleidig die Achsel zuckte. Aber so rasch wollte Kurz sein Spiel nicht aufgeben; er meinte, wenn man die Ursache entferne, werde auch die Wirkung ausbleiben, und so gab er dem Director Affligio den Rath, diejenigen Schauspieler, welche für das feine Schauspiel eiferten, zu entfernen, und vornehmlich müsse mit dem älteren Stephanie, dem heftigsten Gegner der alten echten Wiener Posse, der Anfang gemacht werden. Der Plan war gut ausgedacht, aber ein Haupthinderniß stand dagegen: der Contract, welcher noch auf mehrere Jahre lautete, und dessen Aufhebung unstatthaft war. Aber wann war ein Theaterdirector in Verlegenheit, ein Mitglied seiner Bühne, wenn es noch so beliebt war, zu entfernen, wenn es seine eigenen Interessen galt? Die Chicane begann, es kam zu Reibungen, endlich zur Auflehnung S.'s gegen Zumuthungen, die er nun einmal nicht erfüllen wollte. Das war Subordination, reglementswidriges Verfahren, und es kam so weit, daß Stephanie, an dessen Seite damals auch sein jüngerer Bruder stand, mit Arrest bestraft und beiden von der niederösterreichischen Regierung bedeutet wurde, innerhalb acht Tagen Wien zu verlassen. So war denn der Same, den Kurz gesäet, aufgegangen, aber zum Fruchteinheimsen war es doch nicht gekommen. Das Auge der Kaiserin wachte; durch Personen ihrer nächsten Umgebung war sie auf das nichtswürdige Intriguenspiel Affligio's und Kurzens aufmerksam gemacht worden; sie befahl, den ganzen Proceß dem Staatsrathe vorzulegen, und nun kam die Komödie, welche die

beiden Helfershelfer außerhalb der Bühne gespielt, zu Tage. Der Spruch der niederösterreichischen Regierung wurde cassirt und beide Stephanie erhielten Befehl, in Wien zu bleiben, der Unterhalt wurde ihnen von Seite des Hofes angewiesen. Nun sprach auch das Publicum ein Wörtchen mit und verlangte die ihm liebgewordenen Künstler zu sehen. Affligio sah sich gezwungen, mit denen, denen er einen so schmählichen Abgang zugedacht, neue Contracte zu schließen. Dieß war die letzte Wehe, welche der Geburt der neuen Wiener Hofbühne voranging; nun war das starke, lebensfähige Kind da, und gedieh bis zur Stunde. Der Hanswurst war auf immer begraben. Die extemporirte Komödie und ihr noch häßlicherer Wechselbalg, die Kurzsche Mißgeburt, hatte ihren letzten Athemzug gethan. Es mußte dieß hier ausführlich dargestellt werden, um das nicht immer verständliche Interesse, das sich an den Namen Stephanie in der Wiener Theatergeschichte knüpft, vorläufig zu erklären, und um den Nachweis zu führen, wie tief Stephanies des älteren Name in die Entwicklung der Wiener Bühne eingreift. Als im Jahre 1760 Stephanie zum ersten Male die Wiener Bühne betrat, spielte er die ersten Liebhaber und feinkomische Charaktere. Die ersten Rollen, in denen er auftrat, waren Clairval im Lustspiel „Celie“ und der Orest im Trauerspiel „Andromache“. Als im Jahre 1770 die Wiener Bühne durch die Gebrüder Lange [Bd. XIV. S. 97] einen glänzenden Zuwachs erhielt, trat Stephanie die ersten Liebhaber an den ungemein begabten, aber der Kunst zu früh entrissenen, älteren Lange ab und übernahm nun das Fach der Väter, worin er 1771 in Diderots „Hausvater“ mit größtem Erfolge debutirte. Dieses Fach spielte er bis in seine spätesten Tage, und als Kaiser Joseph II. im Jahre 1787 den verdienstvollen Veteran, der bereits 27 Jahre so erfolgreich an der Bühne gewirkt, mit ganzem Gehalt in den Ruhestand versetzen wollte, erbat sich Stephanie die Gnade, noch weiter an dem in schönstem Gedeihen begriffenen Institute fortwirken zu dürfen, was er denn auch wirklich noch volle elf Jahre that, so daß er im Ganzen 38 Jahre an der Wiener Bühne gewirkt und wesentlich zu dem Ruhme derselben beigetragen hatte. In den letzteren Jahren war er Mitglied der Direction geworden, und hatte als solches natürlich noch wirksameren Einfluß auf die gedeihliche Entwicklung dieser Kunstanstalt. Aber nicht als darstellender Künstler bloß war S. thätig. Schon oben wurde seiner schriftstellerischen Thätigkeit als Herausgeber einer Wochenschrift gedacht. Er setzte diese Thätigkeit später als dramatischer Dichter fort. Wir werden weiter unten die von ihm in Druck erschienenen dramatischen Arbeiten angeben. Aber nicht nur, daß er selbst schrieb, auch die Stücke Anderer, von denen einzelne Stellen von der damaligen Censur beanständet wurden, änderte er ab, ohne ihren eigentlichen Kern anzutasten oder, wie es heutzutage zu geschehen pflegt, das eigentliche Gefüge umzuändern, und bewirkte so daß ihre Aufführung ermöglicht und so dadurch manches Talent für die dramatische Dichtung gewonnen wurde. Wie vortrefflich als Künstler, so gediegen war er als [illegible] half, wo es in seinen Krä[illegible] mußte doch er die Ei[illegible] der alte persische S[illegible] Wirksamkeit [illegible]

derselben sind: „Die Werber. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Nach dem Englischen des Farquhar“ (Wien 1769, 8°.); — „Die abgedankten Officiere oder Standhaftigkeit und Verzweiflung. Ein Lustspiel in fünf Acten“ (ebd. 1770); — „Die Wohlgeborene oder Heirathen macht alles gut. Ein Lustspiel in fünf Acten (ebd. 1770); — „Die Wirthschafterin oder der Cambour bezahlt alles. Ein Lustspiel in zwei Acten“ (ebd. 1770); — „Gräfin Freyenhof oder Vater und Tochter in Gefahr. Ein Lustspiel in fünf Acten“ (ebd. 1771); — „Die Kriegsgefangenen oder grosse Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Ein Lustspiel in fünf Acten“ (ebd. 1771); — „Der unglückliche Bräutigam. Ein Lustspiel in drei Aufzügen“ (ebd. 1772); — „Macbeth. Nach Shakespeare. Ein Trauerspiel in drei Acten“ (ebd. 1772); — „Der Tadler nach der Mode. Ein Lustspiel“ (ebd. 1773), das gegen Sonnenfels als Reformator der Wiener Bühne gerichtete berüchtigte Pasquill; — „Der Deserteur aus Kindesliebe. Ein Schauspiel“ (ebd. 1773); — „Frau Mariandel oder die natürliche Zauberei. Eine Maschinenkomödie“ (ebd. 1773, 8°.); — „Die bestrafte Neugierde. Ein Lustspiel“ (ebd. 1773, 8°.); — „Der Unterschied bei Dienstbewerbungen. Ein Lustspiel“ (ebd. 1777, 8°.); — „Die Wildschützen. Ein Lustspiel mit Gesängen in drei Aufzügen (ebd. 1777); — „Der Ostindienfahrer oder die Liebe heilt nichts. Ein Lustspiel in einem Aufzuge“ (ebd. 1781, 8°.); — „Das Loch in der Thüre. Ein ursprünglich teutsches Lustspiel in fünf Aufzügen“ (Berlin 1781); — Sechs Operetten“ (Wien 1783); — „Christoph Ehrlich. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Aus dem Französischen des Dorvigny“ (ebd. 1784); — „Der Apotheker und der Doctor. Ein Schauspiel in zwei Aufzügen. Nach dem Französischen des Grafen M. *L'Apothicaire de Murcia*“ (ohne Angabe des Druckortes 1788, 8°.); 2. Aufl. (Gera 1789); 3. Aufl. (ebd. 1790, 8°.); — „Gerader Sinn und Hinterlist. Ein Charaktergemälde in fünf Aufzügen“ (Leipzig 1791); — „Sämmtliche Singspiele“ (Liegnitz 1792, 8°.); — „Die Art, eine Bedienung zu erhalten“ (Leipzig 1795, Rein); — „Betrug und Eifersucht. Lustspiel“ (ebd. 1795); — „Die unglückliche Braut. Schauspiel“ (ebd. 1795); — „Die Liebe für den König. Drama“ (ebd. 1795); — „Das Mädchen in der Irre“ (ebd. 1795); — „So muss man Füchse fangen“ (ebd. 1795); — „Die Freiwilligen. Gemälde der Zeit in einem Aufzuge“ (Wien, Wallishausser); — im theatralischen Sammelwerke „Neue Schauspiele. Aufgeführt auf dem k. k. Theater in Wien. Zwölf Bände“ (Preßburg 1771 bis 1775, Löwe, 8°.): „Die seltsame Eifersucht“ (im XI. Bande, 1775); — „Der allzu gefällige Ehemann“ (ebd.); — „Der Spleen oder Einer hat zu viel, der Andere zu wenig“ (ebd.); — „Der entlarvte Philosoph“ (im XII. Bande, 1775); — im Sammelwerke „Neues Theater von Wien. Acht Theile“ (Wien 1768—1779, Kraus, 8°.): „Die Bekanntschaft im Bade“ (1776); — „Die Wölfe in der Heerde oder die beängstigten Liebhaber. Lustspiel“ (ebd.); — „Sie lebt in der Einbildung. Ein Lustspiel“ (ebd.); — „Peter Zapfel oder die Schatzgräber. Ein Lustspiel“ (ebd.), — und im Sammelwerke „Das kais. kön. Nationaltheater. Sieben Bände“ (Wien 1778 u. f., Gräffer, 8°.): „Die Ueberraschung. Ein Lustspiel in zwei Aufzügen“ (im II. Bande, 1779); — „Nichts. Ein Lustspiel in einem Aufzuge“ (ebd.); — „Der Oberamtmann und die Soldaten. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen“ (im vierten Bande, 1780). Der größere Theil der vorangeführten Stücke hat wiederholte Auflagen erlebt; oben wurden meist nur die ersten Auflagen berücksichtigt. Stephanie selbst veranstaltete eine Samm-

lung seiner Stücke, welche auch unter dem Titel: „Sämmtliche Schauspiele. Sechs Theile" (Wien, I. Theil 1775 und wieder 1777; II. Theil 1774; III. Theil 1776; IV. Theil 1777; V. Theil 1780, und VI. Theil 1786, Ghelen, gr. 8°., mit 6 KK.) erschien. Es ist beinahe auffallend, daß bei dem geringen Werthe dieser Stücke, die noch dazu meist eine locale Färbung haben, doch so viele gedruckt werden konnten. Sie waren meist wenig correct in Plan, Charakteren, Ausführung, Dialog und in der Sprache, und nichtsdestoweniger fanden sie nicht nur in Wien gute Aufnahme, sondern wurden auch auf auswärtigen Bühnen meist mit Beifall gegeben. Es war überhaupt Mangel an Stücken, daher mußte man sich mit Mittelgut begnügen. Von seinen Operetten hat „Doctor und Apotheker", die jedoch kein Original, sondern Bearbeitung aus dem Französischen ist, wohl durch ihren musikalischen Theil sich am längsten auf den Brettern erhalten. Obgleich der Werth der dramatischen Arbeiten Stephanie's, wie oben erwähnt, ein geringer ist, so ist das Weglassen seines Namens in der deutschen Literaturgeschichte von Menzel, Laube u. A., sowie die abfertigende Behandlung mit zwei oder drei Zeilen von H. Kurz nicht ganz gerechtfertigt. Stephanie war seiner Zeit beliebt, seine Arbeiten, wenn sie das Repertoire auch nicht beherrschten, behaupteten sich auf demselben, seine Stücke müssen daher immerhin etwas besessen haben, was an sie fesselte, und dieses Etwas zu erforschen und es zu bezeichnen, da es ein Charakteristicum der Zeit und des Autors zugleich ist, ist Aufgabe des Literaturhistorikers. Fingerzeige dazu gibt das Werk „Chronologie des deutschen Theaters" (Leipzig 1774), das die dramatische Thätigkeit beider Stephanie's ziemlich aufmerksam verfolgt und unbefangen beurtheilt.

Fast sämmtliche bei seinem Bruder Christian Gottlob S. angeführten Quellen berichten auch über Gottlieb. Außerdem Sonnenfels' Briefe über die Wiener Schaubühne. — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S 283, 302, 315, 316 327, 337, 346 und 359 — Ladvocat (Abt), Historisches Handwörterbuch (Ulm 1803, Stettini, gr. 8°.) Bd. IX, S. 963. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1839 u. f. L. Ehlermann, 8°.) Bd. II, S. 593, Nr. 246. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Ein Handbuch für jeden Tag des Jahres (Hof 1805, G. A. Grau, 8°.). Zweiter Theil: April bis Juniue, Seite 95.

Porträt. Langer., J. E. Mansfeld sc. Gürtelbild (8°.).

Stephanie, Wilhelmine, siehe: **Korn**, Wilhelmine [Bd. XII, S. 463].

Stephanowitsch, Samuel Cyrill, siehe: **Stefanowicz**, Samuel Cyrill [Bd. XXXVII, S. 306].

Stephanowitsch, Th. von, siehe: **Stefanovics**, Th. [Bd. XXXVII, S. 306 in den Quellen].

Stephanowitsch von Bilovo, Johann, siehe: **Stefanovic von Bilovo**, Johann [Bd. XXXVII, S. 305].

Stepischnegg, Jacob Maximilian (Fürstbischof von Lavant, geb. zu Cilli in Steiermark 22. Juli 1815). S. besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, hörte die philosophischen Studien in Gratz und in Klagenfurt, in welch letzterer Stadt, da er sich dem Studium der Theologie zuwendete, er in das Gurk-Lavanter Seminar eintrat und in demselben die theologischen Studien im Jahre 1836 mit ausgezeichnetem Erfolge been-

Huberti, Nollet u. A., stand Stepling in fortwährendem brieflichen Verkehr. Die Clementinische Bibliothek verdankte ihm eine Schenkung von mehr als einem halben Tausend mathematischer Werke. Eine Uebersicht seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeiten lassen wir folgen.

Uebersicht der theils selbständig erschienenen Werke, theils in Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen und des Nachlasses Stepling's. Eclipsis Lunae totalis Pragae anno 1748 observatae" (Pragae 1748). — „Exercitationes geometrico-analyticae de ungulis aliisque frustis cylindrorum, quorum bases sunt sectiones conicae infinitorum generum" (Pragae 1751, 4°.; nova editio Dresdae 1760). — „De pluvia lapidea anni 1763 ad Strkow pagum Bohemiae et ejus causis, meditatio etc." (Pragae 1754, 8°.). — „Discursus de terrae motu caussa" (Pragae 1756). — „Liber secundus Euclidis algebraice demonstratus in usum Matheseos tyronum" (Pragae 175.., 4°.). — „Dissertatio contra insignem superficiei Oceani et marium cum eo communicantium inaequalitatem a cl. Henrico Kühnio, Math. Professore Gedanensi assertam" (Pragae 1759, 8°.); — „Betrachtungen einiger Fragen über Nordlichter" (Prag 1760, 8°.). — „Miscellanea philosophica tam mathematica quam physica" (Pragae 1759, 8°.). — „De aberratione astrorum et luminis; item de mutatione axis terrestris historica relatio" (Pragae 1761, 4°.). — „Beantwortung verschiedener Fragen über die Beschaffenheit der Lichterscheinung Nachts d. 28. Hornungstage und über die Nordlichter" (Prag 1761, 8°.). — „Adnotationes in celebrem transitum veneris per discum solis anno labente 6. Junii futurum" (Pragae 1761, 4°.). — „Miscellaneorum philosophicorum continuatio ad annum 1763" (Pragae, 4°.). — „De terrae motibus quaesita, quibus adnexa est meditatio de caussa mutationis thermarum Teplicensium facta prima Novembr. 1755" (Pragae 1763, 4°.). — „Vergleichungstafeln der altböhmischen Maße und deren Preis, mit den neuösterreichischen und deren Preis, auf hohe Verordnung berechnet" (Prag 1764, 8°.). — „Differentiarum minimarum quantitatum variantium calculus directus vulgo differentialis" Pragae 1764, 4°.). — In der Leipziger Zeitschrift „Acta Eruditorum" „De actione solis in diversis latitudinibus observatio" [1750]; — „Solutio directa problematis de inveniendo centro oscillationis" [1759]. — In den „Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen": „Auszug aus seinem Werke, worin der Inhalt und die Fläche einiger von Cylindern auch höherer Grade abgehauenen keil- und flaschenförmigen Stücke abgehandelt werden" [Bd. I, 1775]; — „Beweise einiger Eigenschaften des Neuers" [Bd. I, 1775, S. 141]; — „Neigung der Magnetnadel in Prag im Februar 1775" [Bd. I, 1775, S. 387]; — „Betrachtung über die Wirkung der Sonne in verschiedenen Breiten" [Bd. II, 1776]; — „Vom Gefrieren des Wassers" [Bd. II, 1776, S. 134]; — „Bestimmung der geographischen Länge der Stadt Prag" [Bd. II, 1776, S. 44]; — „Art, die Größe und Lage der Bahn eines geworfenen schweren Punctes zu bestimmen" [Bd. III, 1777, S. 50]; — „Ueber die ansehnliche Ungleichheit der Oberfläche des Oceans" [Bd. III, 1777, S. 253]; — „Ueber die elektrischen Ableiter" [Bd. III, 1777, 284]; — „Beschreibung einer besonderen Saugmaschine" [Bd. III, 1777, S. 286]; — „Physische Abhandlung von der Schwankung der Erdachse" [Bd. IV, 1778, S. 9]; — „Physikalische Abhandlung von der Abirrung der Gestirne und des Lichtes" [Bd. IV, 1778, S. 1]; — „Anmerkung zur Erläuterung einiger Sätze in den Anfangsgründen der höheren Mathematik des Herrn Küstner" [Bd. VI, 1784, S. 240]; — „Frage über das Erdbeben" [Bd. VI, 1784, S. 218]. Alle die vorgenannten in den „Abhandlungen einer Privatgesellschaft" abgedruckten Aufsätze Stepling's, der sie sämmtlich in lateinischer Sprache verfaßt hatte, sind von Professor Strnad ins Deutsche übersetzt worden. Groß ist der literarische Nachlaß Stepling's. So befindet sich darunter die ansehnliche Zahl von nahezu 90 lateinischen Prologen, welche derselbe in den von ihm eingeführten literarischen Versammlungen (Consessus literarii) gehalten und worin Zweifel über nicht evident entschiedene Erscheinungen und Versuche ihrer Lösung enthalten sind; eine Abhandlung von der Gestalt der Erde, ein Commentar über Johann Bernoulli's Integralrechnung, dessen höhere Geometrie der krummen Linien,

Mechanik und Astronomie, aus welch' beiden letzteren Handschriften der dritte, die Physik enthaltende Theil der „Institutiones philosophicae" des Jesuiten Kaspar Sagner [Bd. XXVIII, S. 71] fast wörtlich entnommen ist. Die Prager ökonomische Gesellschaft bewahrt von Stepling's Arbeiten Mehreres, darunter eine Abhandlung von den Ableitern, von der Verbesserung der Wolle, von der Wurzelmaschine u. dgl. m.

Wydra (Stanislaus), Laudatio funebris J. Stepling etc. dicta (Pragae 1778, 8°.). — Derselbe, Vita admodum reverendi ac magnifici viri J. Stepling (Pragae 1779, 8°.). — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte u. s. w. aus dem Orden der Jesuiten u. s. w. S. 227. — *Prochaska (Faustin)*, De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia. Fatis Commentarius (Pragae 1782, 8°.) p. 402, 405. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 160. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück. Seite 194. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambros. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1004. — (Pelzel), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler u. s. w. (Prag 1782, 8°.) Bd. IV, S. 164. — Tomek (Wenz. Wlad.), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Haase, 8°.) S. 325, 329 und 336. — d'Elvert (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1868, Rohrer, gr. 8°.) [auch der Schriften der hist.-statist. Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. XVIII. Bd.] S. 112 und 198.

Porträte. 1) Unterschrift: „Joseph Stepling." Ohne Angabe des Stechers (Niederhofer?] (8°.). — 2) Dasselbe Bildniß mit der Unterschrift: „Joseph Stepling, | Präses der philosophischen Facultät zu Prag, | geb. daselbst 1716."

Denkmal. Auf einer abgestutzten cannelirten Säule steht trauernd, mit der Rechten auf eine Urne gestützt, mit umgestürzter Fackel in der Linken der Genius der Naturwissenschaft. Die Inschrift lautet: „Josephi Stepling | De Literis | et | hac Bibliotheca | insigniter meriti | Memoriam et exemplum | Posteris commendat | Maria Theresia Aug. | Obiit 11. Juli MDCCLXXVIII". — Eine Abbildung des Denkmals nach dem Entwurfe von J. Q. Jahn stach Joann. Balzer (in 8°.).

Štěpnicka, Franz Bohumir (čechischer Schriftsteller, geb. zu Opatov in Mähren 13. October 1785, gest. zu Baden bei Wien 26. August 1832). Seine Eltern waren schlichte Landleute. Der Sohn besuchte die Ortsschule, und aus einem čechisch-deutschen Lexikon, dann aus einem deutschen Evangelienbuche, versuchte er die deutsche Sprache zu erlernen. Später wurde er eben zur Erlernung derselben für einige Zeit nach Deschna, einer meist von Deutschen bewohnten Ortschaft, geschickt. Als er 16 Jahre alt war, 1801, kam er in die Privatlateinschule im mährischen Kloster Neureisch, wo er bis zum Jahre 1805 verblieb und die Gymnasialclassen beendete. Nun begab er sich nach Wien um philosophische Collegien zu hören, aber der Einfall der Franzosen in den Kaiserstaat und die Einnahme Wiens durch dieselben zwangen ihn, Wien zu verlassen, so daß er das erste Jahr der philosophischen Studien in Olmütz und erst das zweite in Wien hörte. Mittlerweile wurde er, durch die damals erscheinenden Schriften Rejebly's [Band XX, S. 165], Hnewkowski's [Band IX, S. 67] und Puchmayer's [Band XXIV, S. 46] auf die čechische Literatur aufmerksam und schon damals begann er selbst Verse zu machen. Nachdem er die philosophischen Studien beendet, trat er zu Wien in das theologische Seminar; als aber im Jahre 1809 zum zweiten Male die Franzosen in Wien einrückten und in Folge dessen alle öffentlichen Vorlesungen eingestellt wurden, begab sich Štěpnicka aufs

Land und als er dann wieder nach Wien zurückkehrte, setzte er nicht die theologischen Studien fort, sondern begann privat die Rechte zu studiren, übernahm eine Stelle als Erzieher, wurde Actuar und politischer Verwalter zu Haidersdorf in Oesterreich u. d. E. Als bald darauf das Privatstudium der Rechte aufgehoben wurde, kehrte Štěpnicka zur Fortsetzung des Rechtsstudiums nach Wien zurück, wo er an dem Hofsecretär Freiherrn von Retzer [Bd. XXV, S. 343] und an dem böhmischen Componisten und Pianovirtuosen Joh. Emanuel Doležalek, werkthätige Gönner fand. Nachdem er die vorgeschriebene Appellationsprüfung abgelegt, wurde er im Jahre 1815 bei der judiciellen Abtheilung des Wiener Magistrates angestellt, kam aber noch im nämlichen Jahre als Conceptspraktikant zur k. k. Hofkammer, von dort im nächsten Jahre als Protocollist zur Bancal-Administration nach Prag, wurde aber schon in kurzer Zeit Secretär daselbst. Im Jahre 1825 wurde er zum Assessor bei der Bancal-Administration in Brünn und im folgenden Jahre zum Cameralrath ernannt, in welcher Eigenschaft er bald darauf, erst 47 Jahre alt, starb. Štěpnicka war seiner Zeit, 1816 bis 1825, einer der begeistertsten Patrioten und fleißigsten Arbeiter auf dem Gebiete der heimischen Literatur, und in stetem innigen, freundschaftlichem Verkehre mit den hervorragendsten Zeitgenossen seiner Heimat, mit Dobrowsky, Hnewkowsky, Jungmann, Klicpera, V. K. Kramerius, Kynsky, Linda, Liška, Pólak, Sedlacek, Snaider, Stepanek u. A., deren Lebensskizzen dieses Lexikon in der betreffenden alphabetischen Folge enthält. In den Jahren 1810—1825 war er auf literarischem Gebiete nach den verschiedensten Richtungen auch schriftstellerisch thätig, und es gibt aus jenen Jahren kaum ein čechisches Journal, worin er nicht ebenso seine prosaischen wie poetischen Arbeiten veröffentlicht hätte. Wir finden aus seiner Feder Oden, Elegien, vaterländische Balladen, Liebesgedichte, Satiren, Travestien, (etlicher Gesänge der Ilias und der Hirtengedichte Theokrits), Epigramme, moralische Erzählungen u. d. m. Den größeren Theil dieser seiner Arbeiten hat Štěpnicka noch selbst gesammelt und unter dem Titel: *„Hlas lýry České“*, d. i. Klänge der čechischen Leyer, in 2 Bänden (Prag 1817, Sommer und Haase, 1823, erzbischöfliche Druckerei, 8°.) herausgegeben. Die Kritik schlägt den ästhetischen Werth dieser Arbeiten Štěpnicka's nicht eben hoch an, aber sie findet sie doch insofern interessant, als sie zunächst zur Vergleichung des heutigen Aufschwunges der čechischen Dichtung dienen und dann ein ziemlich getreues und abgeschlossenes Bild des Zustandes derselben vor etwa fünf und sechs Jahrzehenden geben. Uebrigens durchweht alle diese Arbeiten Štěpnicka's der nationale Geist und spricht sich in allen die Hoffnung aus auf eine stetige Entwicklung der nationalen Literatur. Als damals bereits im čechischen Literaturkreise die grammaticalischen Kämpfe (ABC-Kriege) begannen und sich die Theilnehmer daran in zwei feindliche Lager theilten, hielt Š. zu Dobrowsky, Rejebly, Puchmayer, Hnewkowsky, und genoß dafür das zweifelhafte Vergnügen, von Hauka, Celakowski, Machaček zur Zielscheibe ihrer Witze und Spöttereien ausersehen zu werden. Er schrieb in Folge dessen im Jahre 1821 für den „Dobroslav“ eine ausführlichere gram-

matical'ſche Abhandlung, aber die Cenſur, in ihrer väterlichen Beſorgniß, daß dieſe ABC-Kriege endlich dann auf ein anderes, minder harmloſes Gebiet übertragen und dadurch noch viel gefährlichere Reibungen hervorgerufen werden könnten, verweigerte dieſer Arbeit die Druckbewilligung. Außer den oben erwähnten im Druck erſchienenen Dichtungen verfaßte Štěpnicka noch das Werk: „*Příklady poucne a vystrazne pro mladez*“, d. i. Belehrende und warnende Beiſpiele für die Jugend, wovon aber nur Bruchſtücke im Jahrgange 1820 des čechiſchen Blattes „Čechoslav“ abgedruckt wurden. Auch ſammelte er nationale Volksſagen, wovon eine 1828 im „Časopis česk. Museum“, d. i. Zeitſchrift des böhmiſchen Muſeums, erſchien. Noch ſei bemerkt, daß Štěpnicka vom Jahre 1825 ab bis zu ſeinem Abgange nach Brünn beſtändiger Referent der čechiſchen Bühne in Prag war, worin ihm dann S. Macháček und J. Chmelensky folgten. Štěpnicka hatte ſich im Jahre 1815 mit Johanna Stache vermält. Als er im Sommer 1832 in den Heilquellen zu Baden nächſt Wien Linderung ſeiner Leiden ſuchte, begleitete ihn die Gattin dahin und ſtarb daſelbſt einen Tag vor ihrem Gatten.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geſchichte der böhmiſchen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, ſchm. 4°.). Zweite, von W. Tomek beſorgte Ausgabe, Seite 687. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a. J. Malý, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 145.

Sterber, Johann (Landſchaftsmaler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren dieſes Jahrhunderts in Wien. Wo er ſeine künſtleriſche Ausbildung erlangt hatte, iſt nicht bekannt. Die verſchiedenen Werke über öſterreichiſche Kunſt und Künſtler geben über ihn keine Nachricht. In der Jahres-Ausſtellung 1826 in der k. k. Akademie der bildenden Künſte in Wien trat er zum erſten Male mit zwei Aquarellen auf, deren eines die „Anſicht des alten Schloſſes Falkenſtein“, das andere die „Anſicht des Pfarrhauſes in Falkenſtein“ darſtellte. Nach einer nahezu zehnjährigen Pauſe beſchickte er im Jahre 1834 ebendieſelbe Ausſtellung mit zwei in Oel gemalten Landſchaften, deren eine die „Anſicht von Berchtholdsdorf“, die andere die „Anſicht von Radaun“, zweier in Wiens nächſter Umgebung durch ihre landſchaftlichen Reize bekannten Ortſchaften, darſtellte. Seit dieſer Zeit iſt des Künſtlers Name verſchollen.

Kataloge der Jahres-Ausſtellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künſte bei St. Anna in Wien (8°.) 1826, S. 9, Nr. 130 und 131; 1834, S. 18, Nr. 103 und 104. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien (Wien, 8°.) 1834, S. 208.

Sterio, Karl (Maler, geb. zu Saska im Banate im Jahre 1822). Sein Vater war bei einem Steinkohlenbergwerke als Director bedienſtet. Der Sohn, der Talent für die Kunſt zeigte, wurde in die k. k. Akademie der bildenden Künſte nach Wien geſchickt, welche er im November 1838 bezog. Bald machte ſich der Künſtler, der raſch und mit vielem Geſchicke malte, als Genre- und Bildnißmaler bekannt. Am bekannteſten wurde er durch die farbigen Illuſtrationen, womit er verſchiedene von ungariſchen Magnaten herausgegebene Prachtwerke ſchmückte, ſo des Freiherrn Gabriel von Prónay „Skizzen aus dem Volksleben in Ungarn“, welche im Jahre 1855 bei Geibel in

beschlossen wurde. Diese zwei neuen Bisthümer sollten mit dem Großwardeiner Bisthum eine nationale romanische unabhängige Hierarchie unter dem Erzbischof und Metropoliten von Alba Julia bilden. Diese neue Provinz wurde auch vom Papst Pius IX. im Consistorium vom 19. December 1853 bestätigt. Alexander Sterka-Sulucz, bis dahin Bischof von Fogaras, wurde nun zum Erzbischof promovirt, und nachdem die neu creirten Bisthümer besetzt waren, erfolgte die Bekanntmachung der Wiederherstellung des griechisch-katholischen Erzbisthums von Alba Julia durch den Cardinal und damaligen Pronuncius am kaiserlich österreichischen Hofe Viale Prelà am 16. (28.) October 1855 zu Blasendorf mit großer Feierlichkeit. Blasendorf, etwa vier Meilen in nordöstlicher Richtung von Karlsburg (Alba Julia) entfernt, ein kleiner Ort, von etwa zwölfhundert Seelen, meist romanischen Stammes, wurde von Erzbischof Sterka-Sulucz zur Residenz gewählt. Es geschah dieß aus leicht begreiflichen Gründen. In Blasendorf befindet sich das Clericalseminar, ein achtclassiges Gymnasium, eine Normal-Hauptschule und eine Diöcesandruckerei; ferner die seit dem 16. Jahrhundert erbaute erzbischöfliche Residenz, welche schon mehreren einheimischen Fürsten zum Wohnsitze gedient hatte, und die Kathedrale, deren Bau unter Kaiser Karl VI. begonnen und von Maria Theresia beendet worden. Ueberdieß gibt es daselbst noch eine Pfarr- und eine Hofkirche für die griechischen Katholiken. Es ist somit daselbst Alles beisammen, was zur Metropolie in nächster Beziehung steht. Dieser zum Verständniß der hierarchischen Stellung Sterka-Sulucz's vorangeschickten sachlichen Darstellung der Verhältnisse mögen nun die nachstehenden biographischen Daten folgen. Nachdem S. die philosophischen und theologischen Studien beendet, trat er bereits im Jahre 1814, damals erst 20 Jahre alt, als Kaplan in die Seelsorge. Darauf wurde er als Pfarrer und Erzpriester in Bistra angestellt. Im Jahre 1834 wurde er von Bistra nach Szilágy-Somlyó als bischöflicher Statthalter (Vicarius Foraneus) von Silvanien berufen. Nachdem der damalige Bischof von Fogaras abgedankt, wurde am 18. November 1850 Sterka-Sulucz zuerst zum griechisch katholischen Bischof von Fogaras ernannt, und im Consistorium von 17. Februar 1851 präconisirt. Als aber, nach der im Eingang dieser biographischen Skizze gegebenen Darstellung, der bischöfliche Sitz zum Erzbisthum erhoben worden, wurde der damalige Bischof von Fogaras am 22. December 1854 zum Erzbischof von Alba Julia präconisirt und darauf in seinen neuen erzbischöflichen Sitz feierlich eingeführt. Papst Pius IX. hatte dem neuen Erzbischof bei dieser Gelegenheit das Pallium überschickt und ihn mit mehreren Prärogativen und Ehrentiteln, wie römischer Graf, Hausprälat und Assistent des päpstlichen Stuhles, ausgezeichnet. Kaiser Franz Joseph, der ihm schon im Jahre 1850 den Franz Joseph-Orden verliehen hatte, fügte nun noch das Commandeurkreuz des Leopoldordens hinzu. In dieser Stellung wurde der Erzbischof durch die politischen Ereignisse, welche sich in den folgenden Jahren in Ungarn-Siebenbürgen abspielten, und welche auf die Stellung der einzelnen Völkerstämme der genannten Länder zur Krone nicht ohne Einfluß blieben, auch in politische Thätigkeit hineingezogen; am meisten aber, als

die Auflösung des siebenbürgischen Landtages vom Jahre 1863/64 erfolgte und durch die Berufung eines anderen Landtages nach Klausenburg, die Existenz und die sanctionirten Gesetze der rumänischen Nation mit Vernichtung bedroht wurden. Aus diesem Anlaß richtete Sterka-Sulucz im September 1865 an den Metropoliten der griechisch nicht unirten Rumänen, Freiherrn Schaguna [Bd. XXIX, S. 86]; ein offenes Schreiben (abgedruckt in der „Neuen freien Presse" 1865, Nr. 394), worin er die politische Lage der Rumänen darstellt, und berief auf den 20. October d. J. „als den Tag, an welchem Kaiser Franz Joseph durch das ah. Diplom, diese Ihm treue Nation von Unterjochung befreit, und an welchem Tage diese ihre Repräsentanten in den Reichstag entsendet hat", eine National-Conferenz nach Blasendorf ein. Welchen Erfolg dieselbe hatte, ist bekannt. Die Rumänen waren nicht mehr eine mit den übrigen Stämmen des Kaiserstaates gleichberechtigte Nation Oesterreichs, sondern gehörten zu Ungarn, das, wie bekannt, langsam, aber sicher, mit allen nicht ungarischen Volksstämmen seines Territoriums aufräumt. Unter den so veränderten politischen Verhältnissen sollte natürlich auch mit dem Blasendorfer oder Karlsburger griechisch-katholischen Erzbisthum aufgeräumt werden. Die ungarische officiöse Presse streckte nach dieser Richtung auch schon ihre Fühler aus. Wie vorher des Erzbisthums Wiedererrichtung als politisch nothwendig befunden wurde, so suchte man nun seine Wiederaufhebung als politisch wichtig darzustellen. Es ist immer die alte Geschichte von der Schlange, die sich in den Schweif beißt. Es hieß nun, das Erzbisthum sei nur deßhalb errichtet worden, um die Macht des Primas von Ungarn zu schwächen und nach kurzer Zeit die Abschließung des Concordats zu ermöglichen. Auch habe die Schaffung dieses Erzbisthums den Staatsschatz sehr belastet; und wie man vorher nicht genug „wichtige" Gründe zu dessen Errichtung aufzählen konnte, so hieß es jetzt, der Bestand desselben habe keinen praktischen Werth, da ja für die Appellatorialfälle in dritter Instanz doch ein römisch-katholisches Erzbisthum fungiren müsse. Man ging noch weiter und suchte Motive der Aufhebung in dem Verhalten des Erzbischofs Sterka-Sulucz selbst, und führte als Hauptmoment an: derselbe habe, seine Stellung für eine politische haltend, sich so weit vergessen, daß er in einem Badeorte, wo nur eine römisch-katholische und griechisch-orthodoxe (aber nicht eine griechisch-katholische) Kirche sich befand, die letztere, also schismatische Kirche, besuchte. Indessen blieben alle diese Versuche erfolglos und die griechisch-katholische Metropolie zu Alba Julia und Fogaras, mit dem Nachfolger Sterka-Sulucz's, dem hochw. Johann Evangel. Bancea de Buteasa an der Spitze, mit seiner Residenz zu Blasendorf, seinen 40 Decanaten, Curat-Clerus und einen Basilianer-Kloster, Regular-Clerus zu Blasendorf, besteht noch heute.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 394, in der Correspondenz, Wien 2. October: „Rumänischer National-Congreß".

Porträt. Unterschrift: „Alexander Sterka-Sulucz de Kerpenyes, Comes Romanus, A. Episcopus Metropolita gr. cath. Alba-Juliensis etc. etc." Mit Facsimile des Namenszuges. Ed. Kaiser lith. 1856. Gedruckt bei J. Höfelich's Witwe (Wien, L. T. Neumann, Fol.).

Sterly, Andreas (Topograph, geb. zu Iglau 21. November 1779, gest. 26. December 1852). An den Lehr-

anstalten zu Wien und Olmütz erlangte Sterly seine wissenschaftliche Ausbildung. Dabei erlernte er aus eigenem Antriebe die französische, italienische, englische und čechische Sprache. Mit 24 Jahren trat er bei dem Magistrate der Stadt Iglau in den öffentlichen Dienst, wurde im Jahre 1813 Magistratsrath und blieb in dieser Stellung durch 32 Jahre, bis 1845. Zuerst, und zwar seit 1816, beschäftigte sich Sterly mit physikalisch-astronomischen Studien und theilte vom J. 1817 an, seine meteorologischen Beobachtungen dem meteorologischen Vereine in Brünn monatlich mit. Seit 1820 betrieb er auch mit Eifer mineralogische Studien. Aber noch aus seinen Studienjahren stammte seine große Vorliebe für Geschichte und Geographie, wozu er damals vornehmlich durch Andre's „Hesperus" und Hormayr's „Archiv für Geschichte, Geographie u. s. w." angeregt worden war. Er faßte dabei zunächst seine Vaterstadt Iglau ins Auge, aber zu einem praktischen Erfolge konnte es damals, da das Iglauer Archiv nicht zugänglich war, überhaupt nicht kommen. Als sich aber dieß im Jahre 1825 änderte, machte sich Sterly nun sofort an die Arbeit, und beschäftigte sich die nächsten fünf Jahre in ernstlicher Weise mit der Bearbeitung einer Geschichte Iglaus. Die Arbeit war sehr ansehnlich ausgefallen; sie umfaßte in Handschrift mit dem Urkundenbuche drei Quartbände, zusammen 1804 Seiten und reichte im Texte bis zum Ende der Regierung der Kaiserin Maria Theresia. Nur einzelne Abschnitte daraus sind durch den Druck veröffentlicht worden; so in Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" 1830 (S. 185—210): „Denkwürdigkeiten Iglaus unter den Luxemburgern"; — 1833 (S. 297 bis 306): „Die Juden in Iglau"; ferner einige kleinere Mittheilungen in Hormayr's „Archiv" und im „Brünner Wochenblatt". Auch stammen die meisten Daten in Wolny's „Topographisch-geschichtlicher Beschreibung der Stadt Iglau und ihrer Landgüter" von Sterly. Als selbständiges Schriftchen ließ er die „Drangsale der Stadt Iglau unter der schwedischen Zwingherrschaft" (Iglau 1828) erscheinen. Sterly war ein fleißiger Sammler von Nachrichten, Urkunden und anderen seine Vaterstadt betreffenden Mittheilungen; so besaß er unter Anderem in seiner Sammlung: „Die Lieder der Iglauer Meistersänger aus dem 16. Jahrhundert"; — eine „Sphragistische Sammlung der böhmisch-mährischen Fürsten von Wenzel bis Ludwig I."; — „Die Original-Iglauer Rechte von Wenzel und Přemisl aus dem 13. Jahrhundert". Aus seinem Nachlasse kamen als Geschenk seines Sohnes Eduard an die „Historisch-statistische Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde" folgende mehr und minder wichtige Manuscripte: „Chronik der Stadt Iglau von 799—1619", alter handschriftl. Codex; — „Materialien zur Geschichte Iglaus", von Sterly selbst gesammelt; — „Beiträge zur Geschichte Iglaus in den Jahren 1700—1790"; — „Auszug aus den von Johann Heinrich Marzy [Band XVII, S. 74] gesammelten Materialien zur Chronik der Stadt Iglau, vom Ursprunge bis 1698", von Sterly selbst in drei Bänden ausgeführt; — „Verzeichniß der wichtigeren im Iglauer städtischen Archive aufbewahrten Urkunden", von S. im Jahre 1827 niedergeschrieben; —

eine von Sterly aus der lateinischen Originalurkunde besorgte deutsche Uebersetzung der „Iglauer Bergrechte Wenzels I. und seines Sohnes Przemysl Otakar"; — „Die Stammbäume der Grafen Slawata, der Grafen Liechtenstein" und eine „Biographie des Chronisten Marzy". Schon im Eingange der Lebensskizze wurde erwähnt, daß Sterly in früheren Jahren sich stark mit meteorologischen Beobachtungen beschäftigte. In der That entwickelte Sterly, als im Jahre 1816 der meteorologische Verein zu Brünn als Zweig der k. k. mährisch-schlesischen Ackerbaugesellschaft ins Leben trat und Sterly Mitglied desselben wurde, eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit in dieser Richtung. Nach der von dem Vereine gegebenen Anleitung und mit dessen Instrumenten stellte er von Juli 1816 bis einschließlich 1840, also durch 24 Jahre, mit aller Umsicht und großer Genauigkeit tägliche Beobachtungen — auch über den Stand und Gang der Wolken — an und setzte diese Beobachtungen noch fort, nachdem der Verein längst aufgehört hatte, zu bestehen. Im Anbeginn bis Ende 1826 schickte er die täglichen Daten in Monatszusammenstellung an den Verein; dann beschloß er zu Ende jeden Jahres eine zuverlässige, aus seinen Beobachtungen gewonnene Darstellung der Witterungsverhältnisse einzusenden. Nach dem Erlöschen des Vereins gelangten die Resultate seiner Beobachtungen als Vierteljahreseingaben des Iglauer Kreisphysikates zur Kenntniß des Guberniums, das dieselben aber nur ganz ausnahmsweise und zusammenhanglos zur allgemeinen Kenntniß brachte. In Alois Pokorny's [Band XXIII, S. 39] Werke „Die Vegetations-Verhältnisse von Iglau" (Wien 1852) sind Sterly's 24jährige Beobachtungen, welche dieser dem Verfasser genannten Buches zur freiesten Benützung überließ, wissenschaftlich verwerthet.

Brünner Zeitung 1857, Nr. 7. — Schriften der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w., 5. Heft, S. 262. — d'Elvert (Christian), Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, gr. 8°.) S. 345.

Stermić (auch **Stermich**) de **Valcrociata**, Nikolaus (Compositeur, geb. in Dalmatien, Geburtsjahr unbekannt). Zeitgenoß. Ueber den Lebensgang dieses noch jungen dalmatinischen Componisteurs ist nichts bekannt. Er entstammt einer ansehnlichen dalmatinischen, im Zaratiner Gebiete begüterten Adelsfamilie. — Ein **Anton** Stermić von Valcrociata lebt als Gutsbesitzer und k. k. Gubernial-Secretär in Pension zu Zara; er war seiner Zeit Mitglied der Landesvertretung des Königreichs Dalmatien als Abgeordneter der Höchstbesteuerten im Wahlbezirke Zara, und Mitglied der Gemeindevertretung der Stadt Zara. In Würdigung seiner in diesen Stellungen um Stadt und Gemeinde erworbenen Verdienste erhielt er im October 1863 den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Er ist wohl auch derjenige, der die Musik zu einer Festcantate schrieb, welche anläßlich des Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers Franz I. am 12. Februar 1824 im Theater zu Zara zur Aufführung gelangte. Diese Cantate betitelt sich: „*Il ritorno di Giasone in Liburnia*" und den Text dazu hat Dr. Ferd. de Pellegrini [Bd. XXI, S. 442, Nr. 2] verfaßt. — Ein **Franz** Stermić von Valcrociata, gleichfalls Gutsbesitzer in Zara, ist Mitglied

der k. k. Lehen-Allodialisirungs-Landes-Commission für Dalmatien, und vom Landtag gewähltes Mitglied der k. k. Grundsteuer-Regelungs-Landescommission und lebt als k. k. Notar in Zara. Auch dieser wurde im Mai 1875 mit den Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. — Wohl ein Sohn des Einen oder des Anderen der zwei Vorgenannten, oder doch ein naher Verwandter derselben, ist unser Nikolaus Stermić, von dem im Jahre 1865 im „Teatro comunale" zu Triest zum ersten Male die Oper „*La madre slava*" zur Aufführung kam und welche einen so glänzenden Erfolg feierte, daß damals alle Blätter in Dalmatien und Triest voll des Lobes über das Werk waren und Stermić längere Zeit als der Held des Tages erschien, der in italienischen und slavischen Festgedichten besungen wurde. Das „Wiener Fremdenblatt", das über den günstigen Erfolg der Oper berichtet, nennt sie das „Erstlingswerk eines jungen Componisten". Spätere Nachrichten über den Componisten, der zunächst ein Sohn des obigen Anton Stermić sein dürfte, fehlen.

Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien 4°.) 1865, Nr. 99. — Osservatore dalmato (Zara, Fol.) 1865, Nr. 62 e 63 „All' egregio maestro di musico il nobile signore Nicolò Stermić di Valcrociata ec." (poetische Epistel von M. A. Vidović).

Stern, Joseph (Historienmaler, geb. in Gratz in der Steiermark, gest. im Jahre 1773). Ueber das Geburtsjahr dieses Künstlers fehlen alle Angaben. Nach einem Aufsatze des Dr. Rudolph Puff „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark", der in einem Gratzer Kalender abgedruckt steht, wäre Stern im Jahre 1773 geboren; doch derselbe Aufsatz Dr. Puff's ist auch in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern" 1845, S. 902 u. f. abgedruckt, und dort erscheint auf S. 903 das Jahr 1773 nicht als Stern's Geburts-, sondern als dessen Sterbejahr, was wohl das Richtige ist. Auch die biographischen Nachrichten über diesen nichtsweniger denn unbedeutenden Künstler sind ziemlich dürftig. Es ist nur bekannt von ihm, daß er in jungen Jahren nach Rom kam, wo er längere Zeit bei den besten Meistern arbeitete und sich insbesondere Carlo Maratti's Werke zum Vorbilde nahm. Warum er nicht in seine Geburtsstadt Gratz zurückkehrte, sondern zu seinem Aufenthalte Brünn wählte, darüber findet sich keine Aufklärung. In Brünn erwarb er sich als geschickter Bildnißmaler bald einen Namen, und dort lernte ihn Leopold Graf Dietrichstein kennen, der ihn als Hofmaler in seine Dienste nahm; Stern malte nun Bildnisse, historische Gemälde und Fresken. In Mähren sind ziemlich viel Bilder Stern's in den dortigen Kirchen vorhanden; so in Brünn selbst in der Magdalenkirche mehrere Altarbilder; — in der Minoritenkirche das Hochaltarblatt: „Johann der Evangelist"; — in der Kirche zu St. Jacob: „Mariens Himmelfahrt". — „Das heilige Abendmahl"; und in der Kirche der barmherzigen Brüder einige Altarblätter; — im Brünner Kreise zu Syrowitz in der Pfarrkirche das Hochaltarblatt; — zu Rossitz das Hochaltarblatt; — zu Struz vier Altarblätter; — im Prerauer Kreise zu Weißkirchen, in der dem h. Johann dem Täufer gewidmeten, im Jahre 1763 erbauten Kirche, sechs Altarblätter; — zu Mistek das Altarblatt: „Der heilige Franciscus"; — zu Kremsier in der Piaristenkirche die Altarblätter: „Carolus Borromäus" und „Joseph Calasantius"; —

auch hat er daselbst im Schlosse den Bibliotheksaal gemeinschaftlich mit Johann Georg Etgens [Band IV, S. 108] mit Fresken geschmückt; — im Olmützer Kreise zu Dub das Hochaltarblatt: „Die Reinigung Mariens" u. m. a. In Bildnißmalen war er ungemein geschickt und seine Köpfe zeichnen sich durch scharfe Charakteristik aus, daher er auch als Bildnißmaler sehr gesucht war. Im allgemeinen charakterisirt seine Gemälde eine starke pastose Farbe, viele Harmonie und gute Zeichnung, doch wirft ihm P. Beda Dudik Uebereilung und manche Fehler in Zeichnung und Ausdruck vor. Jedenfalls wäre Genaueres über sein Leben, seine Arbeiten und seine künstlerische Bedeutung zu erfahren, unter allen Umständen sehr erwünscht.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. III, S. 139 im Artikel: „Ueber bildende Künste in Mähren". — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graz, 8°.). Neue Folge VII. Jahrgang, Heft 1, S. 68. — Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn, gr. 8°.) I. Brünner Diöcese, Bd. I, S. 49, 61, 65, 66, 83, 100, 137, 166, 171, 179, 203, 204, 232, 285 und 340; Bd. II, S. 2; Bd. III, S. 429; Olmützer Diöcese, Bd. I, S. 329; Bd. II, S. 112 und 121; Bd. III, S. 99; Bd. IV, S. 215; Bd. V, S. 71 und 148. — Hawlik (Ernst), Zur Geschichte der Baukunst, der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrafenthume Mähren (Brünn 1833, 12°.). — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 320, Nr. 3. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1826, Fr. Beck, gr. 8°) S. 252, 259, 260 und 401.

Stern, Max Emanuel (israelitischer Schriftsteller, geb. zu Preßburg in Ungarn 9. November 1811, gest. zu Wien 9. Februar 1873), als Pseudonym Ernst und als hebräischer Schriftsteller Mendel bri Stern genannt. Sein Vater Isak, aus der Prager Talmudschule hervorgegangen, war ein strenger Talmudist und leitete auch die Erziehung seines Sohnes in einer ähnlichen Richtung. Theils selbst ertheilte er seinem Sohne Unterricht, theils sorgte er, da er nicht unbemittelt war, für tüchtige Lehrer, denen er die Ausbildung seines Sohnes anvertraute. Als aber der Vater bemerkte, daß sein Sohn der excentrischen Richtung des Judenthums, dem sogenannten Chassidismus zuneigte und auch dessen Vorliebe für den Dienst der Synagoge immer lebendiger hervortrat, übergab er denselben dem damals als Talmude gefeierten Rabbi Moses Sofer, an dessen Seite er sich nach der selbstgewählten Richtung ausbilden sollte. Als er erst zwölf Jahre alt war, mußte er bereits seinem hinfällig gewordenen Vater, der ein Lehramt an der königlich israelitischen Primärhauptschule zu Preßburg versah, als Gehilfe beistehen, und als zwei Jahre später der Vater erblindete, übernahm der damals vierzehnjährige Jüngling dessen Lehramt ganz! Durch neun Jahre versah S. diese Stelle. Als aber im Jahre 1832 der Vater starb, legte S. sein Lehramt nieder und war trotz aller Anträge, die von Seite der Gemeinde ihm gemacht wurden, nicht zu bewegen, noch fernerhin dasselbe zu behalten, da er es ja doch nur versehen hatte, um seinen alternden Vater zu unterstützen. Als ihm um diese Zeit von dem bekannten Wiener Buchdrucker Anton Edlen von Schmidt [Bd. XXX, S. 209, Nr. 6], der eine orientalische Druckerei in Wien besaß, der Antrag gestellt wurde, als Corrector

bei derselben einzutreten, nahm er auch denselben, ohne weiter sich zu bedenken, sofort an und ging nach Wien, wo er auch im Jahre 1833 seine neue Stelle antrat. Als dann Schmidt die Schnisek'sche Druckerei in Preßburg käuflich an sich brachte, dieselbe für den hebräischen Druck einzurichten und Stern als Corrector dahin zu versetzen beabsichtigte, erblickte letzterer darin einen Contractbruch, weigerte sich, Schmidt's Antrag anzunehmen und verlor seine Stelle. Um diese Zeit, 1835, wurde zu Eisenstadt eine hebräisch-deutsche Hauptschule ins Leben gerufen und S. zum leitenden Oberlehrer an derselben bestellt. Durch den Umstand aber, daß der dortige starr orthodoxe Rabbiner eine hebräisch-deutsche Schule durchaus nicht dulden wollte, nahmen die Reibungen in der israelitischen Gemeinde einen so erbitterten Charakter an, daß S. nach kaum zweijähriger Thätigkeit 1837 sein Lehramt niederlegte und den Ort verließ. Nach einem etwa halbjährigen Aufenthalte in Triesch, einem Marktflecken in Mähren kehrte er 1838 wieder nach Wien zurück und nahm eine Stelle bei seinem vorigen Dienstherrn, dem Buchdrucker Anton Edlen von Schmidt, an, in welcher er viele Jahre hindurch verblieb. Im Jahre 1849 gab Anton Edlen von Schmidt's Sohn Franz die Druckerei auf und dieselbe ging käuflich an della Torre über. Ob dieser mit dem übrigen Inventar auch den Corrector Stern übernahm, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Nur so viel weiß er, daß, als er Stern zu Anfang der Sechziger-Jahre persönlich kennen lernte, derselbe in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebte. Seinen Lebensunterhalt bestritt er in seinen letzten Lebensjahren von dem sehr geringen Ertrage seiner Schriften, von hebräischen Grabschriften und Gelegenheitsgedichten, die das Gepräge des niederen Honorars deutlich an sich trugen. Ohne es sein zu wollen — und eben durch seine Dürftigkeit außer Stande, mit seiner Eigenthümlichkeit eine Wirkung zu erzielen — war er ein Original. Trotz einer unglaublichen Schüchternheit und Rathlosigkeit in seinem Auftreten brach doch ein ungeheures und dabei für Jeden, der seine Werke kannte, nur für ihn nicht komisches Selbstbewußtsein zu Tage, wenn es seine literarischen Arbeiten galt. Geschichte und Geographie, namentlich letztere, waren ihm böhmische Dörfer, und obgleich Schriftsteller und als solcher von einer erschreckenden Fruchtbarkeit, war er in der Literatur unwissend bis zum Exceß. Linkisch, stets mauschelnd wie ein „zerknetschter Bocher", bot er eine Erscheinung dar, die einen ebenso wehmüthigen, als komischen Eindruck hervorbrachte. Gewöhnlich sentimental, tief gerührt und traurig, daß man immer einen Thränenausbruch befürchten mußte, ging er wie ein Verlorener daher, der sich immer selbst suchte und nie fand, und seine eigenen Glaubensgenossen nannten ihn nur „die wandelnde Trauerweide auf Zion". Dieses sein Auftreten ermöglichte es ihm auch, an Personen heranzukommen, bei denen man ihn zuletzt suchen würde, wie an Grillparzer, Halm, Hammer-Purgstall, dem er auch die erste Ausgabe seines Werkes „Choboth ha-l'baboth" widmete, worauf ihm dieser verbindlichst dankte und ihn in der Anrede des Antwortschreibens Seine Wohlgeboren Herrn M. E. Stern, den „Stern der hebräischen Gelehrsamkeit" nannte. Mit diesem Schreiben ging nun S. tage-, monate-, ja jahrelang förmlich hausiren, um es aller Welt zu zeigen, denn der Präsident der kaiserlichen Aka-

demie der Wissenschaften hatte ihn ja selbst einen „Stern der hebräischen Wissenschaft" genannt. Ja, wenn ich nicht irre, hat die Akademie der Wissenschaften auch eines seiner Werke subventionirt. Als er 16 Jahre alt war, erschienen seine Dichtungen im Drucke und etwa zwei Decennien später besorgte er die Herausgabe einer Sammlung jugendlicher Erstlingsversuche in der Poesie, die unter dem Titel „Dichtungsblüthen" erschien und gar sonderbare Dinge enthält; so z. B. kamen darin Gedichte vor mit der Aufschrift: „Auf die Mädchen in der Promenade" (sic) u. dgl. m. Die oben erwähnte erste Ausgabe seiner Dichtungen aus dem Jahre 1827, wovon der alte Gräffer jahrelang ein Exemplar als Curiosum und Unicum aufbewahrte, enthielt ein emphatisches Gedicht an Saphir als Einleitung und an diesen übertriefenden Lobsalm war folgende Note angehängt: „Ich habe Herrn Saphir vor einem Jahre ein Buch geliehen, ich habe ihn wiederholt um Rückstellung desselben gebeten und wiederhole hier meine Bitte." Durch das Wohlwollen des Grafen Moriz Dietrichstein, damals Oberstkämmerer Seiner Majestät, ward ihm die Auszeichnung zu Theil, seine Werke Seiner Majestät dem Kaiser vorlegen zu dürfen. Dafür wurde ihm mit Schreiben des Oberstkämmererамtes ddo. 27. März 1846 bekannt gegeben, daß Seine Majestät ihm als Beweis ah. Wohlwollens die goldene Medaille (litteris et artibus) zu verleihen geruht haben. Da war es nun komisch zu sehen, wie Stern, da er strengorthodox war, sich darüber den Kopf zerbrach, auf welche Weise er, ohne mit seinem Judenthume in Conflict zu gerathen, diese Auszeichnung anlegen solle, was im Grunde nicht vonnöthen war, da man ja diese Medaille nie äußerlich wie ein anderes Ordenszeichen tragen kann. Nach Anderen wäre in ihm dieser Gedankenzwiespalt ausgebrochen, als ihm für seine literarischen Verdienste das Verdienstkreuz mit der Krone verliehen worden sein soll. Dem Verfasser dieses Lexikons ist jedoch von einer solchen Verleihung nichts bekannt und pflegt für literarische Verdienste nie das Verdienstkreuz, sondern der Franz Joseph-Orden verliehen zu werden. Als er für die ihm gewordene Auszeichnung dem Kaiser seinen Dank aussprach, that er es mit den Worten: „Eure Majestät haben nicht mich, sondern die hebräische Literatur ausgezeichnet!" (authentisch). Er suchte sein ganzes Leben hindurch nach einem Stoffe für eine Tragödie im großen Style und hatte auch selbst in früherer Zeit schon ein großes biblisch-dramatisches Gedicht, „König Sauls Glück und Ende", geschrieben, das unbeachtet geblieben und ihn selbst nicht befriedigt hatte, da er nach Packenderem, Gewaltigerem suchte. Mit dem Schmerze, einen solchen nicht gefunden zu haben, starb er im Alter von 62 Jahren und ließ sich auf sein Grab auf dem Währinger Friedhofe nachfolgende Grabschrift setzen: „Hier ruhet | Der rühmlichst bekannte Dichter | Max Emanuel Stern, | Redacteur des „Kochwe Jizchak", geb. 1811, gest. 9., beerdigt 11. Februar 1873. Seine ganze Lebenszeit | Weihte er der Wissenschaft, | Reichlich hat er ausgestreut | Früchte seiner Geisteskraft. | Ihn umgab der Dichterkranz | Und der höhere Menschenglanz | (sic) Friede seiner Asche!" Alles in Allem war Stern ein Original, wie es nur die Uebergangsperiode des orthodoxen in das Reformjudenthum zu erzeugen vermag. Von Herzen ein seelenguter, trefflicher Mensch, ward er nur lächerlich in seinem

schriftstellerischen Selbstbewußtsein und in der Weise seines Auftretens, das zwischen Schüchternheit und Stolz, zwischen Unbeholfenheit und Sichgehenlassen, zwischen Gemüthlichkeit und Unwissenheit wie ein Pendel hin und her schwankte; es war Kotzebue's „armer Poet" ins Jüdische übersetzt. Nach dem Urtheile von Sprachforschern sollen seine Kenntnisse im Orientalischen nicht unbedeutend gewesen sein, er jedoch meist nur Fährten betreten haben, die von den abgeschmackten Talmuden früherer Perioden längst ausgetreten waren.

Max Emanuel Stern's im Drucke erschienene Werke. „Dichtungen" (Pesth 1827, Landerer). — „Perlenblumen. Metrisch gereimte Uebersetzung der „Sprüche Salomos" (Preßburg 1832, Schnisek). — מסלול לשון עבר „Masslül Leschon Eber". Grammatik der hebräischen Sprache in Fragen und Antworten in deutscher Sprache (Wien 1832, von Schmidt und Busch; 3. Aufl. ebd. 1852, Knöpflmacher). — „König Sauls Glück und Ende. Biblisch-dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen" (Preßburg 1833, Schnisek). — משלי עם העתקה ובאור „Sprüche Salomos. Mit wörtlicher über den Text gedruckter Uebersetzung nebst hebräischem Commentar" (Preßburg 1833, von Schmidt; 2. Aufl. Wien 1854, Holzwarth). — אשכנזי קינות עם תרגום „Binoth", oder die liturgischen Klagelieder. Text mit neuer deutscher Uebersetzung der Zifjoniden (Preßburg 1837; 2. vermehrte Aufl. Wien 1845). — התשבי תפארת „Tipheret Hatischbi". Verherrlichung des Propheten Elija. Episches Gedicht in acht Gesängen. Zwei Abtheilungen (Wien 1839). — שירי היחוד עם תא „Schire Hajichud". Hymnen an die göttliche Einheit Metrisch gereimte Uebersetzung der erhabenen Lieder der Einheit (Wien 1840). — אבל משה „Ebel Moscheh". Elegie auf den Tod seines Lehrers Rabbi Mos. Sofer... (Wien 1840). — עם תא פרקי אבות „Perlen des Orients". Metrisch gereimte Uebersetzung von Pirke Aboth „Sprüche der Väter" (Wien 1840). — „Zeitstimmen der Dreieinigkeit an die Zionstöchter im Judenthume". Nebst einem Anhange: „Die Zerstörung des ersten Tempels, ein Oratorium in drei Abtheilungen von Gust. Philippson" (Leipzig 1841) erschien unter dem Pseudonym M. J. Ernst (Anagramm seines Namens) und wieder mit einem anderen Anhange: „Die Rabbiner-Wahl in Bummeßl" im Jahre 1861. — „Klänge aus der Vorzeit. Sagen-Dichtungen" (Wien 1841) — יחזקאל מתורגם ומבואר „Der Prophet Izachiel". Mit neuer deutscher Uebersetzung (Wien 1842). — בית הספר „Bet Hassepher". Gänzlich neue Bearbeitung des Ben-Sew'schen Schulbuches „Messilath Halimud" mit Uebersetzungsaufgaben vom Deutschen ins Hebräische (Wien 1842). — סליחות עם תא „Slichot". Vollständige Uebersetzung der Bußgebete (Wien 1842; 3. Aufl 1853). — „Die fromme Zionstochter. Andachtsbuch für Frauen und Mädchen u. s. w. (Wien 1842; 4. Aufl. ebd. 1846; 5. verm. Aufl. ebd. 1853). — „Dichtungsblüthen. Gesammelt aus der Mappe jugendlicher Erstlingsversuche" (Wien 1843). — תולדות ישראל „Toldot Israel". Geschichte Israels seit der Heimkehr aus Babylon bis zur Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer. Hebräisch und deutsch für die Jugend (Wien 1843). — „Die Weisheitssprüche Josuas, des Sohnes Sirach's, in metrisch gereimter Uebersetzung" (Wien 1844). — מחזור עם תא „Machsor". Festgebete der Israeliten. Ganz neue, zum Theile metrische Uebersetzung derselben in fünf Theilen (Wien 1844; 4. Aufl. 1856, bei Knöpfelmacher). — החדשים בכורי עתים „Bikure Haittim". Zur Förderung des hebräischen Sprachstudiums. Erstes (und einziges) Heft (Wien 1844). — רחל „Rachel". Hebräische Uebersetzung des Gedichtes „Rachel" von L. A. Frankl (Wien 1844; 2. Aufl. 1850, della Torre). — הנמכרת השנה „Hasche nah ha-nimkereth". Hebräische Uebersetzung des Gedichtes „Der verkaufte Schlaf" von M. G. Saphir (Wien 1847) — „Mosdoth Emunah". Handbuch des jüdischen Religionsunterrichtes für die zartere Jugend (Pesth 1851, Löwy). — בחינת עולם עם תא ס' „Bechinoth Olam". Betrachtungen über des Weltenleben von Jedajah Penini Bedarschi. Mit interpunctirtem hebräischen Texte und einer neuen metrisch gereimten, getreuen Uebersetzung nebst einer biographischen Einleitung von Joseph Weiße (Wien 1847, Franz Edler von Schmidt; 2. vermehrte Aufl. ebd. 1853,

Schmidbauer und Holzwarth). — „Chochmath Sch'lomoh". Die Weisheit Salomos. I. Buch der Apokryphen des alten Testamentes. Ins Deutsche übersetzt nach Naphtali Hartwig Wessely's hebräischer Uebertragung aus dem Urtext und derselben beigedruckt (Prag 1853, Paschetes, kl. 8°.). — „Hagadah". Der häusliche Gottesdienst für die Peßa-Abende. Mit einer vollständig durchgängig metrisch gereimten Uebersetzung (Wien 1854; 2. verbesserte Aufl. 1861, mit Illustrationen). — „Die Rabbinerwahl in Bummeßl. Ein jüdisches Zeitbild" (Wien 1. und 2. Aufl. 1856, U. Klopf und A. Eurich; eine zweite Auflage erschien als Anhang zu der oberwähnten zweiten Auflage der „Zeitstimmen der Dreieinigkeit"). — „Tachkemoni". Divan des Jechuda Alcharisi in neuer Ausgabe (Wien 1854, Holzwarth). — חובות הלבבות „Lehrbuch der Herzenspflichten nach R. Bechaji ben Joseph zur Veredlung der relig. oder sittl. Denk- und Handlungsweise" (2. Aufl. 1856, Eurich). — קול ענות תרועה „Sängergruß zur Tempelweihe. Festgedicht zur feierlichen Eröffnung des neuerbauten Tempels am 15. Juni 1858". Hebräisch und deutsch (Wien 1858). — ירושלמה „Nach Jerusalem". Von L. A. Frankl. Ins Hebräische übersetzt [der die Juden insbesondere interessirende Theil] (Wien 1860, 8°.). — „Zur Alexander-Sage". Eine deutsche Uebersetzung des dritten Abschnittes von מוסרי הפילוסופים (Wien 1861). — „Einer Lüge Folgen. Dramatisches Gedicht in fünf Acten" (Leipzig 1861, 8°.). — „Masdoth Emunah". Grundpfeiler des Glaubens. Handbuch zum jüdischen Religionsunterrichte, enthaltend die dreizehn Glaubensartikel des Judenthums u. s. w. (Wien 1861, Knöpflmacher). — „Kether Thora" (Krone der Lehre). Enthält die 613 mosaischen Ge- und Verbote der heil. Schrift nebst den von den Talmudisten als biblisch sanctionirten sieben rabbinischen Hauptritualgesetzen in poetischer Form bearbeitet, mit einer dem Studium entsprechenden, aus dem Werke „Mizwoth, Ha-Schém" geschöpften genauen Quellenangabe im Talmud, wie in den Ritual-Codexen ausgestattet (Wien 1864, gr. 8°.). — „Tofet und Eden, oder die Divina Comedia des Immanuel ben Salomo aus Rom. Aus dem Hebräischen übersetzt und zur 600jährigen Jubelfeier Dante Alighieri's in Florenz herausgegeben" (Wien 1865, Herzfeld und Bauer, 8°). — „Ozar Sefath Kodesch". Vollständiges kurzgefaßtes Wörterbuch der hebräischen Sprache mit Angabe aller in der heiligen Schrift gebräuchlichen Conjugationen. Zum Gebrauche für Schulen und Laien. Hebräisch-deutscher Theil (Wien 1871 [Brüder Winter], gr. 8°.). Auch begann er im Jahre 1845 die Herausgabe von כוכבי יצחק (Kochbe Jizchack) oder Sammlung hebräischer Aufsätze exegetischen und poetischen Inhaltes zur Förderung des hebräischen Sprachstudiums unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten in zwanglosen Heften wovon bis 1861 26 Hefte erschienen sind. Dieses „Kochbe Jizchak" ist im Grunde nur eine Fortsetzung des im Vorjahre 1844 erschienenen bereits angeführten Heftes „Bikure Haittim". An der Zeitschrift betheiligten sich außer dem Herausgeber Stern noch J. Bibrig aus Stanislaw in Galizien, M. Bos aus Slowitschin, A. Friedländer, A. Langbank aus Jaroslaw, J. Meller aus Stanislaw, M. J. Porjes aus Lemberg, Rabener aus Lemberg, Abr. Schmidl, A. S. Schwarz aus Samos, G. Schreiber aus Eisenstadt, Sal. Trietscher aus Trebitsch u. A. Außerdem erschienen von Stern mehrere Gelegenheitsdichtungen, so zum Beispiele auf Rothschild, Sir Mos. Montefiore u. A. Ich habe in vorstehender Uebersicht, so weit es mir eben möglich war, die Schlagwörter der Titel im Original beigefügt.

Jüdischer Plutarch. Herausgegeben von Gräffer (Wien 1848) Bd. I, S. 246 u. f. — Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1860, Alois Bucsánszky, 4°) Heft 2, S. 71 u. f. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 231. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 325 und 352; V. Jahrgang (1846), S. 331; VI. Jahrgang (1847), S. 24. — Die Neuzeit. Wochenschrift für politische, religiöse und Cultur-Interessen. Redacteur S. Szanto (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang (1873), Nr. 7.

Porträt. Unterschrift: „Max Emanuel Stern". Darunter in Facsimile folgende Verse: „Wie ich gestrebt und wie ich auch

schriftstellerischen Selbstbewußtsein und in der Weise seines Auftretens, das zwischen Schüchternheit und Stolz, zwischen Unbeholfenheit und Sichgehenlassen, zwischen Gemüthlichkeit und Unwissenheit wie ein Pendel hin und her schwankte; es war Kotzebue's „armer Poet" ins Jüdische übersetzt. Nach dem Urtheile von Sprachforschern sollen seine Kenntnisse im Orientalischen nicht unbedeutend gewesen sein, er jedoch meist nur Fährten betreten haben, die von den abgeschmackten Talmuden früherer Perioden längst ausgetreten waren.

Max Emanuel Stern's im Drucke erschienene Werke. „Dichtungen" (Pesth 1827, Landerer). — „Perlenblumen. Metrisch gereimte Uebersetzung der „Sprüche Salomos" (Preßburg 1832, Schnisek). — מסלול לשון עבר „Masslül Leschon Eber". Grammatik der hebräischen Sprache in Fragen und Antworten in deutscher Sprache (Wien 1832, von Schmidt und Busch; 3. Aufl. ebd. 1852, Knöpflmacher). — „König Sauls Glück und Ende. Biblisch-dramatisches Gedicht in vier Abtheilungen" (Preßburg 1833, Schnisek). — משלי עם העתקה ובאור „Sprüche Salomos. Mit wörtlicher über den Text gedruckter Uebersetzung nebst hebräischem Commentar" (Preßburg 1833, von Schmidt; 2. Aufl. Wien 1854, Holzwarth). — קינות עם תרגום „Binoth", oder die liturgischen Klagelieder. Text mit neuer deutscher Uebersetzung der Zijjoniden (Preßburg 1837; 2. vermehrte Aufl. Wien 1845). — התשבי תפארת „Tipheret Hatischbi". Verherrlichung des Propheten Elijja. Episches Gedicht in acht Gesängen. Zwei Abtheilungen (Wien 1839). — שירי היחוד עם תא „Schire Hajichud". Hymnen an die göttliche Einheit Metrisch gereimte Uebersetzung der erhabenen Lieder der Einheit (Wien 1840). — אבל משה „Ebel Moscheh". Elegie auf den Tod seines Lehrers Rabbi Mos. Sofer... (Wien 1840). — עם תא פרקי אבות „Perlen des Orients". Metrisch gereimte Uebersetzung von Pirke Aboth „Sprüche der Väter" (Wien 1840). — „Zeitstimmen der Dreieinigkeit an die Zionstöchter im Judenthume". Nebst einem Anhange: „Die Zerstörung des ersten Tempels, ein Oratorium in drei Abtheilungen von Gust. Philippson" (Leipzig 1841) erschien unter dem Pseudonym M. J. Ernst (Anagramm seines Namens) und wieder mit einem anderen Anhange: „Die Rabbiner-Wahl in Bummeßl" im Jahre 1861. — „Klänge aus der Vorzeit. Sagen-Dichtungen" (Wien 1841) — יחזקאל מתורגם ומבואר „Der Prophet Izachiel". Mit neuer deutscher Uebersetzung (Wien 1842). — בית הספר „Bet Hassepher". Gänzlich neue Bearbeitung des Ben-Sew'schen Schulbuches „Messilath Halimud" mit Uebersetzungsaufgaben vom Deutschen ins Hebräische (Wien 1842). — סליחות עם תא „Slichot". Vollständige Uebersetzung der Bußgebete (Wien 1842; 3. Aufl 1853). — „Die fromme Zionstochter. Andachtsbuch für Frauen und Mädchen u. s. w. (Wien 1842; 4. Aufl. ebd. 1846; 5. verm. Aufl. ebd. 1853). — „Dichtungsblüthen. Gesammelt aus der Mappe jugendlicher Erstlingsversuche" (Wien 1843). — תולדות ישראל „Toldot Israel". Geschichte Israels seit der Heimkehr aus Babylon bis zur Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer. Hebräisch und deutsch für die Jugend (Wien 1843). — „Die Weisheitssprüche Josuas, des Sohnes Sirach's, in metrisch gereimter Uebersetzung" (Wien 1844). — מחזור עם תא „Machsor". Festgebete der Israeliten. Ganz neue, zum Theile metrische Uebersetzung derselben in fünf Theilen (Wien 1844; 4. Aufl. 1856, bei Knöpfelmacher). — החדשים בכורי עתים „Bikure Haittim". Zur Förderung des hebräischen Sprachstudiums. Erstes (und einziges) Heft (Wien 1844). — רחל „Rachel". Hebräische Uebersetzung des Gedichtes „Rachel" von L. A. Frankl (Wien 1844; 2. Aufl. 1850, della Torre). — הנמכרת השנה „Hasche nah ha-nimkereth". Hebräische Uebersetzung des Gedichtes „Der verkaufte Schlaf" von M. G. Saphir (Wien 1847) — „Mosdoth Emunah". Handbuch des jüdischen Religionsunterrichtes für die zartere Jugend (Pesth 1851, Löwy). — ס' בחינת עולם עם תא „Bechinotch Olam". Betrachtungen über des Weltenleben von Jedajah Penini Bedarschi. Mit interpunctirtem hebräischen Texte und einer neuen metrisch gereimten, getreuen Uebersetzung nebst einer biographischen Einleitung von Joseph Weiße (Wien 1847, Franz Edler von Schmidt; 2. vermehrte Aufl. ebd. 1853,

Schmidbauer und Holzwarth). — „Chochmath Sch'lomoh". Die Weisheit Salomos. I. Buch der Apokryphen des alten Testamentes. Ins Deutsche übersetzt nach Naphtali Hartwig Wessely's hebräischer Uebertragung aus dem Urtext und derselben beigedruckt (Prag 1853, Paschetes, kl. 8°.). — „Hagadah". Der häusliche Gottesdienst für die Peßa-Abende. Mit einer vollständig durchgängig metrisch gereimten Uebersetzung (Wien 1854; 2. verbesserte Aufl. 1861, mit Illustrationen). — „Die Rabbinerwahl in Bummeßl. Ein jüdisches Zeitbild" (Wien 1. und 2. Aufl. 1856, U. Klopf und A. Eurich; eine zweite Auflage erschien als Anhang zu der oberwähnten zweiten Auflage der „Zeitstimmen der Dreieinigkeit"). — „Tachkemoni". Divan des Jechuda Alcharisi in neuer Ausgabe (Wien 1854, Holzwarth). — חובות הלבבות „Lehrbuch der Herzenspflichten nach R. Bechaji ben Joseph zur Veredlung der relig. oder sittl. Denk- und Handlungsweise" (2. Aufl. 1856, Eurich). — קול ענות תרועה „Sängergruß zur Tempelweihe. Festgedicht zur feierlichen Eröffnung des neuerbauten Tempels am 15. Juni 1858". Hebräisch und deutsch (Wien 1858). — ירושלמה „Nach Jerusalem". Von L. A. Frankl. Ins Hebräische übersetzt [der die Juden insbesondere interessirende Theil] (Wien 1860, 8°.). — „Zur Alexander-Sage". Eine deutsche Uebersetzung des dritten Abschnittes von מוסרי הפילוסופים (Wien 1861). — „Einer Lüge Folgen. Dramatisches Gedicht in fünf Acten" (Leipzig 1861, 8°.). — „Masdoth Emunah". Grundpfeiler des Glaubens. Handbuch zum jüdischen Religionsunterrichte, enthaltend die dreizehn Glaubensartikel des Judenthums u. s. w. (Wien 1861, Knöpflmacher). — „Kether Thora" (Krone der Lehre). Enthält die 613 mosaischen Ge- und Verbote der heil. Schrift nebst den von den Talmudisten als biblisch sanctionirten sieben rabbinischen Hauptritualgesetzen in poetischer Form bearbeitet, mit einer dem Studium entsprechenden, aus dem Werke „Mizwoth, Ha-Schém" geschöpften genauen Quellenangabe im Talmud, wie in den Ritual-Codexen ausgestattet (Wien 1864, gr. 8°.). — „Tofet und Eden, oder die Divina Comedia des Immanuel ben Salomo aus Rom. Aus dem Hebräischen übersetzt und zur 600jährigen Jubelfeier Dante Alighieri's in Florenz herausgegeben" (Wien 1865, Herzfeld und Bauer, 8°). — „Ozar Sefath Kodesch". Vollständiges kurzgefaßtes Wörterbuch der hebräischen Sprache mit Angabe aller in der heiligen Schrift gebräuchlichen Conjugationen. Zum Gebrauche für Schulen und Laien. Hebräisch-deutscher Theil (Wien 1871 [Brüder Winter], gr. 8°.). Auch begann er im Jahre 1845 die Herausgabe von כוכבי יצחק (Kochbe Jizchack) oder Sammlung hebräischer Aufsätze exegetischen und poetischen Inhaltes zur Förderung des hebräischen Sprachstudiums unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten in zwanglosen Heften wovon bis 1861 26 Hefte erschienen sind. Dieses „Kochbe Jizchak" ist im Grunde nur eine Fortsetzung des im Vorjahre 1844 erschienenen bereits angeführten Heftes „Bikure Haittim". An der Zeitschrift betheiligten sich außer dem Herausgeber Stern noch J. Bibrig aus Stanislaw in Galizien, M. Bos aus Slowitschin, A. Friedländer, A. Langbank aus Jaroslaw, J. Meller aus Stanislaw, M. J. Porjes aus Lemberg, Rabener aus Lemberg, Abr. Schmidl, A. S. Schwarz aus Samos, G. Schreiber aus Eisenstadt, Sal. Trietscher aus Trebitsch u. A. Außerdem erschienen von Stern mehrere Gelegenheitsdichtungen, so zum Beispiele auf Rothschild, Sir Mos. Montefiore u. A. Ich habe in vorstehender Uebersicht, so weit es mir eben möglich war, die Schlagwörter der Titel im Original beigefügt.

Jüdischer Plutarch. Herausgegeben von Gräffer (Wien 1848) Bd. I, S. 246 u. f. — Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1860, Alois Bucsánszky, 4°) Heft 2, S. 71 u. f. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 231. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrgang (1845), S. 325 und 352; V. Jahrgang (1846), S. 331; VI. Jahrgang (1847), S. 24. — Die Neuzeit. Wochenschrift für politische, religiöse und Cultur-Interessen. Redacteur S. Szanto (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang (1873), Nr. 7.

Porträt. Unterschrift: „Mar Emanuel Stern". Darunter in Facsimile folgende Verse: „Wie ich gestrebt und wie ich auch

gerungen | Welch Lied sich mir auch in des Herzens Drang | In sanggeweihter Stunde oft entrang | Wie's nach beschränkter Kraft mir auch gelungen; | Kühn darf ich's sagen: nimmer habe | Ich je der Dichtung heil'ge Himmelsgabe | Die Macht des Wortes, wie sie mir gespendet | Entweihend zu unedlem Zweck verwendet | M. E. Stern". Glinski (lith.) 1861. Druck von J. Haller in Wien (Verlag bei J. Knöpflmacher und Söhne in Wien, Fol.).

Stern, Victor (dramatischer Dichter, geb. in Wien im Jahre 1837). Die Volksschule und das Untergymnasium beendete er in Wien, worauf er sich den Realfächern zuwendete und durch Umstände mannigfacher Art veranlaßt wurde, in ein kaufmännisches Geschäft zu treten, in welchem er nahezu ein Jahrzehend verlebte. In dieser Beschäftigung fühlte er sich bei seiner mehr dem idealen und geistigen Schaffen zugewendeten Richtung nichts weniger denn behaglich. Das „Geschäft" aber nahm ihn dabei so stark in Anspruch, daß ihm kaum eine Zeit übrig blieb, die er dem Studium und der Lectüre der neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur hätte widmen, und so seinen edleren Wissens- und erwachten Schaffensdrang befriedigen können. Im J. 1862 lernte er den Dichter Hebbel [Band VIII, S. 164; Bd. XI, S. 428; Band XIV, S. 472] kennen, welche Bekanntschaft, bei dem schon im December 1863 erfolgten Tode des Dichters, dem noch überdieß eine längere Krankheit vorangegangen, freilich nur von kurzer Dauer war. Immerhin blieb sie auf den strebsamen jungen Mann nicht ohne Einfluß, und als er später den Schriftsteller Eduard Kulke, gleichfalls einen Verehrer und Schüler Hebbel's, kennen lernte, war sein Entschluß, der kaufmännischen Laufbahn zu entsagen, bald gefaßt und auch in kurzer Zeit darnach ausgeführt. Im Jahre 1868 gab er seine bisherige kaufmännische Beschäftigung auf und wendete sich dem poetischen Schaffen zu, indessen er seinen Lebensunterhalt durch Privatstunden bestritt. Nun konnte er sich in freierem Maße seiner Lieblingsneigung, der Poesie, hingeben. Da er aber auch die Lücken in seiner geistigen Ausbildung nur zu lebhaft fühlte, suchte er dieselben durch eifrige und angestrengte Studien auf literarischem und wissenschaftlichem Gebiete auszufüllen. Er trat seither mit einigen dramatischen Arbeiten auf, welche im Druck erschienen sind. Die Titel derselben sind: „Valentin. Bürgerliches Trauerspiel in drei Aufzügen" (Wien 1868); — „Das Kronenhaus. Trauerspiel in fünf Aufzügen" (ebd. 1872). Im ersteren bekundet sich Stern ganz als Anhänger der Hebbel'schen Schule, nach welcher „alle Tragödien der Menschheit im Geschlechtsverkehre liegen". Daß Shakespeare's, Goethe's, Schiller's Tragödien nicht in geschlechtlichen Conflicten gipfeln, darüber geht diese Schule einfach hinweg. Stern lebt in Wien, wo er als Secretär des Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia" angestellt ist.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll [H. Hugeldubel], schm. 4°.) Bd. II, S. 397.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Karl** Stern (geb. zu Setzdorf in Schlesien am 11. Juni 1815). Trat am 14. September 1837 bei den Schotten in Wien in den Benedictiner-Orden, legte am 29. September 1840 Profeß ab und las am 1. August 1841 die erste Messe. Dann wurde er Seelsorger und Prediger der Stiftskirche zu den Schotten. S. besaß als Kanzelredner einen ausgezeichneten Ruf und mehrere seiner Kirchenreden sind auch im Druck erschienen, so „Die Ceremonie der Priesterweihe", Predigt, gehalten, als

P. Paul Ruttil sein erstes heiliges Meßopfer Gott darbrachte" (Wien 1847); — „Kleine Ursachen, große Wirkungen. Predigt zur 100jährigen Jubelfeier der Einweihung der magistratischen Patronatskirche zur h. Margaretha in der Vorstadt Weißgärber, gehalten am 14. Juli 1846" (Wien 1846); — „Rückblick auf das vergangene Jahr in menschlicher, bürgerlicher und kirchlicher Beziehung. Predigt, gehalten am 31. December 1848" (Wien 1849, Mechitaristen); — „Was sagen Schrift und Ueberlieferung, Vernunft und Erfahrung über die h. Beichte? In drei Kanzelreden zusammengestellt" (Wien 1849, Prandel und Comp.); der Ertrag war zum Besten des Frauen-Wohlthätigkeitsvereins in Wien bestimmt; — „Einige Worte zur Ermunterung an die Kinder des Grafen Paul Széchenyi beim Empfange der heiligen Communion" (Wien 1849, Sollinger's Witwe); — „Der Kampf des Priesters in unserer blinden Zeit. Predigt bei der ersten h. Messe des hochw. Herrn P. Gotthard Springer" (Wien 1849, Lell); der Ertrag war zum Besten verwundeter Krieger gewidmet; — „Einige herzliche Worte bei Gelegenheit der Copulation des Herrn Professor Stephan Stern mit der verwitweten Theresia Christen, welche am 17. September 1849 in Kostelec in Böhmen vorgetragen worden" (Wien 1849, Lell); — „Selig jenes Volk, dessen Gott der Herr im Himmel ist, Psalm 32, 12. Predigt am Feste des h. Leopold, Schutzpatrons von Oesterreich, am 15. November 1849 zu Klosterneuburg vorgetragen" (Wien 1850, Mayer und Prandel); der Ertrag war für die zwei Krankenhäuser, zu St. Elisabeth in Wien und zu Klosterneuburg, bestimmt. Stern's Predigten gewannen nicht erst durch den Zauber des Vortrags, der ihm in ungewöhnlichem Grade eigen war; selbst bei ihrer Lectüre verläugneten sie nicht den Eindruck, den das Wort Gottes mit Einsicht und wahrem religiösem Gefühl ohne Prunk, sondern in schlichter Einfachheit vorgetragen, nie verfehlt. [Friedenszeitung (Wien) 1850, Nr. 114: „Karl Stern als Kanzelredner".] — 2. **Marcus** Stern, aus Alt-Ofen, Neustift, hat sich als Kalligraph hervorgethan und im Jahre 1858 ein kalligraphisches Tableau vollendet, das in seiner höchst kunstvollen Anlage und Ausführung für eines der seltensten und vollendetsten Erzeugnisse dieses Faches bezeichnet wurde. Es stellte ein Architekturstück vor, einen Tempel mit Säulen u. s. w. ausgeschmückt mit Arabesken und Verzierungen verschiedenster Art. Wenn man aber die Architektonik genauer untersuchte, so waren es eigentlich keine dickeren und dünneren Zeichenlinien, sondern alle Züge, Striche, Linien und Verzierungen bestanden aus geschriebenen Versen, welche das fünfte Buch Moses enthielten, und die obere Spitze oder Krone des Ganzen enthielt die Sprüche Salomonis. Das alles war mit seltener Rundung und Vollendung ausgeführt, und erregte überall, wo es zur Ansicht ausgestellt war, gerechte Bewunderung. Ob er noch andere oder ähnliche kalligraphische Werke geliefert, wie denn überhaupt über seinen Lebensgang, ist nichts Näheres bekannt. [Humorist. Von M. G. Saphir, 1858, Nr. 20: „Ein kalligraphisches Kunstwerk".] — 3. **Samuel** Stern. Vollendete die medicinischen Studien an der Wiener Hochschule, erlangte die Doctorwürde der Medicin und Chirurgie, das Magisterium der Geburtshilfe und ist zur Stunde außerordentlicher Professor der klinischen Propädeutik an der Wiener Hochschule. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er sich in der Folge auf Beobachtungen und das Studium des Schalles verlegt und sucht die Ergebnisse desselben in der medicinischen Diagnostik zu verwerthen. Von ihm sind bisher folgende Schriften und Abhandlungen im Druck erschienen: „Beiträge zur Kenntniß der Functionen des Nervensystems" (Neuwied 1868, Hauser, gr. 8°.); — „Die propädeutische Klinik als selbständiges theoretisch-medicinisches Forschungs-Institut" (Wien 1870, Czermak, gr. 8°.); — in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, aber auch in Sonderabdrücken: „Beiträge zur Theorie des gemeinen [nicht musikalischen] Schalles, als Object-Merkmals mit Rücksicht auf die speciellen Bedürfnisse der medicinischen Diagnostik" (Wien 1870, gr. 8°.); — „Ueber die Resonanz der Luft im freien Raume". Mit zwei (eingedr.) Holzschnitten (ebd. 1870); — „Beiträge zur Theorie der Resonanz lufthaltiger Räume" (ebd. 1872); — „Weitere Beiträge zur Theorie der Schallbildung". Mit (eingedr.) Holzschnitten (ebd. 1874). — 4. Ein S. Stern erscheint als Verfasser der politischen Flugschrift: „Habsburg und Hohenzollern, Oesterreich und Preußen, in ihrem Verhältniß zu Deutschland und zu den Interessen der deut-

schen Nation" (Berlin 1860, J. Springer, VIII, 127 S., gr. 8°.), deren Tendenz schon aus Verlagsort und Verleger zu erkennen ist. Allem Anscheine nach ist es das Product eines aus dem bekannten Reptilienfonde besoldeten publicistischen Parteigängers; ob eines Oesterreichers oder eines Preußen, ist nicht zu bestimmen. — 5. Im Jahre 1868 ging durch die Journale die Nachricht, daß ein gewisser Stern aus Bossatz, einem Dorfe im Trentschiner Comitate Ungarns, ein simpler Dorfjude, der ursprüngliche casus belli in der englisch-abyssinischen Affaire gewesen sei. Der mittlerweile nach fast halbhundertjähriger Dauer entschlafene „Wanderer" hat sich diese Nachricht aus Vag-Ujhely schreiben lassen. Er berichtete, daß eines Tages Stern sein Bündel gepackt und mit seinen „sieben Zwetschken" schnurstracks nach London gewandert sei. Auf den dort Angelangten habe, als auf einen mittellosen Menschen, die Missionsgesellschaft sofort ihre Leimruthen angelegt und bald war der Vogel gefangen. Darauf sei er als Missionär dieser Gesellschaft nach Abyssinien gegangen. Das Schicksal jedoch machte seinen und der Gesellschaft Plänen einen Strich durch die Rechnung: denn Stern und noch ein zweiter Missionär Namens Rassom, waren von den Abyssiniern gefangen genommen worden. Beide wendeten sich nun an die englische Regierung um Schutz, und diese schickte auch in der That bald darauf eine Gesandtschaft behufs der Befreiung der beiden Missionäre nach Abyssinien. Aber dieser Gesandtschaft erging es selbst nicht besser, denn sie wurde auch gefangen zurückgehalten und auf alle Reclamationen der englischen Regierung nicht ausgeliefert. Solche Schmach mochte Albion nicht ungestraft hinnehmen, und so sei daraus der blutige Krieg entstanden, der England mehr als sechs Millionen Pfund Sterling und dem Könige von Abyssinien das Leben gekostet hatte. Diese Sensationsnachricht wurde damals von allen Blättern des Continents colportirt. Nach einiger Zeit aber langte aus Vag-Ujhely nachstehende Berichtigung ein: „Zuerst sei es unrichtig, daß Missionär Stern die eigentliche Ursache des Krieges war; jedenfalls war er nicht die alleinige; überdies ist die ganze Geschichte über die Herkunft und den Lebensgang Stern's vom Anfang bis zum Ende erfunden. Missionär Stern war nie ein simpler Dorfjude, noch war Rossatz im Trentschiner Comitate sein einstmaliger Aufenthaltsort; weiter hat sein Uebertritt zum Christenthum nicht in London stattgefunden, wie er auch nicht von dort aus allsogleich als Missionär nach Abyssinien gesendet ward. Stern ist vielmehr aus Frankfurt a. M. gebürtig, wo er auch zum Christenthum übertrat, er hat Ungarn und die Slovakei vielleicht gar nie gesehen. Er war lange Jahre Missionär in Persien, Arabien und der Türkei und erst vom letzteren Lande aus ging er nach Abyssinien. Herr Rassom aber, der als ein „anderer englischer Missionär" aufgeführt erscheint, ist nicht Missionär, sondern eben jener Gesandte, der, mit königlichen Geschenken versehen, behufs Befreiuug der Gefangenen nach Abyssinien ging und dort das Schicksal der anderen Gefangenen theilen mußte." [Neue freie Presse, 1868, Nr. 1355: „Missionär Stern".] — 6. Stern, ist auch der wahre Name einer Sängerin, die, aus Wien gebürtig, unter dem Namen Stella in Italien singt [siehe diesen Band S. 173, in den Quellen].

Sternau, Pseudonym für Johann Nep. **Berger**, siehe: **Berger**, Johann Nep. [Band I, S. 303; Band XXII, S. 480; Bd. XXIII, S. 361].

Nebenbei sei bemerkt, daß sich desselben Pseudonyms Sternau ein M. Goldschmid bediente, der zur Zeit, als Karl Sandtner [Bd. XXVIII, S. 206] Strafhausverwalter zu Suben war, zu der Bewohnerschaft dieser Strafanstalt zählte und daselbst mit schriftstellerischen Arbeiten sich beschäftigte. Noch während er daselbst in Haft sich befand, war er zum Judenthume übergetreten, hatte in dieser Zeit ein dreiactiges Lebensbild unter dem Titel „Die Gefangenen" und neben demselben eine ernstere Arbeit, betitelt „Die Justizpflege in Oesterreich", vollendet, die er nach überstandener Haft in Druck zu legen und niemand Geringerem, als dem damaligen Justizminister Dr. Herbst zu widmen gedachte. [Fremdenblatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 26 und 102, unter den Tagesnotizen.] — Auch unter dem lyrischen Poeten **Edmund** Sternau, dessen Poesien unter dem schmucklosen Titel: „Gedichte" (Stuttgart 1871, Hoffmann und Hobl, 8°), erschienen sind und zu dem Besten gehören, was

die neuere Zeit auf dem Gebiete der Lyrik dargebracht, soll ein Oesterreicher versteckt sein. Doch ist es bis nun nicht gelungen, den Schleier seiner Anonymität zu lüften. [Neues Wiener Tagblatt 1871, Nr. 181: „Vom Lesetisch". Von Arnold Hilberg.]

Sternbach, Eduard Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Sterzing in Tirol im Jahre 1788, gest. zu Oberpettnau in Tirol am 11. December 1846). Entstammt der alten Tiroler Adels-, nachmals freiherrlichen Familie Sternbach zum Stock und Luttach, über welche die Quellen S. 250 nähere Nachrichten geben. Er ist ein Sproß des Mareiter Astes [siehe die Stammtafel] und sein Vater Joseph Sebastian war k. k. Kämmerer, seine Mutter Franziska, eine geborene Gräfin Wolkenstein, war Sternkreuz-Ordensdame. Bei Beginn des Feldzuges im Jahre 1805 trat S., damals 17 Jahre alt, als Fähnrich in das 17. Infanterie-Regiment Reuß-Plauen und wurde noch im nämlichen Jahre Lieutenant bei Nassau-Kürassieren Nr. 5. In der Schlacht bei Leipzig am 16. October 1813 erkämpfte er sich das Maria Theresien-Kreuz. Am genannten Tage passirte sein Regiment die Pleisse und rückte vor Gröbern. Eine starke feindliche Cavallerie-Colonne suchte in diesem Augenblicke auf den Anhöhen zwischen Gröbern und Liebertwolkwitz sich festzusetzen. Wollte man aber das Dorf Gröbern behaupten, dann durfte diese vortheilhafte Stellung dem Feinde nicht überlassen bleiben. Oberst Graf Auersperg erkannte die Wichtigkeit dieser Position und, ohne sich durch den bedeutend überlegenen Feind in seinem Vorhaben, ihn aus seiner Stellung zu vertreiben, beirren zu lassen, unternahm er mit vier Schwadronen die Attake auf den Gegner und warf ihn von der Anhöhe durch ein sumpfiges Thal in großer Unordnung zurück, worauf er ihn noch bis in seine zweite Aufstellung auf die Höhen zwischen Dölitz und Dösen verfolgte. Dort aber gelang es dem Feinde, sich wieder zu sammeln und zu ordnen und in beide Flanken des Regiments Cavallerie und Infanterie zu detachiren, so daß Oberst Auersperg, um seinen eigenen Stützpunct nicht zu gefährden, von der weiteren Verfolgung ablassen mußte. Oberlieutenant Sternbach überblickte sogleich die ganze Situation und griff, ohne Befehl abzuwarten, sofort handelnd ein. Mit 100 Kürassieren warf er sich der feindlichen Abtheilung entgegen, die unsere rechte Flanke und den Rückzug der Unseren bedrohte. Diese Attake führte er mit solcher Bravour und so glänzendem Erfolge aus, daß die Angegriffenen bis zur Suite des Kaisers Napoleon und auf die Reserve-Artillerie zurückgeworfen wurden. Als nun gar die Bedienung der feindlichen Artillerie von S.'s Kürassieren niedergehauen wurde, wurde die Verwirrung in dem feindlichen Treffen allgemein. Nun bahnte sich S. durch mehrere feindliche Infanterie-Massen den Weg zu seinem Regimente und als ihm auf seinem Rückzuge feindliche Reiterei nacheilte, machte er nochmals Kehrt und warf sie mit aller Entschiedenheit zurück. Dieses heldenmüthige Unternehmen war nach zwei Seiten hin höchst erfolgreich: erstens für die eigene Truppe, die ihre Stellung behaupten konnte und dann für die bei Gosa aufgestellten russischen Colonnen, welche, von der feindlichen Cavallerie bereits hart bedrängt, nur durch Sternbach's erfolgreichen Angriff von ihren Bedrängern befreit wurden. Selbst die französischen Generale, welche Augenzeugen dieser

Bravour Sternbach's waren, konnten nicht umhin, dem tapferen Officiere Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und einzugestehen, wie durch seine Waffenthat ihnen in einem Momente so wesentliche und bereits errungene Vortheile seien entrissen worden. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg schlug, alsdann selbst den mittlerweile zum Hauptmann im 2. Jägerbataillon vorgerückten Freiherrn von Sternbach zu einer wohlverdienten ah. Auszeichnung vor, und im Ordenscapitel des Jahres 1815 wurde ihm einstimmig das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. In der Folge diente Baron Sternbach mehrere Jahre bei den Kaiserjägern, trat im Mai 1828 in den Ruhestand und erhielt im Februar 1840 den Majors-Charakter. In dieser Eigenschaft starb er im Alter von 58 Jahren. Major Sternbach war zweimal, und zwar mit seinen zwei Cousinen Creszenz und Maria Anna, Töchtern des Freiherrn Ludwig Franz von Sternbach vom Bludenzer Aste vermält. Sein Zweig blüht noch in seinen Enkeln, den Kindern seines Sohnes Leopold, fort.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) I. Bd., Die Kürassiere und Dragoner. S. 136. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 1230 und 1740.

Zur Genealogie der Freiherren von Sternbach. Dieses Geschlecht, das sich Sternbach zum Stock und Luttach schreibt, ist ein Tiroler Geschlecht, dessen ursprünglicher Name Wenzel (Wenzl, Wentzl) war. Durch den von der Familie erfolgreich betriebenen Bergbau zu Abren nächst Taufers im Pusterthale und vortheilhafte Pfandschaften für dargeliehene Gelder an die Landesregierung haben sich allmälig Glanz und Bedeutung dieses Geschlechtes gehoben, das noch zur Stunde in zwei Aesten und mehreren Linien fortblüht. Im Jahre 1571 erhielten die Wentzl einen Wappenbrief und mit Diplom des Kaisers Leopold I. ddo. Regensburg 12. November 1664 wurde **Johann Baptist** Wentzl, Doctor der Rechte, Canonicus der Hochstifte Freising und Brixen, erzbischöflich salzburgischer Geheim-Secretär und Consistorialrath, für seine Verdienste zugleich mit seinen Brüdern **Stephan,** Herrn auf den adeligen Ansitzen Kirchegg und Getreuenstein, sowie auf Ragen in Bruneck **Andreas,** Herrn auf dem adeligen Ansitz Stock zu Uttenheim (jetzt ein Seniorsgut), **Christoph** und **Jacob**, und mit seinen Vettern **Wilhelm** und **Kaspar** Wentzl in den rittermäßigen Adelstand des heiligen römischen Reiches und der österreichischen Erblande erhoben. Laut Diplom des Fürstbischofs Paulin zu Brixen ddo. 18. November 1684 wurde dem **Anton** Wentzl, Sohn des obengenannten Andreas, und seinen Brüdern erlaubt, sich von ihrer in der oberen Vorstadt zu Bruneck gelegenen und unter Einem zu einem adeligen Ansitze erhobenen Behausung Sternpach, Wentzl zu Sternpach zu nennen. Im Jahre 1690 wurden die Wentzl zu Sternbach in die Tiroler Adelsmatrikel eingetragen und mit Diplom des Kaisers Leopold I. ddo. Wien 26. März 1698 erhielten die Vettern **Anton** Wentzl, kaiserlicher Rath, und **Franz Andreas** Wentzl mit dem Prädicate „von Sternbach" die Reichsfreiherrenwürde mit dem vermehrten Wappen. Am 23. September 1700 erhielt auch **Christoph Andreas** Wentzl von Kirchegg und Sternbach, k. k. Oberkriegscommissär in Schlesien, von Kaiser Leopold I. die königlich böhmische Freiherrenwürde. Seit dieser Standeserhebung ließen die Wentzl ihren ursprünglichen Familiennamen fallen, indem sie sich von nun an Sternbach zum Stock und Luttach" schrieben. Nachdem im Jahre 1789 durch das ohne männliche Descendenz erfolgte Ableben des Karl Grafen von Sonnenberg, Freiherrn von Heindl das Oberst-Erbland-Falkenmeisteramt in der gefürsteten Grafschaft Tirol erledigt worden war, erhielt mit Diplom des Kaisers Leopold II. ddo. Wien 7. Februar 1791 Freiherr **Karl Mathias** von Sternbach, vom Mühlauer Aste, in Würdigung seiner und der Verdienste seiner Vorfahren das obengenannte Oberst-Erbland-Falkenmeisteramt für sich und seine männlichen Nachkommen, und zwar so, daß

Tuttach.

Jüngere Linie.

1698 Reichsfreiherr von Sternbach,
und Angerburg, geb. 1651, † 1716.
Mohr von Sonegg zu Köstlan, † 1715.

Johann Georg
geb. 1698, † 1774.
Helene Gräfin Cannenberg.
na Freiin Hausmann von Stätten.

Joseph Alexander
geb. 1754. †.
e Freiin von Sternbach † 1806.
tharina Gräfin Borel.

Inſterthaler Aſt.

pha †,
herzige
veſter.

Maria Anna
† 185.,
vm. Candidus zu Mayrhofen
auf Koburg und Anger.

geb

Gottfried
geb. 31. Auguſt
1831.

Maria
geb. Octol
1834.

Mareiter Aſt.

Johann Anton
† 1806.
Joſepha Gräfin Herbe
† 1811.

UNIV. OF MICH.

jedesmal der älteste Lehensträger den Titel „Oberst-Erbland-Falkenmeister" und die anderen Descendenten den Titel „Erbland-Falkenmeister" führen sollen. — Was den Grundbesitz der Freiherren von Sternbach betrifft, so sind vor Allem Stock und Luttach in Tirol zu nennen, von welchen Edelsitzen sie auch ihre Prädicate entlehnt haben. Beide liegen im Pusterthale. Den adeligen Ansitz Stock kauften die Wentzl im Jahre 1619 von den Freiherren von Spaur und besitzen ihn noch heute; der zweite hingegen, Luttach, befindet sich nicht mehr in ihren Händen. Mit diesen Gütern ist jedoch der Edelsitz „am Stock" im Dorfe Luttach, ebenfalls im Pusterthale gelegen, nicht zu verwechseln. Zu den übrigen Besitzungen der Sternbach's gehören noch: Schloß Wolfsthurm im Mareiterthale bei Sterzing, zuerst Eigenthum der alten Grafen von Mareit, 1700 von den Herren Grebmer von Wolfsthurm erworben und 1739 von **Franz Andreas** Freiherrn von Sternbach umgebaut; dann der einst gräflich Welsperg'sche Ansitz zu Bruneck und endlich die Herrschaft Bludenz mit dem Schlosse Geyenhofen und Sonnenberg im Vorarlberg'schen, diese als Pfandlehen seit dem Jahre 1684. — In der Familie ragen zwei Namen, der einer Frau und der eines Mannes, über die anderen Sprossen des Hauses weit empor. **Maria Therese** Freiin von Sternbach hat im denkwürdigen Jahre 1809 ihren Namen mit goldener Schrift in das Buch der Geschichte eingezeichnet, und **Eduards** Freiherrn von Sternbach Name glänzt in den Tagen von Leipzig, als nach den blutigen Befreiungskriegen die Schlacht von Leipzig die kometengleiche Laufbahn des großen Corsen mit einem Male abschnitt und Europa, das bisher am Gängelbande seines Eroberers dahinschwankte, sich selbst wieder gab und aufrichtete. Die Lebensskizzen beider siehe S. 249 und 252. Auch sonst noch hat die Familie sich im Rathe des Fürsten und um das Wohl des Vaterlandes verdient gemacht. So ist es namentlich ein Sternbach, der im Jahre 1809 sich mit noch Anderen, wie Philipp von Wörndle und Joseph von Giovanelli, sehr hervorgethan hat. Wir finden seinen Namen in den (Hormayr'schen) „Lebensbildern aus den Befreiungskriegen" (Jena 1844, Frommann, 8°.) in der zweiten Abtheilung (im Urkundenbuche), Seite 317, mit den vorgenannten Namen zugleich verzeichnet; Hormayr berichtet nämlich, daß auch Sternbach's Name mit jenem Philipps von Wörndle, des Anführers der Tiroler bei Spinges im April 1797 und 1809 Intendanten des Pusterthales, und Josephs von Giovanelli aus Botzen auf der Deportationsliste eines Beamten verzeichnet war, welche die Namen derjenigen enthielt, deren Entfernung dem übereifrigen Regierungsbeamten geboten erschien, wenn er für die Ruhe des Landes verantwortlich bleiben solle. — Zur Zeit ist 1. **Ferdinand** Freiherr von Sternbach, vom Mühlauer Ast, Abgeordneter des Tiroler Landtages, gewählt von den Landgemeinden Innsbruck, Mieders, Steinach, Telfs, Hall und Sterzing, war in der Session 1873/74 des österreichischen Reichsrathes Mitglied des Abgeordnetenhauses, in welchem er sich der Rechtspartei anschloß; und 2. **Otto** Freiherr von Sternbach, vom Bludenzer Ast ist Landesschützenhauptmann und Commandant des Landesschützen-Bataillons Vorarlberg Nr. 10, bereits wiederholt mit den Landesvertheidigungs-Medaillen der Jahre 1848 und 1866 geschmückt; überdies ist er ein von der Regierung ernanntes Mitglied der k. k. Grundsteuer-Regulirungs-Landes-Commission für Vorarlberg.

Wappen. Quadrirter Schild mit gekröntem schwarzen Mittelschilde, in welchem ein wellenförmig gezogener, schrägrechter Balken erscheint, der links oben und rechts unten je von einem sechsstrahligen goldenen Sterne begleitet ist (Wentzl'sches Stammwappen). 1 und 4: In Roth ein frei schwebendes, schwarz ausgefügtes silbernes Mauerstück von vier Schichten, welches oben mit drei spitzigen Zinnen versehen ist (Luttach). 2 und 3: Gleichfalls in Roth drei silberne Querbalken (Groppenstein, ein erloschenes Kärnthner Geschlecht). Auf dem Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Der mittlere Helm trägt auf seiner Krone einen mit den Sachsen rechtsgekehrten, geschlossenen, schwarzen Adlerflug, der mit dem Wellenbalken und den Sternen des Mittelschildes belegt ist; die Krone des rechten Helmes trägt zwei von Silber und Roth abwechselnd quer getheilte Büffelhörner; und aus jener des dritten Helmes wächst der roth gekleidete Rumpf eines einwärts gekehrten und vorwärts sehenden bärtigen Mannes hervor, dessen gekröntes Haupt unterhalb der Krone mit einer nach hinten abfliegenden

ſchwarzen Zindelbinde umgeben iſt. Die Helmdecken ſind durchgängig roth mit Silber unterlegt.

Sternbach, Maria Thereſia Freiin von (Tiroler Landesvertheidigerin, geb. zu Bruneck in Tirol 20. Mai 1775, geſt. 5. April 1829). Maria Thereſia iſt die Tochter des Brunecker Bürgers Joſeph Obholzer aus deſſen Ehe mit Walburge geborenen Waitz. Im Alter von 24 Jahren, am 17. Juni 1799 zu Uttenheim, vermälte ſich das ſchlichte Bürgermädchen mit dem damaligen Oberſt-Erbland-Falkenmeiſter Franz Andreas Freiherrn von Sternbach, den ſie im J. 1808, nach neunjähriger Ehe verlor. Als nun das denkwürdige Kriegsjahr 1809 über Tirol hereinbrach, ſtand die wackere Freifrau allein, aber ſie ſäumte keinen Augenblick, die Sache ihres kleinen, jedoch in der Geſchichte des genannten Jahres unvergeſſenen Vaterlandes zu ergreifen, und that es mit einer Selbſtaufopferung und einem Heldenmuthe, die bleibender Erinnerung werth ſind. Sie opferte ihren ganzen Viehſtand zum Unterhalt der Landesvertheidiger; zu Pferde, mit Piſtolen bewaffnet, ritt ſie von Ort zu Ort, um die Ordnung, wo dieſe bei der hereinbrechenden ſchweren Zeit geſtört zu werden drohte, aufrecht zu erhalten und ihre Landsleute an ihre Vaterlandspflicht zu erinnern. Dadurch war ſie dem Feinde alsbald bemerkbar geworden und ihr Geſchick war beſiegelt. Als nämlich General Lefebvre im Hochſommer genannten Jahres Innsbruck beſetzt hatte und alle ſeine Bemühungen, die Straße nach Brixen zu öffnen, an dem Patriotismus der Tiroler ſcheiterten, ließ er zu Anfang des Auguſt die Baronin Sternbach auf ihrem Schloſſe zu Mühlau durch Gendarmen aufheben. Sie wurde in der Nacht zum 15. Auguſt, beim Abzuge des Generals, zugleich mit dem Grafen Sarntheim und dem Freiherrn von Schneeburg in einem geſchloſſenen Wagen unter Escorte zunächſt nach München geſchafft, und daſelbſt in einem Correctionshauſe gefangen gehalten. Später brachte man ſie nach Straßburg, wo man ſie bis zum Wiener Frieden im Gewahrſam hielt. Während dieſer langen und harten Gefangenſchaft verlor die hochherzige, muthige Frau keinen Augenblick ihre Faſſung und ihren feſten Muth. Oft von den nothwendigſten Bedürfniſſen entblößt, von empfindlichen Schmähungen verfolgt, und ſogar mit dem Tode bedroht, blieb ſie ſtandhaft und würdevoll und verrieth niemals die heilige Sache, der ſie ſich ſelbſt mit Gefahr ihres Lebens ganz ergeben hatte. Mehrere Jahre ſpäter, nachdem den Völkern der Friede wieder gegeben war, wurde auch das heldenmüthige Benehmen dieſer wackeren Tirolerin zur Kenntniß des Kaiſers gebracht, und dieſer zeichnete die edle Frau in Würdigung ihrer an den Tag gelegten patriotiſchen Geſinnungen und Handlungen, am 25. December 1820, mit der großen goldenen Ehrenmedaille ſammt Kette aus.

Tagebuch der Baronin von Sternbach in Mühlau. (Innsbruck 1849).

Sternberg, Caspar Graf (Naturforſcher, geb. zu Prag 6. Jänner 1761, geſt. zu Brzezina 20. December 1838). Seine Taufpathen waren nach der damaligen Sitte des böhmiſchen Adels zwei Bettler des Kirchſpiels. Sein Vater Graf Johann Sternberg, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, hatte, da er in ſeiner Jugend dem Militärſtande angehört und den Succeſſionskrieg, ſowie den zweiten preu-

ßischen Feldzug mitgemacht hatte, eine besondere Vorliebe für den Soldatenstand; die Mutter Anna Josepha, eine geborene Gräfin Kolowrat-Krakovsky, Tochter des nachmaligen Oberstburggrafen von Böhmen, war eine sehr gebildete Frau, die mit großer Fertigkeit deutsch, französisch, italienisch, später auch englisch sprach und schrieb, und eine besondere Neigung für die französische, mit der Zeit auch für die deutsche und englische Literatur an den Tag legte. Der junge Caspar wurde in seinem siebenten Jahre, nachdem er bereits durch Umgang die böhmische, deutsche und französische Sprache, dann auch etwas Latein erlernt hatte, nach damaliger Sitte einem französischen Abbé Namens Lambin zur Erziehung, zwei Jahre später einem Jesuiten Namens Spalek, zur weiteren Ausbildung übergeben. Frühzeitig schon bekundete er eine große Vorliebe für Naturwissenschaften und es machte ihm besonderes Vergnügen, seinem Bruder, der in seinen Mußestunden Mineralogie und Chemie, ja selbst Alchymie trieb, als Famulus zur Seite zu stehen. Seine erste Entwicklung fiel in die letzten Jahre der glorreichen Regierung der Kaiserin Maria Theresia, wo sich eine erfreuliche Regung aller Zweige der Wissenschaften bemächtigt hatte. Von den Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, wurde dem jungen Sternberg schon in seinem elften Jahre durch Empfehlung der Kaiserin eine Domherrnpräbende in Freising vom Papste Clemens XIV. und später auch die von Regensburg ertheilt, ohne daß er jedoch hievon sonderlich Notiz nahm. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten mit Preußen im Jahre 1778, wollte er den ihm zugedachten schwarzen Rock mit dem weißen vertauschen und ins Militär treten; man rieth ihm jedoch hievon ab und bestimmte ihn, die Theologie in Rom, im dortigen Collegium germanicum zu studiren. Nachdem er die Firmung und die kleinen Weihen empfangen hatte, reiste er sofort nach Wien zu seinem Onkel dem Minister Grafen Kolowrat, der ihn nach Rom befördern sollte, zuvor ihn jedoch noch der Kaiserin Maria Theresia vorstellte. Bei dieser Gelegenheit sagte die Monarchin zu ihm: „Er reist jetzt nach Rom ins deutsche Collegium, um sich für den geistlichen Stand vorzubereiten. Er muß aber nicht glauben, daß er dieserwegen geistlich werden muß, wenn er keine Vocation hat. Wenn Er etwas gelernt hat, kann er auch in einem andern Stand sein Fortkommen finden". Zu Anfang December 1779 verließ der nun 18jährige Caspar Wien, und kam am 23. December in Rom an. Vor seiner Aufnahme ins Collegium wurde ihm eine Eidesformel vorgelegt, nach welcher er schwören mußte, geistlich zu werden und geraden Weges aus dem Collegium wieder zurückzureisen, ohne eine Nacht außerhalb desselben in Rom zuzubringen, auch nicht über Neapel zu reisen. Er legte diesen Eid ab, wußte sich aber später durch päpstliche Dispens von seiner Erfüllung zu befreien. Den zweijährigen Aufenthalt und die klösterliche Lebensweise im Collegium, schildert der Graf in seiner Selbstbiographie recht ausführlich und anziehend; spät erst war auch dorthin die Kunde von dem Tode der Kaiserin Maria Theresia, dem Regierungsantritte Kaiser Josephs und der Reise des Papstes Pius VI. nach Wien, gedrungen. Nach der resultatlosen Heimkehr des Letzteren wurde es den am Collegium studirenden österreichischen

Unterthanen klar, daß da ihres Bleibens nicht lange mehr sein werde, und in der That erschien im Frühling 1782 das kaiserliche Edict, wodurch dem deutschen Collegium, die im Mailändischen gelegenen Güter entzogen und die österreichischen Theologen abberufen und zur Fortsetzung ihrer Studien in Pavia angewiesen wurden. Sternberg hatte nur noch ein Jahr zu studiren, ging aber nicht nach Pavia, sondern verschaffte sich nach abgelegter Disputation ein Attest als Theologus absolutus und reiste nach Neapel, wo er im reichsten Genusse der südlichen Natur und ihrer classischen Reize einige Zeit verlebte. Von dort kehrte er nach Rom zurück und machte daselbst die Bekanntschaft sehr vieler Künstler und Kunstfreunde, unter anderm auch der berühmten Angelica Kaufmann [Bd. XI, S. 44]. Ende December 1782 erhielt er einen Brief aus Regensburg, worin ihm angezeigt wurde, daß am dortigen Capitel eine Domherrnstelle erledigt sei, er also schleunig dahin kommen möge. Trotzdem er nun Rom sehr ungern verließ, folgte er doch diesem Rufe, fand aber, in Regensburg angelangt, sehr wenig Aussicht, die vacante Domherrnstelle zu erhalten, da er das 24. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte und zuerst die sogenannte rigorose Residenz von neun Monaten abthun mußte. Natürlich blieb ihm nun nichts anderes übrig, als sich zu fügen und diese rigorose Residenz anzutreten. Nun beginnt die ungleich wichtigere Epoche seines Lebens, das bisher nur zwischen Studien und Genuß getheilt gewesen, nunmehr aber einen bestimmenden politischen Anstrich gewann. Die alte freie deutsche Reichsstadt Regensburg, war damals der Tummelplatz scharfer politischer Intriguen, da dort der Reichstag mit seinen steifen Formen aus dem westphälischen Frieden seinen Sitz hatte, und der Antagonismus zwischen Oesterreich und Preußen und ihren beiden Parteien, dem Corpus catholicorum et evangelicorum, schon damals in vollster Blüthe stand. Sternberg bewahrte als Domicellar eine utraquistische Stellung und besuchte vornehmlich das Haus des böhmischen Gesandten Grafen Trauttmansdorff, so wie jenes des sächsischen Grafen Hohenthal, welche damals die Sammelpuncte der angenehmsten Gesellschaft waren. Seine freien Stunden benützte er zu eifrigen Studien über Kunst, Alterthum und Naturwissenschaft, wobei ihm die Bekanntschaft mit dem hochgebildeten Baron Gleichen trefflich zu statten kam. Aus Neugierde trat er auch der Regensburger Freimaurerloge bei, ohne jedoch sonderlich viel von ihr zu halten. Im October 1783 kehrte er zu seinen Eltern zurück, las dort Voltaire's Theater, Montesquieu und die älteren französischen Classiker und machte im Carneval 1784 einen Abstecher nach Prag, später auch nach Wien und Ungarn. Von dort kehrte er, nachdem ihm Minister Cobenzl die diplomatische Carrière, respective das Prakticiren bei der böhmischen Gesandtschaft widerrathen hatte, zu seinen Eltern zurück, vertrieb sich die Zeit mit Waldcultur und Botanik, und kehrte endlich nach nun vollendetem 24. Lebensjahre nach Regensburg zurück, wo er das Subdiaconat nahm und in das Kapitel eingeführt wurde. Von einer später nach Böhmen gemachten Reise zurückgekehrt, trat er zu Anfang 1786 als unbesoldeter Hof- und Kammerrath in die Dienste des Bischofs von Regensburg und übernahm das Referat in Forstsachen. Inzwischen ereignete sich

ein Zufall, der später auch für ihn wichtige Folgen nach sich zog. Ein reisender Priester aus München Namens Lanz, wurde nämlich bei einem Spaziergange vom Blitze erschlagen, und als man behufs Feststellung seiner Person die Leiche genau untersuchte, fand man, daß Lanz ein Abgesandter der „Illuminaten" war, der auch die Liste sämmtlicher Illuminatenlogen in ganz Deutschland bei sich trug. Sofort wurde in Folge dessen ein allgemeiner Kreuzzug gegen die Illuminaten ins Werk gesetzt, und da zufällig einer der Verfolgten im Leseclub zu Regensburg, der auch Sternberg zu seinen Mitgliedern zählte, Aufnahme gefunden, erwuchs daraus auch für letzteren später manche Unannehmlichkeit. Im Juli 1786 unternahm er eine Reise nach der Schweiz, wo er in Zürich die Bekanntschaft der beiden Brüder Lavater machte. In Regensburg sollte inzwischen eine neue Bischofswahl stattfinden. Hiebei kam es zu sehr erbitterten Parteikämpfen, aus denen wie gewöhnlich nur ein dritter, ein von Niemand patronisirter Candidat den Vortheil zog, der zum Bischofe gewählt wurde. Im Monate Juni reiste Sternberg, den dieß Treiben angeeckelt hatte, nach Paris, wo sich schon in einzelnen Zügen die dumpfen Vorboten der großen Revolution ankündigten. Er, sowie die ganze übrige Welt, ahnte damals noch nichts Böses, sondern freute sich über die Fortschritte des menschlichen Geistes, und kam voll Verbesserungsideen im Kopfe, in seine Heimat Böhmen zurück. Hier herrschte damals in Folge der einschneidenden Reformen des Kaisers Joseph besonders unter dem Adel und der Geistlichkeit, viel Mißvergnügen. Bei der Aufhebung der Abteien kamen mitunter schreiende Vandalismen vor, wie bei dem Verkauf der alten rudolphinischen Kunstsammlung in Prag durch einen Hofsourier, der die Statue des Ilioneus, jetzt die Zierde der Münchener Glyptothek, einem Steinmetz um 18 fl. verkaufte! Die Einräumung der königlichen Burg zu einer Artillerie-Caserne, empörte das ganze Land; auch sonst fehlte es nicht an Anlaß zur Erregung von Mißvergnügen gegen den Kaiser und seine gewiß nur edlen Absichten. In Prag entstand zu dieser Zeit unter der Aegyde des gewesenen Oberstburggrafen Fürsten von Fürstenberg, die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften; hier verkehrte nun Sternberg sehr viel mit dem Abbé Dobrowsky [Band III, S. 334] und Johann Mayer [Band XVIII, S. 127, Nr. 59], welche beide wesentlich zur Hebung der Wissenschaften in Böhmen beitrugen. Im November 1787 kehrte der Graf nach Regensburg zurück. Das folgende Jahr, 1788, brachte Sternberg in das Freisinger Kapitel, wo er zugleich in die sogenannte erste Residenz trat und als Hof- und Kammerrath des Bischofs fungirte; im nächsten Jahre besuchte er seine durch den Tod des ältesten Sohnes schwer erschütterten Eltern in Böhmen und kehrte hierauf nicht nach Freising, sondern nach Regensburg zurück. Inzwischen waren die Donner der großen französischen Revolution erdröhnt, alle Briefe, die Sternberg von Paris erhielt, athmeten Angst und Entsetzen, alle, die er von Wien erhielt, sprachen von dem elenden Gesundheitszustande des Kaisers Joseph, und von der Aufregung in allen Provinzen, besonders in den Niederlanden. „Ich verfiel, schreibt der Graf, bald in ein Nervenfieber, das mich des Bewußtseins beraubte, doch meine starke Constitution und ein ver-

Verluste durch Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich festsetzen sollte. Als Opfer wurden hiebei die geistlichen Stände ausersehen, deren Besitzthümer die Compensationsobjecte bilden mußten. Hierüber war Sternberg so indignirt, daß er zu den anwesenden Gesandten sagte: „Ich wünsche, daß die Fürsten, die sich nun ihres Gewinnes freuen, diese Handlung nie bereuen mögen! Wer aber die Antastbarkeit rechtlich erworbenen Eigenthumes factisch anerkennt, hat auch seine eigene Amovibilität mit unterzeichnet!" — Regensburg, das Domcapitel und Bisthum, kamen 1803 an den Kurfürsten-Erzkanzler von Mainz, Dalberg, der Sternberg zum Vice-Präsidenten des neugeschaffenen Landescommissariats, später bei Auflösung des letzteren zum Präsidenten der Landesdirection ernannte. Im April 1804 erfolgte die Huldigung der Stadt Regensburg; im nächsten Jahre reiste Sternberg, wegen der von Napoleon gewünschten Ernennung eines Koadjutors, mit einer Note des Kurfürsten-Erzkanzlers nach Paris, wo er durch Alexander von Humboldt und General Rumford Gelegenheit fand, mit den berühmten Gelehrten Laplace, Berthollet, Lacépède, Cuvier u. A. zusammenzukommen. Hier erhielt er zugleich den ersten Impuls zum Studium fossiler Pflanzen, in dem er später so Großes leistete. Auch fand er Gelegenheit in Malmaison die Kaiserin Josephine kennen zu lernen, mit der er sich über Botanik unterhielt und von ihr die Erlaubniß bekam, Setzlinge neuholländischer Pflanzen in ihrem Garten zu wählen, während er ihr eine Centurie deutscher Alpenpflanzen verehrte. — Im Jänner 1806 wurde Sternberg nach München berufen, um bei der Trauung des Stiefsohnes von Napoleon, Eugen Beauharnais, mit der Tochter des Königs von Bayern, dem Primas zu assistiren. Am folgenden Tage mußte der ganze bayerische Adel nach einem von Bonaparte vorgeschriebenen Ceremoniell dem Brautpaar und ihm aufgeführt werden. Dieses Ceremoniell beschreibt Sternberg in folgender drastischer Weise: „Unter einem Thronhimmel stand ein Tisch, an welchem der Kaiser in der Mitte zwischen der Königin und der Braut, der König neben der Königin, der Bräutigam neben der Braut saßen. Vor diesem Tische mußten nun zuerst die Damen, dann die Herren vorbeidefiliren und fünf Knickse machen; es war eine der lächerlichsten Hofscenen, der ich je (dem Himmel sei Dank! blos als Zuseher) beigewohnt habe; ich dachte in China zu sein. Der König, damals noch Kurfürst, der alles Ceremoniell in den Tod haßte, wäre dabei beinahe eingeschlafen, hätten nicht ein Paar Damen einander auf die Schleppe getreten, wodurch sie so aus dem Gleichgewicht kamen, daß sie beinahe unter den Tisch gerollt wären". — Inzwischen war der Plan zur Gründung des Rheinbundes herangereift, und der Erzkanzler Dalberg wurde aufgefordert, demselben beizutreten. Dieser, unschlüssig und zaghaft, ließ sich zu diesem Schritte bestimmen, und damit war auch sein Schicksal besiegelt. In Folge dessen sah sich auch Sternberg veranlaßt, aus den politischen Geschäftsverhältnissen mit dem Erzkanzler zu scheiden und seine Entlassung zu nehmen, die ihm letzterer auch mit schwerem Herzen bewilligen mußte. Sein Leben war von nun an fast ausschließlich den Wissenschaften und der Kunst gewidmet; vom politischen Leben hielt er sich fast

gänzlich fern, und berührt daher auch die Scenen der großen welthistorischen Tragödie, die sich nun weiter vor seinen Augen entwickelte und abspielte, in seinen Memoiren nur insoferne, als sie auch in seine Privatverhältnisse eingriffen oder doch mittelbar auf dieselben Einfluß nahmen. Während der Wintermonate 1807 beschäftigte sich Graf Caspar Sternberg vornehmlich mit galvanischen Versuchen zur Herstellung des Kalimetalls, später mit botanischen Arbeiten; im September reiste er in Gesellschaft von Freunden in die Grafschaft Werdenfels, um die Temperaturveränderungen eines Alpenbaches von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung auszumitteln. 1808 begann er in seinem von ihm zu einer Art wissenschaftlicher Akademie umgestalteten Gartensalon dreimal der Woche Vorlesungen über die Physiognomie der Pflanzen nach Alexander von Humboldt zu halten, welche zahlreich besucht waren, machte später Excursionen nach Kärnten, um die dortigen Alpen in Gemeinschaft mit seinem Bruder zu studiren und reiste, als dieser letztere bald darauf plötzlich starb, tief erschüttert nach Březina in Böhmen, um seine durch den Tod des Bruders in Zerrüttung gerathenen Familienverhältnisse zu ordnen. — Im Jahre 1809, knapp vor Ausbruch des Krieges, eilte Sternberg nach vorläufiger Ordnung seiner Erbschaftsangelegenheiten nochmals nach Regensburg und traf Anstalten zu seiner dauernden Uebersiedlung nach Böhmen. Kurz nachdem dies geschehen war, wurde Regensburg bombardirt und von den Franzosen eingenommen, bei welcher Gelegenheit das schöne Gartenhaus Sternberg's arg hergenommen wurde. Dagegen war seine Pflanzensammlung und Bibliothek durch die Sorgfalt eines Freundes gerettet worden. Die Jahre 1810, 1811 und 1812 berührt Graf Sternberg in seiner Biographie nur flüchtig; er hatte nach der Uebergabe Regensburgs an Bayern auf das bisher von ihm innegehabte Präsidium der Sustentationscasse der überrheinischen Geistlichkeit resignirt, vom Fürsten-Primas Abschied genommen und hatte sich endlich in seinem 50. Jahre inmitten der ihn umwogenden Kriegsstürme häuslich in Böhmen niedergelassen, um den Wissenschaften zu leben. Die Freudendonner des 21. October 1813, welche die frohe Botschaft von dem Siege bei Leipzig verkündeten, rüttelten auch ihn aus seinem Stillleben auf und im ersten Ausbruch der Freude bereitete er zur Feier des Tages ein kleines Fest mit Illumination und Feuerwerk, sowie einen Ball in der Ruine von Alt-Březina, wozu er alle Nachbarn einlud. Im J. 1814 machte er einige kleine Reisen, unter anderm auch nach Gratz, um die Einrichtungen des dortigen Johanneums kennen zu lernen. Schon damals faßte er den Vorsatz, seine reichen Sammlungen, um sie vor Verschleuderung zu bewahren, seinem Vaterlande zu widmen und sprach auch darüber mit dem Oberstburggrafen Grafen Kolowrat-Liebsteinsky, der diesen Vorsatz mit patriotischem Eifer unterstützte. Im October bekam er den Besuch einiger befreundeten Botaniker aus Regensburg, mit denen er den Plan besprach, einen botanischen Congreß zu veranstalten und die Denkschriften der Regensburger botanischen Gesellschaft herauszugeben. Schon im December vollendete Sternberg selber seine erste Abha ung für diese Denkschriften und

igen Zustand

die

Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern und schloß mit folgenden, für die Geschichte der wissenschaftlichen Congresse so wichtigen Worten: „Auf welchem Wege, wird man fragen, ist eine allgemeine Uebereinstimmung der Botaniker zu bezwecken? Ich antworte: Auf dem nämlichen, auf welchem alle Gegenstände, über die kein Einzelner zu entscheiden das Recht hat, geschlichtet werden: durch einen Congreß. Wir haben in öffentlichen Blättern gelesen, daß eben zu jener Zeit, wo die Mächtigen der Erde, die Befreier Deutschlands, die Befriediger Europas sich in Wien versammelten, um den Nationen eine dauerhafte Ruhe zu sichern, die Astronomen in Italien sich vereinigten, um verschiedene Gegenstände dieser so wichtigen Wissenschaft zu berichtigen; warum sollte ein ähnliches Unternehmen unter den Botanikern nicht möglich sein? Zum Orte der Versammlung müßte nothwendiger Weise ein solcher gewählt werden, wo große Botaniker, reichhaltige Gärten, zahlreiche Bibliotheken und Herbarien vorhanden sind, z. B. Wien, Berlin, Göttingen, München 2c. Die Zeit wäre der Monat September, wo die Botaniker, welche zugleich Vorsteher botanischer Gärten oder Professoren sind, leichter abkommen können". — Bevor jedoch diese Abhandlung in Regensburg gedruckt erschien, war Bonaparte schon wieder aus Elba entflohen, und Europa verwandelte sich abermals in ein großes Kriegslager. Sternberg schreibt: „Meine Stimme verhallte im Sturme der bewegten Zeit, doch der Gedanke ging, wie keiner, der laut ausgesprochen worden, nicht verloren. Er wurde von Steudel im zweiten Hefte eben dieser Zeitschrift wieder aufgenommen und besprochen, endlich von Oken durch die „Isis" verbreitet und in einer großartigen Form durch die Versammlung deutscher Naturforscher verwirklicht." Im Jahre 1816 unternahm der Graf eine Reise zu seinen Freunden nach Deutschland, wo er in Regensburg auch den Fürst-Primas besuchte; später erhielt er zu Březina den Gegenbesuch einiger derselben, mit denen er einen Ausflug nach dem damals in der ersten Entwicklung begriffenen Marienbad machte. Von dem kränkelnden Bergmeister Lindacker erstand er eine schöne Mineraliensammlung, die er mit seiner eigenen vereinigte und unter dem Namen „Sternberg-Lindacker'sche Sammlung" einem öffentlichen Institute in Böhmen widmen wollte. Březina war inzwischen zu einem ganz artigen Museum erwachsen und wurde auch von Reisenden besucht; da es jedoch zu abseits lag, um gemeinnützig wirken zu können, nahm Sternberg seinen Plan zur Errichtung eines National-Museums wieder auf, verschob dessen Ausführung aber über Anrathen des Oberstburggrafen auf das nächste Jahr, um inzwischen noch einige gelehrte Abhandlungen für die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften vollenden zu können. Am Schlusse des Jahres kam er nach Prag, wo er bei seinem Vetter, Grafen Franz Sternberg, als Mitglied der Familie liebreich aufgenommen, viele angenehme Jahre verlebte und bis zum Tode des letzteren (1830) verblieb. Im J. 1818 gewann endlich die Idee eines böhmischen Nationalmuseums Leben und Gestalt. Der Oberstburggraf Graf Kolowrat unterstützte diese Idee aufs Wärmste und erließ am 15. April 1818 einen Aufruf, in welchem der Plan kurz entwickelt und zu Beiträgen eingeladen wurde. Dort heißt es: „Das vaterlän-

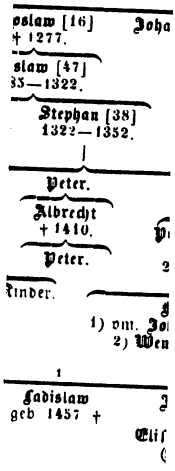
bische Museum soll alle, in das Gebiet der National-Literatur und National-Production gehörigen Gegenstände in sich begreifen, und die Uebersicht alles dessen vereinen, was die Natur und der menschliche Fleiß im Vaterlande hervorgebracht haben." Zu gleicher Zeit wurde ein provisorischer Ausschuß gebildet, welcher unter Vorsitz des Oberstburggrafen die Geschäfte führen sollte, bis die Seiner Majestät vorzulegenden Statuten ihre Sanction erhalten haben werden. Die Theilnahme für das neue Unternehmen war in allen Ständen eine sehr rege, doch übergab Graf Sternberg erst, als ein passendes Local ausgemittelt und der Bestand des Museums gesichert war, was im Jahre 1822 der Fall war, seine Sammlungen und seine Bibliothek förmlich dem Museum. In den Jahren 1819, 1820 und 1821, machte der Graf einige kleine Reisen und wissenschaftliche Excursionen, mußte im letzten Jahre in Folge eines Sturzes vom Pferde auch mehrere Wochen das Bett hüten und dann auch noch längere Zeit auf Krücken gehen. Im J. 1821 traf er in Teplitz mit dem als Mäcen der deutschen Dichter hochberühmten Großherzog von Weimar zusammen, der ihn in seine Residenz einlud, um die Bekanntschaft mit Goethe zu vermitteln, welche durch Zufälligkeiten in Karlsbad mehreremal verfehlt worden. Dieser Einladung konnte Sternberg nicht so bald, als er es wünschte, Folge leisten, doch führte schon im nächsten Jahre ein günstiger Stern ihn mit dem Altmeister Goethe in Marienbad zusammen, wo sie beide unter einem Dache wohnten. Graf Caspar theilt über das erste Zusammentreffen Folgendes mit: „Die Steine der Umgegend, welche Goethe's Zimmer erfüllten, waren die ersten Vermittler; bald aber wurden die wichtigeren Momente unserer beiderseitigen Lebensfahrt durchgesprochen, die Gegenwart überblickt und wir fühlten, daß wir uns näher angehörten. Wir speisten Mittags und Abends an demselben Tische, fuhren öfter zusammen spazieren und blieben nach dem Nachteffen noch stundenlang auf seinem Zimmer." In den letzten Tagen kamen beide auch noch mit Berzelius und dem berühmten Reisenden Pohl [Bd. XXIII, S. 28] zusammen, mit denen sie dann gemeinschaftlich wissenschaftliche Excursionen in die Umgegend machten. In dasselbe Jahr fällt auch die förmliche Uebergabe der Sternberg'schen Sammlungen sowie der Bibliothek an das neugeschaffene Museum in Prag. Er verzeichnet diesen Act in seiner Biographie mit folgenden Worten: „Ich schmeichle mir durch diese Entäußerung meinem Vaterlande einen Dienst geleistet zu haben, dessen Erfolge ich nicht erleben werde. Denn nur durch ein solches Institut war es möglich, die Bruchstücke unserer Geschichte zu sammeln und aufzubewahren und ein neues Leben in den Naturwissenschaften zu erwecken. Möge die kraftvolle Jugend, die nun emporstrebt, auch den Gedanken auffassen, daß der Werth und das Glück der Nationen auf der Grundlage ihrer Intelligenz und Moralität beruht!" Die nächsten Jahre füllten theils naturhistorische Reisen, theils kleinere Besuche und Excursionen aus; im Jahre 1824 kam er auch nach Weimar, wo er Goethe besuchte und sich einer höchst liebreichen Aufnahme zu erfreuen hatte. Dabei vergaß er seiner Schöpfung, des böhmischen Museums, nicht, mit rastlosem Eifer strebte er die Sammlungen desselben zu bereichern und durch neue Zweige zu erweitern.

Im Jahre 1826 wurde er zum Präsidenten der ökonomischen Gesellschaft des Königreiches Böhmen erwählt und nahm später an der Naturforscherversammlung in Dresden Theil, wo er viele neue und interessante Bekanntschaften machte. Von da aus faßte er auch den Plan, das Naturstudium durch Verallgemeinerung dieser Versammlungen gewissermaßen zum Gemeingute Aller zu machen, und auch Berlin und Wien in den großen ganz Deutschland umfassenden Naturforscherverein einzubeziehen, was ihm auch elf Jahre später nach rastlosem Streben gelang. Im Jahre 1827 hatte sich bereits in Prag eine Actiengesellschaft gebildet, um eine Eisenbahn von Prag nach Pilsen zu erbauen. Dieselbe wählte den Grafen Sternberg zu ihrem Präsidenten. Doch gelang es nicht die schöne Idee zur Ausführung zu bringen, da die nöthigen Fonds nicht herbeigeschafft werden konnten. In demselben Jahre unternahm auch Sternberg einige weitere Reisen, unter anderm nach Berlin, wo er mit Humboldt und Leopold von Buch zusammentraf und mit ihnen den Plan besprach, eine Vereinigung der nord- und süddeutschen Naturforscher anzubahnen. In der That kamen auch schon im selben Jahre fast sämmtliche deutschen Naturforscher in München zusammen und wählten als nächsten Zusammenkunftsort Berlin. Im folgenden Jahre reiste er nach Wien, um die Betheiligung der österreichischen Naturforscher an der Berliner Versammlung zu betreiben, kam dann mit Alexander von Humboldt in Prag und Teplitz zusammen, konnte aber, durch eine gefährliche Krankheit verhindert, an der Versammlung in Berlin nicht persönlich theilnehmen, was ihn sehr schmerzte. Im nächsten Jahre fand die Naturforscherversammlung in Heidelberg statt und da betheiligte sich der Wiedergenesene mit allem Eifer an derselben. Die nächste Versammlung fand in Hamburg und erst die im Jahre 1832, zur großen Befriedigung Sternberg's, in Wien statt. Die Ereignisse der Jahre 1830 und 1831 waren der Entwicklung der Wissenschaft nicht sehr günstig; nichts destoweniger unterhielt der bereits 72jährige Greis einen lebhaften wissenschaftlichen Verkehr mit fast allen hervorragenden Gelehrten Deutschlands, betheiligte sich an allen Zusammenkünften und entwickelte überhaupt eine Regsamkeit, die von dem großen Geiste Zeugniß gibt, der in dem bereits gebrechlichen Körper wohnte. Denn das Alter machte sich merklich fühlbar. Trotz seiner zunehmenden Schwäche bleibt er dennoch geistig frisch und rastlos thätig auf dem Gebiete der Forschung und der Wissenschaft. Er macht wissenschaftliche Reisen nach Ungarisch-Altenburg, Karlsbad, München, Nürnberg ꝛc., besucht die Naturforscherversammlung in Breslau und arbeitete daheim mit großem Fleiße an wissenschaftlichen Abhandlungen. Im Jahre 1836, nachdem er die Königskrönung in Prag „glücklich überstanden", wie er schreibt, reiste er nach Jena, wo diesmal die Naturforscherversammlung stattfand. Dort wirkte er mit allem Eifer dahin, daß als nächster Zusammenkunftsort Prag bestimmt werde und es gelang ihm dies auch. Am 29. August 1837 reiste der nun 76jährige Sternberg nach Prag, um die Anordnungen zur Aufnahme der fremden Gäste zu treffen und wurde hierin vom Stadtmagistrat und der Bürgerschaft auf das Kräftigste unterstützt. Am 12. September trat schon das Bureau zusammen und in den Tagen vom 14. bis 18. Sep-

tember füllten sich die bestellten Quartiere und Gasthöfe mit Naturforschern aus ganz Deutschland, die trotz der aufgetauchten falschen Nachricht vom Ausbruche der Cholera in Prag sich nicht abhalten ließen, sich zahlreich bei der Versammlung zu betheiligen. Graf S. hielt trotz seines hohen Alters in klarer und ausdrucksvoller Sprache die Eröffnungsrede, und am Tage des königlichen Gastmahles auf dem Prager Schlosse, trank er auf die Gesundheit des Kaisers in folgenden Worten: „Der heutige Tag erweckt in unseren dankbaren Gemüthern die Erinnerung an den 25. September 1832, wo die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte, auf Anordnung des allgemein verehrten unvergeßlichen Kaisers Franz I. in Laxenburg auf das gastfreundlichste aufgenommen und bewirthet wurde. Jener 25. September, an welchem mir die Ehre geworden war, dem Naturforscher auf dem Throne, unter dessen mildem Scepter die Völker ruhig unter ihrem Weinstock und ihrem Feigenbaum wohnen, die Huldigung der Anwesenden auszusprechen, und der heutige, der uns in dieser Königsburg versammelt, sind zwei wichtige Epochen in der Geschichte der deutschen Naturforscher und Aerzte. Kaiser Franz hat das vereinende Band um Deutschlands Naturforscher in Wien geschlungen, Kaiser Ferdinand hat es in Prag fester geknüpft. Die kalte polarische Theilung ist verschwunden, Nord und Süd, Ost und West sind in einander verschmolzen: es gibt nur Ein Deutschland, wie nur Eine Naturforschung, wenngleich sie den ganzen Erdball umfängt, — und mir ist gegönnt noch vor meinem Ende die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches zu schauen, und dem Sohne, der den Fußstapfen seines Vaters folgend, das große Vereinigungswerk vollendet hat, im Namen der deutschen Naturforscher und Aerzte, den tief gefühlten und richtig erkannten Dank zu bringen. Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich lebe hoch!" — Am 16. December desselben Jahres reiste Sternberg zum letzten Male nach Regensburg und am St. Sylvesterabend schloß er seine biographischen Aufzeichnungen mit den Worten: „Das klimacterische Jahr (77) ist geschlossen, das Ende meines Altersjahres ist nahe. Vieles hat der Herr gegeben, Vieles hat er genommen: der Name des Herrn sei gebenedeiet!" — Im December 1838 wurde Graf Caspar Sternberg bei einer Jagdgesellschaft von einem Schlaganfalle getroffen, der sich am Abende wiederholte und das in ihm noch schlummernde Lebenslicht schließlich ganz verlöschte. Am 20. December um 10 Uhr Abends hatte sein großer Geist die sterbliche Hülle verlassen, und einer der edelsten, größten und bedeutendsten Männer, nicht nur seines engeren Vaterlandes Böhmen, sondern Oesterreichs überhaupt, hatte seine Seele ausgehaucht. Wir schließen diese Skizze, die strenge seinen eigenen Aufzeichnungen gefolgt ist mit, einem Umriß seiner äußeren Erscheinung und einer Uebersicht seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Graf Caspar Sternberg war von hoher, kräftiger, imposanter Gestalt, dabei von edler Haltung, und noch im hohen Alter immer gerade und fest auftretend. Seine ganze Persönlichkeit offenbarte sich nicht minder edel als die des Grafen Franz Sternberg, doch unterschied sie sich durch vorherrschenden Ernst, durch Kraft und Würde, welche sein ganzes Wesen beherrschten. Sein kahler Kopf mit den stark ausgesprochenen und doch regelmäßigen Zü-

gen, erinnerte an die antiken Büsten so mancher Philosophen alter Zeit. Sein Mienenspiel war weniger beweglich, aber in Verbindung mit dem feurig strahlenden Auge und scharf markirten Munde, sehr ausdrucksvoll." Die Titel der von dem Grafen theils selbständig herausgegebenen, theils in fachwissenschaftlichen Sammelwerken herausgegebenen Abhandlungen sind: „Galvanische Versuche in manchen Krankheiten; herausgegeben mit einer Einleitung und in Bezug auf Erregungstheorie von J. A. G. Schäffer" (Regensburg 1803, Kayser); — „Reisen in den Rhätischen Alpen, vorzüglich in botanischer Hinsicht im Sommer 1804 und eine botanische Wanderung in den Böhmerwald." Mit Tabl. (Nürnberg 1806, Monath und K., 8°.); — „Botanische Wanderungen im Böhmerwald" (Nürnberg 1806, 8°.); — „Reise durch Tirol in die österreichischen Provinzen Italiens im Frühjahr 1804." Mit 4 KK. (Regensburg [Wien] 1806; 2. Auflage 1811 [Calve in Prag], gr. 4°.); — „*Revisiones saxifragarum iconibus illustratae*" (Ratisbonae 1811; neue Aufl. 1820 [Prag, Calve], Fol. maj.); — „*Supplementum*" Decas I. et II. Mit 26 illum. Kupfern (Ratisbonae 1822, 1831, Fol. maj. Das ganze Werk 52 Thaler); — „Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt; *Essai d'un exposé geogn.-botanique de la flore etc. trad. par le comte F. G. de Bray.*" 6 Hefte jedes mit 13 KK. Französisch und Deutsch (Prag 1820—1833, Museum, [Leipzig, Fr. Fleischer], gr. Fol., 44 Rthl.); — „Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen" zwei Abtheilungen (Prag 1817, 1818 [Calve] gr. 8°.); — „*Catalogus plantarum ad septem varias editiones commentariorum Mathioli in Dioscoridem. Ad Linnaei systematis regulas elaboravit*" (Prag 1821, Calve, Fol. maj.); — Dasselbe, in deutscher Sprache (ebd. 1821, gr. 4°.); — „Ueber die baumartigen Ueberreste der Vorwelt, welche sich in Steinlagern finden" 1. Heft (Leipzig 1820); — In den „Schriften der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Beschreibung und Untersuchung einer merkwürdigen Eisengeode (Hausmann's dichter thonigter Sphaerosiderit), welche auf der Herrschaft Radnitz im Pilsener Kreise gefunden wurde" [1816, Bd. III, Nr. 5, mit 4 Abbildungen], erschien auch im Sonderabdrucke; — „Ueber einige Eigenthümlichkeiten der böhmischen Flora und die klimatische Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztwelt" [1825, Bd. IV, Nr. 1], erschien gleichfalls im Sonderabdrucke (Regensburg 1829); — In den „Denkschriften der botanischen Gesellschaft zu Regensburg": „Ueber den gegenwärtigen Standpunct der botanischen Wissenschaft und die Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern" [1815] — auch enthalten die genannten Denkschriften verschiedene kleinere Aufsätze mit botanischem Inhalt aus der Feder des Grafen. Schließlich besorgte er die Herausgabe der lateinischen Uebersetzung von Presl's Beschreibung der Asklepiaden von Brown, welche unter dem Titel: „Asclepiadeae recensitae ex idiomate anglico transtulit C. B. Presl" (Prag 1819, Calve, 8°.) erschienen ist. Vor wenigen Jahren erst, im Sommer 1868 wurde zu Ober-Stupno bei Radnitz die Gedächtnißfeier des Grafen Caspar unter großer Theilnahme der Bevölkerung begangen. Banderien, Bergknappen, Gewerbegenossenschaften, Musik- und Gesangvereine, Sokole, das Radnitzer Schützen-

nberg.


oslaw [16]
† 1277.
Joha
slaw [47]
35—1322.
Stephan [38]
1322—1352.
Peter.
Albrecht
† 1410.
Peter.
Kinder.
1) vm. Jo
2) Wen
1
Ladislaw
geb 1457 †
Elis

UNIV.
MICH.

corps, Deputationen des Museums, mehrere Gemeinden u. s. w. hatten daran Theil genommen. Dechant Caspar und Franz Palacký, hielten am Grabe Reden. Zahllose Kränze, darunter einer des heutigen Chefs des Hauses, des Grafen Zdenko und seiner Gemalin, bedeckten das Grab dieses Cavaliers von Gottes Gnaden, welche Species, wie es den Anschein hat, sich auf dem Aussterbeetat befindet. — Der Vollständigkeit wegen sei noch bemerkt, daß Graf Caspar Mitglied vieler heimatlicher und auswärtiger, gelehrten Gesellschaften und Vereine gewesen, unter denen wir nur die „kön. bayr. Akademie der Wissenschaften" zu München und die „königliche Akademie der Wissenschaften" zu Berlin, namentlich anführen. Kaiser Franz aber hatte den gelehrten Cavalier mit dem Großkreuze des Leopoldordens geschmückt. Die Naturwissenschaft ehrte gleichfalls das Andenken desselben in mehrfacher Weise: in der fossilen Botanik finden wir eine Sternbergia (Artisia); in der Botanik heißt eine Pflanze aus der Gattung der Narcisseae Amaryllideae, ein in Südeuropa und auf dem Kaukasus wachsendes, in mehreren Arten als Zierpflanze vorkommendes Zwiebelgewächs, Sternbergia, und in der Mineralogie hat Haidinger einen siderischen Lamprochalcit, der bei Joachimsthal, Johanngeorgenstadt und Schneeberg gefunden wird, Sternbergit genannt.

Leben des Grafen Caspar Sternberg, von ihm selbst beschrieben, nebst einem akademischen Vortrag über der Grafen Caspar und Franz Sternberg's Leben und Wirken für Wissenschaft und Kunst in Böhmen. Zur fünfzigjährigen Gründung des böhmischen Museums herausgegeben von Dr. Franz Palacký (Prag 1868 Friedrich Tempsky). — Briefwechsel zwischen Goethe und Caspar Graf von Sternberg (1820 — 1832). Herausgegeben von F. Th. Bratranek (Wien 1866, Wilhelm Braumüller, gr. 8°). [Dieser Briefwechsel, welcher über achtzig Nummern umfaßt, ist Eigenthum des böhmischen Museums, er reicht bis zum Tode Goethe's, wirft interessante Streiflichter auf die Beziehungen Goethe's zu den geistigen Bestrebungen Böhmens in jener Zeit, namentlich der Aristokratie und gibt sehr pikante Aufschlüsse über Goethe's letzte Lebenstage. Die Herausgabe des für die Culturgeschichte überhaupt und die Lebensgeschichte zweier großer Menschen wichtigen Briefwechsels erfolgte auf ausdrückliche Bevollmächtigung des preußischen Legationsrathes Wolfgang Freiherrn von Goethe, des Enkels des unsterblichen Dichters.] — Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.). Fünfte Folge, II. Bd.: „Des Grafen von Sternberg Wirken für Wissenschaft und Kunst". Geschildert von Franz Palacký. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1839, Beilage Nr. 7 und 8 und 1866, Nr. 280—286. — Der Adler (Wiener Blatt, gr. 4°.). Herausgegeben von Dr. A. J. Großhoffinger. 1839, Nr. 16 und 17: „Den Manen des Grafen Caspar von Sternberg". Von med. Dr. Friedrich Welwitsch. — Prager Zeitung 1868, Nr. 150—167, im Feuilleton: „Leben des Grafen Caspar Sternberg". — Tagesbote aus Böhmen (Prager polit. Blatt) 1868, Nr. 163 — 167, im Feuilleton. — Politik (Prager polit. Blatt) 1868, Nr. 165 und 166, im Feuilleton: „Graf Caspar Sternberg". — Lotos (Prager naturwissenschaftliches Blatt, 8°.) 1852, S. 187: „Caspar Graf Sternberg". Von Dr. Weitenweber. — Literaturblatt der „Presse" (Wien, 4°.). Redacteur Emil Kuh. 1866, Nr. 14: „Goethe's Beziehungen zu Graf Caspar Sternberg". — Literarische Beilage der Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, gr. 8°.) VII. Jahrg. (1868), S. 1. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Theater (Wien, gr. 8°.) 12. und 18. Jänner 1839, Nr. 6 und 7: „Caspar Graf von Sternberg. Nekrolog". Von L. F. Fitzinger — Dieselbe 17. Jänner 1839: „Begegnungen. Von Ludwig August Frankl. I. Des Grafen Caspar Sternberg Ansicht über Goethe, den Naturforscher".

[Dieser Aufsatz Frankl's ist wieder gedruckt in seinen „Sonntagsblättern" (Wien, 8°.) 1842, Nr. 40.] — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1866, Nummer 97 und 98. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abtheilung, Bd. X, S. 323, Nr. 4. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 165. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°) 1840, S. 114: „Katafalk Sr. Excellenz des Grafen Caspar von Sternberg". Mitgetheilt von F. C. von Watterich. — Světozor (Prager illustrirtes Blatt, Fol.) 1867, Nr. 36. — Narod, d. i. Die Nation (Prager polit. Blatt) 1844, Nr. 51: „Hlas anglicky o muži našem", d. i. Englische Stimmen über Böhmens Männer — Slavin. (Pantheon.) Sbirka podobizen, autografů a životopisů přednich mužů československých, d. i. Slavin. Sammlung von Bildnissen, Autographen und Lebensbeschreibungen denkwürdiger čechisch-slavischer Männer (Prag 1872, Bartel. 8°.) Bd. II, S. 211.

Porträte. 1) Unterschrift: „Graf Kaspar Sternberg". G. Döbler sc. (8°.). — 2) Unterschrift: „Hrabě Kašpar ze Sternberka". Gezeichnet von K. Mairner, in Holz geschnitten von V Mara. — 3) Facsimile des Namenszuges: „G K. Sternberg". Trefflicher Holzschnitt von Bartel oder doch aus seiner Anstalt in Prag (8°.). — 4) Auf einem Blatte gemeinschaftlich mit Rakoczy, Pazmany, Moreau, Kleber und Harrach (kl. 8°., Stahlstich von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, Verlag von C. A. Hartleben in Pesth]. — 5) Lithographie ohne nähere Angaben (4°.) [in der Porträt-Gallerie österreichischer Aerzte und Naturforscher]. — Abbildung seines Katafalks. C. A. Tschupik, grav. Steindruck von C. W. Medau in Leitmeritz.

Medaillen. 1) Avers Linksgekehrter Kopf. Umschrift: „CASP.(arus) COM.(es) STERNBERG.MUSAEI.BOH.(emici) PRAESES". Unterschrift: „NAT.(us) VI. IAN.(uarii) MDCCLXI". Einseitige Medaille in Silber, vier Loth; auch in Bronze. — 2) Avers. Rechtsgekehrter Kopf, darunter: „Loos D. König F.". Umschrift: „CASPARUS COMES STERNBERG". Unterschrift: „NAT.(us) PRAGAE VI. JAN.(uarii) MDCCLXI". Revers. Innerhalb eines Blumenkranzes: „NATURAE | ET | FLORAE | UTRIUSQUE | SCRUTATOR | INDEFESSUS". Medaille in Silber, $1^5/_8$ Loth; auch in Kupfer.

I. **Zur Genealogie der Grafen von Sternberg.** Der Ursprung dieses edlen, dem Frankenlande entstammenden Geschlechtes, reicht in das zehnte Jahrhundert zurück. Auf den Turnieren zu Rothenburg (942), Constanz (948), Merseburg (969), Trier (1019), Augsburg (1080) und Göttingen (1119) finden wir die Herren von Sternberg. Als das Stammschloss wird das Bergschloss Sternberg im Grabfelde in Franken bezeichnet, in dessen Besitz sich später die Bischöfe von Würzburg gesetzt. In der Folge kam dieses Geschlecht nach Böhmen, und breitete sich von da aus über Mähren und Schlesien aus. Die geschichtlichen Nachweise dieses Geschlechtes beginnen mit dem 13. Jahrhundert, in welchem ein **Divis** von Divisov, Castellan der kön. Burg Prachen (1220 bis 1222) und Marschall des Königreiches (1224), als Stammvater des heutigen Geschlechtes erscheint. Jedoch erst sein Sohn **Zdislaw,** der sich ursprünglich von Chlumec nannte, erbaute auf der Herrschaft Divisov an der Sazava eine neue Burg, des Namens Sternberg, und nach welcher er auch urkundlich in den Jahren 1249 und 1253 als Zdislaw von Sternberg genannt erscheint. Jedoch ist die sichere Stammesfolge von Vater auf Sohn, Enkel, Urenkel u. s. w., erst mit Ende des 14. Jahrhunderts wenigstens einigermaßen festzustellen. Drei Söhne **Stephans,** der ein Enkel des berühmten Tartarenbesiegers **Jaroslaw** [S. 274, Nr. 16] war, die Brüder **Peter, Jaroslaw** und **Zdeněk,** stifteten drei Linien. Die Nachkommenschaft Peters erlosch schon in seinem gleichnamigen Enkel **Peter;** hingegen wurden Jaroslaw und Zdeněk die Stammväter der zwei Hauptäste, u. zw. Jaroslaw der Stammvater der Sternberg-Holic, und Zdeněk der Stammvater der Sternberg-Konopišt. Der Hauptast Sternberg-Holic erlosch zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts, und zwar um das Jahr 1712 mit **Joseph Franz** Der Ast Sternberg-Konopišt blüht noch heut. Er theilte sich im Laufe der Jahrhunderte in mehrere Zweige, die allmälig wieder abstarben, bis mit **Adal-**

rich Adolph Wratislaws Söhnen, **Franz Damian** und **Franz Leopold** (siehe die II. Stammtafel) sich zwei Hauptlinien bildeten, von denen erstere die Damianische, letztere die Leopoldinische heißt. Die Damianische nahm später den Namen Sternberg-Manderscheid an, nachdem Auguste, geborene Gräfin Manderscheid, Gemalin des Grafen **Philipp Christian** von Sternberg, nach dem Ableben ihres Vaters, als einzige Erbtochter in den Besitz der sämmtlichen Manderscheid'schen Güter getreten war. Die Linie Sternberg-Manderscheid ist im Mannesstamme, im Jahre 1830, mit dem Ableben des Grafen **Franz Joseph** [s. d. S. 286] erloschen. Hingegen blüht die Leopoldinische Hauptlinie bis zur Stunde und hat jeder der Brüder **Jaroslaus** [S. 276, Nr. 19], **Leopold** [s. d. S. 291] und **Zdenko**, Nachkommenschaft. Die Stammesfolge der schlesischen Linie, wovon auch eine Stammtafel der heutigen Generation mitgetheilt wurde, war ich wegen Mangel aller Materialien nicht mitzutheilen im Stande, und mußte mich auf eine Tafel des heutigen Familienstandes beschränken. — Was die Würden und Aemter des Hauses Sternberg betrifft so waren sie Freiherren vom Anbeginne ihres Auftretens; sie nahmen eben als solche schon eine bevorzugte Stellung ein, und dem Mongolenbesieger Jaroslaw [S. 274, Nr. 16] Mährens erster Landeshauptmann, hatte in Würdigung seines Sieges, König Wenzel das Recht verliehen, einen Herzogshut zu tragen. Der Grafenstand gelangte zu verschiedenen Malen in die Familie; zuerst mit Diplom des Kaisers Leopold I. ddo. 3. Februar 1663; die Linie Sternberg-Holic erlangte ihn unter **Wenzel Georg** [S. 283, Nr. 43] und Graf **Franz Philipp** [Seite 274, Nr. 13] erhielt im Jahre 1735 die immediate Reichsgrafenwürde. Fideicommisse wurden in der Familie drei verschiedene errichtet Das erste stiftete **Wenzel Adalbert** [S. 282, Nr. 42] am 20. September 1678; das zweite **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3] am 21. Jänner 1701, und das dritte, ein Pecunierfideicommiß, **Franz Leopold** [S. 273, Nr. 11] am 14. Juni 1731. — Das Geschlecht der Sternberg zählt von seinem Anbeginne, seit den Tagen des im Liede verherrlichten Tartarenbesiegers Jaroslaw bis auf die Gegenwart, zu den edelsten des Kaiserstaates. Wir finden in ihm große Staatsmänner, Kriegshelden, Kirchenfürsten, Männer der Wissenschaft, unter letzteren nicht nur deren die Kunst und Wissenschaft mit den reichsten Mitteln gefördert, sondern auch deren die auf wissenschaftlichen Gebieten selbst thätig gewesen. **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3], **Franz Philipp** [S. 274, Nr. 13], **Philipp Christian** [S. 281, Nr. 36], **Wenzel Adalbert** [S. 282, Nr. 42], waren Ritter des goldenen Vließes; ihrem Fürsten und dem Vaterlande im Rathe und in den höchsten Aemtern dienten, der Oberstburggraf **Adam** [S. 270, Nr. 2], der Diplomat **Adolph Wratislaw** [S. 270, Nr. 3], der Oberstlandeskämmerer, der treue Rathgeber des schwachen Sigismund **Alés** [Seite 272, Nr. 7]; der in den schwierigsten Zeiten am polnischen Hofe als Gesandter thätige **Franz Philipp** [S. 274, Nr. 13]; das Haupt der katholischen Partei in Böhmen **Jaroslaw** [S. 276, Nr. 17]; der oberste Kanzler Böhmens **Ladislaus** [Seite 276, Nr. 27]; der Reichshofrath **Thomas Gundakar**, und der als Staatsmann wie als Feldherr gleich große **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44]. Dem Habsburgischen Kaiserhause besonders nahe gestanden, sind Ladislaus [Seite 279, Nr. 28], der Vertraute des Erzherzogs Ferdinand von Tirol und der schönen tugendhaften Philippine Welser, der wiederholt dessen Kinder aus der Taufe gehoben; Adolph Wratislaw [Seite 270, Nr. 3] der treue Rathgeber des Kaisers Leopold I. und Franz Philipp [Seite 274, Nr. 13] mit seiner Gattin Leopoldine, beide von dem ah. Vertrauen der großen Maria Theresia beglückt. — Auf dem Felde der Ehre nennen wir außer unserem Zeitgenossen dem edlen Maria Thereſien Ritter Grafen **Leopold** [s. d. S. 291], den schon erwähnten **Jaroslaw** [S. 274, Nr. 16], **Peter** [S. 280, Nr. 34], der in der unglücklichen Schlacht bei Wyschrad mit so vielen anderen Edeln verblutete, und **Zdislaw** [S. 285, Nr. 48], der an der Seite seines Königs Przemysl Ottokar in der Schlacht auf dem Marchfelde sein Leben ließ, und viele andere, von denen wir nur beispielsweise die Namen anführen, wie **Albrecht** [S. 272, Nr. 6], **Johann** [S. 277, Nr. 24], **Peter** [S. 280, Nr. 35], **Emil** [S. 281, Nr. 37] und **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44]. — Minder reich ist die Familie an

Männern der Kirche, von denen nach dem Leitmeritzer Bischofe **Jaroslaw** [S. 276, Nr. 18], von dem es jedoch nur wenig zu berichten gibt, zwei Albrechte besonders denkwürdig erscheinen, der Eine [Seite 271, Nr. 4] als Urheber der Stiftung des Kreuzherrenordens mit dem rothen Stern, der zweite [S. 271, Nr. 5], als Primas des deutschen Reiches, jedoch als solcher weniger glücklich, wie als Vertrauter Rath Karls IV. und seines Sohnes Wenzel. Ueberhaupt finden wir die Sternberg in Sachen der Kirche meist auf der Seite des Fortschritts. **Smil** [S. 281, Nr. 37] und **Stephan Georg** [S. 282, Nr. 39] stehen entschieden auf Seite der Protestanten, und Gattin und Kinder des letzteren zogen es vor, ihres Glaubens wegen, die heimatliche Scholle zu verlassen und das Brod selbstgewählter Verbannung zu essen, als daheim im Glauben bedrückt und dafür, daß sie Gott in ihrer Weise anbeteten, verfolgt zu werden. Aber auch die katholische Kirche weist unter den Sternberg mächtige Parteigänger auf, so war **Zdeněk** [Seite 283, Nr. 44] lange ein Freund des utraquistischen Georg von Podiebrad, religionshalber, sein erbitterter Gegner geworden, was ihm die Taboriten und ihre Anhänger noch heut zum Vorwurfe machen; **Adam** [Seite 270, Nr. 2], ein eifriger Katholik, wenngleich wie ein weiser Staatsmann soll gemäßigt gegen die Utraquisten, und **Aleš** [S. 272, Nr. 7], wie **Peter** [Seite 280, Nr. 34], gehörten zu den entschiedenen Widersachern der Taboriten, deren Raubzügen sie sich siegreich entgegenstellten. Eines aber ist besonders hervorzuheben, in den Glaubenswirren, welche Böhmen zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts so arg zerwühlten, und die bald in politische Greuel der schlimmsten Art — man denke nur an den berüchtigten Fenstersturz vom 23. Mai 1618 — umschlugen, immer bewahrten die Sternberg strenge Mäßigung und unter den zahlreichen Aufständischen, welche sich aus den gesammten damaligen Adeligen Böhmens rekrutirten, suchen wir vergebens einen — Sternberg. Wir sehen keine Ketzerrichter, keine Vermögens-Confiscatoren, keine Käufer der den Verfolgten entrissenen Güter, aber auch keine agitirenden Volkswühler, keine Malcontenten, keine heimlichen Verschwörer unter den Sternberg — sie waren und blieben immer die edlen hochherzigen Vertreter des noblesse oblige. Wenn wir aber erst die Gebiete der Kunst und Wissenschaften überblicken, mit welchem Stolze nennen wir die Namen **Ladislaus** [S. 278, Nr. 27] und **Wenzel Adalbert** [S. 282, Nr. 42], welche beide die Kunst mit erheblichen Mitteln förderten und Künstler in ihrem Solde hielten, den Mitbegründer der „Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde", den Grafen **Franz Joseph** [s. d. S. 286] diesen sorgfältigen Kunstforscher und Sammler, und auf dem Felde der Wissenschaft das gelehrte Brüder-Triumvirat **Johann Nepomuk** [Seite 278, Nr. 25], **Joachim** [siehe die S. 289] und **Caspar** [s. d. S. 252], ein Kleeblatt im Garten der Wissenschaft, wie es kein zweites Adelsgeschlecht Oesterreichs aufzuweisen hat, und Letzterer noch als Freund Goethe's insbesondere hervorzuheben. — Aber auch tragische Geschicke fehlen nicht in dem alten Hause; so findet **Johann Joseph** [S. 277, Nr. 23] als er selbst schon gerettet, sein Weib in den Fluthen versinken sieht, in denselben den Tod, da er sich, obwohl unkundig des Schwimmens, in die Wellen gestürzt, um seinem mit dem Tode ringenden Weibe zu Hilfe zu kommen. Gatte, Gattin, ein zu hoffendes Kind, Gefolge nebst dem Fährmann, alle fanden auf der Heimreise den Tod in den Wellen. — Wahrhaft tragisch aber endet **Katharina** von Loksan [S. 278, Nr. 26] die Gattin **Ladislaus** von Sternberg [S. 279, Nr. 28], die, in der Absicht ihrem sinnverwirrten Sohne **Ferdinand** [S. 270, Nr. 9] die Waffe zu entreißen, mit welcher er sich in einem heftigen Anfalle des Wahnsinns vor den Augen der Mutter das Leben nehmen will, von demselben selbst zu Tode getroffen wird und von Sohnes Hand stirbt. — Was endlich die Frauen des Hauses Sternberg betrifft, ebenso die Töchter des Hauses, wie auch jene, die in dasselbe geheiratet, so gehören sie den höchsten Adelsgeschlechtern des Reiches an, ihre Töchter wurden von den Söhnen der edelsten Familien der Heimat und der Fremde gewählt. **Kunigunde,** Smils [S. 281, Nr. 37] Tochter, war die erste Gemalin Georgs von Podiebrad, ihm 1441 vermält und so die Mutter Victorins und Heinrichs, der nachmaligen Herzoge von Münsterberg und Grafen von Glatz, und der Zwillingsschwestern Kunigunde und Sidonia, diese die Ahnfrau

des heutigen sächsischen Königshauses, jene die Gemalin des großen Ungarkönigs Mathias Corvinus aus dem Hause Hunyady. Aber auch andererseits standen schon in früher Zeit die Sternberg in so hohem Ansehen, daß einer derselben, **Peter** [S. 280, Nr. 33] eine Fürstin aus kaiserlichem Geblüte als Gattin heimführte: Anna von Mähren, die Nichte Karls IV., die Schwester der beiden Markgrafen von Mähren Jobst und Procop, so das Böhmisch-Luxemburgische Kaiserblut mit dem Sternbergischen vermischt, und Peter selbst eines Kaisers Schwager wurde. Wenn wir aber die Geschlechter mustern, aus welchen die Sternberg ihre Gattinen heimgeführt und in welche Sternberg'sche Töchter hineingeheiratet, so finden wir die Namen der ersten Familien Oesterreichs und Deutschlands, so u. A. der Dietrichstein, Harrach, Hohenlohe, Hohenzollern, Kolowrat, Lamberg, Liechtenstein, Lobkowitz, Manderscheid, Maltzan, Martinitz, Neuhaus, Portia, Rosenberg, Schwarzenberg, Sickingen, Stadion, Starhemberg, Trauttmansdorff, Truchseß, Waldegg, Waldstein, Wrtby u. s. w. — Der Grundbesitz des Hauses Sternberg, der im Laufe der Zeiten durch Heiraten, Erbschaften, Schenkungen, Tausche, Käufe und Verkäufe vielfach gewechselt, ist noch zur Stunde ein sehr ansehnlicher und besteht aus der am 4. September 1703 gestifteten Fideicommißherrschaft Zasmuk im Kaurzimer Kreise mit 16 Ortschaften, aus der Fideicommißherrschaft Častalowić im Königgrätzer Kreise mit 28 Ortschaften, und der Herrschaft Serowitz im Taborer Kreise mit 10 Ortschaften. [*Tanner (Joh.)*, Vestigia virtutis et nobilitatis Sternbergicae (Pragae 1661, Fol.) — Derselbe, Geschichte derer Helden von Sternen oder des uralten Geschlechtes von Sternberg u. s. w. (Prag 1732, Fol.). — *Ulmann (Martin)*, Aetas aurea Familiae Sternbergicae in octavum seculum Bohemiae regno permanens (Pragae 1698, Fol.). — Historischer Beweis, daß die Familie der Grafen von Sternberg zu den alten Grafen des Reiches zu rechnen sei (1747, Fol.). — Nachrichten über die Herren von Sternberg, Manuscript [dasselbe befand sich im Archiv des Klosters Hradisch; nach Aufhebung dieses Klosters kam es in Besitz des Caplans Philipp Friebeck (geb. 1728, gest. 1802) eines mährischen Geschichtsforschers, der noch viele Handschriften des erwähnten Klosters besaß, deren meiste und vielleicht auch jene über die Sternberge der Neureuscher Prälat Pelikan im Jahre 1805 von Friebeck's Hausherrn kaufte und sie dann der Prämonstratenser Abtei zu Czorna in Ungarn, einer Filiale von Hradisch, schenkte]. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1852, 4°.), S. 606 u. f. — Genealogisches Staatshandbuch (Frankfurt am Main, Varrentrapp. 8°.), Jahrg. 1804, S. 350—353; Jahrg. 1835 (LXVI. Jahrg.), S. 721—725. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. Fol.) Band XXXIX, Spalte 1981—1987. — Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha, F. A. Perthes, 1858, kl. Fol.), Seite 425, Tafel 677. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.), XLVI. Jahrg (1873), Seite 820. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) Seite 952. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, 1825, Schaumburg und Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 116—121].

II. **Hervorragende Sprossen des Grafenhauses Sternberg. 1. Adam** (gest. 6. Februar 1560). vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn des Johann S. und der Joanna Svichowsky von Riesenberg. Adam war 1546—1549 Burggraf von Karlstein, 1549 bis 1554 Oberst-Hoflehenrichter und 1554 bis 1560 Oberst-Landkämmerer. Adam vermehrte ansehnlich den Grundbesitz seines Hauses: so erwarb er die Burg Velhartic die Burg Klenov, Herrschaft und Schloß Blatna, die Herrschaft Libř, Grünberg, die Städtchen Nepomuk, Blovic, Plánic, Alt-Plznec und noch mehrere ansehnliche Dörfer, und wenn auch Velhartic, Klenov und Blatna noch bei seinen Lebzeiten in andere Hände übergingen, so blieb der Besitz seines Geschlechtes noch immer mächtig genug, um ihn zu einem der angesehensten Edlen seines

Landes zu machen. Adam war mit Margarethe Malowec von Pacov verehelicht, welche ihm vier Söhne und eine Tochter gebar. Von den Söhnen pflanzten Zdenek, Ladislaw und Johann den Stamm fort. Aber die Zweige Ladislaws und Johanns erloschen schon mit ihren Kindern, hingegen blühte der Zweig Zdeneks in mehreren Linien fort — 2. **Adam** (gest. 10. April 1623), vom Aste Sternberg-Konopišt. Er ist der älteste Sohn Zdeneks aus dessen Ehe mit Katharina Řepicka von Sudoměř und Enkel des Vorigen. Er war königlicher Hauptmann der Neustadt Prag, 1597—1599 Oberst-Hofrichter, bis 1603 Oberst-Landrichter, bis 1608 Oberst-Landkämmerer und bis 1619 Oberstburggraf. Die Zeit seiner öffentlichen Thätigkeit war eine sehr bewegte. Der Parteizwist, alle göttlichen und menschlichen Rechte verhöhnend, unterwühlte alle Verhältnisse; in solchen Tagen war ein Mann regen Vaterlandsgefühls, von Energie und beseelt vom Rechtsgefühl eine Leuchte in dem sturmbewegten Leben, und eine solche Leuchte war Adam Sternberg. In Jesuitenschulen sorgfältig ausgebildet, nahm er bald ansehnliche Stellen im Lande ein und wurde im Jahre 1608 Oberst-Burggraf, welches Amt bereits seit zwölf Jahren unbesetzt geblieben. Auf diesem einflußreichen Posten griff er thatkräftig in die öffentlichen Verhältnisse ein. Ein bedeutender Redner errang er bald das Vertrauen des Landes und durch seinen ebenso energischen als rechtlichen Charakter die Achtung von Freund und Feind. Diese Achtung verschaffte ihm auch Schutz vor gewaltthätiger Mißhandlung am Tage des berüchtigten Fenstersturzes (23. Mai 1618), als Thurn's Partei mit wildem Uebermuthe das Prager Schloß besetzte und sich an den königlichen Statthaltern vergriff. Adam stand treu zu Kaiser Rudolph II., war ihm in Rath und That ergeben, leitete gewissenhaft und umsichtig die Verhandlungen zwischen den kaiserlichen Brüdern Rudolph und Mathias und den Utraquisten und als Rudolph II., von den Ereignissen überwältigt und regierungsmüde die Geschäfte an seinen Bruder Mathias übertrug, blieb er auch dem neuen Herrscher ergeben und treu zur Seite, rief ihn kraft seines Amtes zum Könige von Böhmen aus und nahm ihm den üblichen Krönungseid ab. Adams Bemühungen trugen das Meiste dazu bei, daß Ferdinand II. noch bei Lebzeiten (1617) des Mathias zu dessen Nachfolger ernannt und gekrönt wurde. Als nach dem Fenstersturze die utraquistische Partei die Zügel des Regiments an sich riß, wurde auch Adam von der Directoren-Regierung seines Oberst-Burggrafenamtes entsetzt und verließ mit seiner zweiten Gemalin Maria Maximiliana von Hohenzollern und seiner ganzen Familie das Land, bis Ferdinand II., nachdem er den Aufruhr besiegt, ihn wieder in Amt und Würden einsetzte. Böhmens Geschichtschreiber rühmen ihn als den größten Redner seiner Zeit und stellen ihn in der Rednergabe seinem Zeitgenossen, dem berühmten Karl Zierotin in Mähren zur Seite. Die durch die Theilung seiner Oheime geschwächten Vermögensverhältnisse hob Adam durch umsichtige Vermögensverwaltung. Er erkaufte im Jahre 1593 das Gut Sedlec, 1596 Schloß und Herrschaft Bechyne, Herrschaft und Veste Želeč, erhielt von Kaiser Rudolph für die zur Bezahlung des Passauer Kriegsvolkes vorgestreckte Summe die Herrschaft Libochowic nebst Burg Hasenburg und für seine treuen Dienste Schloß und Stadt Graupen (Krupka) nebst den dortigen Bergwerken. Er selbst aber kaufte 1613 Schloß und Stadt Budyně, 1617 Herrschaft Schlüsselberg (Lnář), Gut Kladrubec, zuletzt die Herrschaften Worlik und Horažďejovic. Adam war zweimal vermält, seit 1578 mit Eva von Lobkowitz, in zweiter Ehe seit 1605 mit Maria Maximiliana Gräfin von Hohenzollern und hatte aus erster Ehe zwei Söhne, aus zweiter Ehe drei Söhne und zwei Töchter. Die Nachkommenschaft des von ihm gestifteten Zweiges erlosch bereits im dritten Gliede mit seiner um das Jahr 1700 verstorbenen Urenkelin Maria Barbara, vermälten Alois Thomas Graf Harrach. [**Porträt.** Unterschrift: „Adam ze Šternberka nejv. purkrabí pražský", d. i. Adam von Sternberg, Oberstburggraf von Prag. Nach einem zeitgenössischen Bildnisse gezeichnet von Jos. Scheiwl im „Světozor" 1869, Nr. 33 (Holzschnitt).] — 3. **Adolph Wratislaw** (gest. 3. September 1703), erscheint auch als **Udalrich Adolph Wratislaw.** Er ist ein Sohn des Johann Rudolph aus dessen Ehe mit Helene Eustachia Křinecka von Ronow. Adolph Wratislaw war als Staatsmann vielfach thätig, bald als kaiserlicher Commissär in verschiedenen Reichsangelegenheiten, bald als Diplo-

mat, so als kaiserlicher Botschafter am königlich schwedischen Hofe, wo er den wichtigen Auftrag hatte, Schweden von der Allianz mit Frankreich abwendig zu machen. Zuletzt bekleidete er die Stelle des ersten Statthalters und Oberst Burggrafen von Böhmen. Kaiser Leopold I., dem der Graf bereits gedient, als jener noch Erzherzog war, wandte sich ihm vertrauensvoll zu und stand mit ihm bis zu seinem Tode in ununterbrochenem Briefwechsel, den der Graf auch mit anderen Fürsten seiner Zeit unterhielt. Der Kaiser schmückte auch seinen Rathgeber mit dem höchsten Zeichen seiner Huld, mit dem Orden des goldenen Vließes. Mit kaiserlichem Consens vom 21. Jänner 1701 stiftete Graf Adolph Wratislaw ein Primo-Genitur-Fideicommiß mit den Herrschaften Zasmuk und Častalowič, zu dessen Erben er seinen ältesten Sohn Franz Damian und wenn dessen Linie im Mannesstamme erlosch, den jüngeren Sohn Franz Leopold und dessen männliche Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt bestimmte. Der Graf war mit Anna Lucia geborenen Gräfin Slavata in fast fünfzigjähriger Ehe vermält. Als seine Gattin im März 1703 in hohem Alter aus dem Leben schied, folgte ihr ihr Gemal schon wenige Monate später. Sie hatte ihm fünfzehn Kinder geboren, von denen die Söhne Franz Damian und Franz Leopold die zwei Linien, die Damianische und Leopoldinische, bildeten, von denen erstere jedoch im Mannesstamme bereits erloschen ist. [Porträt. J. Borcking sc., kl. Fol.] — 4. **Albrecht** (gest. 1248), seine Eltern sind nicht mit Bestimmtheit anzugeben; wenn er ein Sohn des Zdislaw ist, der zuerst den Namen Sternberg angenommen hat, so müßte er vor seinem Vater, der 1253 noch am Leben war, gestorben sein. Johannes Tanner in seiner „Geschichte derer Helden von Sternen, oder des uralten Geschlechts von Sternberg u. s. w." (Prag 1752, Fol.) nennt ihn einen Bruder des berühmten Tartarensiegers Jaroslaw, welche Annahme jedoch Palacký als eine „ganz willkürliche" bezeichnet. Albrecht erscheint als der erste Groß- und Spitalmeister des Kreuzherrnordens mit dem rothen Sterne durch Böhmen und Schlesien. Von Einigen wird auch seine böhmische Geburt angezweifelt und Albrecht für einen Croaten ausgegeben, wogegen Palacký den Einwand erhebt: dies dürfte nur daher gekommen sein, „weil jene, so ihn für einen Croaten hielten, zwischen den slavischen Stämmen der Böhmen und Croaten keinen Unterschied zu machen wußten. Hieß ja auch Böhmen Groß-Chrowatien". Albrecht war die erste Triebfeder der im Jahre 1234 geschehenen Stiftung des (Kreuzherrn-) Spitals zu St. Franz an der Prager Brücke, welchem er später auch mehrere Freiheiten und Besitzungen erworben hat. Auch soll durch ihn die Zugabe des sechseckigen Sterns an dem Ordenszeichen der Kreuzträger ihren Anfang genommen haben. Auf unserer Stammtafel erscheint Albrecht als Vater des Stephan S. Nun, Albrecht könnte ja, bevor er Großmeister des Kreuzherrnordens geworden, vermält gewesen sein. Ueberhaupt läßt sich in diesen fernen Jahrhunderten die Stammesfolge bei dem Mangel aller Documente nicht mehr mit Sicherheit bestimmen; daher die Stammesfolge im 13. und 14. Jahrhunderte überhaupt und so auch auf unserer I. Stammtafel nur annäherungsweise richtig zu stellen war. In den späteren Jahrhunderten geben bereits Urkunden sichere Anhaltspunkte und kommen Zweifel in der Sicherheit der Stammesfolge nur vereinzelt vor. — 5. **Albrecht** (gest. 14. Jänner 1380), ein Sohn Zdislaws, widmete sich in früher Jugend dem geistlichen Stande und wurde, nachdem er früher Domherr von Olmütz gewesen, im Jahre 1358 Bischof von Schwerin. Als einer der vertrautesten Räthe Karls IV. lebte er beständig an dessen Hofe. Im Jahre 1364 erhielt er das Bisthum Leitomischl und wurde 1369, da Papst und Kaiser in der Wahl übereinstimmten, Erzbischof von Magdeburg und so Primas des deutschen Reiches. Dieses Erzbisthum besaß in Folge eines — jedoch nie vollzogenen — Verkaufes der Lausitz im Jahre 1301 durch den Markgrafen Dietrich an den Magdeburger Erzbischof Burkhard Ansprüche auf die Lausitz. Gegen Empfang von 6000 Mark Silber entsagten Albrecht und sein Capitel diesen Ansprüchen. Nur vier Jahre behielt Albrecht diese erzbischöfliche Würde; als Ausländer war er bei den Magdeburgern wenig beliebt und unter den gegen ihn erhobenen Beschwerden führten sie auch an, daß er der deutschen Sprache nicht genug mächtig sei. Nachdem also dieses wenig freundliche Verhältniß zwischen der Stadt und ihrem geistlichen Oberhirten einige Zeit gedauert, kam es aus Anlaß eines Thurmbaues, den Albrecht nicht gestatten

wollte, zu offenen Feindseligkeiten und Albrecht, dem es unter solchen Verhältnissen gar nicht zusagte, verließ 1373 die Stadt und vertauschte das Erzbisthum mit seiner früheren bischöflichen Würde zu Leitomischl, wo er sieben Jahre später als einer der ältesten Räthe Karls VI. und dessen Sohnes Wenzel das Zeitliche segnete. Albrecht hat mehrere geistliche Stiftungen errichtet. — 6. **Albrecht** (gest. um 1330), vom Aste Sternberg-Kynopišt. Der jüngste Sohn Jaroslaws aus dessen Ehe mit Elisabeth von Gerov. Albrecht war im Jahre 1304 einer der Heerführer der Hilfstruppen mehrerer böhmischer Herren für den Pfalzgrafen Rupert gegen Herzog Albrecht in Bayern. Mehrere Jahre hindurch, bis 1317, waltete er als Landvogt in der Lausitz und im Jahre 1319 war er Hauptmann des Pilsener Kreises und auf Tachov. Aus seiner Ehe mit Ludmilla geborenen Klinstein und Kozlok stammen nur zwei Töchter, Magdalena und Maria Anna, so daß mit ihm die Linie der Sternberg, die seit seinem Großvater Zdenek ihren Sitz auf Grünberg hatte und darnach auch sich nannte, im Mannesstamme erlosch. Ueber die Heiraten beider Töchter siehe die Stammtafel. — 7. **Aleš** (gest. zu Sternberg 19. März 1455), vom Aste Sternberg-Holicky. Ein Sohn Udalrichs und Margarethens von Seeberg, ist eine der einflußreichsten Persönlichkeiten seiner bewegten Zeit. Nach der für Böhmens Adel so vernichtenden Schlacht unter dem Wyšehrad am 1. November 1420, in welcher die Hussiten den Kaiser Sigmund völlig geschlagen hatten, so daß diese Niederlage für Sigmund den Verlust von ganz Böhmen nach sich zog, versammelten sich im Juni 1421 die böhmischen und mährischen Stände in großer Anzahl auf dem Landtage zu Czaslau, um in dem der Anarchie verfallenen Lande Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Um auf demselben seine Rechte auf Böhmen bei den Ständen zur Geltung zu bringen, schickte Sigmund Deputirte auf diesen Landtag, deren Einer Aleš von Sternberg war, der seinen Sitz auf der Veste Holic bei Pardubitz hatte und nach demselben Aleš Holicky von Sternberg genannt wurde. Aleš vertrat seine Mission mit Eifer und Umsicht und war im Interesse seines kaiserlichen Auftraggebers energisch, aber nichts weniger als erfolgreich thätig, denn die Erbitterung der Stände gegen Sigmund, welcher durch seinen völligen Mangel an Mäßigung und Klugheit oberwähnten unglücklichen Kampf heraufbeschworen hatte, war ungeheuer. Aleš erreichte auf dem Landtage nichts, als daß die mährischen Stände gegen die unbedingte Zulassung desjenigen Artikels des Landtagsbeschlusses protestirten, der ihn der Krone Böhmens für „unwürdig" erklärte. Als die nächstfolgenden Ereignisse die Lage des Landes noch trauriger gestalteten, versuchte nun Aleš alle Ueberredungskunst, um bei seinen Landsleuten für seinen Rath Gehör zu finden und weiteres Unheil abzuwehren. Auf dem Landtage zu Prag 1. November 1423 wurde er zu einem der zwölf obersten Reichsverwalter ernannt und ergriff als solcher entschieden Partei gegen die Taboriten, die jeder inneren Beruhigung des Landes und der Aussöhnung desselben mit der Kirche und ihrem rechtmäßigen Könige entgegen waren. Mit den Truppen der verwitweten Perchta Sternberg auf Konopišt eroberte er die taboritisch gesinnte Neustadt, schlug und erschlug bei Lipan 1424 die beiden Prokoppe, nahm mit Gewalt die Taboriten-Veste Ostromoz und noch andere feste Plätze. Er unterstützte die Unterhandlungen mit dem Baseler Concile und dem Kaiser Sigmund, bis die Tractate zu völligem Abschlusse gelangten. Sigmund ließ es auch nicht an Gnadenbezeugungen gegen ihn fehlen und ernannte ihn 1436 zum Oberst-Landeskämmerer, diesem damals so wichtigen Amte. Im folgenden Jahre starb Kaiser Sigismund zu Znaim und nun wurde seine Witwe Barbara von Cilli, welche sich in Böhmen populär zu machen verstanden hatte, von ihrem Schwiegersohne als Gefangene nach Ungarn abgeführt. Wie ehemals dem Kaiser so bewahrte Aleš nun der Kaiserin in ihrer Bedrängniß seine Treue und vertheidigte deren Ansprüche gegen die Behandlung, die ihr durch Albrecht von Oesterreich zu Theil wurde, erklärte offen, Albrecht nicht eher als König in Böhmen anzuerkennen, als bis er die Kaiserin in den vollen Genuß der ihr durch einen böhmischen Landtagsbeschluß zugesicherten Rechte wieder eingesetzt haben würde. Zuletzt begab er sich selbst zu Kaiser Albrecht nach Ungarn als Gesandter der Anhänger der Kaiserin Barbara, ohne jedoch etwas auszurichten, da Aleš von Unterhandlungen und Concessionen nichts wissen wollte. Der Bürgerkrieg begann nun von Neuem und Sternberg

spielte mit Ptaczek von Lipa dabei eine Hauptrolle. Nachdem Albrecht gestorben, war Aleš einer der Hauptvermittler des im Jahre 1440 abgeschlossenen Landfriedens und bei der Annahme König Ladislaws, ferner bei allen wichtigeren Staatsactionen zur Zeit der Regentschaft Georgs von Podiebrad in hervorragender Weise betheiligt. Zum Ersatze der im Hussitenkriege verwendeten Kriegskosten verschrieb ihm Kaiser Sigismund ansehnliche Summen auf die königlichen Burgen Pürglitz und Týřov, und außerdem besaß er bedeutenden Grundbesitz, so außer Holic die Burgen Rataj, Frimburg, die Veste Třest u. m. a., und durch Gütertheilung und Familienverträge erhielt er auch die Burg Sternberg und Konopišt. Ueber das Vorhandensein seiner Privat-Correspondenz aus den Jahren 1436—1451 berichtet Jungmann in seiner „Historie literatury české“ (2. Ausgabe, Prag 1849) Seite 91, unter Nr. 493. Aleš war zweimal, zuerst mit Elisabeth Lišuň von Dubé, dann mit Elisabeth von Bozkovic vermält. Sein einziger Sohn Peter war vor ihm (1434) gestorben und die Burg Sternberg nebst den übrigen Gütern an seinen Enkel Peter vererbt worden. — 8. **Caspar** siehe die besondere Lebensskizze S. 252. — 9. **Ferdinand** (gest. um 1590), vom Aste Sternberg-Konopišt. Ein Sohn des Ladislaw aus dessen Ehe mit Katharina von Lokšan, welche nach ihres Gatten (1566 erfolgtem) Ableben sich nochmals, und zwar mit dem berühmten Georg Popel von Lobkowitz [Bd. XV, S. 321, Nr. 21] vermälte. Ferdinands Mutter Katharina, eine Cousine der berühmten Philippine Welser und die Pathin mehrerer von dieser mit dem Erzherzog Ferdinand erzeugten Kinder, hatte das tragische Geschick, von der Hand ihres eigenen Sohnes zu sterben. Ferdinand nämlich, bei dem zeitweilig Anfälle von Irrsinn eingetreten waren, hatte in einem solchen Anfalle, der ihn in Gegenwart seiner Mutter befallen, sich selbst zu entleiben versucht und dabei der eigenen Mutter, welche ihn am Vollzuge des Selbstmordes hindern wollte, einen tödtlichen Dolchstoß versetzt, dessen Folgen sie auch in wenigen Stunden erlag. Nach dieser Katastrophe wurde Ferdinand von seinem Bruder Georg nach Grünberg in Verwahrung genommen, wo er auch bald darauf starb. Auch seine Gemalin Anna von Lobkowitz folgte ihm bald ins Grab, aus ihrer Ehe eine Tochter Eva hinterlassend, die auch allem Anscheine nach in noch jungen Jahren gestorben ist. — 10. **Franz Joseph**, siehe die besondere Lebensskizze S. 286. — 11. **Franz Leopold** (geb. 21. October 1680, nach Anderen erst 1688, gest. 14. Mai 1745), der jüngere Sohn Adolph Wratislaws und Anna Lucias Gräfin Slawata. Der Graf war kaiserlicher wirklicher geheimer Rath, Hof- und Gouvernements-Rath des Wienerischen Banco, Statthalter und Kammerpräsident in Böhmen und Oberst-Hofmarschall. Er erhielt das für die Secundo-Genitur der Familie mit der Herrschaft Grünberg, dem Gute Hinter-Ovenec und dem Hradschiner Hause in Prag gestiftete Fideicommiß, mußte aber Ovenec nebst den Allodial-Gütern Předbořˇ und Straz zur Tilgung der Passiven verkaufen. In Folge dessen wurde mit kaiserlichem Diplome vom 14. Juni 1731 ein Pecuniär-Fideicommiß von 130.000 fl. errichtet und zu diesem nur noch das Hradschiner Haus im Fideicommiß-Verbande belassen. Der Graf war (seit 4. Juni 1708) mit Maria Johanna Nothburga Fürstin Schwarzenberg vermält, welche ihm vier Söhne und vier Töchter gebar, von deren ersteren Franz Adam und Johann Nepomuk ihr Geschlecht fortpflanzten. Die Nachkommen Franz Adams blühen noch zur Stunde. Jene Johann Nepomuks erloschen mit seinen Söhnen, deren Ruhmesglanz jedoch in der Geschichte ihres Vaterlandes fortstrahlt. — 12. **Franz Mathias Karl** (gest. 2. August 1648), vom Aste Sternberg-Konopišt. Ist ein Sohn Adams [S. 270, Nr. 2] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Maximiliana Gräfin von Hohenzollern. Franz war königlicher Hofmarschall, Landtagscommissär und zuletzt Oberst-Landrichter in Böhmen. Als im Jahre 1635 die Abtretung der Lausitz an Sachsen erfolgte, sicherte er gemeinschaftlich mit seinem Vetter Johann Rudolph dem Sternberg'schen Geschlechte die Lehensherrlichkeit über die Lausitz'schen Güter Liebe-roše, Sarko, Lesko und Reichenskreuz, deren Ausübung seither immer dem Aeltesten der Familie zustand. Bei dem Einfalle der Schweden in Prag im Jahre 1648 erhielt er am 9. August genannten Jahres eine Schusswunde, an deren Folgen er starb. Aus seiner Ehe mit Ludmilla Benigna Rawska von Kičan, einer der geistvollsten Frauen ihrer Zeit, die ihren Gatten um nahezu ein Vierteljahr-

hundert überlebte, hatte er mehrere Kinder [vergleiche die Stammtafel], von denen Wenzel Adalbert [S. 283, Nr. 42] besonders erwähnt wird. —. 13. **Franz Philipp** (geb. 21. August 1708, gest. 9. Jänner 1786), der älteste Sohn Franz Damians und Mar. Josephas Gräfin Trauttmansdorff. Franz Philipp betrat die diplomatische Laufbahn und war in den Jahren 1745—1748 kurböhmischer Gesandter in Regensburg. Alsdann schickte ihn die Kaiserin Maria Theresia als bevollmächtigten Minister an den königlich polnischen und kursächsischen Hof nach Warschau und Dresden, welcher Posten in der Zeit des siebenjährigen Krieges, in welcher ihn eben Graf Franz Philipp versah, von nicht geringer Wichtigkeit war. Sechzehn Jahre versah der Graf seine diplomatischen Functionen am königlich polnischen Hofe. Interessant ist folgende Thatsache, welche in diese Zeit fällt. Als Franz Philipps Vater, der Graf Franz Damian, starb, war sein Sohn noch minderjährig (16 Jahre alt). Die Vormundschaft erkaufte nun für ihn am 5. März 1729 von Stephan Wilhelm Graf Kinsky das Gut Choćenic. Dieses aber nebst dem Gute Cerhenitz kaufte die Kaiserin Maria Theresia dem Grafen ab, denn auf deren Boden wurde die glorreiche Schlacht von Kolin geschlagen und die Kaiserin wollte das ganze merkwürdige Schlachtfeld besitzen. Im Jahre 1763 erhielt Franz Philipp das goldene Vließ und zwei Jahre später, 1765, wurde er zum wirklichen Oberst-Hofmeister ernannt. Der Graf und seine Gemalin Leopoldine geborene Gräfin Starhemberg erfreuten sich der ganz besonderen Huld der Kaiserin und genossen das volle Vertrauen der erhabenen Fürstin. Im Jahre 1735 erlangte der Graf für sich und seine männlichen Erben den immediaten Reichsgrafenstand mit Sitz und Stimme im schwäbischen Grafen-Collegium, welche Prärogative „sowohl in Rücksicht des Alterthums des gräflich Sternberg'schen Geschlechts und dessen naher Verbindung mit den ersten Häusern in Deutschland als auch zur Bezeugung der ganz besonderen gegen Seiner Excellenz den kaiserlichen auch k. k. bevollmächtigten Herrn Minister am königlich polnischen und kurfürstlichen sächsischen Hofe und dero gräfliche Agnatschaft tragenden Hochachtung" ertheilt, bei etwaigem Absterben seiner männlichen Nachkommenschaft auf seine beiden Vettern, die Söhne Franz Leopolds, die Grafen Franz Adam und Johann Nepomuk sammt ihren männlichen Erben übergehen sollte. — 14. **Günther Philipp** (geb. 12. September 1835), von der schlesischen Linie und ein Sohn des Grafen Hermann aus dessen Ehe mit Antonia Gräfin Dönhoff. Im Jahre 1867 ging durch die Journale die Nachricht, daß am 11. Februar a. J. Günther Graf von Sternberg in Salzburg in den seraphischen Orden des h. Franciscus eingetreten sei und als Clerikernoviz das h. Ordenskleid unter dem Namen Fr. Johannes Ev. empfangen habe. Der Graf Günther hatte damals, als er Mönch wurde, schon eine Vergangenheit hinter sich. Er war nämlich nach beendeten Gymnasialstudien in die Dienste bei der k. k. Marine, bei welcher damals Erzherzog Ferdinand Max Ober-Commandant war, eingetreten und hatte später viele Reisen durch Europa, Asien, Afrika und Amerika gemacht. Er war in Rom gewesen und hatte zweimal die geheiligten Stätten von Palästina besucht. Seine Geburt, seine Vermögensverhältnisse — wir citiren nur, was die Blätter in jener Zeit berichteten — seine Bildung (er spricht u. a. mehrere Sprachen, darunter auch arabisch) sicherten ihm eine in den Augen der Welt beneidenswerthe Existenz und öffneten ihm verlockende Aussichten in die Zukunft. Alles dies aber war nicht im Stande, ihn an die Welt zu fesseln, welcher für immer zu entsagen er sich schon in frühester Jugend entschlossen hatte. So berichtete im Jahre 1867 das Salzburger Kirchenblatt und ihm nach die übrigen Journale der Monarchie. Wir ergänzen nun die obige emphatische Notiz mit der nachfolgenden dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser" entnommenen Mittheilung: daß Graf Günther Philipp (geb 12. September 1835), vormals Carabinier in päpstlichen Diensten, am 12. August 1872 zu Fügen im Zillerthale in Tirol mit Anna geborenen Rainer sich vermält habe Anna ist allem Anscheine nach eine Tochter oder doch nahe Verwandte Ludwig Rainer's, des Hauptes der berühmten Zillerthaler Sängerfamilie [Band XXIV, Seite 281]. — 15. **Gundakar Thomas**, siehe: **Thomas Gundakar** [S. 282, Nr. 40]. — 16. **Jaroslaw** (gest. 1277), ein Sohn Zdislaws, wenn die Stammfolge auf der ersten Stammtafel historisch unanfechtbar wäre. Jedenfalls

lebte er im 13. Jahrhunderte und sein Ruhm als Tatarenbesieger lebt bis heute fort. Die Horden des Mongolen-Khans Temudschin (gest. 1227) und seines Sohnes Oktay (gest. 1241) hatten, nachdem sie Asien bezwungen, ihren Zug nach Europa genommen. Unter Anführung Batu's, eines Neffen Oktay's, hatten sie mit einem Heere, das eine halbe Million Streiter zählte, Rußland überschwemmt und waren über Polen bis an die deutsche Grenze gerückt. Nun theilte Batu seine Krieger in zwei Heere, während er mit dem einen selbst nach Ungarn aufbrach, übergab er die Führung des zweiten seinem Feldherrn Peta, welcher Schlesien, Mähren und Böhmen unterjochen sollte. König Wenzel Ottakar von Böhmen traf die umfassendsten Vertheidigungsmaßregeln und stellte sich den Horden mit seinem Heere bei Glatz entgegen. Diese aber wichen dem Kampfe mit einem wohlgeordneten und auf großen Widerstand vorbereiteten Heere aus und wandten sich plötzlich nach Mähren, wo sie minderen Widerstand zu finden vermeinten. Jaroslaw von Sternberg hatte von seinem Könige den Auftrag erhalten, Mähren zu schützen. Mit einem Heere, das 8000 Krieger zählte, aber auf seinem Durchzuge durch die Landesbewohner ansehnlich verstärkt ward, zog er aus Böhmen aus, legte in die festen Oerter des Landes Besatzungen und warf sich selbst mit etwa 12.000 Mann in die Hauptstadt Olmütz, welche dem ersten Anfalle ausgesetzt war. Indessen mordeten, sengten, verbrannten und verwüsteten die Mongolen das Land, wo sie einfielen; sie fanden geringen Widerstand, denn Alles im flachen Lande floh vor ihnen in die festen Burgen und Schlösser oder in die Wälder und schwer zugänglichen Felsgebirge. Peta wurde immer zuversichtlicher, nur der Widerstand Jaroslaws in Olmütz, der den Sturm der Mongolenhorden wiederholt abgeschlagen hatte, reizte den Mongolen-Feldherrn. Da aber Jaroslaw es sorgsam vermied, sich in eine offene Feldschlacht einzulassen — denn mit seinem wenige Tausende zählenden Heere war er ja gegen die zahllosen Horden der Mongolen sicherer Vernichtung preisgegeben — so hielt er dieses Vermeiden eines Kampfes für Feigheit und sengte, brannte und verwüstete nur um so übermüthiger und sorgloser. Auf diese Sorglosigkeit, die sich im Lager des Tataren-Feldherrn nur zu bald zeigte, hatte aber Jaroslaw gerechnet und seinen Plan entworfen. Nur noch auf eine ihm bestimmt zugesagte Verstärkung seines Heeres hatte er gewartet, länger aber konnte er den Rachedurst seiner Krieger, welche durch die Verwüstungen der Mongolen auf das höchste gereizt waren, nicht zügeln. Als nun die Verstärkung eintraf, fiel Jaroslaw am 25., n. A. am 24. Juni 1241 vor Tagesanbruch in das kaum bewachte Tatarenlager und metzelte in Haufen die Mongolen nieder. Als sich der Mongolen-Feldherr Peta mit den in dieser Verwirrung gesammelten Haufen den mährischen Kämpfern zu neuem, um so mehr erbittertem Kampfe aufraffte und der Ausgang des Kampfes zweifelhaft zu werden drohte, warf sich Jaroslaw selbst dem Mongolen-Führer entgegen und spaltete ihn mit einem starken Hiebe vom Kopfe bis an die Hüfte. Der Fall ihres Feldherrn machte die Mongolen mit einem Male so verzagt, daß sie sich schleunigst zur Flucht wandten und bald war das Land Mähren von seinen Bedrängern befreit. Das ist die berühmte Schlacht am Berge Hostein bei Olmütz, in welcher Jaroslaw von Sternberg 397 Jahre früher als der ihm im Geiste ganz und im Namen so nahe verwandte Ernst Rüdiger von Starhemberg (Sternberg — Starhemberg) die Mongolen mit dem Schwerte in der Hand aus den Culturländern Europa's hinauswarf. Merkwürdiger Weise gedenken die Historiker des Auslandes dieser That Jaroslaws, dieses Sieges über die Mongolen bei Hostein nicht! An heimischen Quellen darüber fehlt es nicht, Klosterchroniken von Hradisch, Obrowitz, Trebitsch und andere von Dubravius, Pessina, Pubitschka benützt, berichten darüber, ohne des Heldengesanges „Jaroslaw" in der noch immer in ihrer Echtheit angezweifelten Königinhofer Handschrift zu gedenken. König Wenzel lohnte die Verdienste des tapferen Helden, indem er Jaroslaw zum Landeshauptmanne von Mähren ernannte, wonach also Jaroslaw als der erste Träger dieser Würde im Lande Mähren erscheint. Er behielt sie aber nur bis zum Jahre 1248, worauf ihm Herzog Ulrich von Kärnten in derselben folgte. Der König schenkte das Schlachtfeld, auf welchem das Mongolenheer vernichtet worden, dem Sieger und Jaroslaw erbaute auf demselben das Schloß Sternberg, neben welchem später die Stadt Sternberg entstand; auch verlieh ihm der König das Recht, einen

Herzogshut zu tragen. Jaroslaw soll im Jahre 1277 in Prag gestorben sein und wurde daselbst in der Klosterkirche der Clarissinen zu St. Agnes begraben. Bei der Aufhebung des Klosters unter Kaiser Joseph II. fungirte ein Nachkomme Jaroslaws, ein Graf Sternberg, als Aufhebungs-Commissär. Die gräfliche Familie von Sternberg gelangte später in den Besitz dieses denkwürdigen Grabsteines und ließ ihn auf ihre Familienherrschaft Zasmuk überführen und dort in der Kirche aufstellen. Der Grabstein zeigt den berühmten Mongolenbesieger in leichter altböhmischer Rüstung mit dem Herzogs- (Markgrafen-) Hute auf dem Haupte, mit beiden Händen ein mit dem Wappensterne bezeichnetes Schild haltend. Von diesem historisch-denkwürdigen Grabdenkmal soll auch eine — jetzt sehr seltene — Abbildung vorhanden sein, welche nach einer Zeichnung Karl Skreta's der Prager Kupferstecher Daniel Wussin (Wusyn) gestochen hat. Jaroslaw von Sternberg soll auch nach seiner Erhebung zum Landeshauptmann Mährens das bisherige Wappen der Sternberg, einen rothen, sechseckigen Stern im blauen Felde, verändert und einen goldenen achteckigen Stern im blauen Felde angenommen haben. [Cornova (Ignaz), Jaroslaw von Sternberg, der Sieger der Tataren (Prag 1813, 8°.). — Eckardt (Friedrich von), Leben des Jaroslaw von Sternberg nnd des Zdenko von Sternberg (Prag 1786, 8°.). — Schiffner (Joseph), Gallerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens u. s. w (Prag 1802, Joh. Buchler, 8°.) Bd. II, S. 159—188. — Illustrirte Chronik von Böhmen. Ein geschichtliches Nationalwerk u. s. w. (Prag 1854, C. Vetterl, gr. 8°.) Bd. II, S. 369 u. f.: „Jaroslaw von Sternberg der Mongolenbesieger".] — 17. **Jaroslaw** (gest. im Jahre 1492), vom Aste Sternberg-Konopist. Ist ein Sohn Zdeneks [S. 283, Nr. 44] aus dessen erster Ehe mit Agnes von Janovic. Jaroslaw war Landeshauptmann der Lausitz und Vogt der Sechsstädte, 1467—1471; mit seinem Bruder Zdeslaw, mit dem er in öffentlichen Angelegenheiten immer vereint vorging, stand er bei dem Herrenbunde für den Gegenkönig Mathias. Nachdem zwischen dem Könige Wladislaw und Mathias der Friedensschluß zu Stande gekommen, huldigte Jaroslaw zugleich mit seinem Bruder Zdeslaw auf dem Prager Landtage zu Wenzeslai 1479, dem Könige Wladislaw mit noch anderen Herren und Rittern, worauf beide die schon ihrem Vater Zdenek eingezogenen Güter wieder zurückerhielten. Von nun ab erscheint Jaroslaw unter den Häuptern der katholischen Partei in Böhmen. Nachdem er 1480 den Besitz seiner Herrschaft Konopist wieder angetreten, war eine seiner ersten Vornahmen, daß er den utraquistischen Pfarrer aus Benešow entfernte. Jaroslaw lebte auf seiner Besitzung zu Grünberg und Zbirow. Er war mit Elisabeth von Gerov (Reuß-Gera) vermält, welche ihm sechs Söhne gebar, von denen Albrecht und Johann den Stamm fortpflanzten. Albrechts Nachkommenschaft erlosch in seinen Kindern; jene Johanns blüht zur Stunde fort [vergleiche beide Stammtafeln]. — 18. **Jaroslaw** (geb. 1643, gest. zu Leitmeritz 12. April 1709), vom Aste Sternberg-Holic. Ein Sohn Wenzel Georgs, ersten Grafen der Linie Sternberg-Holicky und der Ursula Polyrena Gräfin Martinic. Jaroslaw betrat die geistliche Laufbahn, wurde Domherr von Passau und 1675, erst 32 J. alt, bereits Bischof von Leitmeritz, welche Kirchenwürde er durch 34 Jahre bekleidete. — 19. **Jaroslaw** (geb. 12. Februar 1809, gest. auf Schloß Zasmuk im Kaurzimer Kreise Böhmens, 18. Juli 1874), von der Leopoldinischen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Leopold aus dessen Ehe mit Karoline Gräfin Walsegg; älterer Bruder des Grafen Zdenko, jetzigen Chefs der böhmischen (Leopoldinischen) Linie, und vor ihm Chef derselben. Der Graf Jaroslaw hatte in der kaiserlichen Armee gedient und war aus derselben als k. k. Major getreten. Seit dem Jahre 1861 war der Graf mit geringer Unterbrechung Mitglied des böhmischen Landtages, in welchem er zur verfassungstreuen Partei gehörte. Am 18. April 1861 wurde er als erblicher Reichsrath in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Seit 28. April 1835 war der Graf mit Eleonora Gräfin Orzy (geb. 16. Mai 1811, gest. 20. December 1865) vermält, aus welcher Ehe nur eine Tochter Rosa Karolina, vermälte Karl Fürst Hohenlohe-Bartenstein stammt. [Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1873/74 (Wien 1874, Rosner, 8°.), S. 93. — Schramm-Macdo-

nald (Hugo, Dr.), Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie (Leipzig 1876, Theile, 8°.), II. Jahrgang (1874), Seite 47.] — 20. **Jaroslaw Wolf** (geſt. 15. Februar 1635), vom Aſte Sternberg-Konopiſt. Der ältere Sohn Adams [S. 270, Nr. 2] aus deſſen erſter Ehe mit Eva von Lobkowitz. Jaroslaw Wolf war mit Maximiliana Veronika Švihovska von Riesenberg vermält, welche ihm nur eine Tochter Eva Johanna gebar. Jaroslaw Wolf fand ein gewaltſames Ende, da ihn ſein eigener Kammerdiener am 15. Februar 1635 ermordete. Die Witwe vermälte ſich wieder mit Johann Georg Grafen Wratislaw von Mitrovic. Die Tochter Eva Johanna hatte den Grafen Adam Mathias von Trauttmansdorff geheiratet. — 21. **Ignaz Karl** (geſt. 6. März 1700), vom Aſte Sternberg-Konopiſt. Drittälteſter Sohn des Grafen Franz Mathias Karl [S. 273, Nr. 12] und Ludmilla Benignas Kawka von Ričan. Graf Ignaz war im Staatsdienſte thätig, war Statthalter und ſeit 1696 Appellations-Präſident in Prag. Aus einer zweimaligen Ehe, zuerſt mit Poſyxena Ludmilla Gräfin von Žďař, dann mit Maria Barbara Gräfin Hodic, blieb er kinderlos. Der Graf hatte beide Frauen als Witwen, erſtere als verwitwete Ferdinand Wilhelm Freiherr Swichowsky, letztere als verwitwete Freiherr Wrzazowitz geheirathet. Der Graf galt als ein gelehrter Mann und bei ſeinem Ableben hat er ſeine anſehnliche Bibliothek dem Caroliniſchen Collegium in Prag vermacht. Jungmann in ſeiner „Historie literatury české“ (zweite Ausgabe, Prag 1849) berichtet auf S. 282 unter Nr. 479 von einem böhmiſchen Manuſcript: „Ignacia z Šternberka wýjezd z Bechyně do cizích zemí 1664—1665“, d. i. Des Ignaz von Sternberg Reiſe von Bechyn in fremden Landen in den Jahren 1664—1665. Ob obiger Ignaz Karl, in deſſen Zeit es wohl fällt, der Verfaſſer desſelben iſt? Wenigſtens findet ſich in der Familie kein zweiter Ignaz vor. — 22. **Joachim** [ſiehe die beſondere Lebensſkizze S. 289] — 23. **Johann Joſeph** (geſt. 13. Juli 1700), vom Aſte Sternberg-Konopiſt. Der einzige Sohn des Grafen Johann Norbert und Iſabella Magdalenas Gräfin Portia. Der Graf, der mit Violante von Preyſing vermält war, fand auf ſeiner Rückreiſe aus Italien in ſeine Heimat den Tod in den Fluthen des Inn. Als er nämlich den Innfluß hinabfuhr, ſtieß das Schiff unfern Alt-Oettingen durch Unvorſichtigkeit des Schiffers an einen im Waſſer befindlichen Felſen mit ſolcher Heftigkeit an, daß es zerbarſt und der Graf mit ſeiner Gemalin, die noch überdies geſegneten Leibes war, einer Geſellſchafterin, einer Magd und einem Bedienten nebſt dem Fährmann, im Fluſſe ertrank. Zwar war der Graf vom Strome ans Land getrieben worden, da er aber ſeine Frau mit dem Tode ringen ſah, ſprang er, um ſie zu retten, wieder ins Waſſer, wo er jedoch, des Schwimmens unkundig, den Tod fand. Seine einzige ihn überlebende Tochter Maria Thereſia hatte ſich zuerſt mit einem Grafen von Goßheim, n. A. Gastheim, zum zweiten Male aber mit Johann Leopold Grafen Paar vermält, und iſt am 29. März 1761 geſtorben. — 24. **Johann Nepomuk** (geb. 11. Juli 1713, geſt. 22. Auguſt 1798), von der Leopoldiniſchen Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Franz Leopold, des Stifters der Leopoldiniſchen Linie des Hauſes Sternberg, und Maria Johanna Rothburgas, geborenen Gräfin Schwarzenberg. Der Graf trat jung in die kaiſerliche Armee und machte in einem Cavallerie-Regimente den türkiſchen Krieg mit, der 1739 mit dem Frieden zu Belgrad abſchloß. Nun kämpfte er auch in dem darauf folgenden Kriege mit Preußen 1740, in welchem dieſes Schleſien an ſich riß, und erhielt in der Schlacht bei Mollwitz, in welcher er als Rittmeiſter in einem kaiſerlichen Cüraſſier-Regimente mitfocht, mehrere Hiebwunden auf dem Kopfe. Geheilt, diente er fort und wurde in der Schlacht bei Czaslau, 1742, neuerdings und zwar an den kaum geheilten Stellen des Kopfes ſo ſchwer verwundet, daß er, um ſein Leben zu retten, trepanirt werden mußte. Die Trepanirung gelang vollkommen, aber der Graf war außer Stande, in der Armee fortzudienen. So trat er denn in Civilſtaatsdienſte über, wurde zum Kreishauptmann und darauf zum Unterkämmerer der königlichen Leibgedingſtädte in Böhmen ernannt. Trotz ſeiner ſchweren Kopfwunden erreichte er doch das hohe Alter von 83 Jahren. Am 24. Auguſt 1746 vermälte ſich der Graf mit Anna Joſepha, geborenen Gräfin Kolowrat-Krakowsky (geb. 1726, geſt. 1790), welche ihm außer einer Tochter Joſepha Anna,

die 39 Jahre alt, unvermält vor ihren Eltern starb, die Söhne Johann Nepomuk, Joachim und Caspar gebar, die alle drei durch ihre Gelehrsamkeit und ihr wissenschaftliches Wirken in der Geschichte ihres Vaterlandes fortleben und deren Lebensskizzen [diese Seite, Nr. 25 und S. 252] mitgetheilt werden. [Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1805, Gebrüder Tanzer, 8°.), II. Bändchen, S. 88. — Megerle von Mühlfeld (Johann Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 314.] — 25. **Johann Nepomuk** (geb. 25. Juli 1753, gest. zu Mühlbach in Siebenbürgen 13. Februar 1789), von der Leopoldinischen Hauptlinie. Der älteste Sohn des Grafen Johann [siehe den Vorigen] und Bruder der beiden Gelehrten Grafen Caspar [s. d. S. 252] und Joachim [s. d. S. 289]. Der Graf, der gleich seinen Brüdern eine ausgezeichnete Erziehung genossen, welche der verdiente böhmische Geschichtsforscher Franz Martin Pelzel [Band XXI, S. 444] geleitet, trat in die kaiserliche Armee und rückte in derselben zum Oberstlieutenant vor. In dieser Stellung raffte ihn in Siebenbürgen im schönsten Mannesalter von erst 36 Jahren der Tod dahin. Graf Johann Nepomuk widmete sich in seinen Mußestunden wissenschaftlichen Arbeiten und veröffentlichte in den „Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften", deren Mitglied er war, ein „Naturhistorisches Schreiben aus Komorn" [1785, Bd. I, S. 107] und den „Versuch einer „Geschichte der ungarischen Erdbeben" [1786, Bd. II, S. 1]. Auch Graf Johann Nepomuk ist gleich seinen Brüdern Caspar und Joachim unvermält geblieben, so daß dieser Nebenzweig der Leopoldinischen Linie mit Caspar im Jahre 1833 völlig erlosch. [Neuere Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1789, Abhandlungen, S. 19.] — 26. **Katharina,** siehe **Ferdinand** S. [S. 270, Nr. 9]. — 27. **Ladislaus** (gest. 18. November 1521), vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn Jaroslaws [S. 276, Nr. 17] und Elisabeth von Gerov (Reuß-Gera). Er war 1507—1510 Oberst-Landkämmerer, 1510—1521 Oberst-Kanzler von Böhmen und ein ebenso ausgezeichneter Staatsmann wie großer Freund und Förderer der Künste. Er residirte auf seiner Besitzung zu Bechyn. An den letzten und wichtigsten Verhandlungen Wladislaws hatte er den wesentlichsten Antheil. Auf ihn fiel die Wahl zum Gesandten an den Hof König Sigmunds von Polen, um diesen zu dem folgenreichen Congress der Könige zuerst nach Preßburg, dann nach Wien 1515 einzuladen. Noch von Preßburg aus unterhandelte er von Seite der drei Könige mit Kaiser Maximilian den ewigen Frieden und die Wechselheirat der habsburgischen und jagiellonischen Königshäuser, wodurch später Ungarn und Böhmen an das Haus Habsburg gelangten. In Würdigung seines in dieser Angelegenheit bewiesenen Eifers erhielt er mit dem Majestätsbrief von St. Urban 1515 die Vollmacht der Stellvertretung des Königs in Verwaltung der königlichen Einkünfte vom Münzgefälle, den Cameralherrschaften, Städten, Klöstern, Landschaften, Lehenschaften, Einsetzung der Beamten u. s. w. auf die Dauer der Abwesenheit des Königs und im Falle dessen Absterbens für die Zeit der Minderjährigkeit des Nachfolgers König Ludwig. Als nach dem Tode Maximilians 1519 die neue Kaiserwahl vorgenommen werden sollte, hatte auch König Ludwig seine Kurstimme abzugeben, da er aber damals noch nicht fünfzehn Jahre zählte, mußte dies durch seinen Vormund und Reichsverweser geschehen. Darüber entspann sich zwischen den böhmischen Ständen und dem Könige Sigmund von Polen ein Streit, wer von ihnen eigentlich die Wahlgerechtigkeit ausüben sollte: denn Sigmund war wohl oberster Vormund Ludwigs, aber nicht zugleich Reichsverweser in Böhmen. So wurde denn von den Ständen mit Genehmigung des jungen Königs, Ladislaus von Sternberg zum Bevollmächtigten Böhmens bei dem Kurfürsten-Collegium ernannt, in welcher Eigenschaft er denn auch am 10. Mai mit zahlreichem Gefolge seinen Einzug in Frankfurt a. M. hielt und dann im Kurfürsten-Collegium die böhmische Kurstimme für Karl V. abgab, indessen die Bevollmächtigten Sigmunds abgewiesen wurden. Wir sagten oben, Ladislaw war ein Förderer und Freund der schönen Künste. In der That hielt er seine eigenen Maler, von denen jedoch blos Einer als Jakob von Olmütz genannt erscheint. Diese schmückten die schönen Handschriften seiner Bücherei mit merkwürdigen Gemälden. Solche Pergament-

Handschriften mit Malereien aus Sternberg's Bibliothek aus den Jahren 1499 und 1500 besitzt die kaiserliche Ambraser Sammlung, aus dem Jahre 1516 die Prager öffentliche Bibliothek, aus dem Jahre 1503 die gräflich Waldstein'sche Bibliothek zu Dux u. A. Ladislaw war seit 23 September 1520 mit Anna von Neuhaus vermält, sollte aber nicht lange seines ehelichen Glückes sich freuen, denn schon im November des folgenden Jahres wurde er ein Opfer der Pest, welche damals in Böhmen wüthete, und hatte keine Erben hinterlassen. — 28. **Ladislaus** (gest. 7. Juli 1566), vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn Adams [S. 269, Nr. 1] und Margarethens Malowec von Pacow. Ladislaw war Kämmerer und vertrauter Rath des Erzherzogs Ferdinand, Grafen von Tirol und der Vorlande, damaligen Statthalters von Böhmen (1547—1562). Im Jahre 1558 vertrat Ladislaw Pathenstelle bei der Taufe des dem Erzherzoge aus dessen heimlicher Ehe mit Philippine Welser auf dem Loksan'schen Schlosse Brzeznic geborenen Sohnes Andreas von Oesterreich, nachmaligen Cardinals und Gouverneurs der Niederlande. Ladislaw war seit 1559 mit Kaißarina Loksan, einer Tante der schönen Philippine Welser, vermält. Als ihm später, 1560, der Erzherzog die Inbabung der königlichen Burg Pürglitz verschaffte, wohin die Gemalin Philippine des Erzherzogs übersiedelte, wurde er 1560 wieder Taufpathe Karls Markgrafen von Burgau, welchen Titel die Söhne Ferdinands aus seiner Ehe mit Philippine Welser führten, und 1562 der in zarter Jugend verstorbenen Zwillinge Maria und Philipp. Seine Gattin Katharina gebar ihm fünf Söhne und eine Tochter. Der älteste, Albrecht, Pathe des Erzherzogs Ferdinand, starb noch vor dem Vater. Von den übrigen pflanzte nur der durch seinen im Anfalle des Irrsinns verübten Muttermord in traurigem Andenken stehende Ferdinand [S. 273, Nr. 9] diesen Zweig fort, der schon mit dessen Tochter Eva abstarb. — 29. **Leopold**, siehe den besonderen Artikel Seite 291. — 30. **Ludmilla Benigna** (gest. 1672), eine geborene Hawka von Kiran und Gemalin des Franz Mathias Karl von Sternberg [S. 273, Nr. 12]. Nachdem sie ihren Gatten, den eine Schwedenkugel bei der Besetzung der Prager Kleinseite durch die Feinde hingestreckt, frühzeitig verloren hatte, leitete sie die Erziehung ihrer unmündigen Kinder. Die Geschichte schildert diese Dame als eine merkwürdige Frau ihrer Zeit, als eine eifrige Freundin der Wissenschaften, welche mit mehreren Gelehrten ihrer Zeit im brieflichen Verkehre stand, und sie an Reinheit und Eleganz ihres lateinischen Styls meist übertraf. Ein besonderes Verdienst um ihr engeres Vaterland Böhmen erwarb sie sich aber dadurch, daß sie bei der böhmischen Bruderschaft unserer lieben Frauen am Neustädter Jesuiten-Collegium ein ansehnliches Capital hinterlegte und mit demselben der damals ganz gesunkenen čechischen National-Literatur aufzuhelfen sich bemühte. Aus dieser Stiftung entstand die nachmals in der böhmischen Literärgeschichte vielgenannte St. Wenzels-Heredität. — 31. **Maria Leopoldine** (geb. 11. December 1733, gest 5. April 1800), Sie ist eine Tochter des Grafen Franz Philipp Sternberg aus dessen Ehe mit Maria Leopoldine Gräfin Starhemberg. Maria Leopoldine vermälte sich am 6. Juli 1750 dem Fürsten Franz Joseph Liechtenstein, der sie 1781 nach 31jähriger Ehe als Witwe zurückließ. Die Fürstin Maria Leopoldine zählte zu jenem auserlesenen Damenkreise der höchsten Wiener Aristokratie, in welchem der Kaiser Joseph II. so gerne seine Abende zuzubringen pflegte. Diese Damen waren neben der Fürstin Maria Leopoldine noch die Fürstin Karl Liechtenstein, deren Schwester Ernst Kaunitz, beide geborene Prinzessinen Oettingen-Spielberg, die Fürstin Kinsky und die Fürstin Clary. Diese Gesellschaft versammelte sich abwechselnd in einem Hause der genannten fünf Damen, am öftesten aber bei der Fürstin Maria Leopoldine. Von Männern kamen dazu Ernst Graf Kaunitz, Fürst Rosenberg und Feldmarschall Lacy. Diese Gesellschaften dauerten gewöhnlich bis nach 10 Uhr, an Sonntagen bis 12 Uhr. Joseph II. erschien hier nicht als Monarch, sondern als einfacher Edelmann und angenehmer Gesellschafter. Durch eine Reihe von Jahren beschloß der Kaiser die Abende seines thatenreichen Lebens im genannten Kreise. Am Tage vor seinem Ableben, am 19. Februar (am 20. Februar 4 Minuten nach 5 Uhr Morgens, hatte der unvergeßliche Fürst seine Seele ausgehaucht) schrieb er seinen letzten Brief „Aux cinq Dames réunies de la Société qui m'y toleraient".

Die Fürstin Maria Leopoldine, an welche die Abschiedszeilen des sterbenden Cäsar zunächst gerichtet waren, schrieb dann auch jene „Réponse au billet d'adieu de notre cher Empereur“ (ddo. 19. Februar 1790), in welchem sie ihren Gefühlen über diesen Abschied Ausdruck gibt. Fürstin Maria Leopoldine überlebte noch den Kaiser um ein Jahrzehnt, selbst überlebt von ihren beiden Söhnen Alois und Johann Fürst Liechtenstein [Bd. XV, S. 139 und 148], diesen Edelsteinen in der Krone des österreichischen höchsten Adels. — 32. **Matthäus** lebte in der Mitte des 15. Jahrhunderts; nach Palacký ist er der Sohn eines Georg Sternberg mit Agnes, einer geborenen Herzogin von Troppau; nach Anderen hieße sein Vater Peter und seine Mutter Anna Herzogin von Troppau. Doch gegen diese letzte Annahme streitet der Umstand, daß Peter, der mit Anna von Troppau vermält war, ohne Erben gestorben sein soll. Nach dem heutigen Stande der Forschung ist dieser Zwiespalt nicht aufzuhellen. Matthäus spielt eine wichtige Rolle in den Zerwürfnissen, welche 1466 zwischen Georg von Böhmen und Mathias von Ungarn Statt hatten. Matthäus Sternberg hatte mit seinen Mannen dem Könige Mathias von Ungarn in jenen unruhigen Zeiten Dienste geleistet. Nun waren ihm von dem Könige seine Ansprüche auf Entschädigung nicht nur nicht bewilligt, sondern noch überdies einer seiner Edelleute gewaltsam gefangen genommen worden; durch diese Umstände gereizt, kündigte er mit seinen Freunden der Krone Ungarn eigenmächtige Fehde an. Zunächst erbaute er auf feindlichem Gebiete zwei feste Schlösser, von denen aus er das umliegende Land beunruhigte. König Mathias verlangte nun von seinem ehemaligen Schwiegervater Georg Podiebrad schleunige Züchtigung für diesen Frevel. Georg dagegen bestand darauf, daß man Matthäus zuerst mit seinen Klagen und Ansprüchen gerichtlich anhören und dann Recht sprechen wolle. Der Streit über diese Angelegenheit wurde immer heftiger und eigentlich nie ganz beigelegt, da bald darauf zwischen beiden Königen der Krieg ausbrach. — 33. **Peter** (gest. 3. Februar 1397), ein Sohn Zdeneks von Sternberg, Neffe des Magdeburger Erz-, später Leitomischler Bischofs Albrecht [S. 271, Nr. 5] und nach Einigen Vater des vorgenannten Matthäus. Peter zählte zu den mächtigsten Baronen Böhmens seine Gemalin Anna Fürstin von Troppau und Ratibor war eine Schwester der beiden Markgrafen von Mähren, Jobst und Prokop, und eine Nichte Karls IV.; so ward Jener durch enge verwandtschaftliche Bande das Geschlecht der Sternberge mit dem böhmisch-luxemburgischen Kaisergeschlechte verknüpft. Peter erhielt am 6. Jänner 1382 von König Wenzel IV. die Gestattung, seine böhmischen Güter an wen immer, die Geistlichkeit ausgenommen, zu veräußern. — 34. **Peter** (gefallen in der Schlacht unter dem Wyšehrad am 1. November 1420), vom Aste Sternberg-Konopišt. Peter ist nach Einigen ein Sohn Albrechts von Sternberg (gest. 1410), nach Anderen ein Sohn Zdeneks (gest. um 1394). Er war ein standhafter Anhänger und Vertheidiger der alten Kirche, begleitete den Leitomischler Bischof Johann, einen der Ankläger des Johannes Huß, im Jahre 1414 zum Concil nach Constanz und war im Jahre 1415 dem zu Böhmisch-Brod zur Aufrechthaltung der katholischen Religion errichteten Herrenbunde beigetreten. Nach dem Ausbruche der Hussitenkriege war es Peter, dessen Energie den sich überall zusammenrottenden Hussiten Widerstand bot und das Ansehen des vom Lande fernen Königs aufrecht hielt; Peter war es, der dann im Jahre 1419 den nach Prag ziehenden Hussitenhaufen das erste blutige Treffen am rechten Ufer der Moldau ob der Lužnic lieferte. Am 30. September g. J. ernannte ihn Kaiser Sigmund zum kaiserlichen Heerführer in Böhmen, und nun eroberte er 1520 die von den Hussiten besetzte Stadt Pilsen, kämpfte gegen Zizka auf dessen Zuge nach Tabor bei Sudoměř und auf dessen Zuge nach Prag bei Pořic an der Sazawa; fiel aber in der unglücklichen Schlacht unter dem Wyšehrad am 1. November 1420. Peter war zweimal verheiratet; der Name der ersten Frau ist nicht bekannt; die zweite Frau war Perchta von Krawař. Aus beiden Ehen waren Kinder da, jedoch nur Zdenek, der Sohn erster Ehe pflanzte den Stamm fort. — 35. **Peter** (gest. im Jahre 1434), vom Aste Sternberg-Holic Ein Sohn des Aleš Sternberg-Holický. Am 23. September 1438 lieferte Peter den Meißnern eine unglückliche Schlacht unweit Bilin, 1448 hatte er den Cardinal Carjaval bei Beneschau eingeholt und ihm die Compactaten abgenom-

ten. Am 15. October 1440 war er Hauptanführer bei dem Sturme auf Gera, wo unter anderen der Prinzenräuber Kunz von Kaufungen sein Gefangener wurde. Peter war mit Anna von Schwarzenberg vermält, welche ihm drei Kinder gebar, von denen der zweitgeborene Sohn Peter diese Linie (Sternberg-Holicky) fortpflanzte. Er selbst ging seinem Vater Aleš ein Jahr im Tode voraus. — 36. **Philipp Christian** (geb. 5. März 1732, gest. 14. März 1811), von der Damianischen Hauptlinie. Ist ein Sohn des Grafen Franz Philipp und der Gräfin Marie Leopoldine von Starhemberg. Ritter von Schönfeld gibt den 9. Jänner 1786, das Varrentrapp'sche „Genealogische Staatshandbuch vom Jahre 1835" den 22. August 1798 als Sterbedatum an; Palacký läßt ihn am 14. März 1811 und einige Monate darnach seine Gattin Auguste geborene Gräfin Manderscheid gestorben sein. Auch erscheint er bei Palacký als Franz Christian, während ihn Andere Philipp Christian und auch kurzweg Christian nennen. Philipp Christian hatte sich dem Staatsdienste gewidmet, als aber nach dem Absterben des letzten regierenden Grafen von Manderscheid-Blankenheim (1780) dessen Nichte Auguste, die Gemalin des Grafen Philipp Christian von Sternberg, Erbin seiner reichsunmittelbaren und anderen Besitzungen über dem Rheine, und zwar der in der Eifel gelegenen Grafschaften Blankenheim, Gerolstein, Manderscheid und Keyl geworden war und diese ihrem Gatten mit dem Sitze und Stimmrecht im westphälischen Grafen-Collegium zubrachte, trat er, um die Angelegenheiten seiner Gattin zu ordnen, aus dem Staatsdienste. Durch den Luneviller Frieden kamen diese Reichslande mit den deutschen Ländern auf der linken Rheinseite an Frankreich. Der Reichsdeputations-Hauptschluß von 1803 entschädigte den Besitzer dafür mit den vormaligen Abteien (jetzigen Herrschaften) Schussenried und Weissenau unter der Verpflichtung, bestimmte Jahresrenten (zusammen 13.900 fl.) an die gräflichen Häuser Sickingen, Hallberg, Nesselrode und Goltstein zu bezahlen. Durch die rheinische Bundesacte kamen im Jahre 1806 beide Herrschaften unter würtembergische Staatshoheit. Das durch des Grafen Schwester Maria Walpurgis, vermälte Constantin Alexander Fürst Salm-Salm, an das fürstliche Haus Salm-Salm gekommene Drittel der Herrschaften Schussenried und Weissenau verblieb dem Sternberg-Manderscheid'schen Hause, vermöge Abtheilungsvertrages, der den Kindern gedachter Schwester dafür die Manderscheid'schen Besitzungen in der Eifel ertheilte. Graf Philipp Christian war k. k. wirklicher geheimer Rath und Ritter des goldenen Vließes. Aus seiner (am 7. November 1762) mit Auguste Gräfin Manderscheid-Blankenheim geschlossenen Ehe stammen sieben Söhne und drei Töchter, von denen der älteste, Franz Joseph, diese Linie fortpflanzte. Da dieser keine männlichen Erben hatte, erlosch die Linie Sternberg-Manderscheid schon mit seiner Tochter Leopoldine, vermälten Gräfin Sylva-Tarroucca. — 37. **Emil**, vom Aste Sternberg-holic, lebte zu Ende des vierzehnten und in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Er ist ein Sohn Udalrichs und Margarethens von Seeberg. Er war ein eifriger Anhänger der Lehre Huissens, unterfertigte die im Landtage beschlossene Protestation der böhmischen und mährischen Herren vom 2. September 1415 an das Concil zu Constanz; im Jahre 1423 wählten ihn die in der Nähe von Konopist zum gegenseitigen Kampf gerüsteten Prager und Taboriten zum Obmanne des Schiedsgerichtes; dann im Jahre 1425 zum Obmanne in allen streitigen Vorfällen während des zwischen der katholischen und hussitischen Partei geschlossenen Waffenstillstandes, sowie im J. 1427 zum Obmanne für die zu Žebrak abgehaltene theologische Disputation. Im J. 1429 nahm er Theil an dem Zuge der vereinigten Hussiten nach Sachsen und im Jahre 1433 an den Verhandlungen mit dem Großfürsten von Lithauen in Betreff dessen Streites mit Polen. Aus seiner Ehe mit Barbara von Richenburg hinterließ er eine Tochter, Kunigunde, Gemalin Georgs von Podiebrad, deren Tochter Sidonie, Gemalin Alberts, Herzoges zu Sachsen, die Ahnfrau des königlich sächsischen Hauses wurde, und einen Sohn Zdeněk, der bei der Versammlung der utraquistischen Geistlichkeit und Magister am 7. November 1437 zur utraquistischen Kirche sich bekannte. — 38. **Stephan** lebte im vierzehnten Jahrhunderte, ist ein Sohn Zdislaws und erscheint als der gemeinschaftliche Stammvater der böhmischen Linien Sternberg-

Holic und Sternberg-Konopist, deren erstere im Jahre 1712 mit dem Grafen Joseph Franz erlosch und letztere zur Stunde noch glanzvoll blüht. Für das hohe Ansehen, in welchem er zu seiner Zeit stand, spricht der Umstand, daß er in dem blutigen Streite des böhmischen, mährischen und österreichischen Adels vom Jahre 1351 von Kaiser Karl IV. an seiner Statt zum obersten Schiedsrichter ernannt wurde. — 39. **Stephan Georg** (gest. 15. December 1625), vom Aste Sternberg-Konopist. Ein Sohn Zdeneks und Katharina Repickas von Sudomeř und Bruder des Oberstburggrafen Adam [S. 270, Nr. 2] war Präsident der königlich böhmischen Kammer und seit 1603 der Krone Böhmens deutscher Lehenshauptmann. Er bekannte sich zur evangelischen Kirche nach der böhmischen Confession und war im Jahre 1609 bei den Verhandlungen über Erlangung des Majestätsbriefes zur freien Religionsübung der Sprecher der protestantischen Stände im Landtage und der ständischen an den König unmittelbar gerichteten Repräsentationen und Deputationen. Aber sein Verhalten erschien seinen Committenten zu gemäßigt, sie entzogen ihm ihr Vertrauen und wählten an seine Stelle Wenzel Budowec von Budowa. An den späteren stürmischen Ereignissen des Jahres 1618 nahm er keinen Theil, wie denn überhaupt die Sternberge sich von allen diesen aufrührerischen Vorgängen fern gehalten und treu zum Könige gestanden hatten. Stephan Georg war wiederholt vermält, zuerst mit Elisabeth von Talmberg, dann mit Veronika von Weitmühl. Nachdem Stephan Georg im December 1625 gestorben, verließ seine Witwe Veronica mit ihren beiden Töchtern Maria Elisabeth und Franziska Maximiliana in Folge des Religionsedictes vom Jahre 1627 Böhmen, zog nach Meißen und starb dort im Exil. Die Brüder Adam und Johann traten gemeinschaftlich das väterliche Erbe an. Adams Nachkommenschaft erlosch mit seinen Kindern. Jene Johanns blüht fort. — Zum Andenken an seine zweite Ehe sind in Kupfer und Silber geprägte Jettons vorhanden. Avers zeigt das Wappen mit folgender Umschrift: „SSTEFFAN: GIRZY: Z: SSTERNBERKA: O.(eho) M.(ilosti) C.(isařské) RAD:(da). Revers: Wappen, zu dessen Seiten 10 – 00. Umschrift: „WERONYKA . SSTERNBERKOWA . Z . WEYTMILE“. Es gibt auch Exemplare, auf denen auf der Aversseite das Wort „RADDA“ ganz und nicht abgekürzt (RAD.) und auf der Reversseite am Ende der Umschrift über dem Pfauenwedel des Helmschmuckes zwei Punkte sich befinden. — 40. **Thomas Gundakar** (geb. 13. Jänner 1737, gest. 17. September 1802), von der Damirnischen Hauptlinie. Der jüngere Sohn des Grafen Franz Philipp [S. 274, Nr. 13] und Bruder des Philipp Christian. Der Graf trat in den Staatsdienst, in welchem er 30 Jahre lang, bis 1792, eine Reichs-Hofrathsstelle bekleidete. Zuletzt war er k. k. Oberst-Hofstäbelmeister. Der Graf, der unter vier Monarchen: Maria Theresia, Kaiser Joseph, Kaiser Leopold II. und Kaiser Franz II. gedient, wurde in mehreren ehrenvollen Missionen verwendet. Im Jahre 1764 wurde er gewählt, um dem Herzoge Karl von Lothringen, dem Bruder des Kaisers Franz I. Stephan, die Wahl Josephs II. zum römischen Könige zu melden; im Jahre 1776 überbrachte er die Glückwünsche seines Hofes zur Vermälung des Kaisers Paul von Rußland mit Maria Prinzessin Würtemberg, seiner zweiten Gemalin; im Jahre 1782 erhielt er von Kaiser Joseph II. den Auftrag, dem Papst Pius VI. auf seiner Rückreise von Wien bis an die Grenze der österreichischen Monarchie das Ehrengeleite zu geben; Graf Thomas Gundakar war es auch, der dem kaiserlichen russischen Hofe die Meldung der römischen Kaiserkrönung Franz II. und 1797 die Glückwünsche des kaiserlichen Hofes zur Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms III. von Preußen an denselben überbrachte. Der Graf starb unvermält im Alter von 65 Jahren. — 41. **Udalrich Adolph Wratislaw,** siehe: **Adolph Wratislaw** [S. 270 Nr. 3]. — 42. **Wenzel Adalbert** (gest. 25. Jänner 1708), vom Aste Sternberg-Konopist. Der älteste Sohn des Grafen Franz Mathias Karl [S. 273, Nr. 13] und Ludmilla Benignas von Kavka-Řican. Graf Wenzel Adalbert bekleidete hohe Staatsämter, so war er kaiserlicher geheimer Rath, königlicher Statthalter, Oberst-Landhofmeister und der letzte Oberst-Hofmarschall von Böhmen. Der Kaiser schmückte ihn zuletzt mit der höchsten Auszeichnung, welche der Monarch verleiht, mit dem goldenen Vließe. Mit königlichem Diplome vom 20. September 1678

erhielt er die Bewilligung zur Errichtung eines Fideicommisses und bestimmte, nachdem seine Tochter Maria Barbara, vermälte Alois Thomas Graf Harrach [Bd. VII, S. 371, Nr. 2], vor ihm gestorben, in seinem Testamente vom 7. September 1707 das Gut Hinterovenec, die Herrschaft Grünberg mit Pradlo und das Haus am Hradschin zum Fideicommiß für seinen Vetter Franz Leopold [S. 273, Nr. 11], den jüngeren Sohn Adolph Wratislaws [S. 270, Nr. 3]. Graf Wenzel Adalbert war ein großer Freund und Förderer der schönen Künste und ein gründlicher Kenner und Gönner der Wissenschaften. Mit fast königlichem Aufwande erbaute er das noch heute schöne Lustschloß Troja an der Moldau in der Nähe von Prag, den Palast der Sternberge auf dem Hradschin, der jedoch erst unter seinem Nachfolger vollendet wurde. Er beschäftigte ausgezeichnete Architekten, Bildhauer und Maler des In- und Auslandes. Die Künstlerfamilien Godyn und Marchetti unterhielt er in seinem Hause. Abraham Godyn berief er im Jahre 1688 aus Antwerpen nach Prag, wo er im Schlosse Troja den Saal des Schlosses malte und 1693 vollendete. Er stellte darin den Triumph des h. Leopold, dann Kaiser Rudolph I. steigt vor dem Priester mit der heiligen Wegzehrung vom Pferde und gibt ihm zu Fuß das Geleite, den Sieg Kaiser Leopolds I. über die Türken, und die lebensgroßen Abbildungen mehrerer römischer Kaiser dar. Franz Ritter von Marchetti malte mit seinem Sohne Johann Franz in den Jahren 1689—1690 die Seitenzimmer des Schlosses Troja und die Capelle, worin er das h. Abendmal, den h. Wenzel, den sein Bruder ermordet, in Oel, und große Vorstellungen des Leidens Christi und die Kuppel mit den vier Evangelisten in den Ecken al fresco ausführte. Auch stiftete der Graf die öffentliche Bibliothek der Neustädter Hybernier. Aus seiner Ehe mit Clara Bernhardine Freiin von Maltzan, welcher er testamentarisch die Herrschaft Horazděvovic vermachte, hatte er nur eine Tochter, die schon erwähnte vierzehn Jahre vor ihm verstorbene Maria Barbara, vermälte Graf Harrach. Mit ihm ist der von dem Oberstburggrafen Adam [S. 270, Nr. 2] gestiftete Zweig der Sternberg erloschen. Da sein Kunstsinn große Auslagen erforderte, die mit seinen wenngleich sehr großen Revenuen doch nicht zu bestreiten waren, so ordnete er testamentarisch an, daß die aus dem Vermächtnisse seiner Frau und dem Fideicommiß noch verbleibenden Herrschaften zur Tilgung der Schulden verkauft werden sollen [Porträt. J. van der Bruggen sc. (Fol., Schwarzkunst, selten).] — 43. **Wenzel Georg** (gestorben 1681), vom Aste Sternberg-Holic. Ein Sohn Ulrichs und Magdalena Elisabeths, geborenen Gräfin Wrtby, welche nach ihres ersten Gatten Tode wiederholt sich vermälte, zuerst mit Adam von Sternberg und dann mit Jaroslaw Graf Martinic. Wenzel Georg war königlicher Rath, Kämmerer und des größeren Landrechtes Beisitzer. Er war der erste Graf der Linie Sternberg-Holicky. Aus zwei Ehen, a) mit Ursula Polyxena Gräfin Martinic und b) mit Helene Mulzer von Rosenthal, hatte er zwei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren wurde Jaroslaw Bischof von Budweis, Johann Wenzel pflanzte diese Linie fort, welche aber schon mit seinen Nachkommen erloschen. Von den Töchtern wurde Barbara Karmeliternonne bei St. Josephs in Prag und die Andere Eleonora vermälte sich mit Johann Friedrich Graf Trauttmansdorff. — 44. **Zdeněk** (gest. 4. Dec. 1476), vom Aste Sternberg-Konopist. Allem Anscheine nach ein Sohn Peter Sternberg's auf Konopist und dessen erster dem Namen nach nicht bekannter Frau. Andere vermuthen in ihm einen Sohn Smils von Sternberg-Holicky. Zdeněk ist als Staatsmann und Feldherr gleich berühmt. Bei der Eroberung Prags durch den Statthalter Georg von Podiebrad am 3. September 1448 war er vorzüglich thätig gewesen und hatte dafür die Oberst-Burggrafenwürde erlangt. Als man darauf Georg von Podiebrad zum Reichsverweser ernannt hatte, nahm er ihn in seinem aus dem Herrenstande gebildeten Beirath auf. Im Jahre 1450 eroberte er die dem Landfriedenbrecher Kuneš Rozkoš von Dubé gehörige Burg Kostelec an der Sazawa und zerstörte ihre Befestigungswerke. Hielt ihn schon Friedrich IV., mit dem er den Römerzug zur Krönung mitgemacht, sehr werth, so bewahrte ihm auch Friedrichs Mündel Ladislaw seine ganze Zuneigung. So erkor er ihn als Botschafter, der seine Schwester Elsbeth dem Könige Kasimir von Polen zuführte, und schickte ihn 1447 als Gesandten nach Frankreich, um

die Prinzessin Magdalena als Braut Ladislaws nach Prag zu geleiten. Es war von der Vorsehung anders beschlossen. Am 23. November 1457 gab Ladislaw seinen Geist auf, und Zdeněk vernahm diese Trauerpost den Tag zuvor, als er mit seinem 700 Personen zählenden Gefolge von Paris nach der Heimat zurückkehren wollte. Nach dem Ableben Ladislaws unterstützte er die Königswahl Georgs von Podiebrad, den Einige für seinen unmittelbaren Schwager, Andere nur für ihm verschwägert — Letzteres ist das Wahrscheinlichere — halten. Er nahm für Georg die Lausitz in Besitz; bemühte sich, die Schlesier, namentlich das hartnäckige Breslau zur Anerkennung Georgs zu bewegen; erzielte das Bündniß mit Polen; führte Georgs Tochter Katharina ihrem königlichen Bräutigam Mathias Corvinus nach Trentschin zu; zog mit dem Heere Georgs gegen den Brandenburger Kurfürsten Friedrich mit dem eisernen Zahn, den Bruder des Helden Albrecht Achilles; vermittelte — leider nicht auf die Dauer — den Bruderzwist zwischen Kaiser Friedrich IV. und Albrecht VI. dem Verschwender; bestimmte auch seinen König, daß er dem 1462 in der Wiener Burg hartbedrängten Friedrich Hilfe und Entsatz schickte; an welchem Zuge er sich persönlich betheiligte und mit den Mannen bis an die Thore Wiens, in die Vorstadt St. Ulrich rückte. Friedrich schenkte ihm 1464 als verdienten Lohn das alte Erbe der berühmten Kuenringer, Schloß und Herrschaft Weitra, worauf sich Sternberg einen Freiherrn von Weitra schrieb. Bis dahin Georgs Anhänger, wandte sich nun Zdeněk alsbald von ihm ab. Zuerst trat er im Jahre 1465 zu Grünberg dem Herrenbunde bei, der zum Schutze der Landesfreiheiten sich gebildet hatte, und an dessen Zustandekommen Zdeněk den wesentlichsten Antheil hatte. 1467 fiel er ganz offen von ihm ab. Die Ursache dieses Abfalls sucht man schon im Jahre 1462 in dem Vorgehen Georgs von Podiebrad gegen den päpstlichen Legaten Fantin, den Georg, wegen Beleidigung seiner Majestät, in den Kerker hatte werfen lassen. Eine um so wahrscheinlichere Vermuthung, als Zdeněk eben das Haupt der katholischen, Georg aber jenes der utraquistischen Partei war. Als dann im Februar 1465 die große öffentliche Disputation Rokyczan's mit dem Prager Dombechant Hilarius stattgefund kam es zwischen Georg und Zdeněk offenem Bruche. Zdeněk schlug sich Partei der Mißvergnügten, an deren Sp obgenannter Hilarius und der Bologn Doctor der Theologie Wenzel Krzy nowský standen, und wurde der v Papste gepriesene Oberfeldherr wider utraquistischen König und Usurpator Geo Nun kam es zum offenen Bürgerkrieg un Zdeněk's Führung, der jedoch im An ginn wenig vom Glücke begünstigt w aber trotzdem den Muth nicht sinken l Da Kasimir von Polen die ihm v Papste und Zdeněk angebotene Kr Böhmens nicht anzunehmen willens w richtete sich Zdeněks Blick auf Mathi Corvinus, der in diesem Punkte k Bedenklichkeiten erhob, wofür aber Zden auch schwer mit dem Verluste seiner Burg die ihm Georg wegnahm, büßen mus Als dann Georg (1471) starb, hielt Z něk wie vor, fest zu Mathias gegen Polenkönig Wladislaw Jagiello, bl sein erster Oberfeldherr und Statthalter, hauptete für ihn Mähren und Schle und bewies auch seine Anhänglichkeit Kaiser Friedrich, als er zwischen die und Mathias 1476 vermittelte. Aber n ten im Zuge der mit dem günstigsten folge eingeleiteten Verhandlungen st Zdeněk am 4. December 1476 zu Wien Neustadt. Seine Leiche wurde nach B weis überführt und dort in der Dominicar heutigen Piaristen-Kirche beigesetzt. Was Haus betrifft, so ist es Zdeněk, der sein Geschlechte die Lehensherrlichkeit in der L sitz erworben hatte. König Ladisla hatte nämlich für die der königlichen K mer von Aleš Holický-Sternberg getretene Burg Pürglitz demselben und nem Vetter Zdeněk seine Gerechtsame die Burg, Stadt und den Kreis Chotě (Kotbus) in der Niederlausitz überlassen. aber weder Aleš noch Zdeněk jemals den wirklichen Besitz des Kotbuser Kre gelangten, so wurde später die Lehensh lichkeit für das Sternberg'sche Geschl auf die Niederlausitzischen Güter Lub (Lieberose), Starkov (Sarko) und Be (Lesko) übertragen. Zdeněk war zwei verheiratet, zuerst mit Agnes von Jan und nachdem diese 1463 mit Tode abg zum anderen Male mit Agnes von Hasenk Nur die erste Frau gebar sechs Söhne

eine Tochter Kunigunde. Diese vermälte sich mit Hynek von Schwamberg. Von den Söhnen starben Zdeněk und Ladislaus, welch letzteren König Ladislaus 1457 aus der Taufe gehoben, in Kindesjahren; Georg, der sich 1461 mit Katharina von Rosenberg verlobt und dessen Vermählung 1472 erfolgen sollte, gerieth im Jahre 1469 nach dem siegreichen Kampfe des Prinzen Heinrich von Münsterberg gegen Mathias, nächst Hradišt in Mähren in Gefangenschaft; er war seither verschollen und seine verlobte Braut vermälte sich 1476 mit einem Vetter Georgs, mit Peter Holický-Sternberg; — Johann starb kurz vor seinem Vater im Jahre 1476, auf der Reise nach Neapel zur Abholung der königlichen Prinzessin Beatrix, Braut König Mathias' von Ungarn; — nur Jaroslaw [S. 276, Nr. 17] pflanzte den Stamm fort. — 43. **Zdeněk** (gest. 1575), vom Aste Sternberg-Konopišt Ist ein Sohn Adams [S. 269 Nr. 1] und der Margaretha Malowec von Pacow. Zdeněk war kaiserlicher Rath und Hauptmann des Prachiner Kreises. Im Jahre 1571 wurde in Blatna unter Zdeněks Mitwirkung über die durch seine umsichtigen Bemühungen entdeckten Mörder des Ritters Lorecký von Elkouš in Gamonic und seiner Söhne Adam und Zdeněk strenges Gericht gehalten, dessen Gedächtniß noch heut im Munde des Volkes fortlebt. Zdeněk war seit 1553 mit Kathařina Řepická vom Sudoměř vermält und stammen aus dieser Ehe sieben Söhne und eine Tochter Judith, später vermälte Wolf Kolowrat-Krakowsky. Von den Söhnen pflanzten Adam [Seite 270, Nr. 2], Stephan Georg [S 282, Nr. 39] und Johann ihre Linien fort. Von diesem Zdeněk ist eine Medaille vorhanden, über deren Ursprung nichts Näheres bekannt ist. Die Aversseite zeigt sein Brustbild, zu dessen beiden Seiten die Jahrzahl 15—73. Die Umschrift lautet: ZDENIEK Z SSTERNBERKA NA BLATNE A LNARZICH. Auf der Aversseite ist ein weibliches Brustbild, wahrscheinlich das von Zdeněks Gemalin mit Haube und Halskrause. Umschrift: POMNI NA BVDAUCZY WIECZY A NA WI—EKY NEZHRZESSISS. Es ist eine Silbermedaille, im Gewicht 1¹/₄ Loth. — 46. **Zdislaw**, der um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, erscheint als der erste Sternberg, und somit als der urkundliche Stammvater dieses glorreichen Geschlechtes. Auf einer Urkunde vom Jahre 1235 nennt er sich noch Zdislaw von Chlumec. Um das Jahr 1242 erbaute er aber auf seiner Herrschaft Divišov eine neue Burg an der Sazawa, welcher er den deutschen Namen Sternberg beilegte, und als Zdislaw von Sternberg erscheint er in der Urkunde Przemysls, Markgrafen von Mähren, ddo. Brünn 14. Jänner 1249, ferner in der Privilegiumsurkunde K. Przemysls ddo. Prag 14. November 1253. Nach der im Jahre 1253 bewirkten Rettung der Stadt Olmütz erbaute Zdislaw eine zweite Burg Sternberg in Mähren und begründete so die spätere Theilung des Geschlechtes in die ältere böhmische und jüngere mährische Linie. Von Zdislaws Söhnen übernahm Albrecht, dessen Linie in der fünften Generation erlosch, die mährischen Güter; Jaroslaw aber, der berühmte Tatarenheld [S. 274, Nr. 16], die böhmischen. — 47. **Zdislaw**, wahrscheinlich ein Sohn des Tatarenbesiegers Jaroslaw, lebte in der zweiten Hälfte des 13. und in der ersten des 14. Jahrhunderts. Dieser Zdislaw erscheint als der erste Besitzer der Burg Konopišt, nach welcher sich dann ein Ast des Hauses Sternberg zu nennen pflegte. Tobias von Benesow, Domherr zu Prag, hatte im Jahre 1311 Zdislaw von Sternberg, seinem Verwandten, consanguineo suo, die Burg Konopišt sammt der Stadt Benesow und den dazu gehörigen Gütern mittelst einer Urkunde freiwillig ins Eigenthum abgetreten und so besaß dieser Zdislaw 1322 die Herrschaft Ostrow in Mähren, ferner Sternberg und Konopišt. — 48. **Zdislaw** (gefallen in der Marchfeldsschlacht am 26. August 1278). Allem Anscheine nach ein Sohn Zdislaws des ersten Sternberg und Bruder des Tatarenbesiegers Jaroslaw [S. 274, Nr. 16]. Zdislaw, der Sitte seiner Zeit folgend, ergriff das Waffenhandwerk und begleitete den Przemisliden Ottokar II. auf seinem Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen zur Gründung Königsbergs. Auch als sich Ottokar gegen den römischen König Rudolph I. aufgelehnt, den mit diesem geschlossenen Vertrag, durch den Sport seiner Gemalin gereizt, gebrochen, und er mit einem frisch gesammelten Heere durch Mähren bis vor Drosendorf gegen Rudolph anrückte, begleitete Zdislaw den König Otto-

kar und fiel in der Schlacht auf dem Marchfelde an der Seite seines Königs, der gleichfalls in derselben Schlacht sein vorschnelles Ende gefunden — 49. **Zdislaw**, auch **Zdeslaw** (gest. 26. April 1302), vom Aste Sternberg-Konopišt. Ein Sohn Zdeněks [S. 283, Nr. 44] aus dessen Ehe mit Agnes von Janovic. Zdeslaw finden wir überall vereint mit seinem Bruder Jaroslaw, dem Lausitzer Landeshauptmanne [S. 276, Nr 17]. Zdeslaw befand sich auf dem Herrenbunde für den Gegenkönig Mathias; im Jahre 1478 eroberte er die von mehreren böhmischen Herren seit dem Jahre 1477 belagerte, dem Ráček von Kočow gehörige Stadt Horaždějovic, welche dann von den verbündeten Herren dem Großprior des Johanniter-Ordens, Johann von Schwamberg überlassen wurde. Als die Könige Wratislaw und Mathias mit einander Frieden machten, huldigte Zdeslaw zugleich mit seinem Bruder Jaroslaw dem Könige Ladislaw auf dem Prager Landtage zu Wenzeslai 1479 und erlangten nun beide die ihrem Vater Zdenek eingezogenen Güter zurück. Als die Brüder Jaroslaw und Zdeslaw mit ihren Neffen Zdenek d. J. und Georg, den Söhnen ihres Bruders Johann, eine Vermögens- und Güterteilung vorgenommen hatten, kam in den Besitz Zdeslaws die Stadt Bechyn, wo er auch seinen Sitz nahm. Im Jahre 1490 führte Zdeslaw die Franziskaner in das hergestellte ehemalige Minoritenkloster zu Bechyn ein und legte im Jahre 1491 den Grundstein zum Baue der Klosterkirche. Im April 1502 starb er unvermält und hinterließ Bechyn den Söhnen seines Bruders Jaroslaw [S. 276, Nr. 17].

III. **Wappen für das Gesammthaus Sternberg.** In Blau ein goldener Stern von acht Strahlen. Devise: „Nescit occasum". Ursprünglich war ein rother sechseckiger Stern im blauen Felde. Der Tatarensieger Jaroslaw [S. 274, Nr. 16] hat es in die heut noch bestehende Gestalt umgeändert.

Sternberg, auch **Sternberg-Manderscheid**, Franz Joseph Graf (Kunstfreund, geb. 4. September 1763, gest. 5. April 1830). Der älteste Sohn des Grafen Philipp Christian aus dessen Ehe mit Auguste Gräfin Manderscheid, mit welcher im Jahre 1811 das uralte Geschlecht der Manderscheid erlosch, worauf diese Linie der Sternberg den Namen Manderscheid ihrem Namen beifügte und sich Sternberg-Manderscheid schrieb. Graf Franz Joseph verlebte seine Jugend am Rhein, wohin seine Mutter als Erbin der Manderscheid'schen am Rhein gelegenen Besitzungen übersiedelte. In Köln war der berühmte Canonicus Wallraf sein Lehrer, der ihn in das Studium der alten und neuen Kunst einführte und so in ihm jenen Sammeleifer und jene Freude an den Gebilden der Kunst weckte, welche später so schöne Früchte tragen sollte. Auch für die Erscheinungen der Natur hatte der junge Graf ein aufmerksames Auge und das böhmische Museum bewahrt in seinen Sammlungen viele Versteinerungen und vulcanische Gebilde aus der Eifel, welche er in seinen damaligen Jahren gesammelt. Aelter geworden, unternahm er die übliche Cavaliertour, auf welcher er Frankreich und die Niederlande kennen gelernt hatte und von der er im Jahre 1787 zurückgekehrt war. Nach seiner, noch im nämlichen Jahre erfolgten Vermälung nahm er seinen bleibenden Wohnsitz in Prag, wo sich eben damals ein regeres wissenschaftliches Leben zu entwickeln begann. Dobner [Bd. III, S. 331], Dobrowsky [Band III, S. 334], Pelzel [Bd. XXI, S. 444] hatten auf geschichtlichem, Born [Bd. II, S. 71] und Dr. Joh. Mayer [Band XVIII, S. 127, Nr. 59] auf naturwissenschaftlichem Gebiete eine anregende Thätigkeit entfaltet und diesem Kreise schloß sich auch Graf Franz Joseph alsbald und nicht als müßiger

Theilnehmer, sondern als thätiger Arbeiter und Förderer an. Weise sich einschränkend, da bei einer auf alle Richtungen sich erstreckenden Thätigkeit nur Zersplitterung oder Oberflächlichkeit die Folge seien, wählte er die Kunst und ihre Geschichte zu seinem eigentlichen Studium und an der eigenen Kupferstichsammlung, welche er in chronologische Uebersicht brachte, entwickelte er diese Studien, wozu sich später, nachdem er eine Sammlung böhmischer Münzen anzulegen begonnen, noch das Studium der Münzkunde gesellte. So geschah es denn zunächst auf seine Anregung, daß sich aus der Mitte des böhmischen Adels im Jahre 1796 eine Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde bildete, welche vor allem aus eigenen Mitteln eine Bildergallerie zum Besten der Kunstzöglinge und im Jahre 1800 eine Akademie der bildenden Künste stiftete. Im Anbeginn war er selbst im Lande umhergereist, um die hie und da verborgenen und vernachlässigten Kunstschätze für die Gallerie zu gewinnen. Anfänglich wirkte er als Referent dieses Vereins, welchem die Pflege der Kunst im Böhmerlande oblag; im J. 1802 wurde er aber Präsident desselben, und ließ sich die Förderung der Gallerie und der Akademie in gleicher Weise angelegen sein. Die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, welcher er als trefflicher Münzkenner bereits seit 1796 als Ehrenmitglied angehörte, zählte ihn zu ihren eifrigsten Mitgliedern, indem er die Sitzungen der historischen Classe regelmäßig besuchte und überdies die Casse der Gesellschaft führte. Nicht mindere Theilnahme wendete er dem im Jahre 1810 gestifteten vaterländischen Museum zu, an dessen Bereicherung aus seinen Sammlungen er wesentlichen Antheil hatte, bis er endlich das Kostbarste, das er selbst besaß, demselben zum Geschenke machte. Von öffentlichen Geschäften hielt er sich bei seiner vorherrschenden Neigung zu wissenschaftlichen Studien so viel als thunlich fern und ließ nur ausnahmsweise sich zu besonderen Sendungen gebrauchen. Im J. 1790 war er wohl auch Mitglied des von Leopold II. berufenen ständischen Landtages, dem man den Vorwurf macht, daß die tonangebenden Stände: Geistlichkeit und Adel, obgleich ihnen die Ereignisse, welche im Westen Europas sich abspielten, ein Fingerzeig sein sollten, nur auf ihren besonderen Vortheil, auf die Herstellung des Feudalsystems mit altem Drucke bedacht waren; allein bald wendete er sich von diesen ihm wenig sympathischen Angelegenheiten vollends ab und ausschließlich jenen Gegenständen zu, deren stille thätige Pflege einen Mann von Geist, Geschmack und Vermögen ganz in Anspruch zu nehmen und ebenso angenehm als nützlich zu beschäftigen vermochte. Im Jahre 1824 wurde er zum Oberstlandkämmerer des Königreichs Böhmen ernannt. Bei seiner geregelten Lebensweise und kräftigen äußeren Erscheinung durfte man wohl ein höheres Alter erwarten, als er erreicht hatte, aber ein vernachlässigter Katarrh, der sich immer wieder einstellte, raffte ihn im Alter von 67 Jahren dahin. Sein künstlerischer Nachlaß war sehr bedeutend; seine Sammlung von Kupferstichen betrug an 72.000 Nummern, in chronologischer Zusammenstellung von den ersten Versuchen der Holzschnitte bis auf unsere Zeiten herab; auf der Rückseite der Blätter waren jene Werke angeführt, die des Blattes Erwähnung thun oder dessen Beschreibung enthalten. Seine Bibliothek, welche die wichtigsten numis-

matischen und archäologischen Werke des Auslandes enthielt, zählte über 10.000 Bände, außerdem mehrere seltene Handschriften und Incunabeln. Seine Münzensammlung, welche aus drei Abtheilungen, der griechischen, römischen und böhmischen bestand, bildete einen Schatz seltenster Art. Die ersten zwei Abtheilungen hatte Eckhel selbst für sein classisches Werk benützt; die letzte Abtheilung aber, die an Reichthum und Vollständigkeit nicht ihres Gleichen hatte und Hunderte von kostbaren Münzen aufwies, welche sonst gar nicht gekannt und in anderen Sammlungen auch nicht vertreten waren, hatte er im J. 1830, kurz vor seinem noch in demselben Jahre erfolgten Tode, anläßlich der Feier seines 50jährigen Sammler-Jubiläums dem böhmischen National-Museum geschenkt. Außerdem besaß er die antike Statue des Sokrates mit dem Giftbecher in der Hand, ehmals in der Villa Giustiniani, die Originalskizze der in der Münchener Gallerie befindlichen heiligen Familie von Raphael, und mehrere andere Gemälde von hohem Werthe, welche jetzt in der Prager Gallerie sich befinden. Obwohl es ihm weder an Fähigkeit noch an Muße zu schriftstellerischer Thätigkeit fehlte, so stellte er doch an das schriftstellerische Auftreten eine zu hohe Forderung, um aus seiner Bescheidenheit herauszutreten. So sind denn von ihm nur in Druck erschienen: die jährlichen Reden an die Zöglinge der Akademie von 1804—1811, und 1813 bis 1828; dann zwei Aufsätze in den „Verhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Aeußerung über zwei alte Münzen" [Bd. II, S. 3 und 7], und „Ueber den gegenwärtigen Stand der vaterländischen Münzkunde in Böhmen" [Bd. IV, S. 1], und ein numismatischer Aufsatz in der „Monatschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums" [1828]. Hingegen ist sein handschriftlicher Nachlaß von nicht gewöhnlicher Bedeutung und enthält eine Fülle historischer und kritischer Bemerkungen über die gesammte Geschichte des Münzwesens und der schönen Künste in Böhmen. Er hat denselben dem vaterländischen Museum geschenkt und dadurch den Werth der Schenkung der böhmischen Münzsammlung nur noch erhöht. Die Jahrbücher des vaterländischen (böhmischen) Museums brachten bald nach seinem Tode eine Auswahl von Aphorismen über Kunst und Künstlerberuf aus des Grafen oberwähnten jährlichen Vorträgen, welche in ihm den tüchtigen Pfleger und Kenner der Kunst erkennen lassen. Sein Biograph schildert ihn als einen Cavalier, dem alle egoistischen Zwecke und materiellen Triebfedern fremd waren; ebenso jeder Ehrgeiz, jedes Haschen nach Ruhm, Macht oder Einfluß in der Gesellschaft. Dabei war er ununterbrochen thätig, der Drang nach Veredlung seiner selbst und seiner Nebenmenschen durch Weckung des Geistes, durch Verbreitung von Wissenschaft, Kunst, Industrie, Sitte und Religion, ließ ihn niemals ermüden. Er war ein Patriot im höchsten Sinne des Wortes. Die herrliche Kupferstichsammlung, welche am 4. Mai 1840 zu Dresden versteigert wurde, hat J. G. A. Frenzel, Vorsteher der königlichen Kupferstichsammlung zu Dresden beschrieben und ist diese Beschreibung in drei Bänden unter dem Titel: „Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen des verstorbenen Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid zu Prag" im Druck erschienen. Der Graf

Franz war seit 1787 mit Franziska Gräfin Schönborn vermält. Die Gattin war ihrem Gemal um mehrere Jahre im Tode vorangegangen, denn sie war bereits am 20. October 1825 gestorben. Aus dieser Ehe stammte nur eine Tochter Leopoldine, später vermälte Franz Graf Sylva-Tarouca. Mit ihr erlosch die Linie Sternberg-Manderscheid.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag), fünfte Folge, Band II (1843): „Biographie des Grafen Franz Sternberg". Von Franz Palacky. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1832, B. F. Voigt), VIII. Jahrgang (1830), Band I, Seite 296, Nr. 130). — Leipziger Literatur-Zeitung, 1831, Nr. 38. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 167. — Světozor (Prager čechisches illustrirtes Blatt), 1867, Nr. 9 S. 81. — Artistisches Notizenblatt (Beilage der Theod. Hell'schen Abend-Zeitung), herausgegeben von C. A. Böttiger (Dresden, schm. 4°.), 1831, Nr. 14: „Ueber Prag und die gräflich Franz Sternberg'sche Kupferstichsammlung". Von Frenzel.

Porträte. 1) Bergler fec. (Radirung, 8°.). — 2) Unterschrift: „Hrabě František ze Šternberka". Von K. Mairner (Holzschnitt im obenerwähnten „Světozor").

Sternberg, Joachim Graf (Naturforscher, geb. 12. März, n. A. erst 13. August 1755, gest. auf seinem Schlosse Brzesina in Böhmen 18. October 1808). Ein Sohn des Grafen Johann Nepomuk aus dessen Ehe mit Anna Josepha Gräfin Kolowrat-Krakowsky, und ein Bruder des berühmten Gelehrten Caspar [siehe die S. 252]. Nachdem der Graf eine sorgfältige Erziehung genossen, trat er 16 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Wolfenbüttel. Die damalige Friedenszeit gab ihm Muße zu wissenschaftlichen Studien, vornehmlich der Mathematik und Alchemie, auch trieb er mit Eifer Musik. Zu Anbeginn des Feldzuges 1778 war der Graf Oberlieutenant bei Stein-Infanterie. Nun nahm ihn Feldmarschall Loudon als Galopin ins Hauptquartier und in dieser Stellung gewann er das Vertrauen des Feldmarschalls, der ihn zu verschiedenen Sendungen verwendete. Nahezu 14 Jahre hatte er das Soldatenleben mitgemacht, um 1784 verließ er den Dienst und lebte, einige kleinere Reisen abgerechnet, meist auf dem Lande, wo er sich nun ausschließlich dem Studium der Mathematik, Astronomie, Chemie und der Musik hingab. Im nämlichen Jahre errichtete er zu Darowa die Eisenmanufactur. Als im Jahre 1790 der Luftschiffer Blanchard nach Prag kam, unternahm er am 31. October d. J. mit ihm die Luftfahrt, wobei er zu physikalischen Untersuchungen sich mit verschiedenen Instrumenten als Barometer, Eudiometer, Thermometer u. a. versah. Nun lebte er wieder seinen wissenschaftlichen Studien auf seiner Besitzung zu Radnitz, bis er im Frühjahr 1792 eine größere Reise unternahm, auf der ihm zum Theil Abbé Dobrowsky [Band III, Seite 334] das Geleite gab. Am 15. Mai g. J. verließ er mit dem Abbé Radnitz und ging über Lübeck, wo ihn Dobrowsky verließ, nach Dänemark, Schweden, von wo er nach Petersburg überschiffte und dort längere Zeit verweilte. Sein Hauptaugenmerk hatte er dabei auf Bergwerke und Manufacturen gerichtet, worüber er auch an Kaiser Joseph II. einen Bericht erstattete. Als er in Petersburg erfuhr, daß eine englische Botschaft nach Peking abgehen sollte, faßte er den Entschluß, mit derselben über Kiachtä dahin zu reisen. Er

verließ auch Petersburg im Winter 1793. Seine Reise nach Peking kam nicht zu Stande. Ueber Moskau kam er nach Sophia, von dort kehrte er über Königsberg in seine Heimat zurück, wo er die gewonnenen Erfahrungen in verschiedenen Verbesserungen im Bergbau und in der Eisenmanufactur verwerthete und seine Studien eifrig fortsetzte, während ihm die Musik zur Erholung diente. Als ihn im J. 1800 Erzherzog Karl einlud, an der Aufnahme der böhmischen Grenzen sich zu betheiligen, folgte er diesem Rufe und unternahm bei dieser Gelegenheit auch eine Reise nach Frankreich, welche er bis Paris ausdehnte, wo er mit mehreren Gelehrten in wissenschaftliche Verbindung trat, zugleich aber die Gestaltung der Grenzen Frankreichs kennen lernte. Von Paris reiste er 1802 über Calais nach London, besichtigte und studirte in England verschiedene Bergwerke und Manufacturen, worüber sich in seinen Aufzeichnungen die werthvollsten Materialien finden, da sie mit Bemerkungen über Englands Manufacturen, mit Zeichnungen von Maschinen, mit cartographischen Aufnahmen der Canäle und des Betriebes der vorzüglichsten Eisengewerkschaften überfüllt sind. Im Jahre 1807 unternahm der Graf eine Reise nach Ungarn, besuchte dort Schemnitz, Kremnitz und die wichtigeren Bergstädte, darauf die Karpathen, wo er mehrere Polhöhen nahm und Barometerhöhen bestimmte. Im folgenden Jahre reiste er über Pola nach Triest, besuchte Fiume, ging von da nach Unterkärnten, wo er die höchsten Berge bestieg und die wichtigsten Bergwerke befuhr. Als er dann in seine Heimat zurückkehrte, raffte ihn, im besten Mannesalter von erst 53 Jahren, der Tod dahin. Des Grafen Leben war ganz in wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen aufgegangen, worüber er zum Theil in den von ihm veröffentlichten Werken instructive Aufschlüsse gab. Im Druck sind von ihm erschienen: „Reise von Moskau über Sophia nach Königsberg mit einer kurzen Beschreibung von Moskau" (Berlin 1793, gr. 8°.); — „Bemerkungen über Russland auf einer Reise 1792—93" (Dresden 1794, Walther, 8°.); — „Versuch über das vortheilhafte Ausschmelzen des Roheisens aus seinen Erzen und dessen Verarbeitung in den Frischherden." Mit KK. (Prag 1795, Calve, 8°.); — „Reise nach den ungarischen Bergstädten Schemnitz, Neusohl, Schmölnitz, dem Karpathengebirge und Pesth im Jahre 1807." Mit 1 Karte und 1 Tabelle (Wien 1808 [Prag, Calve] 8°.); — In den „Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Chemische Untersuchungen der Fribusser Weltaugen" [1790, Bd. I, S. 225]; — „Zerlegung des Chrysoprasses aus der Iser" [ebd., S. 229]; — „Bemerkungen über den Feuergrad in hohen Oefen und über den Einfluß atmosphärischer Beschaffenheit auf metallurgische Arbeiten" [1795, Bd. II, S. 29]. — In Joh. Mayer's „Sammlung physikalischer Aufsätze": „Ueber die Unrichtigkeit der eudiometrischen Versuche" [Bd. I, 1791]; — „Ueber Bildung der Donnerwolken und die Entstehung der Donnerwetter" [Band II, 1792]; — „Ueber das Wachsthum der Pflanzen" [ebd.]; — „Von der Eisenerzfischerei in dem See bei Petrojawoska" [Bd. III, 1793]. — „Bemerkungen über die vortheilhafte Verwendung der Eisenschlaken in Schweden" [Bd. IV]; — „Ueber den Bailit" [Bd. IV, 1794]; — „Geologische Bemerkungen auf einer Reise nach Norden" [ebd.]; — In Crell's „An-

nalen": „Versuche über die Verbrennung des Diamants" [1796], und noch Einiges in Hoppe's „Botanischem Taschenbuche". Für die Förderung der Wissenschaften in seinem Vaterlande that er viel, so widmete er unter anderen die Summe von 10.000 Gulden, um jungen Leuten, welche sich durch besonderes Talent auszeichnen, durch Beiträge das Studiren zu erleichtern. Seine Bücherſammlung war reich an den gediegensten Werken über Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie, wie er denn auch in diesen Richtungen treffliche Instrumente besaß. Sein literarischer Nachlaß ist nicht unbedeutend, doch durch die ordnungslosen Aufzeichnungen seine Benützung sehr erschwert. Seinem Werke über Rußland wirft man parteiische Tadelsucht vor. Der Graf war Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Er war unvermält geblieben.

Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag) dritte Folge, Band II (1811), Seite 147: „Biographie". — Der Biograph. Darstellung merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802—9, Waisenhaus, gr. 8°.), Bd. VIII, S. 479. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehent des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex.-8°.) Bd. III, S. 542.

Sternberg, Leopold Graf (k. k. General der Cavallerie und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Wien 22. December 1811). Sein Vater, gleichfalls Leopold, bekleidete außer der Kämmererwürde keine öffentliche Stellung. Anfänglich war er wohl im Staatsdienste u. zw. als supernumerärer Kreiscommissär, und 1798 als dritter böhmischer Kreiscommissär gestanden, später jedoch gab er den Dienst auf. Die Mutter Karolina war eine geborene Gräfin Walsegg. Graf Leopold der Sohn trat im August 1828, also 17 Jahre alt, als Cadet in das damalige 7. Chevauxlegers-Regiment. Als Officier kam er zu Wallmoden-Cüraſſiere, in welchem Regimente er die Officier- und Staabsofficiergrade durchmachte. Am 16. Mai 1849 wurde er Oberst im 3. Dragoner-Regimente Kaiser Franz Joseph. Im October 1850 rückte er bereits zum General-Major vor und erhielt eine Cavallerie-Brigade, am 2. October 1858 wurde er Feldmarschall-Lieutenant. Zur Zeit ist er General der Cavallerie a. D. Schon vor Wien im Jahre 1848 bewährte der Graf seine militärische Tüchtigkeit. Dann kam er nach Ungarn, wo er in der Cavallerie-Brigade Ottinger, im Armee-Corps des Banus Jelačić eingetheilt und bald als ebenso einsichtsvoller wie kühner Reiteroberst gerühmt wurde. Seine erste bedeutendere Waffenthat vollführte er im Treffen bei Moor am 30. November 1848 gegen das Insurgenten-Corps Perczel's. Dasselbe hatte an 8—10.000 Mann stark mit zwei Batterien, etwa 300 Schritte vor Moor Stellung genommen. Graf Sternberg befehligte die Oberstlieutenant-Division. Ihm gegenüber stand zum Schutze des feindlichen rechten Flügels eine der Batterien, welche eine Division Huszaren und ein Bataillon Infanterie als Bedeckung hatte. Sternberg erhielt nun Befehl, mit seiner Division auf die erwähnte so günstig aufgestellte Batterie eine Attake zu machen. Durch das heftige Geschützfeuer des Feindes unbeirrt, traf Graf Sternberg seine Anordnungen und führte sie mit solcher

Raschheit durch, daß er, nur von 14 Cüraſſieren gefolgt, der Erſte die Batterie erreichte und ſich mit dem, dem Generalſtabe zugetheilten Hauptmann, Grafen Pimodan [Band XXII, Seite 314], der bei dieſer Gelegenheit ſchwer verwundet wurde, einer Kanone bemächtigte. Seine Diviſion war ihm nachgerückt und obgleich ſie ſich im wirkſamſten Bereiche des feindlichen Kartätſchenfeuers befand, überdies auch ſchon von den feindlichen Huszaren energiſch angegriffen wurde, warf ſie ſich doch, von ihrem Anführer angefeuert, auf die Inſurgenten, nahm die übrigen Geſchütze, drängte die Huszaren zurück, ſprengte das Bataillon und durchbrach das Centrum der feindlichen Stellung. Nun floh der Feind in Unordnung durch Moor und der Sieg war glänzend entſchieden. Der Graf wurde damals für ſeine Waffenthat mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. — Wieder zeichnete ſich der Graf im Gefechte bei Szolnok am 22. Jänner 1849, als die Brigade Ottinger von einem weitüberlegenen Gegner angegriffen wurde, und bei Tapio Bicſe am 4. April aus. Darauf kam er als Oberſt des 3. Dragoner-Regiments zur Süd-Armee. Am 7. Juni überſchritt Perczel mit 13 Bataillonen, 14 Schwadronen und 30 bis 40 Geſchützen, im Ganzen mit einem Corps von 10.000 bis 12.000 Mann die Römerſchanzen. Unſere Cavallerie-Vorpoſten hatten ſich, nachdem zwiſchen 4 und 5 Uhr Morgens Perczel ſeine Batterien gegen den Kaacſer Wald hatte auffahren und ein heftiges Feuer eröffnen laſſen, hinter dem Kaacſer Walde auf unſere Haupttruppe zurückgezogen. Dabei wollte Perczel die Unſeren in der rechten Flanke umgehen. Feldmarſchall-Lieutenant Ottinger ſchritt nun, um dem Feinde keine Zeit zu laſſen, ungeſäumt zum Angriffe, worin er von dem General-Major Fejétváry auf das wirkſamſte unterſtützt wurde. Der Feind, von allen Seiten angegriffen, floh gegen die Römerſchanze zu, wo er nun wieder feſte Stellung nahm und die Unſeren durch ein heftiges Feuer abzuwehren ſuchte. Feldmarſchall-Lieutenant Ottinger war bei ſeiner Verfolgung des Feindes bis nahe an die Römerſchanzen vorgedrungen. Nun griff Oberſt Graf Sternberg aus eigenem Antriebe in das Gefecht ein. Er drang mit ſeinem Regimente gegen die Römerſchanze vor, mußte ſie aber, da es an Durchgängen fehlte, mit ſeinen Leuten ſozuſagen überklettern, fiel nun den Inſurgenten in die linke Flanke und führte dieſen Angriff mit ſolcher Bravour aus, daß der Gegner alsbald ſeine vortheilhafte Stellung aufzugeben gezwungen war. Dann jenſeits der Schanze mit der erſten Diviſion aufmarſchirt, griff er ſofort das bei einer Kirchhofmauer aufgeſtellte 8. Honved-Bataillon an. Kaum hatte er dieſe Attake begonnen, ging ihm von Feldmarſchall-Lieutenant Ottinger der Befehl zu, den Kampf einzuſtellen und ſich mit dem Regimente zurückzuziehen, da die feindliche Cavallerie zur Unterſtützung der feindlichen Infanterie im Vorrücken begriffen ſei. Graf Sternberg aber ließ von ſeinem Angriffe nicht ab, weil nach ſeiner Berechnung die raſch ausgeführte Attake eher beendet ſein mußte, ehe die feindliche Reiterei zu Hilfe kam, dann aber weil die Vernichtung dieſes Bataillons im Centrum der feindlichen Stellung, den Unſeren die wichtigſten Vortheile im weiteren Verlaufe des Gefechtes bot. Er ſtellte alſo den Kampf nicht nur nicht ein, wie

ihm befohlen worden, sondern erneuerte vielmehr nach Detachirung seiner zweiten Division, mit der ersten die Attake auf das Bataillon und mit so glänzendem Erfolge, daß alle Mannschaft desselben, bis auf 19 Honveds, niedergehauen wurde. Als nun der darüber bestürzte Feind die Flucht ergriff, dirigirte der Oberst rasch die dritte Division, um den in der Richtung der Straße gegen Neusatz fliehenden Feind zu verfolgen und zu verhindern, wieder eine Aufstellung zu nehmen. Der Erfolg dieser gelungenen Attaken war in jeder Hinsicht ein entscheidender. Erstens hatte der Feind seine Stellung aufgeben müssen, dann hatte er sehr empfindliche Verluste erlitten und war in Folge derselben so entmuthigt, daß die Honveds sich laut äußerten, gegen die Reiterschaaren Ottinger's [Bd. XXI, S. 132] nicht mehr kämpfen zu wollen. Der Hauptantheil an diesem Siege bei Kaacs fiel aber dem Oberst Sternberg zu. Die Folgen desselben waren wesentlich, erstens die Räumung der Bacska von den Insurgenten, zweitens die enge Blokade von Peterwardein. Das 157. Capitel (vom 26. März 1850), in welchem Windischgrätz und Haynau das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens erhielten, erkannte dem Oberst Grafen Sternberg das Ritterkreuz desselben zu. Nachdem Oberst Graf S. im Jahre 1850 zum General-Major befördert worden, erhielt er zunächst eine Cavallerie-Brigade im 8. Armee-Corps, im Jahre 1854 eine solche im 9. Armee-Corps (Wien); wurde im Jahre 1858 Brigadier im 1. Cavallerie-Corps, in welchem er schon im folgenden Jahre zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär vorrückte. Im Jahre 1861 trat der Graf in Disponibilität. Seit 1859 ist der Graf zweiter Inhaber des berühmten Cüraſſier-Regiments Dampier, heut 8. Dragoner-Regiment Karl Prinz von Preußen. Der Graf hat sich am 4. August 1863 zu Wien mit Luise, geborenen Prinzessin Hohenlohe-Bartenstein-Jaxtberg (geb. 21. August 1843) vermählt, aus welcher Ehe drei Söhne und eine Tochter, aus der Stammtafel ersichtlich, stammen.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1851, Nr. 44: „Ehrenhalle XXVIII." — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1875, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 1684 und 1754. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I, Cüraſſiere und Dragoner. S. 163, 165, 174, 175, 211, 286 und 290

Porträt. Lithographirt von Kriehuber (1850, Fol.).

Sterndahl, Karl Joseph Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1735, gest. zu Prag 16. October 1816). Die Sterndahl sind eine schwedische Adelsfamilie. Karl Josephs Großvater war Obersthofmeister bei der verwitweten Herzogin von Bevern zu Osterholtz; sein Vater, der am herzoglich braunschweig-wolfenbüttel'schen Hofe als Edelknabe erzogen worden, war 1708, nach der Vermälung der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig mit dem Kaiser Karl VI., in österreichische Kriegsdienste getreten und hatte in der kaiserlichen Armee, in welcher er bis zum General vorrückte, durch 37 Jahre gedient. Sein Sohn Karl Joseph erhielt 1749, erst vierzehn Jahre alt, bereits eine Fähnrichsstelle im 42. Infanterie-Regiment und

war innerhalb zehn Jahren, bis August 1759, zum Hauptmann vorgerückt. S. hatte den ganzen siebenjährigen Krieg mitgemacht. Bei Schweidnitz erwarb er sich die höchste militärische Auszeichnung, den Maria Theresien-Orden. Schweidnitz, das in diesem Kriege wiederholt von den Preußen und dann wieder von den Oesterreichern erobert worden, war seit 1. October 1761, an welchem es Loudon in der Nacht durch Ueberfall und Sturm genommen, im Besitze der Unseren. Seit 8. August 1762 belagerte es König Friedrich II. Daun machte einige Bewegungen, es zu entsetzen, doch vergeblich. Jedoch versuchte man, die Festung so lange als nur möglich zu halten. In Folge dessen wurde bei der Auswahl der Officiere, welche bei der Vertheidigung der Festung verwendet werden sollten, mit besonderer Vorsicht vorgegangen, welche Vorsicht sich denn auch glänzend bewährte, da diese Festung, die von den Unseren in einer Nacht genommen worden, den belagernden Preußen vom 20. Juli bis 9. October ruhmvollen Widerstand leistete. Unter den für die Festung ausgewählten Officieren befand sich auch Sterndahl, damals Grenadierhauptmann. Er bezog die Festung mit seiner Grenadier-Compagnie. Schon hatten die Preußen ihre Parallele so weit verlängert, daß die Vereinigung mit jener, welche dem Jauernikerfort gegenüber stand, alsbald erfolgen mußte, da galt es nun, dieses Vorhaben zu vereiteln. Dies sollte durch einen Ausfall geschehen, mit welchem gewagten Unternehmen Hauptmann Sterndahl beauftragt wurde. Sterndahl hatte nun seine Dispositionen auf das sorgfältigste getroffen. Obwohl ihm der Gegner einen heftigen Widerstand entgegenstellte, gelang es Sterndahl doch, eine Batterie zu zerstören und einen großen Theil der Parallele einzuwerfen. Aber der Kampf war blutig und die Verluste sehr groß. Ein Hauptmann war todt auf dem Platze geblieben, vier Lieutenants waren tödtlich verwundet, 123 Mann theils getödtet, theils verwundet. Nur als der Feind immer neue Hilfen an sich zog, wich Sterndahl der Uebermacht und trat den Rückzug mit solcher Umsicht an, daß er während desselben auch nicht einen Mann mehr einbüßte. Aber auch der Verlust des Feindes war ein so großer, daß am folgenden Tage ein Waffenstillstand abgeschlossen werden mußte, damit derselbe seine Todten beerdigen konnte. Sterndahl wurde für seine heldenkühne Waffenthat in der achten Promotion (vom 21. October 1762), der letzten dieses Krieges, die noch vor Abschluß der Friedenspräliminarien zu Fontainebleau und des Friedens zu Hubertsburg (15. Februar 1763) und blos wegen der heldenmüthigen Vertheidigung der Festung Schweidnitz, welche in der österreichischen Kriegsgeschichte eines der glorreichsten Blätter bildet, stattfand, mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet, wovon drei Groß- und 18 Ritterkreuze verliehen wurden. Sterndahl rückte zunächst zum Major, 1769 zum Oberstlieutenant vor und erhielt das Commando eines Grenadier-Bataillons. Bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges wurde er Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Ried Nr. 23. Auch im Türkenkriege 1788—1790 zeichnete sich Sterndahl bei Beschinie aus. Im Jahre 1796 wurde Sterndahl Hofkriegsrath, Feldmarschall-Lieutenant und darauf Stadt-Commandant von Prag, welchen Posten er durch 18 Jahre, während der denkwürdigen Periode der

französischen Revolutionskriege, ehrenvoll versah. Im Jahre 1774 war er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den erbländischen Freiherrenstand erhoben worden. Sternbahl starb im Ruhestande im Alter von 81 Jahren.

Freiherrenstands-Diplom ddo. Wien 16. September 1774. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 169 und 1730.

Wappen. In blauem Schilde ein sechseckiger goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher ein rechtsgestellter goldener Turnierhelm sich erhebt. Auf der Krone des Helms steht der oben beschriebene Stern zwischen zweien mit den Saxen einwärts gewendeten schwarzen Adlersflügeln. Die Helmdecken sind blau, mit Gold unterlegt.

Sterneck zu Ehrenstein (Daublebsky), Joseph Freiherr (Staatsmann, geb. zu Prag 2. Mai 1775, gest. 29. April 1848). Sein Vater Jacob war k. k. Gubernialrath und Kammerprocurator von Mähren und Schlesien. Nachdem der Sohn Joseph im Jahre 1795 die rechtswissenschaftlichen Studien beendet hatte, trat er bei dem Brünner Landrechte als Auscultant ein, kam im folgenden Jahre als Rathsprotocollist zum Landrechte in Krakau, wurde 1800 Secretär bei dem dortigen Appellationsgerichte, 1805 Landrath daselbst und kam in dieser Eigenschaft im J. 1810 nach Lemberg, 1815 als Appellationsrath nach Klagenfurt und 1817 als solcher nach Fiume, 1820 aber wieder nach Klagenfurt zurück. Im Jahre 1823 wurde er Landrechts-Präsident in Krain, 1828 in Kärnthen, 1834 Appellations-Präsident in Innerösterreich und dem Küstenlande, wirklicher geheimer Rath und Präsident der Stände Kärnthens. Freiherrn von Sterneck's Andenken lebt in Kärnthen in dauernder Erinnerung. Die Gründung der kärnthnerischen Sparcasse im Jahre 1834 erfolgte vorzugsweise unter seiner Mitwirkung, und unter seiner Leitung gedieh die Anstalt in erfreulichster Weise, so zwar, daß in Folge dessen sein Bildniß im Sitzungssaale aufgestellt und jeweilig einem Mitgliede der Familie Sterneck das Recht eines Ausschusses übertragen wurde. Dem Gedeihen der humanitären Anstalten Kärnthens und der Landeshauptstadt Klagenfurt widmete er werkthätige Theilnahme. Die Verschönerung und feuersichere Bauart Klagenfurts, so wie die Austrocknung der Moräste in der Umgebung dieser Stadt sind vornehmlich Ergebnisse seiner Umsicht und Thätigkeit. Freiherr von Sterneck war auch Präsident des Musikvereines in Klagenfurt und ein eifriger Förderer des dortigen Theaterwesens. Als Rechtsgelehrter nahm S. in der vormärzlichen Aera, in welcher der österreichische Richterstand zu den Zierden der österreichischen Bureaukratie zählte, eine ausgezeichnete Stellung ein. Dabei war er ein tüchtiger Philolog, besaß eine reiche und gewählte Bibliothek, die er auch Anderen, namentlich seinen jungen Beamten mit aller Liberalität zugänglich machte. Wir nennen unter diesen nur beispielsweise den damaligen Auscultanten Adolph Ritter von Tschabuschnigg, nachmaligen Justizminister, der auch als Poet eine würdige Stelle einnimmt; den jüngst verstorbenen Staatsraths-Präsidenten Freiherrn von Lichtenfels [Bd. XV, S. 79] und den Senats-Präsidenten Heißler. Auch war er selbst in seinem Fache schriftstellerisch thätig, wenngleich die drückenden Censur-Verhältnisse seiner Zeit ihn bestimmten, seine Arbei-

ten lieber im Pulte zu behalten, als sie von der Scheere des Censors verstümmeln zu lassen. So z. B. hatte er eine geistvolle und gelehrte Theorie des Rechts, unter dem Titel „Rechtslehre", für den Druck vorbereitet. Da er von der Censur die Druckbewilligung mit dem Bescheide: Imprimatur omissis deletis erhielt, zog er es vor, den Druck des Werkes zu unterlassen und die Tage der Preßfreiheit, denen auch er gleich Anderen sehnsuchtsvoll entgegensah, abzuwarten. Aber nur wenige Wochen überlebte der Freiherr den mit Sehnsucht erwarteten Moment, da er am 29. April, n. A. am 1. Mai 1848, im Alter von 73 Jahren starb. So waren denn nur ein paar kleinere Arbeiten durch den Druck veröffentlicht worden, und zwar in den von Karl Joseph Freiherrn von Pratobevera [Bd. XXIII, S. 210] herausgegebenen „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege in den österreichischen Staaten" die Abhandlungen „Ueber Affecte" und „Ueber die moralische Besserung", welche den gelehrten juridischen Psychologen kennzeichnen. Um so reicher ist sein literarischer handschriftlicher Nachlaß, von dem weiter unten eine Uebersicht folgt. Freiherr Joseph war wiederholt vermält; in erster Ehe (seit 1802) mit Anna, Tochter des k. k. geheimen Rathes und Appellationsgerichts-Vice-Präsidenten Albert Ritter von Lewin-Lewinski, und nach deren im Jahre 1812 erfolgten Tode, in zweiter Ehe (seit 1817) mit Franziska Eugenie, geborenen Freiin von Kaiserstein. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden [vergleiche die Stammtafel]. Aus zweiter Ehe stammt Maximilian Freiherr von Sterneck, der Held von Lissa [siehe Denselben, S. 301]. Wie oben erwähnt worden, ist der handschriftliche Nachlaß des Freiherrn ungemein reichhaltig und umfaßt über 40 Bände, wovon freilich noch an Manches, wenn es veröffentlicht werden sollte, die letzte feilende Hand zu legen wäre. Unter diesen handschriftlichen Werken befinden sich folgende: „Staatskörperliche Verfassungen; der Adel; die Bürger; der Clerus; der Staat", 3 Bde.; — „Memoiren für einen Minister", ein Band; — „Das Problem der Makrobiotik"; — „Oekonomische Notizen und Entwürfe, Kärnthen und seine Bewohner betreffend", 1 Bd.; — „Die Formen der Berathschlagung und Rededarstellungen", 1 Bd.; — „Von der Erziehung", 1 Bd.; — „Von der Gesetzgebung", 1 Bd.; — „Zur Literatur der Gesetzgebung", 2 Bde.; — „Von der Gesetzgebung des Rechtszuges", 3 Bde.; — „Von der Gesetzgebung der Verträge", — „Die Verletzungen", — „Die Verbrechen", 3 Bde.; — „Metapolitik oder über die Synergie (Mitwirkung) der Gewalten", 1 Bd.; — „Politik oder über den Antagonismus der Gewalten", 1 Bd.; — „Lieder, Sprichwörter, Fabeln", 1 Bd.; — „Vom Stande der Beamten und Gelehrten", 3 Bde.; — „Methodenlehre", 2 Bde.; — „Wohllehre (Wohlfahrt)", 1 Bd.; — „Seelenlehre", 5 Bde.; — „Die Religion Jesu und die Religion überhaupt", 1 Band; — „Materialien und Grundriß einer Geschichte der byzantinischen Kaiser", u. m. a. Schon die einfachen Titel dieser Manuscripte weisen darauf hin, daß der Freiherr Sterneck ein Staatsmann nicht gewöhnlichen Schlages, ein Denker und Fortschrittsmann war, deren die vormärzliche Zeit noch viele in allen Ständen und Fächern zählte. Einer von denen, welche die Traditionen des Jo-

Joſephine
geb. 1820,
vm. **Anton Pauspertl-**
Wladigk von **Drachenthal.**

Joſephine
geb. 14. October
1855.

2

Maximilian [S. 301]
geb. 14. Dec. 1829.

welcher die ausführlichere Lebens-

ten
von
melt
geist
Rech
für
der
dem
dele
Dru
die
er
gege
nige
mit
er c
184
So
Arb
worl
Jose
[Bd.
„Mc
pfleg
die
und
weld
loge
liter
dem
Freil
mält
An
Ratt
Präf
Lew
181
(seit
gebo
Aus
den
zweil
Freil
9

UNIV. OF MICH.

sephinismus aus der Schule ins praktische Leben hinüber genommen hatten, aber von dem langsam, jedoch sicher wirkenden Drucke des raffinirten Polizeistaates, der sich namentlich nach der durch die Wehen der Befreiungskriege eingetretenen Erschöpfung der Völker entwickelt hatte, niedergehalten wurden. Nur erleuchtete Männer seiner Art, welche sich in allen Kronländern der Monarchie zerstreut fanden — wir nennen nur die Namen Schmidburg, Stadion, Wickenburg — konnten den gebildeten Ständen den immer empfindlicher werdenden Druck der vormärzlichen Regierungsmaschine einigermaßen erträglich machen und dieselben mit der Hoffnung auf den baldigen Anbruch einer besseren menschenwürdigeren Zeit sich vertrösten lassen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 173.

Porträt. Prinzhofer lith. 1842. Gedruckt bei Leon in Klagenfurt (Fol.).

Zur Genealogie der Freiherren Sterneck-Daubleb sky zu Ehrenstein. Die Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein sind ein altadeliges böhmisches Geschlecht, das sich noch im vorigen Jahrhunderte bald Daublebsky bald Daudlebsky schrieb und noch gegenwärtig sich vorherrschend des čechischen Prädicates statt des deutschen Namens bedient. Der Umstand, daß in den Staats- und Militär-Schematismen die Sprossen dieses Geschlechtes bald unter Sterneck (Sternegg), bald unter Daublebsky aufgeführt erscheinen, ist nichts weniger als geeignet, sich in den genealogischen Labyrinthen dieser Familie zurecht zu finden, und die in der Anlage befindliche Stammtafel kann wohl für die Richtigkeit der Angaben bürgen, aber den Vorwurf der Lückenhaftigkeit nicht von sich weisen, der freilich nicht den Autor derselben trifft, da alle seine Versuche, nach dieser Richtung Licht zu erhalten, erfolglos blieben. Urkundlich erscheint dieses Geschlecht bereits im Jahre 1555; Balbin nennt einen Träger dieses Namens perillustris eques und in Rosenberg's Chronik kommt derselbe mehrfach genannt vor. **Caspar** Daublebsky (oder Daudlebsky), Bürgermeister von Budweis, erhielt mit dem Prädicate „von Sterneck" mit Diplom ddo. Wien 1. Juli 1620 den Reichsadel. Seit Jahrhunderten hatte die Familie ihren adeligen Grundbesitz in der Nähe von Budweis in Böhmen und gehörte zu demselben außer Daubleby — wovon der Name — auch Stronian, Straßkowitz und Sterneck. Daubleby ist das heutige Teindles bei Budweis und Sterneck findet sich schon in einer Privilegiumsurkunde für die Stadt Hof vom Jahre 1410 genannt, wird aber in einer späteren Urkunde des Herzogs von Münsterberg vom Jahre 1577 als schon zerstörte Ortschaft erwähnt. Mit obengenanntem Caspar Daublebsky beginnt die ununterbrochene Stammfolge der heutigen Freiherren von Sterneck. Auf ihn folgten in gerader Linie **David** Daublebsky, — **Johann Georg** I., — **Johann Georg** II. und Therese von Koch, — **Jacob Ignaz Dominik** und Elisabeth von Braegent, deren Sohn **Jacob Ignaz Eusebius** der Stammvater der heutigen freiherrlichen Linien [siehe die Stammtafel] geworden ist. Nachdem, wie schon oben bemerkt worden, Caspar mit Diplom ddo. Wien 1. Juli 1620 für sich und seine Nachkommen den Reichsadel erlangt hatte, erhielt Johann Georg II. von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. Wien 9. April 1735 eine Wappenverbesserung und die auch in das Wappen aufgenommene goldene Gnadenkette. Seinem Enkel Jacob Ignaz Eusebius, k. k. Gubernialrath und Kammer-Procurator in Mähren (geb. 18. Juli 1748, gest. 3. Mai 1826), wurde von Kaiser Joseph II. mit Diplom ddo. Wien 22. Mai 1786 die österreichische Ritterwürde und im Reichs-Vicariate des Kurfürsten Karl Theodor von Bayern mit Diplom ddo. 7. Juli 1792 der Reichsfreiherrenstand mit dem Prädicate „von Ehrenstein" verliehen. Nachdem er noch das Olmützer Lehensgut Augezd in Mähren erworben hatte, erlangte er das Incolat von Böhmen, Mähren und Schlesien, und von Kaiser Franz I. mit Diplom ddo. Wien 7. December 1807 die österreichische Freiherrenwürde. Seinem Sohne Joseph, dem inneröstterreichischen Appellations-Präsidenten, wurde dann im Jahre 1822 die

Landstandschaft in Kärnthen, im Jahre 1824 jene in Krain zu Theil, letztere über Antrag der Stände als Anerkennung seiner Verdienste in der Justizpflege. Seine Söhne **Joseph** und **Karl** stifteten die noch heut blühenden Linien des Hauses Sterneck; Joseph die **kärnthnerische**, welcher der Maria Theresien-Ordensritter **Maximilian** [s. d. S. 301], und Karl die **mährische**, welcher der Gründer der internationalen Mozart-Stiftung, der k. k. Finanzrath **Karl** Freiherr von S., angehört. Von den denkwürdigen Sprossen, welche der Familie Sterneck-Daublebsky zu Ehrenstein angehören, sind der Appellations-Präsident Joseph Freiherr von S., der Maria Theresien-Ordensritter Maximilian Freiherr von S. und der vorgenannte Gründer der internationalen Mozart-Stiftung Karl Freiherr von S. in besonderen Lebensskizzen dargestellt. — 1. Auch ein Sproß der Sterneck-Daublebsky zu Ehrenstein ist der Hauptmann im Generalstabe **Heinrich** Freiherr Sterneck, von dem eine Schrift „Geographische Verhältnisse, Communicationen und das Reisen in Bosnien-Herzegowina und Nord-Montenegro" (Wien 1877, Braumüller, 8°.) im Drucke erschienen ist und der erst jüngst nach vollendeter Occupation in Bosnien decorirt worden. — 2. Demselben Geschlechte gehört noch der Generalstabs-Chef bei dem Prager General-Commando, Oberst **Moriz** Daublebsky von Sterneck, an, dessen Vater **Jacob** vor nicht langer Zeit (8. Februar 1878), nahezu 80 Jahre alt, gestorben ist. Jacob war einer der geachtetsten Rechtsgelehrten Böhmens; er war Doctor der Rechte und hatte seiner Zeit die Dekanswürde der juridischen Facultät an der Prager Hochschule und durch viele Jahre die Stelle eines Präsidenten der Prager Advocatenkammer bekleidet. — 3. Schon Jacobs Vater **Ignaz** hat sich um die Stadt Budweis, in welcher er zur Zeit der Invasion im Jahre 1805 als Bürgermeister an der Spitze des Magistrates stand, ein bleibendes Verdienst erworben. Der Marschall Bernadotte hatte nämlich der Stadt Budweis eine drückende Brandschatzung auferlegt. Da war es nun Ignaz Sterneck, der in Gemeinschaft mit dem Kreishauptmanne Mayer durch geschicktes und entschlossenes Vorgehen gegen den französischen Marschall diese bedrückende Maßregel erfolglos zu machen verstanden hat.

Wappen der Freiherren Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein. Das reichsfreiherrliche Wappen zeigt in Silber drei sechsstrahlige blaue Sterne; den mit einer reichsfreiherrlichen Krone bedeckten Schild umgibt eine goldene Gnadenkette, an der ein Medaillon mit dem Bildnisse Karl VI. hängt. Schildhalter: zwei goldene Löwen. — Das österreichische freiherrliche Wappen ist quer getheilt; oben in Roth die goldene Gnadenkette mit dem Medaillon, welche aus den beiden oberen Winkeln des Feldes herabhängt; die andere Schildhälfte ist senkrecht getheilt, rechts in Roth ein mit den drei blauen Sternen belegter, schräglinker silberner Balken; links in Blau ein aus der Theilungslinie halb hervorbrechender silberner Adler. Den Schild bedeckt die Freiherrenkrone, auf welcher zwei gekrönte Helme sich erheben. Jeder der Helme trägt einen offenen Flug, dessen rechten blauen Flügel ein mit drei rothen Sternen nach der Länge belegter, schräglinker silberner Balken überzieht, während der linke silberne Flügel von einem mit drei silbernen Sternen der Länge nach belegten, schrägrechten rothen Balken durchzogen ist. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, beiderseits mit Silber unterlegt. Schildhalter: zwei goldene Löwen.

Sterneck zu Ehrenstein (Daublebsky), Karl Freiherr (Gründer der internationalen Mozart-Stiftung, geb. zu Wien 15. December 1813). Sein Vater Freiherr Karl (geb. 4. September 1779, gest. 1. Mai 1857), Besitzer des Lehngutes Augezd im Znaimer Kreise Mährens, stand im k. k. Staatsdienste, zuletzt als Hofrath des Appellationsgerichtes in Brünn, und ist die gegenwärtige Gerichtsorganisation in Mähren und Schlesien zum großen Theil sein Werk. Karl, sein ältester Sohn, erhielt im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung. Mit den Eltern übersiedelte er nach Brünn und frühzeitig erwachte in ihm die Liebe zur Musik, welche der treffliche Brünner Chordirector an der Pfarrkirche zu Sanct Jacob, Leopold Streit, so erfolgreich zu entwickeln

verstand, daß er seinen Schüler nicht nur zu einem vorzüglichen Clavierspieler ausbildete, sondern daß sich bald um den 19jährigen Jüngling als Mittelpunct des musikalischen Lebens alle Dilettanten und Musiker Brünns sammelten. Im Elternhause dirigirte S. ein ansehnliches Orchester und brachte im Jahre 1836 Adam's „Schweizerhütte" zur Aufführung; er gründete schon im Jahre 1836 einen statutenlosen Gesangverein zu Brünn und im Jahre 1846 die Liedertafeln zu Krems und Stein, welche im Jahre 1847 mit dem Wiener Männergesangverein das Verbrüderungsfest feierten, das Gustav Barth und der Chormeister Sterneck leiteten. Sterneck's Absicht, sich ganz der Kunst zu widmen, scheiterte an dem Widerstande der Eltern, nach deren Wunsch er seine Studien beenden und alsdann im Staatsdienste sein weiteres Fortkommen suchen mußte. In Folge dessen trat Sterneck nach in Olmütz und Prag zurückgelegtem juridischen Studium im Jahre 1835 in den Finanzdienst. An diesem hatte er bei seiner vorherrschend zur Kunst hinneigenden Natur, bei seinem Streben nach Fortschritt in allen Richtungen des öffentlichen Lebens wenig Freude. Bei seinem offenen, warmblütigen, sanguinischen Charakter verstand er sich schwer dazu, den „krummen Rücken zum Tieferbücken" zu verwenden, und gewann daher auf diesen Wegen wenig Freunde. Nichtsdestoweniger lag er dem Dienste mit Eifer und Gewissenhaftigkeit ob und gründete im Jahre 1857 ein Jahrbuch, das ein Handbuch für die österreichischen Finanzbeamten und Wachkörper war, welches 1878 im 17. Jahrgang erschien. Dasselbe enthält fachwissenschaftliche Artikel, schätzbares statistisches Material, einen Finanz-Schematismus und ist überhaupt so praktisch eingerichtet, daß es von den Finanzangestellten als unentbehrliches Bedürfniß geschätzt wird. Im Jahre 1875 trat S., der in der hierarchischen Stufenreihe zum Finanzrathe vorgerückt war, in den Ruhestand. Doch nicht seine beamtliche Wirksamkeit ist es, die ihn für dieses Werk denkwürdig macht. Als Beamter verrichtete er seinen Dienst, der weder eine historische noch culturhistorische Bedeutung besitzt. Letztere gewinnt sein Schaffen auf einem ganz anderen Gebiete, und zwar auf jenem seiner Lieblingskunst, der Musik, nämlich durch die Gründung der „Internationalen Mozart-Stiftung", die hauptsächlich sein Werk ist. Zum Verständniß dieser Schöpfung müssen wir in der Zeit etwas zurückgreifen und unser Augenmerk auf das frühere Musikleben Salzburgs richten. Salzburg, über tausend Jahre unter dem Krummstabe, hatte bis zu seiner am 9. Februar 1804 erfolgten Säcularisation, insbesondere seit der Nachreformation, ununterbrochen eine beachtenswerthe Hof-Musikcapelle, wozu im Jahre 1596 ein erzbischöfliches Singknaben-Institut für den Gottesdienst in der Metropolitankirche kam. Die ansehnliche Reihe hervorragender Tonkünstler, welche wir im „Gedenkbuche der Salzburger Liedertafel" von J. E. Engl (Salzburg 1872) verzeichnet finden, und welche mit dem vielberühmten Paul Hofheimer, unter Erzbischof Matthäus Lang (1519 bis 1540) beginnt und mit Michael Haydn unter dem letzten geistlichen Regenten Hieronymus aus dem Hause Colloredo (1772—1803) abschließt, ist für die während eines Zeitraumes von nahezu dreihundert Jahren bestehende Pflege der Musik in Salzburg der sprechendste

Beweis. In Folge der Säculariſation wurde die bis zur Einverleibung des Landes in die öſterreichiſche Monarchie, alſo bis 1807, fortgefriſtete Hof-Muſikcapelle aufgelöst. Sowohl die profane, wie die kirchliche Muſik verfiel von da ab in die troſtloſeſten Verhältniſſe. Der letzte Reſt eigentlicher Muſiker beſtand endlich nur mehr aus ſogenannten Turnermuſikern, Taglöhnern der Muſik im Dienſte des Tanzes, in der Stadt und auf dem Lande. Dieſen der Mozartſtadt unwürdigen Zuſtänden ein Ende zu machen, gründete der Doctor der Rechte Franz Edler von Hilleprant (geb. zu Wien 29. Auguſt 1796, geſt. 2. September 1869), ein um Salzburgs Muſikweſen vielverdienter Mann, im Einverſtändniſſe mit dem Fürſt-Erzbiſchofe Schwarzenberg im Jahre 1841 den „Dom-Muſik-Verein", ein Orcheſter für den Domchor und damit in Verbindung eine Sing- und Inſtrumentalſchule, „Mozarteum" genannt, eine Lehranſtalt, welche durch eine zuerkannte Staatsſubvention und durch beitragleiſtende, unterſtützende Mitglieder hinlänglich Lebenskraft erhielt. Allein noch vor Hilleprant's Tode, ganz entſchieden aber nach demſelben, trat die allmälige Hinfälligkeit des Geſchaffenen nur zu deutlich zu Tage. Die ganze Einrichtung entſprach nicht den neuen Zeitverhältniſſen. Der Muſiker-Penſionsfond war den Anforderungen gegenüber zu ſchwach fundirt, und die einheimiſchen Mittel reichten nicht, die beſcheidenſten Honorare für die Muſiker zu beſchaffen. Die Schule aber, das „Mozarteum", war ganz und gar unſelbſtändig und entſprach nichts weniger als den bei ihrer Gründung ausgeſprochenen Zwecken. Im Jahre 1867 kam Freiherr von Sterneck als Finanzrath nach Salzburg. Ein Freund der Muſik, machte er ſich mit den muſikaliſchen Verhältniſſen Salzburgs bald innig vertraut und erkannte auch, daß eine ſolche Schule nur in ſelbſtändiger unabhängiger Leitung, losgelöst von dem kirchlichen Regime, zweckdienlich gedeihen könne, und daß die beſtehende des Namens „Mozart" geradezu unwürdig ſei. Alsbald ſetzte er ſich mit gleichgeſinnten Kunſtfreunden in Verbindung und legte ihnen ſein ausführliches Programm zur Gründung einer „Internationalen Mozart-Stiftung in Salzburg" vor. Sterneck's leitende Abſicht war hiebei, Salzburg dadurch und in der Folge zu dem Range einer Muſikſtadt von hervorragender Bedeutung zu erheben. Bereits am 9. Jänner 1870 erfolgte die Conſtituirung des Gründungs-Comité's und am 16. October d. J. durch dieſes die Wahl des Ausſchuſſes mit dem Präſidenten Baron Sterneck, den Functionären Johann Ev. Engl als Secretär, K. Spängler als Caſſier und ſechs anderen Mitgliedern, welcher Ausſchuß zur Stunde noch unermüdet fortwirkt. Es wurden unverzüglich Schritte unternommen, das Mozarteum ſelbſtändig zu ſtellen und aus demſelben nach Maßgabe der verfügbaren Mittel ein Conſervatorium der Muſik herauszubilden. Waren die wiederholten Bemühungen in Abſicht auf das Mozarteum gleichwohl erfolglos, ſo gehören zu den bisherigen Errungenſchaften der Stiftung hingegen: die zu Gunſten der Stiftung in London (1874 und 1875) und in Wien (1874) abgehaltenen Concerte; — das intereſſante Materiale zur „Statiſtik der deutſchen Geſangvereine und Muſikinſtitute" (Manuſcript) und die reichliche Sammlung Mozartiana zu einem projectirten Werke „Mozart in Salzburg"; — die Herausgabe der „Geſammtwerke Mozart's" bei Breitkopf und

Härtel in Leipzig (1876); — die Anlage eines „Mozart-Albums“ mit Bildern und Autographen von Mozart's berühmten Zeitgenossen, von todten und lebenden namhaften Künstlern, Schriftstellern, Dichtern, Musikgelehrten und Kritikern; — die Bewahrung des Zauberflöten-Häuschens im Freihause zu Wien vor der Axt; — die Ueberführung desselben als Geschenk des Fürsten Starhemberg nach Salzburg und die Aufstellung auf dem Capucinerberge, als Wallfahrtsstätte musikalischer Pilger, gelegentlich des „Ersten Salzburger (und Oesterreichischen) Musikfestes“ (Juli 1877) welches wieder die Einbürgerung derartiger Feste zum Zwecke hatte. Zu all diesen Erfolgen gab Sterneck die Anregung, und bei Allem war er die Seele der Unternehmungen. Bereits erfreut sich die Stiftung der ehrenvollen Anerkennung der musikalischen Welt im In- und Auslande und verfügt über ein namhaftes Capital und werthvolle Archivalien. Seit seinem im Jahre 1875 erfolgten Uebertritte in den Ruhestand widmet sich Sterneck ausschließlich der Förderung der „Internationalen Mozart-Stiftung“, welche immer festeren Grund gewinnt.

Freisauff (Rudolph von). Das erste Salzburger Musikfest (Salzburg 1877, kl. 8°.) S. 10, 18 und 20.

Sterneck zu Ehrenstein (Daublebsky), Maximilian Freiherr von (Contre-Admiral in Seiner Majestät Kriegsmarine und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Prag 14. Februar 1829). Der jüngste Sohn des innerösterreichischen Appellations-Präsidenten Joseph Freiherrn Sterneck zu Ehrenstein [s. d. S. 295] aus dessen zweiter Ehe mit Franziska Freiin von Kaiserstein. Freiherr Maximilian widmete sich dem See-Kriegsdienste, wurde in dem Marine-Collegium ausgebildet und trat im Jahre 1847 in den activen Dienst, wurde 1848 Fregattenfähnrich, 1853 Schiffslieutenant, 1859 Corvetten-Capitän, 1861 Fregatten-Capitän, welche Rangstufen er in üblicher Weise durchmachte. Als im Jahre 1866 der Krieg mit dem mit Frankreich verbundenen Italien ausbrach, commandirte er als Linienschiffs-Capitän die Panzer-Fregatte Erzherzog Ferdinand Max, das Flaggenschiff des Vice-Admirals Tegetthoff, der ihn für den Vertrauensposten des Flaggen-Capitäns gewählt hatte. In welch entscheidender Weise S. zu dem Siege bei Lissa am 20. Juli 1866 beitrug, ist nachstehend den Acten in der Kanzlei des Maria Theresien-Ordens entnommen, welche die Bestätigung des commandirenden Vice-Admirals selbst, so wie das freiwillig von den Officieren der Panzerfregatte ausgestellte Tapferkeitszeugniß enthalten. Vor der Schlacht ließ Vice-Admiral Tegetthoff das Signal hissen: „Den Feind anzulaufen und ihn zum Sinken zu bringen.“ Um demselben Folge zu leisten, unterließ S. es nicht, des Admirals besonderes Augenmerk auf die mangelhafte eigene Artillerie zu lenken, die dem feindlichen Panzer wohl Schaden machen könne, aber einen großen Erfolg nicht erwarten lasse, und trachtete sodann durch kühnes, wohlberechnetes Manövriren des Schiffes selbst, einen solchen zu erringen. Den Platz auf dem Achtercastelle und in den Kreuzwanten, als zur Uebersicht am besten geeignet, für sich wählend, brach Sterneck mit seinem Schiffe, dem führenden der im Angriffswinkel auf die italienische Linie stürzenden österreichischen Escadre, mitten durch dieselbe, wobei er auch ein feindliches Panzerschiff

vorne rammte, so daß es bedeutende Haverien erlitt, die noch durch das wohlgezielte Feuer des Ferdinand Max erhöht wurden. — Auf das nun folgende Signal: „Erste Division die Holzdivision unterstützen", warf sich jene mit heldenmüthiger Bravour auf den inneren Theil der feindlichen Panzerschiffe. Auch nun vermochte S. abermals ein feindliches Panzerschiff Steuerbord achter zu rammen, wobei dasselbe wesentlich beschädigt wurde und mehrere Panzerplatten verlor, es litt außerdem unter dem heftigen Artilleriefeuer. Hiebei wurde dessen Flagge, welche, an der Besahngaffel wehend mit dieser durch den Zusammenprall über den Ankerkrahn des Ferdinand Max gestürzt war, unter dem heftigsten Gewehrfeuer erobert. — Endlich um 11 Uhr 30 Min. gelang das in den Annalen der Marine bisher unbekannte, für unausführbar erklärte und die überlegenste Ruhe und Sicherheit erfordernde Manöver des Rammens vollständig, nachdem es bereits zweimal versucht und gewagt war. Mitten unter den feuernden Schiffen ersah Sterneck das mächtige Panzerschiff Ré d'Italia, dessen Curs kreuzend, und hielt sofort, mit voller Kraft fahrend, auf dasselbe zu und traf es mit furchtbarem Stoße senkrecht auf seine Bordwand, etwas achter des Fockmastes an Backbord; fest auf die andere Seite übergelegt, rollte dasselbe sodann zurück, die Fluthen drangen in das ungeheuere Leck, welches der Sporn des Ferdinand Max gebrochen hatte, und in weniger denn $2\frac{1}{2}$ Minuten versank der Stolz der feindlichen Flotte, das Vorschiff voraus, mit Allen, die an Bord waren. Unter dem heftigsten Feuer der so weit überlegenen Italiener vollführt, entschied diese unerhörte, Schrecken verbreitende Heldenthat den Erfolg des Tages, an dem allein durch Sterneck's Bravour und Seemannschaft zwei feindliche Panzerschiffe beschädigt wurden und eines der neuesten, stärksten und schönsten, welches darum bis zum Schlachttage die Flagge des Admirals Persano geführt hatte, mit 500 Mann verloren ging. Der Anerkennung des Monarchen, des Vaterlandes und insbesondere der Flotte schloß sich das bevorzugende Vertrauen des Vice-Admirals Tegetthoff, dem S. stets nahe gestanden hatte, fernerhin und bis zu dessen Tode an. Bei der folgenden Organisation der Marine, namentlich bei den eingreifenden und wichtigen Maßregeln zur Ausbildung der Mannschaft und der Unterofficiere auf dem Artillerie- und den anderen Schulschiffen übertrug derselbe Sterneck die Durchführung. Im Jahre 1872, wo S. zum Contre-Admiral befördert wurde, unternahm er mit Grafen Wilczek eine kühne und interessante Fahrt auf der Yacht Eisbjörn, die den Zweck hatte, die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition Weyprecht und Payer's zu unterstützen, traf diese in Nova Semlja und kehrte nach vollkommener Lösung der Aufgabe von der Petschora-Mündung aus mitten durch ganz Rußland zurück. In den Jahren 1873—1875 befehligte Sterneck die Escadre im Mittelmeere, überall und namentlich bei der Revolution in Spanien das Ansehen der österreichischen Flagge geltend machend. Seither ist derselbe Commandant des See-Arsenals zu Pola, in welchem die Instandhaltung der Gesammtflotte Oesterreichs seiner Fürsorge anvertraut ist.

Acten des Archivs des k. k. Maria Theresien-Ordens in Wien. — Wiener Neuigkeitsblatt, 1874, Nr. 60: „Von der Nordpol-Expedition".

Außer den Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenſtein gibt es aber noch andere Familien dieſes Namens, welche ſich jedoch ſämmtlich mit gg: Sternegg ſchreiben, wobei indeß zu bemerken iſt, daß auch die Sterneck (Daublebsky) hie und da mit einem doppelten gg geſchrieben erſcheinen. Von dieſen anderen gleichnamigen Familien ſind zu erwähnen: die Ritter Inama Sternegg [ſ. d. S. 304], die Freiherren Günther von Sternegg, die Freiherren und Ritter Koß von Koſſen und Sternegg. Vor mir liegt eine ganze Namenreihe von Sternegg, über deren Familie mir alle Daten fehlen. Da dieſelben ſämmtlich Militärs und Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie ſind und auch den Freiherrentitel führen, ſo möchten dieſelben wohl Abkömmlinge des k. k. Oberſtlieutenants **Cajetan** von Sternegg ſein, welcher im Jahre 1780 in den Freiherrenſtand erhoben worden iſt. So war 1. **Joſeph** Freiherr Sternegg (geb. zu Prag 9. Mai 1745) zuletzt Rittmeiſter in einem k. k. Reiter-Regimente, in welcher Charge er mit Charakter quittirte. Dieſer wurde im März 1790 in den Freiherrenſtand erhoben, legte im Jahre 1806 den Militär-Charakter ab und ſtarb am 19. Mai 1832 zu Raab. — 2. Ein **Joſeph** von Sternegg (geb. zu Wien 5. Auguſt 1776) wohnte als Lieutenant bei Kaiſer-Dragoner Nr. 1 mit ſeinem Regimente am 29. October 1796 der Einnahme der feindlichen Verſchanzungen von Mainz und am 3. September d. J. der Schlacht bei Würzburg bei. — 3. Ein **Friedrich** Freiherr von Sternegg (geb. 7. Juni 1804) wurde 1823 Fähnrich bei Luſignan-Infanterie Nummer 16, rückte ſtufenweiſe vor, wurde im März 1849 Major bei Wimpffen-Infanterie Nr. 13, trat am 30. Auguſt 1859 als General-Major in Penſion und lebte noch im Jahre 1870 zu Gratz. Er hatte den Feldzug 1849 in Ungarn mitgemacht. — 4. Ein zweiter **Friedrich** Freiherr von Sternegg (geb. zu Vicenza 12. März 1837) war zuletzt Hauptmann bei Erzherzog Karl Salvator-Infanterie Nr. 77, machte den Feldzug 1866 gegen die Preußen mit, wurde bei Skalitz am 28. Juni g. J. verwundet und gerieth in Kriegsgefangenſchaft. Aus derſelben kehrte er am 1. October 1866 zurück, ſtarb aber ſchon im folgenden Jahre am 19. Auguſt zu Prag. — 5. Ein **Wilhelm** Freiherr von Sternegg (geb. zu Vincenza 4. Mai 1838), allem Anſcheine nach ein Bruder des Vorigen, war zuletzt Oberlieutenant bei Grueber-Infanterie Nr. 54, focht 1859 in Italien, wurde bei Magenta verwundet und fand den Heldentod auf dem Schlachtfelde bei Solferino am 24. Mai 1859. — 6. Endlich iſt noch eine Dame, nämlich **Maria Erneſtine** von Sternegg, zu erwähnen, welche ſich im Jahre 1740 in das Kloſter der Eliſabethinerinen zu Wien zurückzog und daſelbſt zwei Jahre in ſtrenger Zurückgezogenheit und blos ihren frommen Uebungen lebte. Nach Verlauf dieſer Zeit war ſie entſchloſſen, den Schleier zu nehmen und am 27. December 1742 erhielt ſie das Ordenskleid. Vor Ablegung der feierlichen Profeß übergab ſie ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen ihrem Ordenshauſe zum Geſchenke, jedoch unter der Bedingung, daß die zur Stiftung eines Kloſters der Eliſabethinerinen erforderliche Summe ausgeſchieden und ihr zur Verfügung geſtellt werden ſolle. So geſchah es auch. Nun ſchwankte ſie in der Wahl des Ortes. In einer der drei Städte Brünn, Linz, Ofen ſollte das beabſichtigte Kloſter erſtehen. Da ſchrieb ſie die Namen der drei Städte auf drei Zettel und dreimal zog ſie den mit dem Namen Linz beſchriebenen. Nun wurden unter thätiger Mitwirkung ihres Oheims, des k. k. Stabelmeiſters Daniel von Moſer, die erforderlichen Schritte eingeleitet, und ſchon im Jahre 1745 legte der damalige oberöſterreichiſche Landeshauptmann Ferdinand Graf von Weißenwolf auf Befehl Ihrer Majeſtäten Franz I. und Maria Thereſia den Grundſtein zu dem neuen Kloſterbau. Noch im nämlichen Jahre (1745) kamen von Wien die erſten Kloſterfrauen, welche bis zur Vollendung des Baues in einem Privathauſe wohnten. Am 22. April 1749 erfolgte der feierliche Einzug in das neuerbaute Ordenshaus, deſſen Einweihung der Abt von Kremsmünſter Alexander III. Firlmüllner [Band IV, S. 260] als Delegirter des Biſchofs von Paſſau vornahm. Eine zweite bedeutende Stiftung einer anderen Dame, der Maria Anna von Baumbach, im Betrage von 100.000 fl., ermöglichte den Bau einer neuen Kirche, zu welcher am 5. Juni 1764 der Grundſtein gelegt wurde. Auch Maria Anna von Baumbach trat ins Kloſter. [Svoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie," von der Gründung des Inſtitutes bis auf unſere

Tage (Wien 1870, Geitler, schm 4°.) Sp. 463, 442, 95, 896, 44, 207 und 957. — Oesterreichischer Volksfreund 1864, Nr. 122, im Feuilleton: „Die Gründung des Klosters und der Kirche der Elisabethinerinen zu Linz.]

Sterneder, Ferdinand (regulirter Chorherr zu St. Florian in Oberösterreich, geb. zu Furth in Niederösterreich 4. Jänner 1797, gest. zu St. Florian 26. Juli 1869). Die Gymnasial- und philosophischen Studien beendete er zu Krems, und am 1. October 1815 trat er in das berühmte Stift der regulirten Chorherren zu St. Florian, in welchem er 1818 zum Priester geweiht wurde. Nun wurde er in der Seelsorge verwendet und wirkte in derselben durch dreizehn Jahre, worauf ihn der Propst Arneth im Jahre 1831 in das Stift zurückberief und ihm das Amt eines Novizenmeisters übertrug. Im Jahre 1837 wurde Sterneder Stiftspfarrer in Attnang, kam im Jahre 1848 als Pfarrer nach Mauthhausen, von wo er nach kaum zehnjähriger Thätigkeit, im Jahre 1857 mit einem von Gicht gebrochenen Körper in das Stift zurückkehrte. Dort lebte er noch, seit Jahren an Armen und Beinen völlig gelähmt, durch 12 Jahre und starb daselbst im Alter von 72 Jahren. Von ihm ist nachfolgendes Werk: „Die heiligen Psalmen nach der Vulgata in metrischer Form, mit erklärenden Anmerkungen für das Christvolk" (Linz 1859, Ebenhöch, XII, 552 S., 16°.), im Druck erschienen.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstädt und Stuttgart 1877, Brüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) S. 389. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich u. s. w. 1871, Wörl, gr. 8°.) Bd. II, Seite 173.

Sternegg, richtig **Inama-Sternegg**, Karl Theodor Ferdinand Michael von (staatswirthschaftlicher Schriftsteller, geb. zu Augsburg am 20. Jänner 1843). Ist der älteste Sohn des damaligen königlich bayerischen Stadtgerichtsassessors Johann Nep. von Inama-Sternegg. Seine Kindheit verbrachte derselbe in Augsburg, bis er im Jahre 1848 mit seinem Vater nach Neuburg an der Donau übersiedelte. Hier besuchte er die Volksschule und seit 1852 das Gymnasium; im Jahre 1856 trat er in das Gymnasium zu Amberg ein, das er im Jahre 1860 absolvirte. Nun bezog er die Universität München, hörte daselbst Philosophie und Geschichte, dann Rechts- und Staatswissenschaften und erwarb sich im März 1865 das Doctorat der Staatswirthschaft an der dortigen staatswirthschaftlichen Facultät. Von nun an widmete er sich der Gerichts- und Verwaltungspraxis bis zum Mai 1867 und schloß seine praktische Thätigkeit mit dem großen Staatsconcurse ab, bei dem er als der beste Candidat des betreffenden Jahrganges im ganzen Königreiche qualificirt wurde. Nunmehr widmete er sich, frühzeitig ausgeprägten Neigungen folgend, ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten, um sich für das akademische Lehrfach vorzubereiten. Im November 1867 wurde er als Privatdocent für Staatswissenschaften an der staatswirthschaftlichen Facultät der Universität München habilitirt und begann im Jänner 1868 seine akademische Lehrthätigkeit, unternahm am Schlusse des Semesters eine große wissenschaftliche Reise durch ganz Deutschland und erhielt im Sommer 1868 einen Ruf als außerordentlicher Professor der politischen Wissenschaften und der politischen Oekonomie an die Universität Inns-

bruck. Seit dem Herbst 1868 ist S. an dieser Universität thätig, wurde 1871 zum ordentlichen Professor ernannt, 1872/73 und 1874/75 zum Decan der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät, 1875/76 zum Rector magnificus der Universität gewählt, und bekleidet seit 1874 die Stelle eines Präses der staatswissenschaftlichen Staatsprüfungs-Commission. Im Jahre 1873 war er als Commissär, Aussteller und Berichterstatter bei der Weltausstellung in Wien thätig, vertrat 1875 die Universität Innsbruck bei der Eröffnungsfeier der Universität in Czernowitz und wurde im Jahre 1877 zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat Sternegg mehrere theils selbständige Werke, theils größere Abhandlungen in fachwissenschaftlichen Zeit- und periodischen Schriften veröffentlicht, u. zw. die selbständigen Werke: „Die Cendenz der Grossstaatenbildung" (Innsbruck 1869); — „Ueber die Emancipation der Frauen" (ebd. 1869); — „Verwaltungslehre in Umrissen für den akad. Gebrauch" (ebd. 1870); — „Untersuchungen über das Hofsystem im Mittelalter" (ebenda 1872); — „Idealismus und Realismus in der Nationalökonomie" (ebenda 1873); — „Beiträge zur Geschichte der Preise" (Wien 1873), erschien als 22. Heft des officiellen Berichtes der Wiener Weltausstellung des Jahres 1873; — „Adam Smith und die Bedeutung seines *wealth of Nations* für die moderne Nationalökonomie" (Innsbruck 1876); — „Franz von Schmind, ein Lebensbild" (ebd. 1877); — „Die Ausbildung der grossen Grundherrschaften in Deutschland während der Karolingerzeit" (Leipzig 1878); — Gemeinschaftlich mit J. V. Zingerle gab er die „Tirolischen Weisthümer" Band 1 und 2 (Wien 1875 und 1877) heraus; — von seinen in fachwissenschaftlichen Zeitschriften und Werken enthaltenen Arbeiten sind anzuführen: In Raumer's „historischem Taschenbuch" Jahrgang 1864: „Die volkswirthschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für Deutschland" und im Jahrgang 1874: „Die Entwicklung der deutschen Alpendörfer", woran, wie an die „Untersuchungen über das Hofsystem", sich die Polemik mit L. Steub in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" (1875 und 1876) anschließt; — In der „Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft" 1865: „Der Accisenstreit deutscher Finanztheoretiker im 17. und 18. Jahrhundert; — 1869: „Beiträge zur Lehre vom Staatsgebiete"; — 1870: „Die Rechtsverhältnisse des Staatsgebietes"; — 1872: „Die Gliederung des Staatsgebietes"; — Im „Archiv des histor. Vereines von und für Oberbayern" 1865: „Nekrolog über den Kartographen und Historiker J. G. Mayr" [vergleiche seine Biographie in diesem Lexikon, Bd. XVIII, S. 117, Nr. 45]; — In der „Deutschen Vierteljahrsschrift" 1867: „Ueber Inhalt und Grenzen des Staatslebens" und „Studien über Landwirthschaftspolitik"; — Im „Magazin für die Literatur des Auslandes" 1868, Nr. 40: „Zur Geschichte der Theorie von den natürlichen Grenzen"; — In der von Grünhut herausgegebenen „Zeitschrift für privates und öffentliches Recht der Gegenwart" 1874: „Das Recht der Staatshilfe in wirthschaftlichen Kreisen"; — In der „Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte" 1875: „Haus und Hof zur Zeit Walthers von der Vogelweide"; — In den „Sitzungs-

berichten der kais. Akademie der Wissenschaften" (in Wien) philosophisch-historische Classe, 1877: „Ueber die Quellen der deutschen Wirthschaftsgeschichte", und ebenda 1878: „Bericht über Weisthümer-Forschungen in dem königl. allg. Reichsarchiv zu München"; — In der von Löher herausgegebenen „Archivalischen Zeitschrift" 1877: „Ueber Urbarien und Urbarialaufzeichnungen"; — In den zu Jena erscheinenden „Jahrbüchern für Nationalökonomie" 1878: „Werth und Preis in der ältesten Periode deutscher Volkswirthschaft"; — auch rühren die Biographien fast sämmtlicher Nationalökonomen und Cameralisten in der von der kön. bayerischen Akademie herausgegebenen „Allgemeinen deutschen Biographie" aus seiner Feder. Seit April 1869 ist Sternegg vermält mit Henriette von Aigner-Aigenhofen, Tochter des jubilirten k. k. Oberfinanzrathes Karl Ritter von Aigner-Aigenhofen zu Innsbruck und ist Vater von fünf Kindern.

Sternheim, Martin Gottlieb von (Geschichtsforscher, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen am 25. März 1724, gest. ebenda 28. August 1807). Der ursprüngliche Name Sternheim's ist Czech oder Czech — nicht wie es bei Trausch steht: Schech. Den Namen Sternheim nahm die Familie erst 1804 nach ihrer Erhebung in den Adelsstand an. Früh verwaist, sollte Martin Gottlieb anfänglich das Kürschnergewerbe erlernen, kam aber schon nach einem Jahre in ein Kaufmannsgeschäft und erst als sein Principal starb, begann er zu studiren und besuchte das Gymnasium. Nachdem er dasselbe beendet, widmete er sich dem Studium der Rechte und trat zu Anbeginn des Jahres 1742 als Kanzlist in die B. Joseph Inczédische Protonotariats-Kanzlei ein. Aber noch im Herbst desselben Jahres trat er aus, ging zur Fortsetzung seiner Studien zunächst nach Breslau, dann nach Frankfurt an der Oder und zuletzt nach Leipzig. Nun nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem siebenbürgischen Hofrath Michael von Wayda in Wien an und blieb daselbst bis zu seiner Ernennung zum sächsischen Comitial-Secretär in Hermannstadt im October 1747. Im Jahre 1750 wurde er Consular-Secretär, 1752 Mitglied des äußeren Rathes, 1756 Notarius, und 1765, mit Beibehalt des Notariats, Senator in Schäßburg. Nach 19jähriger Dienstleistung als Notarius zum Königsrichter erwählt, trat er 1775 dieses Amt feierlich an und verwaltete es durch 22 Jahre. Schon seit 1750 wohnte er den meisten Landtagen und sächsischen Universitäts-Versammlungen als Deputirter von Schäßburg bei und wurde seit 1772 mittelst specieller Aufträge der Landesregierung zu 25 verschiedenen Malen zu wichtigen Untersuchungen, welche ganz außerhalb der Sphäre seiner ordentlichen Amtsgeschäfte lagen, verwendet. Als mit Hofdecret ddo. 2. December 1796 das Amt des Königsrichters abgeschafft worden, wurde auch Sternheim seines Amtes verlustig und erst drei Jahre später, 1799, damals schon ein 75jähriger Greis, zum Administrator des Bröser Stuhles ernannt, welches Amt er noch sechs Jahre, bis 1805 versah. Ein Jahr früher erhob ihn Kaiser Franz II. mit Diplom ddo. 16. November 1804 in den Adelsstand mit dem Prädicate zu Sternheim, welchen Namen die Familie für die Zukunft annahm. Zwei Jahre später starb

Martin Gottlieb als Greis von 83 Jahren. Martin Gottlieb beschäftigte sich viel mit historischen Forschungen über sein Vaterland, wovon Einiges im Druck erschien, Mehreres als Handschrift aufbewahrt wird. Gedruckt erschien, u. zw. im „Ungarischen Magazin": „Das Alterthum der sächsischen Nation und derselben verschiedene Schicksale" [Heft II, S. 201 u. f.]; — In der „Siebenbürgischen Quartalschrift": „Diplomatische Geschichte der Gerichtsbarkeit der sächsisch-evangelischen Geistlichkeit in Siebenbürgen" [Heft I, S. 377 u. f.]; — „Nachrichten von dem siebenbürgischen Fürsten Johann Kemény" [Heft II, S. 134 u. f.]; — „Beschreibung einiger der vorzüglichsten Gebräuche der sächsischen Nation in Siebenbürgen" [Heft III, S. 29 u. f.] und „Die Capelle des h. Jodocus" [ebenda, S. 279 u. f.]. In Handschrift hinterließ er ein „Historiches Lexikon von Ungarn und Siebenbürgen"; — Zwei Hefte „Siebenbürgische Nachrichten von 1514—1710"; — Ein „Verzeichniß einiger Oberhäupter, welche Siebenbürgen seit dem Jahre der Welt 3366 bis auf unsere Zeiten beherrscht haben"; — Eine „Geschichte von Siebenbürgen" in 36 Fol.-Heften (782 Folio-Seiten), sie beginnt von urältesten Zeiten und reicht bis 1780, dem Todesjahr Maria Theresias. Sie befindet sich im Verein für siebenbürgische Landeskunde aufbewahrt; die in der siebenbürgischen Quartalschrift, Heft III, S. 289—315 und Heft IV, S. 1—58, abgedruckten siebenbürgischen Annalen unter Kaiser Karl VI. (1712 bis 1740) und unter Kaiserin Maria Theresia (1740—1780), sind größtentheils aus vorgenanntem Manuscript Sternheim's entnommen; — „De usurpatione termini Peculii dissertatio 1769"; — „Geschichte von Schäßburg", in den dasigen großen Thurmknopf 1776 gelegt, sie befindet sich auch in der Mich. von Heidendorf'schen Handschriften-Sammlung. Einiges zur Erläuterung der Geschichte des in der sächsischen Nation ehehin üblich gewesenen sogenannten Census S. Martini befindet sich in den Collectaneen des Hermannstädter Stadtpfarrers Johann Filtsch. Martin Gottlieb war zweimal vermält, und sein jüngerer Sohn Johann Friedrich pflanzte das noch blühende Geschlecht fort (vergleiche die Stammtafel).

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött und Sohn, gr. 8°.) Band III, Seite 338.

Noch sind anzuführen: 1. **Joseph** (geb. 1797, gest. 8. October 1841), der jüngste Sohn des Schäßburger Bürgermeisters Martin Gottlieb und Enkel des gleichnamigen Königsrichters. Joseph trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst und starb, erst 43 Jahre alt, als königlich siebenbürgischer Hofsecretär. In seinen Mußestunden beschäftigte sich Joseph mit Geogonie und Geognosie und lieferte für Oken's „Isis" unter dem Pseudonym Asterios Beiträge, unter Anderem im 11. Hefte des Jahrganges 1831: „Ansichten über die neuere Geogonie und Geognosie". Es war dies das Fragment eines größeren handschriftlichen Werkes, worin er die neuere Naturphilosophie kritisch beleuchtete. — 2. **Karl Friedrich** (geb. zu Schäßburg 1818, gest. ebenda 24. Februar 1850), ein Sohn Karl Leopolds, emeritirten Schäßburger Bürgermeisters. Beendete 1839 das Gymnasium in seiner Vaterstadt, bezog dann die Wiener Hochschule, wo er bei seiner Neigung zur Naturwissenschaft Medicin studirte und 1846 daraus und aus der Chirurgie die Doctorwürde erlangte. Nach einer durch Deutschland unternommenen wissenschaftlichen Reise kehrte er in seine Heimat zurück und ließ in Schäßburg als praktischer Arzt sich nieder. Als Schäßburg

am 16. Februar 1849 von Insurgenten unter Bem bedroht war, begleitete er seine siebzehnjährige Schwester Rosa auf der Flucht nach Hermannstadt, welche aber, da auch dort keine Sicherheit war, über den Rothenthurmpaß in die Walachei bis Bukarest ausgedehnt wurde. Am 4. August kehrten die Flüchtigen nach vielen Reisebeschwerden zu ihren Eltern heim. Rosa, die bereits auf der Reise erkrankt war, starb wenige Tage nach ihrer Heimkehr, am 7. August, an der Cholera. Ihr Bruder Karl Friedrich versah nun seinen ärztlichen Dienst und leistete im Spitale, wo der Typhus herrschte, anstrengenden Dienst, bis er selbst dem Spitaltyphus am 24. Februar 1850, erst zweiunddreißig Jahre alt, erlag. Nach beendeten medicinischen Studien gab S. anläßlich seiner Doctor-Promotion heraus die Schrift „Uebersicht der Flora Siebenbürgens, den neuesten Forschungen gemäß nach Prof. Endlicher's Genera plantarum in natürliche Familien geordnet..." (Wien 1846, Ueberreuter), auch mit lateinischem Titel: „Dissertatio inaug. botanica exhibens floram succinctam M. Transsylvaniae etc.", jedoch die Abhandlung ist deutsch geschrieben. Sternheim sucht darin ein Bild der Vegetation Siebenbürgens zu geben, hebt das Eigenthümliche und Seltenere derselben besonders hervor und ergänzt die Aufzählung durch Aufnahme aller jener Pflanzen, welche in Dr. Baumgartens „Enumeratio" fehlen. — 3. **Johann Friedrich** (geb. 1772, gest. 9. Jänner 1849), jüngster Sohn des Königsrichters Martin Gottlieb und Bruder des gleichnamigen Schäßburger Bürgermeisters, war königlicher Rath und zuletzt königlich siebenbürgischer Hofsecretär, als welcher er im Alter von 77 Jahren starb. Im Jahre 1835 schenkte er dem Schäßburger Gymnasium 400 fl. C. M. zu einem Freitisch für sechs Togaten und mittelst Testaments im Jahre 1849 eine gleiche Summe. — 4. Eine Madame Sternheim — ob zur obigen Familie gehörig oder mit ihr gar nicht verwandt? — war dramatische Dichterin und hat das folgende Stück „Leichtsinn und gutes Herz oder Folgen der Erziehung. Ein Originalschauspiel in fünf Aufzügen" (Bremen 1787 [1785], 8°.) durch den Druck veröffentlicht. — Früher noch erschien von ihr „Philosophie eines Weibes, von einer Beobachterin" (Kempten 1784, n. A. 1785). Diese Dame scheint Schauspielerin gewesen zu sein.

Sternschütz, Johann Edler von (Schauspieler, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1772). Widmete sich nach in Wien beendeten Vorbereitungsstudien im Anbeginn der rechtswissenschaftlichen Laufbahn und ließ die „Lehrsätze aus der Einleitung in die sammentlichen (sic) Wissenschaften der Staatswirthschaft verfasset und erwiesen" (Wien 1766, 8°.) erscheinen. Als es auf dem betretenen Wege und nach obigem Titel nicht ganz ohne Grund, nicht vorwärts gehen wollte, entschloß er sich, zur Bühne zu gehen und trat in Wien im Jahre 1770 in der Rolle des Oedipus zum ersten Male auf. In dieser neuen Laufbahn versuchte er sich auch als dramatischer Autor und brachte 1771 Beaumarchais' „Zwei Freunde" zur Aufführung, welche auch unter dem Titel: „Die beiden Freunde" (Prag 1771, Widtmann) im Druck erschienen. Zuletzt versuchte er sich noch in einem Originaldrama, betitelt „Karl der V. in Afrika", welches er noch kurz vor seinem Tode vollendet und Director Döbbelin zu Braunschweig mit großer Pracht hatte aufführen lassen. Die Pracht vermochte doch nicht die Werthlosigkeit des Stückes zu decken.

Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 301, 316 und 326.

Sterrer, Franz (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte in den Vierziger-Jahren in Wien, wo er auf der Laimgrube in der kleinen Stiftsgasse (Nr. 195 alt) wohnte und seine Kunst ausübte. Vom Jahre 1840 ab bis 1845 beschickte er die Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, theils mit Bildnissen, theils mit Genrestücken. Von ersteren sei jenes des Hofopernsängers Jos. Drax-

Stammtafel der Familie von Sternheim.

Martin Gottlieb [S. 306]
geb. 25. März 1724,
† 28. August 1807.
1) **Johanna Regina Kelp** von **Sternburg**,
geb. 1735, † 1768.
2) **Dorothea Kelp** von **Sternburg**,
verwitw. **Waldhütter** von **Waldburg**
geb. 1742, † 1778.

Martin Gottlieb
geb. 1752,
† 11. November 1811.
Katharina Köhler
geb. 1760, † 1844,

Johann Friedrich [3]
geb. 1772, † 9. Jänner 1849.
1) **N. N.**
2) **Wilhelmine Schumacher**,
verwitw. **Peter Conrad** Ritter von **Heydendorf**,
geb. 1800, † 12. Jänner 1854.

Karl Leopold
geb. 1786, † 27. October 1870.
Charlotte Miller
geb. 31. December 1800,
† 27. August 1872.

Johanna
† 5. Mai 1844,
vm. **Johann Geo. Wenzel** von **Kronfeld**
geb. 11. Februar 1776,
† 16. Mai 1849.

Charlotte
geb. 1789,
vm. **Joseph Wagner.**

Joseph [1]
geb. 1797,
† 8. October 1841.
Ludmilla von Mayr
geb. 1812, † 1863.

Karl Friedrich [2]
geb. 3. August 1818,
† 24. Februar 1850.

Franziska
geb. 1824, † 1844.

Friedrich Wilhelm
geb. 1826,
† 5. September 1876.
Josephine Bertleff
geb. 1839.

Rosa
geb. 1832,
† 7. August 1849.

Charlotte
geb. 1839,
† 10. November 1865,
vm. **Heinrich Meias.**

Hermine
geb. 1839,
vm. **Alphons Kubata**
† 2. October 1876.

Karl
geb. 1859.

Josephine
geb. 1860.

Friedrich
geb. 1863, † 1872.

Eduard
geb. 1868.

Hermine
geb. 1873.

ler genannt, in der Ausstellung des Jahres 1843; von den letzteren: „Der Gang mit dem Allerheiligsten", in der Ausstellung 1840, und ein „Oberösterreichischer Bauer", in der Ausstellung 1843. In Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler und in den Kunstlexikons suchen wir Sterrer's Namen vergebens. Er scheint meist als Bildnißmaler beschäftigt gewesen zu sein.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1840. S. 21, Nr. 339 und S. 22, Nr. 364; 1841. S. 10, Nr. 15; 1842, S. 18, Nr. 189; 1843, S. 22, Nr. 288 und S. 26, Nr. 374; 1844, S. 13, Nr. 103 und 104; 1845, S. 8, Nr. 10, S. 9, Nr. 27 und 28 und S. 13, Nr. 137 und 138.

Sterzinger von **Salzrein**, Anton Regalat (gelehrter Theolog, geb. zu Innsbruck 13. Mai 1751, Todesjahr unbekannt). De Luca nennt ihn Anton Peter. Wahrscheinlich ist er nach dem Adelsprädicat Salzrein zu schließen, ein Sohn des Arztes Nicolaus S. [siehe diesen S. 318]. Gymnasium, Humanitätsclassen und die philosophischen Studien beendete er in Innsbruck, darauf begab er sich, um Theologie zu studiren, nach Rom, wo er auch die theologische Doctorwürde erlangte. Von Rom kehrte er nach Innsbruck zurück, wo er noch die Vorträge des Natur- und geistlichen Rechtes hörte. Als um diese Zeit der Jesuitenorden aufgehoben wurde, wurde Sterzinger zum Lehrer der geistlichen Beredsamkeit vorgeschlagen. Er unterzog sich nun in Wien der vorgeschriebenen Prüfung und erlangte das Lehramt an der Innsbrucker Hochschule; anläßlich seines ausgezeichneten Examens ist er von der Kaiserin Maria Theresia mit einer goldenen Medaille begnadet worden. Im Jahre 1774 wurde er zum Priester geweiht und im folgenden Jahre von der Universität zum Rector magnificus gewählt. Sterzinger war damals 24 Jahre alt, ein jüngerer Rector magnificus dürfte kaum an irgend einer deutschen Hochschule aufzufinden sein. Unter seinem Rectorat gingen mit der Hochschule mannigfache Veränderungen vor sich. So z. B. siedelte dieselbe in das ehemalige Jesuitencollegium um; in dem darin neu erbauten Saale wurden die Bildnisse der berühmtesten Gelehrten aufgestellt. Unmittelbar Sterzinger's Werk aber ist die Ordnung und Aufstellung des Universitäts-Archivs; denn er sammelte mit aller Umsicht und mit rastlosem Eifer alle vorhandenen Urkunden, Matrikeln, Diplomatarien, Privilegien, Statuten, kurz alle Acten, welche auf die Innsbrucker Universität Bezug hatten, und brachte sie in jene Ordnung, welche ihre fernere Benützbarkeit ermöglichte. Im J. 1777 wurde er Decan der theologischen Facultät, darauf Director des akademischen Gymnasiums und zuletzt außerordentlicher Lehrer der praktischen Theologie. In seinem Fache war er auch schriftstellerisch thätig und haben wir von ihm folgende Schriften zu verzeichnen: „Abhandlung von der h. Firmelung" (Innsbruck 1777; n. A. ebd. 1793, Wagner, gr. 8°.); — „Abhandlung von der h. Taufe" (ebenda 1777, gr. 8°.); — „Lobrede auf Johann von Nepomuk" (ebd. 1780, Wagner, gr. Fol.); — „Geistlicher Unterricht für Hebammen" (ebenda 1789; Wagner, gr. 8°.), und „*Istoria della principesca contea del Tirolo trasportata dal Tedesco, corretta ed illustrata con una nuova Mappa*" (Oenip. 1780, 8°.). Sterzinger arbeitete auch an einer Geschichte der Innsbrucker Universität,

welche nicht im Drucke erschienen ist, wohl aber im Universitäts-Archiv aufbewahrt sein dürfte. Sterzinger war nebstbei apostolischer Protonotar und salzb. geistlicher Rath.

(De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 197.

Sterzinger, Ferdinand (gelehrter Theatiner-Mönch, geb. auf Schloß Lichtenwörth in Tirol 24. Mai 1721, gest. zu München 18. März 1786). Sein Vater war kaiserlicher Gubernialrath zu Innsbruck. Schon in früher Jugend zeigte S. große Lernbegierde, und da zu seiner Zeit der Orden der regulirten Theatiner viele gelehrte Männer aufzuweisen hatte, war sein Entschluß gefaßt, Theatiner zu werden und am 11. September 1740 nahm er das Ordenskleid, 1742 legte er die Ordensgelübde ab. Im Kloster wurde der Theatiner Emanuel Valberga sein Lehrer in der Redekunst und Weltweisheit, überdies studirte er mit großem Eifer die römischen Classiker und andere Wissenschaften. Im Jahre 1747 schickten ihn seine Oberen nach Rom und, da ihm das dortige Klima nicht wohl bekam, nach Bologna, wo er die Theologie und das Kirchenrecht studirte. In Rom waren Caraffa und Velo, in Bologna Masi und Offredi seine Lehrer. Nach seiner Rückkehr aus Italien übernahm er 1750 in Prag das Lehramt der Moraltheologie, welches er bis 1753 versah, dann wurde er nach München geschickt, wo er, wie einer seiner zahlreichen Biographen berichtet, „eine dem Menschenverstande zusagende Weltweisheit seinen Mitbrüdern vortrug". In der That gebührt auch dem Tiroler Sterzinger der Ruhm, in unserem Nachbarlande Bayern den Grund zu einer von jesuitischem Beiwerke gereinigten Philosophie gelegt zu haben. Bis 1756 lehrte Sterzinger in München, nun wurde er wieder nach Prag geschickt, wo er bis 1759 das geistliche Recht vortrug. Im letztgenannten Jahre aber verlor Oesterreich für immer den geistvollen aufgeklärten Tiroler, der wieder nach München zurückkehrte, wo ihn der um die Aufklärung seines Volkes so hochverdiente, in Bayern noch heute unvergessene Kurfürst Maximilian Joseph bei der im Jahre 1759 stattgehabten Gründung der Akademie der Wissenschaft sogleich zum ordentlichen Mitgliede derselben ernannte. Seine Ordensbrüder wählten ihn zu gleicher Zeit zu ihrem Oberen, welche Würde er durch drei Jahre versah. Sein Wirken würde, auf den engeren Kreis der Gelehrten beschränkt, wohl wenig beachtet geblieben sein, wenn nicht ein Ereigniß im Jahre 1766 seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt und gefeiert gemacht hätte. Am 12. October g. J., am Namenstage des Kurfürsten, hielt er nämlich, nicht wie Ludwig von Steub in seinen genußreichen „Wanderungen in Tirol" [Presse 1871, Nr. 68] berichtet, die berühmte Predigt — woraus man auf einen Vorgang in einer (Theatiner-) Kirche schließen muß — sondern seinen Vortrag in der Akademie „Von dem Vorurtheile der Hexerei". Er bestritt in diesem Vortrage die Wirklichkeit der Zauberei und Hexerei. Da er darin allen Hexenglauben und alle Zauberei entschieden bekämpfte und widerlegte, so machte sein Beginnen ungeheueres Aufsehen und er selbst sich durch seine Wahrheitsliebe und Freimüthigkeit zum Gegenstande der gröbsten Verfolgungen. Das Volk nannte ihn einen Spötter und Volksverächter und wurde von jenen Leuten, die in der Ver-

dummung des Volkes das sicherste Zaubermittel aller Regierung erblickten, in dieser Ansicht bestärkt, dadurch aber der Unwille gegen den aufgeklärten Theatiner nur gesteigert. Sterzinger jedoch ließ auf dem betretenen Wege sich nicht irre machen. In seinem Bewußtsein, der Wahrheit die Ehre gegeben zu haben, verlor er nicht den Muth und ließ nun die Rede sogar drucken. Sie erschien unter dem Titel „Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerei" (München 1766, 4°.) gedruckt und fand in den „Göttinger gelehrten Anzeigen", in der „Leipziger neuen Zeitung von gelehrten Sachen", in der „Allgemeinen teutschen Bibliothek" und in anderen periodischen Schriften die wohlwollendste Aufnahme. Im Jahre 1768 übernahm S. wieder das Lehramt des geistlichen Rechtes. Noch hatte sich die Aufregung in den bürgerlichen Gesellschaftskreisen nach der oben erwähnten Rede nicht ganz gelegt, als S. im Jahre 1773 wieder einen Vortrag in der Akademie hielt, welcher gleichfalls unter dem Titel „Akademische Rede über den Entwurf von dem Zustande der bayerischen Kirche unter dem ersten christlichen Herzog Theodo II." (München 1773, 4°.) im Druck erschien und wieder, dieses Mal jedoch mehr in den nächst betheiligten Kreisen Aufsehen erregte. Sterzinger entwarf in dieser Rede ein Bild der neubekehrten Christen in Bayern, von ihrem Hange, ihrer Vorliebe zu Träumereien, Zeichendeutungen, Beschwörungen und Teufeleien, und in so drastischer Weise, daß man nicht umhin konnte, diese Zustände mit ähnlichen noch damals im Lande bestehenden zu vergleichen und des Redners Absicht zu errathen. Es war, wie man sieht, nur eine Fortsetzung und Vervollständigung jenes oben erwähnten ersten Vortrages. Einen großen Schritt weiter in der Reinigung des Augiasstalles von Vorurtheilen, Aberglauben und dergleichen Blendwerken des menschlichen Geistes sollte S. schon im nächsten Jahre thun, als der bekannte Thaumaturg Johann Joseph Gaßner [Band IV, S. 99], dessen Ehrenrettung erst jüngst wieder der Pustetsche „Deutsche Hausschatz in Wort und Bild" (1879) unternahm, seine Wundercuren begann und Sterzinger's mühevolle Errungenschaft der wenigstens theilweise beseitigten Vorurtheile mit einem Male über den Haufen geworfen zu werden, bedroht war. Gaßner begann alle vom Teufel Besessenen zu heilen, und nun tauchten an allen Ecken und Enden solche Besessene auf und Gaßner verrichtete seine Wundercuren und gewann mit jedem Tage an Ansehen, aber zu seiner Ehre sei es gesagt, nicht an Geld, denn er nahm keines für seine Curen. Hingegen da er alle Krankheiten dem Teufel zuschrieb und sie nur im Namen Jesu zu heilen vorgab, so waren dem Wunder-, Aber- und Hexenglauben, Thür und Riegel geöffnet. Dieser Spuk blieb von Sterzinger nicht unbeachtet. Die Wallfahrten, die zu dem Wunderthäter in ganzen Schaaren stattfanden, machten ihn nur noch aufmerksamer. Dazu kam noch, daß der damalige Bischof von Regensburg auf Seite des Thaumaturgen stand und diesen in seinen besonderen Schutz nahm. Was man schrieb, was man erzählte, genügte Sterzinger nicht, er wollte mit eigenen Augen schauen und sich dann sein Urtheil über die ganze Geschichte zurecht legen. So reiste er denn nach Ellwangen, wo eben damals Gaßner seinen Spuk trieb. Sterzinger fand den Betrug — den wissentlichen oder unwissentlichen mag

dahingestellt bleiben — bald heraus und nahm keinen Anstand, dem Publikum reinen Wein einzuschänken. Denn kaum war er nach München zurückgekehrt, als er auch schon die Schrift „Die aufgedeckten Gassner'schen Wundercuren; aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen" (München und Augsburg 1774; 2. Auflage 1775) erscheinen ließ. Sterzinger rückt Gaßner in dieser Schrift hart zu Leibe. Er zeigt mit der ihm eigenen Gründlichkeit, daß Gaßner nichts weniger als ein Teufelsbanner (Exorcist) sei, und weist nach, daß er mit seinen unwahren Wundercuren und Teufelsaustreibungen der katholischen Religion und dem römischen Rituale zuwider handle. Nun hatte S. dem Faße den Boden ausgeschlagen. Die Zahl der Gegner wuchs wie die der Besessenen, welche Gaßner zu heilen hatte und auch an heftigen Gegenschriften fehlte es nicht. Doch ließ sich Sterzinger von dem Allen nicht anfechten; er schritt auf dem Wege der Wahrheit wie bisher weiter, überzeugt, sie, die Tochter des Himmels, müsse über alle Teufel und Hexen der Hölle endlich siegen. Im J. 1779 wurde S. von der Akademie zum Director der historischen Classe gewählt und ihm die Aufsicht über die akademische Buchdruckerei, über den Kauf und Verkauf der Bücher übertragen. In dieser Stellung wirkte er bis zu seinem im Alter von 65 Jahren erfolgten Tode. Außer den schon erwähnten Schriften sind von ihm noch im Druck erschienen: „*Positiones selectae ex Philosophia mentis et sensuum*" (Monachii 1755; Pragae 1756, Fol.); — „*Positiones selectae ex Philosophia sensuum*" (Monachii 1756); — „*Disputatio canonica de V. libro decretalium*" (ibid. 1756 et 1761, Fol.); — „*Disputatio theologico-canonica*" (ibid. 1763, 4°.); — „Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey oder Vertheidigung der akademischen Rede von dem gemeinen Vorurtheile der Hexerey wider das Urtheil ohne Vorurtheil" (München 1767, 4°.); — „Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahrheit (Agnellus März) von der Hexerey" (ebenda 1767, 4°.); — „*Disputationes duo de jurisprudentia ecclesiastica*" (ibid. 1769, 4°.); — „*Francone dell' Amavero* Untersuchung, ob es eine Festigkeit gebe? Dabey viele abergläubische Irrthümer aufgedekt werden. Nebst beygefügtem Catechismus von der Geisterlehre" (München 1775, 8°.); — „Beurtheilung der Gassnerischen Wundercuren, von einem Seelsorger und Eiferer für die katholische Religion" (ebenda 1775, 8°.); — „Johannes Crithemius Abts zu Spanheim Unterricht wie ein Priester wohlanständig leben solle; aus dem Latein. übersetzt" (ebd. 1774, 8°.); — „Chronologische Einleitung in die Kirchengeschichte; eine Uebersetzung und Sammlung." Vierter Theil, vom Jahre 1350 des 14. bis 1550 des 16. Jahrhunderts; Fünfter und letzter Theil, von 1550 des 16. bis 1701 des 18. Jahrhunderts. (München 1776—1778). Die ersten drei Bände dieses Werkes sind von Christian Friedr. Pfeffel und Peter von Osterwald 1767—1774 herausgegeben worden. Sterzinger hat in seiner Fortsetzung auch die bayerische Kirchengeschichte berücksichtigt; — „Der in die katholische Schule geführte Fragsteller über den Catechismus von der Geisterlehre" (Augsburg 1775, 8°.); — „Geister und Zauber-Catechismus" (München 1783, 8°.); — „Bemühung den Aberglauben zu stürzen" (ebd. 1785, 8°.); —

[illegible]ister-Erscheinungen, eine [illegible] oder [illegible]rag durch die Bibel, [illegible]fahr [illegible]den [illegible]s „Anl[illegible]nus

welche eine Gemalin Adalberts I. von Windenberg gewesen sein soll, von Conrad, Bruder einer Lintgard und Engelbert Grafen von Hall (nicht Hals) *avunculo Alberti II. bogensis* Meldung geschieht" (München 17..); — In den „Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften": „Historisch-kritische Untersuchung: ob die Bojer von Theodorich dem Könige der Ostgothen oder unter dessen Regierung geschriebene Gesetze empfangen haben" [Bd. I, S. 135]; — „Entwurf von dem Zustande der bayerischen Kirche, von dem Jahre n. Ch. G. 717 bis auf das Jahr 1800" [Bd. X]; — „Erläuterung über drei Anmerkungen vom Sterbejahr und der Grabschrift des heil. Ruperts; als ein Anhang zu dem Entwurfe vom Zustand der bayerischen Kirche" [ebd.]. Sterzinger, ein echter Fortschrittsmann, war in seinem Wesen bescheiden, gegen Jedermann offen und dienstfertig, heiter und gesellig. Seinen Feinden, und er hatte in Folge seines ehrlichen Strebens deren genug, und solchen, die ihn schwer beleidigten, trug er nichts nach; er schied den Menschen von seinen Schwächen und ließ nie jenen dieser wegen entgelten. Er war ein frommer Priester und während er den Aberglauben rücksichtslos bekämpfte, ein treuer Diener der Religion, der er mit Wort und That anhing. Sein gefälliger Witz, sein geselliges Wesen, seine stets heitere Weise, machten ihn zum beliebten Gesellschafter und so gründlich und ausgebreitet sein Wissen war, er prunkte nie damit und brachte es nur zur Geltung, wo es entscheidend in die Wagschale fiel.

Der nach Möglichkeit entschuldigte Sterzinger (Augsburg 1775, Wolff, 8°.). — Zech (Joh. Nep. Gr.), Rede zum Andenken des Don Ferd. Sterzinger (München 178 4°.). — Allgemeine deutsche Bibliothek Bd. LXXXIII, S. 523. — Baad (Ferd.), Rede, was hat die Stiftung d Akademie zur Aufklärung beigetragen? 178 S. 26 u. f. — (De Luca), Das gelehrt Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, vo Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 1 u. f. — Denkwürdigkeiten aus dem Lebe ausgezeichneter Deutscher des 18. Jahrhun derts S. 433 u. f. — Nicolai, Reise... Bd. VI, S. 549, 613 und 679, — Zapf literarische Reisen. Neue Auflage Bd. I S. 8 u. f.

Porträte. 1) Unterschrift: „P. Don Ferdinand Sterzinger, | Regulierter Priester Theatiner, der | geistl. Rechte Professo Mitglied der | Churbaier. Acad. der Wis senschaften in | München u. der historis Classe Director. | In seinem 55sten Jahr 1775. | Oefele pinx. Söckler sculp. — 2) Unterschrift: „Don Ferdinand Sterzinger, Ord. S. Caet. Acad. | boi. Membrum Nat. 24. Mai 1721. Mort. 18. Mart. | 178 Monach." Oefele pinx. J. A. Zimmermann Calcogr. Ele.

Sterzinger, Hans, siehe: **Sterzinger von Salzrein**, Nicolaus [S. 320 in den Quellen, Nr. 4].

Sterzinger, Joseph (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Nassereit in Tirol im Jahre 1775, gest. zu Hainingen im Sommer 1851). Sein Vater Johann Sterzinger, war landesfürstlicher Salzfactor und der Sohn folgte dem Vater im Amte. Frühzeitig bot sich dem jungen Manne die Gelegenheit, seinen Muth und seine Vaterlandsliebe den feindlichen Mannen gegenüber zu erproben. Bereits im Frühjahre 1797 betraten feindliche Truppen tirolischen Boden. Allsogleich bildete sich im Bezirksgerichte Imst eine Scharfschützen-Compagnie, die sich unter das Commando des Hauptmanns Karl Maria von Jays stellte, und in welcher Joseph Sterzinger als Unter-

später als Oberlieutenant diente. In dieser Stellung zeichnete sich Sterzinger durch Eifer, Umsicht und persönliche Tapferkeit so aus, daß sein Name im tirolisch-ständischen Ehrenprotokolle eingetragen wurde. Im Gefechte bei Klausen am 4. März 1797, in welchem sich die ganze Compagnie so tapfer gehalten hatte, daß nicht nur sämmtliche Officiere mit der großen Ehrenmedaille decorirt wurden, sondern daß man die Fahne der Compagnie gleichfalls mit dieser Medaille schmückte, that sich S. durch seinen Muth, seine Umsicht und Ausdauer, wie es Aussagen und Zeugnisse seiner Mitkämpfer bestätigen, vor allen Anderen hervor. Sterzinger commandirte in dieser Affaire in der nächsten Umgebung der von dem k. k. Oberstlieutenant Freiherrn von Baltheser befehligten Truppen. Sein Muth, seine Geistesgegenwart und sein eigenes Beispiel feuerten die unter seinem Befehle stehende Mannschaft, welche aus einem Theil der Freiwilligen der Imster Compagnie und aus Schützen und Landstürmern von Castelbruck bestand, so an, daß dieselbe den weitüberlegenen im Sturm heranrückenden Feind mehrere Male zurückwarf. Nur durch diese muthige Ausdauer wurde ein Bataillon österreichisch-ungarischer Truppen, das ganz abgemattet vom Fleimserthale herkam, vor der sicheren Gefangenschaft gerettet. Nicht nur Hauptmann von Jays bestätigte in einem an Sterzinger gerichteten Schreiben dessen erhebenden und von so glänzendem Erfolge gekrönten Muth und Eifer, auch in dem Zeugnisse des Officiers dieser Compagnie Joseph Falbesoner erklärt sich dieser bereit, öffentlich zu beschwören, daß, wenn in der Affaire bei Klausen am 4. März 1797 der Oberlieutenant S. mit seiner Compagnie-Abtheilung sich den Franzosen nicht entgegengesetzt und diese gehalten hätte, die zufällig und vermuthlich versprengten österreichischen Soldaten von den Franzosen ganz sicher abgeschnitten und gefangen worden wären, während sie so über Gröden glücklich nach Pusterthal entkamen. Den rühmlichsten Antheil hatte auch die Compagnie und mit ihr Sterzinger, an allen Unternehmungen, die sodann im Pusterthale unter dem Commando des General-Majors Loudon vorgenommen wurden und insbesondere im Gefechte bei Spinges. [Vergleiche den biographischen Artikel dieses Lexikons: Das Mädchen von Spinges Bd. XXXVI, S. 171]. Den Eifer, die Vaterlandsliebe und Tapferkeit der Compagnie bestätigt auch ein Schreiben des k. k. General-Majors Freiherrn von Loudon [Bd. XVI, S. 92] ddo. Trient 8. Juni 1797, welches in der unten angeführten „Tiroler Schützen-Zeitung" abgedruckt steht. Zu Ende des Feldzuges stand der junge Schützenofficier mit der silbernen und zwei goldenen Medaillen geschmückt da. Als nun die Compagnie mit Lorbeern geschmückt nach Hause zurückgekehrt war, nahm S. an den Berathungen jener Maßregeln, die bei drohender Gefahr im Interesse der Landesvertheidigung ergriffen werden müßten, großen Antheil. — Als im Jahre 1800 die Grenzen Tirols vom Norden her bedroht wurden, da stand S. wiederum dem Feinde gegenüber, und zwar als Hauptmann der 4. Compagnie des Gerichtes Imst. Er hielt die beschwerlichen Einbruchsposten Anwersen, in der Lechschanz und auf dem Säuling mit seinen Mannen besetzt. Daselbst war es seine Hauptaufgabe, die Stellung der feindlichen Truppen im Auge zu behalten

alle ihre Bewegungen auszuspähen und darüber an die landesfürstliche und landschaftliche Schutz-Commission, die in Reutte ihren Sitz aufgeschlagen hatte, Bericht zu erstatten. Bis hart an die feindlichen Vorposten schlichen sich seine Patrouillen. Jedoch dieses Wachestehens müde und nach dem Kampfe lechzend, hatte er zu wiederholten Malen mit dem größten Theile seiner Compagnie dem Landesschützen-Major Schilcher und der landesfürstlichen und landschaftlichen Schutz-Commission sich angeboten, sich dem kaiserlichen Militär anzuschließen und auch auf nicht tirolischem Boden fürs Vaterland zu kämpfen, aber Sterzinger's Anerbieten wurde nicht angenommen. In Folge dessen blieb Sterzinger mit seiner Compagnie mehrere Wochen über die anberaumte Dienstzeit auf seinem Beobachtungsposten, bis er von einer anderen Compagnie abgelöst wurde. In seine Heimat zurückgekehrt, widmete er seine Dienste der landesfürstlichen und landschaftlichen Defensions-Commission, die unterdessen ihren Sitz von Reutte tiefer in das Land nach Nassereit verlegt hatte. Er besorgte unentgeltlich einen großen Theil der Kanzleigeschäfte, was bei den sich häufenden Arbeiten der Commission die Erledigung der Geschäfte ungemein förderte, wobei seine rastlose Thätigkeit, das Ansehen, das er im ganzen Gerichtsbezirke genoß, und seine Localkenntniß der Commission bei allen Vorkommnissen wohl zu Statten kam. Das Kriegsjahr 1805 bot S. neue Gelegenheit, in drohender Zeit seinem Vaterlande zu dienen. Das Land war rings von Feinden umgeben und stündlich von der Invasion der französischen Truppen bedroht; in dieser kritischen Epoche, wo Jedermann von den öffentlichen Geschäften sich zurückzog, fiel bei der am 29. October 1805 al gehaltenen Gerichtsversammlung in A betracht der persönlichen Eigenschafte und in Anerkennung des wichtigen Stand punctes die Wahl zum Marschdeputirte in der Gemeinde Nassereit auf Ste zinger und wurde noch am nämliche Tage gemäß Decret vom Pfleg- un Landgericht bestätigt. S. unterzog sid aus Liebe zum Vaterlande und zum Ge burtsorte diesem wichtigen, beschwer lichen und gefährlichen Dienste. Kaum hatte er denselben angetreten, als auch bereits Durchmärsche auf Durchmärsche herbeigeführt durch den Rückzug au Ulm, begannen, und bald darauf selbs der Einbruch der Feinde erfolgte. S besorgte nun in diesen gefährlichen Ta gen seinen Dienst mit unerschütterlichen Eifer und mit aller Umsicht und stellte of mit Lebensgefahr Ruhe und Ordnung bei den überspannten Anforderungen de übermüthigen feindlichen Truppen her Auch ist ihm, bei dem plötzlich erfolgte Einbruche der Feinde, die Rettung de damals in Nassereit gelegenen Verpflegs Kanzlei, der Casse und anderer wich tiger Documente zu verdanken, wobe er, da er seine Wagen, fünf seine Pferde und seinen Knecht zur Verfügung stellte und die Fahrt bis nach Ungar ging, und er nur den Knecht, di Pferde aber nicht wieder sah, selbst sehr empfindlichen Schaden erlitt. Dieses Am des Marschdeputirten bekleidete Ster zinger vom obenbenannten Zeit puncte bis Ende December 1809, folg lich fiel auch der Insurrectionskrieg von Tirol in die Periode seiner Amtshand lung. Während der Insurrection mußte er für Alles Sorge tragen. Da der Ver kehr des Auslandes mit Tirol ganz auf hörte, so stockte aller Verdienst in der Gemeinde, die größtentheils vom Tran-

fitohandel lebte, und die Quartierträger sanken durch die häufigen Frohnfuhren, durch Geldvorstreckung und durch die unaufhörlichen Einquartierungen und Auszüge gegen den Feind des Vaterlandes, an Lebensmitteln erschöpft, in die tiefste Armut und Verlegenheit. Sterzinger unterstützte in dieser unheilvollen Periode mit Hintansetzung des persönlichen Interesses, aus eigenen Mitteln mit Getreide, Getränke, Geld und Geldeswerth, zahlte aus eigener Casse Botengänge, Lieferungen an den Metzger, machte Vorschüsse an die Vorspannleister und half nach Kräften, wo nur Hilfe nöthig war. Nur seinem thätigen Wirken und seinem ebenso muthigen als klugen Benehmen verdankte die Gemeinde die Aufrechthaltung der Ordnung, Schonung des Eigenthums und Abwendung vieler Lebensgefahren bei den auf dieser Kreuzstraße unaufhörlich vorfallenden Truppendurchmärschen von Freund und Feind. Im Laufe der genannten Jahre, da in der Zwischenzeit keine Abrechnung stattfand, erreichten die erwähnten Vorschüsse und Unterstützungen eine hohe Summe. Als endlich im Jahre 1811 der Ersatz geleistet wurde und derselbe in Bons oder Haftscheinen, also in Papiergeld erfolgte, erlitt Sterzinger nicht nur den nicht unbeträchtlichen Verlust an Zinsen, sondern auch sonst empfindlichen Schaden, da jene Bons erst nach Jahren realisirt werden konnten. Als aber das denkwürdige Kriegsjahr 1809, in welchem Tirol eine so hervorragende Rolle spielt, über Oesterreich hereinbrach, organisirte S. in seiner Gemeinde Nassereit sofort eine Compagnie und stand im Mai 1809 mit derselben, selbst an ihrer Spitze, am Kundelberg und Vomperbach, und fand im dortigen Lager drei seiner Brüder, welche alle drei an verschiedenen Orten ihrem Berufe lebten, zwei unter Waffen, den dritten als Feldcaplan dem Feinde gegenüber. Nachdem endlich Europa der Friede wieder gegeben ward, widmete sich Sterzinger mit allem Eifer der Oekonomie und förderte nun manches Neue und Zweckentsprechende zu Tage, so daß sein Ruf als Oekonom anerkannt war. In späteren Jahren wurde ihm in Würdigung seiner vorerwähnten Verdienste ein mäßiger Jahresgehalt angewiesen. — Als das Bewegungsjahr 1848 hereingebrochen war, zählte S. bereits 73 Jahre und war nun wohl außer Stande, dem Rufe der Waffen in Person zu folgen, obwohl er, wie und wo er nur konnte, seinen Antheil an der Bewegung und den Siegen unserer Waffen bekundete. Die politischen Reformen der nun angebrochenen neuen Aera fanden an ihm einen stillen, aber nicht minder aufmerksamen Beobachter und als er die neugeschaffene Gemeindefreiheit und die Organisirung der Behörden seiner durch langjährige Erfahrung geprüften Beurtheilung unterzog, entrangen sich ihm eines schönen Tages die geflügelten Worte, welche eigentlich nur der Ausdruck der Bevölkerung waren: „wie es wohl kommen möge, daß beim Bestande der Landgerichte, obwohl wenige und schlecht besoldete Beamte gearbeitet, den Gemeinden nichts zu thun übrig blieb, nachdem aber die Anzahl und Besoldung derselben Beamten war erhöht worden, die Gemeinden nun vollauf zu thun haben".

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 59 und 60 „Joseph Sterzinger".

Sterzinger, Joseph, siehe: **Sterzinger von Salzrein**, Nicolaus [S. 319, in den Quellen, Nr. 1].

Sterzinger, Martin, siehe: **Sterzinger von Salzrein**, Nicolaus [S. 319 und 320, in den Quellen, Nr. 2 und 3].

Sterzinger von Salzrein, Nicolaus (Arzt, geb. in Tirol um das Jahr 1715, gest. am 18. Juni 1774). Widmete sich nach beendeten Studien der medicinischen Laufbahn, erlangte die medicinische Doctorwürde und erhielt 1742 die Lehrkanzel der Arzneiwissenschaft an der Universität in Innsbruck. Dort trug er seine Wissenschaft nach den damals neuen Doctrinen Boerhave's vor, welcher die Medicin von den Irrlehren der Chemiatriker und Cartesianer gereinigt und die Nothwendigkeit des gründlichsten Studiums der hippokratischen Schriften nachgewiesen hatte. S.'s Wirksamkeit im Lehramte war eine sehr einflußreiche und wenn schon durch dieselbe, so noch mehr durch einen anderen nicht unwichtigen Umstand richtete sich auf ihn die besondere Aufmerksamkeit der kaiserlichen Regierung. Wolfgang Thomas Rau, ein Münchener Arzt (gest. 5. Juli 1772), hatte im Jahre 1756 eine Schrift des Titels: „Medicinisch-chymisches Gutachten über die Beschaffenheit einiger Sorten von Bayrischem und Hallischem Kochsalze" herausgegeben, worin er das Salzsudwerk zu Hall einer nichts weniger denn beifälligen Kritik unterzog. Sterzinger beleuchtete nun die irrigen Seiten des Rau'schen Angriffes und widerlegte dieselben mit solcher Entschiedenheit und Sachkenntniß, daß ihm auf Befehl der Kaiserin ein Ehrengeschenk von Einhundert Ducaten überreicht wurde. Zugleich wurde ihm der ah. Auftrag, die Pfannenstructur im Salzwerke und überhaupt die ganze Salzmanipulation sorgfältig zu untersuchen und die Zulässigkeit ihrer ferneren Anwendung zu prüfen. Das Ergebniß dieser Untersuchung war, daß er mancherlei Mängel im Vorgange, namentlich in der Reinigung des Salzes, dann eine unnöthige Verschwendung des Holzes und noch manches andere Ungehörige nachwies und die Mittel, wie diese Uebelstände zu beseitigen, namhaft machte. Jedoch wurden seine Ansichten von anderen Sachverständigen energisch bekämpft, was ihn nicht hinderte, die vorgebrachten Bedenken derselben auf das entschiedenste zu widerlegen. Nun ging auch die Regierung auf die von ihm vorgeschlagenen Reformen im Salzsud ein, gab ihm den Doctor der Medicin Menz, einen in der Mechanik und Physik wohlerfahrenen Collegen bei, worauf Sterzinger eine neue Salzpfanne erfunden und die Salzwerke in so entsprechender Weise umgestaltet hat, daß das Salzsud-Regal um ein Ansehnliches stieg und überhaupt eine wesentliche Verbesserung im ganzen Salzsudwesen eingeführt wurde. Im J. 1764 ernannte ihn die Kaiserin zum Director der medicinischen Facultät an der Innsbrucker Hochschule. Außer mehreren medicinischen Dissertationen, deren Titel aufzufinden mir nicht gelang, veröffentlichte er noch die Schrift: „Ursprung, Verfertigung und echte Eigenschaften des Hall-Inthalischen Kochsalzes" (Innsbruck 1767, fl. 4°.). Die Kaiserin ehrte die Verdienste des Arztes dadurch, daß sie denselben mit Diplom ddo. 13. October 1765 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Salzrein erhob.

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, G. Fleischer, 8°.) Bd. XIII, S. 374 — Adelstands-Diplom ddo. 13. October 1765.

Wappen. Ein längs getheilter Schild. Im vorderen, in einer Spitze in die blaue obere Theilung aufsteigenden goldenen Felde eine

auf drei grünen Hügeln stehende und zum Sprunge auswärts gerichtete Gemse; im hinteren rothen Felde ein auf dem Felsen stehender, rechtsgekehrter, goldener, gekrönter Löwe mit aufgerissenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge, überschlagenem Schweife, in seinen vorgeworfenen beiden Pranken ein mit goldenen Reifen beschlagenes Salzfäßlein haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst links gewendet der vorbeschriebene goldene Löwe hervor; auf der Krone des linken Helmes erhebt sich eine blaue, oben mit drei goldenen Kugeln besetzte Pyramide. Die Helmdecken des rechten Helmes sind blau mit Gold, jene des linken roth mit Silber unterlegt.

Ueber die Familie Sterzinger. Die Sterzinger sind ein in Tirol stark verbreitetes Geschlecht, welches wohl ursprünglich Sterz sich nannte, wie denn auch Träger dieses Namens vorkommen. Nach Anderen leite es seinen Namen von Sterzing ab, einer kleinen am Eisackflusse gelegenen Stadt, zu Füßen des Brenner, an der Landstraße zwischen Brixen und Innsbruck, einst berühmt durch seinen Silberbergbau und die guten Degenklingen, die dort geschmiedet wurden. Es kann wohl Beides richtig sein. Wiederholt sind Sterzinger in den österreichisch-erbländischen Adelstand erhoben worden, so z. B. außer dem schon erwähnten Arzt **Nicolaus** Sterzinger von Salzrein, ein **Joseph Jacob** Sterzinger, gleichfalls aus Nassereit im Oberinnthale, der Doctor der Rechte war und im Jahre 1767 den Adelstand mit dem Prädicate „von Felsenheim“ erhielt; dann **Alois** Sterzinger, in welchem wir einen Bruder des Landesvertheidigers **Joseph** Sterzinger [siehe die S. 314] vermuthen, der controllirender Paßofficier in Innsbruck war und als solcher im Jahre 1801 in Würdigung seines Antheils an der Landesvertheidigung mit dem Prädicate „von Streitfeld“ geadelt wurde. Die meisten Familien des Namens Sterzinger mögen auch in mehr oder minder nahen verwandtschaftlichen Verhältnissen zu einander stehen. Bemerkenswerth ist es, daß der sonst so gut unterrichtete Jos. Jacob Staffler in seinem so reichhaltigen Werke „Das deutsche Tirol und Vorarlberg“ bei der Gemeinde Nassereit, aus welcher so viele denkwürdige Sterzinger stammen, nur eines **Johann** Sterzinger gedenkt, dem der Ort Nassereit aus dem Jahre 1687 eine Frühmeßstiftung verdankt; von allen anderen Sterzingern aber, die sich im Vaterlande und in der Fremde verdient gemacht, auch nicht einen Einzigen anführt. Und doch sind außer den bisher angeführten Sterzinger's noch verschiedene Personen dieses Namens denkwürdig, wie außer oben erwähntem Arzt Nicolaus Sterzinger von Salzrein, die zwei gelehrten Theatiner **Ferdinand** [S. 311] und **Joseph** [siehe unten Nr. 1], die drei Landesvertheidiger **Joseph** [S. 314], und zwei **Martin** [S. 319 und 320, Nummer 2 und 3]. 1. **Joseph** Sterzinger von Siegmundsried zum Thurn in der Breite (geb. zu Innsbruck am 3. Mai 1746, Todesjahr unbekannt). Ueber den Lebens- und Bildungsgang Joseph S.'s wissen wir nichts. Es ist uns nur bekannt, daß er Theatinermönch war und die Stelle eines Vorstehers der königlichen Bibliothek und des Antikencabinets an der Universität zu Palermo bekleidete. Auch hat er folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „Lebensgeschichte des berühmten Mathematikers und Künstlers Peter Anich's, eines Tyrolers“ (München 1764, 4°.); — „Der Hexenproceß, ein Traum im Jahre 1767“ (4°.); — „Zenonis de Pirgis Rhoeti de Reformatione cleri saecularis et restaurando episcopali Seminario ad episcopum in Germania epistola“ (Monachii 1770, 4°.). Was die mit folgendem Titel versehene Schrift „Al R. Pre Don Giuseppe Sterzinger, C. R. Teatino Prefetto della Biblioteca e Museo d'Antichitá nella regia universitá degli Studi. Palermo“ enthält, kann Herausgeber nicht sagen, da er nur den Titel derselben kennt, das Buch selbst nicht gesehen hat. — 2. **Martin** Sterzinger, von dem wir aus Albert Jäger's Werk „Tirol und der baierisch-französische Einfall im Jahre 1703“ (Innsbruck 1844, Wagner) Näheres erfahren. Als Kurfürst Max Emanuel von Bayern durch seine Ehe mit der Erzherzogin Maria Antonia, Tochter Kaiser Leopolds I., für sich und seinen Sohn Joseph Ferdinand Ansprüche auf den spanischen Thron erhob und es darüber zum Kriege kam, brach er, von den Franzosen, mit denen er sich verbündet, unterstützt, in Tirol ein. Und zwar während er von Norden, von Bayern aus, ins Land fiel, sollten die Franzosen unter Vendome von

Süden, von Italien aus, ins Land dringen. Am 17. Juni 1703 erschien er vor der Grenzfestung Kufstein. Durch ungeschickte Maßregeln von Seite der Vertheidiger des Platzes und durch den Umstand, daß ein Pulvervorrath in die Luft sprang und von den Bayern die darüber in der Stadt entstandene Verwirrung benützt worden war, bemächtigten sich die Bayern dieses Platzes. Nun fiel auch Rattenberg, und am 23. Juni stand Kurfürst Max Emanuel vor Innsbruck. Auch dieses ergab sich bald wie noch mehrere andere Plätze. Nun aber legte der Kurfürst den Tirolern eine so ungeheuere Brandschatzung auf, daß diese aus ihrem ersten Schrecken sich zu erholen begannen und sich wider ihren Besieger bewaffneten und erhoben. Das Volk warf dem Kurfürsten vor, er habe das bisher vom Kriege verschonte Land nur deshalb überfallen und erobert, um sich hier zu erholen und Gelder zur Bezahlung seiner Spielschulden und zur Fortsetzung seiner Liebschaften zu erheben. Das entrüstete Volk wählte sich nun den klugen und beherzten Landmann Martin Sterzinger zum Anführer, verband sich mit einigen kaiserlichen Truppen und legte sich in den Rücken der Bayern. Indessen bedrohte auch der kaiserliche Feldmarschall Heister den französischen bereits bis Trient vorgedrungenen Marschall Vendome. Nun sah sich Max Emanuel genöthigt, auf den Rückweg zu denken, aber auf diesem war jeder Schritt verderblich für ihn. Sterzinger hatte seine Schützen auf allen Puncten postirt, wo die Bayern erschienen und diese fielen unter den sicheren Schüssen der Schützen, während diese, hinter ihren Felsen gedeckt, dem Feinde unsichtbar blieben. Am furchtbarsten erging es ihnen an der Pontlatzer Brücke, dort wurden unter Sterzinger's persönlicher Anführung die bayerischen und französischen Truppen unter General Novion durch herabgeworfene Felsstücke und wohlgezielte Büchsenschüsse fast gänzlich aufgerieben. Kurfürst Max Emanuel mußte eiligst das insurgirte Land verlassen und nach Bayern zurückkehren, wo ein halbes Jahrhundert später ein Namensvetter und wohl auch Verwandter Sterzinger's, der erste, die Nebel des Aberglaubens, welche über den Bayern lagerten, lichten sollte. Martin Sterzinger's Name, später aufgefrischt durch die Tapferkeit und Vaterlandsliebe anderer ihm wohl auch verwandter Tiroler seines Namens, lebt noch heute im Andenken seiner La leute. — 3. Ein anderer **Martin S** zinger, ein Bruder des Landesvertheidi Joseph S., dessen Patriotismus und gebung für die Sache seines Kaisers wi der besonderen Lebensskizze [S. 314] schildert, zählt auch zu den Landesverth gern vom Jahre 1809, in welchem vier S der zugleich, einer als Feldcaplan, wider Feind ins Feld gezogen waren. Da Jo Georg Tschurtschenthaler, der da lige Hauptmann der Stadtschützen Compa seines Dienstes in der Commune wegen Commando aufgeben mußte, übernahm M tin S. dasselbe und marschirte am 26. 1809 zur Vertheidigung des Grenzpo nach Scharnitz. Der inzwischen zu Zn zwischen Oesterreich und Frankreich a schlossene Waffenstillstand machte allen fe ren Kämpfen vor der Hand ein Ende. dann die Defension des Landes Tirol e lich betrieben wurde, verwendete Tsch tschenthaler den gewandten und mu gen Sterzinger zu mancherlei mitu gefährlichen Missionen. Unter anderen g Sterzinger im Auftrage des damali Stadtmagistrates nach dem feindlic Bayern, um dort, da es der Defension Geld fehlte, solches bei bekannten Häu aufzunehmen, einzucassiren und ins Land bringen, was bei den damaligen Verh nissen eben so schwierig als gefährlich n aber unserem Sterzinger ganz gut gela Martin starb als Marschcommissär Jahre 1854. — 4. Von einem Tiroler, mens **Hans** Sterzinger erzählt man das Folgende. Derselbe befand sich Jahre 1856 als Teppichhändler in Pa Da wurde ihm ein großer Theil seiner Wa gestohlen und in Folge dessen suchte er Kaiser Napoleon III. um Audienz Diese wurde ihm gewährt und nun überrei er dem Kaiser seine Bittschrift, welche laut wie folgt: „Hans Sterzinger aus Mit fill thät di bitten, daß du ihm die Koz zahlst, die ihm d' Franzosen erst neuli gst len ham, weil du ihr Kaiser bist und Schand auf dir nit sitzen lassen derfst. macht grad 19 Gulden aus, was du in beigelegten Rechnung siehst. — Scheer di Herr Kaiser, und mach mir ka Kränku Wannst du es schon mir nit z'Lieb thun wil so thurs wegen mein Vater, von dem All selbst der Kaiser in Wean gred hat; anno Re hat er allein sechzig Stuck Franzosen z'sam

pfeffert, daß schun a Freud war". Der Kaiser, der, wie bekannt, sehr gut deutsch verstand und sprach, hatte die Bittschrift gelesen und sich daran weidlich ergötzt. Statt der 19 Gulden gab er dem Tiroler 19 Napoleonsd'or, worauf dieser erwiderte: „I kann nach dem Geld rechnen, Herr Kaiser, 's ist weit zu viel!" — „Nimm nur das Geld", sprach Napoleon, „ich zahle hiermit deinem Vater zugleich das Schußgeld". — „I nimm's". entgegnete der Tiroler nach kurzem Besinnen, „die sakerischen Franzosen haben so nit übel g'wirthschaft, als bei uns in Tirol waren. So gleicht sich die Sach wenigstens aus zwischen uns". — Der Kaiser fand immer mehr Vergnügen an der natürlichen offenen Weise des Tirolers. Es mochten Erinnerungen an die treuen Schweizer Ludwigs XVI. in ihm aufgestiegen sein und mit einem Male richtete er an den biederen Tiroler die Frage, ob er nicht in seine Dienste treten möchte. — „Warum denn nit", entgegnete dieser, „du bist a guter Herr, bei dir kinnt ma's nit schlecht ham". — „Ich mache dich zu meinem Thürhüter", sagte der Kaiser — „Das paßt ma bei uns Viechhalter, dös ließ i mir g'fallen, wenns saubere Viecher san". — „Die Thüre meines Zimmers sollst du hüten", erklärte Napoleon lächelnd. — „Das thu i nit", rief der Tiroler auffahrend, „vor zehn Jahren war i schon a Gasbua — was sageten denn die Tiroler, wenn's mi jetzt Thür hüten segeten? I dank schön! Wünsch auten Nachmittag!". — Der Tiroler eilte fort, als würde er gejagt. Der Kaiser, über diese seltsamen Begriffe von Rang und Würde lachend, schickte ihm seinen Adjutanten nach; der gekränkte Tiroler aber war um keinen Preis zur Umkehr zu bewegen und dem Kaiser, dem so Manches gelungen, gelang es nicht, den schlichten Sohn der Berge in seine Dienste zu bekommen. Die Geschichte ist buchstäblich wahr.

Stetten, Eberhard Freiherr von (k. k. Major, geb. zu Schloß Stetten in Würtemberg 31. October 1816, erlegen seinen bei Solferino erhaltenen Wunden, am 15., n. A. 17, Juli 1859). Entstammt einem uralten fränkischen Geschlechte, das sich ehemals „von Bartenau" nannte. Die Familie blüht in Würtemberg noch zur Stunde in mehreren „Häusern" und verschiedenen Linien. Eberhard entstammt dem sogenannten „Aeußeren Hause" und ist ein Sohn des k. preuß. Majors Karl Alexander Freiherrn von Stetten (geb. 1767, gest. 1829) und Juliens Freiin Küchmeister von Sternberg. Seine erste Erziehung erhielt Eberhard im Elternhause, später kam er zur militärischen Ausbildung in die königl. würtembergische Militärschule. Dann trat er in die königl. würtembergische Armee und diente achthalb Jahre im 6. königl. würt. Infanterie-Regimente; 1841 trat er als Cadet in die kaiserl. österreichische Armee ein, und zwar in das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14, in welchem er stufenweise, zuletzt zum Major vorrückte. Schon in den Jahren 1848 und 1849 hatte er den Feldzug in Italien mitgemacht und sich wiederholt durch seine Tapferkeit vor dem Feinde hervorgethan, so in den Gefechten im Piavethale und dann bei dem Sturme auf die Höhen von Selva; in der Relation über denselben erscheint er unter den Helden des Tages genannt. Später erwarb er sich bei Vorposten-Gefechten, welche vor Venedig stattgehabt, wiederholt öffentliche Belobung. Im Feldzuge des Jahres 1859 erkämpfte er sich durch seine Tapferkeit in der Schlacht bei Magenta das Militär-Verdienstkreuz; für seine bei Solferino bewiesene Tapferkeit am 24. Juni wurde ihm wohl der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen, aber die Verleihung erfolgte, nachdem er bereits seinen in der Schlacht empfangenen Wunden erlegen war. Freiherr Eberhard war (seit 4. März 1848) mit Eugenie (geb. 17. August 1825), Tochter des k. k. Kämmerers und General-Majors Ludwig Freiherrn von Zschok und der Sternkreuz-Ordensdame Eugenie, ge-

borenen Gräfin Bellegarde, vermält. Aus dieser Ehe stammen: ein Sohn Norbert (geb. zu Gratz 28. August 1852), zur Zeit Lieutenant im 11. steierischen Festungs-Artillerie Bataillon; und zwei Töchter, Eugenie (geb. zu Prag 14. December 1850) und Paula (geb. zu Gratz 14. Mai 1854).

Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 8°) Jahrgang 1862, S. 139.

Stettenhofen, Joachim Ritter von (Landwirth, geb. in Wien 10. April 1742, gest. 16. März 1813). Entstammt einer alten Augsburger Patrizierfamilie. Sein Vater diente als k. k. Staatsbeamter in Wien und auch der Sohn trat dem Wunsche des Vaters gemäß in den kaiserlichen Staatsdienst. Aber seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn, denselben wieder aufzugeben, worauf er sich die Landwirthschaft zum Lebensberufe erwählte. Auf diesem Gebiete bewährte er sich bald durch seine Tüchtigkeit und Umsicht und erlangte solchen Ruf, daß ihm 1770, der damals erst 28 Jahre zählte, die Direction der dem Prämonstratenser Stifte Wellehrad gehörigen Herrschaft Wiesenberg mit unbeschränkter Vollmacht, in der Eigenschaft eines Inspectors übertragen wurde. Nun begann für Wiesenberg eine neue Aera. Stettenhofen errichtete daselbst Bleichereien, Flachsspinnereien und Eisenwerke (Zöptau); gründete die nach ihm benannte Colonie „Stettenhof", eiferte die armen Gebirgsbewohner zu verbesserter Flachscultur an, errichtete zur Hebung des Garnhandels Factoreien, wodurch auch mehr Verdienst unter die dortigen Bewohner kam. Diese Erfolge lenkten die Aufmerksamkeit der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues auf ihn, und diese wählte ihn nun auch zu ihrem Mitgliede. Als im Jahre 1778 der Krieg mit Preußen ausbrach, errichtete S. ein Jäger-Freicorps von 400 Mann, welches er aus eigenen Mitteln ausrüstete und als Hauptmann commandirte. Durch seine ersprießliche mehrseitige Thätigkeit lernte ihn Feldmarschall Albert Herzog von Sachsen-Teschen kennen, der ihn nun seiner erlauchten Schwiegermutter, der Kaiserin Maria Theresia vorstellte, welche S. mit Diplom ddo. 8. Mai 1779 in den erbländischen Ritterstand erhob und ihm zugleich die Wahl ließ, ob er mit entsprechender Beförderung im Militärdienste verbleiben oder eine Anstellung im Oekonomiefache übernehmen wolle. Stettenhofen entschied sich für letztere und wurde im April 1780 zum Cameral-Inspector der eingezogenen Güter des Jesuiten-Ordens in Mähren und Schlesien ernannt. Unter dem Staatsgüter-Administrator Baron Kaschnitz [Bd. XI, S. 19], führte er die Robot-Abolition der Herrschaften und Güter: Alt-Brünn, Althart, Bochtitz, Brzezowitz, Brenditz, Chirlitz, Chwalkowitz, Czellechowitz, Diwak, Dollein, Daubrowitz, Freiwaldau, Gurein, Gewitsch, Hradisch, Hradisko, Hödnitz, Jessenetz, Keltsch, Konitz, Kozuschan, Kremsier, Laškau, Stadt Littau, Meltsch, Mülfraun, Mokrolasetz, Morzitz, Mürau, Nezamielitz, Mähr.-Neustadt, Neutitschein, Olbersdorf, Oslawan, Ptin, Roketnitz, Neu-Rothwasser, Rzeczkowitz, Schebetau, Sucholasetz, Sternberg, Tannitschek, Tischnowitz, Trschitz, Stadt Teschen, Stadt Troppau, Wiesenberg, Welehrad, Zdaunek, Zittow, Zuckmantel und Zuckerhandl durch. Im Juli 1789 erfolgte seine Ernennung zum Substituten vorgenannten Staatsgüter-Admi-

nistrators Freiherrn Kaschnitz, und noch mit Decret vom 7. November d. J. schickte ihn Kaiser Joseph II. als Staatsgüter-Administrator, Steuer-Regulirungs-Commissär und Robot-Abolitions Hof-Commissär mit ausgebreiteten Vollmachten nach Innerösterreich, wo wegen mehrerer Neuerungen eine gefahrdrohende Aufregung unter der Bevölkerung zu Tage getreten war. S. kam an, untersuchte die Situation und beruhigte durch sein gemäßigtes Auftreten und ein wohlgeplantes Vorgehen die Gemüther. In diese Zeit fällt das Ableben des Kaisers Joseph, und sein Nachfolger Kaiser Leopold I. berief an Stettenhofen's Stelle den früheren Staatsgüter-Administrator wieder zurück, während S. als Staatsgüter-Administrator nach Galizien entsendet werden sollte. Diese Ernennung nahm jedoch S. nicht an und zog es vor, als Gubernialrath in den Ruhestand zu treten. Diesen letzteren genoß er noch dreizehn Jahre. Stettenhofen war zweimal vermält; zuerst seit 1768 mit Domenica Freiin von Serlon de Morcelle, welche ihm zwei Kinder gebar; nach ihrem Tode mit Franziska von Mihokowicz, aus welcher Ehe keine Kinder stammen. Mit dem Vermögen beider Frauen kaufte er im Februar 1794 die Herrschaft Budischau um den Preis von 150.000 fl. Der Sohn, den ihm seine erste Frau gebar, starb noch vor dem Vater; die Tochter Amalie vermälte sich mit Vinc. Ritter von Baratta, k. k. Rittmeister. Die Quelle, welche über Stettenhofen berichtet, bemerkt über ihn, daß ihn unermüdeter Fleiß und rastlose Thätigkeit eben so sehr auszeichneten, als hingebender feuriger Patriotismus, unbeirrbare Rechtlichkeit, Eifer für Landwirthschaft und Beförderung der Josephinischen Fortschritts-Tendenzen, vereint mit strenger Religiösität.

d'Elvert (Christian von), Geschichte der k. k mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Schlesiens (Brünn 1870, gr. 8°.) in den Beilagen S. 100.

Steudel, Johann Heinrich (Gemeinderath der Reichshauptstadt Wien und Abgeordneter des niederösterreichischen Landtages, geb. in Wien 31. März 1825). Sohn eines Wiener Gasthofbesitzers. Nach beendeten Elementar-Schulen besuchte er das Wiener akademische Gymnasium, welches er mit bestem Erfolge beendete. Zugleich betrieb er Musik, Gesang und das Studium der französischen und englischen Sprache. Sein Plan, einer edleren Beschäftigung als dem Wirthsgeschäfte seines Vaters sich zuzuwenden, erlitt unter dem wachsenden Verkehre im Elternhause, noch mehr durch des Vaters Erkrankung, völlige Abänderung, er mußte dem Lebensberufe, den er sich selbst gewählt, entsagen und, wie wenig es ihm behagen mochte, im Gasthofe mitwirken, weil es der Vater so wollte. Doch nicht lange blieb er daheim, es zog ihn hinaus in die Welt, um diese und die Menschen kennen zu lernen. So verließ er 1844 das Vaterhaus, reiste als ein 19jähriger Jüngling durch die Erzherzogthümer, durch Bayern und Würtemberg, ging 1845 nach Paris, und nachdem er sich einige Zeit dort aufgehalten hatte, nach London. Nach längerem Aufenthalte in letztgenannter Stadt kehrte er über Frankreich und Deutschland in seine Vaterstadt zurück. Er hatte auf dieser Rückreise den Weg über Hâvre de Grâce und Honfleur, Bel-

gien, Holland und in Deutschland über Coblenz, Köln, Frankfurt genommen, und noch Preußen und Sachsen durchwandert. Nach dreijähriger Abwesenheit, während welcher er einen großen und wenigstens cultivirtesten Theil Europas kennen gelernt, kehrte er heim und übernahm das Gasthofgeschäft seines Vaters vor der Favoritenlinie. Im Geschäfte thätig, sah er dasselbe im Jahre der Bewegung 1848 so bedroht, daß es seiner ganzen Energie und der auf seinen Reisen gewonnenen Erfahrungen bedurfte, um das väterliche Erbe vor völligem Ruin zu retten. So kam er glücklich über die ereignißreiche, ihn so schwer bedrohende Zeit hinüber, leistete im Jahre 1849 den Bürgereid und führte nun selbständig in gedeihlicher Weise das Geschäft fort. Als in Folge des Diploms vom 20. October 1860 und des kaiserlichen Patentes vom 26. Februar 1861 die politischen Verhältnisse im Kaiserstaate in verfassungsmäßige sich gestalteten und die nunmehr autonome Gemeinde aus freier Wahl ihre Vertreter berief, wurde auch Steudel in den Gemeinderath der Reichshauptstadt gewählt, in welchem die von ihm eingenommene und consequent behauptete Stellung ihm bald das Vertrauen seiner Wähler in solcher Weise erwarb, daß er 1867 auch als Abgeordneter in den niederösterreichischen Landtag gewählt wurde. Im Gemeinderathe wie im Landtage vertrat S. die entschieden liberale Richtung nach allen Seiten hin. So hatte er schon im Jahre 1867 für eine freisinnige Revision des Februar-Patentes und der Wahlordnungen im Landtage gewirkt und war auch bereits im Jahre 1868 für die Umgestaltung des Abgeordnetenhauses in ein direct gewähltes Parlament, doch damals vergeblich eingestanden. Steudel war oder ist noch Obmann der Approvisionirungs-Section und Obmann der Fraction äußerste Linke seit dem Tode Menter's. Er ist im Gemeinderathe ungemein thätig. Die Feuerlösch-Ordnung in Niederösterreich ist insbesondere sein Werk. Seit einigen Jahren hat er den Betrieb seines einträglichen Wirthsgeschäftes ganz aufgegeben, um sich ausschließlich den Aemtern, die ihm das Vertrauen seiner Mitbürger verlieh, zu widmen. Diese seine Haltung in beiden Vertretungskörpern veranlaßte die Landtagswähler des fünften Bezirkes, aus welchem eben Steudel's Wahl in den niederösterreichischen Landtag hervorgegangen, demselben im Juni 1870 für sein Verhalten eine Vertrauensadresse zu überreichen, welche von nahezu 300 Wählern des genannten Bezirkes unterschrieben war. Bald darauf hat Steudel den ersten Wiener Turnverein und dann einen Verein zur „Wahrung der Volksrechte" gegründet. Noch sei bemerkt, daß Steudel mit einer Enkelin des Graf Hoyos'schen Schwemmmeisters, des berühmten Georg Huebmer [Bd. IX, S. 387] aus dem Naßwalde, welcher sich, durch den nach ihm benannten Durchschlag am Gschaid, durch die Errichtung einer evangelischen Gemeinde, Erbauung einer evangelischen Kirche und Schule im Naßwalde unvergeßlich gemacht, verheiratet ist.

Die Politik (Wiener Parteiblatt) 1870, Nr. 161: „Eine Vertrauensadresse an Steudel". — Die Wiener Spott- und Witzblätter brachten öfter Chargen und Spottbilder auf den Gemeinderath und Landtagsabgeordneten S., so der „Kikeriki" 1873, Nr. 90: „Steudel und Schrank und ihre Studienreisen in Approvisionirungs-Angelegenheiten"; Klis aber brachte im „Floh" vom Juni 1870, Nr. 25, Steudel's Charge.

Steurer, Anton, siehe: **Steyerer**, Anton [siehe unten].

Steyer, F. (Künstler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenoß. Aus dem Verzeichniß der 208. Ausstellung (December 1869) des österreichischen Kunstvereins in Wien, ist Herausgeber dieses Lexikons außer Stande zu bestimmen, ob F. Steyer seines Zeichens Maler oder Bildhauer ist. Das genannte Verzeichniß führt F. Steyer unter Nr. 48 in folgender Weise auf: „Steyer F. in Wien. Porträt des Malers Ranftl. Marmorbüste. Eigenthum des Herrn B. Winter." Ist es eine Büste? Ist es ein in Büstenform ausgeführtes Oelbild Ranftl's? Da die Objecte dieser Ausstellung im Verzeichniß auch nicht, wie es seit dem Beginn der Verzeichnisse von 1852—1865 üblich war, in plastische Werke, Oelgemälde, Zeichnungen, Aquarellen, Radirungen und Porzellanmalereien von einander geschieden sind — eine Reform der Verzeichnisse, die nichts weniger als zu billigen ist — sondern zusammen in eine Rubrik „Ausstellungs-Gegenstände" zusammengefaßt worden, so ist auch in dieser Richtung hin kein Anhaltspunct geboten, um zu bestimmen, ob F. Steyer Maler oder Bildhauer ist. Herausgeber vermuthet Ersteres, und daß das Oelbild die gemalte Büste Ranftl's darstelle. Andere Arbeiten Steyer's finden wir nirgends erwähnt.

Verzeichnisse der 208. Ausstellung (Monat December 1869) des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) Nr. 48.

Steyerer, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Bruneck im Pusterthale Tirols am 31. August 1673, gest. zu Dresden am 26. April 1741). Er erscheint auch Steurer und Steyrer geschrieben. Trat im Jahre 1690, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, worauf er, sobald er die Priesterweihe erlangt, den beiden Töchtern des Kaisers Joseph I., der Erzherzogin Maria Josepha, nachmaligen Gattin Friedrich Augusts von Sachsen, und der Erzherzogin Maria Amalia, nachmaligen Gattin Karl Albrechts von Bayern, als Erzieher und Beichtvater beigegeben wurde. Als die Aeltere, Maria Josepha am 20. August 1719 sich mit Friedrich August von Sachsen vermälte, folgte er ihr nach Dresden und blieb ihr Gewissensrath bis an ihr Lebensende. Die Muße seines geistlichen Amtes benützte Steyerer zu historischen Forschungen und speicherte in dieser Richtung reiche Materialien auf. Im Druck ist verhältnißmäßig nur wenig aus seiner Feder erschienen, so: „*Commentarii pro historia Alberti II. Ducis Austriae cognomento Sapientis*", d. i. Allerhand Nachrichten zur Historie Albrechts II. Herzogs von Oesterreich, mit dem Zunamen des Weisen (Leipzig 1725, Fol. mit KK.); dieses Werk enthält viele bis dahin ungedruckte Urkunden und unbenützte Beweisstellen, welche ebenso über die Geschichte Oesterreichs im Allgemeinen wie über jene Tirols insbesondere Aufschlüsse enthalten; — „Leben und Lehre Jesu Christi des Sohnes Gottes und Mariä nach den Evangelisten" 4 Theile (Regensburg 1745, 4°.; dann ebd. 1762; auch Erfurt 1742, 4°., und Wien 1774, Schulz, 4°.), nach dem Jahre des Erscheinens wäre sonach dieses Werk nach Steyerer's Tode und nach Einigen ursprünglich in lateinischer Sprache aus-

gegeben worden. Ungleich mehr aber hat S. in Handschrift hinterlassen. So befinden sich von Steyerer im k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive in Wien zwei Bände „Collectanea historica“ (686 S. und 948 S., 4°.), deren Inhalt von Constantin Edler v. Böhm in seinem Werke „Die Handschriften des kaiserl. und königl. Haus-, Hof- und Staats-Archivs“ (Wien 1873, W. Braumüller, 8°.) S. 52 und 53 unter Nr. 115 ausführlich beschrieben wird. Nach Stoeger sollen ebenda noch von S.'s Handschriften sich befinden: „Syllabus Bullarum, Diplomatum, Literarum et aliorum documentorum, Tomi 6“ und „Matricula Jurisdictionis Episcopatus Misnensis in Saxonia de anno 1346. Excerptum ex Archivo Episcopatus“ (77 Folio-Seiten). Stoeger erwähnt ferner, daß Steyerer an einer Geschichte des Erzhauses Oesterreich und Denkreden (Elogia) auf die Erzherzoginnen des Hauses Habsburg geschrieben habe, welche jedoch Handschrift geblieben. — Schlözer berichtet in seinem „Briefwechsel meist histor. und politischen Inhalts“ (Jahrg. 1777, pag. 205) über Steyerer's historische Sammlungen. — Stoeger erzählt noch, daß S. diese Sammlungen dem Geschichtsforscher Marquard Herrgott [Bd. VIII, S. 365], auf etliche Tage zur Einsicht gegeben, Marquard aber dieselben eiligst habe abschreiben lassen (was ja so ziemlich einem Vertrauensbruche ähnlich sieht), welche Abschriften dann im Stifte St. Blasien aufbewahrt wurden. Die Originale jedoch seien zerstreut worden und theils in Dresden geblieben, theils nach Prag gekommen. Nach der von C. von Böhm im oben genannten Werke mitgetheilten Uebersicht der historischen Collectaneen Steyerer's scheinen dieselben manches Werthvolle und Beachtenswerthe zu enthalten.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855 Lex.-8°.) p. 339 [schreibt ihn Steurer] — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Herausgegeben und redigirt von Johann Paul Kaltenbäck (Wien, 4°) Jahrg. 1836, S. 56. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen u. s. w. (Innsbruck 1847 Felic. Rauch, 8°.), Bd. VI, S. 175 [schreibt ihn Steyerer und berichtet, daß seine Collectaneen zur österreichischen Geschichte von Rudolph I. bis Friedrich IV. dreizehn Foliobände gebildet haben]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik Literatur und Kunst (Wien 4°.) Jahrg. 1810 Seite 418.

Steyger. In dieser Schreibung erscheint auch (siehe „Kamerad“ 1862, S. 196) Anton David **Steiger** Edler von **Amstein**, [siehe diesen S. 15 dieses Bandes].

Steyrer von **Edelberg**, Karl (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Budweis in Böhmen im Jahre 1761, gest. zu Kirchberg bei Wagram 19. Juni 1819). Sohn eines k. k. Officiers. Bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges (1778/79) trat S. als Cadet in das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 25 ein und machte mit demselben alle Feldzüge bis zum Luneviller Frieden (9. Februar 1801) mit. Die soldatische Laufbahn S.'s ist rasch berichtet. Bis zum Jahre 1801 war er in seinem Range im Regimente zum Hauptmann vorgerückt. Als im November 1800 die Aufstellung der böhmischen Legion erfolgte, wurde Steyrer Major in derselben und nach Auflösung der Legion im August 1801 in gleicher Eigenschaft in das 3. Linien-Infanterie-Regiment Erzherzog Karl ein-

getheilt. Im Jahre 1805 traf ihn die Bestimmung zur Armee in Deutschland. Im Februar 1806 wurde er Oberstlieutenant und im September 1808 Oberst und Commandant des nach dem Wiener Frieden reducirten Infanterie-Regimentes Nr. 46. Auf dem Schlachtfelde bei Aspern 1809 zum General-Major befördert, trat er schon im nächsten Jahre in den Ruhestand über, welchen er noch neun Jahre genoß, bis er im Alter von 68 Jahren starb. In seine 32jährige Dienstzeit fallen mehrere ausgezeichnete Waffenthaten, mit deren einer er sich das Maria Theresienkreuz erkämpfte. Im Feldzuge des Jahres 1796 stand S., damals noch Hauptmann, bei dem Corps in Tirol und gab im Gefechte bei Calliano am 7. November Proben seines Muthes. Vorerst trieb er den Feind aus Calliano heraus, dann, nachdem er hinter einer von Fässern gebildeten Verrammlung sich gut postirt hatte, weiter über die Brücke zurück. Da sich nun der Feind unter dem Schutze seiner Batterie jenseits der Brücke aufgestellt, beschloß S., die Batterie selbst anzugreifen und zu nehmen. An die Spitze seiner Mannschaft sich stellend, führte er ungeachtet des heftigsten Kartätschenfeuers den Sturm auf die Batterie aus, nahm dieselbe und vertrieb so den Feind aus dessen vortheilhafter Stellung, wodurch die Operationen unseres linken Flügels wesentlich erleichtert wurden. Steyrer wurde bei dieser Gelegenheit durch einen Kartätschenschuß verwundet. Das Theresienkreuz erkämpfte sich S. vor Ulm im Jahre 1805. Das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl wurde daselbst am 15. October g. J. unter Steyrer's Commando links vom Frauenthore in der halbzerstörten Erdbastion und in der fausse braye als Besatzung aufgestellt. Bald darauf griffen die Franzosen die auswärtige, die Festung sehr nahe beherrschende Position an. Unsere Truppen zogen sich kämpfend in die Stadt zurück, und diese war von diesem Augenblicke ab ganz eingeschlossen und blieb sich selbst überlassen. Nun wurden sofort die die Stadt beherrschenden Anhöhen von den Franzosen besetzt und von da aus ein der geringen Entfernung wegen sehr wirksames Artillerie- und Kleingewehrfeuer gegen den mit Artillerie schlecht versehenen festen Platz eröffnet. Da überdies der Zustand der Festungswerke ein sehr schlechter und die Umgebung des Frauenthores von künstlichen Vertheidigungsanstalten ganz entblößt war, so beschlossen die Franzosen, einen Sturm auf das Frauenthor zu unternehmen. Mit einem Ungestüm ohne Gleichen wurde derselbe ausgeführt, und die Angreifer trotzten mit Kaltblütigkeit und Verwegenheit dem wohlangebrachten und sehr wirksamen Feuer der auf der Bastion stehenden Bataillone. Aber je mehr Leute der Feind in seiner Sturmcolonne verlor, um desto erbitterter kämpfte er und drang vor. Daß unter solchen Umständen alles Feuern vergebens sei, erkannte Major Steyrer alsbald und er zog seine Mannschaft aus der fausse braye in die Bastion zurück, besetzte deren Facen und Flanken, sowie den offenen Wallgang bis zum Stadtgraben, um jedes Eindringen in seine Flanken zu verhindern, zugleich aber faßte er den entscheidenden Entschluß, der feindlichen Verwegenheit mit bewußter heldenhafter Kühnheit zu begegnen. Auf seinen Befehl sprang alle verfügbare Mannschaft über die Brustwehr und die Gräben und fiel nun dem stürmenden Feinde von der Chaussée aus mit dem Bajonnete in den Rücken. Von dem Walle aus aber sollte ein Angriff in die Flanke dieses Unternehmen unter-

stützen. Die Officiere gingen mit dem guten Beispiele voran und die Mannschaft überwand muthig alle Hindernisse und fiel dem Feinde in die Flanke und in den Rücken. Bald kam es zum Handgemenge, schon kämpfte Mann gegen Mann, Bajonnete und Gewehrkolben thaten das Ihrige, die in dem Thurme oder dem Thore zweckmäßig aufgestellten Schützen vermehrten bald das Gemetzel, indem sie mit großer Sorgfalt in diesem Melée die Feinde aufs Korn nahmen. Bald war der Kampfplatz mit Leichen besäet, und schon nach kurzer Gegenwehr streckte der Feind die Waffen und gab sich gefangen. Mehrere hundert von Gefangenen wurden nun auf Steyrer's Befehl in die Festung abgeführt und zugleich wurden mehrere den Unseren früher abgenommene Geschütze zurückerobert. Auch ansehnliche Beute hatte die Mannschaft des Regimentes Erzherzog Karl gemacht. Als die feindliche Unterstützung, welche den stürmenden Colonnen auf dem Fuße gefolgt war, die den Ihrigen so ungünstige Wendung des Gefechtes wahrnahm, trat sie sofort den Rückzug an. Während der Kampf der Truppen des Majors Steyrer stattfand, war Hauptmann August Georg Graf Leiningen-Westerburg [Band XIV, S. 326] von einer anderen Bastion aus freien Stücken herbeigeeilt um die Truppen Steyrer's zu unterstützen, und er war es auch, der nach errungenem Siege die Transportirung der Gefangenen in die Stadt besorgte. Durch Steyrer's glänzende Waffenthat aber war nicht nur die Garnison der Stadt Ulm einer großen Gefahr entgangen, sondern auch der Feind war in seinen Operationen gehindert, da er, wenn ihm der Sturm gelungen wäre und er mit seiner Mannschaft der Festung sich bemächtigt hätte, viele Tage zu Gunsten seiner Operationen gewonnen haben würde. In der einundsiebzigsten Promotion, deren Capitel vom 1. bis 26. April 1806 tagte, wurde S. mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Den Feldzug des Jahres 1809 machte S., damals bereits Oberst des 46. Infanterie-Regimentes, im vierten Armee-Corps mit und that sich in der Schlacht bei Aspern so hervor, daß er auf dem Schlachtfelde zum General-Major befördert wurde. Noch kämpfte S. bei Znaim mit Auszeichnung; es war das letzte Mal, da er schon im nächsten Jahre in den Ruhestand übertrat.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 779 u. 1745.

Noch sind anzuführen: 1. **Fridolin** Steyrer (geb. zu Eyrs in Tirol, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Die unten bezeichnete Quelle nennt S.'s Geburtsort Eys. Einen solchen Ort gibt es in Tirol nicht, wohl aber das Dorf Eyrs im Bezirke Schlandern und wird dieses gemeint sein. S. trat zu Ibny, einem an der bayerischen Grenze im würtembergischen Donaukreise gelegenen Städtchen, in den Benedictiner-Orden. In der Folge kam er nach Salzburg und lehrte an der dortigen Hochschule die Philosophie. Seine späteren Geschicke sind nicht bekannt. Während seines Aufenthaltes in Salzburg veröffentlichte er das Werk „Analecta physica“ (Salisburgi 1775, 4°.). [Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1813, Gerh. Fleischer d. Jüng., 8°.) Bd. XIII, S. 381.] — 2. **Johann Philipp** Steyrer (geb. zu Murau in Steiermark 16. December 1748, gest. zu Bruck an der Mur im Jahre 1790). Die Studien beendete S. zu Gratz und Wien, wo er die medicinische Doctorwürde erlangte. Er widmete sich dem Staatsarzneidienste und wurde zuletzt Kreisphysikus zu Bruck an der Mur, in welcher Eigenschaft ihn im schönsten Mannesalter von erst 42 Jahren der Tod dahinraffte. S. war, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, „ein

geübter und glücklicher Arzt und ein unermüdeter Beobachter der Natur. Das Wenige, was wir von seiner Feder haben, zeugt von seinen vielfachen Kenntnissen". Sein Werk „Handbuch der Apothekerkunst und Chemie, nach den neuesten Entdeckungen in der physisch-chemischen Pharmacie", zwei Bände (Salzburg 1787—1790) ist freilich bei dem heutigen vorgerückten Stande der Naturwissenschaften, längst weit überholt worden und besitzt nur mehr historisches Interesse, war aber zu seiner Zeit ein ungemein brauchbares und in Fachkreisen geschätztes Werk. Auch der „Steiermärkische Volksfreund", den Joseph Karl Kindermann in den Jahren 1787 u. f. herausgegeben, enthält mehrere naturhistorische Aufsätze aus S.'s Feder. In Handschrift aber hinterließ er viele Aufsätze medicinischen und chemischen Inhaltes. Der obengenannte Kindermann'sche „Volksfreund" enthält auch im zweiten Bändchen Steyrer's Schattenriß [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1841), 2. Heft. S. 65, Nr. LXXX. — von Winklern, Nachrichten von steiermärkischen Schriftstellern, Seite 237. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 201. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Sp. 1009.]

Stezitzky, Georg u. Nikolaus (Violin-Virtuosen, Geburts- u. Sterbeort und Jahr unbekannt). Lebten beide im 18. Jahrhundert. Die dem Autor des Lexikons zugänglichen Quellen berichten einstimmig, daß beide berühmte Virtuosen auf der Violine, Georg aber auch ein bedeutender Componist und nicht nur Violin-, sondern auch Waldhorn-Virtuose war. Nach ihrem Namen zu urtheilen, waren es Böhmen, doch gedenkt Dlabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen" ihrer ebensowenig, als ihr Name sonst in irgend einem Lexikon berühmter Musiker, mit Ausnahme des „Neuen hist.-biograph. Lexikons der Tonkünstler" von Ludwig Ernst Gerber, der jedoch nur Georg anführt, zu finden ist. Ueber Georg aber meldet er, daß er Virtuose auf der Violine und vortrefflicher Componist für Violine und Waldhorn, und um 1730 in Diensten des Grafen Trauttmansdorff in Böhmen gewesen sei. Auf einem prachtvollen Musikfeste, welches Franz Wenzel Graf Trauttmansdorff auf einem seiner Güter, dem Kaiser Karl VI. und dem Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen zu Ehren veranstaltet hatte, wirkten neben der berühmten Sängerin Bordoni (verehelichten Hasse), dem Violin-Virtuosen Mauro Alessi, auch noch die Brüder Georg und Nikolaus Stezitzky mit, ein Umstand, der jedenfalls für die Bedeutenheit der beiden Künstler spricht. Wie es den Anschein hat, waren beide Brüder Mitglieder der Capelle des Grafen Trauttmansdorff. Der Erfolg der beiden Künstler bei diesem Feste war so groß, daß Fürst Joseph Wenzel Lichtenstein, der im Herbst 1737 zum kaiserlichen Botschafter am kön. französischen Hofe ernannt worden, den Grafen Trauttmansdorff bat, ihm die beiden Brüder nach Paris mitzugeben. Graf Trauttmansdorff nahm keinen Anstand, dem Fürsten zu willfahren, aber als die Brüder sich mit Instrumenten versehen sollten, zeigte es sich, daß die Violine Georgs eine sehr mittelmäßige war, da er eigentlich nur das Waldhorn spielte. Alessi, der wohl mehrere treffliche Amati-Geigen besaß, wollte keine derselben verkaufen und verlangte, nachdem er sich doch dazu herbeiließ, eine so ungeheuere Summe, daß man

die Sache fallen ließ. Nun meldete sich ein alter Mann mit einem Instrumente, das er für eine echte Jakob Stainer-Geige erklärte, die auch innen an der üblichen Stelle die eingebrannten Worte: „Jakobus Stainer in Absam, prope Oenipontum 1676“ enthielt. Als ihm nun Graf Trauttmansdorff die Geige abkaufen wollte, meinte der alte Mann, wenn er die Geige verkaufe, sei es auch um seinen Lebensunterhalt geschehen, denn diese Geige setze ihn in den Stand, sich durch sein Spiel denselben zu verdienen. Nun so will ich Ihnen das ersetzen, erwiderte Graf Trauttmansdorff, was verlangen sie? Die Unterhandlungen begonnen. An Geld erhielt der alte Mann nur 300 fl. in Silber, und monatlich 10 fl. so lange er lebe. Alles Uebrige bestand in Naturalien, und zwar neben der täglichen Officiantentafel, freier Wohnung, Holz und Licht, aus Wein, Bier, Früchten, Hasen u. s. w. Die Geige erhielt nun Georg Stezitzky von dem Grafen Trauttmansdorff, und mit dieser Geige begab sich Stezitzky nach Paris. Nach Georgs Tode erbte die Geige sein Bruder Nikolaus, dem hohe Anbote für dieselbe gemacht wurden, der sie aber alle aus Pietät für den Grafen Trauttmansdorff, dessen Geschenk die Geige war, ablehnte. Als aber Nikolaus Stezitzky starb, kam die Geige durch Kauf in den Besitz des kurpfälzischen Hofmusikers Zart, aus dessen Besitz in den des Concertmeisters der großherzoglich badischen Hofcapelle in Mannheim Ferdinand Fränzl, und von diesem zuletzt in den eines Herrn Chrönsel in Wien. Herr Chrönsel lieh nun diese Geige im J. 1854 bei Gelegenheit der Feierlichkeiten her, welche anläßlich der Vermälung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph mit Elisabeth Herzogin in Bayern stattfanden. Diese Stezitzky'sche Geige aber ist eben jene Geige Stainer's, von der erzählt wurde, daß sie 30.000 fl. gekostet [vergleiche den Artikel Jakob Stainer, Bd. XXXVII, S. 97 u. f.]; diese fabelhafte Summe, die zuletzt schon so landläufig wurde, daß man sie überall anführte, wenn von Stainer'schen Geigen die Rede war, reizte zu archivalischen Forschungen, welche den Betrag von 9797 fl. ergaben, der wirklich im Ganzen für diese Geige Stezitzky's verausgabt worden. Denn jener alte Mann, von dem der Graf Trauttmansdorff die Geige gekauft, lebte noch 16 Jahre, und sein jährlicher Gehalt nebst seinem Unterhalt, der in Geld berechnet wurde, machte im Ganzen obige Summe, 9797 fl. aus. Immerhin ein ansehnlicher Betrag, der sich freilich, genau betrachtet, auf eine jährliche Leibrente von etwas über 600 fl. reducirt.

Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1857, Nr. 13: „Eine theure bezahlte Geige“. — Gemeinnützige Blätter. Redigirt von Jos. Janisch (Ofen, 4°.) Jahrg. 1841, S. 243: „Eine theuere Geige“.

Stiasny, auch **Stiastny**, **Bernhard** Wenzel und Franz Johann, Brüder (Violoncell-Virtuosen). Schon der Vater der beiden Vorgenannten, Johann S., der um das Jahr 1788 zu Prag gestorben, war ein vortrefflicher Musikus. Er spielte die erste Oboe im Orchester des Prager Theaters und zählte zu den ersten Meistern seines Instrumentes im 18. Jahrhundert. Seine beiden Söhne ließ er auf dem Violoncell sich ausbilden. Der ältere **Bernhard**

Wenzel (geb. zu Prag im Jahre 1770, Todesjahr unbekannt) trat im Jahre 1786, damals 16 Jahre alt, in das Orchester. Nebstbei trieb er die musikalischen Studien emsig fort und eignete sich unter der Leitung des berühmten Joseph Seger [Bd. XXXIII, S. 316] gründliche Kenntnisse in der Harmonielehre an, so daß er, wie Gerber berichtet, das Recitativ gleich den Cembolisten mit voller Harmonie zu begleiten verstand. Wie er zu den Zierden des Orchesters zählte, war er auch als Componist glücklich, und hat er nach Gaßner's Mittheilung mehrere herrliche Duos und Sonaten geschrieben. — Sein jüngerer Bruder **Franz Johann** (geb. um das J. 1774), bildete sich gleich ihm auf dem Violoncell aus und übertraf in virtuosem Vortrage den älteren. Auch er kam im Jahre 1800 ins Orchester. Von seinen Arbeiten ist eine „Sammlung einiger Lieder für die Jugend bei Industrialarbeiten, mit den hierzu gehörigen Melodien" (Prag 1789, 8°.) bekannt. In den Jahren 1814 bis 1820 sind mehrere Compositionen für Violoncell und auch einige Lieder, unter dem Namen Stiastny, bei deren meisten sich der Vorname Johann befindet, im Druck erschienen. Als Componist derselben ist wohl unser Franz Johann anzunehmen. Ueber die ferneren Schicksale der beiden Brüder fehlen alle Nachrichten; nur Eines ist gewiß: vom Jahre 1820 ab lebte in Prag kein Violoncellist des Namens Stiasny oder Stiastny mehr.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 280. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 800. — Schilling (G. Dr.) Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 326. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Offenbach 1861, Joh. Andre, gr. 8°.), Bd. III, S. 641. — Leipziger musikalische Zeitung, II. Jahrg., S. 506. — Burney (Karl), Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen von Chr. D. Ebeling und J. J. C. Bode (Hamburg 1772, 8°.) S. 9.

Stiasny, Mathias (Historien-Maler, geb. in der Prager Altstadt im Jahre 1794, gest. in Brünn 13. September 1866). Den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt er im Jahre 1810 unter der Leitung des Directors der Akademie in Prag, Joseph Bergler [Bd. I, S. 309]. Stiasny war ein trefflicher Schüler, dafür sprechen die wiederholten Auszeichnungen, die ihm auf der Akademie zutheil wurden, wo er im Jahre 1812 den vierten, 1813 den dritten Schulpreis und im Jahre 1815 das Accessit des zweiten auswärtigen Preises erhielt. Nach siebenjährigem Besuch der Prager Akademie verließ er 1817 Prag und begab sich nach Dresden. Nach kürzerem Aufenthalte daselbst reiste er nach Wien und trat als öffentlicher Schüler bei der dortigen k. k. Akademie der bildenden Künste ein. Von den Jahren 1819 — 1824 arbeitete er als außerordentlicher Zögling an derselben, während der Ferienmonate in den Jahren 1816—1827 besuchte er mehrere der größeren Städte des Kaiserstaates. Nachdem der Akademiebesuch beendet war, brachte er sich zunächst mit Bildnißmalen fort, bald aber erhielt er verschiedene Aufträge von allen Seiten und war nun zur Ausführung derselben viel auf Künstlerfahrten begriffen; so finden sich von seiner Hand zahlreiche Original-

Arbeiten in Mähren, Böhmen, in den Erzherzogthümern und in Ungarn; da ein Verzeichniß seiner in Mähren befindlichen, bis 1866 ausgeführten Bilder vorliegt, so wird dasselbe gleich unten mitgetheilt; von seinen übrigen Arbeiten können wir nur die Orte angeben, wo sich deren befinden, und zwar in Böhmen zu Budweis, Fistritz, Gratzen, Neuhaus, Prag, Schlan und Teplitz; in den Erzherzogthümern zu Enzersfeld, Grafeneck, Korneuburg, Krems, Leobersdorf, Langenlois, Rappoldskirchen, Rittersfeld, Sieghardskirchen, Spitz bei Krems, Stockerau und Wien und in Ungarn zu Preßburg, Raab u. a. O. Nachdem er im Jahre 1821 das Bürgerrecht der Stadt Prag erlangt und während eines längeren Aufenthaltes in Znaim sich verehelicht hatte, übersiedelte er später nach Brünn und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Nun bewarb er sich um die Erlaubniß, eine öffentliche Zeichnenschule zu errichten und nachdem er dieselbe erhalten hatte, eröffnete er eine solche im Jahre 1841 und leitete sie, von seiner jüngsten Tochter Johanna unterstützt, mit bestem Erfolge bis zu seinem im Alter von 72 Jahren erfolgten Ableben. Im Jahre 1845 ertheilte Stiasny das ganze Jahr hindurch auch im k. k. Militär-Erziehungshause zu Brünn unentgeltlichen Zeichenunterricht und wirkte ferner durch volle elf Jahre, von 1854 bis 1865, als Zeichenlehrer an der deutsch-evangelischen Schule zu Brünn. Von seinen Schülern, von denen einzelne sich später einen geachteten Künstlernamen erwarben, seien genannt: Fritz Bruckner, akademischer Kupferstecher im k. k. geographischen Institute in Wien, Heinrich Fischer, Lithograph ebendaselbst, Leitzner, Zeichnenlehrer an der Realschule in Prag, Adolp Loos, Bildhauer in Brünn, Rolle Zeichnenlehrer an der k. k. Realschu in Brünn, Joseph Zeleny akadei Bildniß- und Historienmaler in Brün und Železny, Zeichnenmeister u k. k. Schuldirector zu Mitrowitz in d Militärgrenze. — Die obengenannte Toc ter des Künstlers, Johanna, ist ei sehr gewandte Zeichnerin und leistet b sonders im Landschaftsfache sehr Ve dienstliches. Unsere Quelle gibt die G sammtzahl der Arbeiten Stiasny auf 1206 neue und 68 restaurirte Bi der an, welche der Künstler bis zu Jahre 1866 ausgeführt hatte.

Uebersicht der von Mathias Stiasn gemalten und restaurirten in Kirch Mährens befindlichen Bilder. a) Ja deren Jahr der Ausführung bekannt ist. 183 In Mißlitz Restauration des 16 Schuh hoh Hochaltarbildes. — 1834. Zu Jamnitz i Znaimer Kreise das Hochaltarbild „St. Jac der Aeltere". — 1837. Zu Mödritz vierzeh „Kreuzwegbilder". — 1838. Zu Lipowe ein „Marienbild und vierzehn „Kreuzwe bilder". — 1843. Zu Groß-Meseritsch ein Fastenbild (?). — 1847. Zu Te schitz das Hochaltarbild „Die h. Dreifaltig keit". — Zu Mostitz das Hochaltarbil „St. Johannes der Täufer" (10 Schuh hoch — 1849. Zu Budischau Restauration des Hochaltars und zweier Seitenaltarbilde — 1852. Zu Leipertitz das Hochaltarbil „Der h. Georg". — 1853. Zu Drozdo das Hochaltarbild „St. Michael" (10 Sch hoch, 7½ Schuh breit) und ein Seitenalta bild „Rosenkranz Maria". — Zu Kada das Seitenaltarbild „Madonna". — Z Oels bei Kunstadt zwei Kirchenfahnenbilde — Zu Schanditz das Hochaltarbild „D h. Michael". — 1854. Zu Alt-Swiet litz das Altarbild „Die hh. Cyrillus u Methodius". — 1855. Zu Křizanau d Altarbild „Rosenkranz Maria". — Zu Ku stadt zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Butt das Altarbild „Rosenkranz Maria". — Zu M loslowitz das Altarbild „Der h. Laurentius — 1856. Zu Bobrau ein Fastenbild und zw Kirchenfahnenbilder. — Zu Trebitsch e

Altarbild „Rosenkranz Maria" — 1857. Zu Altreusch das Hochaltarbild „Allerheiligen". — 1858. Zu Brünn für die St. Jacobskirche das vordere und rückwärtige Hochaltarbild, eilf große Seitenaltarbilder und eilf kleinere Bilder; auch hat er daselbst ein Fastenbild restaurirt. — 1860. Zu Malostowitz das Altarbild „St. Cyrillus und Methodius". — 1861. Zu Deblin das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Ostrow bei Blansko vierzehn „Kreuzwegbilder". — 1862. Zu Brünn in der Kapuzinerkirche für das Klosterchor ein „Christus am Kreuze" und das Hochaltarbild nebst vier Seitenaltarbildern restaurirt. — Zu Rackwitz ein Altarbild „Mariä Himmelfahrt" und vierzehn Kreuzwegbilder". — 1863 Zu Brünn für das bischöfliche Alumnat einundzwanzig Gemälde restaurirt. — Zu Drnowitz bei Deblin drei Altarbilder. — Zu Krzenowitz ein Fastenbild und vierzehn „Kreuzwegbilder". — 1864. Zu Auspitz ein Altarbild. — Zu Brünn in der Domkirche zu St. Peter das Hochaltarbild restaurirt. — So weit reichen die Angaben jener Bilder und Restaurationen, deren Jahre, in welchen sie gemalt und ausgeführt wurden, bekannt sind. — b) **Jene in Mähren befindlichen Arbeiten S.'s, deren Jahr der Ausführung nicht bekannt ist, nach der alphabetischen Reihe der Orte, wo sie sich befinden.** Zu Benetitz das Hochaltarbild „Die hh. Petrus und Paulus". — Zu Blansko das Altarbild „Rosenkranz Mariä", zwei kleinere Bilder und vierzehn „Kreuzweg-Stationen". — Zu Blazowitz für den Landmann Bubinek drei Altarbilder, jedes mit dreißig Vorstellungen aus der h. Schrift (10 Schuh breit, 8 Schuh hoch). — Zu Brenditz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Brünn für die Obrowitzer Kirche das Altarbild „Christus begegnet den Jüngern in Emaus"; — für den Frohnleichnams-Umzug in der Stadt ein Altarbild „Mariä Vermälung"; — für das städtische Rathhaus das Gemälde „Die Frohnleichnams-Procession vom Jahre 1748" restaurirt. — Zu Brumowitz das Altarbild „St. Urban" (3½ Schuh hoch). — Zu Brzezi das Altarbild „Die hh. Petrus und Paulus" (11 Schuh hoch). — Zu Budwitz das Marienbild restaurirt. — Zu Butschowitz das Altarbild „Die h. Philomena". — Zu Czebin das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Daubrowitz bei Raitz vierundzwanzig „Kreuzwegbilder". — Zu Dubnian bei Göding das Hochaltarbild „Der h. Joseph". — Zu Eibenschütz das Altarbild. — Zu Groß-Urhau ein Altarbild „Die h. Maria" (4¼ Schuh hoch), neu gemalt und das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Jaispitz das Altarbild „Die h. Maria und der h. Joseph". — Zu Kiritein das Altarbild „Rosenkranz Maria". — Zu Lissitz das Altarbild „Der h. Marcus" und zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Lomnitz das Altarbild „Der h. Nikolaus". — Zu Müllfraun zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Namiest das Altarbild „Christus und Maria". — Zu Nedwieditz das Hochaltarbild „Die heilige Kunigunde" (10 Schuh 10 Zoll hoch). — Zu Neu-Hwieslitz das Altarbild „Der h. Jacob" und das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Petrowitz bei Raitz das Hochaltarbild „Die hh. Petrus und Paulus" (9⅓ Schuh hoch). — Zu Popitz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Posoritz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Raigern das Altarbild „Der h. Andreas" und mehrere Altarbilder restaurirt. — Zu Raußnitz zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Rossitz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Rudikau das Hochaltarbild und vierzehn „Kreuzweg-Stationen". — Zu Rustein das Altarbild „Die vier Evangelisten" und ein zweites, „Christus und Maria"; das Hochaltarbild „Der h. Michael" restaurirt. — Zu Rzeczkowitz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Scheletitz das Hochaltarbild „Der h. Prokop". — Zu Stépanau vier Kirchenfahnenbilder. — Zu Strutz das Hochaltarbild restaurirt. — Zu Tischnowitz für das Vorkloster das Altarbild „Mariä Rosenkranz" (6 Schuh hoch). — Zu Wischau das Altarbild „Rosenkranz Mariä" und zwei Kirchenfahnenbilder. — Zu Wolframitz vier Kirchenfahnenbilder. — Zu Wranau vierzehn „Kreuzwegbilder". — Zu Zerotitz bei Znaim das Hochaltarbild „Der h. Martin Bischof" (9 Schuh hoch) Stiasny's erste Arbeit in Mähren. Nach vorstehender Uebersicht ergeben sich für Mähren allein **neu gemalt**: 15 Hochaltar- und 62 Altar- und kleinere Kirchenbilder, 26 Kirchenfahnenbilder und 136 Kreuzweg-Stationen; **restaurirt** 13 Hochaltar- und 33 Altarbilder, im Ganzen 239 neu gemalte und 46 restaurirte Bilder.

d'Elvert (Christian von), Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Acker-

baues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Lud. M. Rohrer, 4°.) Jahrg. 1866, S. 21 [daselbst heißt er Mathias]. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) Jahrg. 1844, S. 621, in P. Beda Dudik's Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" [daselbst heißt er Matthäus].

Stiaßny, Wilhelm (Architekt, geb. zu Preßburg 15. October 1842), Sohn eines Wiener Bürgers und Kaufmannes. Er erhielt seine Erziehung an der Wiener Volksschule im heiligen Kreuzerhofe, in die er als kaum sechsjähriges Kind eintrat, sodann an der Unterrealschule zu St. Anna und in der unter der vortrefflichen Leitung des Directors Weiser stehenden Oberrealschule auf der Landstraße. Eine sorgfältige häusliche Erziehung wurde ihm durch seine Mutter (gest. 1866) und durch den bereits verstorbenen ehemaligen Schiffsarzt Doctor Eduard Schwarz der Novara-Expedition [Bd. XXXII, S. 286] zu Theil. Besonderen Werth legte Letzterer auf die gründliche Erlernung fremder, namentlich der romanischen Sprachen. 1857 trat S. in das Wiener Polytechnikum, das er 1861 mit Erfolg beendete. Hier machte er sich durch seine Bestrebungen zur Herbeiführung einer Reform der durchwegs veralteten Lehrmethode bemerkbar und überreichte 1859 im Vereine mit Collegen eine Denkschrift dem Directorate, in welcher die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform des Lehrwesens, ausführlicher Unterricht in den Hilfswissenschaften der Technik, endlich die Einrichtung von Specialschulen (Facultäten) verlangt wurde. 1861 trat S. in die Akademie der bildenden Künste, woselbst er Schüler der Professoren Van der Nüll [Bd. XX, S. 422], von Siccardsburg [Bd. XXXIV, S. 204], Rösner [Bd. XXVI, S. 247] und des Dombaumeisters Schmidt [Bd. XXX, S. 244, Nr. 37] wurde. Bald nach seinem Eintritte gründete S. im Vereine mit strebsamen Genossen, die „Wiener Bauhütte", einen Verein von akademischen Schülern, dem sich nachmals fast sämmtliche Wiener Architekten anschlossen und der unter Anderen auch die Veröffentlichung von strengwissenschaftlichen und künstlerischen Reiseaufnahmen hervorragender Baudenkmäler Oesterreichs zum Zwecke hatte, und dessen Präsident er eine Zeit lang war. Im Jahre 1862 erhielt Stiaßny einen akademischen Preis und verließ 1866 die Kunstschule, um seine Thätigkeit als selbständiger Architekt zu beginnen. — Im Februar 1867 wurde S. von dem österr. Handelsministerium zur Theilnahme an den Arbeiten der österr. Commission zur Weltausstellung nach Paris entsendet und ward daselbst später Beisitzer der internat. Jury für Arbeiterwohnungen. Dieser Umstand, sowie gründliche Studien über die bis dahin vernachlässigte Wohnungsfrage, denen Stiaßny sich auf seinen Reisen durch Frankreich, England, Belgien, Deutschland und die Schweiz widmen konnte, veranlaßten ihn, im Winter 1867/68 in einer Reihe von Vorträgen im niederösterreichischen Gewerbeverein das große Publicum für die Wohnungsfrage in Wien, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der arbeitenden Classen zu interessiren. Auch strebte er eine Reform des Wohnungssystems im Allgemeinen an, indem er die Einrichtungen des englischen und des belgischen Familienhauses als mustergiltig hinstellte und an der Hand von statistischen Daten den Einfluß des Wohnungssystems auf Gesundheit, Sittlichkeit und Sterblichkeit in großen Städten, in

seiner „Denkschrift über die Gründung einer gemeinnützigen Baugesellschaft“ (Wien 1868, Gerold), nachwies. In diesem Jahre trat S. in den Verwaltungsrath des niederösterr. Gewerbevereins, an dessen Leitung er sich in hervorragender Weise bis Ende 1877 betheiligte. In diesem Zeitraume besprach er häufig große wissenschaftliche Fragen, die das Baugewerbe, das Wohnungssystem, Städteanlagen, die bauliche Entwicklung Wiens, endlich eine Reihe von kunstgewerblichen Angelegenheiten betrafen. Auch eine Reihe von Kundgebungen dieses Vereins, namentlich in Form von Petitionen an die Regierung, über den durch die Krisis 1873 hervorgerufenen Nothstand, über Wiener Localbahnen, die Kettenschiffahrt, worüber Ausführlicheres in der „Wochenschrift des niederösterreichischen Gewerbevereins“ 1867 — 1868 zu finden, rührt von ihm her. Die allgemeine Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse, welche 1868 in Oesterreich Platz griff, veranlaßte auch eine Steigerung der im Kriegsjahre 1866 gänzlich erlahmten Bauthätigkeit in Wien. In kurzer Zeit zählte Stiaßny zu den beschäftigtsten Architekten Wiens. Während einer 13jährigen Wirksamkeit (bis Ende 1878) führte er den Bau von 115 Wohngebäuden, Familienhäusern, Palästen, Fabriksgebäuden, Spitälern, Schulen u. s. w. in Wien, seiner Umgebung und in den meisten Kronländern aus. Im Jahre 1870 wurde er mit dem Baue des Rothschild-Spitales an der Gürtelstraße in Wien (beendet 1875) betraut, nachdem er bereits 1867 die begonnenen Specialstudien über das Spitalbauwesen durch Reisen in Deutschland beendet hatte. In Anbetracht dieser Leistung wurde er 1873 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet. — 1871 wurde ihm der Bau des von Dr. L. A. Frankl angeregten und von Jonas Freiherrn von Königswarter gestifteten „Blinden-Institutes“ auf der hohen Warte bei Wien übertragen, das 1872 vollendet ward. Für die bei dem Congresse in Brüssel ausgestellten Pläne dieses Gebäudes erhielt Stiaßny die große silberne Medaille. — In den Jahren 1872 — 1875 führte S. die Hermannsstraße in Ober-Döbling, eine nach einem Gesammtplane durchgeführte Anlage von eleganten Familienhäusern für den wohlhabenden Mittelstand aus. In allen diesen Bauwerken vertrat S. in stylistischer Hinsicht die von der Wiener Bauschule cultivirte italienische Renaissance als diejenige Stylrichtung, welche den gegenwärtigen künstlerischen Anschauungen und praktischen Bedürfnissen am meisten entspricht. — 1875 verfaßte S. die Pläne zum Rothschild-Hospital in Smyrna, welches, Dank den Bemühungen des österreichischen General-Consuls Dr. von Scherzer [Band XXIX, Seite 227], 1876 trotz des Widerstandes der türkischen Regierung vollendet wurde. — 1877 — 1878 wurde nach seinen Plänen und unter seiner Leitung der Bau der Friedhofsgebäude und die Anlage des israelitischen Begräbnißplatzes auf dem Wiener Central-Friedhofe ausgeführt. — 1878 wurde ihm der Umbau des freiherrlich Königswarter'schen Schlosses Schebetau in Mähren übertragen, welches, in französischer Renaissance ausgeführt, mit allem Luxus und Comfort, den die moderne Technik einem Wohnsitze zu verleihen vermag, ausgestattet wurde. — 1873 betheiligte sich Stiaßny an der Ausführung der im Prater-Parke um das Weltausstellungsgebäude errichteten Baulichkeiten. Als

Mitglied der internationalen Jury auf der Sanitäts-Ausstellung in Brüssel 1876 konnte er die gewonnenen Erfahrungen im Spitalsbauwesen entsprechend zur Geltung bringen; in diesem Jahre wurde Stiaßny correspondirendes und wirkliches Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften in Oesterreich, Frankreich und Brasilien. — Am 4. März 1878 in den Wiener Gemeinderath gewählt, eröffnete sich für ihn ein neuer Wirkungskreis auf technisch-administrativem Gebiete. Der Gemeinderath entsendete ihn im September desselben Jahres in die Central-Donauregulirungs-Commission. Stiaßny besitzt neben seinen streng fachmännischen Kenntnissen, eine ausgebreitete literarische Bildung, die sich fast auf alle europäischen und klassischen Sprachen ausdehnt. Ein gründlicher Kenner der Musik ist er als trefflicher Beethovenspieler auf dem Clavier bekannt. Mit der Gabe der Rede ausgerüstet, spricht er überzeugend und mit großer Gewandtheit. Seit 27. December 1868 mit Julia Tauffig vermält, stammt aus dieser Ehe ein Sohn Sigmund (geb. 5. Juli 1873).

Illustrirte Zeitung. Redigirt von Czuczori (Budapest, kl. Fol.) I. Jahrg. (1878), Nr. 7, S. 6: „Wilhelm Stiaßny".

Noch sind zu erwähnen: 1. **Heinrich** Stiaßny (Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß und in Wien lebend, ist er der Erfinder einer Rechnungsmaschine, welche seiner Zeit vielfach besprochen wurde. Sie besteht aus einem zierlichen Apparate, der auf jedem Pulte aufgestellt werden kann und der von allen Gattungen von Staats- und Industriepapieren, die an der Wiener Börse notirt werden, für jeden Tag im Jahre das Zinsenerträgniß mit mathematischer Genauigkeit bis auf den kleinsten Bruchtheil angibt und dabei auch die Tage notirt, an denen die Ziehungen aller in Oesterreich ausgegebenen Staats- und Privat-Geldpapiere stattfinden. [Wiener Zeitung 1863, Nr. 69, S. 920: „Eine Rechnungsmaschine"] — 2. Ein J**ohann** Stiaßny (geb. in Prag im Jah 1792, gest. ebd. 9. November **1864**) wi mete sich von jungen Jahren an dem Han lungsgeschäfte, in welchem er verschiede Bedienstungen in fortschreitendem Wege v sah, bis er zuletzt in unmittelbarem Dien des Prager Handels-Gremiums an Seite d Handels-Gremial-Präsidenten Halla in d Eigenschaft eines Expeditors des vereinigt Prager Handelsstandes, als dessen einzig Beamter arbeitete. Um die Mitte der Vi ziger-Jahre begann er die Herausgabe sein „Adressenbuches der Handlungen, Fabrik und Gewerbe Böhmens", welches bis seinem im Jahre 1864 erfolgten Tode bereits zwanzig Jahrgängen erschienen w Durch die Vollständigkeit und die übersich liche Darstellung bildet dieses Jahrbuch a einen personal-statistischen Beitrag zu eine der wichtigsten Culturmomente, dem commu ciellen dieses bedeutenden Kronlandes d österreichischen Monarchie. [Bohemia (Pr ger polit. und belletr. Blatt, 4°.) 186 Nr. 270, S. 1608. — Prager Zeitun 1864, Nr. 269.] — 3. L. Stiaßny ist d Name eines zeitgenössischen in Prag lebende ungemein fruchtbaren Compositeurs, von de schon im Jahre 1864 das 104. Opus i zweiten Jahrgange der bei Fleischer in Pra herausgegebenen „Prager Carnevalsspend mit Preistänzen" unter dem Titel „L'Idylle Polka française" erschienen ist.

Stiber von Hornheim, Johann Kar (k. k. Oberstlieutenant, geb. z Znaim in Mähren im Jahre 1784 gest. zu Linz am 2. Mai 1860). Nach dem er eine sorgfältige Erziehung g noffen und sechs Grammatikal-Classe beendet, trat er in den Orden der from men Schulen, in welchem er bis zum Jahre 1804 verblieb. Die Ueberzeugung daß er doch nicht für den geistliche Stand tauge, veranlaßte ihn zum Aus tritte und nun trat er als Praktikant b dem Kreisamte in Znaim ein, während e die juridischen Studien nachholte. Um sic verheiraten zu können, gab er den Staats dienst auf und trat als Justiziar in eine Privatdienst. Als das Aufgebot im Jah

1808 erschien, stellte auch er sich dem Vaterlande zur Verfügung und trat als Lieutenant in das erste Znaimer Landwehr-Bataillon, in welchem er noch im nämlichen Jahre außer seinem Range zum Oberlieutenant befördert wurde. In der Landwehr focht er bei Wagram, dann bei Znaim; im Jahre 1810 wurde er in das Infanterie-Regiment Nr. 30, damals Prinz de Ligne, übersetzt, mit welchem er die Feldzüge der Jahre 1813 bis 1815 gegen Frankreich und alle bedeutenderen Schlachten mitmachte, immer sich als tüchtiger Officier und tapferer Soldat bewährend. Nach dem Friedensschlusse berief man ihn seiner Geschicklichkeit im Conceptfache wegen in das galizische General-Commando, da er aber zu gleicher Zeit einen Ruf in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie erhalten hatte, folgte er diesem letzteren, obgleich ihm der damalige commandirende General Galiziens, Freiherr von Kienmayer [Bd. XI, S. 244], die vortheilhaftesten Anerbietungen gemacht hatte. In Wiener-Neustadt wirkte S. als Lehrer und Inspector durch volle 26 Jahre und bis zu seiner Beförderung zum Major. Er trug zunächst den militärischen Geschäftsstyl vor, und da sich Wallen's Lehrbuch, nach welchem bis dahin vorgetragen wurde, längst schon überlebt hatte, verfaßte er ein neues, welches dem in der Akademie und in der Armee gefühlten Bedürfnisse abhalf und viele Jahre als Leitfaden diente. Aus seiner Feder gingen ferner die im höheren Auftrage verfaßten Instructionen für das Aufsichtspersonale der Akademie hervor, worin er sich als tüchtiger Pädagog bekundete. Nachdem Hauptmann Altersheim, dieser kenntnißreiche, freimüthige und originelle Officier, welcher die Geschichte vorgetragen hatte, pensionirt worden, übernahm S. nicht ohne Wehmuth darüber, daß er sein ihm liebgewordenes Fach des militärischen Geschäftsstyles aufgeben müsse, das Fach der Geschichte und beschränkte sich auf die einfache Darstellung der Thatsachen, dadurch glücklich die Klippe vermeidend, an welcher sein Vorgänger gescheitert war. Diese Vorträge, wie sein pädagogischer Unterricht für Feldwebel wurden in der Akademie gedruckt und sind nie in den Handel gekommen. Im Jahre 1841 trat er als Major in den Ruhestand über und von dieser Zeit, schreibt die „Linzer Zeitung", datirt „der Beginn des uneigennützigsten Wirkens im Dienste der Menschheit. Er wurde der Rathgeber und Beschützer aller Witwen und Waisen, die ihn suchten, er lehrte und arbeitete in voller Geistesklarheit fast bis zu dem Momente, in dem ihn Gott aus den Armen seiner Tochter ins Jenseits berief." Die zwei Decennien, welche ihm nach dem Uebertritte in den Ruhestand noch gegönnt waren, verlebte er im Anbeginne zu Klosterneuburg, später zu Linz. Ein ihm bei seinem im Alter von 76 Jahren erfolgten Ableben gewidmeter Nachruf schließt mit den Worten: „Vater, Lehrer, Freund bist Du einst Vielen gewesen, Hast nur für And're gelebt, die Dich noch segnen dafür". — Zur Zeit, als Johann Karl Stiber von Hornheim in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie als Lehrer und Inspector wirkte, befanden sich zwei Zöglinge seines Namens in der Akademie. Der eine, **Karl** (geb. zu Stry in Galizien 6. August 1812, gest. auf dem Felde der Ehre 18. Juni 1848), ist der nämliche, dessen Lebensskizze, die sein trauriges Ende berichtet, folgt; — der zweite, **Joseph** (geb. zu Wiener-Neustadt am 10. September 1817, gest. zu Bochnia 9. Juni 1855), trat im Jahre 1829 in die Akademie,

verließ dieselbe 1837 als Fähnrich bei Wellington-Infanterie und war zuletzt, seit 1850, Hauptmann bei Airoldi-Infanterie Nr. 23, als welcher er bereits im Alter von 38 Jahren starb. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir in beiden die Söhne unseres Majors vermuthen, welche beide ihrem Vater vorgestorben sind.

Oesterreichische Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1860, S. 366. — Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, kl. 8°). Zwölfter Jahrgang (1861), S. 162. — Linzer Zeitung 1860, Nr. 117, im Feuilleton: „Nekrolog".

Stiber von Hornheim, Karl (k. k. Hauptmann, geb. zu Stry in Galizien am 6. August 1812, verwundet am 18. Juni 1848 im Gefechte bei Spiazzi auf dem Montebaldo und im Spital ermordet). Allem Anscheine nach ein Sohn oder doch naher Verwandter des schon erwähnten Oberstlieutenants Johann Karl Stiber von Hornheim. Kam im Jahre 1824, damals zwölf Jahre alt, in die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, wurde am 7. October 1829 Fähnrich bei Baden-Infanterie Nr. 59, im März 1831 Lieutenant, im Februar 1836 Oberlieutenant, am 16. Mai 1846 Capitän und am 1. Februar 1848 Hauptmann im Regimente. Im Feldzuge 1848 commandirte Hauptmann Stiber die zwölfte Compagnie. Am 25. April unternahm er mit seiner Compagnie von Roveredo aus einen Streifzug in die Val Arsa und traf eine Stunde hinter Piano, in der Schlucht der Val di Prigioni, die Italiener, die er sogleich mit Ungestüm angriff, aus den Verschanzungen auf ihre Reserve warf und zuletzt gänzlich über die Grenze jagte, selbst aber nach Roveredo einrückte. Am 18. Juni, i rend des Gefechtes bei Spiazzi auf Montebaldo, drang der Feind beson in die österreichische rechte Flanke, w Theil der zwölften Compagnie des 59. fanterie-Regimentes als Tirailleurs, persönlicher Leitung ihres Hauptma Karl Stiber, hinter einer nied Mauer postirt stand. Dieser, die Ge für seinen Rückzug erkennend, wollte Unterstützungen herbeirufen und gab die Befehle, allein in diesem Augen erhielt er einen Schuß in den li Schenkel und fiel zur Erde. Kaum merkten dies die nahen Feinde, so stür sie mit dem Bajonnete auf diese St Doch Feldwebel Aigner und meh Tirailleurs vertheidigten tapfer il theueren Hauptmann. Aigner be dem Gemeinen Georg Haßlauer Verwundeten zurückzubringen, den j unter dem Arme nahm und gegen vie Schritte fortschleppte; aber die An der sie schon umringenden Feinde w mit jedem Augenblicke; da rief Ha mann Stiber mit seltener Selbst opferung seinen Leuten zu: „Meine K der! laßt mich liegen, rettet Euch, s kommt Ihr mit mir in die Gefang schaft!" Feldwebel Aigner, diese W nicht achtend, stürzte sich aufs Neue den Feind, schlug mit dem Kolben ei feindlichen Soldaten, der ihm am näch war, mit einem Streiche nieder und wo zu seinem Hauptmanne eilen, der aber reits in Feindes Händen war. Hauptm Stiber, den die Piemontesen nach S donna della Corona bringen ließen, s nach einigen Stunden und als die Ku hievon im Regimente sich verbreitete, w dieser edle und intelligente Officier al mein tief betrauert. Selbst die Fei ehrten sein Andenken, indem sie ihm seinem Leichenhügel auf dem südlic

Abhange der Höhen von Spiazzi eine sorgfältig bearbeitete Säule mit Angabe des Todestages und der kurzen Inschrift setzten: „Dem tapferen österreichischen Hauptmanne Stiber das 14. piemontesische Regiment." So war denn doch noch nichts von der Treulosigkeit des Fürstenhauses in das Heer übergegangen. Nach vollkommen authentischen Mittheilungen mehrerer Officiere seines Regimentes, welche ich dem Grafen Andreas Thürheim verdanke, war aber das Ende dieses ausgezeichneten Officiers nicht eine Folge seiner Verwundung, sondern einer ruchlosen That. Als nämlich S., durch die Schußwunde schwer blessirt, in die Hände des Feindes fiel, wurde er in das nächste piemontesische Feldspital gebracht und dort der ärztlichen Pflege übergeben. Stiber pflegte im Felde, um für mögliche Fälle nicht ohne etwas Geld zu sein, ein ledernes Säckchen mit zehn Ducaten eingenäht, auf bloßer Brust unter dem Hemde zu tragen. Als im Spitale der Militärarzt den Verband an der Wunde anlegte, bemerkte er das lederne Säckchen, betastete es, fühlte den Inhalt und war eben im Begriffe, es wegzuschneiden und zu rauben. In diesem Momente erwachte Stiber zum Bewußtsein und wollte schreien, da stach ihm der Arzt das Messer ins Herz, so daß er sogleich den Geist aufgab. In dem Zimmer, in welchem diese ruchlose That geschah, befanden sich nur Schwerblessirte, größtentheils solche, die schon in der Agonie lagen, und so glaubte sich der ruchlose Mörder unbeachtet; dem war aber nicht so, ein piemontesischer, verwundet daliegender Sappeur hatte den ganzen Vorgang bemerkt. Kaum genesen, machte er die Anzeige bei General Sonnaz. Dieser befahl die Exhumirung der Leiche Stiber's und thatsächlich fand sich die Stichwunde an dem nur mit Schußwunde ins Spital Gebrachten. Sonnaz wollte den Arzt sogleich erschießen lassen, derselbe hatte sich aber bei Zeiten aus dem Staube gemacht — und man sah ihn niemals wieder. Nun ließ der piemontesische General einen feierlichen Trauergottesdienst veranstalten, Stiber's Leiche feierlichst mit allen militärischen Ehren und der dreimaligen Ehrensalve bestatten, und das 14. piemontesische Regiment errichtete dann dem Tapferen die oben erwähnte Grabsäule. Stiber, wie Eingangs bemerkt worden, ein Zögling der Neustädter Militär-Akademie, war nicht nur einer der beliebtesten, sondern auch vorzüglichsten Officiere des Regimentes, auch so zu sagen eine Art Autodidakt. Außer einer eminenten militärischen Ausbildung war er in allem Wissen zu Hause durch eigene Selbstbildung, so besaß er reiche Kenntnisse in der Astronomie, Montanistik und Landwirthschaft, sprach und schrieb fertig deutsch, französisch, englisch, italienisch, spanisch, russisch, polnisch, ungarisch und böhmisch also in neun lebenden Sprachen. Ein Curiosum, das vormärzliche System vollkommen bezeichnend, sei hier erwähnt. Ein von Stiber's Hand in die bestandene Schels'sche „Militär-Zeitschrift" eingesandter Aufsatz lenkte die Aufmerksamkeit des damaligen Generalstabs-Chefs Feldmarschall-Lieutenants Grafen Rothkirch [Bd. XXVII, S. 108] auf den Verfasser, so daß der General denselben ohne weitere Prüfung in den Generalstab aufnehmen wollte. Aber ungeachtet aller Mühe und des Wunsches des Chefs, scheiterte diese für Stiber's Carriere so günstige Aussicht nicht an dessen Kenntnissen, nicht an seiner Unkenntniß zu Pferde, denn er war nebstbei ein sehr guter Reiter — aber an seiner Körpergröße, denn ein, sage ein Zoll

zum vorgeschriebenen Maße fehlte!!!

Svoboda (Johann) Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 562. — Erinnerungen eines österreichischen Veteranen (1852, gr. 8°.) Bd. II, S. 78. — Geschichte des 59. Infanterie-Regimentes. Von Hauptmann A. Leiter (Salzburg 1846, S. 110, 129 und 130.

Stiberger, Anton (Maler, geb. in Wien, Geburtsjahr unbekannt, gest. ebenda im Jahre 1824). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers liegen ungemein spärliche Nachrichten vor. Er war bereits im Jahre 1770 Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wonach sein Geburtsjahr, ohne weit fehl zu gehen, um das Jahr 1740 anzusetzen wäre, da er ja doch wohl dreißig Jahre alt sein mußte, wenn er Mitglied der Akademie wurde. Er arbeitete im historischen Fache und es finden sich Gemälde und Zeichnungen von seiner Hand, letztere mit der Feder und in Farben ausgeführt. Im Cabinet Grünling, einer zu ihrer Zeit vielgenannten Privatsammlung, befanden sich von Anton Stiberger zwei der Mythe von Achilles und Ulysses entnommene Compositionen; eine derselben, in gr. Folio, war sehr figurenreich; die zweite hingegen enthielt nur sechs Figuren. Darauf beschränken sich alle Nachrichten über diesen Künstler. — Ein zweiter Künstler dieses Namens, Lucas Stiberger (geb. im Jahre 1755, gest. zu Wien 30. März 1806) war gleichfalls Historienmaler, doch fehlen alle näheren Nachrichten über ihn.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 345.

Stich, Johann Wenzel, siehe: Pu
Johann Wenzel [Bd. XXIV, S.

Stichlberger, Max (Schriftstel
geb. zu Rattenberg in Tirol am 28
bruar 1841), der Sohn eines Buch
bers in Rattenberg. Die Familie
in Ausübung ihres Gewerbes im A
ginne in ganz günstigen Verhältni
welche erst, als die Zahl der Ki
wuchs und auch die Zeiten schlec
wurden, sich allmälig drückender gest
ten. So geschah es denn, daß Max,
bereits die Schule besuchte, aus de
ben genommen und in die väterl
Werkstätte gestellt wurde, wo er als
läßlicher und billiger Gehilfe dem Va
zur Hand war. Das aber war
Knaben, der, wenn er auch noch n
vom Baume der Erkenntniß genos
doch den Unterschied zwischen geisti
Ausbildung und mechanischem Tagew
zu würdigen gelernt hatte, nichts weni
denn angenehm und er wollte die Bü
alle, welche er zu salzen und zu he
hatte, lieber lesen. Nun, die Zeit d
wußte er sich trotz der einförmigen
ununterbrochenen Arbeit doch zu schaf
und es ließe sich kaum aufzählen, was
damals Alles — nicht las — sond
verschlang. An eine Wahl war nat
lich dabei nicht zu denken, denn der Si
flog ihm von den Kunden ins Haus,
alles Erdenkliche, Vernünftiges und
bernes, Neues und Altes, Belehren
und Aufregendes in die Werkstatt br
ten. Ein Servitenpater, Franz Sa
Benedetti, hatte in dem aufgeweck
Knaben den strebsamen Geist erka
und endlich bei den Eltern die Erlaub
erwirkt, daß Max das Untergymnasi
in Innsbruck besuchen durfte. Aber di
Glück sollte nicht lange dauern. M
hatte zwei Jahre das Gymnasium

sucht, als er wieder in die väterliche Werkstätte zurückkehren mußte, in welcher alle seine Ideale und Zukunftsträume im Kleistertopfe untergingen. Zum Glücke nicht für immer. Mit Widerstreben fügte sich der Jüngling diesem Gebote, aber der einmal gesäete Samen ließ sich nicht vollends ersticken. Er salzte und heftete und band Bücher, aber er las und nur mit mehr Wahl, mit größerer Aufmerksamkeit und bildete sich selbst geistig weiter fort. Wie er selbst in einem Briefe an einen seiner Gönner schreibt: er schöpfte aus dem Jungbrunnen der Classiker und keine wichtigere Erscheinung der neuen Literatur entging ihm. Niemand ahnte, nur die Mutter wußte es, daß hinter der pappigen Schürze ein Dichterherz steckte. Wir sagen, nur die Mutter, denn diese war sein ganzes Lesepublicum, sie hatte er, wie er schreibt; „gar viel mit seinen Gedichten gequält". Nun war er siebzehn Jahre alt geworden und als die Lehrjahre überstanden waren, sollte er auf die Wanderung gehen. So schritt er denn im Jahre 1858, den stattlichen Berliner am Rücken, vor die Thore von Rattenberg hinaus in die Fremde, überschritt die Grenze Tirols und kam nach Salzburg, wo er einige Monate bei einem Meister arbeitete; darauf ging er nach Bayern, arbeitete wieder einige Monate in München und von da kam er nach Wien, wo er ein paar Jahre verweilte. Diese Wanderung hatte ihn erfahrener, reifer gemacht und auch das Dichtertalent — denn vom „Dichtern" konnte er nun einmal nicht lassen — gezeitigt. Doch war dieses Sinniren in Wort und Reim nunmehr zu einem stillen harmlosen Vergnügen geworden; was er damals in sein Tagebuch niederschrieb, blieb in demselben verborgen, Niemand wußte von seinem Schaffen, Niemand las er vor, was er in seinen Weihestunden schuf. Als aber G. Obrist — wohl ein Bruder des Stanzer Gärtners Hans Obrist, der im Jahre 1848 die zu Innsbruck im Jahre 1850 wiedergedruckten Zeitbilder „Zither und Pflug" veröffentlichte — im Jahre 1865 die periodische Schrift „Die Dorflinde" herauszugeben begann und Stichlberger schon nach einigen Nummern die Wahrnehmung machte, daß an diesem Blatte nur junge Kräfte aus dem engeren Vaterlande mitarbeiteten und die Redaction bei Aufnahme der Beiträge mit nicht zu großer Strenge vorging, da beherzigte Stichlberger weniger das erste als das zweite Wort des Spruches „Wieg's! wag's! und ohne erst sein Werk weiter zu erwägen, wagte er dessen Einsendung und hatte bald die Freude, sich mit einer von ihm bearbeiteten Volkssage gedruckt zu sehen. So war denn Stichelberger erst großjährig und zu gleicher Zeit Schriftsteller geworden. Das Eis war gebrochen, alles weitere Bedenken war geschwunden und fortan wanderten seine Arbeiten nach Wien, Stuttgart, Leipzig, Gera und fanden freundliche Aufnahme. Auf seinem Arbeitstische, schreibt er an einen Freund, lagen neben dem Kleistertopfe immer auch Papier und Feder, so daß in dem Maße, als eine zu bindende Bücherpartie ihrer Vollendung entgegenging, auch eine Novelle ihrem Schlusse entgegenschritt. Neben novellistischen Arbeiten veröffentlichte er dann und wann im „Innsbrucker Tageblatt" Gedichte und politische und nicht politische Correspondenzen in Wiener Blättern oder im „Tiroler Boten". Endlich aber sollte die Stunde der Erlösung von Heftlade und Preßbengel kommen, als er im Juli 1873 die Redaction der „Bozener Zeitung" übernahm, zu der er wiederholt und auf das Eindringlichste

aufgefordert worden war. In dieser Stellung ist der ehemalige Buchbinder noch zur Stunde thätig. Von seinen bisher in die Oeffentlichkeit gelangten novellistischen Arbeiten sind mir bekannt geworden: in C. Amthor's „Alpenfreund" außer mehreren Schilderungen aus der Umgebung von Rattenberg die Erzählungen: „Der Adjutant des Sandwirths" und „Lutherische Leute"; — in H. Schönlein's in Stuttgart herausgegebenen „Blättern für den häuslichen Kreis" die Erzählungen: „Der Paria des Dorfes"; — „Der Geldteufel" und „Der graue Teufel"; — im Feuilleton der „Bozener Zeitung" die zwei längeren Erzählungen: „Gefunden und verschwunden"; — „Die Braut des Seemüllers" und die kleineren Novelletten: „Aus der Rohrmühle"; — „Der Schloßbauer"; — „Der Ganglalppfarrer" und „Der Einsiedl".

Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 25, im Feuilleton: „Wanderungen in Tirol. I. Rattenberg". Von Ludwig Steub.

Stiebar auf **Buttenheim**, Achaz Freiherr (infulirter Probst, geboren zu Wiesenreith in Niederösterreich am 30. April 1755, gest. zu Eisgarn am 22. Jänner 1855). Dieser würdige Prälat, dieser echte Priester im Geiste des Herrn, hatte das den Sterblichen nur höchst ausnahmsweise gegönnte Glück, das hundertste Lebensjahr zu überschreiten und ohne eigentliche vorausgegangene Krankheit im vollen Besitze seiner geistigen Kräfte plötzlich aus dem Leben abberufen zu werden. Seine Eltern waren Johann Christoph Freiherr von Stiebar, Besitzer der Herrschaften Wiesenreith und Gresten, und Josepha, geborene Edle von Germeten. Seine Gymnasialstudien vollendete er zu Kremsmünster, die philosophischen am Lyceu zu Linz mit ausgezeichnetem Fortgang Im Jahre 1773 trat er in den Orde der frommen Schulen in Wien, in we chem er als Professor der Gymnasia gegenstände und später als Rector de Collegiums in der Josephstadt mit solch Auszeichnung diente, daß er auch na seinem Austritte aus dem Orden, der i Jahre 1790 durch Beförderung auf d Weltpriesterpfarre Gresten V. O. W. W erfolgte, im gesegneten Andenken bei de ganzen Ordensstabe blieb. Schon na einem Jahre, 1791, wurde dem damal 36jährigen Pfarrer zu Gresten das Am eines Dechants und Schulbezirks-Au sehers des Decanates Scheibbs mit Ve leihung des Ranges eines bischöfliche Consistorialrathes übertragen, das nach einer Unterbrechung vom Jah 1802—1813 bis zum Jahre 1844, al durch einen Zeitraum von 41 Jahre mit seltenem Berufseifer und Treue ve waltete. Es war ein erhebender Anblic den Dechant in der Schule zu sehen, w er noch als Greis von mehr als 80 Jah ren von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr a seinen Beinen sich bewegte, zu jedem au gerufenen Kinde sich selber stellte un durch seine kinderfreundliche Theilnahm die Kleinen aufmunterte, ihren Eifer a regte, sie aber auch nach geendeter Pri fung reichlich beschenkte. Bis in sein neu zigstes Jahr ertheilte er als Katechet de Schülern der ersten Classe in der Elemen tarschule wöchentlich zweimal den Re gionsunterricht und bethätigte seine lieb volle Theilnahme für die Kleinen, da auch als ganz erblindeter Greis die vo geschriebenen Beichten der Schuljugen noch in seinem hundertsten Lebensjahre i seinem Zimmer anhörte. Im Jahre 183 feierte S. das 50jährige Pfarramt Jubiläum in seiner Propsteikirche zu En

garn, bei welcher Gelegenheit ihm seine früheren Capitularen und Pfarrer des Decanates Waidhofen an der Thaya eine mit Inschriften geschmückte, reich verzierte silberne Blumenvase verehrten. Kaiser Ferdinand aber würdigte die Verdienste des 50jährigen Jubelpfarrers durch Verleihung des Ritterkreuzes des Leopolds-Ordens. Während dieser langen 50jährigen Periode war er in drei Pfarren, zu Gresten vom Jahre 1793 bis 1802; zu Heidenreichstein V. O. M. B. von 1802—1813, und dann als Propstpfarrer zu Eisgarn bis zu seinem Lebensende angestellt. Mit der gewissenhaftesten Führung der Seelsorge verband der Dahingeschiedene einen regen Eifer zur Errichtung von herrlichen Baudenkmalen. Zu Gresten, Heidenreichstein und Litschau wurden die Pfarrhöfe von Grund auf neu und in herrlichem Baustyle erbaut und auch die Kirchen erfreuten sich unter ihm mancher Verschönerung. Erst in seinem 90. Lebensjahre bat er um Enthebung vom Decanate und nach erlangter Genehmigung zog er sich in ein stilles Zimmerleben zurück, in welchem er aber täglich, noch am Vortage seines Todes, die h. Messe in dem hiezu hergerichteten Capellenzimmer celebrirte. Am 30. April 1854 feierte der Jubelgreis seinen hundertsten Geburtstag und erhielt bei dieser Gelegenheit von Sr. k. k. Majestät Franz Joseph das Comthurkreuz des Franz Joseph-Ordens, welches demselben am 31. Mai 1854, am Tage, wo er im Jahre 1779 zu Artstetten als neugeweihter Priester seine erste h. Messe, und im Jahre 1829 in derselben Kirche und an demselben Altare sein 50jähriges Priester-Jubiläum beging, auf höchst feierliche Weise von dem k. k. Kreishauptmanne Ferdinand Fischer überreicht worden ist. Noch drei Vierteljahre überlebte der Jubelgreis diese Feier. Am 22. Jänner 1855, zwischen 6 und 7 Uhr Morgens, schickte er sich eben an, wie gewöhnlich in seiner Hauscapelle sein tägliches Meßopfer zu verrichten, als der Nervenschlag seinem Leben ein Ende machte. Das 76jährige echt priesterliche Wirken des Verblichenen lebt in der Erinnerung Aller, die ihn kannten und in den Aufzeichnungen der Pfarren, die er verwaltet. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es wörtlich: „Es ist Niemand unter Denen, die ihn näher kannten, zu finden, der nicht der Milde seiner Gesinnung, dem Geiste des Friedens, seiner hohen Wohlthätigkeit, dem fleckenlosen Leben, seinem Rechtsgefühle und erleuchteten Wissen aufrichtige Verehrung und Anerkennung zollte. Die Ausläufe seiner Thätigkeit erstreckten sich nach allen Seiten, insbesondere tragen Kirchen, Schulen und Pfarrhöfe die Spuren seiner leitenden Hand. Bis zu den äußersten Marken seines Lebens hatte er noch Lust und Kraft, literarisch thätig zu sein. Seines hohen Alters ungeachtet bewahrte er fortwährend das regste Interesse für alle Forschungen und Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaften und für alle Phasen der Zeit. Immer stand er auf der Höhe der Zeitbildung und der Ereignisse. Sein heller Geist wußte alle Erscheinungen der Zeit zu fassen und auf der Wage des Heilighums zu prüfen. Nie hat er sein Haupt gebeugt vor Vorurtheilen! Unter keinen Umständen hat er den Muth verleugnet, Recht und Unrecht mit dem rechten Worte zu bezeichnen. In seinem ganzen Leben hat er die Idee eines sittlich reinen Lebens dargestellt. Ja, sein Leben war ein Leben des Gerechten! Jeder Jammerlaut des Unglücks fand einen Wiederhall in seiner Brust. Wohlthun war seinem Herzen Bedürfniß und Lust, besonders unter-

stützte er gerne das mit Dürftigkeit ringende Talent. Und wie Vielen hat er ihr Leben versüßt und ist ihnen ein verläßlicher Compaß gewesen auf der Irrfahrt des Lebens durch seinen lehrreichen, gemüthlichen Umgang! Wie Vielen hat er die in Furchen gelegte Stirne wieder geglättet und das Leben geebnet! Wie Mancher hat sich vor den tobenden Wogen der Welt in sein Haus, in seine Nähe geflüchtet! Die Kirche verlor in ihm einen ihrer treuesten Diener, der Staat einen seiner bravsten Bürger; die Propstei Eisgarn eine Zierde, der Clerus ein Vorbild, die Menschheit einen Freund!" Leider ist nirgends angegeben, worin seine oben angeführte „literarische Thätigkeit" bestanden hat.

Salzburger Kirchenblatt 1855, Nr. 5: „Nekrolog". — Oesterreichisches Bürger-Blatt (Linz, 4°.) XXXVII. Jahrg., 18. Februar 1855: „Nekrolog". — Katholische Blätter. Herausgegeben vom katholischen Central-Verein zu Linz. 1855, Nr. 16. — Wiener Kirchen-Zeitung. Herausgegeben von Sebastian Brunner. 1855, Nr. 13, S. 107. — Heinrich Joseph Collin richtete im J. 1787 an Achaz Freiherrn von Stiebar ein Gedicht, welches in Collin's Werken (Bd. IV, S. 96) abgedruckt steht.

I. **Zur Genealogie der Freiherren Stiebar auf Buttenheim.** Die Stiebar sind eine alte, ursprünglich fränkische Familie, welche zu Anbeginn des siebenzehnten Jahrhunderts zuerst in Oberösterreich erscheint, wo ein **Franz Friedrich** von Stiebar im Jahre 1674 der oberösterreichischen Landes-Matrikel einverleibt wurde. Nach den Mittheilungen des bekannten Genealogen von Hohenek befand sich ein **Siegmund** Stiebar schon 1235 auf dem Turnier zu Würzburg; ein **Marquard** S. 1362 auf jenem zu Bamberg; ein **Otto** Stiebar 1403 auf jenem zu Darmstadt, und so fort finden sich Sprossen dieser Familie auf den darauf folgenden Turnieren zu Heidelberg, Ingolstadt, Onolzbach, Regensburg und zuletzt, 1487, ein **Balthasar** Stiebar auf jenem zu Worms. Im Jahre 1366 war **Kunigunde** Stiebar die sechste Aebtissin zu Schlüsselau; 1436 **Katharina** S. Aebtissin zu St. Theodo in Bamberg; 1446 **Elisabeth** S. die zehnt und **Brigitta** von S. die vierzehnte Aebti sin des oberwähnten Stiftes Schlüsselau, da bereits 1260 gestiftet worden. Mehrere Sti bar bekleideten das Burggrafenamt auf der Rothenberge, so ein **Jacob** von S. i Jahre 1405, ein **Sebastian** S. im Jahr 1512, ein **Hans** S. im Jahre 1537, ei **Georg Sebastian** im Jahre 1604 un **Wolf Andreas** im Jahre 1616. Ein **Eras mus** von S. erscheint 1520 als Ritter de deutschen Ordens, **Friedrich** von S. 139 als Dombechant zu Bamberg, **Daniel** S 1550 als Domherr zu Würzburg und Eich städt und als Propst zu St. Johann in Haag und in den Jahren 1396 bis 153 waren fünfzehn Domherren zu Bamberg un Würzburg aus dem Hause Stiebar. I Franken gehörten die Stiebar zur eh maligen reichsunmittelbaren Ritterschaft. D dortige Hauptstamm, der sich „von Butte heim" nannte, ist gegen das Ende de achtzehnten Jahrhunderts erloschen. Na Oesterreich kam die Linie der Stiebar a Nägerschick zu Krölendorf von Bayer her zu Anfang des 16. Jahrhunderts un wurde **Johann Christoph** auf Näge schick, Besitzer der Herrschaften Wiesenreith Amstetten und Gresten, ferner Verordnet der niederösterreichischen Stände, mit Diplo vom 28. März 1757 in den Freiherrenstan erhoben. Von seinen vier Söhnen erlangt **Johann Joseph** im Jahre 1795 die Gra fenwürde und schrieb sich Graf und Her zu Stiebar-Buttenheim. Er wa niederösterreichischer Verordneter, Besitzer de Herrschaft Hausegg (jetzt Stiebar) und Pa tronatsherr der Pfarre Gresten. Er wa unvermält und somit erloschi die gräfliche Linie der Stiebar. Sein älterer Brude **Christoph** pflanzte die freiherrliche, noch heute blühende Linie weiter. Zwei ander Brüder wählten den geistlichen Stand, un zwar ist einer von ihnen der Propst vo Eisgarn, **Achaz** Freiherr von Stiebar, de während eines vollen Jahrhunderts gelebt und wo er geweilt, Spuren seines Segens hinterlassen hat [siehe dessen Biographie S. 342). Der ganze Familienstand, seit di Stiebar sich nach Oesterreich gewendet, ist aus der Stammtafel ersichtlich.

II. **Einige besonders denkwürdige Sprossen des freiherrlichen Geschlechtes der Stiebar. 1. Achaz**

Stammtafel der Freiherren Stiebar auf Buttenheim.

Hans Friedrich von Stiebar auf Nägerschick und Krölendorf.
Eva von Salburg.

Franz Friedrich † 1683,
wurde 1674 in die oberösterr. Landesmatrikel einverleibt.
Sabina Elisabeth Märcken von Gneisenau.

Johann Friedrich Adam. **Maria Elisabeth von Haeckelberg.**	**Johann Albrecht [3]** † ✕ bei Luzzara 15. August 1702.	**Sidonie Barbara Elisabeth.**	**Eva Eleonora,** vm. **Achaz Gottfried Wielinger von der Au.**	**Maria Sabina Regina.**	Noch vier Kinder, jung †.

Johann Friedrich Caspar.	**Johann Achaz.**	**Johann Christoph** 1757 Freiherr von Stiebar † **Josepha,** verwitw. Freiin von **Wucherer,** geb. Edle von **Germetten** †.		**Isabella Katharina.**

Christoph [2] geb. 30. Juni 1753, † 26. November 1824. **Barbara** Freiin von **Pohstein-Wassenbach** geb. 28. Juli 1751, †.		**Johann Joseph,** 1795 Graf, †.	**Achaz** [S. 342] geb. 30. April 1755, † 22. Jänner 1835.	**Johann Nepomuk,** Domherr zu St. Stephan in Wien, †.	**Elisabeth,** Stiftsdame. †.

Franz Xaver †.	**Johann Nepomuk [4]** geb. 22. November 1784, † 3. August 1868. **Karolina** Freiin von **Rumerskirch** geb. 10. October 1782, † 2. November 1843.	**Elisabeth** †.	**Friedrich** †.

Friedrich geb. 20. September 1813. **Maria** Freiin von **Mecsery de Csor.**	**Johanna Barbara** geb. 17. December 1814, vm **Franz** Ritter von **Faveran-Hinzberg.**	**Karolina Therese Elisabeth** geb. 15. April 1817, † 30. Mai 1845, vm. **August** Graf **Auersperg** auf Neu- und Altschloß **Purgstall** † 27. December 1837.

[illegible] Stieler [illegible] siehe die vorstehende Stammtafel S. 345. — 2. **Christoph** [illegible] zu Mariaenstein [illegible] einer [illegible] Familie geboren, [illegible] Neuschönau bei Linz [illegible] 1758 [illegible] zu Krems [illegible] 1. November 1824 [illegible] zum Herrn Johann Ulbrecht [illegible] Herrn von Stieler und Josepha [illegible] Edlen von Hermansdorf, [illegible] Herrn von Mayern. [illegible] auch [illegible] Studien [illegible] 1. [illegible] Stand [illegible] und [illegible] in [illegible] politischen Dienste [illegible] wurde [illegible] 1. [illegible] Regierungsrath und Kreishauptmann zu Krems [illegible] Wien [illegible] den Ritterstand. In dieser Stellung [illegible] ich [illegible] dann [illegible] [illegible] Wohlthäter [illegible] eine Menschenfreundlichkeit [illegible] die Hebung und Linderung der Leiden [illegible] Cretinismus [illegible] Kreises [illegible] neue Bahn [illegible] Marmor [illegible] Die Büste [illegible] Böhmer [illegible] [Bd XI. S. 256] [illegible] carrarischen Marmor [illegible] griechischem Style [illegible] Ehren [illegible] Die Widmung [illegible] folgende Inschrift: „Die [illegible] Verehrer des V. O. M. B. Ihrem Kreishauptmanne Christoph Freiherrn von Stieler als Anerkennung seiner kreissinnigen weisen und menschenfreundlichen Leitung". Darunter befindet sich das Stieler'sche Wappen und unter diesem das Datum „Den XXV. Juli MDCCCXVI". Joseph Freiherr von Hormayr [illegible] gewidmeten Kronik [Band XXV. S. 143] hat für die Büste folgende Inschrift gedichtet: „Seht wer die Menschenwelt und Nachwelt für Unrecht und Hort und Vaterland, Vereint in unsers Herren Stieler's Bild: Ihn ehrt der Kaiser und ihn liebt das Volk". Die Stelle „Ihn ehrt der Kaiser" bezieht sich auf den Umstand, daß Ihre Majestät [illegible] Kaiser Franz das Ritterkreuz [illegible] erhalten hatte. Die Arbeit dieses Denkmals von Klieber ist von Dan. Weis [illegible] in Kupfer [illegible] gestochen erschienen. Freiherr Stieler war seit 1779 mit Barbara [illegible] von Fichtel-Wallenfeld vermählt. Die Nachkommenschaft lebt in der Stammtafel. — 3. **Johann Ulbrecht** ist ein Sohn des Franz Friedrich von S., der im Jahre 1674 in die österreichische Landesmatrikel einverleibt wurde, und der Sabina Elisabeth Mücken von Greifenau. Johann Ulbrecht war in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und kam als Fähnrich am 15 August 1702 in der Schlacht bei Luzzara [illegible] Gefangenschaft. — 4. **Johann Nepomuk** [illegible] 11. November 1794, gest. 5. Juny 1868, [illegible] Sohn [illegible] Karl [illegible] und Barbara Freiin von Fichtel-Wallenfeld, [illegible] Gemahl [illegible] Tochter [illegible] Sohne des Stammvaters [illegible] und [illegible] das [illegible] Ritterkreuzes [illegible] Die Schwester des Johann Nepomuk Stieler, Josepha Freiin von Stieler, [illegible] 12. September 1802 mit Ihrem Vetter Johann Nepomuk Freiherrn von Stieler [illegible] vermählt, welcher drei Töchter [illegible] Sophie, Josepha und Karoline [illegible] Stieler, [illegible] Sohn, Friedrich [illegible] [siehe Stammtafel], und einen Sohn, Friedrich [illegible] das [illegible] Stieler'sche [illegible] noch auf zwei Augen lebt.

III. **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4 Gold [illegible] nach rechts aufspringender [illegible] Windhund mit goldenem Halsbande [illegible] 2 und 3: Silber und Schwarz [illegible] Theilungslinie [illegible] Theilung [illegible] Stieler'schen [illegible] Auf [illegible] Schilde ruht die Freiherrenkrone und darüber [illegible] Turnierhelme [illegible] Helmdecken. Die Krone des rechten Helmes mit zwei [illegible] Windhunde [illegible] Helmwulste [illegible] Helmdecken [illegible] Krone des linken Helmes [illegible] Windhund mit goldenem Halsbande [illegible] Helmdecken [illegible] Mantel mit goldenen Troddeln und Schnüren umgeben.

Stief, Sebastian (Maler, geb. [illegible] Tenglinger in Bayern, 16. Jänner 1811). Zur Zeit der Geburt Stiefs gehörte das Dorf Tenglinger noch zu dem ehemaligen Fürstenthume Salzburg. Schon als Knabe zeigte Stief Neigung und Talent für die Kunst, und

so kam er denn frühzeitig zu dem akademischen Maler Neumüller in Traunstein, der ihm den ersten Unterricht im Zeichnen ertheilte. Auf dessen Rath begab sich Stief, nachdem er für weitere Ausbildung genügend vorbereitet war, im Jahre 1828 nach München und setzte seine Studien an der dortigen Akademie unter Cornelius, Schnorr von Carolsfeld und Zimmermann durch fünfthalb Jahre mit allem Eifer fort. Während er in den dortigen Galerien Bilder von Rubens und Van Dyk copirte, erwarb er sich, da er mittellos und auf sich selbst gestellt war, durch kleinere Arbeiten seinen Lebensunterhalt. Besonders arbeitete er Bildnisse en miniature mit dem Silberstifte. Diese Manier war zu jener Zeit sehr beliebt und ersetzte so zu sagen die heutigen Lichtbilder. Da er sehr glücklich im Treffen war, rasch arbeitete und durch sorgfältiges feines Coloriren den störenden Glanz solcher Bilder beseitigte und ihnen überdies dadurch ein gefälliges, frisches Aussehen gab, war er, besonders in höheren Kreisen, sehr gesucht und viel beschäftigt. Selbst von Seite des königlichen Hofes erhielt der junge Künstler Aufträge, so vollendete er unter anderen die Bildnisse eines Sohnes und zweier Töchter des Königs Ludwig, wie auch jenes ihres damaligen Erziehers Oettel, nachmaligen Bischofs von Eichstädt. Von München begab sich Stief nach Regensburg und Passau, wo er mehrere Bildnisse in der bereits obenerwähnten Manier und auch einige in Oel ausführte. In Folge des Ablebens eines Verwandten in Seekirchen, der daselbst die Erzeugung von Spielwaaren in Blech betrieben hatte, fiel dem jungen Künstler dieses Geschäft als Erbe zu; der Pinsel wurde nunmehr bei Seite gelegt und die Erzeugung zierlicher, geschmackvoller Blechspielereien mit allem Eifer betrieben. Bei der in jenen Tagen in den Windeln liegenden Kunstindustrie ging das Geschäft im Anbeginn ganz gut und es fehlte auch nicht von auswärts an Bestellungen. Als sich aber die Nürnberger Fabrication des Gegenstandes bemächtigte und die freilich minder sorgfältig gearbeitete Waare auch um billigeren Preis auf den Markt brachte, so war, da das Publikum sich überhaupt weniger um die Solidität kümmerte, als durch den niederer gestellten Preis zum Ankauf sich verlocken ließ, eine Concurrenz auf die Dauer nicht auszuhalten, zudem entsprach die Rentabilität des im Kleinen betriebenen Geschäftes nur wenig der daran gewandten Mühe und den gehegten Erwartungen, und auch die alte Liebe zur Kunst war in Stief wieder erwacht. Er gab also die Sache auf und kehrte zur Kunst zurück. Da er sich mittlerweile mit einem Fräulein Neumann aus Salzburg verheirathet hatte, übersiedelte er dahin und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Seine Geschicklichkeit machte ihn bald in weiteren Kreisen bekannt, die Bestellungen fanden sich ein, mehrten sich mit jedem Jahre und Stief war in kurzer Zeit ein vielbeschäftigter Künstler, der Altar- und historische Bilder, Porträts, Genrestücke und Landschaften malte und noch malt. Wohl an 60 größere Altargemälde von der Hand Stief's befinden sich in Kirchen der Stadt Salzburg, der Umgebung und des nachbarlichen Bayerlandes. Leider kann Herausgeber nur von wenigen Nachricht geben. So sind von Stief's Hand in der Stiftskirche Seekirchen zwei Altarbilder und mehrere Deckengemälde, „Das Leben des h. Rupertus“ behandelnd, in der dortigen

Krypta; — in der Pfarrkirche zu Aigen das Hochaltarbild: „Die Taufe Christi", und ein Seitenaltarbild: „Christus am Kreuze"; — in der Wallfahrtskirche zu Maria Plain nächst Salzburg, ein Seitenaltarbild: „Die h. Anna." — Das Presbyterium der Pfarrkirche zu Saalfelden weist zwei große in Oel gemalte Wandbilder von unseres Künstlers Hand auf. Jedes derselben ist 18′ h. und 11′ br. Das eine stellt „Die Berufung des heil. Johannes des Evangelisten", das zweite „Die Wüstenpredigt des h. Johannes des Täufers" dar. — In der Pfarrkirche zu Kuchl sehen wir ein Altarbild des Künstlers aus früherer Zeit, das uns „Den heiligen Severin, wie er zur Verbreitung des christlichen Glaubens in dem römischen Cucculum predigt", zeigt. Im Palais des Fürsterzbischofs von Salzburg schmücken den Empfangssalon des Kirchenfürsten zwei historische Wandgemälde: „Die Ankunft des h. Rupert am Gestade der Salzach und vor den Ruinen Juvavums", dann „Die Erbauung des ersten Domes in Salzburg durch den heil. Virgil". Stief hat beide Gemälde im Auftrage des verstorbenen Erzbischofs von Tarnoczy ausgeführt. Sie waren seiner Zeit im österreichischen Kunst-Verein in Wien ausgestellt und sind auch, von Weixelgärtner in Wien lithographirt, in der Salzburger Kunsthandlung des Gregor Baldi im Handel erschienen. Groß ist die Anzahl der Bildnisse, welche Stief in verschiedenen Dimensionen von dem großen Monumental-Porträt abwärts bis zum Miniaturbilde ausgeführt hat. Der größte Theil dieser Arbeiten befindet sich zu Salzburg im Privatbesitz. Wir nennen davon das lebensgroße Bildniß des Cardinals von Tarnoczy im Ornate; — zwei Bildnisse des gegenwärtigen Erzbischofs Dr. Albert Eder, zuerst in seiner früheren Würde als Stiftsabt d Benedictiner-Klosters St. Peter in Sa burg und dann in seiner jetzigen Erzbischof; — die Bildnisse der meis jetzt lebenden Salzburger Domherren u anderer geistlicher Würdenträger; jene zweier Aebtissinen der Benedic nerinen im Stifte Nonberg; — fer der Prälaten der Benedictinerstifte Kremsmünster und Lambach in Ob österreich und des Cistercienser Stift Hohenfurth in Böhmen; — das Bil niß des verstorbenen Kapuziners, B schofs und Missionärs in Ostindi Athanasius Zuber, welches sich Linz befindet, wo Stief auch za reiche Bildnisse von Privaten gemalt h Dem Herausgeber sind noch einige V beiten Stief's bekannt, so z. B. großes Oelgemälde: „Theophrastus Pa relsus" (400 fl.) und eine Skizze „Ha und Ismael in der Wüste", beide aus d Juni-Ausstellung 1862 im österreichisch Kunstverein in Wien; — das Bildn des bekannten Kupferstechers Blasi Höfel [Band IX, S. 93], und d Gründers des Salzburger Museu „Carolino-Augusteum", Vincenz Ma Sueß, welche beide im genannten M seum aufbewahrt werden, und das Bil niß des k. k. Feldmarschall-Lieutenan Schobeln, im Auftrage der Militä Akademie in Wiener-Neustadt. D die herrliche Umgegend Salzburgs d Künstler unwillkürlich zu landschaftlich Arbeiten anregte, sei nebenbei bemer und seine Landschaftsbilder und au mehrere Genrestücke, unter denen n vornehmlich seiner „Vier Jahreszeiten" g denken, befinden sich zu Salzburg i Privatbesitz. Der nunmehr 68jährig Künstler ist noch in ungebeugter Rüstigk künstlerisch thätig und lebt in Salzbur

ler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Band XVII, Seite 345. — Monats-Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1862, Juni, Nr. 30 und 204.

Ein Namensvetter des obigen Künstlers, der sich durch die Schreibung mit dem doppelten f von ihm unterscheidet, **Wilhelm** Stieff, gleichfalls seines Zeichens Maler, arbeitete in den Zwanziger-Jahren in Wien und hatte in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna daselbst ausgestellt im Jahre 1826 zwei Oelgemälde, deren eines eine Allegorie, das andere eine romantische Scene darstellte, und im Jahre 1828 eine Scene aus der Oper „Don Juan". Ueber diesen Künstler, der übrigens mit unserem Geschichtsmaler Sebastian Stief gar nicht verwandt ist, fehlen alle weiteren Nachrichten. Vielleicht steht er in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Anton Stieff, von dem die Schrift: „Jus asyli historico ac juridico-canonicum" (Dissert. Def. F. C. Daubenberger) (Viennae 1704, A. F. Voigtin, 4°.) erschienen ist. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1826, S. 21. Nr. 181 und 185; 1828, S. 22, Nr. 200.

Stiegele, siehe: **Stigelli**, Georg.

Stieger, Joseph Valentin (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Bozen in Tirol 2. März 1807). Sein Vater war Realitätenbesitzer zu Bozen; sein Bruder Johann war Hof- und Gerichtsadvocat in Klagenfurt, im J. 1848 Mitglied des deutschen Parlaments, und in den Jahren 1861 bis 1868 Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes. In früherer Zeit war er auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig, und in der von Dr. Wildner von Maithstein herausgegebenen Zeitschrift „Der Jurist" erschienen von ihm ein „Civilrechtsfall" [Bd. IV, S. 46 u. f.], und ein „Executionsfall" [Bd. V, S. 483 u. f.], und in Schopf's „Archiv für Civiljustizpflege u. s. w.": „Drei Rechtsfälle mit Bemerkungen, I. Ueber die Wirkung der Einwendung und Verjährung; II. Ueber den Sinn des §. 1335 des bürg. Ges. Buches und III. Ueber das Pfandrecht der Zinsen eines Pfandcapitals" [Bd. XVI, S. 454]. — Sein Bruder Joseph Valentin besuchte das Gymnasium in seiner Vaterstadt Bozen, wo er dasselbe im Jahre 1827 beendete, in den Jahren 1828 u. 1829 die Philosophie hörte und dann die Gratzer Hochschule bezog, auf welcher er 1830—1833 die juridischen Studien beendete und am 3. August 1835 daraus die Doctorwürde erlangte. Nun arbeitete er einige Zeit bei der k. k. Kammer-Procuratur in Gratz und bei dem dortigen Advocaten Dr. Ant. Murmayer, erhielt am 31. August 1841 die Advocatenstelle in Judenburg, und am 4. Juli 1842 eine solche in Salzburg. Daselbst erwarb er sich alsbald das Vertrauen der Bevölkerung, die ihn in den Gemeinderath wählte, in welchem er in den Jahren 1848—1860, so wie als Abgeordneter der Salzburger Handelskammer in den Jahren 1862 bis 1866 thätig war. Am 6. Februar 1867 abermals, und jetzt von Seite des Großgrundbesitzes, in den Salzburgischen Landtag gewählt, ging er aus diesem durch Wahl am 21. Februar d. J. als Mitglied des Abgeordnetenhauses hervor. Daselbst zählte Dr. Stieger zur Partei, welche für die Einheit des Reiches einsteht, zur sogenannten Centralisten-Partei. Stieger galt als ein tüchtiger Rechtsgelehrter, war in Salzburg Rechtsconsulent der dortigen Sparcasse, die ihn überdies zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt hatte.

Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für

die Session 1867 (Prag 1867, H. Karl J. Satow 8°) S. 147

Ein **Joseph Leopold** Stieger, der im Jahre 1848 in Gratz lebte, hatte sich im genannten Jahre an der politischen Bewegung so erheblich betheiligt, daß er später flüchtig werden mußte und sich seit der Unterdrückung der Erhebung im genannten Jahre in der Schweiz und in Amerika aufhielt. Im Jahre 1863 brachte der steierische Landtag über Antrag des Abgeordneten Dr. Rechbauer [Bd. XXV, S. 87] eine Petition ein wegen Amnestirung der in Steiermark politisch Verfolgten, unter denen Stieger sich befand, oder richtiger worunter eben nur Stieger gemeint war, da sonst Niemand mehr vorhanden war, auf den der Gnadenact einer Amnestie anwendbar war. Damals wurde die Petition des Landtages abgelehnt hingegen zwei Jahre später, im October 1865, dem Joseph Leopold Stieger die straffreie Rückkehr nach Oesterreich gestattet

Stieglitz, Nikolaus (lyrischer und dramatischer Poet, geb. zu Hannover um das Jahr 1830). Im Jahre 1853 trat er in die k. k. Armee, welche er nach siebenjähriger Dienstzeit, im J. 1859, mit dem Charakter eines k. k. Rittmeisters wieder verließ. Im letztgenannten Jahre vermälte er sich mit einer Wienerin Namens Olga Klein, mit welcher er sich zunächst in sein Vaterland Hannover und nach zweijährigem Aufenthalt daselbst, auf Reisen begab. Von diesen zurückgekehrt, nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Wiens nächster Nähe, dann in Wien selbst, wo er mit den dramatischen Künstlern der Metropole in engerem Verkehr lebte. Im Jahre 1871 jedoch kehrte er wieder nach Hannover zurück und lebt seither dort, der literarischen Thätigkeit, vornehmlich auf dramatischem Gebiete, zugewendet. Bisher hat er durch den Druck veröffentlicht: „Gedichte" (Hannover 1869; 2. Aufl. ebd. 1873, Helwing, br. 8°.); — „Nitetis. Dramatisches Gedicht in 5 Acten. Mit freier Benützung eines Romans von Geo. Ebers" (ebd. 1873); — „Moses Mendelssohn. Schauspiel in 1 Act" (ebd. 1874); — „Die Grafen von Wildenström. Schauspiel in 3 Acten" (ebd. 1874). Die genannten Gedichte und dramatischen Arbeiten hat Stieglitz unter dem Pseudonym Alfred Lindolf herausgegeben. Noch schrieb S.: „Die Spektral-Analyse. Lustspiel in 1 Act"; — „Vatel's Geheimniß. Lustspiel in 1 Act"; — „Gräfin Olga. Schauspiel in 4 Aufzügen"; — „Der Adoptivsohn. Lustspiel in 1 Act." Ob diese bereits im Druck erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°.) Bd. II, S. 301.

Stieler, Joseph (Bildnißmaler, geb. zu Mainz 1781, gest. im Jahre 1858). Verweilte nur einige Jahre in Wien, wo er unter Anderen mehrere Mitglieder des kaiserlichen Hofes malte, daher hier seiner nur in Kürze gedacht wird. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er zunächst in Würzburg von Fäsel; dann in Paris bei Gérard. Im Jahre 1812 berief ihn König Maximilian nach München, wo er die königliche Familie malte, dann schickte ihn der König im J. 1816 nach Wien. Dort verblieb er bis zum Jahre 1820, nun rief ihn der König nach München zurück, ließ sich von ihm im Krönungsornate malen und ernannte ihn zu seinem Hofmaler. In dieser Eigenschaft lebte und malte er in München. Ab und zu machte er Reisen nach Berlin, Dresden, Florenz, Perugia und im Jahre

1832 wieder nach Wien, wo er wieder mehrere Personen des kaiserl. Hofes und andere hohe Persönlichkeiten abkonterfeite. In der Jahres-Ausstellung 1820, in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien waren von seiner Hand mehrere Bildnisse, darunter ein polnischer Graf im National-Costume und eine Dame als Blumenmalerin, zu sehen. Aus der großen Menge seiner Bildnisse seien hier die als für Oesterreich wichtigeren angeführt: „Kaiser Franz I.", dieses Bild hat Winterhalter lithographirt, und später Blasius Höfel in Kupfer gestochen (11¼″ hoch; 9⅛″ breit); — „Kaiserin Karolina Augusta", gleichfalls im Steindruck vervielfältigt; — „Die Erzherzogin Sophie", Halbfigur in Oval, nach einer Zeichnung Winterhalter's von Leeb lithographirt; — Dieselbe mit ihrem Sohne dem Erzherzog Franz Joseph (jetzigem Kaiser von Oesterreich), Kniestück, sitzend in einem Armstuhl; von G. Bodmer lithographirt (gr. Fol.); auch die anderen Kinder der Erzherzogin; — später malte er die Erzherzogin im Auftrage des Königs Ludwig I. für den Saal der Schönheiten im königlichen Schlosse in München, welches Bildniß auch in Lithographie von Hanfstängl in Fol. vervielfältigt wurde; — „Die Erzherzogin Hildegard", geborene Prinzessin von Bayern, Gemalin des Erzherzogs Albrecht, welches Bildniß später Schöninger in gr. Fol. galvanographirte; — „Die Erzherzogin Hildegarde von Modena"; — „Erzherzogin Augusta Ferdinanda von Toscana", Gemalin des Prinzen Luitpold von Bayern; dieses Bildniß hat J. Fertig lithographirt (gr. Fol.); — „Adelgunde Auguste, Tochter König Ludwigs I. von Bayern, vermälte Franz Ferdinand Erzh. von Oesterreich-Modena", gleichfalls von J. Fertig lithographirt; — „Prinz Gustav Wasa" und viele Personen des hohen Adels in Oesterreich; — ferner Beethoven, nach einer Zeichnung von Falck lith. von Langlume (Fol). — Von seinen übrigen zahlreichen Bildnissen sei eines der berühmtesten, nämlich Goethe angeführt, welches sich in der neuen Pinakothek zu München befindet und öfter vervielfältigt wurde, zuerst in Büstenform in Lithographie von Rigall (München, Piloty, Imp. Fol.); dann mit einem Blatte in der Hand, von Schreiner (München, Fol.) und gestochen von W. Müller (Weimar, Landes-Comptoir, gr. 8°.), als Festgabe zum 28. August 1849. Zum Schlusse sei bemerkt, daß zur Kenntniß der Stieler'schen Bildnisse die drei Bände der „Bilder Chronik der königl. Haupt- und Residenzstadt München vom XV. bis in das XIX. Jahrhundert" (München 1876, Montmorillon), welche Joseph Maillinger bearbeitet hat, ein sehr reiches Material bieten.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 347.

Stiepanek, siehe: **Štěpanek**, Franz [S. 205 dieses Bandes].

Stierle-Holzmeister, Joseph (k. k. Hauptmann und Schriftsteller, geb. in Wien 26. November 1781, gest. 6. December 1848). Nachdem er in Wien die Studien gemacht, trat er im Jahre 1798, damals 17 Jahre alt, aus Neigung für den Soldatenstand, als Cadet in das Chevauxlegers-Regiment Kinsky ein. Mit demselben machte er die Feldzüge der Jahre 1805 bis 1809 mit, hielt sich tapfer, wurde zum Officier

befördert und zur Infanterie übersetzt, in welcher er stufenweise zum Capitän vorrückte. In Folge seiner durch die Strapazen der Feldzüge erschütterten Gesundheit mußte er im Jahre 1811 den activen Dienst aufgeben und in den Ruhestand übertreten, bei welcher Gelegenheit ihm in Würdigung seiner vor dem Feinde bewiesenen Tapferkeit und Umsicht, der Hauptmanns-Charakter verliehen wurde. In den ersten Jahren lebte er in Wien, im Jahre 1828 übersiedelte er nach Preßburg, wo er durch zwölf Jahre seinen bleibenden Aufenthalt genommen, bis er im Jahre 1840 wieder nach Wien zurückkehrte. Badecuren und andere Unfälle hatten sein Vermögen, von dessen Zinsen er bisher gelebt, erschöpft, und er war genöthigt worden, nun um eine Bedienstung sich umzusehen. Eine solche erhielt er auch im folgenden Jahre, da er im November d. J. dem k. k. Kriegsarchiv als wirklicher Hauptmann zugetheilt und am 1. December 1847 als Adjunct in der Kriegsbibliothek angestellt wurde. In dieser Stellung war er bis an sein schon im folgenden Jahre im Alter von 67 Jahren erfolgtes Lebensende thätig. Während seines Aufenthaltes in Preßburg wirkte er in literarischer Hinsicht anregend und machte sich um die dortigen Humanitäts-Anstalten sehr verdient. Sein Haus war der Versammlungsplatz gebildeter Militärs; man las abwechselnd die Werke hervorragender Dichter oder besprach die neueren Erscheinungen der schöngeistigen Literatur, und allmälig fand sich Alles in demselben ein, was auf Bildung Anspruch machte, und jeder Fremde, welcher Preßburg besuchte, wurde, wenn er edleren Verkehr suchte, bei Stierle eingeführt. Wie einst der Carolina Pichler Salon in Wien, der Brennpunct geistiger Geselligkeit für Wien war, so war es jener von Stierle-Holzmeister in Preßburg. Sein Lieblingsaufenthalt in den Sommermonaten aber war der Badeort Ischl, und Stierle im Vereine mit dem Badearzt und Hofrath Wirer Ritter von Rettenbach ist es, der den Ruf des nachmals so berühmt gewordenen Badeortes begründete. Noch nach zwei Seiten ist seiner Thätigkeit zu gedenken; als Schriftsteller, der in Prosa und Versen schuf, und als Censor, der Prosa und Verse strich. Als Schriftsteller nicht ohne Talent, finden wir im Vormärz nicht selten seinen Namen in den Unterhaltungsblättern jener Zeit und in Almanachen unter Gedichten und Erzählungen. Stierle entfaltet in seinen Arbeiten Geist und in seinen Erzählungen zeichnet er glücklich die Charaktere und schreibt einen guten Styl. Er ist längst vergessen — mit Unrecht — und seine „Gesammelten humoristischen Novellen, Erzählungen und Gedichte" 3 Bände (Wien 1844, Ignaz Klang), verzeichnet kein Bücher-Lexikon, seinen Namen nennt keine Literaturgeschichte, nicht Mosenthal und Scheurer nahmen ihn in ihre Anthologien auf; nur das „Oesterreichische Balladenbuch" von Bowitsch und Gigl führt ihn an. — Bald nach seiner Uebersiedlung nach Wien im Jahre 1841 erhielt er eine Stelle als Aushilfscensor. Ueber die Art und Weise, wie er dieses Amt handhabte, liegt uns ein Censurblatt vor, worauf Stierle sein Gutachten über Alfred Meißner's „Gedichte" (Leipzig 1845, Reclam, 8°.) niederschrieb. Es lautet: „Der Verfasser, eines jener verdüsterten Gemüther, wie sie jetzt leider an der Tagesordnung sind, überschreitet allerdings an vielen Stellen die Grenzen des Zulässigen; z. B.

pag. 15, 18 und 19, 26, 31, 102, vor Allem aber im Schluß-Gedicht pag. 163. Da jedoch mehrere der vorliegenden Gedichte so entschiedenen poetischen Werth haben, daß deren gänzliche Unterdrückung ein Verlust für das höhere gebildete Lesepublicum wäre, so stimme ich für: erga schedam." Diese Censurformel bedeutet, daß ein Werk nur gegen behördliche Erlaubniß ausgefolgt werden durfte. Man sieht: Stierle-Holzmeister ist als Censor nicht einer der schlimmsten und wäre vielleicht gar nicht Censor geworden, wenn er über die Ursachen der Verdüsterung der Gemüther im Vormärz reiflich nachgedacht hätte. S. war verheirathet, und aus seiner Ehe hatte er nur eine Tochter, welche sich mit dem damaligen Hauptmann im 23. Infanterie-Regimente Ceccopieri Joseph Centner, Professor in der Genie-Akademie und Verfasser eines 1846 erschienenen „Militär-Geschäftsstyls", nachmals Platz-Major in Wien und zuletzt Platzoberst in der Festung Olmütz, verheirathete.

Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Meynert (Wien, gr. 8°.) Bd. III, S. 265. — Oesterreichische Militär-Zeitschrift. Herausgegeben von Schels (Wien, kl. 8°.) Jahrg. 1848, Bd VI, S. 295. — Oesterreichischer Courier (vormals „Theater-Zeitung"). Herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XLI. Jahrg. (1848), Nr. 287 und 288: „Nekrolog". Von K, Norbert. — Oesterreichischer Soldatenfreund 1848, S. 199.

In dem Jahre 1777 kamen ein Herr und eine Madame Stierle, ersterer geboren zu Straßburg im Jahre 1736, an das Wiener Theater. Stierle, seit 1771 bei der Bühne, spielte zweite und dritte Liebhaber, Bediente und kleinere Rollen. Frau Stierle, eine geborene Mirk, gab feinere Soubretten mit besonders gutem Erfolge. Ob dieses Schauspieler-Ehepaar zu unserem Stierle-Holzmeister in verwandtschaftlicher Beziehung steht, ist nicht bekannt. [Gallerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinen der älteren und neueren Zeit (Wien 1783, Ign Rep. Edler von Epheu, 8°.) S. 233.]

Stießberger, J. (Zeichner und Lithograph, Geburtsort und Jahr unbekannt). Er lebte und übte seine Kunst in Salzburg aus, in den Vierziger-Jahren unseres Jahrhunderts. Er ist durch mehrere Folgen lithographirter Blätter zu verschiedenen Werken bekannt. So lithographirte er nach den Zeichnungen von Georg Pezolt [Band XXII, S. 157], zu dessen Werk „Das Herzogthum Salzburg und seine Angrenzungen" das bei Schön und Neumann in Salzburg in den Jahren 1846 und 1847 erschien, an 60 Blätter, und zwar 30 mit Zeichnungen der Ueberreste mittelalterlicher Kunst in Salzburg und ebenso viele mit Ansichten des Herzogthums Salzburg. Von anderen Arbeiten S.'s ist dem Herausgeber nichts bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 354.

Stietka Freiherr von **Wachau**, Maximilian (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brünn im Jahre 1775, gest. zu Maria-Brunn nächst Wien am 25. August 1833). Im April 1794 trat Stietka als Gemeiner in das 8. Cürassier-Regiment ein, in welchem er bis September 1805 zum Lieutenant vorgerückt war. Im Feldzuge des Jahres 1809 hatte er mit großer Auszeichnung gekämpft und wurde noch im September d. J. Rittmeister bei Riesch-Dragoner. — Den Maria Theresien-Orden erkämpfte er sich vor Leipzig am 18. October 1813. Der Feldmarschall-Lieutenant Ignaz Graf Hardegg hatte ihm

den Morgen dieses Schlachttages Befehl gegeben, mit seiner Escadron zur Unterstützung der von dem Oberstlieutenant Baron Simonyi geführten Hessen-Homburg-Husaren, welche zur Verfolgung des gegen Leipzig sich zurückziehenden Feindes ausgeschickt waren, vorzurücken. Auf dem Wege zur Ausführung dieses Befehles gelangte Stietka an ein Defilé, welches nur einzeln passirt werden konnte. Auch gewahrte er, daß die Husaren bereits jenseits des Defilés sich befanden und eben im Begriffe waren, mit dem Säbel in der Faust den Feind anzufallen, der auf der Höhe aufmarschirt und in drei Linien Cavallerie und allen anderen Waffengattungen aufgestellt war. Der Angriff der Husaren auf den so stark überlegenen Feind erschien Stietka gewagt und sein Gelingen sehr zweifelhaft. Da aber die Husaren den Angriff bereits begonnen hatten, war S.'s Entschluß bald gefaßt. Er beeilte sich so schnell als möglich, jenseits des Defilés aufzumarschiren, bewerkstelligte auch, ungeachtet das feindliche Geschütz- und Gewehrfeuer seinen Aufmarsch zu verhindern suchte, denselben; und als dieser beendet war, gab er sofort Befehl einzuhauen, um so den Husaren in ihrem Angriffe Luft zu machen. Diese waren auch schon durch das feindliche erste Treffen, dem das zweite zur Unterstützung nachgerückt war, zurückgedrängt. Nun griff Stietka, der bereits zur Attake hatte blasen lassen, den wohl viermal überlegenen Feind mit solcher Entschiedenheit an, daß er denselben auf das zweite Treffen zurückwarf und ihm wie dessen Unterstützung namhaften Verlust beibrachte. Nachdem dieser Angriff gelungen war, wagte jedoch Stietka nicht, den gewonnenen Vortheil weiter zu nützen, da seine zu schwache Escadron von dem Feinde sowohl im Rücken als in Flanke angegriffen werden konnte. Er ordnete also seine Reiter in Pistolenschußweite von den feindlichen Fronten. Nun, da es galt, um jeden Preis den wichtigen Platz zu behaupten, ermannte er, ohne erst Befehl einzuholen, aus eigenem Antriebe noch zweimal die Attake; beidemal mit siegreichem Erfolge, freilich auch bei der verzweifelten Gegenwehr des Feindes mit starkem Verlust. Aber die Hessen-Homburg-Husaren, deren Flanke ganz preisgegeben war, wurden durch diese Attaken frei und konnten nun mit voller Tapferkeit den überlegenen Feinde sich entgegenstellen, was sie auch mit großem Erfolge thaten. Die Absicht des Feindes, unseres Geschützes sich zu bemächtigen, hatte auch vereitelt. So wurden Terrain und Defilé behauptet und den nachfolgenden Truppen war Zeit und Raum verschafft, sich zu entwickeln und ihre weiteren Operationen auszuführen. Im Capitel vom Jahre 1815 wurde Stietka für seine Waffenthat mit dem Maria-Theresien-Orden ausgezeichnet. Im April 1821 trat Stietka in den Ruhestand über. Im März 1827 wurde er Localdirector der k. k. Forstlehranstalt in Maria-Brunn nächst Wien und blieb es bis zu seinem Tode. 1819 wurde Stietka in den Freiherrenstand mit dem Prädicate „von Wachau" erhoben.

Freiherren-Diplom ddo. 20. October 1819. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. „Die Kürassiere und Dragoner", S. 311 und 312.

Ende des achtunddreißigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
*Stehlik Edler von Čenkow und Treustätt, Genealogie, m. W. (Qu.)	2
*— — — Bartholomäus (Qu. 2)	—
*— — — Bartholomäus (Qu. 4)	—
*— — — Bartholomäus (Qu. 7)	—
*— — — Gottlieb Bartholomäus (Qu. 8)	—
*— — — Johann Ladisl. (Qu. 6)	—
*— — — Kaspar . . (Qu. 5)	—
*— — — Martin . . (Qu. 1)	—
*— — — Mathäus Franz (Qu. 9)	—
*— F. . . . . (Qu. 2)	3
*Stehlin, Friedrich . . . (Qu.)	5
*— Sebastian	3
— siehe auch Stählin.	
*Steić, Jovan, m. B.	5
Steidele, Raphael Johann, m. B.	—
Steidl, Martin Melchiok, m. B. .	6
Steigentesch, August Freiherr, m. B., P. u. W.	7
— Conrad	13
*Steiger Edler von Amstein, Anton, m. P.	15
*— Franz . . . . . (Qu. 1)	19
— Johann . . . . . (Qu. 2)	20
*— Michael . . . . . (Qu. 3)	—
*Stein, Alwin . . . . (Qu. 1)	42
*— Anton Joseph, m. P. u. M. .	20
*— Eduard Franz	23
— Emerich Freiherr, m. W. . .	26
— Friedrich	27
*— — Ritter von	—
*— — Freiherr . . . (Qu. 2)	42
*— Hedwig, m. P. . . (Qu. 3)	—
*— Johann . . . . . (Qu. 4)	—

	Seite
*Stein, Johann Georg (Qu. 5)	42
*— Joseph . . . . . (Qu. 6)	43
*— Karl	31
*— von Nordenstein, Karl . .	—
*— Karl Freiherr (Qu. 7, im Texte)	43
— — Andreas	33
*— Lorenz Ritter, m. W.	35
*— Matthäus Andreas . (Qu. 8)	43
— Maximilian Baron	40
— Nannette	43
— Wilhelmine . . . . (Qu. 9)	—
— der Schauspieler . . . (Qu.)	25
— Major . . . . . (Qu. 10)	43
Steinach, die Grafen	44
*Steinacker, Gustav, m. P. . .	45
— Karl . . . . . (Qu. 1)	47
— Maler . . . . . (Qu. 2)	—
Steinbach von Kranichstein, die Familie . . . . . (Qu.)	50
— — — Anton . . . . (Qu.)	—
— — — Otto, m. P.	47
— siehe auch Steinebach.	
*Steinbauer, Raimund	50
Steinbeck, Thomas	—
Steinberger, Joseph	—
*— Stephan . . . . . (Qu.)	51
*Steinböck, Georg . . (Qu. 1)	52
— Karl	51
— Oswald . . . . . (Qu. 2)	52
— Thomas . . . . . (Qu. 3)	53
Steinbüchel von Rheinwall, Genealogie, m. W. . . (Qu.)	56
— — — Anton	53
*— — — Jacob . . . . (Qu.)	56
*Steinburg, Joh. Gottlieb (Qu.)	57
*— Karl von	56

Seite

*Steindachner, Franz 57
*Steindl, Emerich . . (Qu. 1) 62
*— Franz Xaver . . . (Qu. 2) 63
— Karl Freiherr 61
*— Mathias . . . . . (Qu. 3) 63
— Maler . . . . . (Qu. 4) —
— siehe auch Staindl.
*Steinebach, Friedrich, m. B. . 63
Steinel, Procop 68
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
*— Bernhard . . . . (Qu. 2) —
*— Elsbeth . . . . . (Qu. 3) —
*— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
— Jacob 69
— Johann, m. B. . . . . —
*— von Eltenberg, Joh. Adam (Qu. 5) 78
— Edler von Pfungen, Joseph, m. W. 71
— Joseph Johann . . (Qu. 6) 79
*— Ludwig . . . . . (Qu. 7) —
*— Maximilian, m. P. . (Qu. 8) —
— Melchior, Onkel und Neffe, m. P. 74
— Philipp . . . . . (Qu. 9) 80
*— Sebastian 77
— Sigmund Anton . . (Qu. 10) 81
— Elfenbeinschnitzer . (Qu. 11) —
— Bildhauer . . . . (Qu. 12) —
Steinfeld, Franz, m. P. . . . —
— Wilhelm 87
*Steinhardt, Karl Friedrich . . 88
*— W. Wenzel . . . (im Texte) —
*Steinhauser, Adolph Maximilian Ritter von 92
*— Anton 89
— Franz . . . . . (Qu. 1) 93
— — Michael . . . (Qu. 2) 94
*— Karl . . . . . (Qu. 3) —
*— Pfarrer . . . . . (Qu. 4) 95
*— G. . . . . (Qu. 5) 96
— von Treuberg, Johann . . —
*Steinheibel . . . . . —
Steinheil, Karl August, m. P. 97
Steininger, Augustin (Qu. 1) 100
— Franz . . . . . (Qu. 2) 101
*— — de Paula . . . (Qu. 3) —
*— Karl Freiherr, m. B. 99
*Steinitz, Wilhelm, m. P. . . . 101
*Steinkeller, Peter Anton . . 103
*— Rudolph . . . . . (Qu.) 104
*Steinkellner, Alois (Qu. 1) 106
*— Anton . . . . . (Qu. 2) —
*— Joseph 105

*Steinkellner, Karl . . . .
Steinkopf, Gottlob Friedrich . .
Steinle, Eduard Jacob, m. P. .
*Steinling, Joseph . . . . .
*Steinmann, Joseph Johann .
Steinmayr, Philipp . . . . .
Steinmetz, Johann } . . . . .
— Ludwig }
— Nicolaus Freiherr, m. W. . .
Steinmüller, Joseph . . . .
*Steinringer, Ferdinand. . . .
*Steinrucker, Leopold . . . .
*Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von . . . . . .
*— Ludwig Ignaz . . . . . .
*Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . (Qu. 1)
*— Jacob . . . . . .
*— Johann . . . . . (Qu. 2)
*— Moriz . . . . . .
Steinsky, Franz Anton . . . .
*Steinthaler, Johann . . . .
*Steinwendner, Joseph . . .
*Steizinger, Anton . . . . .
Stelik, Franz von . . . . . .
*Stella, Guglielmo . . . . . .
— Jacopo . . . . (im Texte)
*— Joseph Georg Ritter v., m. W.
— ..... (Qu.)
*Stellwag von Carion, die Familie, mit Stammtafel u. W. (Qu.)
*— — — Alois Peter Franz (Qu. 4)
*— — — August Daniel Alois (Qu. 7)
*— — — Eduard Matin (Qu. 1)
*— — — Friedrich Johann Alois (Qu. 5)
*— — — Johann . . (Qu. 3)
*— — — — Philipp . (Qu. 2)
*— — — Karl . . . . . .
*Steltzl, Max . . . . . .
Stelzhamer, Franz, m. P. u. M. -
*Stelzhammer, die Freiherren, mit Stammtafel u. W. (Qu.)
*— Ferdinand Freiherr . . . .
*— Johann Christoph . . . . .
*Stelzig, Ignaz . . . . (Qu.)
*— — Alphons . . . . . .
*Stelzmüller, Adalbert . . .
*Stembera, Mathias Dosromir .
*Stenger, Johann . . . . . -

	Seite
*Stenitzer, Anton	201
*Stenner, Mathias	202
*— Peter Joseph (Qu.)	203
*Stentzsch, die Freiherren (Qu.)	—
*— Georg Freiherr	—
— Franz Anton (Qu.)	204
*— Ignaz Freiherr (Qu. 1)	—
*— Johann (Qu. 2)	—
*Stenzl, C. F.	—
*— (Qu.)	205
Stěpanek, Johann Nepomuk, m. P.	—
— Antonia	209
Stephaics von Némes-Dét, Franz Freiherr, m. W.	211
Stephan, Erzherzog	215
— von Agram	—
— Blasius	—
— Joseph Anton	—
— Istrian	—
— Karl	—
— Kaspar Johann	—
— Leopold	—
— Martin	—
— von Paleč	—
— Peter	—
— von Skodra	—
Stephani, Domenico	—
Stephanie, Anna, m. B.	—
— Christian Gottlob, m. B. u. P.	216
— Gottlieb, m. P.	222
— Wilhelmine	225
*Stephanowitsch, Samuel Cyrill	—
*— Th. von	—
*— von Bitovo, Johann	—
*Stepischnegg, Jacob Maximilian, m. P.	—
Stepling, Joseph, m. P. u. M.	227
*Stepnicka, Franz Bohumir	231
*Sterber, Johann	233
*Sterio, Karl, m. P.	—
*Sterka-Sulucz de Kerpenyes, Alexander, m. P.	235
*Sterly, Andreas	237
*Stermich de Valcrociata, Anton (im Texte)	239
*— — Franz (im Texte)	—
*— — Nicolaus (im Texte)	240
*Stern, Joseph	—
— Karl (Qu. 1)	246
— Marcus (Qu. 2)	247
*— Max Emannel, m. P. u. M.	241
*Stern, Samuel (Qu. 3)	247
*— Victor	246
— Victor (Qu. 5)	247
Sternau, (Qu.)	248
Sternbach, die Freiherren, Genealogie, Stammtafel u. W.	250
*— Eduard Freiherr	249
*— Ferdinand Freiherr (Qu. 1)	251
*— Maria Theresia Freifrau	252
*— Otto Freiherr (Qu. 2)	251
Sternberg, die Grafen, Genealogie und Stammtafeln (Qu.)	265
— Manderscheid, die Grafen (Qu.)	267
— Adam von (Qu. 1)	269
— — von, m. P. (Qu. 2)	270
— Adolph Wratislaw, m. P. (Qu. 3)	—
— Albrecht von (Qu. 4)	271
— — von (Qu. 5)	—
— — von (Qu. 6)	272
— Alés von (Qu. 7)	—
— Caspar Graf, m. P.	252
— Ferdinand von (Qu. 9)	273
— Manderscheid, Franz Joseph Graf	286
— Franz Leopold Graf (Qu. 11)	273
— — Mathias Karl (Qu. 12)	—
— — Philipp Graf (Qu. 13)	274
— Günther Philipp (Qu. 14)	—
— Gundakar Thomas (Qu. 15)	—
— Jaroslaw (Qu. 16)	—
— Jaroslaw (Qu. 17)	276
— Jaroslaw (Qu. 18)	—
— Jaroslaw (Qu. 19)	—
— — Wolf (Qu. 20)	277
— Ignaz Karl (Qu. 21)	—
— Joachim Graf	289
— Johann Joseph Graf (Qu. 23)	—
— — Nepomuk (Qu. 24)	—
— — Nepomuk (Qu. 25)	278
— Katharina (Qu. 26)	—
— Ladislaus (Qu. 27)	—
— Ladislaus (Qu. 28)	279
— Leopold Graf, m. P.	291
— Ludmilla Benigna (Qu. 30)	279
— Maria Leopoldine (Qu. 31)	—
— Matthäus von (Qu. 32)	280
— Peter von (Qu. 33)	—
— — von (Qu. 34)	—
— — von (Qu. 35)	—
— Philipp Christian Gf. (Qu. 36)	281
— Smil von (Qu. 37)	—

Seite

Sternberg, Stephan von (Qu. 38) 281
— — Georg von, m. M. (Qu. 39) 282
— Thomas Gundakar Gf. (Qu. 40) —
— Udalrich Adolph Wratislaw (Qu. 41) —
— Wenzel Adalbert Graf, m. P. (Qu. 42) —
— — Georg von . . (Qu. 43) 283
— Zdeněk von . . . (Qu. 44) —
— — von, m. M. . . (Qu. 45) 285
— Zdislaw von . . . (Qu. 46) —
— — von . . . . . (Qu. 47) —
— — von . . . . . (Qu. 48) —
— — von . . . . . (Qu. 49) —
Sterndahl, Karl Jos. Frhr. m. W. 293
Sterneck (Daublebsky) von Ehrenstein, die Freiherren mit Stammtafel und W. . . 297
— — Heinrich . . . (Qu. 1) 298
— — Jacob . . . . (Qu. 2) —
— — Ignaz . . . . (Qu. 3) —
— — Joseph, m. B. 295
— — Karl 298
— — Maximilian 301
— — Moriz . . . . (Qu. 2) 298
Sterneder, Ferdinand 304
Sternegg, Friedrich von (Qu. 1) 303
— — Freiherr von . (Qu. 4) —
— Joseph von . . . (Qu. 2) —
— — von . . . . . (Qu. 3) —
— Maria Erneſtine . (Qu. 6) —
— Wilhelm . . . . . (Qu. 5) —
*Sternegg (Inama-Sternegg), Karl von 304
Sternheim, Johann Friedrich v. (Qu. 3) 308
— Joseph von . . . . (Qu. 1) 307
— Karl Friedrich . . (Qu. 2) —
— Martin Gottlieb von 306
— Madame . . . . . (Qu 4) 308
Sternſchütz, Johann Edler von —
Sterrer, Franz . . . . . —
Sterzinger von Salzrein, Anton Regalat 310
— Ferdinand 311
— Hans . . . . . (Qu. 4) 320
— Joseph 314
*— Joseph . . . . . (Qu. 1) 319
*— Martin . . . . . (Qu. 2) —
*— Martin . . . . . (Qu. 3) 320

Seite

*Sterzinger von Salzrein, Nicolaus, m. W. 318
*Stetten, Eberhard Freiherr von 321
*Stettenhofen, Joachim Rit. v. 322
*Steudel, Johann Heinrich, m. P. 323
Steurer, Anton 325
*Steyer, F. . . . . —
*Steyerer, Anton . . . . . —
Steyger, ... 326
*Steyrer, Fridolin . (Qu. 1) 328
*— Johann Philipp . . (Qu. 2) —
— von Edelberg, Karl . . . 326
*Stezitzky, Georg } 329
— Nicolaus }
Stiasny (auch Stiastny), Bernhard Wenzel 330
— — Franz Johann (im Texte) 331
— Heinrich . . . . . (Qu. 1) 330
— Johann . . . . . (Qu. 2) 336
*— Mathias 331
*— L. . . . . (Qu. 3) 336
*Stiaßny, Wilhelm 334
*Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
*— — Karl 338
Stiberger, Anton 340
Stich, Johann Wenzel . . . . . —
*Stichlberger, Max . . . . . —
*Stiebar auf Buttenheim, Genealogie, Stammtafel u. W. (Qu.) 344
*— — Achaz Freiherr 342
*— — Christoph . . . (Qu. 2) 346
*— — Johann Albrecht (Qu. 3) —
*— — — Nepomuk . (Qu. 4) —
*Stief, Sebastian . . . . . —
*Stieff, Anton . . . . (Qu.) 349
*— Wilhelm . . . . . (Qu.) —
Stiegele, ... —
*Stieger, Johann . (im Texte) —
*— Joseph Leopold . . . (Qu.) 350
*— — Valentin 349
Stiegliz, Nicolaus . . . . . —
*Stieler, Joseph . . . . . —
Stiepanek, ... 351
*Stierle-Holzmeister, Joseph — — Madame . . . . . (Qu.) 353
*Stießberger, J. . . . . —
Stietka Freiherr von Wachau, Maximilian, m. W. . . . . —

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Sterio, Karl 233

Böhmen.

Stelzl, Mar. 178
Stelzig, Ignaz Alphons . . . 197
Štembera, Mathias Dobromir . 201
Stentzsch, Johann Freiherr (Qu. 2) 204
Štěpanek, Antonie (im Texte) 209
— Johann Nepomuk 205
— Johann . . . . (im Texte) 209
Stephanie, Anna 215
Stepling, Joseph 227
Štepnicka, Franz Bohumir . . 231
Stehlik von Cenkow, Bartholomäus . . . . . (Qu. 4) 2
— — Caspar Ladisl. . (Qu. 5) —
Stein, Friedrich Ritter von . . . 27
Steinel, Procop 68
Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Steinburg, Johann Gottlieb (Qu.) 57
Steinhart, Wenzel (im Texte) 88
Steininger, Karl . (im Texte) 99
Steinitz, Wilhelm 101
Steinmann, Joseph Johann . . 143
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . 146
Steinsberg, Fr. Guolfinger Ritter von 152
— Ludwig Ignaz von (im Texte) —
Steinsky, Franz Anton 167
Sternberg, Adam . . (Qu. 1) 269
— Adam . . . . . (Qu. 2) 270
— Albrecht . . . . . (Qu. 4) 271
— Albrecht . . . . . (Qu. 5) —
— Albrecht . . . . . (Qu. 6) 272
— Albrecht . . . . . (Qu. 7) —
— Caspar Graf 252
— Manderscheid, Franz Joseph Graf 256

Seite

Sternberg, Franz Leopold Graf (Qu. 11) 273
— Franz Mathias Karl (Qu. 12) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 17) 276
— Jaroslaw . . . . (Qu. 18) —
— — Graf . . . . (Qu. 19) —
— Ignaz Karl . . . (Qu. 25) 277
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk . (Qu. 24) 277
— Ladislaus . . . . (Qu. 27) 278
— Ludmilla . . . . (Qu. 30) 279
— Matthäus . . . . (Qu. 32) 280
— Peter . . . . . (Qu. 34) —
— Philipp Christian . (Qu. 36) 281
— Smil . . . . . (Qu. 37) —
— Stephan Georg . . (Qu. 39) 282
— Thomas Gundakar . (Qu. 40) —
— Wenzel Adalbert . (Qu. 42) —
— Zdeněk . . . . . (Qu. 44) 283
— Zdeněk . . . . . (Qu. 45) 285
— Zdislaw . . . . . (Qu. 47) —
— Zdislaw . . . . . (Qu. 49) —
Sterneck (Daublebsky) Ehrenstein, Joseph Freiherr . . . 295
— — Max Freiherr 301
Sterzinger, Ferdinand 311
Steyrer von Edelberg, Karl . 326
Stezitzky, Georg } 329
— Nicolaus }
Stiasny, Bernhard Wenzel . . 330
— Franz Johann . (im Texte) 331
— Johann . . . . (im Texte) 330
— Johann . . . . . (Qu. 2) 336
— L. . . . . (Qu. 3) —

Croatien.

Steindl, Franz X. . . (Qu. 2) 63

Dalmatien.

Stermić, Anton . . (im Texte) 239
— Nicolaus 240

Galizien.

Seite

Steinſchneider, Heinrich Joachim . . . . . (Qu. 1) 160
— Jacob 159
Stiber von Hornheim, Karl . 338

Kärnthen.

Steiner, Bernhard . . (Qu. 2) 77
— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
Steinkellner, Alois . (Qu. 1) 106
Steinringer, Ferdinand . . . 150
Stepiſchnegg, Jacob Maximilian 225
Sterneck (Daubleb sky) Ehrenſtein, Joſeph Freiherr . . . 295
Stieger, Johann . (im Texte) 349

Krakau.

Stein, Maximilian Baron . . . 40
Steinheibel, ... 96
Steinkeller, Peter Anton . . . 103

Küſtenland. Trieſt.

Stein, Emerich Freiherr 26
Steinacker, Guſtav 45

Lombardie.

Stella, Angelo Luigi (im Texte) 171

Mähren.

Stein, Eduard Franz 23
Steinbach von Kranichſtein, Otto 47
Steindl, ... (Qu. 4) 63
Steiner, Johann 69
— von Pfungen, Joſeph . . . 71
— Joſeph Johann . . (Qu. 6) 79
Stella, Joſeph Georg Ritter von 172
Stellwag von Carion, Alois Peter Franz . . . (Qu. 4) 177
— — Johann Philipp Vincenz Franz . . . . . (Qu. 2) 176
— — Karl 173
Sterly, Andreas 237
Stern, Joſeph 240
Sternberg, Jaroslaw . (Qu. 16) 274
— Zdislaw . . . . . (Qu. 46) 285

Seite

Stettenhofen, Joachim Ritt. v. 322
Stiasny, Mathias 231
Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
— Joſeph . . . . (im Texte) 337
Stietka von Wachau, Max Freiherr 353

Oeſterreich ob der Enns.

Steininger, Franz . (Qu. 2) 101
— — de Paula . . . (Qu. 3) —
Steinhauſer, Pfarrer (Qu. 4) 95
Steinkellner, Anton (Qu. 2) 106
— Karl . . . . . (Qu. 3) —
Stelzhamer, Franz 178
Stelzhammer, Johann Chriſtoph 193
Sterneder, Ferdinand 304
Sternegg, Maria Anna von (Qu. 6) 303
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342
— — Chriſtoph Freih. (Qu. 2) 346
— — Johann Nepomuk (Qu. 4) —

Oeſterreich unter der Enns.

Stehlin, Sebaſtian 3
Steidele, Raphael Johann . . 5
Steigenteſch, Auguſt Freiherr . 7
— Conrad 13
Steiger Edler von Amſtein, Anton David 15
— Michael . . . . . (Qu. 3) 20
Stein, Alwin von . . (Qu. 1) 42
— Anton 20
— Eduard Franz 23
— Friedrich 27
— Hedwig . . . . . (Qu. 3) 42
— Johann Georg . . (Qu. 5) —
— Joſeph . . . . . (Qu. 6) 43
— Karl 31
— — Andreas 33
— — Freiherr . . . (Qu. 7) 43
— Lorenz Ritter von 35
— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
— Wilhelmine Freiin . (Qu. 9) —
Steinacker, Karl . . (Qu. 1) 47
Steinacker, . . (Qu. 2) —
Steinbauer, Raimund 50
Steinbeck, Thomas . (Qu. 3) 53
Steinböck, Georg . . (Qu. 1) 32
— Karl 51

Seite

Steinböck, Oswald . (Qu. 2) 52
Steindachner, Franz 57
Steindel, Mathias . (Qu. 3) 77
Steinebach, Friedrich 63
Steiner, Elsbeth . . (Qu. 3) 77
— Johann 69
— Joseph Johann . . (Qu. 6) 79
— Ludwig . . . . . (Qu. 7) —
— Melchior (Onkel) 74
— — (Neffe) . . . (im Texte) —
— Maximilian . . . (Qu. 8) 79
— Sigmund Anton . . (Qu. 10) 81
Steiner. . . . . (Qu. 11) —
Steinfeld, Franz von . . . . —
— Wilhelm 87
Steinhäuser, Karl . (Qu. 3) 94
Steinhardt, C. Fr. 88
Steinhauser, Anton 89
— Franz . . . . . (Qu. 1) 93
— G. . . . . (Qu. 5) 96
Steinheil, Karl August 97
Steininger, Augustin (Qu. 1) 100
— Franz de Paula . . (Qu. 3) 101
— Karl Freiherr 99
Steinitz, Wilhelm 101
Steinkellner, Joseph 105
Steinkeller, Rudolph . (Qu.) 104
Steinkopf, Gottlob Friedrich v. . 106
Steinle, Eduard 108
Steinling, Joseph 142
Steinmetz, Johann 146
— Conrad . . . (im Texte) —
— Ludwig . . . . (im Texte) —
Steinmüller, Joseph 148
Steinrucker, Leopold 152
Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . (Qu. 1) 160
— Jacob 159
— Johann . . . . . (Qu. 2) 160
Stellwag von Carion, Karl . 173
Stelzhammer, Ferdinand Freih. 191
— Johann Christoph 193
Stelzig, Ignaz Alphons 197
Stelzmüller, Adalbert . . . 200
Stenger, Johann 201
Stenzl, C. F. 204
Stephanie, Christian Gottlob . . 216
— Gottlieb 222
— — (Breslau) . . . . . —
Sterber, Johann 233
Stern, Karl . . . . (Qu. 1) 246
— Max Emanuel 241
— Samuel . . . . . (Qu. 3) 247
— Victor 246

Seite

Sternau, ... (Qu.) 248
— Edmund . . . . . (Qu.) —
Sternberg, Leopold Graf . . . 291
— Maria Leopoldine . (Qu. 31) 279
Sterndahl, Karl Joseph Freiherr 293
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Karl Freih. . . 298
Sternschütz, Johann von . . . 308
Sterrer, Franz . . . . . —
Stettenhofen, Joachim Ritt. v. 322
Steudel, Johann Heinrich . . . 323
Steyer, F. 325
Stiasny, Wilhelm 334
Stiaßny, Heinrich . . (Qu. 1) 336
Stiberger, Anton 340
— Nicolaus . . . . (im Texte) —
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342
Stieff, Anton . . . . . (Qu.) 349
— Wilhelm . . . . . (Qu.) —
Stiegliz, Nicolaus 349
Stieler, Joseph . . . . . —
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351
— (Herr) . . . . . (Qu.) 353
— (Frau) . . . . . (Qu.) —
Stietka von Wachau, Max Freiherr . . . . . —

Salzburg.

Steiger, Franz . . . (Qu. 1) 19
Steinberger, Joseph 50
Steinhauser, Adolph Max Ritter von 92
— Franz Michael . . (Qu. 2) 94
Steinwendner, Joseph . . . 169
Stelzhamer, Franz 178
Sternberg, Günther Philipp (Qu. 14) 274
Sterneck (Daublebsky) zu Ehrenstein, Karl Freiherr 298
Stief, Sebastian 346
Stieger, Joseph Valentin . . . 349
Stießberger, J. 353

Schlesien.

Stellwag von Carion, August Daniel Alois . . . (Qu. 7) 177
— Edmund Martin . (Qu. 1) 176
— von Carion, Friedrich Johann Alois . . . . (Qu. 5) 177
Stern, Karl . . . . . (Qu. 1) 246

Siebenbürgen.

Seite

Steinburg, Karl von 56
Stenner, Mathias 202
— Peter Joseph . . . . (Qu.) —
Sterka-Sulucz, Alexander . . 235
Sternberg, Johann Nepomuk Graf . . . . . (Qu. 25) 278
Sternheim, Johann Friedrich (Qu. 3) 308
— Karl Friedrich . . (Qu. 2) 307
— Martin Gottlieb 306

Steiermark.

Steizinger, Anton 170
Stenitzer, Anton 201
Stepischnegg, Jacob Maximilian 225
Stern, Joseph 240
Steyrer, Joh. Philipp (Qu. 2) 328
Stieger, Joseph Leopold . (Qu.) 350
— — Valentin 349

Tirol.

Steidele, Raphael Johann . . . 5
Steidl, Martin Melchior 6
Stein, Johann . . . . (Qu. 4) 42
Steinberger, Stephan . (Qu.) 51
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
Steiner, ... (Qu. 12) 81
Steinhäuser, Karl . (Qu. 3) 94
Steinthaler, Johann 168
Steutzsch, Ignaz Freih. (Qu. 1) 204
Sternbach, Eduard Freiherr . . 249
— Maria Theresia Freiin . . . 252
Sternberg, Günther Philipp (Qu. 14) 274
Sternegg (Inama-Sternegg), Karl Theodor 304
Sterzinger, Anton Regalatus . 310
— Ferdinand 311
— Hans . . . . . (Qu. 4) 320
— Joseph 314
— Martin . . . . . (Qu. 2) 319
— Martin . . . . . (Qu. 3) 320
— von Salzrein, Nicolaus . . 310
— von Siegmundsried, zum Thurn in der Breite, (Qu. 1) 319
Steyrer, Fridolin . . (Qu. 1) 328
Stieger, Johann . . (im Texte) 349
— Joseph Valentin . . . . . —

Ungarn.

Seite

Stehlik auch Stelik, . . (Qu.) 3
— Franz von . . . . (Qu. 1) —
Stelić, Jovan 5
Steiger Edler von Amstein, Anton David 15
Stein, ... (Qu.) 25
— von Nordenstein, Karl . . 31
Steinacker, Gustav 45
Steindl, Emerich . . (Qu. 1) 62
— Karl Freiherr 61
Steiner von Eltenberg, Johann Adam . . . (Qu. 5) 78
— Maximilian . . . (Qu. 8) 79
— Philipp . . . . (Qu. 9) 80
Stephaics von Rémes-Dét, Franz 211
Sterio, Karl 233
Stern, Max Emanuel 241
— Markus . . . . . (Qu. 2) 247
Sternberg, Matthäus (Qu. 32) 280
Steyerer, Anton 325
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351

Venedig.

Stella, Guglielmo 170
— Jacopo . . . . (im Texte) —

Vorarlberg.

Sternheim, Madame . (Qu. 4) 338

Vorderösterreich.

Steinmayer, Philipp 145

Nicht in Oesterreich geboren.

Stehlin, Friedrich (Basel) (Qu.) 5
— Sebastian 3
Steigentesch, August Freiherr (Hildesheim) 7
— Conrad 13
Stein, Alwin von . . (Qu. 1) 42
— Anton (Preußisch-Schlesien) . 20
— Friedrich (Augsburg) 27
— — Ritter von (Brandenburg) —
— Hedwig . . . . . (Qu. 3) 42
— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
Steinacker, Karl . . (Qu. 1) 47
Steiner, Melchior (Onkel) . . . 73
— — (Neffe) . . . (im Texte) —

Seite

Steinheibel, ... 96
Steinheil, Karl Auguſt 97
Steinkopf, Gottlob Friedrich von 106
Steinmayer, Philipp (Würzburg) 145
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . . 146
Stephanie, Chriſtian Gottlob (Breslau) 216
Stern, ... (Qu. 5) 248
Stetten, Eberhard Freiherr . . . 321
Stieler, Joſeph 349

Oeſterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Steié, Jovan 5
Steidl, Martin Melchior . . . 6

Seite

Stein, Eduard Franz 23
— Friedrich Ritter von 27
— von Nordenſtein, Karl (Rußland) 31
Steinberger, Stephan (Bayern) (Qu.) 51
Steinitz, Wilhelm 101
Steinkeller, Peter Anton . . . 103
Steinle, Eduard 108
Sternberg, Albrecht . (Qu. 5) 271
Sterzinger, Ferdinand (Bayern) 311
— von Siegmundsried zum Thurn in der Breite, (Qu. 1) 319
— Hans . . . . . (Qu. 4) 320
Steyerer, Anton (Dresden) . . 325

Namen-Register nach Ständen

und anderen verschiedenen Kategorien.

Adel.

Seite

Sternfeld und Steinfeld, Graf 1
Steigentesch, August Freiherr 7
Steiger, Edler von Lindheim, Adolf Ludwig 15
Stein zu Trockenfels, Conrad Franz 23
— Conrad Freiherr 26
— Friedrich Ritter von 27
— — Freiherr von, Graf 2 42
— von Lichtenfels, Karl 31
— Karl, Freiherr, Graf 7 43
— Moriz, Ritter von 33
— Maximilian, Baron 46
— Victor, Graf 10 43
Steinau zu Steinau, Adolf Ludwig, Graf 47
Steinberg, Karl von 50
Stein, Karl, Freiherr 61
Steiner von Arnstein, Joseph 71
— von Steinberg, Karl Moritz, Graf 5 78
Steinmetzler, Moriz Max Ritter von 92
Steinsberg, Karl Freiherr 94
Steinberg, Maximilian Freiherr 146
Sternberg, Franz Gundakar Ritter von 152
Stein, Joseph Franz, Ritter von 272
Stolberg, von, Graf 4 277
— — — Ludwig Ernst, Graf 7 —
— — — Friedrich Joseph, Graf 5 —
— — — Joseph, Graf 3 176
— — — — Ludwig Christian, Graf 2 —
Stolzenberg, Ferdinand, Graf 191
Stumpf, Franz, Freiherr 205
— Anna, Freiherr, Gräfin 1 204
— Joseph, Freiherr, Graf 2 204
Stadion, von, Graf Karl 211

Sternberg, Kammerherr
Sternbach, von, Freiherr
Sternberg, von, Graf
Sternfeld, Ludwig Freiherr von Ehrenfels, von, Freiherr, Graf
Sternberg, von, Freiherr, Graf
Sternheim, Johann Friedrich, Graf 3
— Joseph von, Graf 1
— Karl Friedrich, Graf 2
— Maria Gertrud
Sternsfeld, Johann von
Sternkopf von Salzburg, Ritter
— von Stephansfeld, Karl Ludwig, Ritter 1
Stetten, Eberhard Freiherr
Stettenhofen, Johann Nepomuk
Steuber von Edelberg, Karl
Stibar von Adlersheim, Benedikt Karl
— — — Joseph, Ritter
— — — Karl
Stiebar auf Buchenbach, von, Freiherr, Graf 1
Stiefel, Wenzel, Ritter von

Amt.

Stein, Johann
Steidele, Magnus, Ritter
Steiner von Arnstein, Joseph 7
Steinhauser, Franz Xaver, Graf 2 8
— — F 5 9
Steinkampf, Franz, Ritter 3 10
Stelzhamer, Franz, Ritter 1
Stern, Franz Xaver, Ritter
Stern, Samuel 3
Sternheim, Karl Friedrich, Graf 2
Sternkopf von S, Ritter
Steiner, Johann Nepomuk, Graf 2

Architekten.

Seite

Stehlin, Friedrich . . . (Qu.) 5
Steiger, Franz . . . (Qu. 1) 19
Steindl, Emerich . . (Qu. 1) 62
Stiasny, Wilhelm 334

Berühmter Bauer.

Steinwendner, Joseph 169

Buchhändler.

Steiner, Sigmund Anton (Qu. 10) 81

Bildhauer.

Steinbauer, Raimund 50
Steinböck, Georg . . (Qu. 1) 52
— Oswald . . . . . (Qu. 2) —
Steindel, Mathias . . (Qu. 3) 77
Steiner, Elfenbeinschnitzer (Qu. 11) 81
— Bildhauer . . . . (Qu. 12) —
Steinhäuser, Karl . (Qu. 3) 94

Frauen.

Stein, Hedwig . . . . (Qu. 3) 42
— Wilhelmine Freiin . (Qu. 9) 43
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
— Elsbeth . . . . . (Qu. 3) —
Stěpanek, Antonie . (im Texte) 209
— Johanna . . . . („ „) —
Stephanie, Anna 215
Sternbach, Maria Theresia Freiin 252
Sternberg, Ludmilla (Qu. 30) 279
— Maria Leopoldine (Qu. 31) —
— Katharina (Qu. 9. im Texte) 278
— Maria Anna von . (Qu. 6) 303
Sternheim, Madame . (Qu. 4) 308
Stiasny, Johanna . (im Texte) 332

Geo-Ethnographen.

Staffler, Johann Jacob 86
Steinhauser, Anton 89

Geologen, Bergmänner.

Steiger Edler von Amstein, Anton David 15

Geschichtschreiber.

Seite

Steinbach von Kranichstein, Otto 47
Sterly, Andreas 237
Sternheim, Martin Gottlieb . . 306
Sterzinger, Ferdinand . . . 311
Steyerer, Anton 325

Humanisten.

Stehlik, Franz von . . (Qu. 1) 3
Stein, Johann Georg . (Qu. 5) 42
Steinhauser, Pfarrer (Qu. 4) 95
Stella, Joseph Georg Ritter von 172
Stěpanek, Johann Nepomuk . . 205
Stiebar auf Buttenheim, Achaz Freiherr 342

Industrielle.

Stein, Karl Andreas 33
— Matthäus Andreas . (Qu. 8) 43
Steiner, Melchior (Onkel) . . . 74
— — (Neffe) . . . (im Texte) —
Steinkeller, Peter Anton . . . 103
Stiasny, Johann . . (Qu. 2) 336

Juden.

Steinschneider, Heinrich Joachim . . . . . (Qu. 1) 160
— Jacob 159
— Johann . . . . . (Qu. 2) 160
— Moriz 161
Stern, ... (Qu. 5) 247
— Max Emanuel 241
Sternau, ... (Qu.) 248

Kanzelredner.

Stern, Karl . . . . . (Qu. 1) 246

Kunstfreunde.

Sternberg-Manderscheid, Franz Joseph Graf 286
— Wenzel Adalbert . (Qu. 42) 282

Kupferstecher.

Steiger, Michael (Medailleur) (Qu. 3) 20
Steinmetz, Conrad (Graveur) (im Texte) 146

Seite

Steinmüller, Joseph 148
Steinschneider, Heinrich Joachim (Graveur) . . (Qu. 1) 160
— Jacob (Graveur) 159
— Johann (Graveur) . (Qu. 2) 160
Steltzl, Mar. 178
Stenger, Johann 201

Landwirthe.

Steinringer, Ferdinand . . . 150
Steinsberg, Ludwig Ignaz von (im Texte) 152
Stettenhofen, Joachim Ritter v. 322

Maler und Zeichner.

Steidl, Martin Melchior 6
Stein, Alwin von . . (Qu. 1) 42
— Joseph . . . . . (Qu. 6) 43
— Wilhelmine Freiin . (Qu. 9) —
Steinacker . . . . . (Qu. 2) 47
Steinbeck, Thomas . . (Qu. 3) 53
Steinböck, Karl 51
Steinburg, Johann Gottlieb (Qu.) 57
Steindl, ... (Qu. 4) 63
Steinel, Prokop 68
Steiner, Anna . . . (Qu. 1) 77
— Ferdinand . . . . (Qu. 4) 78
— Johann 69
— Ludwig . . . . . (Qu. 7) 79
— Philipp . . . . . (Qu. 9) 80
Steinfeld, Franz von 81
— Wilhelm 87
Steinhardt, C. Fr. 88
Steinhauser, Franz . (Qu. 1) 93
Steinkopf, Gottlob Friedrich v. 106
Steinle, Eduard 108
Steinling, Joseph 142
Steinmetz, Johann 146
— Ludwig . . . . (im Texte) —
Steinrucker, Leopold 152
Steinsky, Franz Anton 167
Stella, Angelo Luigi (im Texte) 171
— Guglielmo 170
— Jacopo . . . . (im Texte) —
Sterber, Johann 233
Sterio, Karl . . . . . —
Stern, Joseph 240
— Markus (Kaligraph) (Qu. 2) 247
Sterrer, Franz 308
Steyer, F. 325
Stiasny, Johanna . (im Texte) 3
— Mathias 3
Stiberger, Anton 3
— Nicolaus . . . . (im Texte)
Stief, Sebastian 3
Stieff, Anton . . . . . (Qu.) 3
— Wilhelm . . . . . (Qu.)
Stieler, Joseph 3
Stießberger, J. 3

Maria Theresien-Ordensritter. Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des golde Vließes.]

Stein, Emerich Freiherr 2
Steindl, Karl Freiherr . . . . (
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . . 1
Stephaics von Némes-Dét, Franz 2
Sternbach, Eduard Freiherr . . 2
*Sternberg, Adolph Wratislaw Graf . . . . . (Qu. 3) 2
*— Franz Philipp Graf (Qu. 13) 2
— Leopold Graf 2
*— Wenzel Adalbert . . (Qu. 42) 2
Sterndahl, Karl Joseph Freiherr 2
Sterneck (Daublebsky), Max Freiherr 3
Steyrer von Edelberg, Karl . 32
Stietka von Wachau, Max Frhr. 35

Marine-Officier.

Sterneck (Daublebsky), Max Freiherr 30

Mathematiker.

Stehlik von Čenkow, Kaspar Ladislaus . . . . (Qu. 5) 1
Steinberger, Joseph 3
Steindl, Franz X. . . (Qu. 2) 6
Steinheibel, ... 8
Steinitz, Wilhelm 10
Steinmayer, Philipp 14
Stepling, Joseph 22
Stiaßny, Heinrich . . (Qu. 1) 33

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Steigentesch, August Freiherr .
Stein, Emerich Freiherr 1

Seite

Stein, Friedrich Freiherr von (Qu. 2) 42
— von Nordenstein, Karl . . 31
— Karl Freiherr . . . (Qu. 7) 43
— Major . . . . . (Qu. 10) —
— Maximilian Baron 40
Steindl, Karl Freiherr 61
Steiner v. Eltenberg, Johann Adam . . . . . (Qu. 5) 78
Steininger, Karl Freiherr . . . 99
— Karl . . . . . (im Texte) —
Steinmetz, Nicolaus Freiherr . . 146
Stellwag von Carion, August Daniel Alois . . . (Qu. 7) 177
Stentzsch, Georg Freiherr . . . 203
— Ignaz Freiherr . . (Qu. 1) 204
Stephaics von Némes-Dét, Franz 211
Stephanie, Gottlieb 222
Sternbach, Eduard Freiherr . . 249
Sternberg, Albrecht . (Qu. 6) 272
— Albrecht . . . . . (Qu. 7) —
— Jaroslaw . . . . (Qu. 16) 274
— — Graf . . . . (Qu. 19) 276
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk . (Qu. 24) 277
— — — Graf . . . (Qu. 25) 278
— Leopold Graf 291
— Matthäus . . . . (Qu. 32) 280
— Peter . . . . . (Qu. 34) 280
— Peter . . . . . (Qu. 35) —
— Smil . . . . . (Qu. 37) 281
— Zdeněk . . . . . (Qu. 44) 283
— Zdislaw . . . . . (Qu. 48) 285
Sterndahl, Karl Joseph Freiherr 293
Sterneck, Heinrich Frhr. (Qu. 6) 298
Sternegg, Friedrich Freiherr von (Qu. 3) 303
— — Freiherr . . . (Qu. 4) —
— Joseph Freiherr . . (Qu. 1) —
— — Freiherr . . . (Qu. 2) —
— Wilhelm Freiherr . (Qu. 5) —
Stetten, Eberhard Freiherr . . 321
Steyrer von Edelberg, Karl . 326
Stiber von Hornheim, Johann Karl 336
— — — Joseph . (im Texte) 337
— — — Karl 338
Stiebar auf Buttenheim, Johann Albrecht . . . (Qu. 3) 346
Stieglitz, Nicolaus 349
Stierle-Holzmeister, Joseph . 351
Stietka von Wachau, Max Freiherr 353

Missionäre.

Seite

Steinthaler, Johann 168
Stelzig, Ignaz Alphons 197
Stern, ... (Qu. 5) 248

Musiker.

Stehlin, Sebastian 3
Stein, Friedrich 27
— Karl 31
— Karl Andreas 33
Steinacker, Karl . . . (Qu. 1) 47
Steinhardt, Wenzel (im Texte) 88
Stelzmüller, Adalbert 200
Stenitzer, Anton 201
Stenzel, ... (Qu.) 205
Stermić, Anton . . (im Texte) 239
— Nicolaus 240
Stezitzky, Georg 329
— Nicolaus . . . . . —
Stiasny, Bernhard Wenzel . . 330
— Franz Johann . (im Texte) 331
— Johann . . . . („ „) 330
— L. . . . . (Qu. 3) 336

National-Ökonomen.

Steiner, Melchior (Onkel) . . . 74
— — (Neffe) . . . (im Texte) —
Sternegg (Inama-Sternegg), Karl Theodor 304

Naturforscher.

Stein, Friedrich Ritter von . . . 27
Steindachner, Franz 57
Steinheil, Karl August 97
Steinmann, Joseph Johann . . 143
Stelzhammer, Johann Christoph 193
Stenner, Peter Joseph . (Qu.) 203
Stepling, Joseph 227
Sterly, Andreas 237
Sternberg, Caspar Graf . . . 252
— Joachim Graf 289
— Johann Nepomuk Graf (Qu. 25) 278
Sternheim. Joseph von (Qu. 1) 307
— Karl Friedrich . . . (Qu. 2) 307
Steyrer, Johann Philipp (Qu. 2) 328

Nonne.

Sternegg, Maria Anna von (Qu. 6) 303